

EIN BÜRGER UNTER BAUERN?

MICHAEL PFURTSCHELLER UND DAS STUBAITAL 1750–1850

MICHAEL SPAN


böhlau



Michael Span

Ein Bürger unter Bauern?

Michael Pfurtscheller und das Stubaital 1750–1850



2017
BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



Veröffentlicht mit Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF): PUB 393-G28

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://portal.dnb.de abrufbar.

Umschlagabbildung: Vulbmes und Telfes [= Fulpmes und Telfes]
Tusche und Aquarell auf Papier, entstanden um 1850, anonym.
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF-Bib. Signatur W 25850)

Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Korrektorat: Ernst Grabovszki, Wien
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Printera, Sveta Nedelja
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20144-1

Inhalt

1. Einleitung

Am 3. Februar 1854 stirbt Michael Pfurtscheller in Fulpmes im Tiroler Stubaital. Die wenige überregionale Bekanntheit, die er später erlangte, beruht zum einen auf seiner Rolle im Rahmen des Aufstandes gegen die bayerische Regierung in Tirol 1809, zum anderen auf seinem Beitrag zur Entwicklung der Stubaier Kleineisenwarenindustrie. In seinen beinahe 78 Lebensjahren war er jedoch auch zum Zeugen des guten Teils einer Zeitspanne geworden, die später vom Historiker Reinhart Koselleck mit dem bedeutungsvollen Namen „Sattelzeit"[1] bedacht werden sollte. – Mit diesen drei Sätzen sind Untersuchungsgegenstand, -region und -zeitraum der vorliegenden Arbeit bereits ebenso eingeführt wie die Vorgehensweise, die sowohl die Arbeit an den Quellen als auch die Erzählstruktur der folgenden Seiten geprägt hat. Dennoch bedarf es noch einiger erklärender Worte.

1.1. Begriffe

1.1.1. Sattelzeit

Der Zerfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Reorganisation von Staaten auf der Grundlage von Verfassungen, die Durchsetzung von Rechtsgleichheit auf der Grundlage allgemeiner und demokratischer Freiheits-, Menschen- und Bürgerrechte gegenüber „absolutistischem Denken", die Abflachung gesellschaftlicher Hierarchien, die der Industriegesellschaft im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung weichende Ständegesellschaft, die Herausbildung von Bürgertum und Arbeiterschaft als soziale Klassen, die Entstehung eines modernen Bildungssystems durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und schließlich die Ablösung des Ideals der adligen Lebensweise durch den „bürgerlichen Lebensstil" – es sind große Schlagworte, die für noch größere Strukturen und Prozesse stehen, die mit dem von Koselleck 1972 für die Jahre zwischen 1750 und 1850 geprägten Begriff der „Sattelzeit" in Verbindung gebracht werden.[2] Dabei war seine Einführung durchaus pragmatisch motiviert. Es sei „der heuristische Vorgriff der Lexikonarbeit", der eine

1 Vgl. Reinhart Koselleck, Einleitung, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XV.

2 Vgl. Stefan Jordan, Sattelzeit, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart 2010, Sp. 610–613.

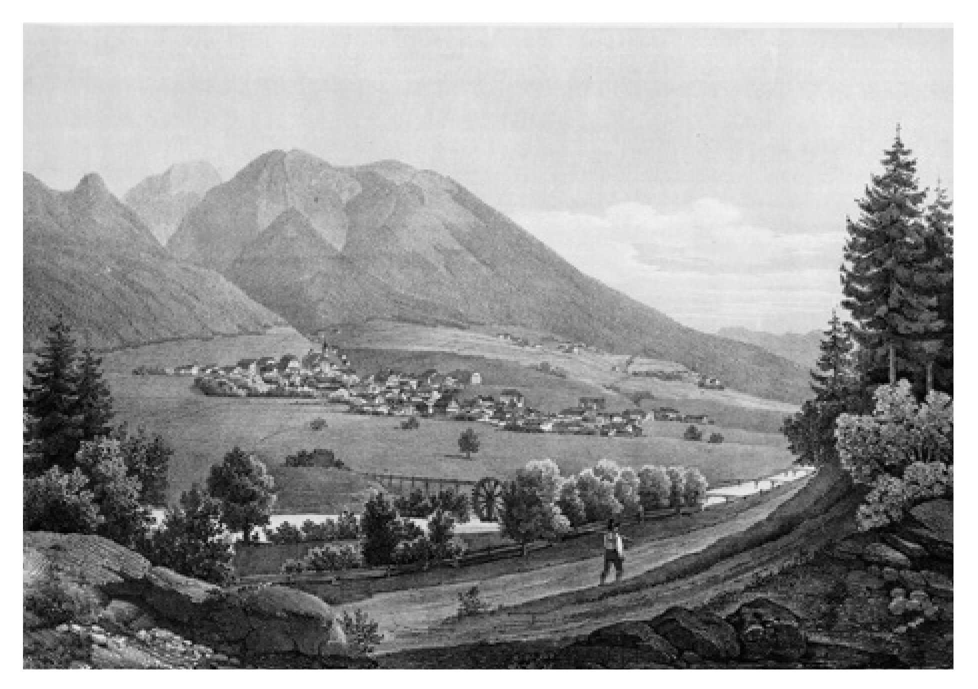


Abb. 1: „Fulpmes, Fabriksdorf im Thale Stubei", Kreidelithographie aus der Lithographischen Anstalt von Carl Alexander Czichna, um 1850. TLMF-Bib., W 27298.

„Sattelzeit" anrege. Gemeint ist die Annahme, dass sich in den Jahren ab etwa 1750 ein „tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi" vollzog – ein Bedeutungswandel, der es unmöglich macht, in der Rückschau jene sozialen, politischen oder ökonomischen Sachverhalte, die bestimmte Begriffe vor ihrem Bedeutungswandel bezeichneten, „ohne kritischen Kommentar" zu verstehen.[3] Während dieser Zeitspanne lässt sich jedoch nicht nur ein Wandel von Worten diagnostizieren, nein, „alle Begriffsgeschichten zusammen bezeugen neue Sachverhalte, ein sich änderndes Verhältnis zu Natur und Geschichte, zur Welt und zur Zeit", so Koselleck, der in diesen hundert Jahren nicht weniger sieht als „den Beginn der ‚Neuzeit'".[4]

3 Vgl. Koselleck, Einleitung, 1972, S. XV.
4 Vgl. ebd.

1.1.2. Mikrogeschichte

Doch wie äußerte sich diese bedeutende Zeitenschwelle der „Sattelzeit" jenseits von großen Strukturen und großen Wort(hüls)en? Die Anlehnung dieser Untersuchung an die Historische Anthropologie, die, wie Margareth Lanzinger es zusammenfasst, „Menschen nicht [nur] als Opfer alles determinierender Strukturen […], sondern auch als Agierende und Reagierende" betrachtet, wird in dieser Frage bereits offensichtlich.[5] In der deutschsprachigen Historiographie wurde besonders seit Hans Medicks 1984[6] als Kritik an einer nach seinem Dafürhalten zu strukturorientierten Historischen Sozialwissenschaft formulierten „Initialzündung"[7], und der folgenden, mitunter heftig geführten Kontroverse[8], der Einfluss ethnologisch-anthropologischer Ansätze deutlich spürbar.[9] „Aus Marionetten werden Menschen", so fasste Mikrohistoriker Otto Ulbricht die Hinwendung der Geschichtswissenschaft auf das Individuum im Titel eines Aufsatzes aus dem Jahr 1997 zusammen.[10]

Die Frage, wie sich diese Verschiebung des Fokus bewerkstelligen lasse, hatte Carlo Ginzburg mit seinem Buch „Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500" – zu Deutsch „Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600"

---

5 Vgl. Margareth Lanzinger, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten – Innichen 1700–1900 (L'Homme Schriften 8), Wien–Köln–Weimar 2003, S. 13.

6 Vgl. Hans Medick, „Missionare im Ruderboot"? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), Heft 3, S. 295–319.

7 Vgl. Paul Nolte, Historische Sozialwissenschaft, in: Kompass der Geschichtswissenschaft, hg. v. Joachim Eibach und Günther Lottes, Stuttgart ^{2}2006, S. 53–68, hier: S. 64 f.

8 Vgl. dazu etwa die polemische Kritik von Hans-Ulrich Wehler, der von „naive[r] Zumutung" und „billige[m] Defätismus gegenüber den längst nicht überholten Errungenschaften des eigenen Kulturkreises" spricht. (Hans-Ulrich Wehler, Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen" und „von unten", in: „Geschichte von unten – Geschichte von innen". Kontroversen um die Alltagsgeschichte, hg. v. Franz-Josef Brüggemeier und Jürgen Kocka, Hagen 1985, S. 17–47, hier: S. 47.); oder auch: Hans-Ulrich Wehler, Geschichte – von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird, in: *Die Zeit*, Nr. 19, 3. Mai 1985, S. 64. – Die Debatte dauert – in stark abgeschwächter Form – bis in die jüngste Zeit an, wie etwa ein Interview mit Otto Ulbricht und Achim Landwehr zeigt: Vgl. Claudia Mocek, Vergangenheit unter der Lupe (Interview mit Otto Ulbricht und Achim Landwehr), in: *epoc* 3 (2010), Heft 6, S. 54–59.

9 Vgl. dazu das frühe Plädoyer für eine „anthropologisch geprägte Geschichtsschreibung" von Carlo Ginzburg und Carlo Poni: Carlo Ginzburg/Carlo Poni, Was ist Mikrogeschichte?, in: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), S. 48–52, hier: S. 48; sowie: Giovanni Levi, On Microhistory, in: New Perspectives on Historical Writing, ed. by Peter Burke, Cambridge 1991, pp. 93–113, hier: p. 98.

10 Vgl. Otto Ulbricht, Aus Marionetten werden Menschen. Die Rückkehr der unbekannten historischen Individuen in die Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Neue Blicke. Historische Anthropologie in der Praxis, hg. v. Richard van Dülmen, Erhard Chvojka und Vera Jung, Wien 1997, S. 13–32.

– bereits 1976 beantwortet.[11] In dieser „frühen Meistererzählung“[12] kommen bereits jene Grundprinzipien eines historiographischen Zugangs zur Anwendung, die schließlich unter dem Namen „Mikrogeschichte“ zusammengefasst wurden. Später bezeichnete Ginzburg selbst sein Buch als eine „aus großer Nähe vorgenommene[n] Untersuchung“, sprach davon, durch eine Vergrößerung des Maßstabes „in ein ganzes Buch zu verwandeln, was für einen anderen Wissenschaftler […] nur eine einfache Fußnote gewesen wäre“.[13] Nun geht es jedoch nicht um die Untersuchung eines an sich nebensächlichen Details. Es geht nicht vorrangig um die umfassende Beschreibung des Lebens Michael Pfurtschellers – auch wenn diese allerdings ein nicht nur für den lokalen Interessentenkreis durchaus begrüßenswertes Nebenprodukt mit einer ganzen Reihe von Anknüpfungspunkten für die historische Erforschung der Geschichte Tirols in dieser Zeit ist. In Anlehnung an den von Clifford Geertz für die Ethnologie formulierten und von Giovanni Levi für die Mikrogeschichte adaptierten Leitsatz des Forschens in Dörfern anstelle des Erforschens von Dörfern,[14] wird in der vorliegenden Arbeit eben nicht nur Michael Pfurtschellers Biographie er-, sondern anhand dieser zu sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen der Sattelzeit geforscht. Durch die Fokussierung auf dieses (vermeintlich) überschaubare Forschungsfeld – eine einzige Person – wird es möglich, einer umfassenden Erschließung aller zur Verfügung stehenden Quellen deutlich näher zu kommen, als dies aus anderer Perspektive möglich wäre. Dadurch gelingt es etwa, die „sozialen Konturen“ einer Person hervortreten zu lassen, verschiedene Lebensbereiche können durch die Kombination der Quellen „in Beziehung zueinander gesetzt werden“.[15] Die „Rekonstruktion von sozialen Netzen, von Spannungsfeldern und Gefällen zwischen Normen

11 Vgl. Carlo Ginzburg, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, aus dem Italienischen übersetzt von Karl F. Hauber, Berlin 2007. (Titel der Originalausgabe: Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio de ’500, Torino 1976.) – „Das Buch schrieb formal in vielem den stark von der Ethnologie und von der an Symbolen orientierten Historischen Anthropologie geprägten Weg der Mikrogeschichte in der Zukunft vor“, so erklärt Martin Scheutz. (Vgl. Martin Scheutz, „… irgendwie Geschichte ist es doch“. Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung, in: Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6), hg. v. Martin Scheutz und Arno Strohmeyer, Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 73–92, hier: S. 75.)

12 Scheutz, Geschichte, 2008, S. 75.

13 Vgl. Carlo Ginzburg, Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), Heft 2, S. 169–192, hier: S. 181.

14 Vgl. Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindermann, Frankfurt a. M. 1983, S. 30–34; sowie: Levi, On Microhistory, 1991, S. 96.

15 Vgl. Otto Ulbricht, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 2009, S. 14.



Abb. 2: Einen Blick in das Dorf, in dem geforscht wird, gewährt Alois Pfurtschellers „Dorfparthie v. Vulpmes“ aus der Zeit um 1840. Feder und Bleistift, TLMF, Graph. Sammlung, P 758.

und Individuen beziehungsweise Normen, individuellen Interessen und Strategien, von unsichtbaren Strukturen, von Eigenlogiken und Wirkungszusammenhängen“ wird durch hohe Quellendichte, durch „größtmögliche Nähe und im Detail“ möglich.[16]

Mikrogeschichte beschränkt sich jedoch nicht auf den Blick durch das Mikroskop. „Besonderer Wert wird auf eine adäquate Kontextualisierung gelegt“, so der Mikrohistoriker Otto Ulbricht.[17] Damit ist nicht die Konstruktion eines allumfassenden Rahmens gemeint, von dem aus beispielhaft Beobachtetes „in funk-

16 Vgl. Lanzinger, Das gesicherte Erbe, 2003, S. 17. – Giovanni Levi spricht in seinen Ausführungen von „an individual's constant negotiation, manipulation, choices and decisions in the face of a normative reality“, denen die Mikrohistoriker auf der „Suche nach einer realistischeren Beschreibung menschlichen Verhaltens“ – „the search for a more realistic description of human behaviour“ – nachspüren. (Levi, On Microhistory, 1991, S. 94.)

17 Ulbricht, Mikrogeschichte, 2009, S. 15.

tionalistischer Weise“ erklärt werden soll – sondern im Gegenteil, es wird von „Widersprüchlichkeiten und Brüchen“ ausgegangen.[18] Durch wiederholten Perspektivenwechsel wird in der Folge versucht, eine entsprechende Kontextualisierung zu erreichen. Dieses Wechselspiel von „Großaufnahmen“ – „close-ups“ – und „Totalen“ – „long shots“ – wurde, in dieser Begrifflichkeit des Filmgenres, durch die posthume Veröffentlichung der Aufsatzsammlung „History. The Last Things Before the Last“ des Historikers und Filmsoziologen Siegfried Kracauer Ende der 1960er-Jahre in die historiographische Methoden- und Theoriediskussion eingeführt.[19] Seit den 1990er-Jahren wurden diese Schlagworte immer wieder von verschiedenen Historikern aufgegriffen, die den mikrogeschichtlichen Zugang in ihren Forschungen dadurch zu illustrieren trachteten.[20] Geschichte könne geschrieben werden als „a constant movement back and forth between the different levels, from the particular to general, and the other way around“, wie sich Gianna Pomata bildhaft auf Kracauer beruft,[21] dann jedoch auch die Neuheit dieses Ansatzes relativiert. Schließlich sei es „the historian’s most ancient and customary calling“, sich beständig zwischen

18 Ebd. – Ulbricht bezieht sich hier wiederum auf Giovanni Levi: „[…] microhistorians have concentrated on the contradictions of normative systems and therefore on the fragmentation, contradictions and plurality of viewpoints […].“ (Levi, On Microhistory, 1991, S. 106 f.)

19 Vgl. Siegfried Kracauer, Geschichte – Vor den letzten Dingen, aus dem Amerikanischen übersetzt von Karsten Witte, Frankfurt a. M. 1973.

20 Vgl. Ulbricht, Mikrogeschichte, 2009, S. 36. – Ulbricht verweist hier auf Martin Scheutz, der sich im Rahmen seines Blickes auf „Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung“ diesen Begriffen widmet (Scheutz, Geschichte, 2008, S. 73 f.), auf Carlo Ginzburg, der die Überlegungen Kracauers gar als „die beste Einleitung in die Mikro-Historie“ bezeichnet (Ginzburg, Mikro-Historie, 1993, S. 185.), Hans Medick (Hans Medick, Mikro-Historie, in: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, hg. v. Winfried Schulze, Göttingen 1994, S. 40–53, hier: S. 48–50.) sowie auf Gianna Pomata, die die Schlagworte Kracauers gleich in den Titel ihres Aufsatzes aufgenommen hat (Gianna Pomata, Close-Ups and Long Shots: Combining the Particular and the General in Writing the Histories of Women and Men, in: Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 5), hg. v. Hans Medick und Anne-Charlott Trepp, Göttingen 1998, S. 99–124.). Auch Ewald Hiebl und Ernst Langthaler nahmen jüngst in ihrer Einleitung zum Sammelband „Im Kleinen das Große suchen“ auf Kracauers „close-ups“ und „long shots“ Bezug. (Ewald Hiebl/Ernst Langthaler, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, in: Im Kleinen das Große suchen: Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (= *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes* 2012), Innsbruck–Wien–Bozen 2012, S. 7–21, hier: S. 15.) – Dabei liegt Kracauers so stark rezipiertem Vorschlag, „sich auf Großaufnahmen zu konzentrieren und von ihnen aus beiläufig auf das Ganze zu gehen“ (Kracauer, Geschichte, 1973, S. 158.) ein Verständnis von Mikrogeschichte zugrunde, das diese rein als kleinräumige „Tiefenbohrungen“ betrachtet, die in striktem Gegensatz zu Makrogeschichte stehen (vgl. ebd., S. 125–161.) – ein Verständnis, das nicht dem der vorliegenden Arbeit entspricht.

21 Pomata, Close-Ups and Long Shots, 1998, S. 115.

den verschiedenen Ebenen – dem Speziellen und dem Allgemeinen – hin und her zu bewegen.[22]

„Mikrostudien bieten sich an, um Modelle und Kategorien zu überprüfen, die in der Forschungspraxis oft nicht weiter hinterfragt werden."[23] – Durch die Annäherung an eine Person und die im Zusammenhang mit ihr zur Verfügung stehenden Quellen sollen im Folgenden oberflächlich betrachtet vertraute Begriffe auf ihren Gehalt hin untersucht werden. Dabei ist weder Michael Pfurtscheller „typisch" für die Begriffe Bürger oder Bauer, noch ist die Region, in der er lebte – das knapp 20, für die damals oft zu Fuß reisende Bevölkerung überaus zeitzehrende Kilometer südwestlich der Provinzstadt Innsbruck gelegene Fulpmes im Stubaital –, eine „typische" Beispielregion für die Transformationsprozesse der Sattelzeit – man denke etwa an die vielzitierte, mittlerweile natürlich längst relativierte Aussage Fernand Braudels, wonach Berge „eine Welt abseits der Kulturen [bilden], abseits jener Werke, die in den Städten und im Flachland geschaffen werden. Ihre Geschichte besteht darin, keine zu haben, fast immer am Rande der großen zivilisatorischen Strömungen zu bleiben, obgleich diese nur sehr langsam vorbeiziehen".[24] Gerade deswegen erschien es verlockend, nach der Tauglichkeit der oben genannten Kategorien im Stubaital bei Michael Pfurtscheller zu fahnden, „im Kleinen das Große [zu] suchen".[25] In Österreich sei das bislang, so Martin Scheutz in seinem „subjektiven Literaturbericht" über mikrohistorische Forschungen aus dem Jahr 2008, vor allem mit einem jeweils spezifischen Fokus geschehen – zur Kriminalitäts-, Geschlechter-, Umwelt- oder Migrationsgeschichte etwa.[26] Die vorliegende Arbeit liefert zwar nicht die von Scheutz angeregte „kliometrisch-historische ‚key-study'",[27] die nicht auf eines der angesprochenen konkreten Teilgebiete fokussierte biographische Herangehensweise ist jedoch eine bislang hierzulande zwar nicht oft gewählte[28], aber nichtsdestotrotz vielversprechende.

---

22 Vgl. ebd., S. 124.

23 Lanzinger, Das gesicherte Erbe, 2003, S. 16. – Auch Levi spricht von dieser Möglichkeit der Überprüfung. (Vgl. Levi, On Microhistory, 1991, S. 98.)

24 Fernand Braudel, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 1, aus dem Französischen übersetzt von Grete Osterwald, Frankfurt a. M. 1990, S. 45.

25 Vgl. den Band des Jahrbuches für Geschichte des ländlichen Raumes für 2012: Hiebl/Langthaler, Im Kleinen des Große suchen, 2012.

26 Vgl. Scheutz, Geschichte, 2008, S. 85. – Vgl. etwa die Untersuchungen von Maria Heidegger und Margareth Lanzinger, die sich auch mit der Region Tirol beschäftigten: Maria Heidegger, Soziale Dramen und Beziehungen im Dorf. Das Gericht Laudegg in der frühen Neuzeit – eine historische Ethnographie, Innsbruck–Wien 1999; sowie: Lanzinger, Das gesicherte Erbe, 2003.

27 Scheutz, Geschichte, 2008, S. 85 f.

28 Vgl. ebd., S. 77 f.

Fruchtbar erscheint dieser Ansatz nicht zuletzt auch – darauf sei an dieser Stelle noch explizit hingewiesen – im Hinblick auf die Forschungen zur Tiroler Landesgeschichte. Einerseits will diese Untersuchung anhand der Biographie Pfurtschellers Einblicke in einen Abschnitt der Geschichte des Landes bieten, der häufig vom „Highlight" Landesverteidigung und besonders vom Aufstand des Jahres 1809 – Letzterer stand erst kürzlich anlässlich des Jubiläums 2009 einmal mehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der historischen Zunft – überstrahlt zu werden scheint. Andererseits haben die Ereignisse der Koalitionskriege – besonders jene auf dem Schauplatz Tirol – auch das Leben Michael Pfurtschellers massiv beeinflusst. Das ist aus den vorhandenen Quellen klar ersichtlich. Die „Pfurtscheller-Perspektive" verspricht somit etwa auch im Hinblick auf die Tiroler Ereignisse des Jahres 1809 eine Reihe neuer Einsichten.

1.1.3. Protoindustrialisierung

Doch kurz noch einmal zurück zu den eben angesprochenen „kliometrisch-historischen key-studies": Für Deutschland sieht Martin Scheutz diese in den – von ihm nicht näher spezifizierten – „Protoindustrialisierungsbeiträge[n]" realisiert.[29] Dass hierbei – zumindest auch – die Studien Peter Kriedtes,[30] Hans Medicks[31] und Jürgen Schlumbohms[32] gemeint sind, darf wohl unterstellt werden. Diese drei Autoren hatten bereits 1977 mit ihren systematisch-konzeptionellen Weiterentwicklungen des von Franklin Mendels Ende der 1960er Jahre geprägten Begriffs der „Proto-Industrialisierung"[33] die Diskussion um diese „Industrialisierung vor der Industrialisierung" angefeuert und im Zuge dessen angekündigt, mittels „Gang[es] in die regio-

29 Vgl. ebd., S. 86.

30 Vgl. Peter Kriedte, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 97), Göttingen 1991.

31 Vgl. Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126), Göttingen 1996.

32 Vgl. Jürgen Schlumbohm, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1810 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 110), Göttingen 1994.

33 Vgl. Peter Kriedte/Hans Medick/Jürgen Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 53), Göttingen 1977, S. 24 f. Der Begriff entstammt der Dissertation Franklin F. Mendels aus dem Jahr 1969. Veröffentlicht wurde diese 1981: Franklin Frits Mendels, Industrialization and population pressure in eighteenth century Flanders, New York 1981.

nalgeschichtliche Feldforschung" ihre Arbeit fortsetzen zu wollen und die Theorie in mikrohistorisch angelegten Studien gleichsam einer Überprüfung zu unterziehen.[34] Mit den von Scheutz als „Protoindustrialisierungsbeiträge[n]" bezeichneten Studien legten sie dann auch tatsächlich ihre Ergebnisse dieser Überprüfung vor. Keineswegs jedoch erschöpfte sich die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Proto-Industrialisierung in den eben angesprochenen Untersuchungen. Eine ganze Reihe von Einzelfallstudien verschiedener Autorinnen und Autoren folgte auf den Anstoß in den 1970ern,[35] ehe seit den 1990er Jahren „das Interesse am Konzept der P. [Protoindustrialisierung] deutlich zurückgegangen" sei, wie Ulrich Pfister, einer der Hauptprotagonisten der deutschsprachigen Protoindustrialisierungsdiskussion, schreibt.[36]

Auf eine ausführlichere Diskussion des Ganges der Debatte rund um die theoretischen Modelle der Proto-Industrialisierung wird hier allerdings ebenso verzichtet wie auf eine Kommentierung der diversen Einzelfallstudien. Ausdrücklich hingewiesen sei an dieser Stelle jedoch auf einen der jüngsten großen Beiträge zur Debatte um die Protoindustrialisierung, der mehrere Berührungspunkte mit der vorliegenden Arbeit aufweist: die 2002 erschienene Studie Stefan Gorißens zur „Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie".[37] In seiner Untersuchung geht Gorißen zunächst unter anderem von der Feststellung aus, „dass viele der ursprünglichen Modellannahmen sich empirisch nicht verifizieren ließen".[38] Übriggeblieben sei „allenfalls ein Strukturbegriff ‚Protoindustrie' zur Kennzeichnung heimgewerblicher Exportgewerbe an zumeist ländlichen Standorten", und so verwundere es auch nicht,

34 Vgl. Kriedte/Medick/Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 1977, S. 34 f.

35 Der Gang der Theoriediskussion wird etwa nachgezeichnet bei Markus Cerman/Sheilagh C. Ogilvie, Einleitung: Theorien der Proto-Industrialisierung, in: Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 5/1994), hg. v. Markus Cerman und Sheilagh C. Ogilvie, Wien 1994, S. 9–21. Im selben Band folgen Beiträge, die das Modell der Proto-Industrialisierung auf verschiedene Regionen Europas anwenden. Ein weiterer Band mit „Anwendungsbeispielen": Dietrich Ebeling/Wolfgang Mager (Hg.), Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte 9), Bielefeld 1997. In ersterem Band findet sich ein allgemeiner Beitrag von Markus Cerman zur Situation in der Habsburger Monarchie beziehungsweise Österreich: Markus Cerman, Proto-industrielle Entwicklung in Österreich, in: Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 5/1994), hg. v. Markus Cerman u. Sheilagh C. Ogilvie, Wien 1994, S. 161–175. Tirol wird hier nicht erwähnt.

36 Ulrich Pfister, Protoindustrialisierung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 10, Stuttgart 2009, Sp. 505–514, hier: Sp. 507.

37 Vgl. Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820) (Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte 21), Göttingen 2002.

38 Ebd., S. 17. Zu diesem Schluss kommt auch Ulrich Pfister, Protoindustrialisierung, 2009, Sp. 506.

dass auch Kriedte, Medick und Schlumbohm in ihren Fallstudien das „,Konzept' Protoindustrialisierung […] als argumentatives Leitgerüst" aufgegeben hätten.[39] Es sei jedoch eine Rückbesinnung auf die „ursprünglich im Zentrum stehenden wirtschaftshistorischen Fragen"[40] wünschenswert, die er in den Überlegungen Ulrich Pfisters[41] begonnen sieht und selbst um die Bedeutung überregionaler Märkte und der zentralen Rolle des Kaufmanns beziehungsweise Verlegers zu erweitern trachtet.[42] Dazu bedient sich Gorißen der Geschichte der Firma Harkort aus dem westfälischen Hagen, deren Verlagssystems in der Region und deren Handels mit Metallwaren, die in der Grafschaft Mark produziert wurden.

Aus dem Folgenden wird deutlich werden, dass das Stubaital, im Besonderen eigentlich der Ort Fulpmes, deutlich Merkmale aufweist, die im Verlauf der Debatte um eine Protoindustrialisierung dieser als wesentlich zugerechnet wurden. Der oben erwähnte „Strukturbegriff Protoindustrie" erscheint treffend. Durchaus lässt sich Michael Pfurtschellers Heimatort als – wenngleich kleine – Gewerberegion begreifen, in der in einer heimgewerblich-agrarischen Mischtätigkeit Metallwaren für den Export produziert wurden.[43] Ganz offensichtlich sind die Ähnlichkeiten zwischen dem von Gorißen beschriebenen Harkort'schen Verlagssystem und dem, das Pfurtscheller im Stubaital implementierte.

Auch im Folgenden steht zwar der Kaufmann beziehungsweise Verleger im Mittelpunkt der Untersuchung. Eine ausführliche Diskussion vor dem Hintergrund des – wie ausgeführt von mehreren Seiten als mit großen Schwächen behaftet diagnostizierten – theoretischen Konzepts der Protoindustrialisierung oder gar eine Überprüfung der Aussagen Gorißens anhand des offenbar ähnlichen Einzelfalles Stubaital möchte die vorliegende Arbeit jedoch nicht leisten. Und sie vermag es auch nicht – aufgrund der Beschaffenheit der Quellen einerseits,[44] aufgrund der breiter gefä-

39 Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 19 f.

40 Ebd., S. 22.

41 Vgl. z. B. Ulrich Pfister, Proto-industrielles Wachstum: ein theoretisches Modell, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1998, Teil 2, S. 21–47; sowie: Ders., Protoindustrie und Landwirtschaft, in: Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte 9), hg. v. Dietrich Ebeling und Wolfgang Mager, Bielefeld 1997, S. 57–84.

42 Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 22. In ähnlicher Weise argumentiert im Übrigen auch Christian Kleinschmidt, Weltwirtschaft, Staat und Unternehmen im 18. Jahrhundert – Ein Beitrag zur Protoindustrialisierungsdebatte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1 (2002), S. 72–86.

43 Vgl. Kriedte/Medick/Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 1977, S. 26.

44 Es fehlen unter anderem ausführliche geschäftliche Aufzeichnungen, wie sie für die Firma Harkort zur Verfügung standen. Vgl. Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 41–44.

cherten sozialgeschichtlichen Fragestellungen andererseits. Der hier verfolgte, nicht primär auf wirtschaftsgeschichtliche Fragen abhebende mikrohistorische Ansatz, von dem sich Gorißen so strikt distanziert,[45] bringt allerdings – entgegen seiner harschen Kritik an den Studien Kriedtes, Medicks und Schlumbohms – auch Erkenntnisse, die zum besseren Verständnis protoindustrieller Gewerbelandschaften mehr beitragen als lediglich „Beispielsammlungen zur Demografie und Haushaltsforschung“[46]. Es ergeben sich Einblicke in das soziale Gefüge der „Gewerberegion“ Stubaital beziehungsweise des Pfurtscheller'schen Verlagssystems, die die aus einer wirtschafts- und unternehmensgeschichtlichen Perspektive gewonnenen Erkenntnisse erweitern können – durch den Blick auf das Verhältnis zwischen Kaufmann beziehungsweise Verleger und seiner Umgebung auch abseits rein ökonomischer Aspekte, besonders im Hinblick auf sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Verlegten und ihrem Verleger ergebende Konfliktpotenziale in der Region etwa, oder durch Einblicke in mögliche Interferenzen ökonomischer und nicht-ökonomischer Rationalitäten[47], die Entscheidungen der Akteure beeinflussen konnten.[48]

1.1.4. Bürger und Bauern

Dass eine Untersuchung, die vorgibt, „Modelle und Kategorien überprüfen“ zu wollen, die Begriffe „Bürger“ und „Bauer“ im Titel führt, bedarf einer Erklärung: Michael Pfurtscheller war ein Bauer – im ständischen Sinn. Als Insasse eines Tiroler Landgerichts war er im Rahmen der in die vier Stände Bauern, Bürger, Geistlichkeit und Adel gegliederten Gesellschaft des Landes eindeutig der ersten Gruppe zuzuord-

45 Vgl. ebd., S. 12.

46 So das Urteil Gorißens über die Arbeiten Kriedtes, Medicks und Schlumbohms: Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 19.

47 Vgl. z. B. Giovanni Levis Ausführungen zu Preisbildungen auf dem Grundstücksmarkt im piemontesischen Santena: Giovanni Levi, Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne, aus dem Italienischen übersetzt von Karl F. Hauber und Ulrich Hausmann, Berlin 1986, S. 86–106.

48 Kritik an Gorißens „Vom Handelshaus zum Unternehmen“ hinsichtlich einer Unterbelichtung derartiger sozialgeschichtlicher Aspekte findet sich etwa in: Heinrich Hartmann, Rezension zu: Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820), Göttingen 2002, in: H-Soz-u-Kult, 30. April 2003, [http://www.hsozkult.de/publicationreview/ id/rezbuecher-1606], Zugriff am 30. November 2015; sowie: Beate Althammer, Rezension zu: Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820), Göttingen 2002, in: *sehepunkte* 3 (2003), Nr. 12, 15. Dezember 2003, [http://www.sehepunkte.de/2003/12/4578.html], Zugriff am 30. November 2015.

nen.[49] So wie der ständische Bauernbegriff an die Landbevölkerung gebunden war, war der ständische Bürgerbegriff an eine Stadt gebunden, in der Männer das Bürgerrecht besitzen konnten.[50] Pfurtscheller konnte in diesem Sinne also schon allein aufgrund seines Wohnsitzes kein Bürger sein. Doch der Bürgerbegriff – und mit ihm implizit auch der Bauernbegriff – erfuhr eine Wandlung: weg von einer ständischen Gesellschaftsordnung und hin zur Gemeinschaft von Staatsbürgern einerseits, zum anderen wurde er zur Bezeichnung für „eine etwas diffuse Schicht, zu der jeder gehören konnte, der sich durch ‚Besitz' oder ‚Bildung' auszeichnete".[51] Statt des klar definierten Kriteriums des Besitzes des Bürgerrechts in einer Stadt entstand nunmehr ein ganzer Katalog von Merkmalen, die die Frage „Bürger oder nicht?" interpretierbar machten, je nachdem, ob diese Merkmale zutrafen oder nicht.[52] Wirtschaftliche Selbstständigkeit, finanzielle Potenz, höherer Bildungsgrad, Lebensstil, Familienideal, Fremdsprachenkenntnisse, kulturelles Interesse, Engagement in Vereinen – die Liste der Erkennungsmerkmale ließe sich noch weiter fortsetzen. Wie hoch die „Messlatte" angelegt wurde beziehungsweise wird – wie viele Kriterien in welchem Ausmaß zu erfüllen waren oder sind – ist dabei die Frage.[53]

Die vorliegende Untersuchung wird auf den folgenden Seiten die Konturen eines Menschen erkennen lassen, der sich ganz offensichtlich vom Großteil der Zeitgenossen seiner regionalen Umgebung unterscheidet – vor allem durch seine finanzielle Po-

49 Sehr deutlich wird dies beispielsweise, wenn Pfurtscheller 1809 als stellvertretender Deputierter des Bauernstandes bei der Innsbrucker Schutzdeputation auftritt (vgl. Kap. 3.3.5.4.).

50 Vgl. Jürgen Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, hg. v. Jürgen Kocka, Göttingen 1987, S. 21–63, hier: S. 21–23.

51 Andreas Fahrmeir, Das Bürgertum des „Bürgerlichen Jahrhunderts", in: Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?, hg. v. Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann, München 2010, S. 23–32, hier: S. 25. – Besonders Jürgen Kocka hat sich Ende der 1980er-Jahre intensiv mit der Transformation des Bürgerbegriffes beschäftigt: Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit, 1987; sowie: ders., Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten, in: Bürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. 1, hg. v. Jürgen Kocka, München 1988, S. 11–76.

52 Vgl. Fahrmeir, Bürgertum des „Bürgerlichen Jahrhunderts", 2010, S. 25 f.

53 Vgl. ebd., S. 26. – Dass heute, noch bevor eine – zum Teil aber wohl eben auch weil keine – wirkliche Definition des Bürgertums des 19. Jahrhunderts gefunden ist, von einigen bereits massiv an der grundsätzlichen Sinnhaftigkeit dieses Begriffs gezweifelt wird, soll nicht verschwiegen werden, wird aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch nicht weiter explizit diskutiert. Andreas Fahrmeir hat diese Frage an prominenter Stelle – in der Enzyklopädie der Neuzeit – festgehalten. (Vgl. Andreas Fahrmeir, Bürgertum, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart 2005, Sp. 583–594, hier: Sp. 591 f.) Diese Arbeit versteht sich als ein Baustein zum besseren Verständnis der Jahre 1750 bis 1850. Sie will somit also auch zum besseren Verständnis dessen beitragen, wofür der Begriff Bürgertum nach wie vor unumgänglich scheint.

tenz, dann durch seine politisch-administrativen Funktionen, seine stark ausgeprägte Literalität, seine Mobilität, seine Mitgliedschaft in Vereinen, seine Bekanntschaftsnetzwerke – kurz, durch nahezu all jene Merkmale, die üblicherweise Angehörigen des Bürgertums zugeschrieben werden.[54] Lediglich sein ländlicher Hintergrund passt nicht ganz ins Bild.[55] Doch wenn nun Michael Pfurtscheller als Bürger betrachtet

54 Vgl. besonders Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit, 1987; sowie: Ders., Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft, 1988; sowie auch noch über 20 Jahre später: Fahrmeir, Bürgertum des „Bürgerlichen Jahrhunderts", 2010.

55 Wohl keine gängige Definition des Bürgertums zwischen 1750 und 1850 kommt ohne den Hinweis aus, dass es sich dabei um ein vorrangig städtisches Phänomen handelte. Axel Flügel konstatiert, „die Verbindung von Bürgertum und ländlicher Gesellschaft ist kein naheliegendes Thema" (Axel Flügel, Bürgertum und ländliche Gesellschaft im Zeitalter der konstitutionellen Monarchie, in: Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Sonderforschungsbereichs (1986–1997), hg. v. Peter Lundgreen, Göttingen 2000, S. 195–223, hier: S. 195.), und verweist unter anderem auf die von Lothar Gall Anfang der 1990er herausgegebenen Sammelbände zur Geschichte des Bürgertums im 19. Jahrhundert. (Vgl. Lothar Gall (Hg.), Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert (Stadt und Bürgertum 1), München 1990; sowie: Lothar Gall (Hg.), Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780–1820 (Stadt und Bürgertum 3), München 1991; sowie: Lothar Gall (Hg.), Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionalen zur modernen Gesellschaft (Stadt und Bürgertum 4), München 1993.) Ländliches Bürgertum wird indes meist als Randerscheinung betrachtet, „als eine Insel im bäuerlichen Umland", wie es etwa Friedrich W. Bratvogel ausdrückt. (Friedrich W. Bratvogel, Landadel und ländliches Bürgertum. Mecklenburg-Strelitz und Oberschwaben 1750–1850, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), Heft 3, S. 404–428, hier: S. 427.) Sowohl Flügel als auch Bratvogel beschäftigen sich zwar mit Bürgertum am Land, lenken ihren Blick jedoch vorrangig auf aus dem städtischen Bereich stammende Bürger, die landwirtschaftliche Güter in ländlichen Regionen erwarben und nicht auf Bürger aus ländlich-bäuerlichem Milieu. Der angesprochene städtische Fokus prägt auch die zehn Bände der Reihe „Bürgertum in der Habsburgermonarchie" wesentlich. (Vgl. dazu besonders die Bände 1 und 2: Ernst Bruckmüller/Ulrike Döcker/Hannes Stekl/Peter Urbanitsch (Hg.), Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Wien–Köln 1990; sowie: Hannes Stekl/Peter Urbanitsch/Ernst Bruckmüller/Hans Heiss (Hg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit" (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2), Wien–Köln–Weimar 1992.) Hier finden sich jedoch auch Beiträge, die sich mit Bürgertum in ländlich geprägten Regionen auseinandersetzen. Als Beispiele seien hier nur die Beiträge von Hans Heiss und Sergij Volfan erwähnt: Heiss wird allerdings bei seiner Suche nach dem „Bürgertum in Südtirol" wiederum vor allem im (klein)städtischen Bereich fündig. Im ländlichen Bereich sei es, neben den bildungsbürgerlichen Beamten der Kreisämter und Landgerichte, das Gastgewerbe gewesen, das „als wichtigster Promotor" die Herausbildung eines gewissen Maßes von Bürgerlichkeit vorantrieb. Andererseits jedoch stehe die Person des Wirtes auch für das „traditionelle Sozialprofil ‚Alteuropas'", rudert Heiss wieder zurück. (Vgl. Hans Heiss, Bürgertum in Südtirol. Umrisse eines verkannten Phänomens, in: Bürgertum in der Habsburgermonarchie, hg. v. Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl und Peter Urbanitsch, Wien–Köln 1990, S. 299–317, hier: S. 306 f.) In seinem im zweiten Band der angesprochenen Reihe „Bürgertum in der Habsburgermonarchie" erschienen Beitrag „Unternehmer und Gutsbesitzer. Ländliches Bürgertum in Slowenien im 19. Jahrhundert" diagnostiziert Sergij Volfan zwar auch in Dörfern die Herausbildung „neue[r] Schichten, die man nur als bürgerlich

wird und die Verwendung dieses Begriffes damit zur Abgrenzung gegenüber einem Anderen dient, dann stellt sich natürlich auch die Frage, wer oder was denn dieses Andere ist:

Jürgen Kocka spricht für die Zeit von den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bis etwa 1830/40 davon, dass vor allem die Abgrenzung „nach oben", gegenüber „privilegiertem Geburtsadel", „monarchischem Absolutismus" und „kirchlicher Orthodoxie" von vorrangiger Bedeutung für das Bürgertum gewesen sei.[56] Erst nach und nach habe sich die Absetzung gegenüber „Unten" zur wichtigsten „Frontlinie" entwickelt – Kocka spricht von „nichtbürgerlichen Unterschichten (und manchmal auch den unteren Mittelschichten) mit ihren Bewegungen, die schließlich in Form der mit Kapitalismus und Industrialisierung anschwellenden Arbeiterbewegung zu einer immer mächtigeren Herausforderung wurden".[57] Aus den Michael Pfurtscheller betreffenden Quellen wird nun vor allem eine Abgrenzung gegenüber seinem unmittelbaren regionalen Umfeld sichtbar. Es handelte sich also – nimmt man etwa die finanziellen Möglichkeiten zum Maßstab – vor allem um eine Grenze nach „unten", gegenüber Wenigerbegüterten. Angesichts der wohl unbestrittenen ländlich-agrarischen Prägung Tirols im untersuchten Zeitraum ist dieses „Unten" jedoch kaum als „nichtbürgerliche Unterschicht", noch weniger als „Proletariat" oder gar „Arbeiterbewegung", wie von Jürgen Kocka mit Blick auf den städtischen Bereich angeregt, zu bezeichnen.[58] In der untersuchten Region meint „Unten" im Bezug auf Michael Pfurtscheller neben Handwerkern und deren Familien, ihren Gesellen, Lehrjungen und Gehilfen eben auch die vor allem landwirtschaftlich tätige Bevölkerung, die (wenigen) Bauern selbst ebenso wie deren Familien sowie ihre Mägde und Knechte –

bezeichnen kann", verortet den Schwerpunkt dieser Entwicklung jedoch erst nach der Grundentlastung zur Jahrhundertmitte. (Sergij Volfan, Unternehmer und Gutsbesitzer. Ländliches Bürgertum in Slowenien im 19. Jahrhundert, in: „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit" (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2), hg. v. Hannes Stekl, Peter Urbanitsch, Ernst Bruckmüller und Hans Heiss, Wien–Köln–Weimar 1992, S. 244–253, hier: S. 245.) Auch Michael Kasper ortet im von ihm untersuchten Montafon zwar die „Übernahme städtischer Kulturformen" durch einige Vertreter der dortigen Elite, warnt jedoch davor, dies zu „überschätzen" und als Bürgerlichkeit am Land zu interpretieren. Es habe eine zu deutliche „Distanz zur Mentalität des städtischen Bürgertums" gegeben. (Vgl. Michael Kasper, Lokale Oberschichten in Westtirol und Vorarlberg zwischen 1780 und 1830, in: Eliten in Tirol zwischen Ancien Régime und Vormärz/Le élites in Tirolo tra Antico Regime e Vormärz (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 31), hg. v. Marco Bellabarba, Ellinor Forster, Hans Heiss, Andrea Leonardi und Brigitte Mazohl, Innsbruck–Wien–Bozen 2010, S. 267–285, hier: S. 283.)

56 Vgl. Kocka, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft, 1988, S. 20 f.

57 Vgl. ebd., S. 21.

58 Vgl. ebd. – Dass im Zusammenhang mit Michael Pfurtschellers Stellung als Verleger die Kategorien Kockas vielleicht doch gar nicht so fern sind, wird sich noch zeigen in: Kap. 6.

wobei eindeutige Trennlinien hier, wie sich ebenfalls in der Folge zeigen wird, kaum zu ziehen sind. Wie „der Bürger", so ist auch „der Bauer" – sieht man den Begriff von seiner Funktion als Gruppenbezeichnung innerhalb einer (in den Jahren 1750 bis 1850 ohnehin erodierenden) Standesordnung abgekoppelt – eine schwerlich zutreffende Verallgemeinerung weitaus komplexerer gesellschaftlicher Fragmentierung.

Was geschah auf dem Land, in einem Alpental, während das Bürgertum in den Städten das 19. zu seinem Jahrhundert machte? Inwieweit ist die angesprochene wahrnehmbare Differenz zwischen Michael Pfurtscheller und seinem Umfeld Auswirkung der einschneidenden Veränderungen der Sattelzeit – oder, aus einem anderen Blickwinkel, ist das, was sich beobachten lässt, nicht vielmehr Teil dessen, was diesen 100 Jahren zu ihrem griffigen Titel verholfen hat? Diesen Fragen versucht die vorliegende Arbeit nachzuspüren. Sie nimmt dazu die Bürger und die Bauern des Stubaitales in den Blick. Es sind – das wird sich zeigen – diese beiden Kategorien mit all ihren unterschiedlichen Aufladungen – die weiter zu diskutieren hier nicht zweckmäßig erschien –, die das Verhältnis Michael Pfurtschellers zu seiner Umwelt maßgeblich prägten. Zugleich stehen die beiden Begriffe gewissermaßen symbolisch für die Entwicklungen, deren Zeuge Pfurtscheller und seine Zeitgenossen waren – der erwähnten Sattelzeit eben.

1.2. Fragestellungen und Forschungsstand

Michael Pfurtscheller erregte schon vor den in dieser Arbeit präsentierten Forschungen einige Male das Interesse von Historikern. Bereits 1891 wurde eine Biographie über Michael Pfurtscheller verfasst. Adolf Hueber, Lehrer an der k.k. Ober-Realschule in Innsbruck veröffentlichte im „Programm" der Schule für die Jahre 1890/91 eine 47-seitige Lebensbeschreibung, die anschließend auch als Sonderdruck herausgegeben wurde.[59] Im Jubiläumsjahr 1909 wurde das Buch im Rahmen der Reihe „Anno Neun" noch einmal aufgelegt – in leicht abgeänderter Fassung.[60] Exakte Quel-

---

59 Vgl. Adolf Hueber, Michael Pfurtscheller von Fulpmes. Ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809, in: Programm der k.k. Ober-Realschule in Innsbruck für das Studienjahr 1890/1891, Innsbruck 1891, S. 1–47; sowie gleichlautend, jedoch eigenständig als Sonder-Abdruck des Programms der k.k. Oberrealschule in Innsbruck 1890/91, Innsbruck 1891. – Dieser Sonderdruck wurde für die vorliegende Arbeit hauptsächlich herangezogen.

60 Vgl. Adolf Hueber, Michael Pfurtscheller (Anno Neun 11), Innsbruck 1909. – Außerdem erschien noch im selben Jahr in der *Tiroler Land-Zeitung* sowie wiederum als Separatdruck eine gekürzte Version der Ausführungen Huebers, allerdings ohne Autorenangabe: O. A., Michael Pfurtscheller. Ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809 (Separatdruck aus der *Tiroler Land-Zeitung*), Imst 1909.

lenangaben fehlen zwar, doch beruft sich der Autor am Beginn seiner Ausführungen auf den Nachlass Michael Pfurtschellers – auf den im Abschnitt „Quellen“ in weiterer Folge noch detaillierter eingegangen wird –, mündliche Erhebungen in Fulpmes, das dortige Kirchenarchiv sowie Literatur von Josef Egger, Joseph Rapp, Anton Eberle sowie das von der „Gesellschaft von Freunden des Stubeithales“ herausgegebene Stubai-Buch.[61] Trotz dadurch deutlich erschwerter bis unmöglicher Nachvollziehbarkeit der Informationen und teils patriotisch-überschwänglicher Darstellung blieb die kurze Biographie Huebers bis heute das Referenzwerk – nicht nur zur Person Michael Pfurtschellers, sondern auch zur Rolle des Stubaitales im Rahmen des – von der Tiroler Landesgeschichtsschreibung so oft aufgegriffenen – Aufstandes von 1809.[62] In den 1980er-Jahren waren es dann Erich Egg und Meinrad Pizzinini, die es für ihre kurzen Beiträge in Veröffentlichungen zur Fulpmer Ortsgeschichte nochmals unternahmen, sich Pfurtscheller über die in seinem Nachlass erhaltenen Quellen anzunähern.[63] Über einen anderen Quellenzugang – auch darauf wird noch zurückzukommen sein – „wiederentdeckt“ wurde Pfurtscheller schließlich von Martin Schennach für seine 2009 im Druck erschienene Habilitationsschrift „Revolte in der Region“.[64]

Die vorliegende Arbeit nähert sich der Person Pfurtscheller nun jedoch mit einem anderen Fokus an. Sie will mehr sein als eine neue Biographie Michael Pfurtschellers nach Huebers Vorbild. Auch sollen Quellen aus Pfurtschellers Umfeld hier nicht „nur“ als argumentative Stützen anderer Zusammenhänge dienen, wie etwa in Eggs Erzählung der Geschichte der Stubaier Kleineisenindustrie oder in Schennachs Ana-

61 Vgl. Josef Egger, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, Bd. 3, Innsbruck 1880; sowie: Joseph Rapp, Tirol im Jahre 1809, Innsbruck 1852; sowie: Anton Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des Jahres 1848, Innsbruck 1849; sowie: Gesellschaft von Freunden des Stubeithales (Hg.), Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, Leipzig 1891. – Adolf Hueber war selbst unter den Autoren des letzteren Bandes.

62 Vgl. etwa Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck [2]1909; sowie: Rudolf von Granichstaedten-Czerva, Andreas Hofers alte Garde, Innsbruck 1932, S. 309–313; sowie: ders., Beiträge zur Familiengeschichte Tirols (Schlern-Schriften 131), Innsbruck 1954, S. 114 f.; sowie: Hans Schmölzer, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte der Umgebung von Innsbruck, Innsbruck [2]1905; sowie: Josef Wetzinger, Vom Freiheitskämpfer zum Musikmäzen. Michael Pfurtscheller: Geschäftsmann, Politiker, Mäzen, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* 3 (2010), S. 122–129.

63 Vgl. Erich Egg, Die Entwicklung der „Kleineisenindustrie“ von den Anfängen bis 1840, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler und Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 233–254; sowie: Meinrad Pizzinini, Michael Pfurtscheller, in: Dorfzentrum Fulpmes, hg. v. Robert Denifl, [Fulpmes 1981].

64 Vgl. Martin P. Schennach, Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16), Innsbruck 2009. – Schennach interessierte sich jedoch weniger für die Biographie Pfurtschellers als vielmehr für dessen für Joseph Rapp verfasste Berichte zu den Ereignissen des Jahres 1809.

lyse des Tiroler Aufstandes im Jahr 1809 – darauf wurde bereits hingewiesen. Das Leben des „Hauptprotagonisten" ist der Ausgangspunkt für eine Reihe von Fragestellungen, aus deren Antworten, aber auch aus der klar dargelegten Beschreibung der Wege, die auf der Suche nach diesen beschritten wurden, sich ein differenzierteres Bild des historischen Tirol abzeichnet. Oft als gegeben angenommene Kategorien werden dieserart hinterfragt. Diese Fragen ergeben sich zu den verschiedenen Lebensbereichen beziehungsweise -abschnitten Michael Pfurtschellers. An diesen orientieren sich daher sowohl die folgende Skizzierung der zentralen thematischen Schwerpunkte und des jeweiligen Forschungsstandes als auch die weitere Kapiteleinteilung der vorliegenden Arbeit:

– Dass sich Michael Pfurtscheller hinsichtlich seiner ausgeprägten Literalität von einem großen Teil seiner Umgebung unterschied, wurde schon angedeutet. Dieser Eindruck wird sich auch auf den folgenden Seiten – etwa wenn der Gerichtskassier des zuständigen Landgerichts Pfurtscheller als „des Schreibens Kundigsten lieben Mitnachbar[n]"[65] bezeichnet, oder aber dieser selbst von sich behauptet, bereits im Jahr 1809 sowohl der italienischen als auch der französischen Sprache mächtig gewesen zu sein[66] – mehrfach verstärken. Die Suche nach dem Ursprung dieses Bildungsvorsprungs führt vorerst einmal in die Jugend- und Ausbildungsjahre Pfurtschellers. Hierzu sind zunächst vor allem die Forschungen Sebastian Hölzls zur Entwicklung des Schulwesens in Tirol eine unverzichtbare Grundlage. Diese weisen auf eine Vielzahl von Quellen – besonders Visitationsberichte sind hier zu nennen – hin und erleichtern damit weiterführende Untersuchungen sehr.[67] Auch wenn schließlich über Umwege eine Art Zeugnis Michael Pfurtschellers aus der Trivialschule in Fulpmes ausfindig gemacht werden konnte,[68] so bleiben die Kindheits- und Jugendjahre historischer Individuen insgesamt trotzdem problematisch für den Biographen. Zu diesem Urteil kommt auch Andreas Oberhofer in seiner Andreas-Hofer-Biographie „Der Andere Hofer". Diese Untersuchung des Lebens eines Zeitgenossen Pfurtschellers stellt nicht nur den zweifellos letzten Stand der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Person des Tiroler Oberkommandanten von 1809 dar, sondern spürt auch der Sozialisation männlicher Jugendlicher im Tirol der Sattelzeit nach. Besonders

65 Vgl. Kap. 4.1.2.

66 Vgl. Kap. 3.3.5.3.

67 Vgl. Sebastian Hölzl, Das Pflichtschulwesen in Tirol. Ab der Theresianischen Schulordnung (1774) bis zur politischen Schulverfassung (1806), phil. Diss., Innsbruck 1972; sowie: ders., Studien zum Pflichtschulwesen in Tirol 1774–1806, 3 Teile, in: *Tiroler Heimat* 38 (1974), S. 91–138; 39 (1975), S. 86–89; 40 (1976), S. 51–92; sowie: ders., Das Tiroler Schulwesen der Neuzeit 1500–1918, in: *Tiroler Heimat* 71 (2007), S. 71–130.

68 Vgl. Kap. 2.2.; sowie Abbildung 3 ebendort.

hinsichtlich der nachschulischen Berufsausbildung, der Wander- und Lehrjahre junger Männer – ein Abschnitt im Leben Pfurtschellers, in den sich lediglich über erhebliche Umwege einiges Licht bringen lässt – werden hier Möglichkeiten aufgezeigt, welche die vorliegenden Forschungen geleitet haben.[69]

– Ein großer Teil der Tiroler Geschichtsschreibung zur Sattelzeit widmet sich den die Region betreffenden Ereignissen der Koalitionskriege gegen das revolutionäre beziehungsweise das napoleonische Frankreich. Naturgemäß haben diese auch das Leben Michael Pfurtschellers und seine regionale und soziale Umgebung massiv beeinflusst. Daher wird dieser Thematik – vor allem der Geschichte des Tiroler Aufstandes gegen die bayerische Regierung im Jahr 1809, als Pfurtscheller der führende Kopf der Aufgebote der Region war – auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit viel Platz eingeräumt. Vorgeschichte, mögliche Motive der Stubaier Aufständischen, Organisation und Ablauf der Revolte oder auch Konfliktlinien in den Reihen der „Landesverteidiger" werden hier ebenso hinterfragt wie beispielsweise auch die Pazifizierungsmaßnahmen der bayerischen Militärs und Behörden nach dem Ende des Aufstandes.

Ebenfalls in den Rahmen dieses dritten Kapitels aufgenommen sind allerdings auch Ereignisse, die sich zwar lange nach den Koalitionskriegen ereigneten, in denen Michael Pfurtscheller jedoch auch „militärisch" aktiv war. Gemeint sind einerseits die Erbhuldigungsfeierlichkeiten zu Ehren Kaiser Ferdinands in Innsbruck im Jahr 1838, als Pfurtscheller als Kommandant eines Schützenbataillons vor dem Monarchen vorüberdefilierte, andererseits seine Rolle als Organisationskommissär 1848, als er im Stubaital mit der Aufstellung einer freiwilligen Schützenkompanie zum Schutz der Südgrenze Tirols gegen italienische Freischaren betraut war.

Im Hinblick auf die Ereignisse des Jahres 1809 sind die bereits erwähnten Forschungen Oberhofers wiederum wesentlich. Der Aufstand der Tiroler in diesem Jahr wird hier besonders mit dem Fokus auf Andreas Hofer analysiert.[70] Aus dem Blickwinkel der „neuen Militärgeschichte" legte der bereits erwähnte Martin Schennach 2009[71] „die bisher beste und am gründlichsten belegte Analyse der Vorgänge von

69 Vgl. Andreas Oberhofer, Der „Andere" Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos (Schlern-Schriften 347), Innsbruck 2009. – Ähnliches gilt auch für Siegfried de Rachewiltz' Darstellung der Jugendjahre Joseph Ennemosers, die besonders auf dessen autobiographische Lebenserinnerungen setzt. (Siegfried de Rachewiltz (Hg.), Joseph Ennemoser. Leben und Werk des Freiheitskämpfers, Mediziners und Magnetiseurs (1787–1854), Innsbruck–Wien 2010.) Gerade für die Analyse einer „Geschichte der Jugend" würden sich – eine entsprechende Quellensituation vorausgesetzt – mikrohistorische Untersuchungen anbieten.

70 Vgl. Andreas Oberhofer, Weltbild eines „Helden". Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft (Schlern-Schriften 342), Innsbruck 2008; sowie: ders., „Andere" Hofer, 2009.

71 Vgl. Schennach, Revolte in der Region, 2009. – Die militärischen Ereignisse stehen auch in den von Bernhard Mertelseder für den Druck vorbereiteten Forschungen Viktor Schemfils im Mittel-

1809“ vor, wie es in einer Rezension treffend heißt.[72] Rund um dasselbe Jahr erschien anlässlich des 200-jährigen Gedenkens an den Aufstand eine ganze Reihe von Publikationen, etwa der von Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder herausgegebene Sammelband „Abschied vom Freiheitskampf?“, der sich – besonders im zweiten Teil – auch intensiv mit Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik rund um den Mythos „anno neun“ auseinandersetzt,[73] oder auch der vom Tiroler Landesarchiv herausgegebene Sammelband „1809“.[74] Etwas älter ist dagegen ein wesentlicher Beitrag zur Erforschung der bayerischen Politik in Tirol, gegen die sich ja schließlich 1809 der Aufstand richtete. Margot Hamm veröffentlichte ihre Dissertation über „Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814“ bereits 1996.[75] Ihre Forschungen sind ein unverzichtbarer Beitrag zum Verständnis der Entwicklungen in Tirol in diesen Jahren. Josef Fontana, dessen Forschungen zur „Franzosenzeit“ in Südtirol sich mit dem Zeitraum von 1796 – als Tirol im Rahmen der Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich zum ersten Mal zum Kriegsschauplatz wurde – bis 1814 – als Österreich wieder die Regierungsgewalt in Tirol übernahm – beschäftigen, liefert indessen vor allem zu den Kriegsereignissen vor 1809 wesentliche Informationen.[76]

Etwas älteren Datums sind auch die Forschungen zur Frage der sogenannten „Alpenbundverschwörung“ und des ihr folgenden, neuerlichen Versuches eines Aufstandes gegen die bayerische Regierung Tirols im Jahr 1813. Nach wie vor repräsentieren hier hauptsächlich die 1913 erschienenen Untersuchungen Ferdinand Hirns den Stand der Dinge.[77] Ergänzend ist lediglich die Dissertation Heinrich Kliers aus

punkt. (Vgl. Viktor Schemfil, Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung (Schlern-Schriften 335), hg. v. Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2007.)

72 Reinhard Heydenreuter, Rezension zu: Martin P. Schennach, Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung 1809, Innsbruck 2009, in: H-Soz-u-Kult, 24. August 2012, [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-3-099], Zugriff am 7. August 2013.

73 Vgl. Brigitte Mazohl/Bernhard Mertelseder (Hg.), Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809‘ zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), Innsbruck 2009; sowie ähnlich auch: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009.

74 Vgl. Ronald Bacher/Richard Schober (Hg.), 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), Innsbruck 2010.

75 Vgl. Margot Hamm, Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996.

76 Vgl. Josef Fontana, Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814. Voraussetzungen – Verlauf – Folgen (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998. – Nach wie vor ist hinsichtlich der Kriegsereignisse des Jahres 1797 außerdem noch immer wesentlich: Franz Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796–1797, Innsbruck–Wien–München 1957.

77 Vgl. Ferdinand Hirn, Geschichte Tirols von 1809 bis 1814. Mit einem Ausblick auf die Organisa-

dem Jahr 1950 zu nennen.[78] Sowohl mit Blick auf die Ereignisgeschichte als auch besonders hinsichtlich der Rezeptionsgeschichte des „Alpenbundes" sowie der Tiroler Vorkommnisse im Herbst 1813 steht die Beantwortung vieler Fragen noch aus. Detailliertere Forschungen, als sie im Rahmen der vorliegenden Arbeiten erfolgen können, wären hier ebenso lohnens- wie wünschenswert.

Auch an der – im Zusammenhang mit wesentlichen Fragen wie der nach Bedeutung und Funktion ritualisierter Handlungen in der Politik oder der Herausbildung eines neuen, zentralisierten Staatswesens und dessen Reminiszenzen an vormoderne Symboliken untersuchenswerten – Erbhuldigung Kaiser Ferdinands im Jahr 1838 zeigte die Tiroler Historiographie bislang nur mäßiges Interesse. André Holenstein und später Matthias Schwengelbeck haben den Wandel des Rituals der Erbhuldigung im Gefolge der Auflösung ständisch organisierter Repräsentation im absolutistischen Polizeistaat mit Europa-Perspektive analysiert.[79] Die Ergebnisse ihrer Forschungen haben die Interpretation der Pfurtscheller'schen Erlebnisse im Rahmen der Erbhuldigung in Innsbruck maßgeblich beeinflusst.

Deutlich mehr Interesse zeigte die historische Forschung in den vergangenen Jahrzehnten da schon an den Revolutionsereignissen des Jahres 1848. Besonders das Jubiläumsjahr 1998 war Anlass für mehrere diesbezügliche Untersuchungen.[80] Im Tiroler Kontext ist hier vor allem das Buch „Am Rand der Revolution" von Hans Heiss und Thomas Götz zu nennen.[81] Anders als besonders in der älteren Tiroler Literatur zur

tion des Landes und den großen Verfassungskampf, Innsbruck 1913; sowie: ders., Bayerisch Tirol im Dezember 1813 (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, Sonderheft 10), Innsbruck 1913.

78 Vgl. Heinz Klier, Der Alpenbund, phil. Diss., Innsbruck 1950; sowie auch als: ders., Der Alpenbund, Salzburg 1952. – In diesem Zusammenhang ist außerdem noch auf die Diplomarbeit von Bernhard Huber hinzuweisen: Bernhard Huber, Der Alpenbund. Leitbilder des Widerstands in Österreich während der Napoleonischen Kriege (1809–1813), phil. Dipl., Salzburg 2011.

79 Vgl. André Holenstein, Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800–1800), Stuttgart–New York 1991; sowie: Matthias Schwengelbeck, Die Politik des Zeremoniells. Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert (Historische Politikforschung 11), Frankfurt a. M. 2007.

80 Vgl. z. B. Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien ²2005; sowie: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), Bonn 1998; sowie: Heiner Timmermann (Hg.), 1848 in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 87), Berlin 1999.

81 Vgl. Hans Heiss/Thomas Götz, Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49, Wien–Bozen 1998; sowie: Thomas Götz, Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Stadt und „Region", Staat und Nation (Italien in der Moderne 10), Köln 2001.

Geschichte von 1848 üblich, werden hier die politischen und sozialen Konflikte des Revolutionsjahres nicht von den Ereignissen im Rahmen des Einsatzes freiwilliger Schützenkompanien zur Unterstützung des regulären kaiserlichen Militärs an der Südgrenze des Landes in den Schatten gestellt.[82] Zu den Wahlen des Jahres 1848, die in der vorliegenden Untersuchung auch thematisiert werden, ist außerdem die 2012 im Druck erschienene Dissertation Thomas Stockingers im Bezug auf Österreich als neues Grundlagenwerk zu nennen.[83] Anders als bei Stockinger richtet sich der Blick in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht vorrangig auf die Wahlen zum Reichstag, sondern auf die der Tiroler Abgeordneten zur Nationalversammlung in Frankfurt.

– Im folgenden vierten Abschnitt der vorliegenden Untersuchung wird versucht, Michael Pfurtschellers Stellung in der Region nachzuzeichnen. Vor allem werden hier seine politisch-administrativen Tätigkeiten als Gemeindevorsteher, Kirchenpropst, Schulaufseher und Organisierungskommissär in den Fokus gestellt. Warum Pfurtscheller sich vehement weigerte, seine Wahl zum Gerichtskassier anzunehmen, ist lediglich eine von mehreren Fragen, mit denen sich dieses Kapitel beschäftigt. Schwierig gestaltet sich vor allem die Suche nach Hinweisen zur Einstellung der Zeitgenossen zu Pfurtscheller. Da Quellen hierfür dünn gesät sind, ist es hier nur über Umwege möglich, damals in der Region bestehende Konfliktfelder zu rekonstruieren, Pfurtschellers Positionen in diesen nachzuspüren und auf dieser Basis Schlussfolgerungen zu ziehen. Dennoch bleibt die Untersuchung auch in diesem Abschnitt dem wichtigen Grundsatz der größtmöglichen Nähe zum Forschungsgegenstand Michael Pfurtscheller treu und basiert tatsächlich nahezu ausschließlich auf verschiedensten Quellen.

– Der fünfte Abschnitt dieser Untersuchung, das „Familienkapitel“, greift – abgesehen von verschiedenen Quellen – auf Literatur zurück, die sich der Familie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von zwei Seiten her annähert. Zum einen ist da

82 Die Grenzsicherung im Süden wurde in den vergangenen rund 170 Jahren immer wieder thematisiert, zum Beispiel von: Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849; sowie: Joseph Alexander von Helfert, Die Tyroler Landesvertheidigung im Jahre 1848. Mit Benützung eines Tagebuches des FML. Grafen Lichnowsky und anderer Papiere aus dem Nachlasse des FZM. Grafen Huyn, Sonderabdruck aus: Österreichisches Jahrbuch 28 (1904), Wien–Leipzig 1904; sowie: Josef Fontana, Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli u. Josef Riedmann, Bozen–Innsbruck–Wien 1986, S. 581–760; sowie: Matthias Egger, „Für Gott, Kaiser und Vaterland zu Stehen oder zu Fallen …“. Die Aufzeichnungen Joseph Hundeggers aus dem Revolutionsjahr 1848, Innsbruck 2012.

83 Vgl. Thomas Stockinger, Dörfer und Deputierte, Die Wahlen zu den konstituierenden Parlamenten von 1848 in Niederösterreich und im Pariser Umland (Seine-et-Oise) (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 57), Wien–München 2012.

der Zugang, für den Margret Friedrich mit ihrer Habilitationsschrift hier stellvertretend stehen soll. Sie untersucht den „Umbau der ständischen in eine bürgerliche Gesellschaft mithilfe des Rechts“, zeigt anhand von Kodifizierungen des Privatrechts die normative Seite der gesellschaftlichen Umstrukturierung.[84] Andererseits sind – besonders mit Blick auf die Untersuchung der Eheschließungen Michael Pfurtschellers – die historisch-anthropologischen Arbeiten Ellinor Forsters, Margareth Lanzingers oder etwa auch Richard van Dülmens als wesentlich für die Kontextualisierung des beobachteten Einzelfalls anzusehen.[85] Sozialen und finanziellen Aspekten von Pfurtschellers Partnerwahl, aber auch seiner Rolle als Familienvater, wird innerhalb des von den beiden erwähnten Zugangswegen in der Literatur aufgespannten Rahmens nachzuspüren versucht.

– Weit differenzierter – und dies liegt nicht zuletzt in der Vielfältigkeit der wirtschaftlichen Standbeine Michael Pfurtschellers begründet – stellt sich der Forschungsstand zum sechsten, dem der wirtschaftlichen Situation des Stubaitales im betrachteten Zeitraum gewidmeten Abschnitt der vorliegenden Arbeit dar. Besonders Pfurtschellers Rolle in Produktion von und Handel mit Kleineisenwaren und seine Tätigkeit als Wirt stehen hier im Mittelpunkt des Interesses. Die vorhandene Literatur zu Entstehung und Entwicklung der Kleineisenwarenindustrie der Region – und auch zur Rolle Michael Pfurtschellers in diesem Zusammenhang – basiert, wie sich in Abschnitt sechs der vorliegenden Arbeit zeigen wird, auf zum Teil fragwürdigen Quellen.[86] Wenig hat sich seit den frühesten Beschreibungen aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts am Kenntnisstand geändert.[87] Eine umfassende, quellenbasierte

---

84 Vgl. Margret Friedrich, Vom Umbau der ständischen in die bürgerliche Gesellschaft mithilfe des Rechts. Eine diskursgeschichtliche Untersuchung zu österreichischen Privatrechtstexten 1753–1811, Habil., Innsbruck 2002, S. 392.

85 Vgl. Ellinor Forster, Handlungsspielräume von Frauen und Männern im österreichischen Eherecht. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis, phil. Diss., Innsbruck 2007; sowie: Margareth Lanzinger, Von der Linie zur Gegenseitigkeit. Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen 1750–1850, in: Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich, hg. v. Margareth Lanzinger, Gunda Barth-Scalmani, Ellinor Forster und Gertrude Langer-Ostrawsky, Köln–Weimar–Wien 2010, S. 205–369; sowie: Lanzinger, Das gesicherte Erbe, 2003.

86 Im Zusammenhang mit der Verlässlichkeit zeitgenössischer „statistischer“ Daten, vgl. Jörg Rode, Der Handel im Königreich Bayern um 1810 (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit 23), Stuttgart 2001.

87 Vgl. Anton Kofler, Industrie und Handel, in: Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, hg. v. Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, Leipzig 1891, S. 674–721; sowie: Hugo Scherbaum, Die Entwicklung der Werkgenossenschaft der Stubaier Kleineisenindustrie in Fulpmes, Innsbruck 1903, S. 5 f.; sowie: Inge Rhomberg, Die Stubaier Kleineisenindustrie. Ihre historischen Grundlagen, ihr Werdegang und ihre gegenwärtige Lage, wirtschaftswiss. Diss., Innsbruck 1946; sowie: Franz Au-

und -kritische Neubewertung, zu der im Rahmen der vorliegenden Arbeit lediglich ein Beitrag geleistet werden kann, wäre wünschenswert. Erhebliche Forschungslücken – abgesehen von einigen oft anekdotenhaften Einzelfallbeschreibungen – ergeben sich in Tirol auch hinsichtlich der historischen Entwicklung von Pfurtschellers zweitem wirtschaftlichem Standbein, dem Wirtsgewerbe. Während sich die touristischen Brennpunkte von den Hauptverkehrsrouten im Laufe des 19. Jahrhunderts in die Täler hinein verlagerten, befassen sich die einschlägigen Forschungen vor allem mit den bedeutenden Transit-Zwischenstationen, beziehungsweise den Stadtwirtshäusern des Landes.[88] Diesen Fokus haben zwar auch die Untersuchungen Hans Heiss'[89], diese sind jedoch über den Vorwurf der Populärwissenschaftlichkeit zweifellos erhaben und unverzichtbar für die Beschäftigung mit der Geschichte des Gastgewerbes in Tirol.

1.3. Quellen

Dem im Zusammenhang mit der Frage der Protoindustrialisierung bereits genannten Bielefelder Historiker Stefan Gorißen waren 1998 „nur wenige Studien bekannt, die eine ähnlich genaue Vorstellung vom Umgang des Autors mit seinen Quellen, von seinen einzelnen Interpretations- und Konstruktionsschritten zu vermitteln bereit oder

bele, Zur Geschichte der Handelshäuser Volderauer und Pfurtscheller in Fulpmes, in: Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe zur 100-Jahrfeier der Tiroler Handelskammer, Bd. 1: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols (Schlern-Schriften 77), hg. v. Hermann Gerhardinger und Franz Huter, Innsbruck 1951, S. 193–202; sowie: Kurt Niemeyer, Die Eisenindustrie im Stubaital (Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 69), Innsbruck 1969, S. 11–14; sowie: Kurt Niemeyer, Die Eisenindustrie im Stubaital, in: Wirtschafts- und Sozialforschung in Tirol und Vorarlberg. Festschrift für Ferdinand Ulmer, hg. v. Christoph Pan und Gerhard Marinell, Wien 1971, S. 349–354.; sowie: Johann Rubatscher, Das Stubaital, in: Wirtschafts- und Sozialforschung in Tirol und Vorarlberg. Festschrift für Ferdinand Ulmer, hg. v. Christoph Pan und Gerhard Marinell, Wien 1971, S. 403–407; sowie: Otto Kostenzer, Stubai, Innsbruck–Wien–München 1972; sowie: Helmut Leutelt, Erz und Eisen. Zur Geschichte des Bergbaus, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler u. Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 216–227; sowie: Egg, Kleineisenindustrie, 1987; sowie: Karlheinz Töchterle, Stubai. Ein Talbuch mit 57 Farbbildern, Innsbruck–Wien 1988; sowie: Georg Jäger, Kleinhäusler und Schellenschmiede, Früchtehändler und Pfarrwirte. Zur Tradition ländlicher Gewerbe in Tirol, Innsbruck 2005.

88 Vgl. z. B. Josef Weingartner (Hg.), Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), Innsbruck 1956; sowie: Hermann Frass/Franz H. Riedl, Historische Gaststätten in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol, Bozen 1978[2].

89 Vgl. Hans Heiss, Das Gastgewerbe der Stadt Brixen 1770–1815, phil. Diss., Innsbruck 1985; sowie: ders., Zentralraum Wirtshaus. Gaststätten im vormodernen Tirol 1600–1850, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 10 (2001), Heft 2, S. 11–37.

in der Lage sind“, so schrieb er in seiner – ansonsten durchwachsen ausgefallenen – Rezension zu Hans Medicks kurz zuvor erschienenem Mikrogeschichte-Standardwerk „Weben und Überleben in Laichungen 1650–1900“.[90] Was der Rezensent hier beobachtet hat, war von Giovanni Levi bereits einige Jahre zuvor als ein Charakteristikum der Mikrogeschichte beschrieben worden – eines, das sowohl für die Erzählstruktur als auch für den Umgang mit Quellen in der vorliegenden Arbeit wesentlich ist:

> “The second characteristic is that of incorporating into the main body of the narrative the procedures of research itself, the documentary limitations, techniques of persuasion and interpretive constructions. […] The research process is explicitly described and the limitations of documentary evidence, the formulation of hypotheses and the lines of thought followed are no longer hidden away from the eyes of the uninitiated. The reader is involved in a sort of dialogue and participates in the whole process of constructing the historical argument.“[91]

Dem folgend, sind Beschaffenheit der Quellen, ihre Entstehungszusammenhänge, ihre Überlieferungsgeschichte und ihr heutiger Verbleib, ihre Mehrdeutigkeiten, Unstimmigkeiten und inhaltlichen Lücken und – wo solche zumindest vermeintlich sichtbar sind – auch mögliche Motivationen und Intentionen ihrer UrheberInnen integraler Bestandteil der Darstellungen auf den folgenden Seiten. Diesbezügliche Überlegungen finden vielfach in den Fußnoten, aber immer wieder auch im Text selbst Platz. Dennoch sollen vorab die wichtigsten verwendeten Quellenkorpora kurz umrissen werden.

1.3.1. Nachlass Michael Pfurtscheller

In einer Fußnote auf Seite 4 erwähnt Adolf Hueber 1891 den „reiche[n] handschriftliche[n] Nachlass“ Michael Pfurtschellers.[92] Zur Verfügung gestellt haben dürfte das Quellenmaterial damals Carl Pfurtscheller, Enkel Michael Pfurtschellers und zu dieser Zeit Leiter der Familiengeschäfte.[93] Zwischen dem 23. Mai 1901 und dem

---

90 Stefan Gorißen, Rezension zu: Hans Medick, Weben und Überlegen in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1997, in: H-Soz-u-Kult, 7. Juni 1998, [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=326], Zugriff am 8. Juli 2013.

91 Levi, On Microhistory, 1991, S. 106.

92 Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 4.

93 Vgl. Aubele, Handelshäuser, 1951, S. 201. – Aus einem Schreiben des Prokuristen der Firma Pfurtscheller, Karl Halbeis, aus dem Jahr 1883 geht hervor, dass die Zustimmung des „Hr. Carl“ notwendig war, um die schriftliche Hinterlassenschaft Michael Pfurtschellers einzusehen. (Vgl. Karl Halbeis an „Verehrter Vetter“, 29. November 1883, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3.) Ein anderer Enkel Michael Pfurtschellers hatte sich offenbar auf der Suche nach biographischen

31. Mai des Folgejahres wurde der Nachlass dann als „Nachlass der Schützenhauptleute Michael und Franz Pfurtscheller 1796–1849" vom Museum Ferdinandeum in Innsbruck angekauft.[94] Bis zum heutigen Tag wurde das Material – Anfang des 20. Jahrhunderts als „ein Faszikel" erworben – mehrfach umgeordnet, zuletzt im ersten Halbjahr 2009. Nunmehr ist der Nachlass – auf vier Archivkartons aufgeteilt – Teil der historischen Sammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.[95] Verzeichnet ist er dort zusammenfassend als „Nachlass Michael Pfurtscheller", nicht als Nachlass von Michael und Franz Pfurtscheller. Diese Benennung wird in der vorliegenden Arbeit übernommen, und zwar auch dann, wenn Quellenmaterial verwendet wird, das offensichtlich ursprünglich aus dem Besitz Franz Pfurtschellers stammt. Dies geschieht einerseits, um Überprüfbarkeit und Wiederauffindbarkeit zu gewährleisten, und andererseits, weil der „Nachlass" Franz Pfurtschellers kaum als solcher zu bezeichnen ist – beinhaltet er doch ausschließlich Material zu einer einzigen „Episode" in dessen Leben, der Ausrückung als Schützenhauptmann im Jahr 1848 nämlich.

Die erhaltenen Schriftstücke sind auf einer ersten Ebene thematisch, dann chronologisch geordnet. Schachtel III etwa enthält drei Unterteilungen: In der ersten finden sich handschriftliche und gedruckte Quellen zur Landesverteidigung 1796/97, die zweite enthält eine Fülle von Material zur Rolle Michael Pfurtschellers und des Stubaitales insgesamt im Rahmen der Ereignisse in Tirol im Jahr 1809, den Rest bildet Schriftgut, das bei der Organisation diverser Paradeausrückungen der Stubaier Schützen zwischen 1814 und 1838 anfiel. Die in diesen Unterabteilungen enthaltenen Schriftstücke sind dann jeweils wiederum in eine chronologische Ordnung gebracht worden. Im Sinne einer einfacheren Bearbeitung, aber auch um das Wiederauffinden und Überprüfen zitierter Quellen noch mehr zu vereinfachen, wird von

---

Daten an Halbeis gewandt. Die geplante Biographie des Großvaters Michael Pfurtscheller dürfte, so sie überhaupt entstanden ist, nicht veröffentlicht worden sein.

94 Vgl. O. A., Verzeichnis der vom 23. Mai 1901 bis 31. Mai 1902 erworbenen Gegenstände, sowie der gespendeten Druckwerke, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 46 (1902), S. XXI–LII, hier: S. XXXI.

95 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I–IV. – In zwei weiteren Kartons aus der historischen Sammlung des Landesmuseums Ferdinandeum finden sich ebenfalls Materialien, die wohl aus dem Besitz Michael Pfurtschellers stammen. Ob diese jedoch über den erwähnten Ankauf des Nachlasses 1901/02 in die Sammlung des Museums gelangten, ist unklar. (Vgl. TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung': Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen', Notizen u. Ä.", Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)"; sowie: TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital".) Eine Bemerkung von Erich Egg – selbst fast 30 Jahre lang Direktor des Ferdinandeums – im Fulpmer Dorfbuch lässt außerdem auf eine Restaurierung des Nachlasses um das Jahr 1987 schließen. (Vgl. Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 252.)

mir außerdem jeweils eine Nummer angegeben, die den „Standort" des jeweiligen Schriftstücks innerhalb der angeführten Schachtel-Unterteilungen anzeigt.

Aufgrund der Heterogenität dieses rund 560, größtenteils mehrseitige und handschriftliche Schriftstücke umfassenden Quellenkorpus – von mit Bleistift notierten Stichworten Michael Pfurtschellers über Konzepte und Abschriften von privater und geschäftlicher Korrespondenz, bis hin zu durchaus auch für unterschiedliche Leserschaften konzipierten Berichten zu den Kriegsereignissen des Jahres 1809 oder auch gedruckten Flugschriften verschiedensten Inhalts, um nur einige Beispiele zu nennen – wird an dieser Stelle von einer eingehenderen Beschreibung abgesehen. Ausführliche Überlegungen zu den einzelnen Quellen finden sich – wie bereits erwähnt – überall auf den folgenden Seiten, im jeweiligen Kontext.

1.3.2. Verfachbuch, Verlassenschaftsabhandlungen, Kuratelrechnungen

Eine wesentliche Quelle für die Geschichte der Region ist das Schriftgut des jeweils zuständigen Gerichtsbezirkes. Mit Blick auf Michael Pfurtscheller und das Stubaital in den Jahren 1750 bis 1850 wurden hier in einem ersten Schritt die im Besitz des Tiroler Landesarchivs befindlichen Bände 34/134 bis 34/338 des „Verfachbuch[s] Stubai" als relevant erachtet und untersucht – diese betreffen die Jahre 1720 bis 1854.[96] Ausgehend von den Namensregistern in den einzelnen Bänden wurden Michael Pfurtscheller und dessen näheres verwandtschaftliches Umfeld betreffende Einträge gesammelt.

Die Entwicklung des Immobilienbesitzes der Familie Pfurtscheller von Urgroßvater Rupert über Großvater Blasius und Vater Matthäus bis hin zu Michael Pfurtscheller selbst und schließlich weiter bis zur Übergabe an dessen Söhne Johann und Franz wird hier sichtbar. Außerdem ist in diesen Bänden einerseits der wirtschaftliche Aufstieg Michael Pfurtschellers anhand des stetigen Anwachsens seiner Besitzungen erkennbar, andererseits wird auch seine offenbar wesentliche Rolle als Kreditgeber in der Region deutlich. Doch auch für den innerfamiliären Bereich stellt das Verfachbuch eine wichtige Quelle dar. Der zwischen Michael Pfurtscheller und seiner ersten Ehefrau Anna Lener abgeschlossene „Ehepakt" findet sich hier ebenso[97] wie Verfügungen Pfurtschellers hinsichtlich der Erziehung seiner noch minderjährigen Kinder im Falle seines Ablebens.[98]

96 Vgl. TLA, VB Stubai, 34/134–34/338.
97 Vgl. Ehepakt Michael Pfurtscheller und Anna Lener, 9. September 1805, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v.
98 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 712 r.

Das „Verfachbuch Stubai“ besteht eigentlich – die Bezeichnung des gegenwärtigen Unterkapitels weist darauf hin – aus einem Gerichtsprotokoll, in dem vor allem Veränderungen im Grund- und Immobilienbesitz durch Kauf verzeichnet, Schulden protokolliert, zediert und deren Tilgung quittiert werden, dann aus den Verlassenschaftsabhandlungen, in denen Erbschaftsangelegenheiten abgewickelt werden, und drittens aus den Kuratel- beziehungsweise Vormundschaftsrechnungen. Im Tiroler Landesarchiv sind diese verschiedenen Protokolle zusammenfassend als „Verfachbuch“ einzusehen.[99] Diese Bezeichnung wird daher auch für die vorliegende Untersuchung übernommen.

1.3.3. Gerichtsakten

„Bei den Akten ist die Überlieferung recht unterschiedlich und beliebig, jedenfalls in genere schlecht“, erläutert Wilfried Beimrohr zum Aktenmaterial der Unterbehörden aus der Zeit bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das im Tiroler Landesarchiv lagert.[100] So dürfte auch die das Stubaital betreffende Aktenserie des Landgerichts Mieders lediglich „vor einigen Jahrzehnten grob geordnet worden sein“.[101] Für den im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessierenden Zeitraum wurden – nach einem „Lokalaugenschein“ im Depot des Landesarchivs – aus den insgesamt 58 Faszikeln, die Bündel 26 bis 58 anhand ihrer Beschriftung für eine eingehende Untersuchung ausgewählt.[102] Die von Beimrohr in seiner kurzen Bestandsbeschreibung[103] erwähnten Jahresjournale für den Zeitraum von 1817 bis 1854 waren dabei leider weitgehend nutzlos, da die Akten in den Faszikeln nicht nach den in den Jahresjournalen angegebenen Aktenzahlen sortiert sind. Eine zielgerichtete Suche auf Grundlage der Informationen aus den Jahresjournalen ist daher nicht möglich. Beim derzeitigen Zustand dieses Quellenmaterials bleibt also lediglich die Blatt-für-Blatt-Durchsuchung der für den interessierenden Zeitraum in Frage kommenden Faszikel. Obwohl diese keineswegs nur Akten aus der Zeit des Landgerichts Mieders beinhalten, sondern aufgrund diverser administrativer Veränderungen[104] in den hundert Jahren

99 Vgl. Wilfried Beimrohr, Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1994, S. 167 f.

100 Wilfried Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv und seine Bestände (Tiroler Geschichtsquellen 47), Innsbruck 2002, S. 168 f.

101 Ebd., S. 200.

102 Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 26–58.

103 Vgl. Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv, 2002, S. 200.

104 Diese Umformungen werden in den Kapiteln dieser Arbeit mehrfach und ausführlich thematisiert. An dieser Stelle sei lediglich verwiesen auf die Ausführungen in: Beimrohr, Brief und Siegel, 1994, S. 167 f.; sowie: ders., Das Tiroler Landesarchiv, 2002, S. 200.

zwischen 1750 und 1850 vielmehr Akten des Hofgerichts Stubai, des Landgerichts Innsbruck, des Landgerichts Stubai, des Landgerichts Matrei, des Landgerichts und schließlich des Bezirksgerichts Mieders umfassen, wird in der Folge vereinfachend und der Einteilung des Tiroler Landesarchivs folgend, von der Aktenserie des Landgerichts Mieders – „Aktenserie LG Mieders“ – die Rede sein.[105]

Aufgrund der „in genere schlecht[en]“ Überlieferung der Aktenserien der einzelnen Unterbehörden wurden diese – und das betrifft wohl nicht nur das Stubaital – bislang von der Forschung weitgehend vernachlässigt – zu Unrecht, wie sich auf den folgenden Seiten zeigen wird. Denn aus dem Schriftverkehr zwischen den Behördeninstanzen, der hier hauptsächlich dokumentiert ist, lassen sich nicht nur Schlüsse über deren Arbeitsweise ziehen, aus den hier behandelten Angelegenheiten ergeben sich Einsichten in eine historische Gesellschaft Tirols, die eine weitere Ausdifferenzierung jenes Bildes ermöglichen, das bisher von ihr gezeichnet wurde.[106] Eine umfassende Aufarbeitung dieser Quellen wäre ein zwar mühsames, jedoch auch lohnens- und aus Sicht der historischen Forschung zur Tiroler Landesgeschichte wünschenswertes Unterfangen.

1.3.4. Materialiensammlung Rapp

Ebenfalls im Depot des Tiroler Landesarchivs findet sich der Nachlass von Joseph Rapp. Dieser begann – das wird noch ausführlicher thematisiert werden – in den 1830er-Jahren mit Recherchen für eine historische Aufbereitung des Tiroler Aufstandes von 1809. Er bediente sich dazu einer Methode, die sich wohl am treffendsten als eine Form von „Oral History“ bezeichnen lässt. Akteure des Aufstandes 1809 ersuchte er, ihm Unterlagen, die als Quellen zu den Ereignissen des Erhebungsjahres dienlich sein konnten, zur Verfügung zu stellen. Außerdem sollten die Zeitzeugen ihre Erlebnisse zu Papier bringen und ihm ihre Berichte überlassen.[107] Diesem Aufruf Rapps folgte unter anderen auch Michael Pfurtscheller. Seine Erzählungen zum Jahr

105 Da das Stubaital in den Jahren 1817 bis 1826 zum Zuständigkeitsbereich des Landgerichts Matrei gehörte, wurde diese „Durchsuchung“ auch auf die sechs Faszikel der Aktenserie des Landgerichts Matrei ausgeweitet. (Vgl. TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 1–6.) Für die Jahre 1806 bis 1810, in denen das Stubaital zum Landgerichtssprengel Innsbruck gehörte, unterblieb indes eine Untersuchung der Aktenserie des Landgerichts Innsbruck, da in diesen Jahren ein „exponierter Aktuar“ mit Sitz in Schönberg für die Stubaier Belange zuständig war, dessen Akten später wohl zumindest zum Teil in die Aktenserie des Landgerichts Mieders übernommen wurden. (Vgl. Beimrohr, Brief und Siegel, 1994, S. 168.)

106 Das betrifft auch keineswegs „nur“ Lokal- und Dorfgeschichte, wie sich vor allem in Kap. 3.5. anhand der in den Gerichtsakten vorfindigen Quellen zum Revolutionsjahr 1848 zeigt.

107 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 29 f.

1809, wie auch Teile der Korrespondenz mit Rapp, befinden sich daher heute in der „Materialiensammlung Rapp“ im Tiroler Landesarchiv.[108] Verwendet wurde in der vorliegenden Arbeit auch noch ein weiterer Bericht aus dieser Quellensammlung, verfasst vom Innsbrucker Joseph Patsch.[109]

Hinsichtlich eingehenderer Quellenkritik sei an dieser Stelle wiederum auf die im jeweiligen Verwendungszusammenhang angestellten Überlegungen verwiesen. Als grundlegend anzusehen, und deshalb an dieser Stelle eine dezidierte Erwähnung wert, sind jedoch die Prämissen hinsichtlich der Arbeit mit derartigen Selbstzeugnissen zur Geschichte der Tiroler Erhebung, die Martin Schennach – auch unter starker Bezugnahme auf ebendiesen Quellenkorpus – in seinem Buch „Revolte in der Region“ formuliert hat.[110] Zentral ist dabei die Berücksichtigung der strukturell-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Quelle entstanden ist – eine Problematik, der Schennach mittels einer systematischen Einteilung der von ihm bearbeiteten Selbstzeugnisse nach deren Entstehungszeitpunkt zu begegnen versuchte.[111] Daneben ist außerdem die Frage wesentlich, welche Motivationen und Intentionen deren Verfasserin oder Verfasser zusätzlich zu beziehungsweise im Wechselspiel mit äußeren Bedingungen antrieben. Es bleibt stets abzuwägen, in welchem Ausmaß die Autorin oder der Autor eines Selbstzeugnisses ein „Ich“ vielmehr konstruiert, sich selbst in „Erlebtem“ inszeniert, anstatt zu beschreiben.[112] Anhand der Uneindeutigkeit der Quellen in nahezu allen Belangen der folgenden Kapitel wird diese Problematik noch mehrfach illustriert.

1.3.5. „Statistische“ Daten zum Stubaital

Besonders im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation des Stubaitales im beobachteten Zeitraum wurde auf die Ergebnisse früher „statistischer“ Erhebungen zu-

---

108 Vgl. TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e. – Insgesamt umfasst die Materialiensammlung Rapp 26 Schuber, wobei der letzte nicht aus dem Nachlass Rapps stammt, sondern lediglich aufgrund inhaltlicher Nähe – es handelt sich um Archivalien mit 1809-Bezug – diesem hinzugefügt wurde. Rapps 1809-Materialien finden sich in den Schubern 5 bis 21. (Vgl. TLA, Rep. B 395.)

109 Vgl. TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 7.

110 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 64–89. – Hinsichtlich der Debatte um die Begriffe „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ sowie auch zur besonderen Vorsicht, die im Umgang mit dieser Quellengattung angebracht ist, hat Andreas Rutz einen hilfreichen Aufsatz verfasst, auf den auch Martin Schennach verweist: Andreas Rutz, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: *Zeitenblicke* 1 (2002), Heft 2, [http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html], Zugriff am 22. August 2013.

111 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 73–83.

112 Vgl. Rutz, Ego-Dokument, 2002.

rückgegriffen. Der chronologischen Reihenfolge ihres Entstehens folgend, sind hier an erster Stelle die „Daten“ aus der 1802 veranlassten „Staatsgüterbeschreibung“ zu nennen. Die vom zuständigen Landrichter verfasste Beschreibung des Stubaitales findet sich heute im Tiroler Landesarchiv.[113]

Zweitens sind hier die im Rahmen von Recherchen für einen Beitrag in der Zeitschrift „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ in den Jahren 1807 und 1808 zusammengestellten Daten zu erwähnen. Diese befinden sich – gesammelt und von Mitherausgeber Andreas Alois Dipauli mit einem Vorwort versehen – in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.[114] Es handelt sich hierbei um die Antworten mehrerer mit dem Stubaital vertrauter „Experten“, die schriftlich befragt wurden.

Überraschend wenig Beachtung – vor allem vor dem Hintergrund der intensiven Beschäftigung vieler Tiroler Historiker mit dem Jahr 1809 – fand bislang die dritte, ausführlichste „statistische“ Datensammlung, die sogenannte „Montgelas-Statistik“. 1809 von der Regierung in München veranlasst, sollten die General-Kreis-Kommissariate des Königreiches Bayern jährlich in Tabellenform Bericht über die von ihnen zu verwaltenden Kreise erstatten.[115] Aus dem Innkreis langte lediglich für den Zeitraum vom 1. Oktober 1811 bis zum 30. September 1812 ein Bericht in München ein. Während sämtliche Originalberichte bis heute in der dortigen Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden,[116] sind die 19 Abteilungen umfassenden Tabellen aus dem Innkreis – der Verwaltungseinheit, in deren Zuständigkeitsbereich auch das Stubaital lag – mikroverfilmt im Tiroler Landesarchiv zugänglich.[117]

1.3.6. Sonstige Quellen

Die Spur Michael Pfurtschellers führte außerdem noch über eine ganze Reihe von Quellenbeständen in verschiedenen Archiven. Auf diese soll an dieser Stelle jedoch

113 Vgl. Staatsgüterbeschreibung Stubai 1802, 25. Mai 1802, TLA, Handschrift Nr. 2443; sowie in überarbeiteter Form ediert in: Georg Mutschlechner (Bearb.), Stubai um das Jahr 1800, in: *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum* 72 (1992), S. 5–20. – Im Unterkapitel 6.2.3.1. wird darauf ausführlich eingegangen.

114 Vgl. Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III. – Der geplante Beitrag konnte – darauf wird noch ausführlicher eingegangen – aufgrund des Aufstands im Jahre 1809 vorerst nicht erscheinen. Er wurde 1825 – in aktualisierter Form – in der ersten Ausgabe der Zeitschrift des neu gegründeten Ferdinandeums veröffentlicht. (O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 1 (1825), S. 166–246.)

115 Vgl. Kap. 6.2.3.2.

116 Vgl. BSB, cgm 6844(1–cgm 6862(23. – Insgesamt umfasst dieser Bestand 415 Bände.

117 Vgl. TLA, Mikrofilm Nr. 1868–1871.

lediglich kursorisch hingewiesen werden. Näheres ist – darauf wurde bereits eingangs hingewiesen – aus dem jeweiligen „Verwendungszusammenhang" zu entnehmen.

So führte etwa die Suche nach Informationen zu Michael Pfurtschellers schulischer Laufbahn und dessen Jugendjahre über Berichte von „Schulvisitatoren" in den Gubernialakten des jüngeren Guberniums im Tiroler Landesarchiv,[118] in der bereits erwähnten Aktenserie des Landgerichtes Mieders[119] und den ebenfalls im genannten Archiv als „Cattanea" gesammelten Akten der Tiroler Landesregierung[120] bis in das historische Archiv der psychiatrischen Abteilung des Landeskrankenhauses in Hall in Tirol, in dem Pfurtschellers zweitältester Sohn Joseph bis zu dessen Tod 1835 in Behandlung war.[121]

Die Recherchen nach dem familiären und finanziellen Hintergrund von Pfurtschellers zweiter Ehefrau Elisabeth Wolf führten nach Bozen in das Südtiroler Landesarchiv, wo sowohl die betreffenden Verfachbücher des Landgerichtes Sterzing[122] als auch die mikroverfilmten Kirchenbücher aus Gossensaß lagern.[123]

Hinsichtlich der Beteiligung der Stubaier an neuerlichen Aufstandsversuchen gegen die bayerische Regierung im Herbst und Winter 1813 regten die im Tiroler Landesarchiv befindlichen Akten des Generalkommissariates des Innkreises[124], gepaart mit den Hinweisen in Ferdinand Hirns „Bayerisch Tirol im Dezember 1813"[125] eine Fahrt nach München an. Dort wurden im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und im Staatsarchiv München die das Stubaital betreffenden, zu Jahresende 1813 aus dem Innkreis in der Hauptstadt eintreffenden Berichte untersucht.[126]

Verschiedenste Informationen, die auf den folgenden Seiten verarbeitet wurden, stammen darüber hinaus aus zeitgenössischen kirchlichen Aufzeichnungen aus dem

---

118 Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.

119 „Bericht über den Zustand der Teutschen Schulen im Ght. Stubay Kreyses Unter Innthal, nach vollendeten Winterkurse ao. 1783.", o. D. [1783], TLA, Aktenserie LG Mieders, „1815–1820", Fasz. 36, Abt. „1818 – Justizakten des Bez Ger. Mieders".

120 Vgl. Visitationsbericht Ignaz Mantinger, 30. Mai 1777, TLA, Cattanea, 485, Fasz. 40.

121 Vgl. Patientenakt Joseph Pfurtscheller, 1833–1835, Historisches Archiv Landeskrankenhaus Hall i. T. (Psychiatrie). – Darauf wird in Kap. 5.3.4. noch ausführlicher Bezug genommen.

122 Vgl. Erbvergleich zwischen Leopold Wolfs Erben, 7.–10. Januar 1812, SLA, Verfachbuch Sterzing, 1812, Bl. 425 r–467 r.

123 Vgl. Taufbuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 374, Abschn. 4; sowie: Trauungsbuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 375, Abschn. 4; sowie: Sterbebuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 376, Abschn. 1.

124 Vgl. TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-I/LG Stubai; sowie: ebd., Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil).

125 Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913.

126 Vgl. BayHStA, MA 7006; sowie: StAM, MA 7219–7221.

Stubaital, besonders aus Fulpmes. Die Matrikenbücher der Stubaier Gemeinden sind, auf Mikrofilm gebannt, im Tiroler Landesarchiv einzusehen,[127] das Pfarrarchiv von Fulpmes findet sich, weitestgehend ungeordnet in zwei „Militärkoffern" verstaut, am Dachboden des örtlichen Widums.[128]

127 Vgl. TLA, Mikrofilme 0637, 0640, 0653–0655, 0658–0661. – Außerdem wurden für Steinach am Brenner Nr. 0664, für Schwaz Nr. 0704, für Imst Nr. 0806, für Hall in Tirol Nr. 1142 und für Mühlau Nr. 1239 eingesehen. Neuerdings stehen die Matrikenbücher auch online zur Verfügung: Tiroler Landesarchiv, Matriken Tirol Online, [https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/], Zugriff am 28. Februar 2017.

128 Vgl. Pfarrarchiv Fulpmes, Militärkoffer Dachboden. – Am Dachboden des Widums in Fulpmes finden sich zwei blassrote Holzkisten – vom ehemaligen Pfarrer der Gemeinde, Rudolf Silberberger, als „Militärkoffer" bezeichnet. In diesen findet sich ein beträchtlicher Teil des Pfarrarchivs. Der Bestand ist jedoch nicht aufgearbeitet und ungeordnet (Stand August 2012). Daher rührt die wenig präzise Quellenangabe.

2. Jugend- und Ausbildungsjahre

In der Einleitung wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Kindheits- und Jugendjahre einer historischen Person deren Biographen vor besondere Probleme stellen. Es fehlen meist schlichtweg geeignete Quellen. Der folgende Abschnitt spürt daher lediglich einem – allerdings wesentlichen – Teil dieses Abschnittes im Leben Michael Pfurtschellers nach: seiner (Aus-)Bildung.

2.1. Schulbildung in Tirol an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

In dem umfangreichen schriftlichen Nachlass, den Michael Pfurtscheller hinterlassen hat, finden sich keinerlei Quellen, die Aufschluss über seine schulische Laufbahn geben könnten.[1] Es ist daher notwendig, sich dieser Fragestellung auf anderen Wegen anzunähern. Aus verschiedenen Quellen lassen sich Schlüsse über das Schulwesen im Stubaital Ende des 18. Jahrhunderts ziehen – für jene Jahre also, in denen Pfurtscheller selbst ein schulpflichtiges Kind war. Somit werden Aussagen über seine wahrscheinliche schulische Ausbildung möglich.

Zwei Jahre vor Pfurtschellers Geburt, 1774, war mit dem Erlass der „Allgemeinen Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen K.K. Erbländern" ein wichtiger Entwicklungsschritt im österreichischen Schulwesen vollzogen worden. Die Schulen waren, aus der kommunalen Selbstverwaltung herausgenommen, nun zu Institutionen des Staates geworden. Verpflichtender Unterricht für Mädchen und Buben ab dem sechsten Lebensjahr, drei verschiedene Schultypen, eine neue Lehrmethode und Neuerungen in der LehrerInnenausbildung sowie Auflagen über die bauliche Ausstattung der Schulräumlichkeiten waren wichtige Eckpunkte der neuen Schulordnung.[2] In jedem Kirchdorf am Land und in kleinen Städten sollte es jeweils eine Trivialschule geben, in den größeren Städten sogenannte Hauptschulen. Zusätzlich war für jede Provinz eine Normalschule vorgesehen, an der auch die LehrerInnenausbildung erfolgen sollte.[3] Ziel der neuen Schulordnung war

1 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP. – Auf dieselbe Problematik weist auch Andreas Oberhofer in seiner Biographie Andreas Hofers hin. (Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 111.)

2 Vgl. Hölzl, Pflichtschulwesen, 1972, S. 30–40; sowie: Annemarie Augschöll, Schüler und Schulmeister. Im Spiegel der österreichischen und tirolischen Verordnungen, Innsbruck-Wien-München 2000, S. 84–86.

3 In Tirol gab es zwei Normalschulen. In Innsbruck wurden die deutschsprachigen Lehrer ausgebildet, in Rovereto die italienischsprachigen. (Vgl. Hölzl, Schulwesen der Neuzeit, 2007, S. 100.)

es, flächendeckend alle Kinder schulisch zu erfassen. Die Umsetzung der Schulreform ging jedoch schleppend voran. In Tirol waren es vor allem die abgelegeneren kleinen Landgemeinden, die den Neuerungen oft nur wenig aufnahmebereit begegneten. Das lag zum einen meist an den lokalen Obrigkeiten, die nicht zu den notwendigen Investitionen im Schulbereich bereit waren, andererseits aber auch an der Bevölkerung, die sich oft einfach weigerte, ihre Kinder in die kostenpflichtige Schule zu schicken und dadurch auch noch deren Arbeitskraft zu entbehren.[4] Teilweise waren es auch die Geistlichen vor Ort, die sich gegen die in ihren Augen zu aufklärerischen Neuerungen im Schulwesen stemmten.[5]

Um die Umsetzung der neuen Schulordnung zu überprüfen, wurden sogenannte Schulvisitatoren bestellt, die jeweils einen Sprengel zu bereisen und über den Stand des Schulwesens in den dortigen Gemeinden Bericht zu erstatten hatten. Aus den so entstandenen Visitationsberichten ergeben sich auch Aufschlüsse über die Schulsituation im Stubaital. Der geistliche Schulvisitator Ignaz Mantinger – selbst Lehrer an der Normalschule in Innsbruck und später Oberschulaufseher für Tirol – fällt im allgemeinen Teil seines Berichtes über die Winterschule 1776/1777 in den Gerichten Steinach, Stubai, Axams, Hörtenberg und Petersberg ein ernüchterndes Urteil über die dortige Schulsituation:

> „Da in wenigen Orten die Schule nach der neuen Vorschrift abgehalten wurde, und auch in diesen meistens sehr unvollkommen, da in den meisten Orten weder die vorgeschriebenen Schulbänke, noch Schultafeln vorhanden, ja in vielen Orten nicht einmal eine taugliche Schulstube, da überdas in vielen Orten sehr wenige oder gar keine Kinder in die Schule giengen. So war in den meisten Orten eine ganz neue Einrichtung nöthig. Die Schule musste anfänglich mit dem gehörigen versehen, und die Kinder gesammelt, und sodann musste erst die vorgeschriebene neue Methode, welche die meisten Schulhalter sehr übel angewendet, eingeführet, den Schulhaltern alles vorgemacht, die Jugend abgerichtet, und die ganze Ordnung vorgeschrieben werden, nach welcher sie die Schule abhalten sollen."[6]

Allerdings wird aus Mantingers detaillierteren Berichten zu den einzelnen Gemeinden deutlich, dass es um die Schulen im Stubaital noch mit am besten bestellt war. Zwar sei in Mieders und Neustift die Einrichtung neuer, geeigneter „Schulstuben" erforderlich, doch sei auch in diesen beiden Orten jeweils zweiklassig und „nach

4 Vgl. Hölzl, Pflichtschulwesen, 1972, S. 343–389.
5 Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.
6 Visitationsbericht Ignaz Mantinger, 30. Mai 1777, TLA, Cattanea, 485, Fasz. 40.

neuer Art“ unterrichtet worden – in Neustift aufgrund der Weitläufigkeit der Gemeinde auch noch in zwei Nebenschulen in den Ortsteilen Neder und Volderau. In Schönberg, Fulpmes und Telfes hingegen erfolge der Unterricht jeweils im Widum. In ersterem Ort gebe es eine Klasse, in den beiden letzteren jeweils zwei. Zumindest hinsichtlich der Ausstattung der Schulen im Tal zeigt sich Mantinger zufrieden:

> „Was die Schulen in diesem Gerichte überhaupt anbelangt, außer Neustift und Mieders, sind dieselben mit den gehörigen Schulbänken, Schultafeln, und übrigen Schulrequisiten dermal versehen. Auch die Schulen in Mieders und in der Neustift haben die nothwendigsten Schulrequisiten.“[7]

Über die Qualität des Unterrichts und die Schulbesuchsfrequenz der Kinder äußert sich Mantinger in diesem Bericht jedoch nicht. Er betont lediglich, dass in allen Orten „nach der neuen Art“ – der in der Theresianischen Schulordnung vorgeschriebenen neuen Lehrmethode[8] – unterrichtet worden sei. Das Landgericht Stubai war

7 Ebd.

8 Hinsichtlich der Frage wie Unterricht zu erteilen sei, verweist die Schulordnung von 1774 auf „das Methodenbuch“. (Vgl. z. B. [Joseph Kropatschek (Hg.)], Sammlung aller k.k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780, die unter der Regierung Kaisers Josephs des II. theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind, als ein Hilfs- und Ergänzungsbuch zu dem Handbuche aller unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. für die k.k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer chronologischen Ordnung, Bd. 7, Wien 1786, S. 125.) Gemeint ist das von Johann Ignaz von Felbiger verfasste „Methodenbuch für Lehrer an deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Erbländern, darin ausführlich gewiesen wird, wie die in der Schulordnung bestimmte Lehrart nicht allein überhaupt, sondern auch insbesondere, bei jedem Gegenstande, der zu lehren befohlen ist, soll beschaffen sein“. (Eine bearbeitete und kommentierte Version dieses Methodenbuchs, die auch Informationen über die Person Felbigers und die Situation der Schulen vor der Einführung der neuen Schulordnung im Jahr 1774 enthält, wurde 1892 herausgegeben: Johann Panholzer (Bearb.), Johann Ignaz von Felbigers Methodenbuch. Mit einer geschichtlichen Einleitung über das deutsche Volksschulwesen vor Felbiger und über das Leben und Wirken Felbigers und seiner Zeitgenossen Ferdinand Kindermann und Alexius Vinzenz Parzizek (Bibliothek der katholischen Pädagogik 5), Freiburg i. B. 1892.) Die Grundpfeiler von von Felbigers Lehrmethode waren das „Zusammenunterrichten“ – der Lehrer oder die Lehrerin sollte seine bzw. ihre Worte jeweils an alle SchülerInnen in der Klasse zugleich richten anstatt sich mit einem nach dem anderen zu befassen, das „Zusammenlesen“ – durch das gemeinsame Lesen von Texten erhöhe sich die Aufmerksamkeit der SchülerInnen, „die Buchstabenmethode“ – eine Technik, die das Auswendiglernen von Inhalten erleichtern sollte, indem jeweils nur die Anfangsbuchstaben der Wörter des zu Lernenden an die Tafel geschrieben wurden, die „Tabellen“ – durch die übersichtliche Gliederung des Lehrstoffes in Tabellenform sollten die Kinder Zusammenhänge besser durchschauen und lernen, ihr Wissen zu organisieren, und schließlich das „Katechisieren“ – hierunter ist nicht der Religionsunterricht zu verstehen, sondern die Sicherstellung, dass die SchülerInnen das Vorgetragene auch verstanden; dies sollte dadurch erreicht werden, dass der Lehrer oder die Lehrerin – ähnlich dem griechischen

also wohl durchaus als vorbildhaft im Hinblick auf die Umsetzung der Neuerungen im Schulwesen zu betrachten.

2.2. Die Trivialschule in Fulpmes im Jahre 1785

Das vorbildliche Verhalten der Stubaier im Bezug auf die Umsetzung der Schulreformen wird in einem Visitationsbericht von Joseph Tusch aus dem Jahr 1785 noch deutlicher. Tusch war Kurat im Obernbergtal, einem Seitental des Wipptales, das in Gries am Brenner nach Südwesten vom Haupttal abzweigt. Im Frühjahr 1785 verfasste er als Schulvisitator für das Dekanat Matrei, das auch das Stubaital umfasste, einen Bericht über den Zustand des Schulwesens in den Gerichten Matrei, Steinach und Stubai. Für Letzteres hat Tusch ausdrücklich lobende Worte:

> „Stubey: Hier ist aller Orten das Schulwesen so, wie man es nur immer wünschen kann. Kein Wunder, dann so wohl eine Lobl. [Löbliche] Obrigkeit, als Seelsorger, und Schulhalter scheinen dieses gleichsam als ihr ainziges Fach zu betrachten, woraus zugleich klar erhellet, wo der Fehler, wan es von Jahr zu Jahr, wie im Landgericht Stainach, krebs gängiger wird.“[9]

In allen sechs von Tusch visitierten Schulen – Schönberg, Mieders, Telfes, Fulpmes, Neder[10] und Neustift – war das Urteil ausnahmslos positiv, sowohl in Hinblick auf die Beschaffenheit der „Schulstube“ als auch auf den zur Verfügung stehenden Stauraum für die Schulbücher, die Vorschriftsmäßigkeit des Unterrichts und die Qualität des Lehrpersonals.[11]

Zu dem Zeitpunkt, als Visitator Tusch zufrieden seinen Bericht über das Schulwesen im Dekanat Matrei verfasste, war Michael Pfurtscheller gerade acht Jahre alt.[12] Die Vermutung, er könnte Schüler der Trivialschule in Fulpmes gewesen sein, die Joseph Tusch am 28. Februar 1785 visitierte, liegt nahe. Noch größer erscheint diese Wahrscheinlichkeit anhand des deutlichen Hinweises darauf, dass er zumindest am

Philosophen Sokrates, so von Felbiger – die SchülerInnen durch das Stellen der richtigen Fragen zur Einsicht bringe. (Vgl. Panholzer, Felbigers Methodenbuch, 1892, S. 119–144.)

9 Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.

10 Im Bezug auf die Schulstube im Neustifter Ortsteil Neder bemerkt Tusch, eine neue „wird heuer gebaut“.

11 Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.

12 Vgl. Taufbuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3.

Winterschulkurs von Herst 1782 bis zum Frühjahr 1783 definitiv teilgenommen haben dürfte: In einer Aktensammlung des Landgerichtes Mieders findet sich ein leider anonym und ohne exakte Datierung verfasster „Bericht über den Zustand der Teutschen Schulen im Ght. Stubay Kreyses Unter Innthal, nach vollendeten Winterkurse ao. 1783“, der umfassende Verzeichnisse der SchülerInnen, beziehungsweise ihrer Fähigkeiten und Schulbesuchsfrequenz beinhaltet.[13] In der Tabelle aus Fulpmes scheint eben auch der siebenjährige Michael Pfurtscheller, Stiefsohn des Johann Volderauer, auf. Seit 18. November 1782 hatte er demnach am Unterricht dieses Winterschulkurses teilgenommen. Nach dessen Vollendung im Frühjahr 1783 wurden ihm „lesen gut, schreiben schlecht“, ein „gutes Gedächtnis“ und „gute Sitten“ attestiert. Neun Mal hatte er diesem Bericht zufolge gefehlt.[14] Falls Michael Pfurtscheller also nicht – und diese Möglichkeit ist doch als recht unwahrscheinlich zu bezeichnen – nach 1783 von einem Privatlehrer unterrichtet wurde,[15] besuchte er die von Tusch 1785 beschriebene, und wenig später noch einmal durch Fragebögen des Kreisamtes erfasste,[16] Trivialschule im Fulpmer Widum:[17]

Hier gab es Joseph Tuschs Bericht zufolge zwei voneinander getrennte Klassen-

13 Vgl. „Bericht über den Zustand der Teutschen Schulen im Ght. Stubay Kreyses Unter Innthal, nach vollendeten Winterkurse ao. 1783.“, o. D. [1783], TLA, Aktenserie LG Mieders, „1815–1820“, Fasz. 36, Abt. „1818 – Justizakten des Bez Ger. Mieders“. – Dieser Bericht enthält auch einige allgemeine Informationen zum Schulwesen im Stubaital. Da sich diese mit denen im weit ausführlicheren Bericht Joseph Tuschs decken, von dem überdies noch Urheber und Entstehungsdatum bekannt sind, wird in der Folge Letzterer als Informationsquelle zum Stubaier Schulwesen herangezogen.

14 Vgl. „Bericht von den Stande des Schulwesens zu Vulpmes“, o. D. [1783], TLA, Aktenserie LG Mieders, „1815–1820“, Fasz. 36, Abt. „1818 – Justizakten des Bez Ger. Mieders“.

15 „Kinder, beiderlei Geschlechts, deren Aeltern, oder Vormünder in Städten eigene Hauslehrer zu unterhalten nicht den Willen, oder nicht das Vermögen haben, gehören ohne Ausnahme in die Schule […]“, heißt es in Paragraph 12 der allgemeinen Schulordnung von 1774. Auf einen solchen Hauslehrer – ohnehin in erster Linie ein städtisches Phänomen – finden sich bei Michael Pfurtscheller keinerlei Hinweise. (Vgl. [Kropatschek], Sammlung aller k.k. Verordnungen und Gesetze, Bd. 7, 1786, S. 128.)

16 Vgl. Fragebögen zum Stubaier Schulwesen, 15. Dezember 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475.

17 Die folgende Aussage Heinz Mosers aus dem 1987 erschienenen Dorfbuch von Fulpmes ist in dieser Frage wohl auch im Hinblick auf Michael Pfurtscheller zutreffend: „Die Kinder reicherer Eltern, vor allem der im Eisenhandel tätigen, mussten zwangsläufig die Schule besuchen, denn ohne gute Kenntnis von Lesen und Schreiben hätten sich die internationalen Handelsbeziehungen wohl kaum aufrechterhalten lassen.“ (Heinz Moser, Zur älteren Schulgeschichte, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler und Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 118.) Aus einer solchen Handelsfamilie stammte auch Michael Pfurtscheller. Sein Stiefvater Johann Volderauer war als Metallwarenverleger tätig, er hatte im Jahr 1780 im Zuge der Heirat mit Gertraud Wiesflecker, Witwe des Matthäus Pfurtscheller und Mutter von Michael Pfurtscheller, die Geschäfte Matthäus Pfurtschellers übernommen. (Vgl. Kap. 5.)

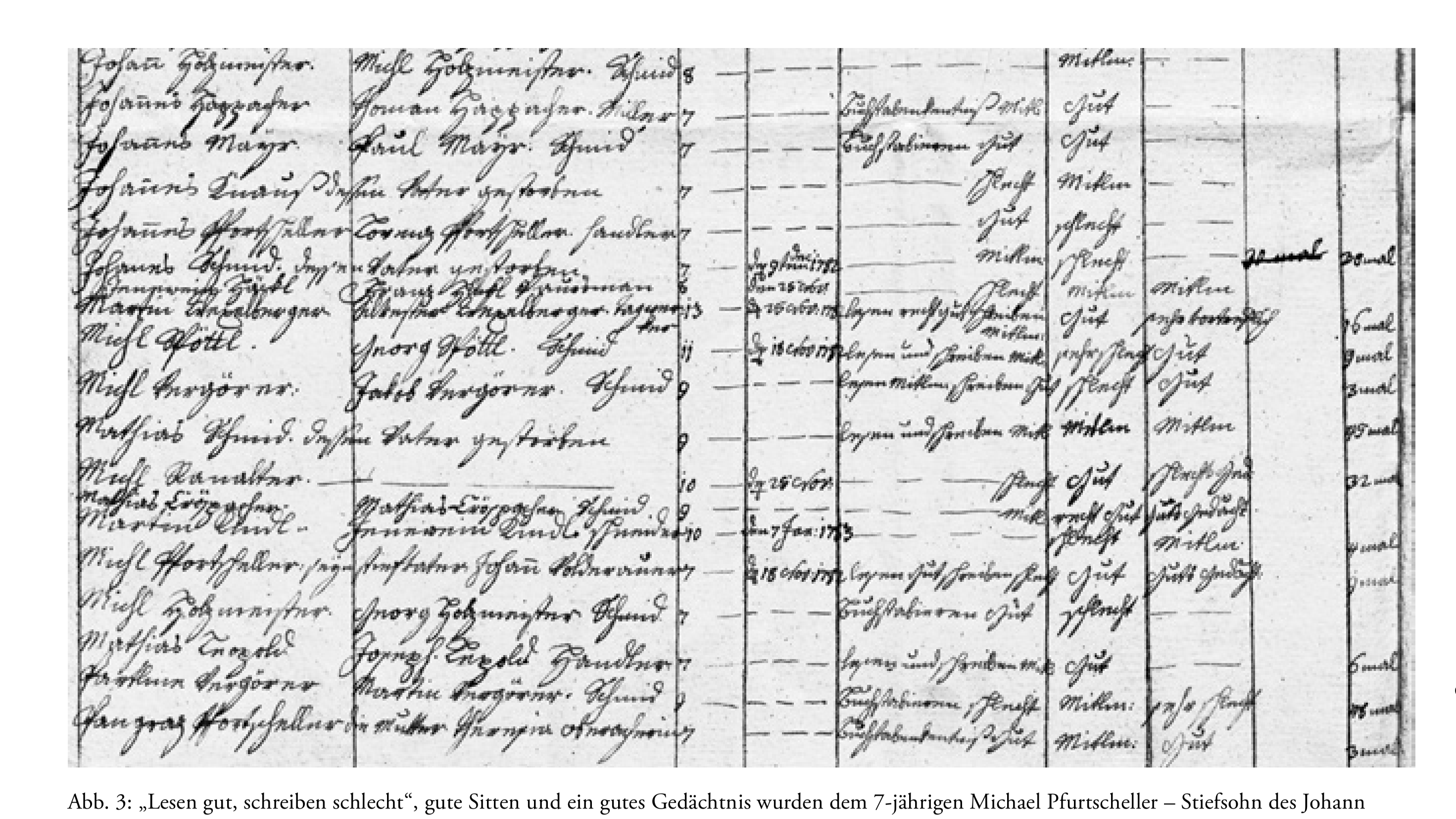


Abb. 3: „Lesen gut, schreiben schlecht", gute Sitten und ein gutes Gedächtnis wurden dem 7-jährigen Michael Pfurtscheller – Stiefsohn des Johann Volderauer – 1783 im Rahmen eines „Bericht[s] von den Stande des Schulwesens zu Vulpmes" bescheinigt. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 36.

räume für Mädchen und Buben. Die Mädchen wurden von Maria Volderauer unterrichtet[18], die Buben vom in Innsbruck in der neuen Lehrmethode geprüften Franz Schmid, für den Katechismus war Kurat Andreas Käser zuständig, der zugleich auch das Amt des Schulaufsehers ausübte.

Die Zahl der „schulmäßigen" Kinder betrug laut Tusch 110, 54 Mädchen und 56 Buben. Soweit sich aus der punktuellen Überprüfung des Schulvisitators feststellen lässt, war die Schulbesuchsdisziplin recht hoch. 102 der 110 schulpflichtigen Kinder besuchten, so der Bericht Joseph Tuschs, auch tatsächlich die Schule.[19]

Derartig hoher Schülerzahlen erfreute sich jedoch nur die „Werktagsschule". Die Sonn- und Feiertagsschule, eine durch die erwähnte allgemeine Schulordnung eingeführte „Wiederholungsschule" für die 12- bis 20-Jährigen, war weit weniger gut besucht.[20] Von den 338 Jugendlichen dieser Altersgruppe im Stubaital besuchten lediglich 175, also etwas mehr als 50 Prozent, die Sonn- und Feiertagsschule, so Schulvisitator Tusch.[21]

Zur Dauer der Unterrichtsperiode äußert sich Joseph Tusch nicht. Er führte seine Visitationen im Frühjahr des Winterschulkurses 1784/1785 durch. Allgemein wurde in Tirol zu dieser Zeit hauptsächlich die „Winterschule" gehalten, wobei ein Schul-

18 Die Lehrerin dürfte in der neuen Lehrmethode geprüft gewesen sein. Visitator Joseph Tusch kategorisiert sie als „abgerichtet", ein Terminus, der von ihm wohl als Synonym für „geprüft" verwendet wurde. (Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.) – Hinsichtlich des Namens der Lehrerin ist Tusch ein Fehler unterlaufen: Er nennt diese „Gertraud Volderauer". In einer ebenfalls aus dem Jahr 1785 stammenden Quelle findet sich als Vorname der Lehrerin jedoch „Maria". (Vgl. Fragebögen zum Stubaier Schulwesen, 15. Dezember 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475.) Das eigenhändig verfasste Testament der „Jungfer Maria Volderauerin, ehemalige Schullehrerin allda" aus dem Jahr 1811 weist ebenfalls klar darauf hin, dass sich Visitator Tusch hinsichtlich des Vornamens der Lehrerin geirrt hat. (Vgl. Testament Maria Volderauer, 25. Januar 1811, TLA, VB Stubai, 34/246, Registerteil 2, Beilage zw. Blatt 312 u. 313.)

19 Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.

20 An Sonn- und Feiertagen sollten, der allgemeinen Schulordnung von 1774 folgend, nachmittags zwei Stunden Unterricht gehalten werden. Weder bei den Schulhaltern, die diese Stunden meist – so auch im Stubaital – unentgeltlich zu halten hatten, noch bei den Jugendlichen und deren Eltern stieß diese Einrichtung auf sonderliche Beliebtheit. Es bestand hier auch kein wirklicher Schulzwang. Lediglich für Handwerksburschen war der Besuch der Sonn- und Feiertagsschule obligatorisch. Sie hatten vor der Ablegung der Gesellenprüfung einen Nachweis über den Schulbesuch zu erbringen. Insgesamt waren die Sonn- und Feiertagsschulen wesentlich weniger besucht als die „Werktagsschulen". (Vgl. Hölzl, Pflichtschulwesen, 1972, S. 227–232; sowie: Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.)

21 Vgl. Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714. – An anderer Stelle jedoch beziffert Tusch die Zahl derer, die die Sonn- und Feiertagsschule nicht besuchen, mit nur 85.

jahr – mit großen lokalen Abweichungen – von Martini, das ist der 11. November, bis zum Palmsonntag dauerte. Die in nur sehr wenigen Orten tatsächlich gehaltene Sommerschule dauerte meist vom Ostermontag bis zum 29. September. Wo keine Sommerschule gehalten wurde, sollte verstärkt auf die Sonn- und Feiertagsschule gesetzt werden. Die Unbeliebtheit der Sommerschule hatte wiederum verschiedene Gründe: Zum einen konnten beziehungsweise wollten die Eltern im Sommer noch weniger auf die Arbeitskraft ihrer Kinder für die Feldarbeit verzichten. Vielfach mangelte es auch an der Bereitschaft, auch noch im Sommer für die Kosten des Schulhalters aufkommen zu müssen. Außerdem waren viele Schulhalter selbst in der Landwirtschaft tätig und hatten daher gar keine Zeit für den Schuldienst.[22]

Das von Sebastian Hölzl in seiner Dissertation über die Anfänge des Tiroler Pflichtschulwesens angeführte Argument, für viele Eltern sei das zu entrichtende Schulgeld ein Grund für die Ablehnung der (Sommer-)Schule gewesen, dürfte für das Stubaital allerdings nur bedingt Gültigkeit haben. Weniger vermögende Familien waren nämlich vom Schulgeld befreit:

> „die vermöglichern [vermögenderen] Eltern zahlen für ihre Kinder wochentlich 2 oder 3 Kr. [Kreuzer] durchgängig, wie ehedem. Kinder unvermöglicher Eltern sind durchgängig frey. Von Sonn- und Feuertäglichen Wiederholungs Stunden wird gar nichts bezahlet."[23]

Auch auf noch eine andere Weise wurden Kinder weniger vermögender Eltern unterstützt. In jeder Schule des Gerichts standen Bücher für die „ärmeren Kinder" bereit. Auffallend hoch ist die Zahl solcher Bücher in der Trivialschule in Fulpmes. 99 Bücher standen hier, so Visitator Tusch, für die Kinder weniger wohlhabender Eltern zur Verfügung.[24]

Wenige Monate nach dem Visitationsbericht Joseph Tuschs entstand eine zweite Quelle, die einen Einblick in das Schulwesen im Stubaital im Jahr 1785 freigibt. Es handelt sich dabei um in den einzelnen Gemeinden des Tales ausgefüllte Fragebögen zur Beschaffenheit der dortigen Schulen. Das für das Unterinntal und das Wipptal zuständige Kreisamt hatte die Fragebögen herausgegeben, die, im Falle des Stubaitales, vom Hofrichter Jakob Philipp Brichsner am 15. Dezember 1785 unterzeichnet und beantwortet retourniert wurden.[25] Seitens des Kreisamtes wurden die einzelnen

22 Vgl. Hölzl, Pflichtschulwesen, 1972, S. 239–241.
23 Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714.
24 Vgl. ebd.
25 Vgl. Fragebögen zum Stubaier Schulwesen, 15. Dezember 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475.

Fragebögen dann ausgewertet und zu einer umfassenden Tabelle zusammengefasst.[26] Diese bildete wohl den Ausgangspunkt für die Kostenkalkulation der Staatsbuchhaltung für das Schulwesen.[27]

Die Antworten auf die verschiedenen Fragen enthalten einige Informationen, die den oben erwähnten Visitationsbericht Tuschs ergänzen, in einigen anderen Punkten diesem jedoch widersprechen. So wird etwa klar, dass im Stubaital zu dieser Zeit – Tusch erwähnt dies nicht ausdrücklich – ausschließlich Winterschulkurse gehalten wurden. Bezüglich der Sommerschule heißt es etwa aus der Gemeinde Fulpmes:

> „Man hat schon ein, und andersmal probiert, ist aber niemal was daraus worden, und man ist willens noch mal einen Versuch zu machen."[28]

Ganz konträr zu den Ausführungen Tuschs sind jedoch die Angaben zur Wiederholungsschule an Sonn- und Feiertagen. Während Tusch sogar mit einer Schulbesuchsstatistik für diesen Bereich aufwartet, geht aus den Antworten auf die Fragebögen hervor, dass die Sonn- und Feiertagsschule in keinem Ort des Tales überhaupt gehalten wurde. Zwei Hauptgründe dafür werden angeführt: Zum einen seien die Lehrer nicht bereit, die betreffenden Unterrichtsstunden unentgeltlich zu halten, zum anderen aber liege es vor allem auch an „schlechter Lehrbegierde der aufwachsenden Jugend".[29]

Auch hinsichtlich der Werktagsschule finden sich unterschiedliche Zahlen die Schulbesuchsfrequenz betreffend. Während, wie bereits erwähnt, Visitator Tusch zufolge von 110 Kindern in Fulpmes 102 die Schule besuchten, waren es dieser Quelle zufolge nur 89 von 107 Schulpflichtigen.[30] Auffallend ist, dass es vor allem Mädchen

---

26 Vgl. Schultabelle Kreis Unterinntal, 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475; sowie in edierter Form: Sebastian Hölzl, Studien zum Pflichtschulwesen in Tirol 1774–1806. 3. Teil: Die finanzielle Situation des Tiroler Pflichtschulwesens in seinen Gründungsjahren, in: *Tiroler Heimat* 40 (1977), S. 88.

27 Vgl. Hölzl, Studien, 1977, S. 88.

28 Fragebögen zum Stubaier Schulwesen, 15. Dezember 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475.

29 Vgl. ebd. – Auch Ignaz Mantinger hatte in einem Visitationsbericht im Jahr 1782 schon auf die Nachlässigkeit der Stubaier Gemeinden im Hinblick auf die Sonn- und Feiertagsschule hingewiesen. (Vgl. Sebastian Hölzl, Chronik von Mieders (Ortschroniken 17), Innsbruck 1976, S. 36 f.)

30 Von den 107 schulpflichtigen Kindern sollen 60 Mädchen und 47 Buben gewesen sein. (Vgl. Hölzl, Chronik von Mieders, 1976, S. 36 f.; sowie: Schultabelle Kreis Unterinntal, 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475; sowie in edierter Form: Hölzl, Studien, 1977, S. 88.) Heinz Moser übernimmt in seinem kurzen Beitrag über die Schulgeschichte von Fulpmes diese Zahlen von Hölzl. (Vgl. Moser, Schulgeschichte, 1987, S. 118.)

waren, die nicht in den Unterricht geschickt wurden. Von den 60 weiblichen Schulpflichtigen besuchten – so geht aus den Antworten auf den erwähnten Fragebogen hervor – nur 46 tatsächlich die Schule. Der kreisamtliche Fragebogen erkundigte sich auch nach den Gründen derjenigen, die ihre Kinder nicht in die Schule schickten. Dies habe zwei Hauptgründe, so die Antwort aus Fulpmes: Erstens seien die Familien auf die Arbeitskraft der Kinder in der „Hausarbeit" angewiesen – eine Begründung, die in nahezu allen Orten Tirols angeführt werden konnte. Dies gilt jedoch nicht für das zweite, sehr lokalspezifische Argument der Fulpmer Eltern, nämlich, dass „die grossen bey der Eisen Fabric gebraucht werden können".[31]

> „Die Leistungen und Folgen dieses Unterrichts waren nun allerdings sehr mäßig; die wenigsten Kinder lernten im ersten Winter ordentlich lesen, und zwar nur das Gedruckte; das Geschriebene ging noch langsamer, und zum richtigen Durchlesen eines Briefes oder einer Urkunde brachten es nur die Vorzüglichsten. Das Schreiben lernten Viele aber nur in der ganzen Zeit der drei bis fünfjährigen Schulzeit, aber die Meisten verlernten es dann wieder, so daß damals nur selten ein Briefschreiber in Hintersee zu finden war. Rechnen lernten wir gar nicht."[32]

So lautet das ernüchternde Urteil des 1787 im hinteren Passeier geborenen Mediziners Joseph Ennemoser über die Grundschulzeit in seinem Heimattal in den Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts. Daraus sind nur sehr bedingt Schlüsse über die in der Trivialschule in Fulpmes um 1785 – also rund zehn Jahre früher – erreichten Bildungsstandards zu ziehen. Diese unterschieden sich von Ort zu Ort massiv. Allein schon aufgrund der relativ kurzen Dauer des Schuljahres, einem Schüler-Lehrer-Verhältnis von rund 50 zu 1, und nicht zuletzt unter Berücksichtigung der orthographischen Fähigkeiten Michael Pfurtschellers – ein als zumindest im regionalen Vergleich erfolgreicher Eisenwarenverleger schreibgeübter Mann – liegt jedoch der Schluss nahe, dass die Qualität des Unterrichts trotz der oben erwähnten vorbildhaften Schulsituation im Stubaital als nicht allzu hoch anzunehmen ist. Mehr als Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen wurden keinesfalls vermittelt.

Nach Paragraph 5 der allgemeinen Schulordnung sollten an den Trivialschulen jedenfalls die folgenden Gegenstände unterrichtet werden:

> „A. Die Religion, und deren Geschichte, nebst der Sittenlehre aus dem Lesebuche. B. Das Buchstabenkennen, Buchstabiren, und Lesen geschriebener und gedruckter Sachen, die

31 Vgl. Fragebögen zum Stubaier Schulwesen, 15. Dezember 1785, TLA, Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475.

32 Rachewiltz, Joseph Ennemoser, 2010, S. 44.

> Kurrentschrift; von der Rechenkunst die 5 Species[33] und die einfache Regel de tri [das sind einfache Schlussrechnungen]. C. Die für das Landvolk gehörige Anleitung zur Rechtschaffenheit, und zur Wirthschaft nach Maaßgabe des hierzu verfaßten Büchleins."[34]

Wenn Michael Pfurtscheller nun, wie aus von ihm verfassten Berichten zu den Ereignissen des Jahres 1809 hervorgeht, tatsächlich Italienisch und Französisch gesprochen hat und das lateinische Alphabet schreiben und lesen konnte, so hat er diese Fähigkeiten sicherlich nicht im Rahmen der zu seiner Zeit konventionellen Schulbildung in Fulpmes erworben.[35]

2.3. Wander- und Lehrjahre

> „Michael Pfurtscheller erhielt seine kaufmännische Ausbildung in Triest: spätere Geschäftsreisen nach Vorarlberg und in die Schweiz erweiterten seinen Gesichtskreis und vermehrten seine Welt- und Menschenkenntnis."[36]

Diese wenigen Zeilen sind der einzige Befund über den Ausbildungsweg und die Jugendjahre Michael Pfurtschellers. Sie stammen von Adolf Hueber, der sie Ende des 19. Jahrhunderts ohne jegliche Quellenangabe aufschrieb.[37] Eine Überprüfung dieser Aussagen über die Ausbildung Michael Pfurtschellers ist daher nicht möglich.[38] Den-

33 Die „5 Species" umfassen das „Numeriren" – also das Zählen –, die Addition, die Subtraktion, die Multiplikation und die Division. (Vgl. [Heinrich Braun], Anfangsgründe der Rechenkunst. Auf churfürstl. Höchsten Befehl zum Gebrauch der deutschen Schulen herausgegeben für die V. Classe der Kinder, München 1770.)

34 [Kropatschek], Sammlung aller k.k. Verordnungen und Gesetze, Bd. 7, 1786, S. 124.

35 Vgl. Pfurtscheller an Rapp, 29. Juli 1839, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 2; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9; sowie ausführlicher aus diesen Berichten zu Pfurtschellers Sprachkenntnissen: Kapitel 3.3.5.3.

36 Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 5.

37 Hueber gibt am Anfang seines Werks über Pfurtscheller mehrere verschiedene schriftliche Quellen an. (Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP; sowie: Pfarrarchiv Fulpmes; sowie: J. Egger, Geschichte Tirols 3, 1880; sowie: Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849; sowie: Gesellschaft von Freunden des Stubeithales (Hg.), Stubei, 1891; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852.) Neben diesen schriftlichen Quellen beruft sich Hueber jedoch auch noch auf „mündliche Erhebungen in seinem [Michael Pfurtschellers] Heimatdorfe". (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 4.) Über die Herkunft der einzelnen im Text vermittelten Informationen geben jedoch weder Fußnoten noch Ähnliches Auskunft.

38 Eine Überprüfung der von Hueber angegebenen schriftlichen Quellen bleibt in dieser Hinsicht

noch wurde die von Hueber eingeführte kaufmännische Ausbildung in Triest von nachfolgenden Autoren einfach als Tatsache übernommen.[39]

Auf der Basis der dieser Arbeit zugrundliegenden Quellen jedenfalls sind konkrete Aussagen zu den in der Kapitelüberschrift angekündigten „Wander- und Lehrjahren" Michael Pfurtschellers, wie überhaupt zu seinen Kindheits- und Jugendjahren, nicht möglich – dieses Problem ist im Übrigen im Bereich der Biographik ein allgemein weit verbreitetes. Über Umwege wird im Folgenden dennoch eine Annäherung versucht:

Dass Lehr- oder Ausbildungsaufenthalte, wie sie Adolf Hueber für Pfurtscheller beschrieben hat, besonders in Wirts- und Kaufleutefamilien im 18. Jahrhundert durchaus nicht unüblich waren und nicht zuletzt auf den Erwerb von den familiären Geschäften nützlichen Fremdsprachen ausgerichtet waren, berichtet auch Otto Stolz in seiner „Geschichte des Zollwesens": „Die Söhne von Kaufleuten hatten ihre Lehrzeit teils zu Hause, teils in den großen Handelsstädten oder in ‚Welschtirol' abzuleisten."[40] Für Pfurtschellers stiefväterliches Handelshaus Volderauer, das zumindest laut den Angaben eines Landgerichtsbeamten aus dem Jahr 1808[41] „meist nach Italien" gehandelt habe,[42] wäre ein Aufenthalt Michael Pfurtschellers in Triest vor diesem Hintergrund mit Sicherheit durchaus vorteilhaft gewesen und ist daher wohl auch denkbar.

Anders als für Michael Pfurtscheller selbst ist für dessen Sohn Joseph ein mehrjähriger Ausbildungsaufenthalt in Verona aufgrund von Quellen belegbar.[43] Seine

ergebnislos. Die Informationen über eine kaufmännische Ausbildung Pfurtschellers in Triest dürften daher auf den von Hueber erwähnten „mündlichen Erhebungen" in Fulpmes beruhen und sind daher nicht mehr nachvollziehbar.

39 Vgl. z. B.: Waldemar Grossmann, Die Innerebner. Ein altes Sarnergeschlecht (Schlern-Schriften 276), Innsbruck 1984, S. 65; sowie: Pizzinini, Michael Pfurtscheller, 1981; sowie: Rhomberg, Stubaier Kleineisenindustrie, 1946, S. 21; auch: Georg Zwanowetz, Michael Pfurtscheller, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 8., Wien 1979, S. 42.

40 Otto Stolz, Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg von den Anfängen bis ins XX. Jahrhundert (Schlern-Schriften 108), Innsbruck 1953, S. 201.

41 Seit dem Tod Johann Volderauers, Michael Pfurtschellers Stiefvater, im Jahr 1799 führten Witwe Gertraud Wiesflecker, Stiefsohn Michael Pfurtscheller und dessen Stiefbruder Franz Volderauer die Geschäfte unter dem Namen „Johann Volderauers Erben" weiter. Aufgrund der Minderjährigkeit seines Stiefbruders agierte Michael Pfurtscheller als „Geschäftsführer". (Vgl. Kap. 5.2.2.) – Dass das Handelshaus Volderauer bereits zu der Zeit, als Michael Pfurtscheller sich als Minderjähriger zu Ausbildungszwecken in Triest aufgehalten haben könnte, in „Italien" eines seiner Hauptabsatzgebiete hatte, ist dabei eine Annahme. Es geht hier – darauf wird noch detaillierter eingegangen werden – in etwa um die Jahre zwischen 1790 und 1797.

42 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil H.

43 Vgl. Kap. 5.3.4.

Halbbrüder Johann und Franz hätten, so schreibt Adolf Hueber, Lehrjahre in Vevey am Genfer See und in Rovereto absolviert.[44] Für Michael Pfurtschellers Sohn Anton lässt sich ein längerer Aufenthalt in Triest vermuten.[45] Inwieweit ihr Vater Michael Pfurtscheller bei seiner Entscheidung, seine Söhne auswärts in die Lehre zu schicken, von Auslandserfahrungen seiner eigenen Jugend geleitet wurde, bleibt jedoch unklar. Jedenfalls schien Pfurtscheller derartigen Bildungsaufenthalten zumindest hinsichtlich der Vorteile, die diese für die Entwicklung der Metallwarenfabrikation mit sich brächten, positiv eingestellt. So bemerkte er 1812 im Rahmen seiner Verbesserungsvorschläge für die wirtschaftliche Lage im Stubaital gegenüber dem Landgericht Folgendes:

„III. würde es sehr zuträglich sein, wenn die wanderungen Junger leite [Leute], um zu lehrnen, oder das gelehrnte, durch untersuchung besserer arbeiten, in denen man nie auslehrnet, zu Vervollkommenen mehr empfohlen, und begünstiget würden, besonders, wenn

44 Ebd.

45 Am 17. Mai 1848 drückte Michael Pfurtschellers Sohn Johann in einem Brief an seinen Bruder Franz seine Verärgerung über das Vorhaben ihres Vaters, mit ihrem jüngeren Bruder Anton eine „Lustreise“ nach Venedig und Triest zu unternehmen, aus. Schließlich sei dieses Unternehmen aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzung in Oberitalien zu riskant. Stattdessen solle Michael Pfurtscheller seinen Sohn Anton doch besuchen, sobald wieder „Ruhe und Frieden“ eingekehrt wären. (Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60; sowie: Kap. 5.3.3. u. 5.3.4.) „Sortsch bewilliget den Eintritt des Anton“, heißt es in einem anderen Schreiben Johann Pfurtschellers an seinen Bruder Franz. (Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 28. April 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53.) Bei „Sortsch“ dürfte es sich um den slowenischstämmigen Metallwarenhändler Edvard Sortsch – geboren 1815 in Bovec – handeln, der in Triest seine Geschäfte betrieb. (Vgl. Samo Pahor, Sortsch Edvard, in: Primorski slovenski biografski leksikon, Bd. 14, hg. v. Martin Jevnikar, Gorica 1988, S. 409 f.; sowie: Marta Verginella, Sloveni a Trieste tra Sette e Ottocento. Da comunità etnica a minoranza nazionale, in: Storia economica e sociale di Trieste, Vol. 1: La città dei gruppi, a cura di Roberto Finzi e Giovanni Panjek, Trieste 2001, pp. 441–481, qui: p. 476–477.) Es ist zwar nicht eindeutig eruierbar, ob in Johann Pfurtschellers Brief von diesem Edvard Sortsch die Rede ist, es spricht jedoch einiges dafür: So unterhielt ein gewisser „Eduardo Sortsch“ bereits im Jahr 1847 offensichtlich einen beträchtlichen Handel mit Metallwaren in Triest. Das lässt sich aus der Schifffahrtsstatistik des Triester Hafens aus diesem Jahr schließen. „Eduardo Sortsch“ war demzufolge Empfänger von Metallfertigwaren, Rohmaterialen wie Kupfer-, Messing- und Eisendraht oder auch Kupferschrott sowie Schleif- und Wetzsteine. Die Lieferungen kamen – und zwar fast wöchentlich – meist aus dem Adriaraum (vor allem aus dem nahen Venedig), aber auch aus Liverpool, Amsterdam oder Marseille. (Vgl. „Portata dei bastimenti arrivati nel porto-franco di Trieste nell' anno 1847“, Triest [1847], S. 30, 38, 50, 68, 79, 92 f., 101, 116, 148, 181, 190, 195, 220, 231, 236, 262, 281, 308, 337, 361, 367, 379, 444, 458, 528, 537, 553, 578, 580, 583 u. 602.) Zweifellos kommt ein derartiges Handelsunternehmen als möglicher Ausbildungsplatz für einen Sohn Pfurtschellers in Frage.

> dan vertraute Subjekte mit vorweisen der Landes Stelle selbst über die Gränzen des Königreiches geschickt würden, um auch im Auslande von hier noch unbekannten Maschinen und Instrumenten Kenntnis und Copien sammeln zu können.“[46]

Jedenfalls sei es – um Andreas Oberhofer zu zitieren, der die Lehrjahre Andreas Hofers am Nonsberg und in Judikarien untersucht hat – „durchaus üblich [gewesen], dass die Söhne auch sozial gut gestellter Familien Erfahrungen sammeln und sich in ihren späteren Erwerbszweigen als Hilfskräfte bewähren mussten“.[47] Kriterien wie Verwandt- beziehungsweise Bekanntschaft oder Patronage seien bei der Auswahl des Aufenthaltsortes meist ausschlaggebend gewesen, so Oberhofer weiter.[48] Im Falle Michael Pfurtschellers wäre hier wohl an einen Geschäfts- oder Handelspartner des stiefväterlichen Handelshauses zu denken. Während des mehrjährigen[49] Aufenthaltes lebten die Jugendlichen jedenfalls „mit ihren Gastgebern zusammen und gehörten zur Familie, d.h. sie erlangten als Dienstboten einen annähernd jenem der leiblichen Kinder entsprechenden Status“.[50]

Einfacher als die Frage, ob und wo Michael Pfurtscheller Auswärtslehrjahre verbrachte, ist noch die nach dem „Wann?“ zu beantworten. Im seinem Fall hat der Aufenthalt in Triest jedenfalls wohl maximal bis 1797 gedauert. Bereits im Frühjahr dieses Jahres hatte er sich offensichtlich – im Vorfeld der in Kapitel 3.1. thematisierten Ausrückung mit dem Stubaier Landesverteidigungsaufgebot nach Sterzing und Spinges – in Fulpmes aufgehalten.[51] In seinem rückblickenden Bericht über die damaligen Ereignisse spricht Pfurtscheller davon, dass er in den Jahren 1796 und 1797 als der einzige Gehilfe seines Stiefvaters Johann Volderauer tätig gewesen sei.[52] Für die von Adolf Hueber angegebenen, eingangs dieses Abschnittes zitierten Ausbildungsaufenthalte in Triest, Vorarlberg und der Schweiz, kommen also – einen sechsjährigen Trivialschulbesuch ab dem 6. Lebensjahr vorausgesetzt[53] – in etwa die Jahre zwischen 1790 und 1797 in Frage.

---

46 Abschrift Pfurtscheller an LG Stubai, 20. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital“, Nr. 10.

47 Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 120.

48 Vgl. ebd.

49 Auf die lange Dauer derartiger Aufenthalte verweisen zum einen die Michael Pfurtschellers Sohn Joseph betreffenden Quellen, zum anderen die Untersuchungen Oberhofers zu Andreas Hofer. (Vgl. Kap. 5.3.4.; sowie: Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 119.)

50 Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 120.

51 Vgl. Kap. 3.1.

52 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 1.

53 Vgl. Kap. 2.1. u. 2.2.

3. „Landesverteidiger“ und Schützenkommandant

Die folgenden Abschnitte zu den kriegerischen Auseinandersetzungen der Jahre 1797 bis 1813 – 3.1. bis 3.3. – basieren auf einer Vielzahl von unterschiedlichen Quellen, auf deren Besonderheiten im jeweils betreffenden Zusammenhang noch detailliert eingegangen werden wird. Im Tiroler Landesarchiv findet sich jedoch außerdem auch ein mit großer Wahrscheinlichkeit der „geistigen Urheberschaft“ Michael Pfurtschellers zuzurechnender Bericht, der sich allen die Region Tirol direkt betreffenden Kriegsereignissen der Jahre 1796 bis 1813 widmet, besonders jedoch der Frage, inwieweit diese das Stubaital berührten:

„Die im großen Ausschußkongresse versammelten Verordneten und Vertreter der vier Stände Tirols [haben] in ihren Sitzungen vom 5. Mai 1837 und vom 16. Mai 1838 einmüthig beschlossen, dem Monumente Andreas von Hofer gegenüber in dieser Kirche zum heiligen Kreuze [gemeint ist die Hofkirche in Innsbruck] ein Denkmahl für alle in den Kriegsepochen der Jahre 1796 bis 1813 vor dem Feinde gebliebenen, oder in der Gefangenschaft gestorbenen Tiroler Landesvertheidiger zu errichten […]“, so heißt es in der von Beda Weber in seinem „Denkbuch der Erbhuldigung in Tirol 1838“ edierten Urkunde zur Grundsteinlegung des angesprochenen Denkmals am 16. August 1838.[1] Bereits seit 1836 war seitens der Tiroler Landstände überlegt worden, in welcher baulichen Form der gefallenen Landesverteidiger gedacht werden sollte.[2] Zur konkreten Umsetzung des Vorhabens schritt man jedoch eben erst zwei Jahre später, im Frühjahr 1838. Als Ergänzung zum Denkmal war ein „Ehrenbuch“ angedacht, in dem die Namen der Toten verzeichnet werden sollten und das im landständischen Archiv aufbewahrt werden sollte – eine Idee, die es, wie sich noch zeigen wird, bereits 1835 gegeben hatte, die jedoch nicht in die Tat umgesetzt worden war.

1 [Beda Weber], Denkbuch der Erbhuldigung in Tirol 1838, Innsbruck 1839 [„Vom Verfasser des Handbuches für Reisende in Tirol“ = Beda Weber], Beilage 1. – Die Grundsteinlegung zu dem Denkmal erfolgte also im Rahmen der Erbhuldigungsfeierlichkeiten für Ferdinand I. in Innsbruck, am 16. August 1838 durch den Kaiser selbst. (Akten zur Vorbereitung der Grundsteinlegung finden sich hier: TLA, Jüng. Gub., Präsidiale 1838, Fasz. 3688, Nr. 1741, 1984, 2029 u. 2343 [liegen alle bei Nr. 282]; die Urkunde zur Grundsteinlegung wurde von Beda Weber in seinem Denkbuch zur Erbhuldigung 1838 ediert: [Weber], Denkbuch 1838, 1839, Beilage 1; die Erbhuldigung im August 1838 in Innsbruck wird noch eingehender thematisiert: Kap. 3.4.) Das Denkmal zum Gedenken an die Gefallenen der Jahre 1796 bis 1813 wurde erst am 7. Mai 1843 enthüllt. (Vgl. Hans Kramer, Die Gefallenen Tirols. 1796–1813 (Schlern-Schriften 47), Innsbruck 1940, S. 13.)

2 Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 10. – Zunächst war demzufolge an Marmortafeln gedacht worden, auf denen entweder die Gefallenenzahlen nach Landgerichten oder aber überhaupt die Namen aller Toten zu lesen sein sollten.

Wenig später, im Juni 1838, wurde außerdem von Erherzog Johann, der zu den Beratungen über die Gestaltung des Denkmals hinzugezogen worden war, angeregt, an jenen Orten des Landes, an denen sich „hartnäckige Gefechte“ ereignet hatten, Gedächtniskapellen zu errichten. Die Kreisämter wurden daher beauftragt, bei den ihnen untergebenen Landgerichten Berichte hinsichtlich Gefallenenzahlen – obwohl dies bereits wenige Jahre zuvor, im Zusammenhang mit der Errichtung eines Denkmals für Andreas Hofer, schon einmal erfolgt war – und wichtigen Kampfplätzen einzuholen.[3] Bereits am 7. August 1838 sandte das Landgericht Mieders das Ergebnis seiner Erhebungen an das Kreisamt. Darin heißt es:

> „Dieses Landgericht hat sich hinsichtlich der Daten behufs der nach dem hohen Praesidial-Decrete vom 1ten vorigen Monats [Juli] Zahl 1740 zum Andenken der in den früheren Jahren Statt gehabten Gefechte im Vaterlande zu errichtenden Kappellen, und des gleichfalls zum Andenken der in den verschiedenen vaterländischen Gefechten gefallenen Landesvertheidiger anzufertigenden Ehrenbuches an den Schützen-Hauptmann Michael Pfurtscheller gewendet, welcher als Patriot, Schützenhauptmann und Schaarführer alle möglichen Behelfe über die vaterländischen Kriegsbegebenheiten gesammelt hat.

---

3 Zur Frage des Gefallenendenkmals, der Idee der Gedächtniskapellen und des „Ehrenbuches“ im Jahr 1838 allgemein: TLA, Jüng. Gub., Präsidiale 1838, Fasz. 3688, Nr. 282; TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105; zum Auftrag des Landespräsidiums an die Kreisämter, Erhebungen zu den Gefallenen und bedeutenden Kampfplätzen zu veranlassen im Speziellen: Abschrift Landespräsidium an Kreisämter, 1. Juli 1838, TLA, Jüng. Gub., Präsidiale 1838, Fasz. 3688, Nr. 1740 [liegt bei Nr. 282]; sowie zu den bereits früher erstellten Gefallenenlisten: Kap. 3.1.2. – In der bisherigen Forschung zu den Gefallenenzahlen der Landesverteidigung in den Jahren 1796 bis 1813 wurden weder diese abermalige Erhebung des Jahres 1838, noch die Rolle Erzherzog Johanns in der Entscheidungsfindung hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung des Denkmals oder dessen Vorschlag zur Errichtung von Gedächtniskapellen – Hans Kramer ging einem diesbezüglichen Hinweis offensichtlich nicht weiter nach – berücksichtigt. (Vgl. besonders: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 10–13; sowie: Peter Andorfer, „Tote Tiroler“. Eine rezeptionsgeschichtliche und quellenkritische Untersuchung und Präsentation der Zahl der im Jahre 1809 gefallenen Tiroler, phil. Dipl., Innsbruck 2009, S. 43 f.) Peter Andorfer hat sich nun jedoch – basierend auf den im Zuge dieser Nachforschungen zur Person Michael Pfurtscheller neu entdeckten Quellen – den „neuen“ Gefallenenlisten aus den Jahren 1838/39, der Frage der Gedächtniskapellen und der Entstehungsgeschichte des Denkmals für die Gefallenen der Kriegsereignisse der Jahre 1796 bis 1813 eingehender gewidmet. Eine entsprechende Publikation ist vorgesehen. Weder das „Ehrenbuch“, noch die Kapellen wurden tatsächlich realisiert. Listen mit den Namen der Toten wurden jedoch wohl, in eine verwitterungsbeständige Metallkassette eingearbeitet, in den Sockel des Denkmals in der Hofkirche integriert. (Vgl. Baudirektion an Landespräsidium, 22. August 1838, TLA, Jüng. Gub., Präsidiale 1838, Fasz. 3688, Nr. 2526 [liegt bei Nr. 282]; sowie: TLA, Jüng. Gub., Präsidialprotokoll 1838, PP 124, Nr. 2526.) Auch in der bereits zitierten Urkunde zur Grundsteinlegung des Denkmals ist davon die Rede, die Namen der Gefallenen „in einem Verzeichnisse zum ewigen Gedächtnisse hiebei niederzulegen“. (Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, Beilage 1.)

> In der Anlage wird eine von ihm gelieferte umständliche Schilderung der befraglichen Kriegsbegebenheiten vom Jahre 1796 inclusive 1813 einbegleitet.“[4]

Das Kreisamt Schwaz leitete, nachdem es entsprechende Antworten aus allen ihm untergeordneten Landgerichten gesammelt hatte, den Bericht des Landgerichtes Mieders beziehungsweise Pfurtschellers am 31. März 1839 an das Landespräsidium weiter, dieses wiederum an die ständische Aktivität.[5]

Die im Schreiben des Landgerichtes Mieders genannte, „von ihm [Michael Pfurtscheller] gelieferte umständliche Schilderung der befraglichen Kriegsbegebenheiten vom Jahre 1796 inclusive 1813“ stammt jedoch – das zeigt der Handschriftenvergleich – gar nicht aus der Feder Michael Pfurtschellers selbst, nicht einmal die Unterschrift erfolgte eigenhändig. Allerdings schildert der 22-seitige Bericht immer wieder Begebenheiten aus Pfurtschellers Perspektive, diverse nachträgliche Einfügungen und Ausbesserungen dürften von ihm selbst vorgenommen worden sein. Michael Pfurtscheller ist also zwar nicht der Schreiber des Textes, wohl aber – wie eingangs bereits angedeutet – dessen „geistiger Urheber“.[6]

Pfurtscheller betitelt seinen Bericht mit „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte von denen Jahren 1796 bis einschlüßlich 1813 so weit es Thal-Stubay betrift“. Und so stellt sich auch der Inhalt des Textes dar: Es handelt sich eben vorrangig um eine Beschreibung der kriegerischen Ereignisse im betreffenden Zeitraum in und um Tirol. Pfurtscheller betätigt sich in erster Linie als „Geschichtsschreiber“. Seine eigenen Er-

4 LG Mieders an KA Schwaz, 7. August 1838, TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, LG-Zl. 787/33 Publ.

5 Vgl. KA Schwaz an Landespräsidium, 31. März 1839, TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, KA-Zl. 2762/256 Prov.

6 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105 [Das Schriftstück ist mit keiner eigenen Aktennummer versehen und liegt, eingeschlagen in das Schreiben des Landgerichtes Mieders an das Kreisamt in Schwaz vom 7. August 1838, LG-Zl. 787/33 Publ., bei den gesammelten Berichten des Kreisamtes, die am 31. März 1839 an das Landespräsidium gesandt wurden – KA-Zl. 2762/256 Prov. Künftig wird nur noch auf die übergeordnete Aktennummer in den Landtagsakten verwiesen.]. – Der Schreiber des Textes lässt sich nicht identifizieren. In der Folge wird jedoch, aus den bereits erörterten Gründen, Michael Pfurtscheller als dessen Urheber angenommen. Außerdem scheint die Annahme gerechtfertigt, dass dieser Bericht eigens als Antwort auf eine Anfrage des Landgerichtes Mieders – zwischen 6. Juli und 7. August 1838 – verfasst wurde. Dies lässt sich aus der folgenden Bemerkung Pfurtschellers schließen: „Ich befingerzeuge also – daß man Links oder Rechts zwischen der Brücke und dem Zollhause eine Kappelle setzen möchte!“ Pfurtscheller reagierte also mit seinem Bericht offensichtlich auf eine diesbezügliche Nachfrage des Landgerichtes, die erst nach dem 6. Juli erfolgt sein kann. Von diesem Tag datiert nämlich der Auftrag des Kreisamtes in Schwaz an das Landgericht, hinsichtlich geeigneter Plätze für die oben erwähnten Gedächtniskapellen Bericht zu erstatten.

lebnisse und Erfahrungen als Zeitzeuge bilden nicht den Schwerpunkt seiner Darstellung. Er baut diese jeweils in die Geschichte der Ereignisse der Kriegsjahre ein, die er aus verschiedenen Quellen – die leider nicht genannt werden – zusammensetzt. Wie es im oben zitierten Schreiben des Landgerichtes an das Kreisamt heißt, habe Pfurtscheller „alle möglichen Behelfe über die vaterländischen Kriegsbegebenheiten gesammelt".[7] Das Stubaital steht dabei weit weniger im Mittelpunkt der Ausführungen als in anderen Quellen, in denen Pfurtscheller von seinen Erlebnissen während verschiedener Kriegsereignisse der betreffenden Jahre berichtet. Nur wenige Einzelheiten aus dem Text vermögen das Bild, das sich aus der Verwendung der übrigen Quellen aus der Hand Michael Pfurtschellers ergibt, zu erweitern oder ergänzen. Solche Details, die sich ausschließlich aus diesem Bericht Pfurtschellers aus dem Jahr 1838 ergeben, wurden – sofern als relevant erachtet – in die folgende Darstellung eingearbeitet.

3.1. 1797

3.1.1. Der Krieg erreicht Tirol

Bereits seit 1792 dauerte der Krieg an, der später von Historikern als der „erste Koalitionskrieg" bezeichnet werden sollte. Der ursprünglichen Koalition von Österreich und Preußen gegen das revolutionäre Frankreich hatten sich zwischenzeitlich noch weitere europäische Mächte angeschlossen. Doch nach militärischen Niederlagen und darauf folgenden Friedensverträgen war die Koalition im Laufe der Kriegsjahre auch wieder zusammengeschrumpft. Besonders durch den Frieden von Basel mit Spanien und Preußen 1795 waren für Frankreich Kräfte freigeworden. Diese sollten nun gegen Österreich gerichtet, der bereits seit 1792 andauernde Krieg endlich entschieden werden. So begannen 1796 drei französische Armeen, unter den Generälen Jean-Baptiste Jourdan, Jean-Victor Moreau und Napoleon Bonaparte – die ersten beiden in Süddeutschland, Letztere in Norditalien – mit ihrem Vormarsch nach Osten, gegen Österreich. Napoleon, am 2. März 1796 zum kommandierenden General der Italienarmee ernannt, feierte in kürzester Zeit große Erfolge. Bis Ende Mai mussten sich die österreichischen Truppen unter General Jean-Pierre de Beaulieu bis an die Tiroler Grenze zurückziehen. Nur die Festung Mantua konnte vorerst noch gehalten werden, wurde jedoch von den Franzosen belagert. In Tirol wurde in der Zwischenzeit – in den Monaten April und Mai 1796 – seitens der Tiroler Landstände die Vorberei-

7 LG Mieders an KA Schwaz, 7. August 1838, TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, LG-Zl. 787/33 Publ.

tung der Landesverteidigung in die Wege geleitet, die Bevölkerung auf die drohende Kriegsgefahr eingestimmt. In Innsbruck und Bozen setzte man Schutzdeputationen ein, Gremien, in denen Stände- und Guberniumsvertreter über die Belange der Landesverteidigung beraten sollten. Es wurden nun Kompanien zur Landesverteidigung gebildet, die gemeinsam mit dem K.K. Militär die Grenzen Tirols dicht machen sollten. So befanden sich Ende Juni bereits etwa 7000 Milizionäre und Schützen im Grenzeinsatz. Zu ersten kleineren Gefechten zwischen Landesverteidigern und französischem Militär kam es dann Ende Juni 1796. Im Juli gab es erste kleine Erfolge der österreichischen Truppen unter General Dagobert Graf von Wurmser[8], das Ziel der Befreiung des belagerten Mantua wurde jedoch nicht erreicht, eine Reihe von Niederlagen folgte. Die französische Gegenoffensive begann Anfang September. Binnen nur einer Woche wurde das Trentino weitgehend besetzt. Bereits am 5. September zog Napoleon in Trient ein. Nach neuerlichen Entsatzversuchen von österreichischer Seite fiel am 2. Februar 1797 dann auch noch die Festung Mantua nach monatelanger Belagerung. Durch diesen Erfolg wurden für Napoleon die bis dahin um die Stadt gebundenen Kräfte frei.

Am 13. März 1797 startete eine neue französische Großoffensive. Napoleon selbst machte sich mit seiner Hauptstreitmacht aus der venezianischen Ebene in Richtung Nordosten auf den Weg nach Wien, General Barthélemy-Catherine Joubert sollte über Brixen und dann durch das Pustertal ziehen, um die linke Flanke des Vorstoßes Napoleons zu sichern. Am 20. März beginnt Jouberts Vormarsch, am 23. ist er in Bozen, am 26. wird Brixen besetzt.[9]

3.1.2. Quellen zu Michael Pfurtscheller und 1797

Im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1797 wird Michael Pfurtscheller erstmals auf einer breiteren Quellenbasis greifbar. Der damals 21-Jährige rückte mit dem Stubaier Landsturmaufgebot ins südliche Tirol aus:

Über 37 Jahre später, am 8. Oktober des Jahres 1834, wurde Michael Pfurtscheller seitens des Landgerichtes Mieders aufgefordert, einen Bericht über die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1796 und 1797 vorzulegen.[10] Im Zusammenhang mit der Er-

---

8 Dagobert Siegmund Graf Wurmser (1724–1797) hatte das Kommando über die kaiserliche Italienarmee Mitte 1796 von General Jean-Pierre de Beaulieu (1725–1819) übernommen. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 1, 1856, S. 199; sowie Bd. 59, 1890, S. 1–7.)

9 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 47–182; sowie: Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 69–155; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 97–101.

10 Michael Pfurtscheller leitet alle vorhandenen Versionen seines Berichts zu 1797 mit dem Verweis auf die Anweisung des Landgerichtes Mieders vom 8. Oktober 1834 – Dekret Nr. 1068/25 – ein,

richtung des Andreas-Hofer-Denkmals in der Innsbrucker Hofkirche sollten – wie bereits angedeutet – auf Entschluss des Landtags vom Mai 1834 sämtliche Gefallenen der Kriege 1796/97 bis einschließlich 1809 – einige Landgerichte erstellten in der Folge, wohl aufgrund missverstandener Anweisungen, Gefallenenlisten für die Jahre bis 1813 oder gar 1814 – jeweils zu Listen zusammengetragen werden, damit auch ihrer gedacht würde. Über die Kreisämter und Landgerichte wurden also die Seelsorger der Tiroler Gemeinden beauftragt, anhand der Sterbebücher entsprechende Listen zu erstellen. Darüber hinaus wurden auch bei Ortsvorstehern und Veteranen weiterführende Erkundigungen über die Kriegsereignisse eingeholt.[11] Hier liegt wohl auch der Anstoß für Pfurtschellers Bericht.[12] Über die Landgerichte und Kreisämter wurden die Zusammenstellungen dann wiederum nach Innsbruck gesandt. Was mit den Gefallenenlisten nun geschehen sollte, war zunächst unklar. Ende April 1835 wurde dann beschlossen, diese in gebundener Form im ständischen Archiv aufzubewahren – ein Plan, der jedoch nicht verwirklicht wurde. Die Zusammenstellungen aus den verschiedenen Gerichten seien im Tiroler Landesarchiv „verschwunden“, so Hans Kramer, der diese rund hundert Jahre später in Buchform veröffentlichte.[13]

Pfurtscheller entspricht dem angesprochenen obrigkeitlichen Auftrag natürlich, und das Landgericht übermittelt dem Kreisamt in Schwaz, nachdem man im Dezember um eine Verlängerung der Einreichfrist gebeten hat, da der mit der Listener-

laut welcher er beauftragt worden sei, soviel er als „Kampf- und Zeitgenosse“ von den Kriegsjahren 1796/97 noch wisse, mitzuteilen. (Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495; sowie: Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 12; sowie: Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19.) Pfurtscheller scheint hier allerdings ein Fehler unterlaufen zu sein. Auf einer landgerichtlichen Abschrift des ihm erteilten Auftrages vom 8. Oktober 1834 ist nämlich anstatt der Aktenzahl „1068/25 Publ.“ die Zahl „1060/25 Publ.“ zu lesen. (Vgl. Abschrift LG Mieders an Pfurtscheller, 8. Oktober 1834, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 42, Abteilung XVI Publicum.) Bereits am 11. August 1834 war ein entsprechender Aufruf des Landgerichtes an alle Gemeindevorsteher ergangen. (Vgl. Abschrift LG Mieders an Pfurtscheller, 11. August 1834, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 42, Abteilung XVI Publicum.)

11 Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 6–9; sowie: Andorfer, „Tote Tiroler“, 2009, S. 43 f.; sowie: Bernhard Mertelseder, Beginn einer öffentlichen Gedenkkultur, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 155–161; sowie: Anm. 1 u. 3.

12 Hans Kramer spricht lediglich von mündlichen Auskünften, die seitens der Landrichter bei Veteranen eingeholt worden seien. (Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 8.) Die zeitliche Parallele von Pfurtschellers Berichten zur obrigkeitlichen Recherche zu diesem Thema lässt den Schluss jedoch zu, dass Pfurtschellers Ausführungen vom Landgericht Mieders im Zuge ebendieser Recherche veranlasst wurden.

13 Kramer verweist auf das TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809. (H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 10.) – Siehe dazu auch: Anm. 3.

stellung befasste Michael Pfurtscheller auf einer längeren Geschäftsreise sei,[14] am 5. Januar 1835 die geforderte Zusammenstellung.[15] Dabei war das Landgericht Mieders mit seiner Zusammenstellung noch sehr pünktlich. Laut Hans Kramer trafen die gesammelten Berichte aus dem Kreis Unterinntal am 5. März in Innsbruck ein. Der letzte noch ausständige Bericht des Kreisamtes Rovereto kam erst Ende März.[16]

Die im Tiroler Landesarchiv vorhandene Verlustliste des Landgerichtes Mieders stammt nicht aus der Feder Michael Pfurtschellers, das zeigt der Vergleich der Handschriften sehr deutlich. Sie wurde wohl von einem Gerichtsschreiber angefertigt. Vonseiten des Landgerichtes heißt es jedoch gegenüber dem zuständigen Kreisamt, dass zumindest ein Teil der Daten von Michael Pfurtscheller kommt:

> „Michael Pfurtscheller gewesener Anführer der Stubaier Landesvertheidiger hat sich herbei gelassen, über die im Felde gebliebenen Landesvertheidiger Daten zu liefern. Da er aber gegenwärtig in Handelsgeschäften abwesend ist, und vor Weihnachten nicht zurück kommt: so ersucht man zur Einsendung […] um gnädige Fristbewilligung bis 1. Jänner k. J. [kommenden Jahres]"[17]

Pfurtscheller begnügte sich jedoch nicht mit dem Erstellen einer simplen Gefallenenliste. Er ließ eine mehrseitige Schilderung der Ereignisse der Kriegsjahre 1796/97, mit besonderem Fokus auf die 1797 ins südliche Tirol ausgerückten Stubaier Landstürmer und Schützen folgen. Pfurtscheller reichte seine Ausführungen jedoch mit einiger Verspätung ein. Wohl am 14. April 1835 übermittelte er dem Landgericht seinen ausführlichen Bericht, ergänzt mit einem Begleitschreiben[18], verschiedenen Beilagen und Originaldokumenten[19]. Das war eindeutig mehr als das Landgericht Mieders von

---

14 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 4. Dez. 1834, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders.

15 Vgl. Verlustliste des LG Mieders, 5. Januar 1835, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders.

16 Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 9, Anm. 10.

17 LG Mieders an KA Schwaz, 4. Dezember 1834, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders.

18 Aus der Form des erhaltenen Begleitschreibens an das Landgericht Mieders sowie aus der Tatsache, dass dieses sich im Nachlass Pfurtschellers befindet, lässt sich annehmen, dass es sich hier um einen Entwurf oder eine Abschrift handelt. Aus dem auf diesem Schriftstück angeführten Datum lässt sich auf das Entstehungsdatum des eigentlichen Begleitschreibens Mitte April 1835 schließen. Dieses ist jedoch leider nicht mehr auffindbar. (Vgl. Entwurf Begleitschreiben 1797, 14. April 1835, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 18.)

19 Pfurtscheller verweist in seinem Bericht auf verschiedene Belege, die er diesem beigefügt haben will. Diese Materialien finden sich heute in seinem Nachlass. (Vgl. Materialien zu 1796/97, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1.)

ihm in der erwähnten Anweisung vom 8. Oktober 1834 – und auf diese bezieht er sich in seinem „Elaborat“[20] – gefordert hatte. Was Pfurtscheller zu dieser Mehrarbeit veranlasste, wird aus den vorhandenen Quellen nicht ganz klar. Er betont allerdings im Entwurf zu seinem Begleitschreiben, er werde sich „im kommenden Winter (in der Voraussetzung wenn ich Gesund bleibe) der Mühe nehmen, auch die ferneren Jahrgänge bis Einschlüßlich 1814 gleichfalls Thalstubaj angehend zu beschreiben, von der Wichtigen Epoche des Jahr 1809 habe ich schon früher Vorgearbeitet; Der Menschen Verlust war damals größer!“.[21] Es liegt also der Schluss nahe, dass Pfurtscheller sich aus eigenem Antrieb als Geschichtsschreiber betätigte, um, wie er es ausdrückt, die Taten und Erlebnisse der ausgezogenen Stubaier „der Vergessenheit zu entziehen“.[22]

Erhalten sind nun drei verschiedene Versionen des Berichtes Pfurtschellers zu 1797. In der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum findet sich die Fotokopie einer Version des Berichtes aus der Hand Michael Pfurtschellers – diesen Schluss lässt ein Schriftvergleich zu.[23] In seinem Nachlass findet sich eine zweite Version, mit kleinen – hauptsächlich formalen – Unterschieden. Es handelt sich dabei um eine durch Stempel wohl von Michael Pfurtscheller selbst[24] beglaubigte Abschrift seines Berichtes, von einem unbekannten Schreiber angefertigt.[25] Im Nachlass findet sich dann außerdem noch eine weitere Version des Berichtes, diesmal wieder von der Hand Pfurtschellers.[26] Es handelt sich hierbei wohl um einen Entwurf, der Text

20 Vgl. Entwurf Begleitschreiben 1797, 14. April 1835, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 18.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495. – Die Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum führt diese Fotokopie mit dem Vermerk „Bericht Michael Pfurtschellers in Fulpmes über die Kämpfe 1796/97 – Privatbesitz Fulpmes“. Es ließ sich leider nicht eruieren, in wessen Privatbesitz sich das Original heute befindet.

24 Der Stempelabdruck ist nicht (mehr) genau zu erkennen. Ein Vergleich mit dem Abdruck des von Michael Pfurtscheller in anderen Schriftstücken verwendeten Stempels sowie mit Briefverschlusssiegeln lässt jedoch den Schluss zu, dass die Stempelabdrücke auf der erwähnten Abschrift dasselbe Motiv zeigen wie diese. Es handelt sich dabei um die Initialen Pfurtschellers, also die Buchstaben M und P, die ineinander übergehen. Über den Initialen lässt sich ein Kreuz erkennen. (Vgl. Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 12; sowie: Abschrift Standesliste der freiwilligen Stubaier Schützenkompanie in der Leutasch, 22. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 17; sowie: Michael Pfurtscheller an Franz Karl Zoller, 20. Dez. 1826, TLMF-Bib., Briefe an Franz Karl Zoller, FB 2037, Nr. 152.)

25 Vgl. Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 12.

26 Vgl. Entwurf Begleitschreiben 1797, 14. April 1835, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 18.

unterscheidet sich von dem der erwähnten, von Pfurtscheller gestempelten Abschrift sowie von dem der erwähnten Fotokopie. Die Darstellung weicht in einigen Punkten ab, der Lesefluss wird mehrfach durch Einfügungen, Verschiebungen und Ergänzungen unterbrochen.[27]

Wie bereits angedeutet, sind Pfurtschellers Schilderungen weit mehr als eine bloße Zusammenstellung der Namen der Gefallenen, wie vom Landgericht gefordert worden war. Pfurtscheller bemüht sich in seinem Bericht auch, einen größeren Bezugsrahmen herzustellen, in den er dann seine Erlebnisse als Mitglied des Stubaier Landsturmaufgebotes und somit Zeitzeuge oder, wie er es ausdrückt, „Zeit- und Kampfgenoße“[28] einbaut. Bei dieser Darstellung handelt es sich also nicht um einen unmittelbaren Erlebnisbericht. Erstens liegt eine große zeitliche Distanz zwischen Erleben und Bericht darüber – 37 Jahre sind eine lange Zeit für das menschliche Erinnerungsvermögen. Außerdem ist der Inhalt des Textes durchsetzt von Wissen über die Kriegsereignisse von 1796/97, das sich Pfurtscheller mit großer Wahrscheinlichkeit erst viel später angeeignet hat, beispielsweise, wenn er den Zustand einer französischen Italienarmee zum Zeitpunkt, als Napoleon mit dem Kommando betraut wird, analysiert.[29] Pfurtscheller versucht, seinen Bericht auf verschiedenen Quellen beruhen zu lassen. Allerdings erklärt er gleich eingangs, sein Bericht fuße auf einer recht dünnen Quellenbasis. Aufgrund der vielen Arbeit als einziger Gehilfe in der Eisenwarenhandlung seines Stiefvaters sei er nicht dazu gekommen, viele Schriftstücke zu sammeln. Für weitere und exaktere Auskünfte verweist er auf das Gerichtsarchiv, Landrichter Joseph von Stolz[30] habe sicherlich die in Frage kommenden Schriftstücke gesammelt.[31] Beim Versuch, die Aussagen Pfurtschellers mit jenen der gängigen Literatur zu den kriegerischen Auseinandersetzungen im südlichen Tirol 1797 in Verbindung zu setzen, ergeben sich fast in allen Punkten Parallelen, aber auch einige kleine Ungereimtheiten, wie sich im Folgenden zeigen wird.

---

27 Vgl. Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19.

28 Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 1.

29 Vgl. ebd.

30 Joseph Michael Stolz von Latschburg (1772–1842) war seit März 1797 Richter des Gerichtes Stubai. Er amtierte in seinem Wohnhaus in Schönberg. (Vgl. Rudolf von Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter in Tirol (1806–1814), Sonderdruck aus: Österreichisches Familienarchiv, Bd. 2, Neustadt a. d. Aisch 1962, S. 284.) Mit einer kurzen Unterbrechung – auf die in Kapitel 3.3.3.2. noch ausführlich eingegangen wird – war er bis ins Jahr 1812 der für das Stubaital verantwortliche Beamte.

31 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 1.

3.1.3. Der Stubaier Landsturm zieht aus

Bereits am 18. März, so Pfurtscheller in seinem Bericht, sei eine Stubaier Schützenkompanie ausgezogen:

> „Am 18ten März 1797 zog die vereinte Innsbrucker und ThalStubajer Scharfschützen Kompagnie 126 Köpf stark über den Brenner, Sterzing nach Bozen ab, ihr Hauptmann war Titl. Herr Joh. Atlmair, Herr N. Waagner Oberlieut., Herr Jos. März Fähnrich, Anton Carnelli Oberjäger aus Innsbruck, dann Herr Franz Lener Unterlieut. von Mieders;"[32]

Auch Franz Kolb berichtet in seinem großen Werk über die Jahre 1796 und 1797 vom gemeinsamen Ausrücken der „bürgerlichen Scharfschützenkompanie von Innsbruck" mit den Stubaier Schützen, unter Hauptmann Johann Attlmayr.[33] Allerdings passen die Zahlenangaben in diesem Punkt nicht zusammen. Setzt sich die Kompanie bei Kolb aus 80 Innsbruckern und 60 Stubaiern zusammen, so kommt Pfurtscheller in seinem Bericht auf die Gesamtzahl von lediglich 126 Mann.[34]

Der Landsturm wurde erst später, am 24. März, mobilisiert. Der dazu veröffentlichte Aufruf des Landesguberniums unter Vorsitz von Hofkommissar Konrad Graf Lehrbach findet sich in einer gekürzten Fassung abschriftlich auch im Nachlass des Michael Pfurtscheller.[35] In seinem Bericht bemerkt dieser, sein gedrucktes Exemplar des Lehrbach'schen Aufrufes als Beilage Nummer 3 seinen Ausführungen hinzugefügt zu haben.[36] Die Stubaier waren dazu aufgefordert, gemeinsam mit den Mannschaften aus dem Wipptal und der Umgebung von Innsbruck die Brixner Klause und die Straße Richtung Pustertal schützen zu helfen.[37]

Am 25. März, Mariä Verkündigung, wurden die Stubaier von den Priestern in den

32 Ebd., S. 6.

33 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 476. – Attlmayr war Innsbrucker und verdiente seinen Lebensunterhalt als „Schmalzverleger", so Kolb. (Vgl. ebd., S. 143.)

34 Michael Pfurtscheller zum gemeinsamen Ausrücken von Stubaier und Innsbrucker Schützen: „Die Thal Stubajschen Schützen hatten von alters her einen Zuzug zur bürgerlichen Standesschützenkompagnie beigestellet, (nach dem Steuerfuß hat es ehemals 48 Man getroffen)." (Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 5.)

35 Vgl. Abschrift des Aufrufes zum Landsturmaufgebot, 24. März 1797, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 13. – Der Diplomat Ludwig Konrad Graf Lehrbach (ca. 1750–1805) war bereits 1796 vom Kaiser mit der Organisation der Landesverteidigung in Tirol beauftragt worden. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 14, 1865, S. 318 f.)

36 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 7.

37 Vgl. Abschrift des Aufrufes zum Landsturmaufgebot, 24. März 1797, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 13.

Kirchen „ab der Kanzel“ zum Ausrücken aufgefordert, so Pfurtscheller, der weiter berichtet, dass man diesem Aufruf dann auch bereits am folgenden Tag nachgekommen sei. Etwa 500 Mann stark – Pfurtscheller gibt an, die genaue Truppenstärke nicht zu kennen – zog das Landsturmaufgebot des Gerichtes Stubai am 26. März Richtung Süden ab.[38] Ein Umstand, den Franz Kolb in seinem Werk zu den Kriegsereignissen in Tirol in den Jahren 1796/97 anders darstellt: Nur das Aufgebot aus dem Gericht Steinach sei aufgrund der unmittelbaren Bedrohung von der anderen Brennerseite bereits am 26. ausgezogen, die anderen Gerichte hätten noch eine weitere Verständigung abgewartet. Die Zeitpunkte für den Abmarsch der anderen Gerichte sollten erst in Konferenz von Landschaft und Gerichtsausschüssen am 26. März beschlossen werden.[39] Auch Pfurtschellers Angaben sind nicht eindeutig, er widerspricht sich an anderer Stelle in seinen Aufzeichnungen hinsichtlich des Tages der Ausrückung des Stubaier Landsturmes selbst. Anders als in seinen Berichten aus den Jahren 1834 und 1838 schreibt er in einer nicht datierten, provisorischen Standesliste die erläuternde Bemerkung: „1797 Den 27ten März ist Das Hofgericht Stubey in Massa gegen die Franzosen aus Marschiert, und den 6ten April Glüklich zurückgekomen, v. Fulpmes sind 168 Mann ausgerückt.“[40] Der exakte Tag der Ausrückung des Stubaier Landsturmes muss also wohl ungeklärt bleiben.

Die 168 Fulpmer Landstürmer hätten sich gleich beim Auszug selbst in Korporalschaften eingeteilt, was später Organisation und Proviantverteilung deutlich vereinfacht habe, so Pfurtscheller.[41] Die Mannschaftsstärke habe sich jedoch bald nach dem Auszug „sichtbar vermindert“, erklärt er weiter. Er selbst habe sich bemüht, schlecht ausgerüsteten oder unzureichend beziehungsweise gar nicht bewaffneten Kameraden die Heimkehr zu ermöglichen. Zu diesem Zweck habe er ihnen Vorweise ausgestellt, deren Inhalt er selbst zitiert: „die Überbringer oder Vorzeiger dieses – werden in ihre Haimat zurückgeschikt – um Waffen, Proviand und Gewand zu holen […].“[42] Diese Schreiben hätten die Militärposten, die, so Pfurtscheller, die Landesverteidiger am

---

38 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 7 f. – In seinem Bericht aus dem Jahr 1838 nennt Pfurtscheller ebenfalls den 26. März als den Tag des Auszuges des Stubaier Landsturmes. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 2 [vgl. Anm. 6].)

39 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 595–597.

40 Standes- und Verlustliste zu 1797, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 17.

41 Vgl. Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 9.

42 Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 8 f. – Nahezu gleichlautend auch hier: Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1 Nr. 12, S. 5.

Desertieren hindern sollten, auch akzeptiert.[43] Dass das Landgericht Mieders diese Anekdote unter Umständen als unpatriotisch betrachten könnte, scheint Pfurtscheller indes offenbar keine Sorgen bereitet zu haben. Eher war ihm ausdrücklich daran gelegen sich als Helfer seiner schlecht ausgerüsteten Kameraden zu positionieren. Das Fehlen dieser Passage in der als Entwurf zu interpretierenden Version seines Berichtes weist darauf hin.[44] Die Bewaffnung machte indes bei allen ausrückenden Landsturmabteilungen Probleme.[45] Nur das Stubaier Aufgebot, so Kolb, sei „fast durchwegs mit Gewehren bewaffnet“[46] gewesen – ein Urteil, das mit Blick auf die Schilderungen Pfurtschellers nicht nachvollziehbar ist. Dieser schätzt – zumindest was die Männer aus Fulpmes angeht – den Anteil derer, die mit Schusswaffen ausgerüstet waren, auf nicht einmal ein Drittel der Mannschaft.[47]

In seinem Bericht erzählt Pfurtscheller außerdem, die Fulpmer Mannschaft habe ihn in Sterzing zu ihrem Anführer wählen wollen, er habe diese Wahl jedoch nicht angenommen, da er sich zu jung und zu unerfahren für diese Position gefühlt habe.[48] Dass ein geringes Lebensalter eigentlich kein Hindernis darstellte, eine, wenn auch niedere, Kommandoposition auszufüllen, wird sich weiter unten noch zeigen. Ob diese Begebenheit sich jedoch tatsächlich ereignet hat oder ob sie schlicht eine Ausschmückung Pfurtschellers darstellt, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dass Pfurtscheller aufgrund seines wohl zu diesem Zeitpunkt schon ausgeprägten, im Stubaier Vergleich überdurchschnittlichen Bildungsgrades, der sich in verschiedenen Quellen deutlich erkennen lässt, bereits mit 21 als geeignet erachtet worden sein könnte, ist jedoch nachvollziehbar.

Sammelpunkt für die Landesverteidiger war in und um Sterzing. Das Stubaier Aufgebot, unter der Anführung des Gerichtsschreibers Franz Winkler[49], zog, so

43 Vgl. ebd.

44 Vgl. Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1 Nr. 19.

45 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 609–613.

46 Ebd., S. 621.

47 Vgl. Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 9.

48 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 18; sowie: Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 12, S. 11.

49 In den verschiedenen Berichten Pfurtschellers finden sich divergierende Angaben hinsichtlich des Namens des Anführers. Als Winklers Vorname wird nicht nur Franz angegeben, sondern auch Jakob sowie die Kombination Franz-Jakob. Er wird als „Gerichts-Beamter“ oder „Gerichts-Canzlist“ bezeichnet, dürfte also als Gerichtsschreiber unter dem bereits angesprochenen Richter von Stolz tätig gewesen sein. (Vgl. die verschiedenen Versionen: Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 8 u. 13; Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF,

Pfurtscheller, nach Wiesen am Eingang des Pfitschertales.[50] Hier in der Umgebung von Sterzing, wie auch in der Stadt selbst sammelten sich, so Kolb, bis zum 1. April etwa 12.000 Mann, Schützen und Landsturm zusammengenommen.[51] Es kam hier in der Folge wohl auch zu einer Reihe von Disziplinlosigkeiten, selbst Übergriffe auf die Bevölkerung scheinen vorgekommen zu sein, auch wenn Kolb die Ereignisse als eher harmlose Übermutsäußerungen darstellt. Bereits bei der Sammlung des Landsturmes in Innsbruck sei es am 27. März schon, wie er berichtet, zu Ausschreitungen gekommen, die er allerdings als „einzelne Übergriffe jüngerer Elemente, die ihre überschüssige Kraft irgendwie austoben wollten" bezeichnet.[52] Josef Fontanas Diagnose zur Disziplin unter den versammelten Landesverteidigern fällt weit kritischer aus. Es müsse „wirklich grob gefehlt haben mit der Disziplin", so schreibt er in seiner Analyse der Ereignisse der Jahre 1796 bis 1814 im südlichen Tirol.[53] Wie in Innsbruck, so gab es auch in Sterzing und auf dem Weg dorthin ähnliche Vorkommnisse, was ebenso aus der Literatur hervorgeht, wie auch aus Pfurtschellers Bericht, beziehungsweise dessen Beilagen. Es sei jedoch „nicht so arg" gewesen, betont er beschwichtigend.[54] Einen konkreten Hinweis, um welche Disziplinlosigkeiten es sich unter anderem handelte, liefert eine Beilage, die Pfurtscheller seinem Bericht an das Landgericht hinzufügt: ein gedruckter Aufruf vom 30. März 1797, in dem Landeshauptmann Paris Graf von Wolkenstein[55] die gesamte Sturmmasse in und um Sterzing auffordert, sich ruhig zu verhalten. Anlass für diese Aufforderung war, dass offensichtlich Landstürmer zu ihrem Vergnügen in der Stadt und auf dem Weg dorthin „ohne Ursache und Veranlassung zu schießen sich beygehen gelassen" hätten.[56]

Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 9; Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1 Nr. 12, S. 4 u. 8.)

50 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 8.

51 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 615.

52 Vgl. ebd., S. 611; sowie: Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 152 f.

53 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 153.

54 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 9.

55 Paris Graf von Wolkenstein-Rodenegg (1740–1814) amtierte von 1793 bis 1808 als Landeshauptmann. (Vgl. Justinian Ladurner, Die Landeshauptleute von Tirol, in: *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols* 2 (1865), S. 1–40, hier: S. 39; sowie: Astrid von Schlachta, Das Amt des Landeshauptmanns – Verwaltung und Politik in Tirol im 18. Jahrhundert am Beispiel Paris Dominikus von Wolkenstein-Trostburgs und Paris von Wolkenstein-Rodeneggs, in: Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), hg. v. Gustav Pfeifer und Kurt Andermann, Innsbruck 2009, S. 345–359, hier: S. 356.)

56 Vgl. Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 10; sowie: Kundmachung der landschaftlichen Schutz-Deputation Innsbruck, 30. März 1797, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 3.

3.1.4. Die Einsatzgebiete des Stubaier Landsturms

Am folgenden Tag, den 31. März, nach einer Konferenz im Hauptquartier in Sterzing, wurden die Befehle ausgegeben. In zwei Kolonnen sollte der Gegner in einer Zangenbewegung umschlossen werden.[57] Auch die Stubaier erhielten nun schließlich ihren eigentlichen Einsatzbefehl. Pfurtscheller fügt seinem Bericht ein Befehlsschreiben an einen gewissen Korporal Mang an.[58] Es müssen also folglich mehrere solcher Mitteilungen an die Mannschaft ergangen sein. In dem Schreiben wird angeordnet, dass sämtliche der Division Wörndle[59] zugeordneten Truppen, die in Wiesen, Flains, am Pfundererjoch und in Schmuders lagern, am 1. April bei Tagesanbruch nach Mauls vorrücken sollten, um dort spätestens um 9 Uhr früh anzukommen. Außerdem sollte die Mannschaft auf zwei Tage mit Lebensmitteln versehen werden. Unterzeichnet ist das Schreiben vom landschaftlichen Kommissar Johann Graf Welsperg[60]

---

57 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 155.

58 Vgl. Befehlsschreiben an Korporal Mang, 31. März 1797, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 15.

59 Im Rahmen des als Zangenbewegung geplanten Angriffes führte der Innsbrucker Jurist Philipp von Wörndle zu Adelsfried und Weiherburg (1755–1818) den linken Flügel der Landesverteidiger an. Von Wörndle war außerdem zum Oberkommandanten des Nordtiroler Landsturmes bestimmt worden. (Mercedes Blaas (Hg.), Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney. Auf der Grundlage der Erstausgabe von Josef Steiner (1909) überarbeitete, vervollständigte und mit Anmerkungen, einer Einführung und biographischen Hinweisen versehene Neuedition (Schlern-Schriften 328), Innsbruck 2005, S. 454; sowie: Georg Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli und Josef Riedmann, Bozen–Innsbruck–Wien 1986, S. 289–579, hier: S. 480; sowie: Wurzbach, Lexikon, Bd. 57, S. 224–226.) Philipp von Wörndle verfasste im Jahr 1798 einen Bericht über die unter seinem Kommando stehenden Landsturmkontingente. (Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II.) Dieser Bericht erschien auch, so Franz Kolb, im „Tiroler Almanach“ aus dem Jahr 1802, und diente in der Folge „den meisten Schilderungen des Treffens von Spinges als Grundlage“. (Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 649, Anm. 8.) Der im Almanach veröffentlichte Text basiert – ohne darauf dezidiert hinzuweisen – offensichtlich auf dem Bericht von Wörndles, ist jedoch nicht als Edition desselben zu betrachten. (Vgl. [Joseph von Hormayr (Hg.)], Der Masse-Aufstand der Tiroler gegen die Franzosen im Jahre 1797. Aus Urkunden, in: Tiroler Almanach auf das Jahr 1802, Wien [1802].) Ein Ausschnitt dieses Berichtes von Wörndles findet sich – allerdings doch mit einigen Abänderungen – außerdem hier abgedruckt: [Landesverteidiger-Veteranenverein Innsbruck (Hg.)], Die Veteranen von Innsbruck und dessen Umgebung. Eine vaterländische Denkschrift bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung des in der Hofkirche zu Innsbruck von den Ständen Tirols allen im Kampfe gefallenen Landesvertheidigern errichteten Ehrendenkmales, Innsbruck 1843, S. 19–31.

60 Johann Graf Welsperg (1765–1840) war im März 1796 zum „Landeshauptmannschafts-Verwalter an der Etsch (etwa ‚Statthalter von Südtirol‘)“ ernannt worden. Er war führend in die Organisa-

und dem Landesoberst Josef von Lanser[61], beide waren vorher bei Beratungen zum weiteren Vorgehen in Sterzing dabei gewesen.[62]

Nicht das ganze Stubaier Aufgebot machte sich dann auch wirklich am folgenden Tag auf den Weg nach Mauls. Anscheinend waren die Stubaier in verschiedenen Unterkünften untergebracht. Der Kontakt zu einem Teil der Mannschaft – etwa einem Drittel, darunter auch der erwähnte Anführer Franz Winkler – war verlorengegangen, wie Pfurtscheller beschreibt. Man machte sich also mehr oder minder führungslos auf den Weg nach Mauls. Pfurtscheller spricht in seinem Bericht von einem „guten Teil" der Sturmmannschaft, die dorthin abmarschiert sei. Unterwegs traf man auf Philipp von Wörndle, den Kommandanten des Nordtiroler Landsturms, der gerade mit dem Axamer Aufgebot und einer Innsbrucker Studentenkompanie unterwegs war.[63] Johann Gänsbacher, Mitglied dieser Innsbrucker Studentenkompanie und später als Domkapellmeister in Wien bekannt geworden, spricht in seinen Lebenserinnerungen von etwa 300 Stubaiern, denen man in der Nähe von Sterzing begegnet sei, und ist dabei eine wohl verlässliche Quelle. Dem 19-jährigen geborenen Sterzinger übergab Wörndle nun nämlich das Kommando über die führungslosen Stubaier.[64]

> „Titl. Hr. v. Wörndle äußerte, einen Anführer müßt ihr haben, ihr gefallt mir, ihr habt Trommel und Pfeiffen, vielleicht auch manchen guten Schützen? Wohlselber zeugte auf den bej seiner Compagnie einrollierten Accademicker Hrn. Gensbacher und sagte – ‚Dieser ist ein Geborener Sterzinger – kennet diese Gegend und ist ein praver Tyroler'. Spötl [Michael Spötl, einer der Stubaier Landstürmer] antworthete – ‚ja wenn du uns recht anführest – nicht betrügst, so sollst du unser Hauptmann sein' worauf Spötl den Hrn Gensbacher die Rechte Hand reichte, lezterer Versicherte was er Vermöge werde er Treulich leysten. Spötl sagte ‚Hr Hauptmann – also wir verlassen uns auf dich, und folgen dir in Gottesnamen auf den Fuß nach'."[65]

So schildert Pfurtscheller die Begebenheit. Danach wurde, nun unter Führung Gänsbachers, wie angeordnet nach Mauls marschiert, wo eine kleine Rast eingelegt wurde.

---

tion der Landesverteidigung involviert. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 222–225.)

61 Josef von Lanser war einer von mehreren langgedienten Offizieren, die mit der Organisation der Landesverteidigung betraut wurden. Zumindest nominell war er der Oberkommandant der rund um Sterzing postierten Schützen. (Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 43 f.)

62 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 154 f.

63 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 9 f.

64 Vgl. Walter Senn (Hg.), Johann Gänsbacher. Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Thaur 1986, S. 7 f.

65 Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 10 f.

Pfurtscheller gibt an, er sei hier für die Verteilung der nachgelieferten Lebensmittel zuständig gewesen. Nach kurzer Ruhezeit wurde der Marsch durch das Maulser Tal in Richtung Ritzail fortgesetzt, wo dann kurze Nachtruhe gehalten wurde. Am folgenden Tag, schon bald nach Mitternacht, rückten die Landesverteidiger dann gegen die französischen Truppen vor.[66] Die bereits erwähnte, aus Innsbruckern und Stubaiern zusammengesetzte Schützenkompanie Attlmayrs bildete dabei die Vorhut. Für die Nachhut beziehungsweise den Flankenschutz war Johann Gänsbacher abgestellt. Dieser erklärt in seinen „Denkwürdigkeiten“, er habe von Wörndle in Mauls den Auftrag erhalten, während der Nacht zwischen Ritzail und Mauls zu patrouillieren um dem Landsturm den Rücken zu sichern.[67]

Aus dem 1798 vom Kommandanten von Wörndle verfassten Bericht geht die Disposition der verschiedenen Aufgebote detaillierter hervor: Landsturm und Milizkompanie aus Innsbruck sollten demzufolge über das Valser Joch nach Vals vorrücken, wohin offenbar schon die bereits erwähnte, aus Innsbruckern und Stubaiern zusammengesetzte, Scharfschützenkompanie unter Hauptmann Attlmayr vorgedrungen war. Schützen und Landsturm des Gerichts Sonnenburg sollten über den Bergrücken in die Gegend um den Weiler Spinges vorrücken, die Landsturmkontingente des Gerichts Rettenberg, aus Axams, Sellrain und Wilten sollten auf dem Valser Joch, die Aufgebote von Sterzing und Stubai[68] schließlich – wie von Pfurtscheller beschrieben – in Ritzail übernachten und dort jeweils weitere Befehle abwarten.[69] Auch die Patrouillentätigkeit Gänsbachers erwähnt von Wörndle. Allerdings lassen die Aussagen Gänsbachers und von Wörndles durchaus auch Fragen offen. Von Wörndle berichtet, er habe „eine Patrouille von 25 Mann unter Korporal Gänsbacher in das Maulserthal zurück [geschickt], um diese Nacht hindurch die Bewegungen des Feindes auf der Landstraße zu beobachten“. Diese Patrouille sei am 2. April um 3 Uhr morgens nach Ritzail zurückgekehrt mit der Auskunft, auf der Landstraße habe sich nichts getan. Daraufhin sei von Wörndle „mit der in Rittsail übernachteten Mannschaft“ – das waren laut seinen eigenen Aussagen die Aufgebote aus Sterzing und dem Stubaital – „gegen das Vallser Joch“ abmarschiert, wo man um 6 Uhr früh angekommen sei. Über

66 Vgl. ebd.

67 Vgl. Senn, Gänsbacher, 1986, S. 7 f.

68 Von Wörndle spricht von den Stubaiern „unter Hauptmann Winkler“. Darauf, dass dem Stubaier Aufgebot Johann Gänsbacher als Hauptmann zugeteilt worden sei, nachdem der Kontakt zu Winkler verlorengegangen war, wie Michael Pfurtscheller und Johann Gänsbacher berichten, deutet hier nichts hin. (Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II, Bl. 4 v.; sowie: Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 10 f.; sowie: Senn, Gänsbacher, S. 7 f.)

69 Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II, Bl. 4 v.

den weiteren Verbleib Gänsbachers – wie erwähnt laut dessen eigenen und den Aussagen Pfurtschellers der Hauptmann der Stubaier – äußert sich von Wörndle nicht.[70] Gänsbacher selbst erklärt in seinen „Denkwürdigkeiten“, er habe die ganze Nacht hindurch patrouilliert und sei von Wörndle erst später am Morgen nachgerückt, habe die Kammhöhe zwischen Maulser und Valser Tal erst gegen Mittag erreicht, da er mit seiner Mannschaft die „mit fast mannshohen Schnee bedeckte Ochsenalpe zu übersteigen“ gehabt habe. Von hier aus habe er gleich zwei Patrouillen zu Wörndle abgeschickt, um weitere Befehle einzuholen. Er bekam keine Rückmeldung, marschierte folglich „auf gut Glück“ ins Valser Tal hinab ohne feindliche Truppen anzutreffen. Unverrichteter Dinge zog man sich also wieder zurück, so Gänsbacher.[71]

Die Annahme erscheint gerechtfertigt, dass zumindest einige Stubaier Teil der Patrouillenmannschaft ihres Hauptmanns Gänsbacher waren. Die Mehrzahl der Stubaier Landstürmer rückte jedoch wohl unter dem Kommando von Wörndles in die Gegend um Spinges vor.[72] Einige Stubaier Landesverteidiger, darunter auch der verlorengegangene Anführer Franz Winkler, waren in der Zwischenzeit wohl der rechten Kolonne zugeteilt worden. Diese sollte durch das Eggertal über das Penser Joch ziehen, den Feind aus Schalders und Vahrn vertreiben und dann bis nach Tschötsch, südlich von Brixen, vorrücken, kurz, die rechte Eisackseite besetzen.[73]

Es ist folglich nicht einfach, Michael Pfurtscheller aufgrund der vorhandenen Quellen in diesen Tagen zu lokalisieren. Für ihn kommen drei Geschichten für den 2. April, den Tag des allgemeinen Angriffs des Landsturmes, in Frage. Sein Bericht lässt allerdings zumindest darauf schließen, dass er von Wörndles linker Kolonne zugeteilt war. Am detailliertesten beschreibt Pfurtscheller die Kämpfe um Spinges. Ob es sich hier allerdings um einen Augenzeugenbericht handelt, ist fraglich, da Pfurtscheller seine Aufzeichnungen fast vierzig Jahre später verfasst hat und sich verschiedenster Quellen bedient haben könnte. Einen Hinweis auf direkte Beteiligung an den Kämpfen könnte ein undatierter Notizzettel – Pfurtschellers Handschrift ist eindeutig zu identifizieren – geben, der sich in seinem Nachlass findet. In Stichworten sind hier die Ereignisse vom 1. und 2. April aufgezeichnet:

> „Am 1 April bis Ritsail [Ritzail] – Am 2ten Nach der Messe & Nach Mitternacht wurde über das Joh [Joch] nach den kl [kleinen] Ort Fals [Vals] – bis Weile [Weiler] Spings

70 Vgl. ebd., Bl. 5.

71 Vgl. Senn, Gänsbacher, 1986, S. 8.

72 Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II, Bl. 5 v–6 r; sowie: Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 645–649.

73 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 13; sowie: Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 633 f; sowie: Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 154 f.

> Reterird nach Ochssenboden Verfolg & bis Ober Milbach [Mühlbach] Abends 6 Uhr Retteriert.“[74]

Die Angaben sind etwas kryptisch formuliert und leider nicht datiert, würden jedoch dafür sprechen, dass Pfurtscheller nicht in Gänsbachers Nachhut im Einsatz war, sondern unter Wörndle gegen Mühlbach und Spinges vorrückte. Aus einem Brief Gänsbachers an Pfurtscheller aus dem Jahr 1837, der sich im Nachlass des Fulpmers findet, geht allerdings wiederum hervor, dass die beiden persönlich bekannt waren, was dafür spricht, dass Pfurtscheller doch mit der Nachhut patrouilliert haben könnte.[75] Allerdings beschreibt Pfurtscheller die Beteiligung Gänsbachers an den Ereignissen dieses 2. April 1797 in seinem Bericht nicht den Tatsachen entsprechend: Nach seiner Darstellung war Gänsbacher direkt an den Kämpfen rund um Spinges beteiligt.[76] Im erwähnten Schreiben an seinen „verehrten alten Freund“ Michael Pfurtscheller vom 2. Oktober 1837 bestätigt dieser zwar Pfurtschellers Schilderung der Übernahme des Kommandos über einen Teil des Stubaier Aufgebotes. Allerdings ersucht er auch um die Berichtigung der Darstellung seiner Beteiligung am Kampf bei Spinges. Er habe nämlich, anders als in Pfurtschellers Bericht dargestellt, als Kommandant der Nachhut nicht direkt an den Kampfhandlungen teilgenommen.[77]

Die Männer des Stubaier Landsturms – also auch Michael Pfurtscheller – kehrten jedenfalls, so dessen Bericht, am 6. April in ihre Heimatgemeinden zurück. Die Schützen folgten am 30. des Monats, sie hatten die durch das Pustertal weiterziehenden gegnerischen Truppen noch bis an die Kärntner Grenze verfolgt. Die Verluste der Stubaier, besonders die der Gemeinde Neustift, waren beträchtlich, so Pfurtscheller. Neun Tote seien zu beklagen gewesen, sechs von ihnen aus Neustift stammend. Au-

74 Notizzettel zu April 1797, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 8.

75 Vgl. Johann Gänsbacher an Michael Pfurtscheller, 2. Okt. 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 16.

76 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 12.

77 Vgl. Johann Gänsbacher an Michael Pfurtscheller, 2. Okt. 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 16. – Woher Johann Gänsbacher den Inhalt von Pfurtschellers Bericht an das Landgericht Mieders kannte, ist unklar. Möglicherweise schickte Pfurtscheller seinen Bericht an Gänsbacher, um seine eigenen mit dessen Erinnerungen an die Ereignisse des Jahres 1797 abzustimmen. Den von Gänsbacher angebrachten Änderungsvorschlag hat Pfurtscheller – zumindest in den drei erhaltenen Versionen seines Berichtes zu 1797 – nicht berücksichtigt. Gänsbacher sei an den Kampfhandlungen in und um Spinges am 2. April 1797 beteiligt gewesen, heißt es hier. (Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 12; sowie: Abschrift Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1 Nr. 12, S. 7; sowie: Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 15.)

ßerdem seien zehn Landesverteidiger verwundet nach Hause gekehrt. Ein Stubaier sei gefangen genommen und erst am 9. April in Lienz wieder freigelassen worden. Pfurtscheller selbst hat den Auszug mit dem Landsturm – soweit aus den Quellen hervorgeht – unbeschadet überstanden.[78]

Hinsichtlich der soeben genannten Verluste der Stubaier ergeben sich jedoch einige Ungereimtheiten:

– In der am 5. Januar 1835 vom Landgericht Mieders dem Kreisamt in Schwaz übermittelten Gefallenenliste für das Jahr 1797 werden nur vier Tote angeführt.[79] Das verwundert umso mehr, als Michael Pfurtscheller – darauf wurde bereits hingewiesen – ja an der Zusammenstellung dieser Liste maßgeblich mitgewirkt haben soll.[80]

– Hans Kramer bezieht sich in seinen „Gefallenen Tirols" auf diese Angaben, ergänzt jedoch unter Berufung auf die Ausführungen von Norbert Stock, der sich Ende des 19. Jahrhunderts in einem Buch mit den Kämpfen bei Spinges befasste[81], die Namen von drei weiteren Gefallenen.[82] Kramer nennt in seiner 1940 zusammengestellten Auflistung also für die Kämpfe Anfang April 1797 die Namen von sieben gefallenen Stubaiern: 1. Blasi Jenewein, 2. Johann Volderauer, 3. Veit Stern, 4. Michael Kartnaller, 5. Anton Mayr, 6. Andreas Vergörer[83] und 7. Martin Mayland.[84]

– Die gleiche Zahl wird in einer Beilage des schon mehrfach zitierten Berichtes des Landsturmkommandanten Philipp von Wörndle zu den Ereignissen Ende März, Anfang April 1797 genannt. Die Namen unterscheiden sich jedoch teilweise: 1. Johann Volderauer, 2. Anton Mayr, 3. Andreas Vergörer, 4. Johann Strobl, 5. Franz Singer, 6. Lorenz Kalchschmied und 7. Martin Mayland.[85]

– In der bereits erwähnten, nicht datierten provisorischen Standes- und Verlustliste aus dem Nachlass Pfurtschellers berichtet dieser, wie die Beilage zum Bericht von Wörndles und auch wie Kramer später, ebenfalls von sieben Toten, wobei wiederum

78 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 15 f.

79 Vgl. Verlustliste des LG Mieders, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders.

80 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 4. Dez. 1834, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders.

81 Vgl. Norbert Stock, Der Tag bei Spinges (2. April 1797) in der Geschichte: in weihevoller Erinnerung und im Kranze vaterländischer Dichtung, Brixen [2]1891, S. 27.

82 Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 78.

83 Die in der Quelle gebrauchte Schreibweise lautet „Vergehrer". Dieser Name lässt sich auf einen zur Gemeinde Fulpmes gehörigen Weiler zurückführen. Dieser wird heute „Vergör" geschrieben. In Anlehnung daran wurde hier und in weiterer Folge die Schreibweise angepasst.

84 Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77 f.

85 Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II, Bl. 35.

zum Teil andere Namen genannt werden: 1. Johann Volderauer, 2. Michael Kartnaller, 3. Martin Mayland, 4. Franz Singer, 5. Lorenz Kalchschmied, 6. Simon Hofer und 7. ein namentlich nicht bekannter Knecht.[86]

– Michael Pfurtscheller berichtet dem Landgericht Mieders in seinem wohl Mitte April 1835 eingereichten Bericht jedoch schließlich – wie gesagt – von neun Toten: 1. Johann Volderauer, 2. der Knecht von Johann Volderauers Vater[87], 3. Franz Singer, 4. Michael Ranalter[88], 5. Veit Stern, 6. Simon Hofer, 7. Thomas Strobl[89], 8. Martin Mayland und 9. Lorenz Kalchschmied.[90]

Widersprüche ergeben sich aus den verschiedenen Quellen also nicht nur bei der Zahl, sondern auch hinsichtlich der Namen der Toten. Die Angaben hinsichtlich der Stubaier Verluste sind vor diesem Hintergrund schwierig zu interpretieren. Es dürfte möglicherweise wohl mehr Todesopfer gegeben haben als Pfurtscheller, Kramer und die Beilage zum Bericht von Wörndles angeben. Vereint man die Angaben aus diesen Verlustlisten unter Berücksichtigung der Überschneidungen, so ergibt sich die Zahl von 12 Toten.[91]

---

86 Vgl. Standes- und Verlustliste zu 1797, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 17.

87 Pfurtscheller konnte dessen Name offenbar auch für seinen offiziellen Bericht nicht (mehr) in Erfahrung bringen.

88 Hier dürfte Pfurtscheller ein Abschreibfehler unterlaufen sein. Im Entwurf zu seinem Bericht findet sich unter den Gefallenen ein Michael Kartnaller, jedoch kein Michael Ranalter, bei beiden nennt Pfurtscheller jedoch Milders, einen Weiler von Neustift, als Wohnort. Beide Nachnamen stammen von Flurnamen aus Neustift im Stubaital ab, eine Verwechslung ist durchaus vorstellbar. (Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 14; sowie: Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 9.)

89 Bei Thomas Strobl dürfte es sich wohl um ein und dieselbe Person handeln wie bei dem in der Beilage von Wörndles genannten Johann Strobl. (Vgl. Bericht Philipp von Wörndles 1797, 18. Januar 1798, TLMF-Bib., Dip. 1232/II, Bl. 35.)

90 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 14. – Auch in Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 ist von neun Toten die Rede. Die Namen stimmen – mit Ausnahme von Michael Ranalter, der hier als „Michael Kartnaller“ bezeichnet wird – überein. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 2 [vgl. Anm. 6]; sowie: Anm. 88.)

91 Diese Summe ergibt sich unter der Voraussetzung, dass man bei Michael Kartnaller beziehungsweise Ranalter von einem Schreibfehler ausgeht (Vgl. Anm. 88.), annimmt, dass mit Thomas beziehungsweise Johann Strobl ein und dieselbe Person gemeint ist (Vgl. Anm. 89.) und dass der Michael Pfurtscheller unbekannte Knecht weder Blasius Jenewein noch Anton Mayr noch Andreas Vergörer hieß.

3.1.5. Das Ergebnis der Kämpfe

Die kombinierte Aktion von regulären österreichischen Truppen, Schützen und Landstürmern, die an diesem 2. April 1797 durchgeführt wurde, war aus militärischer Sicht, darin ist sich die jüngere Historiographie einig, ein Fehlschlag. An vier von fünf Punkten seien Tiroler beziehungsweise Österreicher zurückgedrängt worden, oder aber sie hatten gar nicht erst angegriffen. Die Ausnahme sei die linke Kolonne Wörndles und der später berühmt gewordene Kampf in und um den Weiler Spinges gewesen. General Jouberts Truppen jedenfalls zogen wenige Tage später ohne auf Widerstand zu treffen durch das Pustertal nach Osten ab, erreichten am 8. April Lienz und verließen dann Tiroler Boden. Dass der Einsatz der Tiroler Landesverteidiger der Grund für die „Räumung" Tirols gewesen sei, wie besonders ältere Literatur häufig zu vermitteln versuchte, ist weit übertrieben. Jouberts Aufgabe war der Schutz der linken Flanke von Napoleons Hauptarmee, und exakt diesen Auftrag erfüllten seine Truppen auch, wenn auch mit beträchtlichen Verlusten. Am Verlauf des Krieges Frankreichs gegen Österreich änderte der Einsatz der Tiroler jedenfalls wenig bis nichts. Nachdem am 7. April Leoben in der Steiermark eingenommen worden war, wurde am 18. der Vorfriede von Leoben geschlossen, Grundlage für den Frieden von Campo Formio vom 17. Oktober 1797, der den ersten Koalitionskrieg schließlich beendete. Österreich trat die österreichischen Niederlande an Frankreich ab, die Herzogtümer Mailand, Modena und Mantua gingen an die Cisalpinische Republik. Venedig, Istrien und Dalmatien wurden im Gegenzug dem Kaiser zugesprochen.[92]

Auch Michael Pfurtscheller zeigt sich in seinem Bericht mit dem Ausgang der Auseinandersetzungen nicht zufrieden. Er ist überzeugt, man hätte es den französischen Truppen zu leicht gemacht. Er übt in seinem Bericht Kritik an Kreishauptmann Anton Leopold von Roschmann[93]. Dieser habe das Aufgebot des Pustertales wieder nach Hause geschickt, anstatt mit dessen Hilfe den Durchzug der französischen Truppen nach Osten zu verhindern.[94] Weniger klar als in Pfurtschellers Aufzeichnungen stellt sich die Antwort auf die Frage, warum sich im Pustertal kein Widerstand erhob, angesichts der Ausführungen Josef Fontanas dar. Roschmann habe sich nach Norden abgesetzt, und von vornherein habe es im Pustertal eine „Unterwerfungspartei" gegeben, die in erster Linie bestrebt gewesen sei, Schaden von der Region abzuwenden,

---

92 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 155 f.; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 101 f.

93 Anton Leopold von Roschmann d. Ä. (1746–1820) war zunächst Kreishauptmann in Bozen, ab Anfang 1797 dann im Pustertal. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 26, 1874, S. 351; sowie: Franz von Krones, Roschmann, in: ADB, Bd. 29, Leipzig 1889, S. 167–173, hier: S. 171.)

94 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 16.

„es fehlte einfach der Wille zur Gegenwehr".[95] Österreichisches Militär war bereits seit Ende März keines mehr im Pustertal. Feldmarschallleutnant Johann von Spork[96] sah sich nach dem Rückzug der österreichischen Truppen aus Brixen genötigt, durch das Pustertal Richtung Lienz, dann auf Befehl Erzherzog Karls über die Tauern nach Salzburg abzuziehen, beschreibt Josef Fontana.[97] Weniger gut kommt von Spork in Pfurtschellers Berichten weg. Dieser habe sogar die Munition seiner Truppen im Wasser versenkt, um schneller flüchten zu können, so Pfurtscheller. Er überlasse es dem „geneigten Leser" selbst, „eine solche Feigheit" zu beurteilen.[98] In der Entwurfsfassung von Pfurtschellers Bericht meint dieser sogar sarkastisch: „ja den Feind, wenn er weicht, soll man Gold-brücken bauen." Außerdem zitiert Pfurtscheller in dieser Version seines Berichtes einen Handelsfreund aus Venedig, den er allerdings wohl erst eine ganze Weile nach 1797, Pfurtscheller war zu diesem Zeitpunkt als erst 21-Jähriger noch als Handlungsgehilfe im Geschäft seines Stiefvaters Johann Volderauer tätig, kennenlernte. Der zitierte Handelsfreund ist wie Pfurtscheller der Meinung, die Österreicher hätten gegenüber Napoleon zu früh nachgegeben. Vereinigt mit den österreichischen Truppen wäre es seiner Meinung nach möglich gewesen, Venedig gegen Napoleon zu verteidigen. So aber „ging unsere Republik, welche über Eilf Jahrhunderte Existierte […] damals ein, welches wir Venezianer nicht genug beklagen können!".[99]

Der Ausgang der Kämpfe, mit dem Teilerfolg der Tiroler in und um Spinges, habe sich, so Martin Schennach, sowohl auf Seiten der Tiroler als auch auf der der Franzosen, als Erfolg verkaufen lassen. Besonders wichtig sei dies für die Österreichisch-Tiroler Seite gewesen – eine Rechtfertigung für die erbrachten Opfer und Strapazen gewissermaßen. Um der Zufriedenheit mit den Landesverteidigern noch mehr Nachdruck zu verleihen und deren Kampfbereitschaft auch für die Zukunft zu erhalten, zeigte man sich sehr großzügig bei der Vergabe von Anerkennungsmedaillen und Orden.[100] Besonders verdiente Kämpfer, unter den Stubaiern in erster Linie in den Reihen der vorab ausgerückten Schützen zu finden, erhielten große beziehungsweise kleine landschaftliche Ehrenmedaillen. Außerdem wurde jedem, der

95 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 162.
96 Johann Rudolph Graf Spork (1753–1806) hatte im seit 1792 andauernden Krieg gegen das revolutionäre Frankreich Karriere als Offizier gemacht. 1797 erhielt er den Rang eines Feldmarschallleutnants. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 36, 1878, S. 238.)
97 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 151 f.
98 Vgl. Kopie Bericht Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF-Bib., FB 55495, S. 18.
99 Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 18.
100 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 104.

auch nur mit dem Landsturm ausgerückt war, eine kaiserliche Erinnerungsmedaille zuerkannt, Gemeinen und Unteroffizieren in Silber, Offizieren in Gold. Während die Schützen ihre Auszeichnungen bereits am 28. Mai 1798 in einer großen Zeremonie in Innsbruck verliehen bekamen,[101] wurden die erwähnten Gedenkmünzen, die jeder Landesverteidiger erhielt, „uns Stürmer erst den 14 März 1799 durch Titl. Hrn. Jos. v. Lanser [Landesoberst Josef von Lanser] in Mieders vertheilt", so Pfurtscheller.[102] Auch er erhielt eine dieser Erinnerungsmedaillen in Silber.

3.2. 1799/1800, 1805

3.2.1. Tirol und der zweite Koalitionskrieg

Der Friede währte nicht lange. Während am Rastatter Kongress über eine neue europäische Friedensordnung beraten wurde, setzte Frankreich seine Expansionsbestrebungen fort. Darunter fallen die Ausrufung der Cisalpinischen und der Ligurischen Republik als Satellitenstaaten Frankreichs, die Schaffung der Helvetischen Republik, die Besetzung des Kirchenstaates inklusive Ausrufung der Tiberinischen Republik, die Eroberung Maltas und Napoleons Ägyptenexpedition. Dagegen formierte sich Ende des Jahres 1798 eine neue Koalition aus England, Russland, Österreich, Portugal, Neapel und dem Osmanischen Reich. Frankreich reagierte prompt und begann am 1. März 1799 den Krieg gegen die Koalition. Während auf den Hauptkriegsschauplätzen in Süddeutschland und Oberitalien die französischen Bemühungen anfänglich nicht von großem Erfolg gekrönt waren, gab es in der Schweiz und an der Westgrenze Tirols in den ersten beiden Märzwochen die ersten Erfolge.

Anfang 1799 waren die Landesgrenzen Tirols also wieder von französischen Truppen bedroht. Diesmal jedoch nicht wie noch 1797 von Süden, sondern hauptsächlich von Westen her, aus Graubünden. Anfang März wurden die dort und in Vorarlberg stationierten österreichischen Truppen von französischen unter dem Oberkommando von General André Masséna angegriffen und zurückgedrängt. Sein Auftrag war, eine Verbindung zwischen den beiden französischen Armeen in Oberitalien und Süddeutschland herzustellen. Zu diesem Zweck sollte er auch Tirol besetzen und sichern. Die Österreicher stellten sich dem Gegner auf einer Linie von südlich des Alpenhauptkammes bis zum Gardasee, verstärkt jedoch im oberen Vinschgau entge-

101 Vgl. Kolb, Freiheitskampf 1796/97, 1957, S. 840–850.

102 Entwurf Pfurtschellers zu 1797, Oktober 1834, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 1, Nr. 19, S. 18.

gen. Unterstützt wurden sie von Schützenkompanien aus dem südlichen Tirol, mit deren Organisation man bereits im Dezember 1798 begonnen hatte. Josef Fontana bezeichnet die Linie Martinsbruck-Taufers als den „eigentlichen Frontabschnitt“.[103] Am 25. März erfolgte dann auch der französische Angriff auf Taufers im Münstertal. Die kaiserlichen Truppen gingen aus der kurzen und heftigen Auseinandersetzung als eindeutiger Verlierer hervor. Der Vinschgau stand den Franzosen nun offen, und einige Orte dort hatten in der Folge sehr unter Übergriffen der gegnerischen Truppen zu leiden. Aufgrund von Misserfolgen der Franzosen in Oberitalien und in Süddeutschland setzte Masséna seinen Vormarsch jedoch nicht weiter fort. Seine Truppen zogen sich Ende März zurück und verschanzten sich in und um Taufers im Münstertal. Von dort wurden sie wenige Tage später von kaiserlichem Militär und Tiroler Landesverteidigern unter dem Kommando von Generalmajor Johann Ludwig Alexander Freiherr von Laudon nach Graubünden zurückgedrängt. Somit waren nun keine gegnerischen Truppen mehr auf Tiroler Boden, und damit gab man sich auf kaiserlicher Seite vorerst auch zufrieden. Erst als die französischen Truppen in Oberitalien immer weiter nach Westen abgedrängt werden konnten, beschloss man, auch gegen die in Graubünden aufgestellten gegnerischen Truppen wieder aktiv zu werden. Am 22. April sollte der allgemeine Angriff – mit Beteiligung einiger freiwilliger Schützenkompanien – erfolgen. Das Unternehmen musste jedoch im letzten Moment aufgrund der schlechten Witterungsverhältnisse auf Ende April beziehungsweise Anfang Mai verschoben werden. Dieser zweite Anlauf hatte nun Erfolg, das Engadin konnte unter die Kontrolle der kaiserlichen Truppen gebracht werden, die Landesverteidiger wurden nach Hause entlassen.[104]

3.2.2. Die Stubaier Schützenkompanie an der Grenze zu Graubünden

Im Jahr 1855 veröffentlicht der ursprünglich aus Nauders stammende Alois Moriggl[105], Frühmesser in Zirl, das Büchlein „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799“[106]. In seinem Vorwort nennt er die Quel-

103 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 203.

104 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 192–216.

105 Alois Moriggl (1810–1866) ging nach dem Besuch des Gymnasiums in Meran 1828 zum Studium nach Innsbruck. Dort wurde er von Joseph Rapp als Hauslehrer engagiert. Die beiden sollen fortan ein sehr enges Verhältnis gehabt haben. Als Rapp 1829 nach Linz versetzt wurde folgte ihm Moriggl. Letzterer kehrte dann jedoch nach Tirol zurück und wurde 1834 in Brixen zum Priester geweiht. Später wurde er Lehrer am Taubstummeninstitut in Hall, dann war er bis zu seinem Tod im Jahr 1866 Seelsorger in Zirl. (Vgl. S. M. [Simon Moriggl], Alois Moriggl, Frühmesser in Zirl, Separatdruck aus den Tiroler Stimmen, Innsbruck o. J. [1866].)

106 Es handelt sich hierbei um das erste landesgeschichtliche Werk Moriggls. Das 1855 erschienene

len, auf denen seine Abhandlung beruht. Darunter findet sich auch der Hinweis auf das „Feld-Journal“ des Michael Pfurtscheller, der damals als Fourier, also Kompanieschreiber, ausgerückt war.[107] Daneben beruft sich Moriggl auch noch auf die – wohl mündlichen – Berichte des Miederers Joseph Lener[108], der im Jahre 1799 als Oberjäger mit der Stubaier Schützenkompanie unterwegs war.[109] Das Feldtagebuch Pfurtschellers ist heute leider nicht mehr auffindbar. Auf die Beteiligung Pfurtschellers als Kompanieschreiber beziehungsweise Fourier weist jedoch auch ein Eintrag in der Zusammenstellung seiner Zeugnisse und Urkunden hin, die sich in seinem Nachlass findet. Das von Hauptmann und Landrichter Joseph von Stolz zur Bestätigung der Ausrückung Pfurtschellers ausgestellte, gedruckte Zeugnis, das hier vermerkt wird, ist jedoch nicht im Original überliefert.[110] Auch in seinem Bericht über die Kriegsereignisse der Jahre 1796 bis 1813 aus dem Jahr 1838 widmet Pfurtscheller diesem Einsatz der Stubaier Schützen nur wenige Zeilen, die er durch die Beilage einer Abschrift eines Schreibens des Oberkommandierenden, Feldmarschall Heinrich von Bellegarde[111], an den Landesgouverneur von Bissingen[112] vom 25. April

Buch ist ein Separatdruck aus der Tiroler Schützenzeitung, in deren Ausgaben desselben Jahres Moriggls Abhandlung zu den Ereignissen 1799 zuerst erschienen war. ([S. Moriggl], Alois Moriggl, [1866], S. 9.)

107 Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die „Berührungspunkte“ der Biografien Alois Moriggls und Michael Pfurtschellers. Beide waren mit Joseph Rapp bekannt, beide waren Mitglieder des Ferdinandeumsvereins.

108 Joseph Cupertin Lener (1775–1859), Sohn des Miederer Wirts Franz Lener und dessen Ehefrau Gertrud Reinisch, wurde am 15. September 1775 in Mieders getauft. (Vgl. Tauf- und Trauungsbuch Mieders I, TLA, Mikrofilm Nr. 0640, Abschn. 1.) Durch die Heirat von Michael Pfurtscheller und Anna Lener (Vgl. Kap. 5.2.1.) war er ab dem Jahr 1805 mit Pfurtscheller verschwägert. 1806 übernahm der das elterliche Wirtshaus und führte es bis zur Übergabe an seinen Sohn August. (Vgl. Vermögensübergabe Franz Lener – Joseph Lener, 6. März 1806, TLA, VB Stubai, 34/239, Bl. 376–397; sowie: Vermögensübergabe Joseph Lener – August Lener, 9. März 1847, TLA, VB Stubai, 34/324, Bl. 491–499.) Mehrere Jahre lang war er außerdem Gemeindevorsteher und Schützenmeister von Mieders, später auch Gerichtskassier des Landgerichts Mieders. Er starb am 6. Dezember 1859. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 309–313.)

109 Vgl. Alois Moriggl, Einfall der Franzosen bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799, Innsbruck 1855, S. II.

110 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 1, Eintrag zum 11. Juni 1800.

111 Heinrich Graf von Bellegarde (1756–1846) war 1771 in kaiserliche Armeedienste getreten und 1796 zum Feldmarschallleutnant befördert worden. 1799 wurde ihm das Kommando über die kaiserlichen Truppen in Tirol übertragen. (Vgl. Oskar Regele, Bellegarde, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 29 f.)

112 Ferdinand Graf Bissingen-Nippenburg (1749–1831) war in den Jahren 1797 bis 1802 Gouverneur von Tirol und Vorarlberg und leitete in dieser Funktion auch die Landesverteidigung 1799. 1815, nach dem Ende der bayerischen Regierung, wird er wiederum als Landesgouverneur eingesetzt. (Vgl. Karl Otmar Frhr. v. Aretin, Bissingen und Nippenburg, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 279 f.)

1799 ergänzt. Von Bellegarde berichtet darin von den wenige Tage zuvor im Engadin stattgefundenen Kampfhandlungen, bei denen sich auch die Stubaier Schützen ausgezeichnet hätten.[113]

Details zu den Erlebnissen der Stubaier Landesverteidiger lassen sich jedoch in erster Linie über die Ausführungen von Alois Moriggl nachvollziehen:

> „Den 2. April rückte die Stubaier Compagnie in Ischgl ein und blieb dort bis 5. Mai. Hauptmann dieser ausgezeichneten Compagnie war Hr. Josef v Stolz zu Latschburg, damals Hofrichter im Thale Stubai, Oberlieutenant war Franz Stainer, Unterlieutenant Hr. Josef Müller und Fähnrich Anton Seewald. Bei dieser Compagnie befanden sich auch die beiden Patrioten Hr. Lener und Hr. Pfurtscheller, vom Jahre 9 rühmlichst bekannt. Die Compagnie war 125 Mann stark.“[114]

Die Aufforderung an die Gerichte Thaur, Rettenberg, Sonnenburg, Axams, Ambras, Wiltau, Stubai, Hörtenberg, Petersberg, Landeck, Laudeck und Pfunds war am 26. März in Innsbruck abgefasst worden. Die Gerichte sollten ihre Mannschaften, Landsturm und Schützenkompanien, mit Proviant versehen und nach Landeck schicken, dort würden dann die zu besetzenden Posten bekanntgegeben.[115] Der Landsturm der weiter entfernten Gerichte, darunter auch Stubai, wurde dann am 31. März angewiesen umzukehren, da sich auch die gegnerischen Truppen zurückgezogen hätten. Lediglich die Schützenkompanien sollten ihren Marsch fortsetzen.[116]

Während, wie bereits erwähnt, der allgemeine Angriff aufgrund der widrigen Witterungsverhältnisse – es hatte in der Nacht vom 20. auf den 21. April geschneit – nicht stattfand, rückten die Stubaier, gemeinsam mit einigen weiteren Schützenkompanien ins Engadin vor. Durch einen Kommunikationsfehler habe, so Moriggl, „Major von

113 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 3 u. Beilage zu S. 3 [vgl. Anm. 6].

114 A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 73. – Aus Pfurtschellers Darstellung aus dem Jahr 1838 geht hervor, dass Hin- und Rückmarsch wohl jeweils mehrere Tage in Anspruch nahm. Die Kompanie habe das Stubaital nämlich bereits am 28. März verlassen und auf dem Rückweg erst am 9. Mai Innsbruck erreicht. Bei der Rückkehr nach Innsbruck sei die Kompanie durch die „Anheftung“ einer „Medaille“ ausgezeichnet worden. Unterleutnant Joseph Müller sei außerdem gesondert ausgezeichnet worden. Dieser habe sich nämlich beim Rückzug über das Fimbajoch „durch die die Vortheilhafteste Aufstellung seiner Schützen“ „vorzüglich ausgezeichnet“. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 3 [vgl. Anm. 6].)

115 Vgl. A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 73.

116 Vgl. ebd.

Schmiedt"[117], unter dessen Kommando auch die Stubaier Schützenkompanie stand, den Befehl nicht erhalten, der die Verschiebung des Angriffes anordnete. Mit etwa 1600 Mann, 7 Kompanien regulären Militärs sowie 5 Schützenkompanien, rückte von Schmidt am Abend des 21. April in Richtung Fimbajoch, einem Übergang ins Engadin, vor.[118] Den weiteren Verlauf lässt Moriggl Joseph Cupertin Lener, Wirt aus Mieders und wie bereits erwähnt Oberjäger der Stubaier Schützenkompanie, berichten. Am 22. drang man ins Engadin vor. Da der allgemeine Angriff ausblieb, sah man sich einer französischen Übermacht gegenüber. Major von Schmidt musste sich schon bald mit dem Großteil seiner Truppen ergeben, die Schützen und der Rest der regulären Truppen traten, vom Gegner verfolgt, eiligst den Rückzug an. An einer günstigen Position stellte man sich noch einmal den Verfolgern entgegen. Um die eigenen Leute am Desertieren zu hindern, habe er, so berichtet Lener, den Vorschlag gemacht, „daß Jeder befugt sein soll, auf denjenigen zu schießen, der sich davonschleichen wolle".[119] Tatsächlich sei einem Schützen aus diesem Grund ins Bein geschossen worden. Gegen Abend zogen sich dann die Verfolger zurück, worauf auch die Schützen den Rückmarsch über das Fimbajoch antraten. Lener berichtet, die Stubaier Kompanie habe zwei Verwundete und einen Toten zu beklagen gehabt. Letzterer, laut Moriggl „Johann Schiester" aus Mieders, sei zunächst auf dem Kampfplatz zurückgelassen, später dann mit einem Schlitten geborgen und in Ischgl beigesetzt worden. Moriggl berichtet weiters von einem Teil der Stubaier, der vom Rest der Kompanie getrennt worden sei und sich nach Samnaun flüchten hätte müssen. Zwei Neustifter, Johann Kartnaller und Markus Jordan, und fünf weitere Mitglieder dieser 24-köpfigen Gruppe seien auf dieser Flucht einer Lawine zum Opfer gefallen und später in Samnaun beerdigt worden.[120] Moriggls Angaben zu den Verlusten der Stubaier decken sich im Wesentlichen sowohl mit denen der bereits mehrfach erwähnten Gefallenenliste, die Ende 1834, Anfang 1835 auf Geheiß des Landesguberniums seitens des Landgerichtes Mieders erstellt wurde, als auch mit denen in Pfurtschellers Bericht über die Kriegsereignisse der Jahre 1796 bis 1813 aus dem Jahr 1838.[121]

---

117 Dabei handelt es sich wohl um Generalmajor Heinrich von Schmidt (1743–1805). (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 30, 1875, S. 252–256.) In der Folge wird die Schreibweise „Schmidt" beibehalten.

118 Vgl. A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 73. – Josef Fontana zufolge schneite es in der Nacht vom 21. auf den 22. April. (Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 214.)

119 Joseph Cupertin Lener, zitiert nach: A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 79.

120 Vgl. A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 80–82.

121 Auch die vom Landgericht Mieders erstellte Gefallenenliste berichtet von drei Toten. Allerdings gibt es Ungereimtheiten hinsichtlich der Namen der Gefallenen. Das Landgericht nennt die Namen Lorenz Schießer aus Mieders (hier dürfte es also zu einer Verwechslung beziehungsweise Verballhornung zu Johann Schiester bei Moriggl gekommen sein), Johann Hofer aus Neustift (im Gegensatz zu Johann Kartnaller bei Moriggl) und Nikolaus Jordan aus Neustift (im Gegensatz zu Markus Jordan

Als neuer Termin für den allgemeinen Angriff wurde nun der 30. April bestimmt. Während die Schützenkompanien unter Major Schmidt am 21. und 22. April offenbar wie selbstverständlich ins benachbarte Engadin vorgerückt waren, wurden diesmal die Schützenkompanien in aller Form ersucht, sich am Angriff zu beteiligen. Es hatte wohl Einwände gegen den Einsatz gegeben. Die Teilnahme an dem Unterfangen musste nun auch formell auf freiwilliger Basis erfolgen, handelte es sich doch um einen Einsatz außerhalb der Grenzen Tirols.[122] In Moriggls Aufzählung jener Schützen, die sich am Angriff auf die französischen Truppen im Engadin beteiligten, fehlen die Stubaier wie auch die Ischgler Kompanie. Beide hatten am fehlgeschlagenen Angriff vom 22. April teilgenommen. Auch von den drei Kompanien des Gerichts Ehrenberg, die ebenfalls beteiligt gewesen waren, meldeten sich nur 17 Freiwillige.[123]

Die Operation unter Feldmarschall Heinrich von Bellegardes Führung war erfolgreich. Er berichtete am 5. Mai 1799 an die Landesschutzdeputation, seine Truppen würden nun das Engadin kontrollieren. Mitte Mai wurden die unterstützenden Schützenabteilungen nach Hause geschickt.[124] Russische Truppen unter General Alexander Wassiljewitsch Suworow[125] sollten in der Folge die Aufgabe übernehmen, die Franzosen auch aus der Schweiz hinauszudrängen. Dieser Plan schlug jedoch fehl. Suworow zog sich erst nach Nordosten Richtung Lech und Iller zurück, im Dezember begann sein Rückzug nach Russland. Französische Truppen rückten wieder voran in Richtung Graubünden und Vorarlberg. Der herannahende Winter hinderte sie jedoch am weiteren Vormarsch, die im oberen Vinschgau als Reaktion auf das neuerliche französische Vordringen aufgestellten Landesverteidiger konnten teilweise wieder abgezogen werden.[126]

---

bei Moriggl). Die Darstellungen der Todeshergänge gleichen sich. (Vgl. Verlustliste des LG Mieders, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Defensionsforderungen 1809, Verlustlisten Kreis Unterinntal, LG Mieders; sowie ediert bei: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 76–78.) In Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 werden ebenfalls drei Tote gezählt. Zugleich klären sich hier die eben geschilderten Ungereimtheiten hinsichtlich der Namen der Toten auf: Lorenz Schüßer beziehungsweise Schießer sei einer Schussverletzung erlegen, Johann Hofer, „vulgo Kartnaller“, und Nikolaus Jordan seien einer Lawine zum Opfer gefallen. (Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 3 [vgl. Anm. 6].)

122 Vgl. A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 83; sowie: Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 214.

123 Vgl. A. Moriggl, Einfall der Franzosen, 1855, S. 84.

124 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 216.

125 Alexander Wassiljewitsch Suworow (1730–1800) hatte bereits eine lange Offizierslaufbahn hinter sich, ehe er im Frühjahr 1799 zum Oberbefehlshaber der russischen Truppen in diesem „zweiten Koalitionskrieg“ ernannt wurde. Kaiser Franz II. erhob ihn auch in den Feldmarschallrang seiner eigenen Truppen. (Vgl. Willy Birkenmaier, Als die Russen über die Alpen kamen. Der Marsch Suworows durch Süddeutschland im Jahre 1799, Hamburg 1999, S. 15–23.)

126 Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 216.

3.2.3. Stubaier Aufgebote an der Grenze zu Bayern

Nach dieser „Winterpause“ – Napoleon war im Herbst von seiner Ägyptenunternehmung zurückgekehrt, hatte sich in Paris zum ersten Konsul ernennen lassen und war somit nun de facto Alleinherrscher Frankreichs – begann Ende April 1800 eine neuerliche französische Offensive, zuerst in Süddeutschland, später auch in Oberitalien. An beiden Kriegsschauplätzen gab es eine Reihe von Niederlagen für die kaiserlichen Armeen. Mitte Juli stand den französischen Truppen der größte Teil Bayerns offen, in Oberitalien sah es ähnlich aus.[127]

In dieser Situation wurde in Tirol die Landesverteidigung mobilisiert. Auch Stubaier Mannschaften rückten im Jahr 1800 zweimal – Adolf Hueber spricht in seinem Buch über Michael Pfurtscheller von dreimal – an die Grenze zu Bayern bei Scharnitz aus.[128] Auch Michael Pfurtscheller selbst war im Laufe dieses Jahres zweimal im Grenzeinsatz. Über eine Ausrückung Ende September geben die Quellen etwas mehr Aufschluss. In der bereits erwähnten Auflistung der Zeugnisse und Urkunden Pfurtschellers ist ein im Original nicht mehr auffindbares Zeugnis vom 1. November 1800 vermerkt, das Pfurtscheller einen 15-tägigen Einsatz rund um Scharnitz bestätigt.[129] Ausgestellt wurde dieses von Joseph Rapp, dem späteren Autor eines der Standardwerke zum Jahr 1809, auf den noch ausführlicher eingegangen werden wird. Rapp war im Alter von damals 20 Jahren der Kommandant dieser Stubaier Mannschaft gewesen. Als Oberlieutnant war er mit der Stubaier Kompanie am 27. September ausgerückt. In Vertretung des Hauptmannes, Landrichter Joseph von Stolz, übernahm Rapp das Kommando. Er sei im Karwendeltal einstimmig zum Hauptmann gewählt worden.[130]

In seinem bereits mehrfach erwähnten Bericht über die Kriegsereignisse von 1796 bis 1813 aus dem Jahr 1838 erklärt Pfurtscheller, eine 115 Mann starke Stubaier Schützenkompanie sei 1800 nach Scharnitz ausgerückt um die Landesgrenze zu bewachen. „Bey diesen Schützen Auszug bekamen wir keinen Feind zu sehen“, so heißt es weiter. Der Einsatz sei vor allem deshalb beschwerlich gewesen, „weil wir in die Laager-Hütten zu Carwendl von einem uns unbekannten Inseckt Erdflöch [Erdflöhe] geplagt wurden“.[131]

127 Vgl. ebd.

128 Vgl. Zeugnis für Michael Pfurtscheller 1825, 25. Februar 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 21; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 7.

129 Nähere Auskunft über seine Funktion bei diesem Auszug findet sich hier keine, ebensowenig über den Verlauf der Einsätze der Stubaier.

130 Vgl. Simon Moriggl, Biographie des jubil. k.k. Gubernialrathes und Kammerprokurators Herrn Dr. Josef Rapp, 1865, S. 6.

131 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten

Für Österreich endete dieser sogenannte zweite Koalitionskrieg schließlich – nach einer Reihe weiterer Niederlagen – mit dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Lunéville. Zuvor schon, gemäß dem Waffenstillstand von Steyr vom 25. Dezember 1800, war Tirol in einen Nord- und einen Südteil geteilt worden. Der südliche, bis nach Bozen reichende, wurde von französischen Truppen besetzt, im Norden mussten Festungen wie Kufstein oder Scharnitz geräumt und den Franzosen übergeben werden. Es dauerte bis April 1801, ehe sich die gegnerischen Truppen auf Grundlage des erwähnten Friedens von Lunéville wiederum aus Tirol zurückzogen. Globaler betrachtet endete der Krieg mit dem Frieden von Amiens zwischen Frankreich und England Ende März 1802.[132]

3.2.4. Der dritte Koalitionskrieg 1805

In den Jahren nach dem Frieden von Lunéville überstürzten sich die europapolitischen Großereignisse. Es kam zu einer Reihe von drastischen Veränderungen für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, schließlich sogar zu seinem Ende. Der Friedensschluss von Lunéville war mit deutlichen territorialen Einbußen für „Österreich“ und das Reich verbunden. Reichsgebiete westlich des Rheins mussten an Frankreich abgetreten werden, die Niederlande und Italien gingen für den Kaiser verloren, und die verschiedenen von Napoleon proklamierten Republiken mussten anerkannt werden. Der Grundstein für die im Reichsdeputationshauptschluss folgende territoriale Umgestaltung des Reiches war damit gelegt. Säkularisierung geistlicher Fürstentümer und Mediatisierung – die Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit – kleiner weltlicher Herrschaften zugunsten größerer „Staaten“ waren Inhalt der Empfehlung der Reichsdeputation, die im März beziehungsweise April 1803 von Reichstag und Kaiser angenommen wurde. Auch lokal, im Tiroler Raum, waren die Auswirkungen dieses Entschlusses spürbar. Die Hochstifte Trient und Brixen wurden der Grafschaft Tirol angegliedert, das Erzbistum Salzburg wurde in ein weltliches Herzogtum umgewandelt. Die nächste große Umwälzung ging von Napoleon aus. Er erklärte sich am 18. Mai 1804 nach einer Volksabstimmung zum Kaiser der Franzosen, die Krönung folgte am 2. Dezember desselben Jahres. Eine Provokation, auf die man in Wien die angemessene Reaktion darin sah, dass sich Kaiser Franz II. am 11. August 1804, ohne die Reichsstände in diese Entscheidung miteinzubeziehen, zum Kaiser von Österreich – somit nun Franz I. – erklärte. Der nächste Akt des Hegemoniestrebens Napoleons ließ nicht lange auf sich warten, er ließ sich zum König

---

1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 4 [vgl. Anm. 6].

132 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 105 f.

von Italien krönen. Um den Ambitionen Napoleons Einhalt zu gebieten forcierten Russland und England unterdessen die Bildung einer neuen Koalition gegen Frankreich, der auch Österreich im August 1805 beitrat. Anfang September entsandten die Österreicher dann bereits Truppen nach Bayern. Napoleon hatte indessen Bündnisse mit süddeutschen Staaten geschlossen, die er durch Versprechen territorialer Zugewinne, beziehungsweise der Zuerkennung oder Ausweitung von Souveränitätsrechten auf seine Seite gezogen hatte.[133] „Napoleon war es in geschickten diplomatischen Verhandlungen gelungen, sich als der ‚bessere Kaiser' zu präsentieren."[134]

Die Kriegserklärung Frankreichs an Österreich erfolgte am 23. September, zwei Tage später überquerte die französische Hauptarmee unter Napoleons Kommando den Rhein. Die folgenden Monate verliefen aus der Sicht der österreichischen Militärs desaströs. Im November zog Napoleon siegreich in Wien ein, Anfang Dezember siegten seine Truppen in der großen Schlacht bei Austerlitz, Kaiser Franz I./II. und sein Verbündeter, Zar Alexander I., mussten zuerst einem Waffenstillstand, dann am 26. Dezember 1805 dem Frieden von Pressburg zustimmen. Napoleons Machtfülle war nun größer denn je, das Reich stand vor dem Ende. Für Österreich waren abermals große territoriale Verluste das Ergebnis des Friedensschlusses. Venetien, Istrien, Dalmatien mussten an das Königreich Italien abgetreten werden, die italienische Königswürde Napoleons musste anerkannt werden. Tirol mit den Territorien der säkularisierten Hochstifte Trient und Brixen fiel an Napoleons Verbündeten Bayern, der Breisgau, einige Städte am Bodensee und das österreichische Schwaben wurden zwischen Bayern, Baden und Württemberg aufgeteilt.[135]

Sowohl Frankreich als auch Österreich hatten vor dem Krieg gegenüber Bayern klargemacht, dass sie eine Neutralität des Kurfürstentums nicht akzeptieren würden. In dieser bedrohlichen Situation hatte man sich in Bayern für die Seite Frankreichs entschieden, eine Entscheidung, die sich in Anbetracht des Kriegsverlaufes als die richtige erwies. Französische Truppen unter General Michel Ney sollten über Tirol die Verbindung mit der französischen Italienarmee unter General Masséna herstellen. Dies gelang, nur kurz durch Gefechte am Pass Lueg, am Pass Strub und bei Scharnitz zwischen dem 1. und 4. November aufgehalten, auch sehr bald. Bereits am 6. November konnte General Ney in der Innsbrucker Hofburg Quartier beziehen. Am 21. war die Verbindung mit den Truppen in Oberitalien wie vorgesehen hergestellt. Zunächst war Tirol nun also von französischen Truppen besetzt, die im Laufe des

133 Vgl. Brigitte Mazohl, Österreich und Europa zur Zeit von Revolution und Krieg (1789–1809), in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 37–59, hier: S. 45–50.

134 Ebd., S. 51.

135 Vgl. ebd., S. 51 f.

folgenden Monats von bayerischen abgelöst wurden. Tirol, inklusive der Territorien der mediatisierten ehemaligen Hochstifte Brixen und Trient, wurde, gemäß dem bereits erwähnten Friedensvertrag von Pressburg, dem Königreich Bayern einverleibt.[136]

3.2.5. Das Stubaital und der Krieg 1805

In Pfurtschellers bereits mehrfach erwähntem „Verzeichnis jener Zeugnisse – auch Urkunden und Diplome […]“ widmet sich der Verfasser auch den kriegerischen Auseinandersetzungen im Jahr 1805. Es wird eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse in und um Scharnitz gegeben. Michael Pfurtscheller selbst sei in diesem Jahr nicht ausgerückt:

„Den Pfurtscheller hat es als Scheibenschütz diesen kurzen Feldzug nicht auszurücken getroffen, er nahm sich im Monat September also Zeit – zu heyrathen, mit Jungfrau Anna Lener von Mieders.“[137]

Tatsächlich hätte Pfurtscheller auch Zeit für die Hochzeit gehabt, wäre er zum Grenzschutz nach Scharnitz ausgerückt. Die Mobilisierung der Landesverteidigung erfolgte nämlich erst im Oktober 1805. Die Miliz und der Landsturm waren in Reaktion auf Nachrichten aufgeboten worden, die vom Anrücken gegnerischer Truppen aus Nordwesten berichteten. Bereits am folgenden Tag wurde der Landsturm jedoch wieder entlassen, es hatte sich um eine Fehlinformation gehandelt. Lediglich die beiden ersten Zuzüge der Miliz ließ man ihre Posten beziehen. Von den zwölf Kompanien des zweiten Milizregiments standen nun vier im Stubaital und warteten auf weitere Befehle, sechs wurden ins Unterinntal beordert, um sich dort als Reserve bereitzuhalten, zwei Kompanien waren zum Grenzschutz nach Scharnitz bestimmt.[138]

Das Stubaital selbst hatte laut Pfurtscheller 60 Mann zur Landmiliz zu stellen, die gemeinsam mit 170 Mann aus dem Gericht Steinach und 16 Mann aus Matrei am Brenner unter „H. v. Leis“[139] nach Scharnitz auszurücken hatten. Die diesbezügliche

136 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 106–110. – Das offizielle Besitzergreifungspatent des bayerischen Königs Max I. Joseph datiert vom 22. Januar 1806. (Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 91 f.; sowie: Eberhard Weis, Montgelas, Bd. 2: Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799–1838, München 2005, S. 433; sowie: Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 262.)

137 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 4, Eintrag zum 6. Oktober 1805. – Auf Pfurtschellers Ehe mit Anna Lener wir noch ausführlich eingegangen in Kap. 5.2.1.

138 Vgl. Moritz Ritter Daublebsky von Sterneck, Geschichtlicher Anhang zur Beschreibung des Kriegsschauplatzes Tirol und Vorarlberg. Nach verschiedenen Quellen zusammengestellt, Wien 1872, S. 75 f.; sowie: Alois Moriggl, Der Feldzug des Jahres 1805 und seine Folgen für Oesterreich überhaupt und Tirol insbesonders, Innsbruck 1861, S. 232.

139 Gemeint ist Anton von Leiß zu Laimburg. Er war der Hauptmann der Kompanie aus Steinach, zu

Aufforderung hatte man, so Pfurtscheller, am 6. Oktober erhalten.[140] Während das Verzeichnis der Zeugnisse, Urkunden und Diplome Pfurtschellers weder genauere Angaben darüber macht, wo die Stubaier Mannschaft postiert noch inwieweit sie in die Kämpfe rund um die Festung Scharnitz involviert war, spricht Pfurtscheller in seinem Bericht aus dem Jahr 1838 davon, dass die Stubaier direkt an der Verteidigung der Festung Scharnitz beteiligt gewesen seien. Als diese dann am 4. November nicht mehr haltbar war, entließ Festungskommandant Oberst Swinburne[141] die Landesverteidiger, die sich daraufhin über die Berge nach Hall zurückzogen und von dort ruhig in ihre Heimatorte zurückkehrten. Weiterer Widerstand wurde den nach Innsbruck vorrückenden gegnerischen Truppen nicht geleistet.[142] Wohl nicht zuletzt aufgrund dieser Zurückhaltung gab es auf Seiten der Stubaier auch keine Verluste. Dafür spricht auch ein Schreiben Pfurtschellers an die Gemeindevorstehung in Fulpmes vom 18. Mai 1809. Der ausgerückte Landsturm solle vor den durch das Unterinntal in erdrückender Übermacht anrückenden Bayern zurückgezogen werden, so Pfurtscheller darin. Um nicht weitere Verheerungen wie am 15. Mai in Schwaz[143] zu provozieren und den Landesverteidigern weitere Niederlagen und Verluste zu ersparen, weist Pfurtscheller diese an, sich ebenso ruhig zu verhalten wie schon im Jahr 1805:

---

der eben auch die Stubaier ein Kontingent beizutragen hatten. Am 27. Oktober 1805 wurde er zum Landmilizmajor ernannt, war aufgrund dieses Ranges dann auch der Kommandant der Miliz in und um Scharnitz. (Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 304; sowie: A. Moriggl, Feldzug des Jahres 1805, 1861, S. 230, 255, 258 u. 330 f.)

140 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 4, Eintrag zum 6. Oktober 1805. – In seinem Bericht aus dem Jahr 1838 spricht Pfurtscheller von 64 Mann, die „mit einem Unterleutnant v. Kolb" ausgerückt seien. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 4 [vgl. Anm. 6].)

141 Oberstleutnant Robert Thomas Freiherr von Swinburne (je nach Quelle 1763 oder 1766–1849) wurde im Herbst 1805 mit der Verteidigung der Festungsanlage in Scharnitz betraut. Im April 1806 wurde er für seine Leistungen mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 41, 1880, S. 55–57.)

142 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 4, Eintrag zum 6. Oktober 1805; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 4 [vgl. Anm. 6]; sowie: Daublebsky, Geschichtlicher Anhang, 1872, S. 82.

143 Am 15. Mai 1809 legten bayerische Truppen aus Rache für den hartnäckigen Widerstand, der ihr Vorrücken erschwert hatte, Feuer in der Marktgemeinde Schwaz, die daraufhin fast komplett niederbrannte – so wurde der Brand zumindest propagandistisch ausgeschlachtet und von großen Teilen der Bevölkerung rezipiert. Martin Schennach diagnostiziert jedoch, es sei „unwahrscheinlich", dass der Brand absichtlich von bayerischen Truppen gelegt worden sei. Um den vehementen Widerstand im Markt zu brechen, sei Schwaz mit Brandgranaten beschossen worden. Auf diese Weise sollten die in den Häusern verschanzten österreichischen Truppen und Tiroler „Insurgenten" zum Rückzug gezwungen werden. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 556–560.)

„Demnach rathe ich wohlmeinend daß unsere Landes Vertheidiger durch Eilbothen vom Amras Rinn und Tulfes und Volderer Brücke – Schriftlich Haim zu berufen werden, welche sich aber wie Anno 1805 nur ganz ruhig betragen möchten.“[144]

3.3. 1809

3.3.1. Der europäische Rahmen

In den folgenden Jahren trieb Napoleon seine Expansionsbestrebungen weiter voran. Im Frieden von Tilsit im Jahr 1807 musste Preußen, dessen Position durch die Niederlage in der Schlacht von Jena und Auerstädt geschwächt war, massive Gebietsverluste hinnehmen. In Spanien setzte Napoleon nach der von ihm erzwungenen Abdankung der Bourbonen 1808 seinen Bruder Joseph als König ein, jahrelange militärische Auseinandersetzungen zwischen von britischer Seite unterstützten spanischen Aufständischen und französischen Truppen waren die Folge.[145]

Parallel dazu, und nicht zuletzt unter dem Eindruck der Ereignisse in Spanien, wurden auch in Wien die Stimmen derer, die einen neuerlichen Krieg gegen den Kaiser der Franzosen forderten, immer lauter. Besonders Erzherzog Johann und Außenminister Johann Philipp von Stadion hofften auf einen deutschen „Nazionalkrieg“ nach spanischem Vorbild.[146] „Das Volk“ sollte sich von Napoleon befreien.[147]

Am 10. April 1809 überquerten dann die österreichischen Truppen den Inn. Der Kaiser hatte die größte Armee mobilisiert, die Österreich bis dahin jemals aufgeboten

---

144 Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37.

145 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 111.

146 Reinhard Stauber setzt in seinem Beitrag zu „1809. Neue Forschungen und Perspektiven“ deutlich auseinander, dass es sich bei dem „Nazionalkrieg“ der Spanier um eine Idee der österreichischen Propaganda handelte, um eine „Propagandachimäre“. Tatsächlich sei ein „gesamtstaatlich mobilisierbarer Patriotismus“ in Spanien nicht gegeben gewesen, so Stauber unter Berufung auf Charles Esdaile. (Vgl. Reinhard Stauber, Widerstand gegen Napoleon. Tradition, Resistenz und die europäische Dimension des Aufstandes von 1809, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2009, S. 9–22, hier: S. 14; sowie: Charles Esdaile, Popular Mobilisation in Spain, 1808–1810: A Reassessment, in: Collaboration and Resistance in Napoleonic Europe. State Formation in an Age of Upheaval, ed. by Michael Rowe, New York 2003, p. 90–106.)

147 Vgl. Brigitte Mazohl, Die Wiener Politik und Tirol in den Jahren 1790–1815, in: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809‘ zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 27–62, hier: S. 47.

hatte. 172.000 Mann standen in Süddeutschland zur Verfügung, dazu noch 75.000 in Oberitalien unter Erzherzog Johann, 10.600 sollten unter Generalmajor Johann Gabriel Marquis de Chasteler[148] Tirol besetzen und sichern. Begleitet wurde die Aktion von einem massiven Propagandaaufwand, der „das Volk“ mobilisieren sollte. Die erhoffte Volkserhebung blieb jedoch aus. Es kam lediglich zu kleinräumigen Aufständen gegen das von Napoleon oktroyierte System. Einer der Unruheherde aus der Sicht Napoleons war Tirol. Einer breiten Unterstützung von „unten“ entbehrend, geriet der Krieg für Österreich jedoch zu einem Fiasko. Es gab zwar einen propagandistisch ausschlachtbaren – der Nimbus der Unbesiegbarkeit Napoleons schien angekratzt – kleinen Erfolg in der Schlacht von Aspern und Esslingen am 21. und 22. Mai, wo die napoleonischen Truppen für kurze Zeit an der Überquerung der Donau gehindert werden konnten, in der Folge kam es jedoch wiederum zu einer ganzen Reihe von Niederlagen für die Österreicher. Schließlich musste der Kaiser am 14. Oktober 1809 im Friedensvertrag von Schönbrunn die Waffen strecken und akzeptieren, dass Österreich seinen europäischen Großmachtstatus verlor. Hohe Reparationszahlungen, eine empfindliche Reduktion der Truppenstärke, der Verlust Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels sowie des Berchtesgadener Landes an Bayern, die Abtretung des Kreises Villach, Krains, Görz', Istriens, Triests und Kroatiens bis zur Save mussten hingenommen werden.[149]

3.3.2. Die bayerische Regierung

Historische Analysen der bayerischen Regierungszeit in Tirol stehen meist vor dem Hintergrund der Suche nach Motiven und Ursachen für den Aufstand von 1809. Derartige Untersuchungen sind daher immer sehr zielgerichtet. Die Analyse der bayerischen Verwaltungsumstrukturierungen seit Anfang des Jahres 1806 wird direkt gekoppelt an die Analyse der möglichen Motive der Aufständischen, sich gegen ebendiese Reformen aufzulehnen. Auch Michael Pfurtscheller selbst wählt, als er 1838 seine „Kurzgefaßte[n] Beiträge zur Kriegsgeschichte von denen Jahren 1796 bis einschlüßlich 1813 so weit es Thal-Stubay betrift“ verfasst, für den Einstieg in die Darstellung der Ereignisse des Jahres 1809 eine sehr verkürzte Darstellung des Reformeifers der bayerischen Regierung:

148 Johann Gabriel Marquis von Chasteler de Courcelles (1763–1825) trat bereits im Alter von 13 Jahren in den Militärdienst, schon mit 34 wurde er zum Generalmajor befördert. 1801 wurde er zum Inhaber des ersten Tiroler Jägerregiments ernannt, 1809 sollte er den „Volksaufstand“ in Tirol als Oberkommandant der kaiserlichen Truppen unterstützen und koordinieren. Er starb in Venedig, wo er als Stadt- und Festungskommandant eingesetzt worden war. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 408.)

149 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 111–114.

> „Denen Tirolern sagte diese Neue Regierung nicht zu, Bayern nahm uns die alte Verfaßung, aenderte alles um, hob die Klöster auf – beschränkte den Clerus selbst in seinen Kirchlichen Ceremonien, forderte auch neue Steuern, zudem tratt selbe auch noch mit der Conscription auf im Jahr 1808/9;– alle diese lästigen Neuerungen brachten Unzufriedenheit hervor.“[150]

Nun wiegen derartige Äußerungen eines Zeitzeugen wie Pfurtscheller ganz besonders schwer, auch dann, wenn dieser sich – wie eingangs dieses Kapitels bereits betont wurde – in dieser fast dreißig Jahre nach den Ereignissen des Jahres 1809 entstandenen Darstellung weniger als Verfasser eines Erlebnisberichts, als vielmehr als Historiograph versuchte. Doch der „Aufstandsschatten“, der auch über diesen Ausführungen Pfurtschellers liegt, erschwert den Blick auf den Tiroler Alltag unter den ersten bayerischen Regierungsjahren. Die bayerische Verwaltung lässt sich nicht rein im Hinblick darauf betrachten, inwiefern bestimmte bayerische Maßnahmen Anlass für die Revolte von 1809 gewesen sein könnten. Auch Martin Schennach warnt davor, einfach „Kausalzusammenhänge zwischen einer bayerischen Reformmaßnahme und einer Aufstandsursache“ herzustellen. Schließlich konnte jedes bayerische Gesetz auf Seiten der Tiroler Bevölkerung sowohl Profiteure als auch Leidtragende haben.[151] Diese Überlegung sollte beim Blick auf die ersten bayerischen Regierungsjahre stets berücksichtigt werden. Schließlich ergibt sich – wie sich in den folgenden Abschnitten zeigen wird – durch die Heranziehung weiterer zur Verfügung stehender Quellen auch im Hinblick auf Michael Pfurtscheller beziehungsweise das Stubaital unter der bayerischen Regierung ein weitaus differenzierteres Bild als jenes, das in der eben zitierten Darstellung aus dem Jahr 1838 gezeichnet wird.

Als habsburgisches Erbland hatte sich Tirol über die Jahrhunderte gewisse Sonderregelungen gesichert und behauptet. Auch der schon beinahe sprichwörtlich gewordene Reformeifer Kaiser Josephs II., mit dem ehrgeizigen Ziel einen modernen Zentralstaat zu schaffen, der in der gesamten Monarchie auf wenig Gegenliebe stieß, musste sich in Tirol dem massiven Widerstand beugen. In Teilen mussten die Reformen wieder zurückgenommen werden. Das wohl prominenteste, weil auch in der Rezeptionsgeschichte des Jahres 1809 immer wieder ins Treffen geführte Beispiel dafür ist die unter Joseph II. eingeführte, wenig später aber wieder zurückgenommene Konskription. Das Schlagwort im Zusammenhang damit, und im Hinblick auf die Tirol betreffenden Sonderregelungen, ist das „Landlibell von 1511“. Verkürzend wird dieses oftmals als Wehrverfassung des Landes bezeichnet, die Militärdienst für Tiroler

150 Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 5 [vgl. Anm. 6].

151 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 227.

Untertanen nur zum Zwecke der Verteidigung der Landesgrenzen vorsah. Wie erfolgreich „die Tiroler“ in der Behauptung ihres althergebrachten Status quo waren, zeigte sich bereits vor der bayerischen Übernahme des Landes auch in finanziellen Dingen. So hatte Tirol zum Beispiel zum Steueraufkommen der Habsburgermonarchie, unter dem Schutzmantel des gebetsmühlenartig angeführten Arguments, das Land sei so arm, kaum etwas beigetragen.[152]

Auf bayerischer Seite war man sich dieses Reformunwillens durchaus bewusst. Hofkommissär, später dann Generallandeskommissär[153] Karl Graf von Arco[154], der im Februar 1806 in Innsbruck sein Amt antrat, wurde als oberster bayerischer Zivilbeamter in Tirol angewiesen, bei der Umsetzung von Reformen behutsam vorzugehen.[155] Nichtsdestotrotz stand eine ganze Reihe von administrativen Umgestaltungsmaßnahmen auf dem bayerischen Plan. Bayern sollte drastisch modernisiert werden, und auch Tirol sollte da keinen Sonderstatus innerhalb des jungen Königreiches einnehmen. Ein moderner absolutistischer Zentralstaat nach französischem Vorbild war das bayerische Wunschziel.[156] Dabei waren die geplanten Umordnungen jenen, an deren Umsetzung die Beamten Josephs II. wenige Jahre zuvor gescheitert waren, sehr ähnlich.[157] Andreas Oberhofer sieht hier deutliche Kontinuitäten: „Was dem josephinischen Reformeifer zum Verhängnis geworden war, nämlich der Versuch, Tirol in einem neu zu errichtenden österreichischen Gesamtstaat aufgehen zu lassen, griffen die Bayern ab 1805 wieder auf.“[158] Noch stärker betont wird dieser Umstand von Martin Schennach, der weniger die neue bayerische Regierung mit ihrem Reformprogramm als Zäsur betrachtet, als vielmehr die dieser vorangegangene 15-jährige Unterbrechung eines „dezidiert unilateral-zentralistischen“ Modernisierungsprogrammes seit dem Tod Josephs II. Dessen Nachfolger Leopold II. und Franz II. waren zumindest

152 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 263; sowie: Reinhard Heydenreuter, Das Königreich Bayern und der Tiroler Aufstand von 1809, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2009, S. 23–35, hier: S. 28.

153 Mit dem königlichen Reskript vom 26. Juni 1806 wird das Hofkommissariat in Tirol zum Generalkommissariat. (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 29, 16. Juli 1806, S. 233.)

154 Karl Graf von Arco (1769–1856) – ein Schwager des bayerischen Königs – wurde im Frühjahr 1806 als Hofkommissar und damit höchster bayerischer Beamter nach Tirol entsandt. (Vgl. Thomas Albrich/Roland Sila, Das Schwarzbuch der bayerischen Polizei Innsbruck 1809, Innsbruck–Wien 2010, S. 31 f.; sowie: Weis, Montgelas 2, 2005, S. 433 f.)

155 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 92 f.; sowie: Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 262.

156 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 91–93 u. 328.

157 Vgl. Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 263–265; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 188–235.

158 Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 264.

zeitweise vom eingeschlagenen Kurs abgegangen, um durch dieses „Entgegenkommen“ in einer Zeit massiver Bedrohung von außen – namentlich die sogenannten „Koalitionskriege“ – nicht auch noch Widerstände im Inneren zu provozieren.[159]

Die neue bayerische Regierung knüpfte nun also dort an, wo Joseph II. aufgehört hatte. Nahezu für alle Reformbemühungen seitens der Bayern lassen sich Kontinuitätslinien in die Zeit Josephs II. und Maria Theresias, in einigen Fällen auch noch weiter zurück verfolgen. Dadurch wird das in der älteren Tiroler Historiographie zur Erhebung des Jahres 1809 gezeichnete Bild von der überschäumenden Reformwut bayerischer Regierungsbeamter relativiert. Schennach zeigt, wie dabei im Vorfeld des Aufstandes von 1809, selbst in der Wahrnehmung der Zeitgenossen, die Eingriffe in gewohnte Gegebenheiten meist als nicht allzu gravierend, oder in besonderem Maße beeinträchtigend wahrgenommen wurden. Das betrifft die Frage der Tiroler „Verfassung“ – die bis zur Einführung der bayerischen 1808 ohnehin lediglich in einem nur in Teilen kodifizierten Kanon mehr oder weniger althergebrachter „Rechte und Freiheiten“ bestand – ebenso, wie die Frage nach der Ausschaltung der Landstände und geht bis zu Fragen des Steuerrechts und der sogenannten „Religionspolicey“.[160]

3.3.3. Das Stubaital und die bayerische Regierung

Wie standen nun „die Stubaier“ zu ihrer neuen, bayerischen, Regierung? Dass es auf diese Frage keine einfache Antwort geben kann, ist offensichtlich. Schon die in der Frage implizierte Annahme der Homogenität der Gruppe „die Stubaier“ ist unzulässig. Es gibt jedoch einige mit der neuen bayerischen Regierung in Zusammenhang stehende Themenbereiche, die im zeitgenössischen Stubaier Diskurs, so lässt sich zumindest aus den erhaltenen und eingesehenen Quellen schließen, größeren Niederschlag fanden als andere. Zumindest die Lebenswelten einiger Talbewohner, die in einem größeren Umfang schriftliche Quellen hinterließen, scheinen von diesen Angelegenheiten stärker betroffen gewesen zu sein als von anderen. Anhand einiger solcher Beispiele soll im Folgenden versucht werden, sich dem Verhältnis „der Stubaier“ zur bayerischen Obrigkeit anzunähern und selbiges zu skizzieren.

159 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 190 f.

160 Vgl. ebd., S. 188–235; sowie zur „Verfassung“ Tirols in dieser Zeit besonders: Astrid von Schlachta, Die „Verfassung“ des Landes – ein Erinnerungsort in der politischen Kommunikation in Tirol, in: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809‘ zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 129–151.

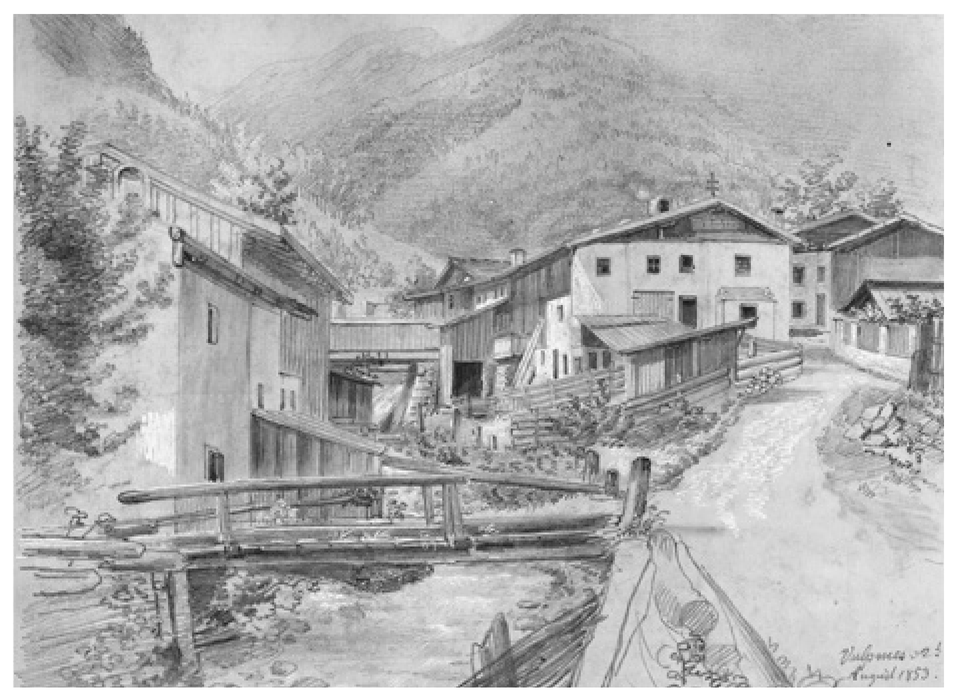


Abb. 4: Der Schlickerbach fließt mitten durch den Ort. Die Überschwemmungsgefahr war ohne geeignete Verbauungsmaßnahmen permanent. Bleistiftzeichnung aus dem Jahr 1853, TLMF-Bib., W 11069.

3.3.3.1. Katastrophenbewältigung und Pfurtscheller als Gemeindevorsteher

Am 30. August 1807 ließ ein Wolkenbruch über dem Schlicker Talkessel, oberhalb von Fulpmes, den Schlickerbach über die Ufer treten und großen Schaden anrichten. Wiederholt spricht auch Michael Pfurtscheller, selbst Jahrzehnte später noch, über die verheerenden Auswirkungen der Überschwemmung, etwa auch in einem Schreiben an den bereits erwähnten Joseph Rapp, in dem Pfurtscheller Vorgeschichte und Anfangsphase des Aufstandes gegen die bayerische Regierung 1809 schildert.[161] Der zu diesem Zeitpunkt ehemalige Stubaier Hofrichter Joseph von Stolz[162] schreibt in

161 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

162 „Stolz musste aufgrund der Landgerichtseinteilung von 1806 sein Richteramt aufgeben, sollte aber als exponierter Aktuar des Landgerichts Innsbruck weiterhin die Gerichtsgeschäfte von Stubai versehen.“ (Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 146, Anm. 349.) Anfang 1807 schied er auf eigenen Wunsch hin aus diesem Amt. (Vgl. ebd.) In Kapitel 3.3.3.2. wird ausführlich auf diese Angelegenheit eingegangen.

einem Bericht über die wirtschaftliche Lage des Stubaitales am 15. Oktober 1807, das Dorf Fulpmes sei nach Überschwemmung und Vermurung nicht wiederzuerkennen. Es sei ein wahrer Glücksfall, dass sich die Katastrophe an einem Sonntag ereignet hatte, da so die am Bach liegenden Schmiedewerkstätten nahezu menschenleer gewesen seien. Der wirtschaftliche Schaden sei jedoch enorm, von Stolz beziffert ihn mit 85.000 Gulden. Auch die nicht verwüsteten Werkstätten seien in ihrer Arbeit beeinträchtigt, da viele Betriebe auf vorgefertigte Teile aus den zerstörten – da direkt am Bach situierten – Fallhammer-Schmieden angewiesen seien.[163]

Noch im Jahr 1816 erinnert Pfurtscheller als Ortsvorsteher an das Unglück des Jahres 1807. In der Einleitung zu einem Aufruf an die „Wertheste[n] Gemeinde Nachbarn“, sie sollten sich am Archbau[164] an der Ruetz, dem Bach, der das ganze Stubaital durchfließt, beteiligen, schreibt er:

> „Die nachwehen des Wasserunglückes vom Jahr 1807 empfinden wir leider noch hart, indem noch manche Grundstücke, – und Werkstädten oder deren Wasserleitungen, noch nicht Urbar gemachet, und mit erforderliche Archen eben nicht versichert sind.“[165]

Nicht nur aus ganz Tirol, von Stolz hebt besonders die Freigiebigkeit der Einwohner von Innsbruck und Bozen hervor, auch aus Bayern trafen bald nach der Katastrophe Geld- und Naturalienspenden ein.[166] Auch Michael Pfurtscheller berichtet gegenüber Joseph Rapp von der bayerischen Hilfsbereitschaft nach der Naturkatastrophe von 1807:

> „Die damalige k.b. zwischen-Regierung war äusserst thättig daß Ellend der beschädigten Unterthanen zu lindern, und bewirkte nicht nur in der Provinz Tirol, sondern auch im ganzen Umfange des Königreich Bayern milde Sammlungen, aus diesen wurden obbemel-

---

163 Vgl. „Nachträglicher Bericht“ von Joseph von Stolz, 15. Oktober 1807, TLMF-Bib., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, Dip. 1035/III, Bl. 12–16; sowie: Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.“, TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 26.

164 Als „Archen“ bezeichnete man laut Otto Stolz bereits im 13. Jahrhundert die Uferschutzbauten an Flüssen und Bächen. (Vgl. Otto Stolz, Geschichtskunde der Gewässer Tirols (Schlern-Schriften 32), Innsbruck 1936, S. 280–292; sowie: Ernst Neweklowsky, Die Schiffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 1, Linz 1952, S. 141 f.)

165 Pfurtscheller an die Einwohner von Fulpmes, 2. November 1816, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 15.

166 Vgl. „Nachträglicher Bericht“ von Joseph von Stolz, 15. Oktober 1807, TLMF-Bib., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, Dip. 1035/III, Bl. 14; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 235; sowie: J. Egger, Geschichte Tirols 3, 1880, S. 431 f.

dte Gemeinden mit beiläufig Achttausend Gulden Werth an Lebensmitteln, Kleidungsstüken und paarschaft [Bargeld]: darunter waren auch zwej hundert Staar Korn, welche Sne. Majestät der König Max v. Bayern daigen Verunglückten allergnädigst zugedacht und geschencket hat.“[167]

An der Koordinierung des Wiederaufbaues und der Verteilung der Hilfsgüter und -gelder vor Ort war Michael Pfurtscheller in der folgenden Zeit maßgeblich beteiligt.[168] Dies bestätige auch eine „Belobung“, die ihm von der „königl. bayerischen Regierung in Innsbruck“ ausgestellt worden sei, wie im Verzeichnis der Zeugnisse, Urkunden und Diplome Michael Pfurtschellers beschrieben ist.[169] Aus einem Schreiben des Landgerichtes Innsbruck vom 31. März 1809 an den Dorfvorsteher Michael Pfurtscheller, in dem es um Ungereimtheiten bei der Rechnungslegung hinsichtlich der Hilfsleistungen geht, lässt sich darüber hinaus schließen, dass es vor allem drei Männer waren, die in die Koordination der Hilfsmaßnahmen vor Ort involviert waren. Johann Lutz aus Fulpmes und Joseph Lener aus Mieders werden in besagtem Schreiben als „Magazineure“ genannt, Michael Pfurtscheller als zuständiger „Kassier“.[170]

Am 30. Mai 1808 statteten König Maximilian I. Joseph und Kronprinz Ludwig Fulpmes höchstpersönlich einen Besuch ab, um die Schäden des Vorjahres zu begutachten. Die Innsbrucker Zeitung beschreibt den königlichen Besuch so[171]:

„Überall hörte man mit innigsten Entzücken rufen: Unser guter König kommt. […] Alles, was nun gehen konnte, Kinder und Greise, strömten in festtäglichen Kleidern, erstere mit Blumen versehen, zu den Triumphbögen. Und als nun der allergnädigste König nebst dem gütigsten Kronprinzen sich diesem Orte näherten, schrie alles: Es lebe unser guter König; unser Vater. Mit türkischer Musik begleitete die hiesige Schützenkompanie in festlichen Kleidern Allerhöchstdieselben bis zum Wirthshause des Johann Luz, dessen Kinder, mit Alpenkleidern angethan, Alpen-Erzeugnisse den allerhöchsten und hohen Herrschaften

167 Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

168 Vgl. LG Innsbruck an Pfurtscheller, 31. März 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 2.

169 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 1, Eintrag zum 21. Oktober 1807/8.

170 Vgl. LG Innsbruck an Pfurtscheller, 31. März 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 2.

171 Der Artikel ist in der „Wir-Form“ verfasst. Ob hier wirklich ein Fulpmer berichtet, oder aber ob es sich beim „Wir“ lediglich um ein Stilmittel eines nicht aus Fulpmes stammenden Autors handelt, lässt sich nicht feststellen. Eine Autorenangabe fehlt leider.

präsentierten. […] Nach einem kurzen Verweilen begaben sich Se. Majestät der König, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, und die übrigen hohen Anwesenden von Schmiede zu Schmiede, sahen den beschädigten Schmieden arbeiten zu, erkundigten sich über den am 30. Aug. v. J. hier ereigneten Bergfall, sahen mit tiefster Rührung die Ruinen von so manchem Werke, und munterten die Arbeiter zur Ausharrung auf. Endlich begaben sich Allerhöchstdieselben in das Waarenlager des hiesigen Verlegers, Michael Pfurtscheller, nahmen die dortigen Stubayer Waren in Augenschein, und äußerten wiederholt ihren höchsten Beyfall.“ [172]

Während des Aufenthaltes in Pfurtschellers Warenlager habe man dann von der Geburt der Zwillinge des Schmiedes Georg Jenewein erfahren. Der König wies daraufhin den ebenfalls anwesenden Landrichter Johann von Lama[173] an, in seinem Namen als Taufpate zu fungieren.[174] Außerdem wurde den Kindern ein „Pathengeld“ in Höhe von 216 Kronen zum Geschenk gemacht. „Mit Tränen in den Augen“ und unter Bekundung „innigster Segenswünsche“ sei der königliche Besuch schließlich verabschiedet worden, berichtet die Innsbrucker Zeitung in bayerisch-patriotischem Überschwang.[175]

Ende des gleichen Jahres wurde Pfurtscheller dann, wie er auch in seinem Beitrag über 1809 an Joseph Rapp berichtet, einstimmig zum Orts- beziehungsweise Gemein-

172 Besuch des Königs Maximilian I. Joseph in Fulpmes, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 46, 9. Juni 1808. – Vgl. dazu auch: J. Egger, Geschichte Tirols 3, 1880, S. 450 f; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 8.

173 Johann von Lama [auch: Delama] (1737–1811) war zuvor Richter des Landgerichtes Sonnenburg gewesen. Im November 1806 wurde er zum Richter des Landgerichtes Innsbruck ernannt. Gubernial-Praktikant Carl von Egloff und der ehemalige Richter des Hofgerichtes Stubai, Joseph von Stolz, fungierten nun ab Dezember 1806 im Landgericht Innsbruck als seine Hilfskräfte. (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 51, 17. Dezember 1806, S. 470; sowie: Ekkehard Hofbauer, Tiroler Gerichtsbedienstete zur Zeit der bayrischen Besetzung, in: *Tiroler Heimatblätter* 48 (1973), Heft 2, S. 53–55, hier: S. 53; sowie: Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 241.) Anfang Januar quittierte Joseph von Stolz dann seinen Aktuarsposten. Darauf wird weiter unten noch näher eingegangen werden. (Vgl. Kap. 3.3.3.2.)

174 Es handelte sich um die Kinder des Schmieds (Die Berufsbezeichnungen im Taufbuch sind in Latein formuliert und meist abgekürzt. Hier lautet die Bezeichnung „fabr. ferr.“ [fabricator ferrarii].) Georg Jenewein und seiner Frau Creszentia, geborene Vergörer. Die Kinder erhielten die Namen Maximilian Joseph und Carolina Josepha (nach der Ehefrau des Königs, Karoline Friederike Wilhelmine von Baden). Als Taufpate wird angeführt: „Sua Majest. Maximilianus Josephus Rex Bavario etc., in eius antes Nomine Joannes de Lama protor Oenipont. etc.“. Der König ließ sich also in dieser Sache von Johann von Lama, Richter des Landgerichtes Innsbruck, vertreten. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3.)

175 Vgl. Besuch des Königs Maximilian I. Joseph in Fulpmes, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 46, 9. Juni 1808.

devorsteher gewählt.[176] Somit war Pfurtscheller der erste Gemeindevorsteher in Fulpmes nach der bayerischen Neuordnung des Gemeindewesens durch das „Organische Edikt zur Bildung von Gemeinden" vom 28. Juli 1808 sowie durch das „Edikt über das Gemeindewesen" vom 24. September 1808.[177] Im Zuge dieser neuen „Gemeindeverfassung" verlor das Amt des Ortsvorstehers, wie überhaupt die Gemeinde, als, wie Schennach es ausdrückt, „kommunaler Selbstverwaltungskörper", stark an Bedeutung.[178] Margot Hamm sieht das ebenso und zitiert aus dem Edikt über das Gemeindewesen: Die Gemeinden wurden „in Ausübung ihrer Rechte, wie die Minderjährigen beschränkt".[179] Jeder Gemeindebeschluss bedurfte nun der Zustimmung einer übergeordneten Kuratelbehörde.[180] Das Ziel der bayerischen Regierung war die „Durchsetzung der Staatssouveränität" auch in der untersten Ebene des Staates, eben in den Städten und Gemeinden. Die darüber liegende Ebene der Gerichte und Rentämter war bereits zuvor Gegenstand etatistischer Reformbestrebungen geworden.[181] Bis da-

176 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

177 Veröffentlicht in: K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2405–2431. – Bis dahin war es offenbar üblich gewesen, für die Gemeindeverwaltung statt eines Gemeindevorstehers zwei „Gerichtsverpflichtete" – „einer welcher in den Handwerksstand, und einer welcher in den Bauernstand einsichten hat" – zu wählen. (Vgl. Bittschreiben um Gerichtsverpflichtete statt Gemeindevorsteher, 10. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 [loses, ungeordnetes Aktenmaterial].) Diese wurden von einem Dorfmeister, der „als Both" tätig war, unterstützt. (Vgl. Pfurtscheller an LG Mieders, 20. August 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 [loses, ungeordnetes Aktenmaterial].) Diese „Alte verfasung" habe sich als besonders geeignet für die Gemeinde Fulpmes erwiesen, „weill es hier eine Größere gemeinde ist in welcher sich mehr Handwerker als Bauern befinden", und sich die Bedürfnisse dieser beiden Gruppen stark unterschieden. (Vgl. Bittschreiben um Gerichtsverpflichtete statt Gemeindevorsteher, 10. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 [loses, ungeordnetes Aktenmaterial].) Diese wohl zweckmäßige Einrichtung wurde nun durch die neue, einheitliche bayerische Gemeindeneuordnung beseitigt.

178 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 267–273.

179 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2415; sowie: Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 117.

180 Vgl. Martin P. Schennach, Kommunalismus als Strukturprinzip? Der Tiroler Aufstand von 1809 und die Tradition frühneuzeitlicher Revolten, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2010, S. 95–108, hier: S. 103. – In Paragraph 57 des Ediktes über das Gemeindewesen heißt es: „Ohne Genehmigung der Kuratel können daher weder sie [die Gemeinden] noch ihre Vertreter erwerben oder veräussern; – keine neuen Verbindlichkeiten auf sich nehmen; – keine bedeutenden neuen Einrichtungen treffen; – kein Personal aufnehmen oder bevollmächtigen; – und überhaupt keine gültigen Gemeinde-Schlüsse fassen." (K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2416.)

181 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 114.

hin hatten sich die Gemeinden und Gerichte – mit regionalen Unterschieden in der konkreten Umsetzung – im Hinblick auf Polizeiaufgaben, Streitschlichtung oder Finanzverwaltung, um nur einige Beispiele zu nennen, weitestgehend selbst organisiert. Der bayerischen Vision eines modernen, zentral gelenkten Einheitsstaates liefen diese vielfältig ausgebildeten, mit verschiedenen Privilegien ausgestatteten Autonomieformen aus offensichtlichen Gründen zuwider. Der obrigkeitliche Eingriff in diese gemeindliche Selbstverwaltungskultur ist daher leicht nachzuvollziehen.[182]

Anhand des Beispiels des neuen Orts- beziehungsweise Gemeindevorsteheramtes zeigt sich die Degradierung der Gemeinde vom weitgehend selbstständigen Selbstverwaltungskörper zum nur noch nachvollziehenden untersten Organ des staatlichen Behördenapparates sehr deutlich. Für die Gemeindevorsteher wurde eigens eine 113 Paragraphen umfassende Instruktion erlassen, nach der sie ihre Arbeit zu verrichten hatten.[183] Der Gemeindevorsteher sollte, so zitiert Schennach den Paragraphen 91 der „Instruktion der Gemeindevorsteher“, in seiner Amtsausübung dem jeweils zuständigen Landgericht völlig untergeordnet sein, „er muß die Aufträge desselben auf das genaueste befolgen, und dahin auch alle seine Anzeigen richten“.[184] Die „Verbeamtung“ des Amtes des Gemeindevorstehers war jedoch auch mit erheblichen Problemen verbunden, so Margot Hamm. In Paragraph 1 der erwähnten Instruktion wird festgelegt, dass der Gemeindevorsteher aus den Gemeindemitgliedern bestimmt werden, und über gewisse Qualifikationen verfügen sollte.[185] Nicht in jeder Gemeinde war offenbar ein Kandidat zu finden, der die in Anbetracht der nun anspruchsvolleren administrativen Tätigkeiten des Vorsteheramtes höheren Anforderungen erfüllte.[186] Hamm zitiert aus einem Schreiben des Landrichters von Klausen, Anton von Klebelsberg, an das Generalkreiskommissariat Eisackkreis vom 19. Dezember 1808:

182 Vgl. ebd., S. 122 f; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 268–275.

183 Diese „Instruktion der Gemeindevorsteher“ wurde im selben Regierungsblatt veröffentlicht wie das ebenfalls bereits zitierte „Edikt über das Gemeindewesen“: K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2431–2460.

184 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 272; sowie: K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2454.

185 In ebendiesem Paragraph 1 heißt es: „Zur Stelle des Gemeinde-Vorstehers soll ein solches Gemeinde-Glied gewählt werden, welches zu dem Geschäfte brauchbar ist; lesen, schreiben und rechnen versteht; einen ordentlichen Lebenswandel führt; als ein guter Hauswirth bekannt ist; Erfahrung und Bescheidenheit besitzt, und das Geschäft selbst nicht mit solcher Abneigung antritt, von welcher sich auch in der Folge keine genaue Erfüllung der damit verbundenen Obliegenheiten erwarten läßt.“ (K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2433.)

186 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 123–124.

„Die Geistes Cultur der gegenwärtigen Generation der Land- und Bergbewohner stehet noch zur Zeit auf einer zu niedern Stuffe, als daß, von diesem ein so vollkommener Plan, den das Allerhöchste Edikt vorzeichnet, mit Erfolg ausgeführet werden könnte.“[187]

In Fulpmes hatte man wohl mit Michael Pfurtscheller einen Gemeindevorsteher gefunden, der den neuen, erweiterten administrativen Anforderungen an das Amt gewachsen war. Allerdings entsprach auch seine Bestellung nicht in allen Punkten den Vorgaben der neuen bayerischen Gemeindeverfassung. Paragraph 2 der Instruktion der Gemeindevorsteher schließt nämlich Personen, „die eine offene Wirthschaft betreiben“ vom Amt des Ortsvorstehers aus, da man einen Interessenskonflikt zwischen den Interessen eines Wirtes und den Polizeiaufgaben eines Gemeindevorstehers sah.[188] Als Unterhalter einer Bierschenke entsprach Pfurtscheller also sicherlich nicht den Wunschvorstellungen der bayerischen Obrigkeit im Bezug auf das Amt des Gemeindevorstehers.

Pfurtscheller jedenfalls berichtet Rapp, er wäre „einstimmig zum Ortsvorsteher gewählt“[189] worden, dabei kam den Gemeinden eigentlich nur noch ein Vorschlagsrecht zu. Die Einsetzung des Gemeindevorstehers oblag dann in der Folge jedoch dem zuständigen Landgericht.[190] Doch auch wenn Pfurtschellers Bestellung zum Gemeindevorsteher nicht in allen Punkten den neuen obrigkeitlichen Bestimmungen entsprach, handelt es sich hier nicht um Ungehorsam der Gemeinde Fulpmes gegenüber der neuen bayerischen Gemeindeverfassung. Tatsächlich wurde die Gemeindereform nur in Teilen – vor allem der Bereich der regionalen Finanzverwaltung ist hier zu nennen – wirklich umgesetzt.[191] Im Jahr 1817, im Rahmen seines Ansuchens an das Landgericht in Mieders um Entlassung aus dem Gemeindevorsteherdienst,[192] erstattete Michael Pfurtscheller der Obrigkeit Bericht über seine Wahl im Jahr 1808. Diesem Schreiben zufolge war Landrichter von Lama bei der Wahl Pfurtschellers sogar zugegen, hätte also wohl durchaus die Möglichkeit gehabt, diese zu beeinspruchen. Pfurtscheller deutet hier außerdem an, wie die ereignisreichen und polititisch instabilen Jahre seiner Amtszeit als Gemeindevorsteher dezidierte Aussagen diesbezüglich erschweren:

187 Zit. nach: Ebd., S. 124.
188 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2433.
189 Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.
190 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2433.
191 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 273 f; sowie: Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 124–127.
192 Vgl. Kap. 4.2.

„Weder der Unterzeichnete [Michael Pfurtscheller] – noch weniger die gleichzeittig durch Stimmenmehrheit Mitte Dezember 1808 Erwählten vier Beysitzer Johann Luz, Felix Mair, Pongraz Hofer – und Georg Volderauer, können sich mit Anstellungs Dekrette nicht ausweisen, da selbe von den damalig Vorgesezten K.B. Landgerichte Innsbruck nichts Schriftliches, also auch keine Renumeration Bestimmung erhielten. Die Wahlackten – unmittelbahr durch Titl. Hrn. Landricher Joh. v. Lama verfaßt – werden wahrscheinlich – bei Löbl. Landgerichte Sonnenburg – derzeit in Wilten zu finden sein?
Oder unter die Pappiere des damals gewesenen Expon. Actuariats zu Schönberg?
Daß ermeldte Individuen wirklich ernannt – obrigkeitlich vorgemercket wurden, darum können auch die benachbarten Gemeinden Zeugschaft geben.“[193]

3.3.3.2. Neuordnung der Verwaltungssprengel

Im Bereich der übergemeindlichen Verwaltung, auf der Ebene der Gerichte, hatte die bayerische Regierung eine bedeutende Veränderung für das Stubaital gebracht. Seit dem Organisierungs-Patent vom 26. November 1806 war das Stubai, vormals als eigenständiges Hofgericht Stubai organisiert, Teil des Landgerichtes Innsbruck.[194] Das berichtet Johann von Anreiter[195], Landgerichtsassessor bei eben diesem Landgericht.[196] Anreiter

193 Pfurtscheller an LG Matrei, 20. August 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial). – Die von Pfurtscheller hier angesprochenen „Wahlackten“ sind leider nicht auffindbar.

194 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 144–146.

195 Nachdem Joseph von Stolz sein Amt als Aktuar beim Landgericht Innsbruck niedergelegt hatte, folgte ihm der in Brixen geborene Johann Nepomuk Anton von Anreiter zu Ziernfeldt und Neidheim (1776 oder 1777–1836) in dieser Funktion nach. Am 6. Februar 1807 wurde von Anreiter, bis dahin Aktuar beim Landgericht Rattenberg, den Bezirksausschüssen des Stubaitales vorgestellt. Der Innsbrucker Landrichter Johann von Lama gestattete dem neuen Aktuar, seinen Wohnsitz in Innsbruck zu behalten. Die Stubaier sahen daher, das wird in der Folge noch eingehender thematisiert werden, „ihr“ exponiertes Aktuariat in Schönberg in Gefahr. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 233; sowie: Abschrift Bericht Generallandeskommissariat an Ministerium des Innern, 10. Juli 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1; sowie: Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

196 In den Jahren 1806 bis 1808 wurden im Zuge der Recherche für einen Artikel über das Stubaital im „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ Fragenkataloge an Joseph von Stolz, den „k. Bau-Inspector“ Jakob Volderauer und den bereits genannten Johann von Anreiter geschickt. Aufgrund des Aufstandes 1809 erschien der geplante Beitrag jedoch nicht. Die nun in der Ferdinandeumsbibliothek erhaltene Zusammenstellung der Fragenkataloge und der dazugehörenden Antworten unter dem Titel „Statistische Nachrichten vom Thale Stubay“ vom Frühjahr 1814 geht auf Appellationsrat Andreas Alois Dipauli zurück, der mit Fiskalamtsadjunkt Josef von Hörmann zu den



Abb. 5: 1798 hatte Hofrichter Joseph von Stolz den Gerichtssitz in sein Wohnhaus in Schönberg verlegt. Foto: Span.

bezieht sich mit seiner Auskunft auf die Umsetzung des königlich-bayerischen Hofreskripts vom 21. November 1806, das die Einteilung Tirols in 24 Landgerichte und 22 Rentämter anordnete.[197] Die geografischen Verhältnisse Tirols wurden dabei wenig

---

Hauptmitarbeitern der zwischen 1806 und 1809 bestehenden Zeitschrift gehört hatte. (Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 2; sowie: Vorwort von Andreas Alois Dipauli, 5. März 1814, Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III; sowie: Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol 1–5 (1806–1809).) Der geplante Artikel erschien dann – in aktualisierter Form – in der ersten Ausgabe der Zeitschrift des damals neu gegründeten Ferdinandeums im Jahre 1825. (Vgl. O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 166–246.) Die Angaben zur Entwicklung des Stubaier Metallwarenhandels wurden von Josef von Hörmann in dessen 1816 erschienen Buch „Tirol unter der baierischen Regierung“ verwendet. (Vgl. [Josef von Hörmann], Tirol unter der baierischen Regierung. Mit Aktenstücken. Von einem Tiroler, Bd. 1, Aarau 1816, S. 346–350.) Ausführlicher wird darauf eingegangen in: Kap. 6.2.

197 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 50, 10. Dezember 1806, S. 449–463; sowie: Hamm, Bayerische Inte-

berücksichtigt. Die Folge waren oft deutlich verlängerte Anreisewege, die von den Betroffenen als unzumutbar angesehen wurden. Margot Hamm illustriert die daraus entstehenden „negativen Folgen für die Bevölkerung“ anhand des Beispiels des Stubaitals. Die Reorganisierung der Landgerichte sorgte hier für anhaltende Diskussionen.[198]

Das Hofgericht Stubai wurde also – sehr zum Missfallen der Gerichtsgemeinden – im Zuge dieser Umstrukturierung dem Landgericht Innsbruck einverleibt.[199] Der Richter des nun nicht mehr existenten Hofgerichtes, Joseph von Stolz, wurde ab Dezember 1806 zum exponierten Aktuar[200] des Landgerichtes Innsbruck in Schönberg.[201] Diesen Weg ging man nicht nur im Stubai. Aufgrund schlechter Verkehrsverhältnisse oder bei übergroßen Landgerichtssprengeln wurden solche exponierten Aktuare eingesetzt, so auch in Vils, Pfunds, Ampezzo, Buchenstein, Stenico und Storo.[202] Von Stolz übte dieses Amt jedoch nicht sehr lange aus. Bereits Anfang Januar 1807 reichte er sein Demissionsgesuch ein. Als Gründe für seine Entscheidung führte er gesundheitliche Gründe und die Größe seiner Landwirtschaft im von ihm betreuten Bezirk an, die eventuell Zweifel an seiner Unparteilichkeit wecken könnte.[203] Naheliegend ist jedoch auch die Vermutung Margot Hamms, er wäre mit dem Karriererückschritt vom selbstständigen Hofrichter zum untergebenen Aktuar unzufrieden gewesen.[204] Auf Seiten des Generallandeskommissariats zeigte man sich jedenfalls

grationspolitik, 1996, S. 108; sowie: Fridolin Dörrer, Die bayerischen Verwaltungssprengel in Tirol 1806–1814, in: *Tiroler Heimat* 22 (1958), S. 83–132.

198 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 144–146.

199 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 50, 10. Dezember 1806, S. 451 f.

200 Ein Aktuar war Mitarbeiter des jeweiligen Landgerichtes und dem Richter untergeordnet. Er war wohl befugt, die üblicherweise in den ländlichen Regionen, in denen solche exponierten Aktuare eingesetzt wurden, anfallenden Angelegenheiten zu regeln.

201 Vgl. Anstellungsdekret für Joseph von Stolz, 3. Dezember 1806, TLMF-Bib., Zur Geschichte Tirols zur Zeit Napoleons I., FB 3704, Nr. 10; sowie: K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 51, 17. Dezember 1806, S. 470; sowie: Bittschreiben der Stubaier Bezirksausschüsse an das Generallandeskommissariat für Tirol, 8. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1; sowie: Bittschreiben an den König von Bayern, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1; sowie: Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 146, Anm. 349.

202 Vgl. Dörrer, Verwaltungssprengel, 1958, S. 103.

203 Joseph von Stolz suchte bereits am 2. Januar 1807 um seine Entlassung an und nicht, wie Margot Hamm angibt, erst am 8. (Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 146, Anm. 349.) Sein Dienstaustrittsgesuch findet sich in den Akten des Generallandeskommissariats für Tirol: Dienstaustrittsgesuch von Stolz, 2. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

204 Diese Annahme Hamms wird bekräftigt dadurch, dass von Stolz bereits im Herbst 1810, nachdem wiederum ein Landgericht Stubai (dritter Klasse) mit Sitz in Schönberg eingerichtet worden war, wieder das Amt des Landrichters übernahm. (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 53, 13. Oktober 1810, Sp. 913–931; sowie: K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 56, 17. Oktober 1810, Sp. 1006; sowie: Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 146, Anm. 349.)

nicht besonders unglücklich über das Rücktrittsgesuch von Stolz'. So meinte Generallandeskommissar von Arco, von Stolz habe sich in seiner neuen Position ohnehin nicht sonderlich ambitioniert gezeigt, sodass „der hiesige Landrichter von Lama wenig Unterstützung durch denselben" gehabt habe.[205]

Die Nachricht vom Dienstaustritt „ihres" ehemaligen Hofrichters und nunmehrigen Aktuars löste bei den Stubaier Bezirks- beziehungsweise Gerichtsausschüssen[206] Besorgnis aus. Man fürchtete, das nun vakant gewordene exponierte Aktuariat in Schönberg würde nicht nachbesetzt werden. In einem von Gerichtsanwalt Elias Domanig[207] verfassten, von den Bezirksausschüssen des Stubai unterzeichneten Bittschreiben an das Generallandeskommissariat vom 8. Januar 1807 ersuchte man „Um gnädigste perpetuirliche Beybelaßung eines Königlichen exponierten Actuars im Bezürke Stubay". Argumentiert wird in dem Schreiben unter anderem mit der Abgelegenheit, speziell der Gemeinde Neustift. Außerdem gebe es im „Stubayer Bezürke eine sehr beträchtliche Menge von Eisen Manufakturanten und Handelsleuten", deren Geschäfte zu einem verglichen mit anderen Regionen erhöhten Aufkommen gerichtlicher Vorgänge führten.[208] Die Sorge war durchaus berechtigt. Am selben Tag, an dem die Stubaier Bezirksausschüsse ihr Bittschreiben an das Generallandeskommissariat unterzeichneten, schlug der zuständige Richter des Landgerichtes Innsbruck, von Lama, derselben Stelle die Auflassung des ständigen Aktuariats in Schönberg vor.[209] In einer ausführlichen Begründung seines Vorschlags gegenüber dem Generallandeskommissariat erklärte von Lama, die anfallenden Angelegenheiten ließen sich leicht von einem in Innsbruck wohnhaften Aktuar erledigen, der an ein bis zwei Tagen pro Woche nach Schönberg reisen könnte – der erwähnte von Anreiter übernahm diese Aufgabe. Das Landgericht in Innsbruck jedenfalls könne aufgrund der vielen anfallenden Arbeit nicht ständig einen Aktuar für das Stubai entbehren.[210]

---

205 Abschrift Bericht Generallandeskommissariat an Ministerium des Innern, 10. Juli 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

206 In den Quellen zur Diskussion um den exponierten Aktuarsposten in Schönberg werden die beiden Begriffe „Gerichtsausschüsse" und „Bezirksausschüsse" abwechselnd und synonym verwendet.

207 Elias Domanig (1755–1830) war Wirt und Postmeister in Schönberg, außerdem Gerichtsanwalt und -kassier für das Stubai. (Vgl. Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 54; sowie: Carl Domanig, Anton Obrist: Stögerbauer in Stans, Elias Domanig: Postmeister in Schönberg, Die Kronenwirtsleute von Hall: Ein Briefwechsel (Anno Neun 21 u. 22), Innsbruck 1909, S. 37–54.)

208 Vgl. Bittschreiben der Stubaier Bezirksausschüsse an das Generallandeskommissariat für Tirol, 8. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

209 Vgl. Generallandeskommissariat an LG Innsbruck, 9. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

210 Vgl. Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 20. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

Wie wichtig den Bezirksausschüssen diese Angelegenheit war, aber auch mit welcher Vehemenz sie ihre den Auffassungen des Landrichters und des Generallandeskommissariats zuwiderlaufenden Interessen vertraten, zeigte sich knapp zwei Monate später. Nachdem ihrer am 8. Januar 1807 dem Generallandeskommissariat übermittelten Bitte noch nicht in ihrem Sinne stattgegeben worden war, wandten sie sich am 1. März direkt an den König.[211] Die Argumentation in dem Schreiben, das von zwei bevollmächtigten, in München ansässigen Stubaier Händlern[212] bei Hofe eingebracht wurde, ist größtenteils dieselbe wie in dem erwähnten Bittschreiben an das Generallandeskommissariat vom Januar.[213] Allerdings üben die Gemeindevertreter diesmal auch ganz dezidiert Kritik an Landrichter Johann von Lama. Dieser sei schuld an der Resignation von Stolz', habe er ihm doch zur Auflage gemacht, sich wöchentlich zwei Tage lang in Innsbruck am Landgericht aufzuhalten, was für den ohnehin kränklichen Aktuar zu viel der Strapazen bedeutet hätte. Noch weit schwerer wogen jedoch wohl zwei weitere Vorwürfe. Erstens habe sich von Lama mit seiner Entscheidung, kein ständiges Aktuariat in Schönberg zu belassen, über eine königliche Anweisung hinweggesetzt, zweitens habe er eigenmächtig Gerichtsakten

211 Vgl. Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

212 In seiner Beantwortung der Fragen des „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ (vgl. Anm. 196), nimmt Joseph von Stolz Bezug auf das System der Stubaier Handelskompanien: „[…] so z. B. ist die Compagnie Hofer, und Triendl in der Haupt Stadt München etabliert, wo sie fort, und fort einen offenen Laden, oder Gewölbe hat. Das ganze Jahr hindurch hält sich dort ein Kamerad auf, während die übrigen theils ihrer Landwirtschaft obliegen, und die Waaren Einkäufe besorgen helfen, theils anderwärts die Stadt, und Land Märkte abhalten, und besuchen. […]“ (Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B; sowie: Vollmacht der Stubaier Gerichtsausschüsse für Martin Hofer und Martin Triendl, 23. Februar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

213 In insgesamt sieben Punkten argumentieren die Stubaier gegenüber dem König, warum ein ständiges exponiertes Aktuariat, besser noch ein eigenes Landgericht, unbedingt nötig sei. Zum Beispiel würde allein der Weg nach Innsbruck bis zu elf Stunden in Anspruch nehmen. Die Erledigung von Amtsgeschäften würde folglich bis zu drei Tagen in Anspruch nehmen und mit horrenden Kosten für Verpflegung und Logis verbunden sein. Besonders „der Landmann“, also die bäuerliche Bevölkerung, könne sich das nicht leisten. Außerdem seien die Metallwarenerzeuger und -händler bei Vertragsabschlüssen und Ähnlichem häufig auf die Leistungen der gerichtlichen Obrigkeit angewiesen. Schließlich gebe es auch für den Staat negative Auswirkungen, in zweierlei Hinsicht: Erstens könnte die verarmende Landbevölkerung die anfallenden Steuern und Abgaben nicht mehr bezahlen, zweitens würden die „Gerichtstaxen“, die zur Besoldung des Amtspersonals aufgewendet würden, zunehmend ausfallen. (Vgl. Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1; sowie: Bittschreiben der Stubaier Bezirksausschüsse an das Generallandeskommissariat für Tirol, 8. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

aus dem Archiv in Schönberg nach Innsbruck bringen lassen und dem Aktuar somit die Arbeitsgrundlage entzogen.[214] Der Landrichter, der die Anschuldigungen gegen seine Person an höchster Stelle als überaus beleidigend empfand, wies in einem vom Generallandeskommissariat angeforderten Bericht die Kritik der Stubaier Gemeinden entschieden zurück und betonte die hinter seinen Entscheidungen stehenden sachlichen Beweggründe.[215] Abschließend gibt sich der Landrichter in seinem Bericht jedoch versöhnlich. Er könne und wolle „den allgemeinen sehnlichsten Wunsch der Stubayer Unterthanen besonders in Anbetracht der durch den Drang drückenden Zeiten und vorzüglich durch die harte Handlungssperre von Oesterreich veranlassten traurigen Lage der allernfälligen gnädigsten Gewährung um Beybehaltung der Aktuariats expositur nicht entgegen seyn, nur hätte die Bitte der Gewaltträger des Bezirks ohne unverdiente Verkleinerung, und mit pflichtschuldigster Wahrheit, und Anstand geschehen sollen, und müßte diesen allerunterthänigsten Landgerichte im Falle höchster Bittbewilligung bey seinen großen Umfang, seinen durch das häufige Criminale verdoppelten Geschäften noch ein Aktuar allenfalls mit etwas geringerer Besoldung allergnädigst beygegeben werden“.[216]

An der Situation änderte sich jedoch auch nach dieser direkt an den König gerichteten Bittschrift nichts, und so insistierten die Stubaier Gemeinden noch zwei weitere Male. Zuerst wandte man sich im Juni nochmals an den König in München, man möge die Angelegenheit der Stubaier etwas beschleunigen, da sich bereits unerledigte Gerichtsgeschäfte anhäufen würden.[217] Ein halbes Jahr später folgte dann die nächste Intervention: Als Minister Maximilian Freiherr von Montgelas auf dem Weg nach Mailand, wohin er und König Maximilian I. Joseph von Napoleon zu einem Treffen

214 Vgl. Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

215 Infolge der Beschwerde der Stubaier Gemeinden bei höchster – königlicher – Stelle wird Landrichter von Lama seitens des Generallandeskommissariats aufgefordert, einen ausführlichen Bericht in dieser Frage zu erstellen. In diesem Bericht zeigt von Lama offen seinen Ärger über die Kritik der Stubaier: „Umso kränkender, und schmerzvoller müssen dem unterzeichneten die groben, und beleidigenden Ausdrücke fallen, welche sich die Verfasser der Bittschrift ohne in der Vollmacht hinzu begwaltet zu seyn, sogar vor dem Allerhöchsten Thron erlaubt haben.“ (Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 13. April 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

216 Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 13. April 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

217 „Da nun einerseits diese ihre allerunterthänigst-allergehorsamste Bitte noch nicht erledigt ist, andererseits aber sich die Gerichtsgeschäfte immer mehr und [mehr] anhäufen unterfangen sich die unterzeichneten Gemeinden, Eurer königlichen Majestät um allergnädigste Erledigung ihres oberwähnten Gesuchs allerunterthänigst-allergehorsamst zu bitten.“ (Eingabe der Stubaier Gemeinde bei König Maximilian I. Joseph, 19. Juni 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

geladen waren,[218] Schönberg passierte, wurde er von zwei Deputierten des Bezirks im Rahmen einer Unterredung an das Anliegen der Stubaier erinnert. Doch damit nicht genug, als er auf der Rückreise abermals durch Schönberg kam, übergab man ihm auch noch ein schriftliches „Promemoria“ zur nochmaligen Erinnerung. Auf seiner Hinreise hatte Montgelas nämlich angeblich zugesichert, die Angelegenheit sei bereits erledigt worden, es fehle wohl nur noch die Verständigung darüber. Da selbige jedoch auch noch ausstand, als der Minister im Januar 1808 von seiner Italienreise zurückkehrte, überreichte man ihm das bereits erwähnte „Promemoria“:

> „Da nun dieses [die Verständigung] seit Hochdero Durchreise nach Italien bis anhero noch nicht erfolget ist, so wagen es die Treugehorsamsten Bezirks Vorsteher abermal, die höchsterfreuliche Durchreise und eigentlich Rückkunft von Euerer Excellenz etc. an daßiger Post Stazion zu benützen, und mittels gegenwärtig allerunterthänigster Promemoria mit gehorsamsten Bezug auf ihre vorgedachte Höchsten Ortes eingereichte ausführliche Vorstellung [vom 1. März 1807] Hochdieselben in aller Unterthänigkeit um Hochgnädigste Verfügung zu bitten und anzuflehen, womit die bittgewährende Höchste Resolution denen Treugehorsamsten Gemeinden, welche schon bald ein Jahr lang den eigenen Obrigkeitlichen Beamten […] leider! vermüssen müssen, je bälder je erwünschter zugefertiget und hiernach der obrigkeitliche Beamte anher abgeordnet werden möchte.“ [219]

Die Einsetzung eines Aktuars in Schönberg ging den Stubaiern jedoch eigentlich nicht weit genug und wurde wohl lediglich als vorläufig kleinstes Übel betrachtet. Das zeigte sich im Jahr 1809 sehr deutlich. Bereits kurz nach dem „Regierungsantritt“ Hofers in Innsbruck Mitte August dürften die Stubaier Bezirksausschüsse Hofers Regierung um die Wiedererrichtung „ihres“ Gerichtes ersucht haben. Das geht aus der wohl von Michael Pfurtscheller eigenhändig angefertigten Abschrift[220] eines Antwortschreibens aus Hofers Kanzlei, im Original wohl von Andreas Hofer unter-

218 Vgl. Weis, Montgelas 2, 2005, S. 363.

219 Promemoria der Stubaier Gemeinden an Montgelas, Dezember 1807 [Januar 1808], TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1. – Da Montgelas erst am 2. Januar 1808 aus Mailand abreiste, wird das Schriftstück folglich wohl im Laufe des Januar 1808 übergeben worden sein. (Vgl. Weis, Montgelas 2, 2005, S. 363.)

220 Ein Vergleich der Handschriften legt den Schluss nahe, dass die Abschrift von Michael Pfurtscheller eigenhändig angefertigt wurde. Die wohl erst nachträglich ganz unten auf der Seite angefügte Ergänzung „den 3 7ber do. haben sich die Ger. Ausschüsse zu Mieders versammelt und sind wegen Setzung einer Oberkeit am Schönberg nicht eins geworden“ deutet ebenfalls darauf hin, dass die Abschrift von einem zumindest indirekt Beteiligten stammen dürfte. Pfurtscheller war als Ortsvorsteher von Fulpmes sicherlich über die Vorgänge in dieser Angelegenheit unterrichtet. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 1.)

zeichnet[221], an Gerichtsanwalt Elias Domanig in Schönberg hervor. In dem Schreiben vom 29. August 1809 heißt es:

> „Sobald der gesamte Ger. Ausschuß von Stubaj mir einen Vorschlag machen wird, wie auf was art das Hofgericht Stubaj ohne Unkosten des Aerariums, welches dermal möglichst für Sparsamkeit besorgt seyn muß, wieder behörig restauriret werden kann, als dann wird weitere Entschließung folgen. Inzwischen wird nach dem Wunsche der Gerichts Ausschüsse Jos. v. Stolz bey der hiesigen Schutz Deputazion verwendet werden.“[222]

Die bayerischen Umgestaltungen auf dem behördlichen Sektor stießen bereits unmittelbar nach ihrer Einführung 1807 vielerorts auf wenig Gegenliebe. „Die Untertanen vermissten“, so Margot Hamm, „den direkten und einfachen Kontakt zur Verwaltungsbehörde, die mit allen Besonderheiten des Bezirks vertraut und jederzeit verfügbar war. Die Behörde wurde [im Zuge der bayerischen Reformen] zu einer fremden, weit entfernten Instanz, von der man Anweisungen erhielt und kontrolliert wurde, die aber nicht in der Lage war, auf die kleineren Beschwerden der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen.“[223]

Landrichter von Lama sah die Sache anders. Er vermutete hinter den Bestrebungen der Stubaier Bezirksausschüsse weniger die Bedürfnisse der Allgemeinheit, als vielmehr die Privatinteressen einiger weniger.[224] Wie breit der Rückhalt für das Vorgehen der Bezirksausschüsse wirklich war, lässt sich nicht beurteilen. Auf die Forderung von Lamas an die Gemeinden des Stubai, zu ihren Positionen in der Angelegenheit schriftlich Stellung zu beziehen[225], waren sich diese hinsichtlich der Notwendigkeit eines ständigen Aktuariats im Stubai jedenfalls einig. Die Stellungnahme der Gemeinde Fulpmes wird außerdem bekräftigt von fünfzig Unterschriften, darunter auch

221 Da es sich um eine Abschrift handelt, lässt sich nicht mehr feststellen, ob das Original Hofers Unterschrift aufwies. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 340.)

222 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 1; in edierter Form zu finden bei: Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 340; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 640, Anm. 2.

223 Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 146.

224 Vgl. Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 20. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1; sowie: Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 13. April 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

225 Bezirksanwalt Elias Domanig wurde am 15. Januar 1807 damit betraut, die Stellungnahmen der Gemeinden zu sammeln und dem Landrichter zu übermitteln. Aufgrund einer Reise verhindert, bevollmächtigt Domanig am 16. Januar Michael Pfurtscheller, „die erfolgende Äußerung zu Papier zu sezen, solche in meinem Namen zu Unterzeichnen, und an das Königliche Landrichteramt einzureichen.“ (Vollmacht von Elias Domanig für Michael Pfurtscheller, 16. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

die Michael Pfurtschellers.[226] In ihrer Bittschrift an den König bemühen sich die Verfasser jedenfalls darum, ihr Ansinnen ins rechte Licht zu rücken. Hinter dem Ansuchen stünden „nicht etwa Bequemlichkeit der Gemeinden des Bezirks Stubay, nicht derselben Anhänglichkeit an der vorigen Einrichtung, auch nicht gefaßtes Vorurtheil wider Neuerungen“.[227] Jedenfalls standen die Stubaier mit ihren Beschwerden und Bitten nicht alleine da. Eine ganze Reihe von Gerichten zeigte sich mit der neuen Sprengeleinteilung unzufrieden. Wohl weniger aufgrund dieser Bittschreiben, als vielmehr aus pragmatischen Überlegungen – die vergrößerten Landgerichte waren personell unterbesetzt und konnten das vermehrte Geschäftsaufkommen nicht zufriedenstellend bewältigen – wurde die Landgerichtseinteilung nach dem Ende des Aufstandes 1809 in zwei Schritten überarbeitet.[228] Mit dem königlichen Reskript vom 31. August 1810 wurde schließlich für das Stubaital die Einrichtung eines Landgerichtes dritter Klasse mit Sitz in Schönberg bestimmt.[229] Als Richter wurde am 1. Oktober 1810 wiederum Joseph von Stolz[230] eingesetzt,[231] der bereits am 7. Mai 1810 abermals zum exponierten Aktuar des Landgerichtes Innsbruck in Schönberg ernannt worden war.[232] Er blieb Landrichter für das Stubaital bis Ende Oktober 1812 und tauschte dann seine Dienststelle mit Quirin Schieder, bis dahin Stadtgerichtsassessor in Innsbruck.[233]

226 Vgl. Stellungnahme der Gemeinde Fulpmes an das LG Innsbruck, 18. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

227 Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

228 Vgl. Dörrer, Verwaltungssprengel, 1958, S. 114–120; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 229.

229 Das königliche Reskript vom 31. August 1810 sah drei verschiedene Klassen von Landgerichten vor. Die Einstufung erfolgte in erster Linie aufgrund der Einwohnerzahlen der betreffenden Gerichte, es sollten jedoch auch „der Umfang des Bezirkes, die Wohlhabenheit der Einwohner und andere auf die Menge und Wichtigkeit der Geschäfte einfließende Umstände beachtet werden“. Die dritte Klasse war für Landgerichte mit weniger als 7000 Einwohnern vorgesehen. Die Zugehörigkeit zu einer Klasse hatte vor allem Auswirkungen auf die personelle Ausstattung eines Landgerichtes. Ein Landgericht dritter Klasse beschäftigte neben dem Landrichter noch einen Gerichtsschreiber. (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 53, 13. Oktober 1810, Sp. 913–931, hier: Sp. 914, 915 u. 921.)

230 Hier ist es in der königlichen Bekanntmachung zu einer Verwechslung hinsichtlich des Vornamens von Stolz’ gekommen. Es ist von Michael von Stolz die Rede. (K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 56, 17. Oktober 1810, Sp. 1006.) Michael war jedoch lediglich der zweite Vorname des Joseph von Stolz. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 284.)

231 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 56, 17. Oktober 1810, Sp. 1006. – Als Amtsschreiber wurde ihm Johann Mayerhofer aus Innsbruck zur Seite gestellt, als Gerichtsdiener wurde Joseph Peer aus Landau angestellt, als Gerichtsdienerknecht Thomas Zingerle aus Völs. (Vgl. Qualifikationstabelle LG Stubai, 20. Januar 1811, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 14, 3/I/F-I/2a (1. Teil).)

232 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 24, 23. Mai 1810, Sp. 422.

233 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1812, Nr. 63, 14. November 1812, Sp. 1907. – Quirin Schieder übernahm das

3.3.3.3. Währungsreform und wirtschaftliche Schwierigkeiten

Der Wechsel unter die bayerische Regierung hatte nicht nur administrative Umformungen zur Folge, sondern auch wirtschaftliche. Aus das Stubaital betreffenden Quellen geht hervor, dass es vor allem zwei Veränderungen waren, die die Wirtschaft des Tales, im Besonderen die Produktion von und den Handel mit Metallwaren, betrafen. Zum einen war das die bayerische Währungsreform 1806, zum anderen die Schließung der bayerisch-österreichischen Grenze für den Handel beziehungsweise die Napoleonische Zollpolitik in Oberitalien. Als Quellen zur wirtschaftlichen Lage im Stubaital in den ersten Jahren der bayerischen Regierung sind im Besonderen die Ausführungen von Joseph von Stolz und Johann von Anreiter nützlich. Beide waren als „Experten" für das Tal, wie bereits erwähnt, von der Redaktion des „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol" in den Jahren 1807 und 1808 schriftlich „interviewt" worden.[234] Besonders die Sorgen der Eisenwarenhändler werden in ihren Ausführungen deutlich. Bei der Ausarbeitung der Antworten dürften die Befragten wohl ihrerseits auf Informationen von ihnen bekannten Auskunftspersonen im Tal zurückgegriffen haben.[235]

Die Integration Tirols in das noch junge Königreich Bayern wurde auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht forciert. Den ersten Schritt in diese Richtung bildete eine Währungsreform. Die Kriegsjahre seit 1792 und die damit verbundenen enormen Kosten hatten zu einer massiven Inflation geführt, der österreichische Gulden hatte in etwa die Hälfte seines Wertes verloren. Vorrangigstes Ziel der neuen bayerischen Regierung war nun zunächst die Beseitigung der in diesem Zusammenhang schon fast sprichwörtlich gewordenen „österreichischen Papiergeldflut", der

Amt des Stubaier Landrichters am 30. Dezember 1812 von Joseph von Stolz. (Amtsübergabeprotokoll Stolz-Schieder, 30. Dezember 1812, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-I/LG Stubai.) Zu Quirin Schieder ausführlicher: vgl. Kap. 6.2.3., Anm. 63.

234 Vgl. Vorwort von Andreas Alois Dipauli, 5. März 1814, Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III; sowie: Anm. 196.

235 Darauf weist der Abschnitt K in Dipaulis „Statistische Nachrichten vom Thale Stubay" hin, in dem es laut Dipaulis Inhaltsverzeichnis um „Nachrichten von berühmten Stubayern" geht. Es handelt sich bei diesen „Nachrichten" um ein Schreiben Michael Pfurtschellers an einen unbekannten Empfänger. Da das Schreiben neben Informationen zu berühmten Stubaiern auch tagesaktuelle Angelegenheiten, wie die Einrichtung eines gemeindeübergreifenden Spitals oder Verlassenschaftsangelegenheiten, berührt, dürfte es wohl nicht an die Redaktion des „Sammlers", sondern eher an von Stolz oder von Anreiter geschickt worden sein. Es fehlt außerdem jeder Hinweis, dass Dipauli und Hörmann auch an Michael Pfurtscheller einen Fragenkatalog geschickt hätten. (Vgl. Michael Pfurtscheller zu „berühmten Stubaiern", o. D., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil K.)

„Wiener Bankozettel".[236] „Die Nothwendigkeit, das bisher kursierende Papiergeld aus dem Lande zu schaffen und nur baares Geld in Umlauf zu bringen, ist allgemein anerkannt", heißt es im Königlich-Bayerischen Regierungsblatt vom 16. Juli 1806. Da dies jedoch nicht so ohne Weiteres auf der Stelle zu vollziehen sei, sollten vorerst die Bankozettel im Umlauf bleiben, jedoch mit drastisch herabgesetztem Wert. Dieser wurde auf zwei Prozent unter dem wöchentlich zu berechnenden Augsburger Wechselkurs festgesetzt.[237] De facto bedeutete dies einen Wertverlust von beinahe 50 Prozent.[238] Diese Verordnung zeigte Wirkung, war jedoch nur als vorübergehende Regelung gedacht. Mit 1. Oktober 1807 sollte ausländisches Geld überhaupt außer Kurs gesetzt werden. Tatsächlich jedoch war bereits Mitte August 1806 „der größte Teil der Banco-Zettel aus dem Verkehr verschwunden", so Helmut Gritsch.[239]

Für die Bevölkerung brachte die Währungsreform Vorteile und Nachteile, wobei Letztere überwogen. Nutznießer waren vor allem Gläubiger und Konsumenten. Die Lebensmittelpreise sanken, Schulden, die seit 1797 aufgenommen worden waren, mussten nun in neuer, harter Münze zurückgezahlt werden. Die bayerische Regierung hatte nämlich „darauf vergessen", auch die in Papiergeld aufgenommenen Schulden abzuwerten. Dementsprechend hatte die Währungsreform für Schuldner und Nahrungsmittelproduzenten, viele Bauern waren als Kreditnehmer gleich zweifach betroffen, negative Auswirkungen.[240] Josef Hirn zitiert in seinem 1809-Werk einen Bericht des General-

236 Gottlieb Hufeland, Professor der Rechte an der Universität Landshut, erklärt in der Einleitung für sein am 31. März 1807 erstelltes „Rechtliches Gutachten über die Entscheidung der durch die Herabwürdigung der Bankozettel in Tirol entstandenen Rechtsstreitigkeiten" prägnant und treffend, wie sich die Bankozettel zum Problem entwickelt hatten. Trotz des offensichtlichen Wertverlustes des Papiergeldes gegenüber dem Münzgeld habe man am Nennwert der Banknoten festgehalten und die Verpflichtung auferlegt, selbige zu ihrem Nennwert auch anzunehmen. Dem wurde auch Folge geleistet, nur wurden eben die Preise drastisch erhöht. (Vgl. Gottlieb Hufeland, Rechtliches Gutachten über die Entscheidung der durch die Herabwürdigung der Bankozettel in Tirol entstandenen Rechtsstreitigkeiten, Landshut 1807.)

237 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1806, Nr. 29, 16. Juli 1806, S. 235 f. – Vgl. auch: Helmut Gritsch, Die Auswirkungen finanzpolitischer Regierungsmaßnahmen in Tirol auf das Verhältnis führender Ständevertreter zu Bayern, in: Die Alpenländer zur Zeit Napoleons. Protokoll des 4. Historikerstages der ARGE-ALP in Hall in Tirol, 3.–5. Oktober 1984 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 5), Innsbruck 1985, S. 122–135, hier: S. 129 f.)

238 Nach der Kurstabelle vom 1. Juli 1806 erhielt man für einen Gulden Wiener Bankozettel nur noch 32 ½ Kreuzer Tiroler beziehungsweise 31 Kreuzer Wiener Währung. (Vgl. Gritsch, Auswirkungen finanzpolitischer Regierungsmaßnahmen, 1985, S. 129.)

239 Vgl. ebd., S. 129 f. – Andreas Oberhofer weist allerdings darauf hin, dass auch im Jahr 1809 offenbar noch „genügend" österreichische Banknoten im Umlauf waren. (Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 271.) Ob diese jedoch auch als Zahlungsmittel akzeptiert wurden, sei fraglich.

240 Vgl. Gritsch, Auswirkungen finanzpolitischer Regierungsmaßnahmen, 1985, S. 130.

kommissars des Innkreises, Maximilian Graf von Lodron[241], an den König vom 10. Oktober 1809. Von Lodron schildert die Misere der Bauern:

> „Die Abschaffung des österreichischen Papiergeldes, so nötig sie war, hat viele Untertanen im Vermögen geschädigt. Plötzlich fiel der Nominalpreis der Güter, während die darauf geliehenen Kapitalien in viel höherem Verhältnis zurückgezahlt werden mussten. Viele Gutsbesitzer gerieten dadurch und durch den sinkenden Preis der Erzeugnisse in große Not, es gab viele Gantprozesse [Konkursverfahren], wo wieder große Verluste herauskamen."[242]

Im Stubaital war vor allem auch der Handel mit Metallwaren und infolgedessen auch deren Produktion stark von den wirtschaftlichen Folgen der Angliederung Tirols an das bayerische Königreich betroffen. Dabei war der Handel der bayerischen Herrschaft anfänglich durchaus positiv gegenübergestanden.[243] Man hatte sich von der Zugehörigkeit zu Bayern, seit Jahrhunderten einer der Haupthandelspartner Tirols, vereinfachten Zugang zum großen Absatzmarkt im Norden, sowohl für landwirtschaftliche als auch für (proto)industrielle Produkte, versprochen. Die Integration in diesen bayerischen Wirtschaftsraum vollzog sich allerdings nur stockend.[244] Es blieb jedoch nicht nur die erhoffte Verbesserung der Situation aus. Der durch die vorangegangenen Kriegsjahre ohnehin schon arg gebeutelte Handel geriet in den ersten Jahren bayerischer Regierung noch tiefer in die Krise. Joseph von Stolz, wie bereits erwähnt kurz zuvor als exponierter Aktuar des Landgerichtes Innsbruck in Schönberg aus dem Beamtendienst geschieden, zeichnete angesichts der wirtschaftlichen Lage im Stubai ein düsteres Zukunftsszenario. Es drohten „Stockungen aller Gewerbe und des Kunstfleißes überhaupt, sonderbar aber 1. Ein fallender Anwerth der Häuser, Werkstätten und der Gründe, 2. Eine starke Entvölkerung des Gerichtes, durch Auswanderung brodloser Fabri-

241 Maximilian Graf von Lodron (1757–1823) war von 1808 bis zum Ausbruch des Aufstandes 1809 Generalkommissar des Innkreises. Er wurde am 12. April 1809 gefangengenommen und in Klagenfurt interniert. Erst im Mai konnte er nach München ausreisen. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 199; sowie: Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 209.)

242 Bericht Maximilian Graf von Lodrons an den König, 10. Oktober 1809, zitiert nach: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 36.

243 „Uebrigens flößten die erhabenen Gesinnungen unserer gnädigen Landesregierung den Fabrikanten die größte Hoffnung ein, daß bald durch vortheilhafte Verfügungen der Absatz der Stubayer Waren in den königlich bayerischen Staaten erweitert und begünstigt werden wird." (Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.)

244 Vgl. Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 267–269; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 43 f.

kanten und unbeschäftigter Handelsleute, 3. Viele Vergantungen [Zwangsversteigerungen] und allgemeine Verarmung“.[245]

Die Krise hatte zwei Hauptgründe. Zum einen mangelte es nach der Abwertung der Bankozettel an „gutem Geld“. Die bayerische Regierung hatte es „verabsäumt, eine entsprechende Menge Geld in Tirol einzuführen, wodurch der allgemeine Geldverkehr, und damit auch der Handel, der durch die Kriege sowieso stark behindert war, fast zum Erliegen kommen musste“.[246] Landgerichtsaktuar Johann von Anreiter und der ehemalige Landrichter Joseph von Stolz beklagen in zeitgenössischen Berichten mehrfach die Abwertung, beziehungsweise Außerkurssetzung der Bankozettel,[247] die zur Folge hätten, dass „sich die Geld Maße, und mit dieser der Waaren Verschleiß sehr verminderte“.[248]

Das zweite große Hindernis für den Handel in Tirol war im Gegensatz zu ersterem fremdbestimmt. Österreich hatte seine Grenzen für bayerische – also auch für tirolische – Waren dicht gemacht. Auch nach Süden – die österreichisch regierten Teile Oberitaliens waren ebenfalls ein traditionell wichtiger Absatzmarkt für Tiroler Erzeugnisse gewesen – waren Exporte nur noch erschwert möglich. Grund dafür war die Frankreichs Wirtschaft protektierende Politik Napoleons[249]. Ein Anfang 1808 geschlossener Handelsvertrag zwischen den Königreichen Bayern und Italien wurde von Napoleon erst ein halbes Jahr später ratifiziert und konnte aufgrund der sich überstürzenden Entwicklungen – auch aufgrund der Tiroler Erhebung 1809 – in den Folgejahren nicht wirksam werden.[250] In den Quellen zur wirtschaftlichen Lage des Stubaitales lassen sich diese Entwicklungen nachlesen. Seit dem Wegfall des bisherigen Hauptabsatzgebietes Österreich habe sich der Handel, so von Stolz, auf andere Absatzmärkte konzentriert:

> „Seit der Zeit, als die Einfuhr der Stubayer Fabrikate in die Oesterreichischen Provinzen verbothen ist, hatte man den meisten Absatz nach der Schweiz, und denen Gegenden des

245 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1806], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 12.

246 Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 263.

247 Vgl. Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teile A–I.

248 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 30 u. 31.

249 Per Edikt vom 10. Juni 1806 verfügte Napoleon ein Verbot der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse in seine Länder. Auch die Warendurchfuhr wurde erschwert. (Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 221; sowie: Dietmar Stutzer, Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim 1983, S. 164 f.)

250 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 43; sowie: Hamm, Bayerische Integrationspolitik, 1996, S. 269.

> ehemalig Römisch deutschen Reiches. Italien, das vorhero ein Vieles von derlay Waaren bezog, dürfte denen merkantilistischen Nachrichten und Versicherungen zu folge in Hinkunft beträchtlichere Bezüge, und Bestellungen machen lassen."[251]

Den wirtschaftspolitischen Entwicklungen zwischen den Königreichen Italien und Bayern sah man also, zumindest wenn man den Ausführungen von Stolz' Glauben schenkt, optimistisch entgegen. In besonderer Weise dürfte dies wohl auf das Verlagshaus Johann Volderauers Erben zugetroffen haben, das Michael Pfurtscheller mit seinem Stiefbruder Franz Volderauer (vertreten durch zwei „Gerhaben" [Vormunde, Kuratoren], da noch nicht volljährig) und der Mutter der beiden, Gertraud Wiesflecker, seit dem Tod seines Stiefvaters Johann Volderauer 1799 leitete.[252] Von Anreiters Darstellung zufolge hätten Johann Volderauers Erben nämlich „meist" nach Italien gehandelt.[253]

3.3.4. Michael Pfurtscheller im Vorfeld der Tiroler Erhebung

Michael Pfurtscheller war, darin sind sich die Literatur zur Tiroler Erhebung des Jahres 1809 und die darauf basierende Rezeption einig, die wichtigste Stubaier Persönlichkeit des „Anno Neun".[254] Wohl am überschwänglichsten, im Kern der Aussage jedoch mit den anderen Autoren übereinstimmend, schildert Adolph Hueber Pfurtschellers Rolle während der Erhebung:

> „Es war eine günstige Fügung, dass sich damals für die streitbare, todesmuthige Bevölkerung des Thales auch der richtige Leiter fand, welcher ebenso durch entschlossenen Muth und patriotische Begeisterung, wie durch kluge Umsicht und Besonnenheit zum Sturmführer sich wie geschaffen zeigte. Dieser Mann war Michael Pfurtscheller von Fulpmes […]."[255]

251 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 6.

252 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Johann Volderauer, 5. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 372–402; sowie: Testament Johann Volderauer, 7. November 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Beil. zw. Bl. 374 u. 375. – In Kap. 5 wird näher auf die Übernahme der Geschäfte durch Michael Pfurtscheller eingegangen.

253 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil H.

254 Vgl. unter anderem: Rapp, Tirol 1809, 1852; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891; sowie: Pizzinini, Michael Pfurtscheller, 1981; sowie: Schennach, Revolte, 2009.

255 Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 3.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den möglichen Beweggründen für Pfurtschellers Verhalten im Aufstandsjahr. Dazu sind einige Bemerkungen zur allgemeinen Bewertung der Situation in Tirol im Jahr 1809 vorauszuschicken: Martin Schennach hat in seiner Analyse der möglichen Motive hinter dem Aufstand des Jahres 1809 klar herausgearbeitet, dass vor allem jene bayerischen Reformen und Veränderungen die Untertanen verstärkt beschäftigten und potenziell zu Unzufriedenheit führen konnten, welche deren unmittelbare Lebensumstände und deren Gewohnheiten betrafen. Konkret sind hier zwei Schwerpunkte zu nennen, das wirtschaftliche Auskommen auf der einen Seite, die teilweise damit verbundene politische Partizipation in der Region – Schennach verwendet den Begriff der „kommunalen Selbstverwaltung“ auf Gemeinde- und Gerichtsebene – auf der anderen.[256] Auch die Beispiele, anhand derer bereits der Versuch unternommen wurde, ein Bild des Stubaitales in den ersten drei Jahren unter bayerischer Herrschaft zu zeichnen, kreisen um die genannten beiden Schwerpunkte Wirtschaft und kommunale beziehungsweise regionale Verwaltung. Die Aufstandsursachen scheinen daher greifbar naheliegend. Doch an eben dieser Stelle soll die Warnung Schennachs vor vorschnellen Schlussfolgerungen deutlich herausgehoben werden, bevor der Blick nun in der Folge wiederum auf Michael Pfurtscheller gelenkt werden soll.[257] Generalisierend von „der Motivation der Tiroler“ zu sprechen ist nicht möglich. Es muss, so Schennach, zum einen unterschieden werden hinsichtlich der jeweiligen Region, aus der die betreffenden Personen stammten. Die lokalen Vertreter mussten bestrebt sein, möglichst Schaden von der jeweils eigenen Region abzuhalten. Während man zum Beispiel in den Städten und entlang der Hauptverkehrsrouten befürchten musste, am meisten unter etwaigen Kämpfen zu leiden, konnte in abgelegeneren Regionen eher damit spekuliert werden, vom Resultat eines Aufstandes zu profitieren ohne durch Kampfhandlungen vor Ort in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Weiters ist der zeitliche Faktor nicht zu vernachlässigen. Die Einstellung zum Aufstand konnte sich in seinem Verlauf auch verändern, besonders in Anbetracht der Entwicklungen auf den Hauptkriegsschauplätzen. Drittens handelt es sich bei „den Tirolern“, selbst wenn damit in diesem Zusammenhang meist nur die mehr oder minder direkt am Aufstand beteiligten gemeint sind, um eine Gruppe von Tausenden Individuen, die hinsichtlich ihrer jeweils persönlichen Motivation schlichtweg nicht auf einen Nenner zu bringen sind.[258]

256 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 236–306.
257 Vgl. ebd., S. 227.
258 Vgl. ebd., S. 237–243.

Auch nur die Motivation eines einzigen Protagonisten, Michael Pfurtscheller, umfassend zu rekonstruieren erweist sich, wie sich zeigen wird, trotz einer oberflächlich betrachtet guten Quellenlage bei näherem Hinsehen als schwierig. Zumindest scheint in Anbetracht der Funktion Pfurtschellers im Jahre 1809 als „Leiter", wie es Hueber ausdrückte[259], sowie der Rezeption seiner Rolle in den Ereignissen dieses Jahres, offensichtlich zu sein, dass er der Idee eines Aufstandes gegen die bayerische Regierung positiv gegenüberstand, dass er in der Auseinandersetzung zwischen Aufstandsbefürwortern – den „Falken" – und Aufstandsgegnern – den „Tauben"[260] – wohl auf der Seite Ersterer stand. Dass es während der ersten Jahre unter bayerischer Verwaltung im Stubaital Veränderungen gegeben hatte, die zumindest einigen Stubaiern sauer aufstießen, wurde bereits erörtert. Der Schluss, dass für den Eisenwarenverleger Pfurtscheller die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage im Stubai, namentlich die Absatzschwierigkeiten durch den Wegfall der Märkte Österreich und Oberitalien, ein geradezu offensichtliches Motiv darstellte, liegt nahe.

Dass es jedoch problematisch ist, diesem einfachen, und scheinbar offensichtlichen Weg zu folgen und Pfurtscheller vorschnell als „Falken" zu identifizieren, zeigt sich an der Darstellung der Ereignisse unmittelbar vor dem Ausbruch des Aufstandes durch Michael Pfurtscheller selbst. Aus mehreren, lange Zeit nach 1809 entstandenen Quellen aus seiner Feder ergibt sich ein differenziertes Bild des Michael Pfurtscheller in der Vorbereitungs- und Anfangsphase der Erhebung 1809:

Gegenüber Joseph Rapp schildert Pfurtscheller den 11. April, den Tag, an dem die Kampfhandlungen im Großraum Innsbruck begannen. Er habe, so schreibt er, überhaupt erst am Morgen dieses Tages von den Plänen zur Erhebung erfahren, erst an diesem Tag ein österreichisches Aufforderungslibell[261] zu lesen bekommen:

---

259 Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 3.

260 Vgl. zur Begrifflichkeit der „Falken" und „Tauben" z. B. Schennach, Revolte, 2009, S. 321.

261 Josef Hirn spricht von einem „auffordernden Brief, der vom Erzherzog Johann gekommen" war, der von Haus zu Haus getragen worden sei. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 298.) Pfurtscheller bezieht sich in seinem Bericht dezidiert auf die mit „Auf, Tyroler, auf! Die Stunde eurer Erlösung ist nahe" überschriebene Proklamation Joseph von Hormayrs. (Vgl. [Joseph von Hormayr], Auf, Tyroler, auf! Die Stunde eurer Erlösung ist nahe, o. O. 1809.) Joseph von Hormayr selbst schreibt 1817 in seinem Werk „Geschichte Andreas Hofer's" über sein Flugblatt vom April 1809: „Im nemlichen Augenblicke flogen Tausende von Aufrufen in beiden Nationalsprachen, der Deutschen und Wälschen, in der Straussischen Offizin zu Wien gedruckt, wie Flocken im plötzlichen Schneegestöber, auf unzähligen Wegen ins Land hinein geschwärzt, damit sie recht von Innen heraus wirken sollten, und die einrückenden Österreicher schon alle Gemüther in Feuer und Flammen fänden, von Hand zu Hand, und ihr Inhalt von Munde zu Munde." (Vgl. [Joseph von Hormayr], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Leipzig 1817, S. 64–67.)

„Als schon im Winter des Jahr 1809 Andreas Hofer von Wien zurükkam, und gedruckte Aufforderungen zur Empörung insgeheim vertheilen ließ, wurde mir die Mittheilung erst am 11 April durch nachstehende drej Seßhafte Männer gemacht, ich war an diesen Tag frühe nach Schönberg gefahren, um einer Jahrmesse für den Anverwandten Anton Reinisch beizuwohnen, nach dieser rufften mich Hr. Jos. v. Stolz[262], Elias Domanig, und Jos. Lener[263] in ein seperates Zimmer, erster redete mich also an, ‚Sie werden wissen daß zwischen Oesterreich und Frankreich abermal der Krieg ausgebrochen, und dass erstere über Kärnten schon wirklich im Anzuge sind, man ist aufgefordert – das in unsern Vaterland stehende königl. b. Militair gefangen zu nehmen.'"[264]

„Voll der Verwunderung" habe er die Worte von Stolz' verfolgt, dann habe ihm sein Schwager Joseph Lener das Libell von Hormayrs überreicht. Er habe das Schriftstück dann gelesen, „vermisste darin Datum und Unterschrift", und bemerkte daher, „daß ich diese Aufforderung nicht vollständig finde, es wäre wohl der Mühe werth – wenn ein ganzes Land zur Emporung aufgefordert wird Datum Unterschriften beizusetzen".[265] Die Reaktion des Joseph Lener auf seinen Einwand sei „eifrig" ausgefallen, erinnert sich Pfurtscheller in seinem Bericht weiter:

„Lener (mein Schwager) äußerte eifrig, du ungläubiger Thomas, daß Libel ist von dem bekannten Landesmann v. Hormair, und der Kaiser von Oesterreich – wird alle sich vielleicht ereignenden Schäden ersetzen u. so w., trachte haimwerts – und erschreke nicht wenn vielleicht heute Vormittag die Glocke zum Aufbruch im Sturm – gezogen wird, Sorge daß dein Pulver und Blej Vorrath kleinweise vertheilet wird!!"[266]

Vor diesem Hintergrund scheint es ungeachtet seiner allgemein anerkannt wichtigen Rolle als führende Persönlichkeit unter den Stubaier Aufständischen nicht angebracht, Michael Pfurtscheller in der Vorbereitung und in der Anfangsphase der Erhebung als „Falken" zu identifizieren. Mehr noch, er sei, so heißt es im selben Schriftstück, „gegen die Vorgesetzte königl. Bayer. Oberkeit pünktlich und gehorsam, ja noch mehr immer erkenntlich – für die bis hero bewiesene Sorgfalt und

262 Gemeint ist der bereits erwähnte ehemalige Richter des Landgerichtes Stubai und später exponierte Aktuar des Landgerichtes Innsbruck in Schönberg, Joseph von Stolz.
263 Vgl. Anm. 108; sowie: Kap. 5.2.1., Anm. 33.
264 Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.
265 Ebd.
266 Ebd.

gerechte Vertheilung milder Beiträge[267] dahier" gewesen.[268] Wie um zu betonen, dass sein Gehorsam gegenüber der bayerischen Obrigkeit nicht von Eigennutz geleitet war, fügt er in einer Klammer noch hinzu, dass er „nicht unter der Zahl der hiesigen Verunglückten" gewesen sei.[269]

Vorschnelle Schlüsse lässt jedoch auch diese Schilderung Pfurtschellers nicht zu. Wie bereits angedeutet, ist dieser Bericht über den Beginn der Erhebung nicht der einzige erhaltene aus der Hand Michael Pfurtschellers. Sein Zusammentreffen mit Domanig, von Stolz und Lener schildert dieser jedoch ausschließlich in dieser Darstellung, seinen „Nachträgliche[n] Bemerkungen" für Joseph Rapp. In anderen Berichten ist von seiner späten Einweihung in die Aufstandspläne nicht die Rede. Auch aus seinen übrigen Darstellungen für Rapp geht diesbezüglich nichts hervor. In einem Schriftstück, das sich als Begleitschreiben Pfurtschellers im Zuge der Übersendung von Materialien zu den Ereignissen des Jahres 1809 an Rapp identifizieren lässt – überschrieben ist dieses mit „Bemerkungen über die Geschichte der Epoche im Jahr 1809" –, erwähnt er die oben geschilderte Begebenheit in Schönberg nicht. Zumindest aber gibt es eine Parallele, da Pfurtscheller auch in diesem Schreiben wiederum sein Befremden über das Fehlen von Datum und Unterschrift in Hormayrs Aufruf zum Ausdruck bringt:

> „Daige Bewohner zogen auf vorläuffige Vertheilung von Hormairs Libel ohne Dattum + Unterschrift mit einer Fahne u. Musik über Schönberg – ein Theil über Mutters am 11 April 1809 dem Bergisel zu […]."[270]

An anderer Stelle berichtet Pfurtscheller an Rapp von einer angespannten Stimmungslage im Stubaital Anfang April 1809. Der Aufruf Hormayrs zur Erhebung gegen die bayerische Regierung sei verbreitet und von den Empfängern positiv aufgenommen worden:

> „Überdies waren Hormairische Aufrufs Libele „Die Stunde Eur Erlösung – ist da" [im Umlauf] (diese Drukschrift ohne Datum und Unterschrift wurde auch im Thal Stubaj verbreittet, u. fand Anklang, indeme sich die Bayern allenthalben verhaßt machten: da sie

267 Damit bezieht sich Pfurtscheller auf die bereits erwähnte Wiederaufbauhilfe für Fulpmes nach dem verheerenden Hochwasser im August 1807. (Vgl. Kap. 3.3.3.1.)

268 Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

269 Ebd.

270 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.

viel Neues einführten das Alte verdrängten, somit den Tiroler vor 40 Jahre Weise gescheid – oder geschmeidig zu machen – strebten.)“[271]

Über Pfurtschellers persönlichen Zugang zu Hormayrs Aufruf finden sich jedoch leider keine weiteren Informationen. Allerdings findet sich im eben zitierten Schriftstück eine Bemerkung, die auf eine ganz andere Einstellung Pfurtschellers hinsichtlich der Idee der Erhebung gegen die bayerische Obrigkeit schließen lässt, als die von ihm in den bereits erwähnten „Nachträglichen Bemerkungen“ geschilderte. Er will hier eine viel aktivere Rolle in der Anfangsphase der Erhebung gespielt haben:

„Dahero sagte ein königl. bayer. Proklama ddo. München 30 April 1809 – der 11 April hat den Tiroler Name geschändet – die Fahne der Empörung wurde geschwungen. – und zwar durch meine Eigenen Hand – zur Anspornung meiner Mitnachbarn ich schreibe alles dieses nicht aus Ruhmsucht oder Prahlerei, sondern daß solche Züge – der Nachwelt zur Bewunderung aufgezeichnet werden!“[272]

In Pfurtschellers Bericht über die Mitwirkung von Stubaiern an der Erhebung 1809 an das Landgericht Matrei, den dieses zur Berechnung der Löhnungen für die Landesverteidiger[273] im Jahre 1819 angefordert hatte, fehlen sowohl die Beschreibung der Unterredung mit von Stolz, Lener und Domanig als auch jeglicher Hinweis auf einen Aufruf Hormayrs. Pfurtscheller eröffnet seine Darstellung ohne weitere Umschweife mit dem Beginn der Kampfhandlungen in der Umgebung von Innsbruck. [274] In einem

271 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

272 Ebd.

273 Diese „Gagenrechnung“ wurde vom Landgericht dann an die sogenannte Gubernial-Liquidationskommission zur weiteren Bearbeitung weitergeleitet. (Vgl. Abschrift Gagenrechnung Stubai, 10. Mai 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 84; sowie: Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20.)

274 Der Verbleib jener Version des Berichtes, die tatsächlich dem Landgericht übermittelt wurde, ließ sich nicht ermitteln. In den Akten des Landgerichtes Matrei aus dem Jahr 1819 im TLA ist der entsprechende Bericht Pfurtschellers jedenfalls nicht auffindbar. (Vgl. TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 1–6.) Karl Klaar veröffentlichte in seinem 1940 erschienenen zweiten Band von „Alt-Innsbruck und seine Umgebung“ allerdings die Transkription eines Berichtes Michael Pfurtschellers an die Gubernial-Liquidationskommission aus dem Jahr 1819. (Vgl. Karl Klaar, Alt-Innsbruck und seine Umgebung, Bd. 2: Umgebung, Innsbruck 1940, S. 275–280.) In den Akten der Provinzialbuchhaltung zur Abrechnung der noch ausstehenden Löhnungen für Landesverteidiger des Jahres 1809 findet sich jedoch kein entsprechender Bericht Pfurtschellers. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Ge-

Schreiben an die Gebrüder Carnelli[275] vom 3. Juni 1837 – es handelt sich bei diesem Schriftstück entweder um das niemals abgeschickte beziehungsweise vom Empfänger retournierte Original oder aber um einen Entwurf – berichtet Pfurtscheller vom neuerlichen Beginn des Krieges zwischen Österreich und Frankreich und der parallel dazu erfolgten Verteilung des Hormayr'schen Aufforderungslibells. Über seinen Zugang zu Hormayrs Aufruf sagt Pfurtscheller in diesem Schreiben ebenso nichts,[276] wie auch in seinem 1838 verfassten Bericht über die Ereignisse der Kriegsjahre 1796 bis

richt Mieders.) Die von ihm verwendete Quelle sei in Privatbesitz, schreibt Klaar. Adolf Hueber, der als Quelle für seine Pfurtscheller-Biografie hauptsächlich dessen Nachlass verwendete, zitiert eine andere Version des Berichtes Pfurtschellers aus dem Jahr 1819. Die von Hueber wörtlich übernommene Passage (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 27–29.) findet sich jedoch in keinem der im Nachlass Pfurtschellers erhaltenen Schriftstücke. Auch im ebenfalls 1891 erschienenen, von der „Gesellschaft von Freunden des Stubeithales" herausgegebenen Buch „Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute" wird im Abschnitt zur Geschichte des Tales, den Adolf Hueber als Coautor mitgestaltete, diese – nicht im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltene, und auch sonst nicht auffindbare – Version des Berichtes aus dem Jahr 1819 wiedergegeben. (Vgl. Hans Hausotter/Josef Hirn/Adolf Hueber, Geschichtliches vom Stubeierthale, in: Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, hg. v. Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, Leipzig 1891, S. 431–571, hier: S. 509–519.) Im Nachlass Michael Pfurtschellers sind schließlich zwei Versionen seines Berichtes an das Landgericht in Matrei erhalten, die wohl als Entwürfe zu betrachten sind: Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – Als Nr. 78 ist eine weitere Version dieses Berichtes im Nachlass Pfurtschellers vorhanden. Diese stammt nicht aus der Hand Pfurtschellers. Es handelt sich jedoch wohl um eine Abschrift eines von ihm verfassten Berichtes, oder aber um ein Diktat. Der Schreiber beschließt die Ausführungen nämlich mit „Michael Pfurtscheller". Auf dem Schriftstück findet sich auch ein Vermerk Pfurtschellers, durch den sich die Entstehungsgeschichte der beiden Versionen des Berichtes etwas erhellt: „[…] auf Verlangen der 5 Ortsvorsteher mußte dieses noch weitläufiger verfasset, u. 2 Todte, 4 Plessierte, 2 Gefangene so übersehen wurden noch beigesetzet werden!" Bevor der Bericht also dem Landgericht Matrei übermittelt wurde, wurde der Inhalt mit den Gemeindevorstehern des Tales abgestimmt. Tatsächlich ist die Version Nr. 79 etwas ausführlicher und im Bezug auf die Verlustzahlen korrigiert.

275 Es handelt sich hier wohl um die Handelsmänner Anton und Karl Carnelli. Ersterer war 1809 als Spitalsverwalter in Innsbruck tätig und war später Magistratsrat in Innsbruck, Karl kommandierte 1809 als Hauptmann die Innsbrucker Grenadierkompanie, war ebenfalls Magistratsrat und übte auch noch weitere Ämter in der Stadtverwaltung aus. Die Carnellis waren, so Granichstaedten-Czerva, eine „angesehene Alt-Innsbrucker Patrizier-Familie". Im Jahr 1822 waren Karl und Anton Carnelli an der Gründung der Innsbrucker Sparkasse beteiligt. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 43 f.; sowie: Franz Huter, Geschichte der Sparkasse Innsbruck. Das erste heimische Geldinstitut Tirols im Spiegel der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung (1822–1958), Innsbruck 1962, S. 18 f.; sowie: Hedwig Fritz (Hg.), 150 Jahre Sparkassen in Österreich, Bd. 2: Lexikon, Wien 1970, S. 316 u. 327.)

276 Vgl. Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85.

1813[277] sowie in einem undatierten „Concept“ aus seiner Hand zur Darstellung der Kämpfe in und um Innsbruck vom 11. bis zum 13. April 1809.[278] Dieses „Concept“ verdient jedoch in anderer Hinsicht Beachtung. Aus der Darstellung der Ereignisse als „Heldenmüthige Erhebung eines Theil der Nordtiroler, zur abschüttelung des verhaßten Baiern Jochs“[279] deutet sich nämlich ein klarer Widerspruch in den Aussagen Pfurtschellers im Bezug auf das Verhältnis zur bayerischen Obrigkeit an, das er in den bereits zitierten „Nachträgliche[n] Bemerkungen“ für Joseph Rapp als durchaus positiv darstellt.[280]

Das bipolare Bild von Aufstandsbefürwortern als „Falken“ und Aufstandsgegnern als „Tauben“ scheint auf Michael Pfurtscheller nicht anwendbar zu sein. Er erscheint in den Quellen, was die Vorbereitungsphase der Erhebung betrifft, weder als das eine noch als das andere. Er habe schlichtweg gar nicht gewusst, was bereits seit Monaten vorbereitet worden war, sei „mit dem Strome weggerissen“ worden.[281] Die Frage, ob Pfurtscheller als Gemeindevorsteher von Fulpmes, Wirt und wichtigstem Händler des Tales tatsächlich die Vorbereitungen zur Erhebung entgangen sein können, führt in den Bereich der Spekulation. Ebenso tut dies die Frage, ob Pfurtscheller absichtlich erst so spät von den Eingeweihten von Stolz, Domanig und Lener ins Vertrauen gezogen wurde, ob man dem Ortsvorsteher von Fulpmes, der Jahre später gegenüber Rapp seinen Gehorsam und seine Pünktlichkeit gegenüber der bayerischen Obrigkeit betonen sollte, vielleicht misstraute.

Martin Schennach betont in seiner Analyse möglicher Motive für eine Beteiligung an der Erhebung gegen die bayerische Regierung, wie bereits erwähnt, die Bedeutung des zeitlichen Faktors. Im Verlauf des Aufstandes konnte sich die Einstellung beziehungsweise Rolle einzelner Protagonisten, besonders im Hinblick auf die Lage auf den Hauptkriegsschauplätzen des neuen Krieges gegen Napoleon, verändern.[282] Für Michael Pfurtscheller lässt sich ein solcher Wandel nachvollziehen. Hatte er anfänglich angeblich noch eine Nebenrolle gespielt und war dem Gedanken der Erhebung vielleicht sogar skeptisch gegenübergestanden, entwickelte er sich, wie sich im Folgenden zeigen wird, sehr schnell zu einem der Hauptprotagonisten des Aufstandes im Stubaital.

277 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105 [vgl. Anm. 6].

278 Vgl. „Concept“ Pfurtschellers zu Kämpfen 11.–13. April 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 82.

279 Ebd.

280 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5. – In diesem Abschnitt wurde darauf bereits näher eingegangen.

281 Ebd.

282 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 240.

Die erwähnten Berichte Pfurtschellers wurden lange nach 1809 verfasst.[283] Der zeitliche Faktor, der hinsichtlich der Motivation der Aufständischen eine so wichtige Rolle spielt, kommt daher in doppelter Weise zum Tragen. Nicht nur im Verlauf der Erhebung selbst, sondern auch in den Jahren bis Jahrzehnten zwischen den Ereignissen des Jahres 1809 und dem Zeitpunkt der Niederschrift der diesbezüglichen Berichte, konnte sich die Einstellung der Zeitgenossen zur Erhebung, konnte sich die Sichtweise auf die Ereignisse des „Anno Neun“ verändern.[284]

Im Nachlass Michael Pfurtschellers finden sich jedoch auch Quellen aus dem Jahr 1809 selbst, in denen sich hinsichtlich der Frage der Motivation Pfurtschellers und seiner Zeitgenossen einige Hinweise finden lassen. Mehrere verschiedene Aufrufe richtete Michael Pfurtscheller in seiner Funktion als Gemeindevorsteher von Fulpmes an die Dorfbewohner, um sie zur Teilnahme an der bewaffneten Erhebung zu animieren.[285] Er rief sie zum Kampf für „unsere alte Landesverfassung, Religion und National Wohlstand“[286], an anderer Stelle für „Religion Fürst und Vaterland“[287], wiederum an anderer für „Religion, Vaterland, seine eigene Persohn und Eigenthum“[288]. Damit bediente er sich vor allem der damals allgemein üblichen Propagandarhetorik. Schlagworte wie Religion, Fürst, Vaterland oder Landesverfassung haben keinerlei speziellen Lokalbezug zum Stubaital, waren in dieser oder leicht abgeänderter Weise in ganz Tirol gebräuchlich.[289] In einem von zwei erhaltenen Aufrufen vom 29. April 1809 jedoch argumentiert Pfurtscheller in einer Art und Weise, die ganz konkreten Bezug zur damals aktuellen Lage in der Region, besonders im Ort Fulpmes hatte:

> „Fulpmes als Fabbrik ort muß am meisten gelegen seyn, der Krone Oesterreich, zum Absatz ihrer Erzeugnüsse, Einverleibt zu verbleiben. Seid also nicht gewinsichtig sondern denket Edel, denn es betrift bei Freyheit und Wohlstand des Vaterlandes.“[290]

---

283 Der früheste datierbare Bericht Pfurtschellers zur Geschichte des Jahres 1809 ist der an das Landgericht Matrei vom 18. März 1819. Die Berichte, die Pfurtscheller an Joseph Rapp schickte sind größtenteils nicht mit Datum versehen, dürften aber wohl aus den 1830er-Jahren stammen.

284 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 240.

285 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 16, 17, 22, 46, 55.

286 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer II, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 17.

287 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 14. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 22; sowie: Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 18. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 46.

288 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 20. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 55.

289 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 236.

290 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer I, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund

Pfurtscheller bezog sich damit also auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Metallwarenerzeugung und des Handels im Tal, die sich seit der bayerischen Regierungsübernahme, wie bereits erörtert, verschlimmert hatten. Für den Fall einer erfolgreichen gewaltsamen Abschüttelung dieser neuen Regierung stellte er die Rückkehr unter die kaiserliche Krone in Aussicht. Dadurch, so suggerierte Pfurtscheller, würde sich automatisch die wirtschaftliche Lage in der Region verbessern. Damit sprach er ein Problem an, das ganz offensichtlich die unmittelbaren Lebensumstände, in diesem speziellen Fall die wirtschaftliche Existenz, der Adressaten betraf.[291] Ob nun die seinem Argument zugrundeliegende Hoffnung wirklich die Michael Pfurtschellers war, oder aber ob er lediglich erkannt hatte, auf welche Art und Weise seine Zeitgenossen am ehesten zu motivieren waren, lässt sich nicht feststellen.

3.3.5. Michael Pfurtscheller als Akteur im Erhebungsjahr

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, Michael Pfurtschellers militärisches Handeln im Rahmen der Erhebung des Jahres 1809 anhand der vorhandenen Quellen nachzuzeichnen – wo handelte er wann und in welchem Kontext? Sein Aktions- und Kommunikationsradius soll daraus ersichtlich, die Bedeutung seiner Person für die Region Stubaital während der Monate der Erhebung einschätzbar werden.

Hinweise zu Pfurtschellers Beteiligung an den Ereignissen dieses Jahres ergeben sich vor allem – darauf wurde in der Einleitung bereits hingewiesen – aus zwei Quellensammlungen, die hier nun nochmals kurz vorgestellt werden sollen:

- Mehr als achtzig meist handschriftliche die Erhebung von 1809 betreffende Schriftstücke finden sich im bereits vorgestellten Nachlass Michael Pfurtschellers in der historischen Sammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Der Großteil dieser Quellensammlung stammt aus dem Jahr 1809 selbst. Einerseits handelt es sich hier um die Organisation der Erhebung betreffende Schreiben der ständigen Schutzdeputation in Innsbruck und der Kanzlei Andreas Hofers an Pfurtscheller beziehungsweise an die Gemeindevorstehungen des Stubaitales. Außerdem finden sich auch Schreiben von Stubaier Gemeindevorstehern, die sich in dieser Sache an Michael Pfurtscheller wenden. Auch Pfurtscheller selbst ist der Urheber einiger Schriftstücke. Hierbei handelt es sich etwa um Aufrufe zum Ausrücken, um Standes- und Verpflegungslisten sowie um Berichte der ausgerückten Mannschaft an die Daheimgebliebenen. Daneben finden sich auch Berichte über die Ereignisse des Jahres 1809, die Pfurtscheller erst Jahre später verfasst hat, entweder adressiert an das für die

2, Nr. 16.

291 Vgl. dazu die Analyse Schennachs zu den Aufstandsmotiven: Schennach, Revolte, 2009, S. 236–306.

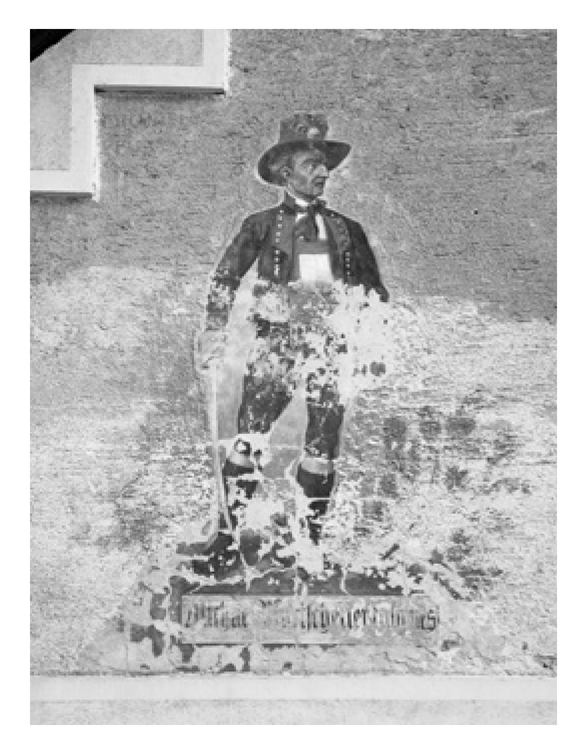


Abb. 6: Am ehemaligen Hotel Sonnenburger Hof stellt ein Fresko Pfurtscheller in Feldherrenpose dar. Er ist in der erst deutlich später für die Schützenkompanien des Tales üblichen „Uniform“ dargestellt. Foto: Span.

Abrechnung der Löhnungen der Landesverteidiger zuständige Landgericht Matrei, oder aber auch an private Korrespondenzpartner.[292]

- Der zweite wichtige Quellenbestand ist die ebenfalls bereits beschriebene Materialiensammlung von Joseph Rapp im Tiroler Landesarchiv. Der Jurist Joseph Rapp, als Finanzrat unter Hormayrs Intendantschaft und ab Mitte September 1809 Kameralreferent unter Hofers Regentschaft[293], selbst an der Geschichte des Jahres 1809 direkt beteiligt, begann in den 1830er-Jahren mit Recherchen für eine historische Beschreibung des Tiroler Aufstandes.[294] In Ermangelung archivalischer Quellen bediente sich Rapp einer Methode, die man nach heutiger Diktion wohl am treffendsten als eine Form von „Oral History“ bezeichnen würde. Er ersuchte Akteure des Aufstandes von 1809, ihm Unterlagen, die als Quellen zu den Ereignissen des Erhebungsjahres dienlich sein konnten, zur Verfügung zu stellen. Außerdem sollten die Zeitzeugen ihre Erlebnisse zu Papier bringen und ihm diese Elaborate überlassen. Unter den Befragten war auch Michael Pfurtscheller, dessen Erlebnisbericht, wie auch einige andere Schreiben an Rapp, sich daher heute in der „Materialiensammlung Rapp“ [295] im Tiroler Landesarchiv[296] befinden.

292 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2.

293 Vgl. S. Moriggl, Biographie Josef Rapp, 1865, S. 15–19.

294 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 29 f. – Das Werk erschien erst 1852. Das Manuskript des Werks habe er jedoch „schon vor Jahren beendet“, so Rapp im Vorwort der gedruckten Version.

295 Vgl. TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e.

296 Weitere Quellen, die Joseph Rapp verwendete, finden sich, wie auch von Rapp selbst im Vorwort der Druckausgabe erwähnt, in mehreren Bänden in der Bibliothek des Ferdinandeums (Vgl. Unterlagen

Da in der Folge versucht wird, sich der Beantwortung der Frage nach Pfurtscheller und dem Stubaital im Jahr 1809 nahezu ausschließlich aus der Perspektive von Quellen anzunähern, die den Fokus auf eine einzige Person, eben Michael Pfurtscheller, richten, ist die grundsätzliche Frage der Quellenkritik, nämlich die nach der Glaubwürdigkeit einer Quelle, wiederum in den Vordergrund zu rücken. Es wurde bereits dargestellt, dass ein großer Teil der Quellen, die Pfurtscheller im Jahr 1809 zugänglich machen, erst Jahrzehnte später verfasst wurden, um einer mehr oder weniger großen Leserschaft Selbst-Erlebtes zu präsentieren. Dieser Umstand macht die betreffenden Schriftstücke nicht a priori unglaubwürdig oder gar unbrauchbar, verlangt jedoch nach erhöhter Vorsicht im Umgang mit diesen Quellen.

3.3.5.1. Die „Bauern“ erobern Innsbruck

Am 10. April wurde eine bayerische Patrouille nach Axams ins Mittelgebirge südwestlich von Innsbruck geschickt. Die dortigen Einwohner hatten sich der Aushebung von Rekruten für den Militärdienst widersetzt. Die Soldaten stießen vor dem Dorf auf bewaffnete Gegenwehr, organisiert von Georg Bucher[297], Wirt in Axams. Als Bucher bemerkte, dass seine nicht ganz hundert Mann den bayerischen Soldaten nicht gewachsen waren, zog er sich zurück und entsendete Boten mit der Bitte um Beistand in die ganze umliegende Region, „Ins obere und untere Inntal, nach Sellrain und Stubai fliegen die Botschaften: am nächsten Tage sammle man sich auf den Waldeshöhen vom Iselberg bis zur Gallwiese“. So schreibt Josef Hirn über den Beginn der Erhebung im Innsbrucker Raum.[298]

Von einem solchen Aufruf aus dem westlichen Mittelgebirge an die Stubaier berichtet indirekt auch der von Hirn ebenfalls zitierte Joseph Patsch[299], 1809 Hilfsschullehrer in Wilten. Dieser verfasste 1838 seine „Beyträge zur Geschichte des Tiroler-Krieges im Jahre 1809“, die er später Erzherzog Johann schenkte.[300] Ein Exemplar

---

zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1646–1653), darunter auch mehrere Quellen, die das Stubaital, teilweise auch Michael Pfurtscheller direkt, betreffen.

297 Georg Bucher (1774–1837), „Dollingerwirt“ in Axams, war 1797 an den Kämpfen bei Spinges beteiligt, rückte 1799 ins Vinschgau, 1800 und 1805 nach Scharnitz zum Grenzschutz aus. (Vgl. Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 57.)

298 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 298.

299 Joseph Patsch (1780–1847) war als Schulgehilfe in Wilten tätig. 1809 war er Hauptmann der Wiltener Schützen. Im Frühjahr 1810 wurde er von bayerischen Truppen gefangen genommen und nach München überstellt. Nach fünfmonatiger Haft kehrte er nach Wilten zurück und nahm seine Tätigkeit als Schulgehilfe wieder auf. Später wurde ihm eine kaiserliche Pension zugesprochen. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 347–351.)

300 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 299; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 81.

dieser Ausführungen findet sich jedoch auch in der Materialiensammlung Joseph Rapps: Er, Joseph Patsch, habe sich am 10. April beim Ortsvorsteher von Grinzens – eine Nachbargemeinde von Axams – erkundigt, welche Mannschaften denn am Bergisel stünden. Dieser habe geantwortet, „die von Mutters und Natters, und die Stubaier hätten auch dazu Ordre bekommen“.[301]

Wann beziehungsweise ob eine solche „Ordre“ im Stubaital eintraf, lässt sich aus Pfurtschellers Darstellungen dieser Tage nicht bestätigen. Auf seine Schilderung des 11. April 1809 als den Tag, an dem er überhaupt erst von dem schon seit dem vorangegangenen Winter vorbereiteten Aufstand gegen die bayerische Regierung erfahren haben will, wurde bereits eingegangen. Nach seiner Unterredung mit von Stolz, Lener und Domanig in Schönberg, so schreibt er im selben Bericht weiter, hätten sich die Ereignisse überschlagen. Noch bevor er wieder in Fulpmes angekommen war, hätten die Kirchturmglocken dort bereits zum Sturm geläutet:[302]

> „Nun ehe ich (um 9 Uhr V. M. [Vormittag]) nach Hause kam, hörte ich unsere Kirchenglocken Stürmisch leiten, nach vertheilter Munizion hieß es du bist Ortsvorsteher mußt mit uns, wir dir schon gehorsammen.“[303]

Die Mannschaft sei dann über Schönberg in Richtung Innsbruck gezogen[304], beim Gasthof Schupfen sei man dann links ab nach Mutters und Natters marschiert, um sich dann auf der Gallwiese und auf dem Bergisel südwestlich von Innsbruck zu postieren. Dort kam es auch zu den ersten Schusswechseln mit bayerischen Truppen. „Seine Leute“ hätten sich schließlich auch in die Ebene hinabgewagt und zwei Infanteristen gefangengenommen, so Pfurtscheller.[305]

Ein anderer Bericht Pfurtschellers an Rapp beschäftigt sich detaillierter mit dem Verlauf der Ereignisse nach dem Sammeln der Sturmmannschaft. Pfurtscheller

301 „Beyträge zur Geschichte des Tiroler=Krieges im Jahre 1809, von Joseph Patsch“, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 7, S. 2 f. – Vgl. auch: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 299.

302 Vgl. Abschnitt 3.3.4.

303 Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

304 Sowohl bei Joseph Rapp (Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 90 u. 139.) als auch bei Rudolf Granichstaedten-Czerva (Granichstaedten Czerva, Alte Garde, 1932, S. 309.) wird die Episode erzählt, Joseph Lener, Pfurtschellers Schwager und Wirt in Mieders, habe in Schönberg, auf einem Weinfass stehend, eine Rede an das „kampflustige Volk“ gehalten. Diese Begebenheit wurde auch auf einem in Innsbruck produzierten Tarock-Kartenspiel mit Motiven aus dem Jahr 1809 verewigt. In den Berichten Michael Pfurtschellers finden sich diesbezüglich keine Hinweise.

305 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

streicht hier klar den Zusammenhang des Ausrückens der Stubaier mit den Geschehnissen in und um Axams heraus:

> „Am 11[306] April frühe waren k.b. Grenadiere beordert – um die Conscribierten von Axams u. Umgebung zu holen: allein lestere erhielten Wincke von diesem Anmarsche – überdies waren Hormairische Aufrufs Libele ‚Die Stunde Eur Erlösung [in lat. Schrift] – ist da‘[307] (diese Drukschrift ohne Datum und Unterschrift wurde auch im Thal Stubaj verbreittet, u. fand Anklang, indeme sich die Bayern allenthalben verhaßt machten: da sie viel Neues einführten das Alte verdrängten, somit den Tiroler vor 40 Jahre Weise gescheid – oder geschmeidig zu machen – strebten.[)] Als die bayer. Soldaten über die Gallwiese zum Schwarzen Kreutz ankammen, wurden selbe unerwarthet von den Landvolk angegriffen, daß k.b. Millitair zog sich in die Gebäude der Gallwiese zurük; wo daß kleine Gewehrfeuer von beiden Teilen bis Abends fortgesezt wurde.“[308]

An dieser Stelle fährt Pfurtscheller fort mit einer Beschreibung der Ausrückung der Stubaier am 11. April. Seinen Ausführungen zufolge seien die Aufgebote von Neustift, Telfes, Kreith und Mieders bereits am Vormittag in Richtung Mutters und Natters gezogen und hätten auf der Gallwiese an den Kämpfen gegen die bayerischen Truppen teilgenommen. Er selbst hingegen sei mit der Fulpmer Mannschaft zuerst nach Schönberg gezogen, um sicherzustellen, dass nicht etwa gegnerische Truppen, durch das Wipptal vorrückend, den Tiroler Aufgeboten in den Rücken fielen. Da von Süden keine Gefahr zu drohen schien, rückte das Fulpmer Aufgebot am Nachmittag den anderen Stubaiern nach in Richtung Innsbruck. Auf dem Weg dorthin habe sich Pfurtscheller dann mit Johann Etschmann, dem Wirt des zwischen Gärberbach und dem Schönberger Ortsteil Unterberg liegenden Gasthofs Schupfen, über das weitere Vorgehen besprochen:[309]

---

306 Hier dürfte eine Verwechslung hinsichtlich des Datums unterlaufen sein, es handelte sich um den 10. April.

307 Vgl. Anm. 261.

308 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

309 Vgl. ebd. – Johann Baptist Etschmann (1764–1847) stammt aus Oberhofen bei Telfs. Er ist wohl schon früh in die Vorbereitung des Aufstandes im Jahr 1809 involviert. Sein Wirtshaus, zwischen Gärberbach und Unterberg unterhalb von Mutters an der Brennerstraße gelegen, ist mehrfach das Hauptquartier der Aufständischen um Andreas Hofer. Er selbst, darauf wird noch detaillierter eingegangen werden, ist – zumindest für rund um die Kämpfe am Bergisel im November 1809 lässt sich das aus den Michael Pfurtscheller betreffenden Quellen belegen – für die Proviantierung der am Bergisel lagernden Tiroler Aufgebote zuständig. Im Jahr 1813 wird er von den bayerischen Behörden abermals der Mitwirkung an einem neuerlichen Aufstandsversuch verdächtigt und deshalb

„Er [Etschmann] rieth eine Starcke Patroule über Mutters + Natters zu machen – der größere Theil mußte langsam oder behutsam der Strasse nach vorrüken, gemäs Verabredung traffen diese Abtheilungen am Bergisel zusamm, wo wir im Angesicht der Feinde unsere Fahn sehen – die Trommel und Pfeiffen hören liessen.“[310]

Stellung bezogen wurde wohl vorerst beim Ferrarihof, nachdem sich abends die bayerischen Truppen in die Stadt zurückgezogen hatten, rückte man dann zur Sillbrücke, zum heutigen Bierstindl, am Fuße des Bergisels vor:[311]

„Wie wir uns derselben [der Sillbrücke] näherten kam Jos. Schandl[312] Seßhafter Bauer mit 2 Söhne und etwa 50 Mann von Ellbögen, selbe vereinigten sich mit uns: Schandl ein sehr eifriger aber Thollkühner Mann – machte bald den Vorschlag – in der Nacht die Bayern in Innsbruk zu überfallen! – Auf die Frage ob er die Zahl der Feinde kenne? – u. allenfalls ob Landesleute u. von welcher Seitte uns zu Hilfe kommen dürften? Wußte er rein nichts

---

steckbrieflich gesucht, kann jedoch nicht gefasst werden. Nach der Versteigerung des Wirtshauses 1824 lebt er in Innsbruck, wo er schließlich auch 83-jährig an Altersschwäche stirbt. (Vgl. O. A., Der Schupfenwirt vom Schönberg, in: *Tiroler Bauernzeitung*, Nr. 31, 6. August 1959, S. 4; sowie: Taufbuch Oberhofen I, TLA, Mikrofilm Nr. 0756, Abschn. 5; sowie: Sterbebuch Innsbruck/Pfarre St. Jakob XIII, TLA, Mikrofilm Nr. 0994, Abschn. 1; sowie: Kap. 3.3.5.12.)

310 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

311 Das Folgende geht nicht nur aus Pfurtschellers „Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819“ in der Materialiensammlung Rapp hervor. In etwas knapperer Form schildert Pfurtscheller das Vorrücken der Stubaier auf den Bergisel und die Gefangennahme zweier bayerischer Soldaten am Abend des 11. April auch noch in einer zweiten Quelle. Es handelt sich dabei um das bereits erwähnte „Concept“ Michael Pfurtschellers, eine Schilderung der Ereignisse zwischen 11. und 13. April 1809, die sich im Nachlass Pfurtschellers findet. Auch in diesem Schriftstück ist Michael Pfurtschellers Handschrift klar zu erkennen. Pfurtscheller betont hier jedoch, über die Information aus seinem „Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819“ hinausgehend, außerdem noch den Zusammenhang des Ausrückens der Stubaier mit dem bereits erwähnten Hilferuf aus dem westlichen Mittelgebirge: „Am 11 April kammen diese [die Stubaier] den bedrängtten Bewohnern v. Selrain, Axams, Birgiz u. Götzens über Natters bej der Gallwies zu Hilfe, und besezten gegen Abend mit einer fliegenden Fahne – nebst Trommel u. Pfeiffen schal den Iselberg – und rückten bis an die Sillbrücke vor – um selbe zu besetzen, wo gleichzeitig sich die Vertheidiger von Ellbög. unter der Leittung ihres Herzhaften Anführer Schandl an uns anschlossen; wornach die Nachtfeuer angeschürt und Wachen ausgestellt wurden. Welche alsogleich zwej Baiern gefangen nahmen, (die vermuthlich über die Sillbrücke schleichen u. so nach Steinach zu eilen Auftrag hatten?“ (Vgl. „Concept“ Pfurtschellers zu Kämpfen 11.–13. April 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 82.)

312 Gemeint ist hier wohl Johann Penz (1763–1809). Er stammte aus Navis und heiratete 1786 in den Schandl-Hof in St. Peter, Gemeinde Ellbögen, ein. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 351–353; sowie: Josef Penz, Schützenhauptmann „Schandl“ (1809) recte Penz, in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs* 9 (1912), Heft 4, S. 292 f.)

– ich u. andere Stubajer vor allem Peter Hofer ein Herzhafter Scheibenschütz aus Neustift – misriethen solchen blinden Angriff – und Riethen an, alsbald Nachtfeuer anzuschürren – Pickete u. Patroulen aufzustellen! u. den folgenden Morgen 12ten April ja frühzeittig gewärttig zu sein!!“[313]

Am selben Abend noch sei es dann gelungen, zwei gegnerische Kuriere gefangen zu nehmen, die, wie Pfurtscheller mutmaßt, die Sillbrücke überqueren sollten, um sodann über den Paschberg auf das östliche Mittelgebirge südlich von Innsbruck, dann über Patsch, Ellbögen und Matrei nach Steinach zu eilen, um die aus Süden anrückende Verstärkung, Pfurtscheller spricht von „Franzosen“, über die Vorgänge rund um Innsbruck zu informieren:

„Diese 2 gefangenen wurden mir zugeführt, ich fragte selbe um Schriften u. die Absicht ihrer Wege – allein ich könnte nichts herausbringen, ich ließ selbe nach Unterschönberg mit Bedeckung schicken, u. verfügte mich spätter mit mehreren Fulpmer selbst dahin, alle Höfe u. Weiler und Dörfer um Wilten wurden von Landvolk besetzet.“[314]

Weit weniger ausführlich als im Vorangegangenen äußert sich Pfurtscheller im dem weiter oben als Begleitschreiben an Joseph Rapp identifizierten Schriftstück zur Ausrückung der Stubaier am 11. April 1809. Hier heißt es ganz lapidar: „Daige Bewohner zogen auf vorläuffige Vertheilung von Hormairs Libel ohne Dattum + Unterschrift mit einer Fahne u. Musik über Schönberg – ein Theil über Mutters am 11 April 1809 dem Bergisel zu, wo man mit den Bayern tüchtig handgemein wurde.“[315] Wiederum wird hier deutlich, dass die Stubaier Aufgebote über zwei verschiedene Routen, eine über die Telfer Wiesen und Kreith nach Mutters, die andere über Schönberg und Unterberg führend, in die Stellungen am Bergisel südlich von Innsbruck einrückten, die sie bis zum nächsten Morgen beibehalten sollten.

Bezüglich der Größe des Stubaier Aufgebotes geben gleich mehrere verschiedene Quellen Aufschluss. Hinsichtlich der Gesamtzahl der ausgerückten Stubaier ergibt sich zwar ein klares Bild, wie sich die Truppe jedoch nach Gemeinden zusammensetzte, dafür finden sich divergierende Angaben. Pfurtscheller erstattete, wie bereits erwähnt, dem Landgericht Matrei im März 1819 Bericht über die Mitwirkung von Stubaiern an der Erhebung des Jahres 1809. Es seien, so Pfurtscheller in diesem

313 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

314 Ebd.

315 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.

Bericht, mindestens 348 Mann gewesen, die am 11. April 1809 zur Gallwiese beziehungsweise auf den Bergisel ausrückten. „Von hier", also aus Fulpmes, seien 124 Mann ausgerückt. „Nur 124", bemerkt Pfurtscheller, und fügt erklärend hinzu, dass zwar in den 126 Häusern des Ortes 224 waffenfähige Männer wohnten, dass jedoch „aus Mangel an Feuergewehren" lediglich 124 von ihnen ausrückten.[316] Ganz andere Zahlen ergeben sich aus einem nicht datierten Notizzettel aus Pfurtschellers Hand, der sich in dessen Nachlass findet. Zwar gibt er auch hier 348 als die Zahl der am 11. April 1809 Ausgerückten an, doch seien davon 140 in Neustift, 58 in Telfes und Kreith, 69 in Mieders und Schönberg und lediglich 81, und nicht wie an das Landgericht Matrei berichtet 124, in Fulpmes wohnhaft gewesen.[317] Wiederum ganz andere Angaben macht Pfurtscheller in der Abschrift eines Schreibens vom 30. Juni 1809 – also sehr zeitnah zum Geschehen – an einen Joseph Kirchmair, „Defensions-Delegierten in Innsbruck"[318]. Das Schreiben ist ergänzt durch eine Standesliste der waffenfähigen männlichen Fulpmer Bevölkerung zwischen 18 und 50 Jahren.[319]

---

316 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; vgl. auch: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 10.

317 Vgl. Verzeichnis der Stubaier Mannschaften bei den Auszügen 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 73.

318 Rudolf Granichstaedten-Czerva erwähnt einen Josef Kirchmair (1787–1877), als „Veteran 1809". (Vgl. [Rudolf von] Granichstaedten[-Czerva], Tiroler Freiheitskämpfer, in: *Tiroler Anzeiger*, Nr. 288, 14./15. Dezember 1935, S. 10.) „Das Schwarzbuch der bayerischen Polizei Innsbruck 1809" nennt einen gewissen „Kirchmajr" als „Anhang" des Joseph von Atzwanger, Major der Innsbrucker Bürgermiliz und Polizeichef der Landeshauptstadt. An anderer Stelle wird er als „Appellations-Kanzlist" von Trient bezeichnet. Ob es sich hier um den Adressaten der Stubaier Standeslisten handelt, ist jedoch unklar. Die Herausgeber des „Schwarzbuchs", Albrich und Sila, konstatieren im biografischen Teil ihres Buches, dass über den Appellations-Kanzlisten Kirchmair „keine weiteren Informationen vorhanden" sind. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 108, 112 u. 187.)

319 Diese Standesliste gibt Aufschluss über die Alters-, Sozial- und Berufsstruktur der Mannschaft. Insgesamt sind 135 Personen angeführt, die sich in folgende Altersgruppen unterteilen lassen: 58 sind zwischen 18 und 25, 36 zwischen 26 und 35, 33 zwischen 36 und 45 sowie 8 zwischen 45 und 50 Jahre alt. Bis auf sechs Ausnahmen sind alle waffenfähigen Männer zwischen 18 und 50 ledig. Die Berufsstruktur ist bezeichnend für die wirtschaftliche Ausrichtung des Dorfes in dieser Zeit. Der ausgeübte Beruf wird bei 132 der 135 aufgelisteten Männer angegeben. Darunter sind 86 Personen, deren wirtschaftliche Existenz unmittelbar auf der Produktion von und dem Handel mit Eisen- beziehungsweise Metallwaren ruht (sechs der angeführten Personen verdienen ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner und wären daher eventuell ebenfalls dem Metallgewerbe zuzuordnen). Die zweitgrößte Gruppe stellen die in der Landwirtschaft Tätigen, insgesamt 23 Bauernknechte werden angeführt. Die übrigen 18 Personen üben meist handwerkliche Berufe aus (zum Beispiel Zimmerleute, Schuster, Schneider, Metzger, Müller, Gärber, Drechsler, Binder). Keiner der angeführten 132 Männer erwirtschaftet seinen Lebensunterhalt als „Bauer". Michael Pfurtscheller selbst wird in der Liste nicht angeführt. Er unterzeichnet die Liste jedoch als „Anführer", war also natürlich auch Teil des Aufgebotes. (Vgl. Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49.)

Pfurtscheller ersucht den Adressaten um finanzielle Hilfe für etwaige zukünftige Ausrückungen, die Gemeinde Fulpmes könne die Kosten nicht mehr alleine tragen. Die Standesliste umfasst zwar lediglich 135 Personen, in der Anmerkungsspalte bemerkt Pfurtscheller jedoch, am 11., 12. und 13. April 1809 seien 164 Männer aus der Gemeinde Fulpmes ausgerückt, also wesentlich mehr als in den bereits erwähnten Berichten angeführt.[320] In den Standeslisten, die für die Gubernial-Liquidationskommission im Jahr 1830 erstellt wurden, findet sich hinsichtlich der Zusammensetzung des Aufgebotes eine weitere Variante.[321] In der Standesliste von Fulpmes für die Tage vom 11. bis 13. April 1809 finden sich 91 Namen. In der Addition aller Stubaier Aufgebote ergibt sich jedoch wiederum – wie gehabt – die Gesamtsumme von 348.[322]

Schon am frühen Morgen des 12. April begannen die Tiroler Aufgebote ihren Angriff auf Innsbruck. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag dabei zuerst im Westen und Nordwesten der Stadt, wenig später drangen auch die am Bergisel südlich der Stadt lagernden Aufgebote in die Ebene vor. „Bald erschienen auch die Scharen von der Seite des Iselberges, die Stubaier unter Pfurtscheller, die vom Iglser Mittelgebirge und die Wiltener unter Patsch“, so schreibt Josef Hirn. „Sie trafen als die Letzten ein“, fährt er fort und ergänzt, dass auch schon am frühen Morgen ein Vorstoß von dieser Seite unternommen worden sei, dieser jedoch von bayerischer Kavallerie beim Oberrauch'schen Haus in Wilten zurückgeschlagen wurde. Der Großteil der vorgerückten Mannschaft habe sich jedoch wieder zurück in die Stellung am Bergisel retten können. Im zweiten Anlauf sei der Vorstoß bis in die Altstadt dann aber gelungen, trotz hartnäckigen Widerstandes der bayerischen Truppen am Wiltener Friedhof und in der Neustadt, der späteren Maria-Theresien-Straße.[323] Adolf Hueber und Jo-

320 Vgl. Abschrift Michael Pfurtscheller an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 48; sowie: Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49.

321 Die Abrechnung der Landesverteidigungskosten konnte 1819 noch nicht abgeschlossen werden. Seitens der Liquidationskommission wurde damals kritisch bemerkt, wirkliche Standeslisten würden fehlen: „Die […] Beilagen sind keine Standeslisten, sondern nur abschriftliche Aufrufe zur Landesvertheidigung, denen überhin alle Legalität fehlt.“ (Vgl. Abschrift Gagenrechnung Stubai, 10. Mai 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 84.) Im Mai 1830 wurden Standeslisten für das Stubaital zu den in Frage kommenden Ereignissen im Jahr 1809 erstellt und, durch Richter von Guggenberg vom damals neuen Landgericht Mieders bestätigt, an die Liquidationskommission des Guberniums gesandt. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders.)

322 Vgl. Standeslisten Gericht Mieders zum 11., 12. und 13. April 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 1.

323 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 309–311.

seph Rapp schildern die Ereignisse dieses Vormittags in der gleichen Weise, Ersterer präzisiert jedoch den Zeitpunkt des zweiten Vorstoßversuches vom Bergisel aus auf die Zeit zwischen neun und zehn Uhr vormittags.[324] „Um zehn Uhr am Vormittag war die Stadt vom Tiroler Landsturm eingenommen und Kinkel[325] kapitulierte", so Schennach kurz und bündig.[326] Michael Pfurtscheller schildert den Morgen des besagten Tages etwas ausführlicher, jedoch auch weniger eindeutig. Besonders seine Darstellung des ersten, fehlgeschlagenen Angriffsversuchs ist bemerkenswert:

Man war wohl schon „in etlichen Gruppen" auf die Ebene am Fuße des Bergisel in die Wiltener Felder vorgerückt,[327] als der Plan entstanden sein dürfte, sich direkt ins Dorf Wilten hineinzuwagen. Pfurtscheller erklärt hierzu in einem Schriftstück, das in der Materialiensammlung Joseph Rapps zu finden ist, er habe von diesem Unternehmen abgeraten. Es sei die „Aneiferung" Schandls[328], Hauptmann des Aufgebotes aus Ellbögen, und des Joseph Tanzer aus Mutters gewesen, auf die hin „die Kreit Mutter u. Natterer auch die Meisten Stubajer[329] den Iselberg" verließen, um in den unteren Teil von Wilten, einige Hundert Meter nördlich der Pfarrkirche vorzudringen.[330]

> „Um 5 Uhr war, den 12 April daß Zusam treffen am Iselberg von die Landleute verabredet, gegen meinen Rath verließen die Kreit Mutter u. Natterer auch die Meisten Stubajer den Iselberg – rükten von Ingrimm und Muth beseelt v. den Berg bis auf die ebene in den Untern Dorftheil Wilten hinab, nach kurzen Plänkele mußten die unsrigen der Reitterei u. feindlichen Infant weichen, bej ihrer rükkehr gehorchten mir selbe lieber u. ich stellte die

324 Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 10 f.; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 102 f.

325 General Georg August Freiherr von Kinkel (1741–1827) hatte bereits eine lange militärische Karriere hinter sich. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 423 f.) Im April 1809 war er der Kommandant der bayerischen Truppen in Tirol. „Die bayerischen Truppen in Tirol unter Kinkel beliefen sich einschließlich der 700 Mann starken Besatzung der Festung Kufstein auf rund 5300 Mann. Das Gros wurde bewusst zur Sicherstellung eines raschen Abzugs in Innsbruck stationiert, je ein Bataillon mit geringerer Artillerieunterstützung in Sterzing und Brixen." (Schennach, Revolte, 2009, S. 119.)

326 Schennach, Revolte, 2009, S. 121.

327 Vgl. Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8.

328 Dieser habe, so Pfurtscheller, ja schon in der Nacht zuvor – Joseph Rapp deutet an im betrunkenen Zustand – vorgeschlagen, in die Stadt einzufallen. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 139.)

329 An anderer Stelle erwähnt Pfurtscheller auch die Aufgebote von Patsch und Ellbögen. (Vgl. Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85.)

330 Vgl. „Concept" Pfurtschellers zu Kämpfen 11.–13. April 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 82; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

> Landesvertheidiger in das Gehölze ober den Ferrari Hof auf, während die Feinde gegen die Innbrüke u. den Innrain von uns zurükzogen – um dort zu Operieren […].“[331]

Die Bilanz dieses Vorstoßversuches war katastrophal. „Wir Stubajer verloren bej diesem Angriff fünf Mann Todte[332] u. Drej M. Verwund. u. 1 Gefangenen“, berichtet Pfurtscheller in einem anderen Schriftstück aus der Materialiensammlung Rapp,[333] ebenso – hier wird allerdings der gefangengenommene Stubaier nicht erwähnt – in seinem Bericht an das Landgericht Matrei aus dem Jahre 1819[334] sowie in dem aus dem Jahr 1838.[335]

331 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

332 Vier der fünf gefallenen Stubaier nennt Pfurtscheller in einem als Notizzettel zu identifizierenden Schriftstück in seinem Nachlass: Johann Firler, Alois Jäger, Georg Stakl, Christian Schrodt. (Vgl. Notizzettel Pfurtschellers über besondere Leistungen und Gefallene 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 4.) Alle fünf Namen finden sich in Pfurtschellers Bericht an das Landgericht Matrei aus dem Jahr 1819: Johann Virler und Alois Jäger aus Telfes, Georg Stackler aus Neustift, Christian Schrott aus Mieders und Donatus Hager aus Kreith „wurden durch die feindlichen königl. bayerischen Soldaten getöttet“, heißt es hier kurz. (Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – zu den divergierenden Gefallenenzahlen vgl. auch Anm. 274.) Detailliertere Angaben finden sich in der bereits zitierten Gefallenenliste des Landgerichtes Mieders für die Jahre 1797 bis 1814 aus dem Jahr 1835. Die bereits genannten Johann Firler (hier unterlief dem Schreiber mit „Fieler“ ein Fehler) und Alois Jäger aus Telfes, Georg Stackler (Stakl) aus Neustift, Christian Schett (Schrott) aus Mieders und Donat(us) Hager aus Kreith werden auch hier angeführt. Schrott, Bauernknecht aus Trens, war für seinen Bauern Johann Reinisch aus Mieders ausgerückt. Ein weiteres interessantes Detail ist, dass hier nur bei Firler, Jäger und Stackler ausdrücklich darauf verwiesen wird, dass diese beim erwähnten gescheiterten ersten Angriffsversuch fielen. Schrott hingegen sei auf der Gallwiese erschossen worden, bei Hager fehlt eine Ortsangabe. (Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 5. Januar 1835, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809, Verlustlisten der Landgerichte des Kreises Unterinntal, LG Mieders; sowie: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77 f.) Dabei hatte der Gemeindevorsteher von Kreith angeblich am 1. August 1834 beim Landgericht Mieders zu Protokoll gegeben, dass Kleinbauer Donat(us) Hager „auf dem berg Issl erschossen“ worden sei. (Vgl. Protokoll LG Mieders, 1. August 1834, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 42, Abteilung XVI Publicum.) In seinem 1838 verfassten Bericht erklärt Pfurtscheller, Donatus Hager aus Kreith sei bereits am 11. April getötet worden, am 12. April seien dann noch „Fürler“, Jäger, Schrott und Stackler gefallen. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 15 [vgl. Anm. 6].)

333 Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8.

334 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

335 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 15 [vgl. Anm. 6].

Pfurtscheller selbst, so scheint es, hat sich an dieser fehlgeschlagenen Unternehmung nicht beteiligt, er blieb wohl mit einem Teil der Stubaier Mannschaft am Bergisel zurück. Er berichtet von „ihrer rükkehr" in die Stellungen am Bergisel, nicht von „unserer". Außerdem sah er, so deutet er im zitierten Abschnitt seines Berichts an, seine Autorität innerhalb des Aufgebots, nachdem sich seine Bedenken gegenüber der Unternehmung in den frühen Morgenstunden auf tragische Weise bestätigt hatten, gestärkt. Schließlich hätten ihm die Rückkehrer – zu denen er offensichtlich nicht gehörte – nun „lieber" gehorcht.[336]

Es gibt jedoch auch noch weitere Darstellungen dieses Morgens des 12. April aus der Hand Pfurtschellers, aus denen sich ein anderes Bild ergibt. Im seinem bereits zitierten „Concept" zu den Ereignissen der Apriltage vermittelt Pfurtscheller mit den Worten „die Feinde verfolgten uns bis am Fuß des Iselberges wo man sich sammelte"[337] den Eindruck, er wäre am ersten, erfolglosen Angriffsversuch auf Wilten beteiligt gewesen. Dieses Bild ergibt sich auch aus einem der Berichte Pfurtschellers an Joseph Rapp.[338] Dieser entschied sich dann in seinem Werk „Tirol im Jahre 1809" jedoch für die Variante, dass Pfurtscheller am Bergisel zurückblieb während sich einige „seiner" Stubaier am Vorstoß nach Wilten beteiligten:

> „Am hitzigsten benahmen sich die Stubaier und Ellbögener, erstere gegen den Rath ihres Hauptmannes Pfurtscheller, der sogar zurückblieb, letztere ihren Anführer Schandl und den Wagehals Patsch von Wilten an der Spitze."[339]

3.3.5.2. Ausschreitungen und Plünderungen in Innsbruck

Nachdem die bayerischen Truppen die Waffen gestreckt hatten, drängten die rund um die Stadt zusammengekommenen Tiroler Aufgebote, aber auch an den vorangegangenen Kämpfen nicht beteiligte Menschen aus der näheren Umgebung, in die Stadt. Das Fehlen obrigkeitlicher Kontrolle und die unübersichtliche Situation infolge der Kämpfe führte dort nun zu chaotischen Szenen. Es kam zu einer Reihe von Plünderungen und Ausschreitungen gegen Geschäfte und Bürgerhäuser bezie-

---

336 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

337 „Concept" Pfurtschellers zu Kämpfen 11.–13. April 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 82.

338 „Nachdiesen zogen wir, wir wurden bis Stidlwirth und am Fuß des Ferrarihof verfolgt, ins Holz am Bergisel zurück", heißt es hier. (Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8.)

339 Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 103.

hungsweise -wohnungen. Andreas Alois Dipauli[340] und Anton Knoflach[341] schildern in ihren Tagebüchern aus dem Jahre 1809 die Ausschreitungen des 12. April, Dipauli besonders ausführlich.[342] Verharmlosend wirken demgegenüber die rund hundert Jahre jüngeren Ausführungen Josef Hirns: Seitens „der Bauern" sei es kaum zu nennenswerten Übergriffen gegen die Innsbrucker Bürgerschaft gekommen. Man hätte es lediglich für recht und billig befunden, dass die „Befreiten", die Innsbrucker, nun für die Verpflegung der „Befreier", die Aufgebote aus den Landgemeinden, aufkommen sollten, habe sich nach Erhalt derselben jedoch mit einem „Vergeltsgott" verabschiedet. Zu gröberen Ausschreitungen sei es nur in den Häusern des Bürgermeisters Kasimir Schumacher und des Alois Niederkircher – Wirt zum Goldenen Adler – gekommen. Letzterem habe man es nicht verzeihen können, „dass er zu zweien seiner Kinder den König zur Patenschaft gebeten hatte".[343] Es sei vor allem das „rauflustige

340 Andreas Alois Dipauli [auch: Di Pauli] (1761–1839) war 1809 als Appellationsgerichtsrat in Innsbruck tätig. Dipaulis Aufzeichnungen wurden 2008 von Wolfgang Meighörner ediert. (Wolfgang Meighörner, Das Tagebuch des Appellationsrates Andreas Alois Baron Di Pauli von Treuheim, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* 1 (2008), S. 204–329.) Es handelt sich dabei, so analysiert Martin Schennach, um Gedächtnisstützen für Dipaulis 1810 verfassten Erlebnisbericht „Meine Lage im Jahr 1809 mit einem Anhange vom Jahr 1810". (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 76.)

341 Anton Knoflach (1783–1842) war 1809 Rechtspraktikant in Innsbruck und als Hauslehrer bei Familie Dipauli beschäftigt. Seine Tagebuchaufzeichnungen wurden 1909 von Franz Schumacher ediert. (Franz Schumacher (Hg.), Anton Knoflach's Tagebuch über die Ereignisse in Innsbruck im Jahre Neun (Anno Neun 13), Innsbruck 1909.)

342 Vgl. Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 8–10; sowie: Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 219–226. – Auch die Wohnung Dipaulis wurde heimgesucht. Nur als Beispiel sei hier eine kurze Passage aus dem Tagebuch Dipaulis zitiert: „[…] Die Kerls fielen aber über meinen gedeckten Tisch her u. nahmen Zinnteller, silberne Löffel, die Weinflasche weg. Meine Magd Elisabet Käsbacherin räumte mit den Kerls ab, u. rettete so einen Theil des Silbers. Sie wollte einem den silbernen Schöpflöffel aus der Hand winden, erhielt aber einen Schlagringstreich, daß sie zu Boden fiel, und ihr Gesicht ganz mit Blut durchflossen wurde. […]" (Vgl. Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 222.) Auch andere Bürgerwohnungen, Dipauli führt mehrere Namen (Welden, Inama, Zehentmair, Wild, Finster) an, seien überfallen und geplündert worden. (Vgl. ebd., S. 224.)

343 J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 316; sowie viel früher und ausführlicher: Blaas, Josef Daney, 2005, S. 90. – „Der hohe symbolische Wert, den die Patenschaft in der bäuerlichen Volkskultur einnahm, stigmatisierte einen Bürger wie Niederkircher augenblicklich, und zwar mehr als andere Formen, ungleich massiverer Zusammenarbeit mit Bayern", so schreibt Hans Heiss. (Vgl. Hans Heiss, Differenzen zwischen Stadt und Land in Tirol 1809, in: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809' zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 153–174, hier: S. 172.) Im Gegensatz dazu finden sich trotz der ebenfalls königlichen Patenschaft für dessen im Jahr zuvor geborene Zwillinge keinerlei Hinweise auf ähnliche Anfeindungen gegen den Fulpmer Georg Jenewein. – Vgl. dazu die Darstellung des Besuches des bayerischen Königs in Fulpmes im Jahre 1808 durch die Innsbrucker Zeitung in Kap. 3.3.3.1.

Volk der ‚Kotlackler'" aus den Vorstädten von Innsbruck gewesen, das in räuberischer Absicht die Gassen durchstreifte. Mit der Aufstellung von Wachposten hätten „die Bauern" hier jedoch das schlimmste verhindert, so Hirn.[344]

Dass jedoch auch die Stubaier Mannschaft infolge des Sieges über die bayerischen Truppen keineswegs durch außerordentliche Disziplin auffiel, wird aus den Berichten Pfurtschellers mehrfach ersichtlich.[345] Die ausgezogenen Landstürmer folgten über weite Strecken ihrer eigenen Logik und nicht den Anordnungen ihrer Anführer. Auch beim erwähnten ersten Angriffsversuch am Morgen des 12. April hatten sich ja bereits einige Stubaier dem „Rat" Pfurtschellers widersetzt. Als es nun später darum ging heimzukehren, wird die schwache Position Pfurtschellers als Kommandant noch einmal sichtbar. Nachdem er mit den zweien noch bei ihm verbliebenen Stubaier Landesverteidigern einen Sammelpunkt an der Wiltener Pfarrkirche vereinbart hatte, sei er in die Stadt gegangen, um „seine" Mannschaft zu suchen:[346]

> „Ich gieng in alle nähere Wirthshäuser – und ersuchte[!] Jung u. Alte zur Haimkehr! (weil im Rausch gerne fatale Geschichten sich ergeben) etwa um 1 Uhr N.M. kam ich Samt einen guten Theil auf den Sammelplatz nach Wilten;"[347]

Wenig später, in einem Schreiben an Gerichtsanwalt Elias Domanig vom 18. Mai 1809, zeigt sich Pfurtscheller aufgrund seiner in den ersten beiden Monaten der Erhebung, April und Mai, gesammelten Erfahrungen als Kritiker des Landsturmes. Die militärische Effizienz leide erheblich unter dem Mangel an Disziplin und Organisation:

---

344 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 316.

345 Joseph Rapp findet klare Worte für den Mangel an Disziplin und Organisation auf der Seite der Tiroler Aufgebote: „Hatten auch die Streiter aus dem Thale Stubai den Michael Pfurtscheller, jene von Ellbögen, Patsch etc. den Schandl und die von Axams und dortiger Gegend den Bucher zu Anführern; so war doch von einer Unterredung, Disziplin und Folgsamkeit keine Rede." (Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 102.) Auch Martin Schennach geht auf die Unorganisiertheit der Tiroler Aufgebote in den Apriltagen ein. Das eigenmächtige Sich-Entfernen von „der Truppe" kam ebenso ebenso häufig vor wie Räubereien und Plünderungen. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 120 f., S. 445–451 u. S. 472–483.)

346 Auch in einem anderen Bericht Pfurtschellers an Joseph Rapp scheint durch, dass das Vertrauen in die Disziplin der Landesverteidiger, und nicht zuletzt in die der eigenen Mannschaft nicht besonders groß war. Als Anführer sei er, Pfurtscheller, bestrebt gewesen, die Ordnung aufrechtzuerhalten: „Hernach ging [ich] in der Absicht in die Stadt – um meine Gem Leute [Gemeindeleute] zusammeln, um Excesse zu vermeiden […]". (Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.)

347 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

„Zugleich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich vom Landsturm keine gutte Früchte erwarte, wenn nicht bessere Ordnung eingeführt wird. Die mit Stutzengewehre, jene mit Musquetten samt Bajonets, und jene mit andere Mordgewehre (keine Hirten Stecken) müsten abgesondert stehen, um die Leute Gemeinden oder Compagnien weiß zu erhalten, müßten die Lebensmittel auf Wägen nachgeliefert werden, um das auseinanderschleichen zu heben; Das übermässige Sauffen sollte vermieden und das Schümpfen ausschmähen und Comandiern des nächsten besten Bauern Knechtes müste ganz unterbleiben, so auch das wilkihrliche Schiessen aufhören, und dagegen Einsichtsvolle Männer zu Anführern bestellet [werden.]“[348]

Von den erwähnten Plünderungen und Ausschreitungen am stärksten betroffen waren die jüdischen Haushalte Innsbrucks. Einblick in die Ereignisse gibt ein Schreiben des jüdischen Handelsmannes Abraham Dannhauser an das Generalkommissariat des Innkreises vom 4. Dezember 1810, in dem Dannhauser um Erlass von Abgaben für die Jahre 1809 und 1810 bittet:[349]

„[Er wurde] von dem fürgewesenen Bauernaufstand, wie der ganzen hiesigen Stadt bekannt, so äußerst übel behandelt, an allen seinen Waaren, an allen Mobilien, Geräthschaften, und Kleidern nicht nur haarklein beraubet, und ausgeplündert, sondern alle Thüren und Kästen

348 Michael Pfurtscheller an Elias Domanig, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 36.

349 Der Tod des jüdischen Handelsmannes Abraham Dannhauser infolge von Misshandlungen durch Aufständische erscheint, wie bereits Martin Schennach in seinem Werk analysiert hat (Schennach, Revolte, 2009, S. 478 und 483.), fragwürdig, starb Dannhauser doch erst am 22. Juli 1819. (Vgl. Martin Achrainer/Michael Guggenberger, Alphabetisches Verzeichnis der jüdischen Beerdigungen in Innsbruck 1790–2002, in: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck, hg. v. Thomas Albrich, Innsbruck–Wien 2010, S. 175–203, hier: S. 179.) Vor dem Hintergrund der Datensammlung Achrainers und Guggenbergers erscheint jedoch auch die von Martin Schennach geäußerte Vermutung, Dannhauser könnte mit dem jüdischen Handelsmann Jakob Bernheimer verwechselt worden sein, als unhaltbar. Letzterer ist nämlich nicht, wie Schennach schreibt, „einige Tage nach den Ausschreitungen verstorben“ (Schennach, Revolte, 2009, S. 478, Anm. 174.), sondern wohl schon am 1. Februar 1809 (Vgl. Aufforderung an die Gläubiger Jakob Bernheimers, 24. März 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 27, 3. April 1809; sowie: Achrainer/Guggenberger, Jüdische Beerdigungen, 2010, S. 178.), also vor den Ausschreitungen im Zuge des Tiroler Aufstandes. Aus den Forschungen Martin Achrainers geht hervor, dass es wohl wirklich die Spätfolgen der Misshandlungen im April 1809 waren, an denen Abraham Dannhauser zehn Jahre später starb. Achrainer bezieht sich in diesem Punkt auf die Aufzeichnungen des Enkels Abraham Dannhausers, Wilhelm Dannhauser (1839–1925), Handelsmann und Innsbrucker Gemeinderat von 1872 bis 1896. (Vgl. Martin Achrainer, Gemeinderat Wilhelm Dannhauser. Selbstbewusstes Judentum zwischen „deutscher Treue“ und politischem Antisemitismus, in: Von Salomon Sulzer bis „Bauer & Schwarz“. Jüdische Vorreiter der Moderne in Tirol und Vorarlberg, hg. v. Thomas Albrich, Innsbruck-Wien 2009, S. 225–264, hier: S. 226 f.)

> zerhacket, die Öfen, um hieraus das Eisen zu überkommen, ganz eingeschlagen, kurzum sein ganzes Haus sammt Zugebäude oder Laden so verwüstet worden wäre: wodurch er genöthiget war, sich samt seiner Familie in fremdes Quartier zu flüchten."[350]

Unter anderem diente der Vorwurf, Juden hätten unter bayerischer Regierung säkularisiertes Kirchengut ersteigert und entweiht, als Vorwand, diese besonders zu drangsalieren. Diese Legitimationsrhetorik fand auch Eingang in die – vor allem ältere – Historiographie. Martin Schennach schreibt es vor allem Joseph Rapp zu, diese Argumentation in der Geschichtsschreibung zu 1809 eingeführt zu haben. In seinem Werk „Tirol im Jahre 1809" tendiere dieser stark dazu, „die Juden selbst für die ihnen im April 1809 widerfahrene Unbill verantwortlich zu machen".[351]

„Allerdings gab es mit Michael Pfurtscheller eine Gegenstimme, […] die die gegen die Juden erhobenen Vorwürfe als Lügen bezeichnete", schreibt Martin Schennach,[352] und bedient sich als erster und einziger Vertreter der jüngeren Geschichtsschreibung zu 1809 der Berichte Michael Pfurtschellers an Joseph Rapp.[353] Tatsächlich zeigt Michael Pfurtscheller in seinen Berichten zu den Ereignissen des 12. April sehr deutlich seine Missbilligung der Ausschreitungen und Plünderungen bei den Juden. Ja, er sei sogar „erschrocken", als er von diesen Geschehnissen erfuhr.[354] Wie später Josef Hirn, so betont jedoch auch Pfurtscheller die führende Rolle der (vor-)städtischen Unterschichten bei den Ausschreitungen dieses Tages:

> „Die Ausplünderung der Juden zu Innsbruck – hat die Hefe des bösen Volkes von der Kotlake in Innsbruk am 12 April veranlasst, diese reizten das Landvolk – unter den Vorgeben – die Juden haben Kirchensachen kauft u. misbraucht – (sie häten Ciborien […] als Nachtgeschür gebraucht, was Lüge war) als die Balken oder Thüren aufgesprengt wahren, so hatte diese heillose Gesindel am meisten geraubt, zudem manche Bürgerhäuser aus Persöhnlichkeiten u. Raubgierde bedrohet: welche Ehrlich Denkende Bauern Schirmten."[355]

---

350 Abraham Dannhauser an Generalkommissariat des Innkreises, 4. Dezember 1810, zitiert nach: Martin Achrainer, Gemeinderat Wilhelm Dannhauser, 2009, S. 226. – Dannhauser spricht in diesem Schreiben offensichtlich von sich selbst in der dritten Person.

351 Schennach, Revolte, 2009, S. 481.

352 Ebd., S. 483.

353 Ebd., S. 476–483.

354 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

355 Ebd.

Pfurtscheller sah in der Plünderung der Juden nicht nur ein moralisches Problem. Er war sich außerdem des negativen Einflusses, den die Berichte von den Plünderungen auf die Rezeption der Tiroler Erhebung haben würden, bewusst.[356] In seinem Nachlass findet sich ein Brief an einen nicht näher definierten, wohl aber als Historiograph tätigen „Hr. Professor"[357] vom 25. August 1833, in dem Pfurtscheller diesen ausdrücklich darum ersucht, die Rolle der Bauern bei den unerfreulichen Vorfällen jenes Tages zu relativieren:

> „Noch finde nachzutragen, daß ich im Kloster zu Wilten – von einem Priester eine Perspektiv lehnte um nach allen richtungen auszugucken, während diesen kurzen Zeitraum, war die unvermuthete Plünderung der Juden am 12 April 1809 schon vorüber, dieser Flecken in unsern Aufstand, ist lediglich dem Gesindel in der Kotlacke bej Innsbruck zuzuschrieben, der Bauer hätte, ohne aufreitzung gar nicht daran gedacht, also belieben Sie lestern Stand deshalb zu entschuldigen! Unter 12 Aposteln gab es auch einen Judas!"[358]

Eine ganz ähnliche Strategie verfolgt Pfurtscheller auch noch vier Jahre später in seinem nun bereits schon mehrfach zitierten Schreiben an die Gebrüder Carnelli aus dem Jahr 1837. Im Schlussabsatz offenbart er den Adressaten den wohl eigentlichen Grund seines Schreibens. Er ersucht sie um Ausstellung eines Zeugnisses über sein vorbildhaftes Verhalten während der chaotischen Szenen in Innsbruck 28 Jahre zuvor:

> „Inzwischen bitte ich Sie meine Herren, ein Zeugnis der Art ausstellen zu wollen, daß ich mit meinen Stubaier durch Mannszucht zur in Zaum Haltung – des übelgesinnten

356 Auch Martin Schennach betont die negativen Folgen von derartigen Vorfällen für die Außenwahrnehmung der Erhebung der Tiroler. Diese seien in der Folge vielfach als „Räuberbande" oder „Räuberhorde" bezeichnet worden. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 474.)

357 Ob es sich beim Adressaten um Joseph Rapp handelte, ist unklar. Die datierbaren Schreiben Pfurtschellers in der Materialiensammlung des Geschichtsschreibers im TLA entstanden erst einige Jahre später, das erste im Jahr 1837. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.) Außerdem bezieht sich Pfurtscheller im Schreiben an „Hr. Professor" auf offenbar bereits fertiggestellte Textstellen, die Pfurtscheller hier mit Änderungsvorschlägen kommentiert: „Ich suchte und fande nicht richtig, daß der Freiwillige Zug auf daß Mittelgebirge ober den Dorfe Hötting bei Ihnen auf den 30 Oktober 1809 vorgemerkt, es war wirklich der 25te Oktober […] den 30ten belieben Sie zu aendern!!" (Pfurtscheller an „Hr. Professor", 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.) Martin Schennach zufolge begann Rapp jedoch erst „Mitte der dreißiger Jahre" mit den Vorarbeiten zu seinem 1809-Werk. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 29 f.) – Es handelt sich bei diesem Schreiben wiederum, ebenso wie beim bereits erwähnten, an die Gebrüder Carnelli adressierten Schreiben, entweder um das niemals abgeschickte oder zurückgesandte Original oder aber um einen Entwurf.

358 Pfurtscheller an „Hr. Professor", 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.

> Kotlackler Völklein wesentlich beigetragen habe: u. richten Sie dieses von mir nachträglich gewunschene Zeugnis so ein, daß es von mehrere Bürger mitunterzeichnete werden kann! (wozu ich schon vorläuffige Zusage habe) Ersuchen Sie den Hrn. Stadtbaumeister Hutter[359] aldort! Welcher mich eben seit den Jahr 1809 persohnlich kennt, um Auskunft."[360]

In zweifacher Weise distanziert sich Pfurtscheller also von den Geschehnissen in der Stadt. Er sei erstens zur fraglichen Zeit gar nicht in der Stadt gewesen, konnte also auch gar nichts gegen die Ausschreitungen und Plünderungen unternehmen. Diesen Umstand betont er auch gegenüber Joseph Rapp.[361] In seinem Schreiben an die Gebrüder Carnelli aus dem Jahre 1837 macht Pfurtscheller diesbezüglich allerdings andere Angaben. Er selbst sei zwar nicht in der Nähe gewesen und hätte daher persönlich auch nichts gegen die Ausschreitungen unternehmen können, er und der bereits erwähnte Axamer Wirt Georg Bucher hätten jedoch „Sicherheitswachen" aufgestellt, „um Angriffe und Mißhandlungen – zu verhüthen; was auch mit guten Erfolge geschah".[362] Die Aufstellung von Wachposten zur Verhinderung von Exzessen, von der Pfurtscheller hier berichtet, ist in verschiedenen Quellen, wie auch in der rezipierenden Literatur, ein wiederkehrendes Motiv, und wird auch von Martin Schennach aufgegriffen. Passeirer, Ötztaler, Landecker und Silzer seien in diesem Zusammenhang besonders positiv erwähnt worden.[363] Pfurtscheller selbst berichtet von dieser Begebenheit nur in diesem Schreiben an die Gebrüder Carnelli. Die zweite Argumentationslinie Michael Pfurtschellers ist eine, die Jahrzehnte später auch Josef

---

359 Gemeint ist hier wohl Josef Franz Huter (1777–1842). Dieser war 1809 Gemeindebeisitzer und von 1810 bis 1814 Gemeindevorsteher in Hötting. 1809 war er an den Kämpfen am 12. April in Innsbruck beteiligt und wurde außerdem mehrfach als Kurier ins kaiserliche Hoflager entsandt. 1819 übersiedelte er nach Innsbruck, wurde ein Jahr später Oberstadtbaumeister. Für seine Verdienste um die Landesverteidigung 1809 erhielt er 1828 die Kleine Goldene Ehrenmedaille. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 136 f.; sowie: Blaas, Josef Daney, 2005, S. 421; sowie: Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 63; sowie: Ferdinand von Scala, Josef Franz von Sales Huter. Stadtbaumeister in Innsbruck, ein vergessener Patriot aus den Franzosenzeiten, Innsbruck 1903.)

360 Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85.

361 „Während dieses unrühmlichen Ereigniß, war ich im Thurme zu Wilten – mit zwej andere Kriegskammeraden, um die Stellung von Freund und Feind zu beobachten […]" (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.)

362 Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85.

363 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 476 f. – Dies mag für den späteren Verlauf der Erhebung zutreffen. Am 12. April waren in erster Linie die Aufgebote aus der näheren Umgebung von Innsbruck in der Stadt aktiv. Eine Abteilung „Passeirer Bauern" überquerte den Brenner wohl erst später am Tag, wohl in Verfolgung der aus Süden anrückenden gegnerischen Verstärkungstruppen. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1648, Periode I, Nr. 27.)

Hirn in seinem Werk aufgreifen sollte: Es seien nicht die Bauern, sondern in erster Linie das „Gesindel von der Kotlacke“ an den Exzessen beteiligt gewesen.[364]

Michael Pfurtscheller übte also Kritik an der Plünderung jüdischer Haushalte infolge der Kämpfe in und um Innsbruck im April 1809. Ihn aufgrund dieser Äußerungen als unempfindlich gegen den Anfang des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten religiös-wirtschaftlichen Antijudaismus zu charakterisieren, wäre jedoch vorschnell. Um in dieser Hinsicht ein valides Urteil fällen können, ist die Quellenlage zu dieser Thematik mit Sicherheit zu dürftig. Außer seiner Verurteilung der Ausschreitungen im April 1809 gibt Pfurtscheller in den vorhandenen Quellen nur noch ein einziges Mal Einblick in seine Einstellung gegenüber Juden. In einer Nachbemerkung zu einem Schreiben an Joseph Rapp lassen sich ökonomisch begründete Ressentiments gegenüber Juden erahnen. Pfurtscheller beschwert sich über zu hohe Abgaben und Mauten, durch die „der kleine und Mittelstand“ beinahe erdrückt würde und schließt seine kurze Stellungnahme mit „Dazu ist Rothschild ein Hebräer König der Könige, welcher zu große Vortheile genüßt; Herr Gott Erleichtere u. erlöse uns von Juden“,[365] übt also Kritik an der Stellung des (jüdischen) Bankhauses Rothschild[366]. Doch auch diese Bemerkung reicht keinesfalls aus, ihren Schreiber als Antijudaisten oder gar Antisemiten zu brandmarken. Sie steht völlig isoliert da, steht weder mit dem Schreiben, dem sie als Nachsatz angefügt wurde, noch mit Pfurtschellers übrigem Schrifttum in einem Zusammenhang.

364 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 316. – Joseph Rapp berichtet, am folgenden Sonntag, den 16. April 1809, wären in den Kirchen von Innsbruck und in den Orten der Umgebung „die schärfsten Strafpredigten“ gehalten worden, um die Menschen dazu zu bewegen, die in der vergangenen Woche in Innsbruck von Juden und Bürgern geraubten Güter wieder zurückzubringen. „Fast alles“ sei dadurch in der Folge wiedergutgemacht worden. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 148.) Ob jedoch wirklich etwas zurückerstattet wurde, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr feststellen. In einer Anmerkung dazu erzählt Rapp folgende Anekdote: „Ein armer Schmied aus dem Thale Stubai trug schon folgenden Tages die schwere Eisenthüre zurück, welche er aus dem Judengewölbe im Engelhause mitgenommen hatte.“ (Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 194; sowie: [Joseph von Hormayr], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Bd. 1, Leipzig 1845[2], S. 273.) Für diese Anekdote fehlt jedoch jeglicher Nachweis. Sie ist wohl eher, wie auch Rapps Feststellung, „fast alles“ sei wiedergutgemacht worden, als legendenhafte Ausschmückung zu betrachten.

365 Nachbemerkung zu Begleitschreiben, beigelegt zu: Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10. – Es handelt sich hierbei um ein kleines Stück Papier, das Pfurtschellers „Begleitschreiben“ an Joseph Rapp beigelegt ist. Die Handschrift ist eindeutig als die Michael Pfurtschellers zu identifizieren.

366 Vgl. Fritz Backhaus, Rothschild, in: NDB, Bd. 22, Berlin 2005, S. 129–131.

3.3.5.3. Die Kapitulation Bissons

Die nun folgenden Ereignisse betreffend ergeben sich aus den verschiedenen Berichten Pfurtschellers abermals Widersprüche. Gemeinsam mit einem „guten Teil" der Stubaier Mannschaft sollte nun also – am frühen Nachmittag dieses 12. April 1809 – der Heimweg angetreten werden. Dann jedoch sei ein von Elias Domanig, Wirt in Schönberg und damaliger Gerichtskassier für das Stubai, geschickter Bote eingetroffen, mit der Nachricht, eine „Starke Collone Franzosen & Bayern" würde, vom Brenner her angerückt, in Steinach am Brenner „abkochen", also Rast machen, so Pfurtscheller.[367] Der erste kleine Widerspruch ergibt sich schon hinsichtlich Ort und Zeitpunkt des Empfanges der Nachricht. In zwei Berichten gibt Pfurtscheller an, der Bote Domanigs habe ihm die erwähnte Mitteilung um ein Uhr nachmittags beziehungsweise kurz danach in Wilten überbracht.[368] In einer dritten Darstellung hingegen führt er aus, man sei dem Boten auf dem Heimweg ins Stubaital gegen drei Uhr nachmittags begegnet.[369] Die Uneindeutigkeit der Erzählungen Pfurtschellers setzt sich fort. In einem Bericht für Joseph Rapp erklärt er, er habe nach Erhalt der Botschaft Domanigs beschlossen, nach Schönberg vorzurücken und sich eventuell – je nach Stärke des Gegners und Beschaffenheit des Terrains – auf ein Gefecht mit vorausziehenden Truppenteilen einzulassen. Er stellt sich also in dem Schreiben als Anführer mit starker Eigeninitiative dar:

> „Ohne die Kriegesgefährten in Kenntnis zu setzen, zog ich der Poststrasse nach bis Schönberg, (ich dachte Vorposten ziehen voraus – wenn der Punkt wo wir zusamm treffen für uns vortheilhaft ist können wir uns in ein Gefecht einlassen, wo nicht könten uns auch in die bekanten Wälder verberg.) Aber niemand begegnete uns[.]"[370]

In Schönberg habe es daraufhin um fünf Uhr nachmittags eine Unterredung mit Elias Domanig gegeben. Dieser sei „neugürig" gewesen, wie es den Stubaiern ergangen war. Domanig hätte jedoch keine Informationen über die nachrückenden gegnerischen Truppen gehabt und dazu geraten, vorerst heimzukehren. Er würde

367 Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85.

368 Vgl. ebd.; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

369 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachträgliche Bemerkungen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 5.

370 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

wieder aufbieten lassen, sollte sich etwas an der Situation verändern.[371] Weit weniger entschlussfreudig präsentiert sich Pfurtscheller im zweiten Bericht, in dem er angibt, die Nachricht vom Anrücken gegnerischer Verstärkung „nach Ein Uhr N.M.“ erhalten zu haben. Es handelt sich hier um das bereits mehrfach erwähnte Schreiben an die Gebrüder Carnelli. In der folgenden Passage erscheint Gerichtskassier Domanig als zentraler Entscheidungsträger auf der Seite der Stubaier. Nicht Domanig sei auf Pfurtscheller zugegangen, um sich zu erkundigen, Letzterer gibt nun an, den Gerichtskassier bewusst aufgesucht zu haben, um sich mit diesem hinsichtlich des weiteren Vorgehens zu beraten. Aus dem Rat Domanigs, sich vorerst zurückzuziehen, wird hier nun ein Wunsch:

> „Ich sammelte meine Leute hurtig u. zog Schönberg zu, um mich mit den damalig Kassier Domanig zu berathen – derselbe wünschte daß ich mit meiner schwachen Schaar (viele über Kreit und Galenhof [Gallhof – ein zur Gemeinde Telfes gehörender, einzelner Hof] einzeln haimgekehrt) zurückgehen möchte! Er wole uns schon wieder aufbiethen lassen!“[372]

Tatsächlich wurde dann gegen Mitternacht Alarm geschlagen.[373] Die gegnerischen Truppen hatten Schönberg nordwärts passiert. Wiederum unter Pfurtschellers Führung zog das Aufgebot aus Fulpmes nach Schönberg und weiter die Brennerstraße hinab, um deren Verfolgung aufzunehmen. Nach einer kurzen Unterredung mit Schup-

371 Vgl. ebd.

372 Pfurtscheller an Gebrüder Carnelli, 3. Juni 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 85. – Auch hier wird angesichts des eigenmächtigen Heimgehens einiger Landesverteidiger wiederum deutlich, wie niedrig der Organisierungsgrad der Aufgebote in diesen Tagen war. Die Vorstellung von militärischer Disziplin und Gehorsam gegenüber einem Anführer muss angesichts des offensichtlich über weite Strecken eigenmächtigen Handelns der Landesverteidiger relativiert werden.

373 Im Werk Joseph Rapps treten Michael Pfurtscheller und die Stubaier erst an diesem Punkt wieder in Erscheinung. Pfurtschellers Schilderungen vom Erhalt der alarmierenden Botschaft Domanigs und der folgenden Beratungen in Schönberg erwähnt Rapp nicht. Er spricht von einer aus Schönberg einlaufenden Nachricht eines unbekannten Schreibers, die im Laufe des Nachmittags und Abends des 12. April in Innsbruck die Runde machte. In seiner dem Manuskript seines Werkes in der Bibliothek des TLMF angeschlossenen Quellensammlung präsentiert Rapp das Original dieses Schreibens. Der Hinweis darauf, die anrückenden gegnerischen Truppen würden in Steinach „abkochen“ fehlt hier. Es handelt sich um einen Aufruf, Verteidigungsvorbereitungen zu treffen. Das Schreiben ist datiert mit „Schönberg am 12. April 1809 um ¾ auf 2 Uhr.“ (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1648, Periode I, Nr. 27.) Pfurtschellers Hinweis, es könnte sich beim Autor der Botschaft um Elias Domanig handeln, ignoriert Rapp. Außerdem, wie bereits angedeutet, lässt Rapp das Stubaier Aufgebot und Michael Pfurtscheller ohne weitere Umschweife heimkehren, eine neuerliche Alarmierung, und hier verwendet Rapp wieder die Informationen aus Pfurtschellers Bericht (Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.), erfolgt dann erst um Mitternacht.

fenwirt Johann Etschmann, der berichtete, Schüsse gehört zu haben, wurde weiter in Richtung Innsbruck vorgerückt. Außerhalb von Gärberbach, „am Monument“[374], holte man dann die gegnerische Nachhut, beziehungsweise die Versorgungskolonne, ein. Diese war jedoch in der Zwischenzeit bereits im Begriff vor den Aufgeboten aus dem Sellrain, aus Mutters und Natters die Waffen zu strecken. Die Stubaier kamen wohl gerade noch rechtzeitig, um so weit am Geschehen mitzuwirken, dass sie an der Beute beteiligt wurden. Sie konnten sich jedoch nur wenig prestigeträchtige Stücke sichern,[375] Joseph Rapp berichtet von einigen Regimentsschriften und Schuhen.[376]

Der Hauptteil der bayerisch-französischen Truppe war jedoch in der Zwischenzeit, zwischen fünf und sechs Uhr morgens, auf den Feldern um Wilten, südlich von Innsbruck in Stellung gegangen, berichtet Dipauli in seinen Tagebuchaufzeichnungen.[377] Er schätzt die Stärke der Truppe auf 4600 Mann, Pfurtscheller hingegen spricht in seinen Berichten von 4000 – zwei Drittel Franzosen, ein Drittel Bayern.[378] Nach der Gefangennahme der Nachhut seien die Stubaier, so Pfurtscheller, mit Fahne und Musik auf den Bergisel vorgerückt, und auch die anderen Anhöhen rund um die

374 Das Denkmal an der heutigen Abzweigung der Brennerbundesstraße nach Natters und Mutters wurde im Jahre 1768 zur Erinnerung an das Zusammentreffen der Braut Erzherzog Leopolds, Maria Ludovica von Spanien, und Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1765 auf Initiative des Landeshauptmanns Paris Caspar Dominikus Graf von Wolkenstein-Trostburg (1696–1774) errichtet und bis zum heutigen Tag zweimal (1963 und 2005) versetzt. (Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.), Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol (Dehio-Handbuch Tirol), Wien 1980, S. 550; sowie: Werner Jud, Natters. Kaiserdenkmal, in: Kulturberichte aus Tirol 2007. 60. Denkmalbericht – Jahresbericht 2006, hg. v. Amt der Tiroler Landesregierung-Kulturabteilung, Innsbruck 2007, S. 124; sowie: Ladurner, Landeshauptleute, 1865, S. 39; sowie: Von Schlachta, Das Amt des Landeshauptmanns, 2009, S. 350 f.)

375 Vgl. Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10; sowie: Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 6 f. [vgl. Anm. 6]. – Pfurtscheller berichtet in den verschiedenen Berichten von einigen Marschrouten und anderen Schriftstücken (einige davon stellte er auch Joseph Rapp zur Verfügung), Schuhen, türkischen Musikstücken und Lagerfahnen eines berittenen Jägerregiments. Die ebenfalls vom aufgebrachten Tross transportierte Munition wurde wohl verteilt, die „nicht starcke Kasse“ nahm Joseph Tanzer aus Mutters an sich, so Pfurtscheller.

376 Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 123.

377 Vgl. Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 226.

378 Vgl. ebd., sowie: Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8.

Stadt wurden von Tiroler Aufgeboten besetzt.[379] Der bereits erwähnte Anführer des Wiltener Aufgebotes, Joseph Patsch, erzählt in seinem Bericht von der Ankunft der Stubaier am Bergisel und bestätigt Pfurtschellers Schilderung:

> „Auf einmal tönte vom Isel hernieder eine türkische Musik, ‚das sind die Stubayer‘, hieß es freudvoll und alles strömte ihnen in Unordnung entgegen; sie zogen nach den Höfen am Bergfuße, bunt gemischt aus Schützen vieler Gemeinden, während auch beim Bierstindl sich immer eine größere Maße Landvolk sammelte.“[380]

Angesichts der Übermacht der Tiroler Aufgebote rings um die Stadt und der Nachricht, dass die in Innsbruck stationierten bayerischen Truppen am Vortag ihre Waffen gestreckt hatten, zog es General Bisson[381], der Kommandant der eben in Wilten eingerückten Abteilungen, vor, zu kapitulieren.[382] Noch vor Abschluss der Kapitulation, laut Joseph Rapp fand die Unterzeichnung um acht Uhr fünfzehn statt,[383] hätten einzelne Tiroler Aufgebote bereits gegnerische Truppenteile zur Aufgabe überredet beziehungsweise genötigt. Pfurtscheller erwähnt in diesem Zusammenhang das Haller Aufgebot, welches die französische Kavallerie zum Absitzen gezwungen habe.[384] Auch die Stubaier trugen jedoch, so berichtet Pfurtscheller weiter, das ihre zur Gefangennahme der gegnerischen Truppen bei. Ein Teil der Mannschaft sei durch den Hohlweg von der Anhöhe des Bergisels in die Felder von Wilten vorgerückt und

379 Vgl. ebd.

380 „Beyträge zur Geschichte des Tiroler=Krieges im Jahre 1809, von Joseph Patsch“, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 7, S. 30 f.

381 Pierre Francois Comte de Bisson (1767–1811) war im Laufe der Koalitionskriege schon an den verschiedensten Kriegsschauplätzen in Europa im Einsatz gewesen. Im April 1809 sollte er gewissermaßen im Durchmarsch von Norditalien nach Bayern die Unruhen in Tirol unterbinden. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 406.)

382 Eine ausführliche Darstellung des Hergangs der Kapitulation findet sich sowohl im Werk Josef Hirns als auch in dem Joseph Rapps. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 326–328; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 124–128.) – Pfurtscheller selbst schreibt in seinem Bericht an das Landgericht Matrei aus dem Jahr 1819 nicht zuletzt dem selbstbewussten Aufmarsch seiner Mannschaft am Bergisel eine psychologische Wirkung auf die gegnerischen Truppen in der Ebene zu: „Als die in Schlachtordnung zu Wilten aufgestellten Feinde – statt ihren Nachtrapp am Iselberge – die Stubajer Bauern mit fliegenden Fahn u. klingenden Spiele kommen sahen, sodann wurde die in der Geschichte berühmte Capitulazion mit Titl. Hrn. Major Teimer sichtbar beschleuniget[.]“ (Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.)

383 Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 128.

384 Joseph Rapp übernimmt diese Passage aus einem Bericht Pfurtschellers nahezu wortwörtlich. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 129 f; und: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.)

habe sieben Pferde erbeutet. Er jedoch sei mit dem größeren Teil seiner Mannschaft entlang der Straße vorgedrungen und habe zwei französische Lagerfahnen erbeutet, ehe man dann in der Ebene Teile der gegnerischen Infanterie kampflos gefangen nehmen konnte. Ohne größere Kampfhandlungen konnten somit die rund 4000 französisch-bayerischen Truppen unter General Bisson entwaffnet werden.[385]

Die nun folgenden Szenen ähnelten denen des Vortages. Viele „Bauern" hielten sich nicht an militärische Konventionen, so heißt es in verschiedenen Berichten. Diesmal standen hauptsächlich Ausrüstung und Pferde der gegnerischen Soldaten im Fokus des Interesses der Tiroler Plünderer. Die Darstellungen Dipaulis und Pfurtschellers ähneln sich in diesem Punkt.[386] Während Pfurtscheller einen auf dem Weg nach Wilten gefangen genommenen piemontesischen Offizier noch mit den Worten „Non avete di temere niente, noi Tirolesi siamo Christiani"[387] zu beruhigen versucht habe, zeigte sich bald darauf, dass die Sorgen des Offiziers wohl doch nicht ganz unangebracht gewesen waren. Denn obwohl in Paragraph 4 der am Vormittag abgeschlossenen Kapitulation vereinbart worden war, dass den Offizieren „Bagage und Pferde und Seitengewehre freigelassen und als ihr Eigenthum respektiert" werden sollten,[388] wurde rücksichtslos geplündert und die Gegner aller Habseligkeiten beraubt,[389] so Pfurtscheller. „Das Landvolk" hätte von den Kapitulationsvereinbarungen gar nichts gewusst, berichtet er weiter.[390] Martin Schennach zufolge war es jedoch wohl unerheblich, ob die Kapitulationsvereinbarungen nun bekannt waren oder nicht. Grundsätzlich sei „die Bereitschaft, […] von ihrem Plünderungsrecht Abstand zu nehmen" auf der Seite der Aufständischen recht „gering ausgeprägt" ge-

385 Vgl. Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8; sowie: Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9; sowie: Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49; sowie: Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. (als Nr. 78 auch abschriftlich ebenda).

386 Vgl. Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 228–232.

387 Übersetzung MS: „Ihr habt nichts zu befürchten, wir Tiroler sind Christen!" (Vgl. Pfurtscheller an Rapp, 29. Juli 1839, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 2.)

388 Kapitulationsvereinbarung zwischen Teimer und Bisson, Innsbruck, 13. April 1809, zit. nach: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 128.

389 Martin Schennach zitiert Akten aus dem Bayerischen Staatsarchiv, in denen „156 im April 1809 in Innsbruck gefangen genommene Offiziere und Unteroffiziere einen Gesamtschaden von ca. 126.000 Gulden geltend machen, den sie durch Plünderungen der Tiroler erlitten hätten". (Schennach, Revolte, 2009, S. 475.)

390 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

wesen.[391] „Toll und wüst“ sei es zugegangen, berichtet Pfurtscheller an Joseph Rapp und ergänzt die folgende Anekdote, die Einblick in die chaotische Szenerie gibt:

> „Mir begegnete ein Franz. Offizier welchem schon sein Degen entrissen war, hatte aber noch sein Dienstschild um den Hals – ich Redete ihn in seiner Muttersprache also an[392] Herr wartten Sie – geben Sie mir Ihren Dienstschild – er stand still – hatte den Ersten Knopf gelöst – als derselbe auf den zweiten griff – fuhr mir ein unbekannter Bauer von hinten über die Schulter u. entriß mir gewaltsam u. blitzschnell dieses Zeich. Mein Nachruf Halt Landsmann, wirkte nicht auf das Raubsüchtige Gemüth dieses Oberinnthalers[393]: Es ging toll und wüst zu – während dieses Getümmel kam ein zweiter Offizier beide bathen mich – ich möchte selbe in die Stadt begleitten; was ich ihnen zusagte.“ [394]

Die beiden Offiziere und Mitglieder des 3. Infanterieregiments wurden nun von einem Teil des Stubaier Aufgebotes in die Stadt eskortiert, um sie zu Sammelplätzen für Gefangene zu bringen. Für die gefangenen Offiziere sei ein Sammelplatz beim Stamserwirt in Hötting[395] eingerichtet gewesen, so Pfurtscheller. Auf dem Weg dorthin spielten sich wiederum chaotische und dramatische Szenen ab.[396] Man sei mehrfach von bewaffneten „Hauffen“ bedroht worden, einige „schlecht bewaffnete Bauern von Arzl“ hätten den Stubaiern „Mistgabel + etc. auf die Brust“ gesetzt. Als Pfurtscheller diese jedoch angeschrien habe, er sei auch Tiroler, die Soldaten seine Gefangenen, habe man sie weiterziehen lassen. Die Erleichterung der beiden französischen Offiziere sei jedenfalls groß gewesen, als der Sammelplatz in Hötting erreicht war, berichtet Pfurtscheller. Sie „betheuerten in gegenwart ihrer Collegen – dieser Edle Mann hatte uns daß Leben gerettet“, erzählt er weiter und ergänzt noch eine weitere Anekdote, die wohl seine Milde gegenüber den Gefangenen nochmals verdeutlichen

391 Schennach, Revolte, 2009, S. 164.

392 Darüber, wie Pfurtscheller seine Sprachkenntnisse in Italienisch und Französisch erworben hatte, finden sich keine konkreten Hinweise in den Quellen. Auf seine Bildung wurde bereits näher eingegangen. (Vgl. Anm. 387; sowie: Kap. 2.2. u. 2.3.)

393 Natürlich ist hier fraglich, wie Pfurtscheller diesen Mann als Oberinntaler identifiziert haben will. Denkbar ist, dass Pfurtscheller eventuell vorhandene Ressentiments aufgegriffen hat. Martin Schennach zitiert die Zeilen eines Volksliedes in dem es beispielsweise heißt: „Die Oberländer Schützen seind lauter Wildleut; Sie haben nur zum Spreizen und Beutmachen Schneid […]“. (Schennach, Revolte, 2009, S. 474, Anm. 146).

394 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

395 Das Gebäude des „Stamserwirt“ hat heute die Adresse Höttinger Gasse 45. (Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.), Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol (Dehio-Handbuch Tirol), Wien 1980, S. 38.)

396 Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 70–72.

soll. Die Offiziere hätten ihn gebeten, ihnen „Hauben“ zu besorgen, da sie ihre Kopfbedeckungen verloren hatten. Da jedoch die Läden alle geschlossen waren, habe er diesem Wunsch nicht nachkommen können.[397]

Will man den Ausführungen des Wilteners Joseph Patsch Glauben schenken, war Pfurtscheller wohl nicht der einzige Anführer, der sich für eine Beruhigung der Situation stark machte.[398] Er dürfte jedoch als einer der wenigen auch über einen schriftlichen Beweis für sein edles Verhalten an diesem Tag verfügt haben. Als Bestätigung seines persönlichen Einsatzes für die beiden gefangenen Offiziere ließ sich Pfurtscheller nämlich ein Zeugnis als Lebensretter ausstellen.[399] Der Großteil der Stubaier Mannschaft war währenddessen über Mittag im Gasthof „Weißes Kreuz“[400] in Innsbruck eingekehrt. Die von Martin Schennach als „erklecklich“[401] bezeichnete Zeche von 70 Gulden[402] wurde aus der Gemeindekasse beglichen, so Pfurtscheller in

397 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

398 Martin Schennach nimmt auf eine Aussage im Bericht Patschs an Joseph Rapp Bezug, wonach sich mehrere „Milizkommandanten“ um „die Hintanhaltung derartiger Übergriffe“ bemühten. (Schennach, Revolte, 2009, S. 523.)

399 Pfurtscheller bemerkt in seinem Bericht an Joseph Rapp, das fragliche Zeugnis habe er seinen Unterlagen beigelegt. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.) In der Materialiensammlung Rapp im TLA findet sich jedoch kein Hinweis auf ein solches Zeugnis Pfurtschellers. Auch in einem Schreiben Pfurtschellers an Rapp vom 11. April 1838 gibt Pfurtscheller an, neben weiteren Handschriften zu den Ereignissen des Jahres 1809, Rapp auch das Zeugnis zweier französischer Offiziere zu senden. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp, 11. April 1838, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 1.) In einem anderen Bericht Pfurtschellers für Joseph Rapp erwähnt Ersterer die Namen der beiden Offiziere, die ihm das Zeugnis ausgestellt haben sollen: „Dann in Wilten nahm ich zwej Hrn. Franz. Officier vom II. leicht. [leichten] Inf. Regim. [Infanterieregiment] Gefangen, welche mir Nahmens Duichange Hauptmann + Brèchèret Lieut. ein Zeugnis ausstellten – daß ich im Strudel ihnen daß Leben gerettet habe; ddo. Innsbruk 13 April.“ (Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.) Auch in der bereits mehrfach erwähnten Zusammenstellung der Urkunden und Zeugnisse Pfurtschellers wird das Zeugnis der beiden französischen Offiziere angeführt, das Original des Zeugnisses ist jedoch leider nicht mehr auffindbar. (Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 13, Eintrag zum 13. April 1809.)

400 Pfurtscheller kürzt das Wort „Kreuz“ hier mit einem „+“ ab. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.)

401 Schennach, Revolte, 2009, S. 466.

402 Eine von Michael Pfurtscheller wohl 1812 verfasste Zusammenstellung von „Viktualienpreisen“ für die Jahre 1809, 1810 und 1812 erleichtert die Einschätzung dieser Summe. So kostete ein 1 ½ Pfund schwerer Laib Brot im Aufstandsjahr 1809 6 Kreuzer, ein Zentner (100 Pfund) Rindfleisch 18 Gulden, eine Yhre (rund 78 Liter) Wein 20 Gulden und eine Yhre Branntwein 50 Gulden, so

einem seiner Berichte an Joseph Rapp.[403] An anderer Stelle berichtet er davon leicht abweichend, die Stubaier seien bereits um 12 Uhr mittags heimgezogen.[404] In beiden Berichten an Joseph Rapp bringt Pfurtscheller jedoch seine Skepsis hinsichtlich der Disziplin der Landesverteidiger zum Ausdruck. „Um Excessen von Betrunkenen auszuweichen“[405], sei er bestrebt gewesen, seine Mannschaft möglichst bald aus der Stadt zu führen.

124 Mann des Stubaier Aufgebotes blieben jedoch bis zum folgenden Tag zur Beobachtung in Innsbruck, so Pfurtscheller in seinem Bericht an das Landgericht Matrei. Ebendort berichtet er außerdem, dass sich am 15. April aufgrund der Nachricht, bayerische Truppen würden über Mittenwald vorrücken, noch einmal ein 306 Mann starkes Landsturmkontingent aus dem Stubaital auf den Weg dorthin machte. Es habe sich dann jedoch herausgestellt, dass es sich um eine Fehlmeldung gehandelt hatte, worauf die Stubaier in Zirl kehrtmachten.[406]

Schenkt man den erst 1830 zusammengestellten Standeslisten für diese beiden Tage Glauben, so war Pfurtscheller am 14. April nicht beteiligt, seine Berichte enden ja auch mit der Heimkehr ins Stubaital am Nachmittag des 13. April. In der Standesliste für die Ausrückung am 15. April jedoch wird er wiederum als Anführer der 70 ausgerückten Fulpmer angeführt.[407] Nähere Informationen zu den Ereignissen dieser beiden Tage finden sich in Pfurtschellers Berichten nicht. Keinen Aufschluss geben diese auch zu einem, angeblich vom 16. April 1809 datierenden, Schriftstück aus Pfurtschellers Hand, das in seinem Nachlass erhalten ist und demzufolge „die Stubajer alle nach Natters komen, und [jene,] die Geeisen [Steigeisen] haben[,] mit uns gleich vorrüken“ sollten. Es scheint keinerlei Reaktion auf diesen Aufruf gegeben zu haben. Unterzeichnet ist das Schreiben mit „Grander“. Das ist der Hausname Michael Pfurtschellers, den dieser zwar gelegentlich ergänzend zu seiner Unterschrift hinzufügte, den er jedoch in den übrigen erhaltenen Quellen nicht als alleinige Un-

---

Pfurtscheller. (Vgl. Viktualienpreise im Stubaital 1809/1810/1812, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 76.)

403 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9. – auch zitiert bei: Schennach, Revolte, 2009, S. 466 f.

404 Vgl. Pfurtscheller an Rapp zu den Ereignissen im April, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 8.

405 Ebd.

406 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

407 Vgl. Standeslisten Gericht Mieders zum 14. und 15. April 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 4 u. 7.

terschrift verwendete.[408] In seiner 1838 verfassten Darstellung der Kriegsereignisse der Jahre 1796 bis 1813 bemerkt Pfurtscheller jedenfalls, er habe „den anderen Tag" – gemeint ist wohl der 16. April[409] – gemeinsam mit den „zu Innsbruck anwesigen alten Landstände[n]" und „mehrern Bauern aus der Nachbarschaft" Chasteler in der Hofburg seine Aufwartung gemacht.[410] Die oben erwähnte, von Michael Pfurtscheller selbst angeblich am 16. April 1809 aus Natters abgeschickte Aufforderung erscheint vor diesem Hintergrund noch rätselhafter.

3.3.5.4. Pfurtscheller und die Organisierung der Landesverteidigung

Josef von Hormayr[411] übernahm nun nach dem Sieg der Tiroler als kaiserlicher Intendant die Zivilverwaltung im Land. Für die militärische Organisation des Landes stand ihm General Chasteler zur Seite. Die diversen unter der bayerischen Regierung umgestalteten Verwaltungsebenen blieben dabei bestehen, waren nun eben nicht mehr den Behörden in München unterstellt, sondern dem Intendanten.[412] „Neu" hingegen war die Wiedereinrichtung von sogenannten Schutzdeputationen, die, in ständisch-paritätischer Besetzung, mit der Organisierung der Landesverteidigung betraut wurden. In der Folge sollte, besonders für die weitere Entwicklung im Stubaital, die permanente Schutzdeputation in Innsbruck am meisten in Erscheinung treten.[413] Ihre Mitglieder

---

408 Vgl. Aufruf aus Natters ins Stubai, 16. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 7. Der Aufruf war wohl ursprünglich undatiert. Auf der Rückseite wurde (nachträglich?) mit Bleistift das Datum 16. April 1809 vermerkt, während die Vorderseite mit Tinte beschrieben ist. Auf die Korrektheit der Datierung sollte also nicht unbedingt vorbehaltlos vertraut werden.

409 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 340 f.

410 Vgl. ebd.; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 7 [vgl. Anm. 6]. – General Chasteler zog am Abend des 15. April in Innsbruck ein. (Vgl. *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 30, 21. April 1809.)

411 Josef Freiherr von Hormayr zu Hortenburg (1781–1848) bringt es als Hochbegabter schon 1797 zum Gerichtspraktikanten, zieht 1801 nach Wien und wird dort bereits 1808 zum Direktor des k.k. geheimen Staats-, Hof- und Hausarchivs ernannt. Er ist – wie bereits angedeutet – maßgeblich an der Vorbereitung der Tiroler Erhebung 1809 beteiligt und wird Mitte April als oberster österreichischer Zivilbeamter in Tirol eingesetzt. Bereits im Juli verlässt er wieder das Land. 1813 ist er in die Vorbereitungen einer neuerlichen Erhebung in Tirol – die „Alpenbundverschwörung" – verstrickt. Er wird daraufhin verhaftet und interniert. 1814 wird er zwar rehabilitiert und zum „Reichshistoriographen" ernannt, muss jedoch trotzdem bis 1817 im Exil bleiben. 1828 schlägt er in Bayern eine Beamtenkarriere ein, 1846 wird er Direktor des dortigen Staatsarchivs. Er hat mehrere historische Werke verfasst. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 420 f.)

412 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 380–382.

413 Die Kundmachungen General Chastelers in deutscher und italienischer Sprache, in denen die Einrichtung der Schutzdeputationen verfügt wird, sind in den gesammelten Unterlagen zu Joseph Rapps „Tirol im Jahre 1809" in der Bibliothek des TLMF enthalten. In der italienischen Version

waren Graf Joseph Ignaz Tannenberg[414], der Abt von Wilten, Markus Egle[415], der ehemalige ständische Generalreferent, Joseph Freiherr von Reinhart[416], Karl Freiherr von Aschauer-Lichtenthurn[417], der ehemalige Landschaftssekretär, Josef von Stadler[418], der ehemalige Richter des Hofgerichtes Stubai, Joseph von Stolz und der Wirt Rupert Wintersteller[419] aus Kirchdorf im Unterinntal. Unter Berufung auf ein Sitzungsprotokoll vom 20. April 1809 berichtet Hirn vom Verlauf eines der ersten Zusammentreffen dieses Gremiums. Joseph von Stolz habe in dieser Sitzung darauf hingewiesen, dass

werden auch die Mitglieder der Deputationen namentlich angeführt. Hier wird auch der ehemalige Richter des Hofgerichtes Stubai, Joseph von Stolz, als Mitglied der permantenten Schutzdeputation in Innsbruck genannt: „Giuseppe di Stolz, fu Giudice in Schönberg“ [Joseph von Stolz, ehemaliger Richter in Schönberg]; (Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1648, Periode I, Nr. 49 [Deutsch] und 50 [Italienisch]; – vgl. auch: Einrichtung der Schutzdeputationen, 18. April 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 31, 24. April 1809.)

414 Ignaz Graf Tannenberg (1743–1810) übernimmt nach einem rechtswissenschaftlichen Studium die Geschäfte der Adelsfamilie von Tannenberg. Er tritt in verschiedenen Quellen rund um die Ereignisse des Jahres 1809 mehrfach als adeliger Ständevertreter in Erscheinung – so eben auch in der erwähnten permanenten Schutzdeputation in Innsbruck. Der Hauptsitz der Familie, ein Palais in Schwaz, fällt im Mai 1809 dem Brand der Stadt zum Opfer. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 43, 1881, S. 55–57.)

415 Markus II. Egle (1736–1820) war von 1784 bis zu seinem Tod Abt des Prämonstratenserstiftes Wilten. Von Mitte April bis Mitte Mai 1809 ist er Mitglied der permanenten Schutzdeputation in Innsbruck, ab Ende August ist er als einziger Vertreter des Klerus bei Sitzungen der Hofer'schen Generaladministration dabei. Er ist es auch, der Andreas Hofer am 4. Oktober 1809 die vom Kaiser geschickte Ehrenkette umhängt. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 76 f.)

416 Joseph Freiherr Reinhart von Thurnfels und Ferklehen (1745–1821) machte als Beamter Karriere. Bereits 1805 ist er in die Organisation der Landesverteidigung involviert, 1809 ist er zunächst Mitglied der permanenten Schutzdeputation in Innsbruck, später wird er dann von Andreas Hofer zum Präsidenten der Generaladministration ernannt. Ende Oktober wird von Reinhart kurzzeitig in bayerische Geiselhaft genommen, dann zum Präsidenten der für die Versorgung der bayerischen Truppen verantwortlichen provisorischen Verwaltungskommission ernannt. Nach der Wiederaufnahme Tirols in den habsburgischen Kaiserstaat ist er Verordneter des Herren- und Ritterstandes bei der ständischen Aktivität. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 439 f.)

417 Karl Josef Anton Freiherr von Aschauer-Lichtenthurn (1751–1822) ist erst Mitglied der permanenten Schutzdeputation in Innsbruck, im August wird er dann von Andreas Hofer zum Mitglied seiner Generallandesadministration ernannt. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 186.)

418 Josef Anton von Stadler (1739–1815) war bis zur Aufhebung der Tiroler Landstände durch die bayerische Regierung 1808 Sekretär der landschaftlichen Aktivität. 1809 ist er zunächst Mitglied der permanenten Schutzdeputation in Innsbruck, dann Beirat der Hofer'schen Generaladministration. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 446.)

419 Rupert Wintersteller (1773–1832) ist Wirt in Kirchdorf. In der Vorbereitungsphase der Erhebung des Jahres 1809 ist er einer der ersten Eingeweihten. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 453 f.) – Herta Haisjackl hat sich in ihrer Diplomarbeit eingehend mit Wintersteller auseinandergesetzt: Herta Haisjackl, Landesschützenmajor Rupert Wintersteller: 1809 Distriktskommandant im Unterland, 1813 Geisel in Bayern; eine Spurensicherung, phil. Dipl., Innsbruck 2010.

er häufig verhindert sein werde, da er von Chasteler beauftragt sei, die Arbeiten zur Anlegung von Verschanzungen am Brenner zu beaufsichtigen. Als sein Stellvertreter sei aus diesem Grund Michael Pfurtscheller aus Fulpmes ernannt worden.[420]

Damit sind nun auch jene drei Akteure – die Schutzdeputation in Innsbruck, Joseph von Stolz und Michael Pfurtscheller – genannt, welche in den nächsten Monaten für die Organisation der Landesverteidigung beziehungsweise des Aufstandes gegen die bayerische Obrigkeit im Stubaital von zentraler Bedeutung sein sollten. Martin Schennachs Urteil, wonach für den April 1809 „nur im Inntal" besondere Anstalten der Schutzdeputation zu einer einheitlicheren Organisation von Landesverteidiger-Aufgeboten nachweisbar wären,[421] lässt sich in Anbetracht der Quellen in Pfurtschellers Nachlass auf das Stubaital ausweiten. Aus offensichtlichen Gründen – Joseph von Stolz und sein Stellvertreter Michael Pfurtscheller sind hier zu nennen – hatte die Region wohl nicht nur ein geografisch begründetes Naheverhältnis zur Schutzdeputation in Innsbruck.

Eine von ebendieser Innsbrucker Schutzdeputation erlassene Verfügung zur Neuordnung des Schützen- und Milizwesens findet sich abschriftlich auch im Nachlass Pfurtschellers. Es handelt sich dabei um eine Abschrift der Bestimmungen für das unter der bayerischen Regierung in dieser Ausdehnung eingerichtete Landgericht Innsbruck, angefertigt in Innsbruck am 25. April 1809.[422] Pfurtscheller wird durch das der Abschrift zugrundeliegende Schreiben der Schutzdeputation von offizieller Stelle mit Verteidigungsaufgaben betraut. Allerdings geht aus dem Schreiben nicht, wie Pfurtscheller selbst auf der Rückseite anmerkt, hervor, dass er für das Stubai „zum Schaarführer vorgeschlagen" worden sei. Pfurtscheller wird in dem Schriftstück lediglich zu einem von fünf „Schutzmännern" ernannt, die mit der Organisation der von der Schutzdeputation geforderten Freiwilligenkompanien im Stubai betraut waren.[423]

420 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 345–347.

421 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 426.

422 Aus den 35.549 „Köpfen" des Landgerichtes sollten zwei Miliz- beziehungsweise Schützenbataillone zu jeweils 876 Mann Freiwilligen zusammengestellt werden. Diese 1752 Mann sollten in zwölf Kompanien organisiert werden, wobei bei der Einteilung der Kompanien auf die vorbayerischen Verwaltungssprengel, namentlich die Gerichte Sonnenburg, Amras, Stubai, Axams, Wilten und Steinach, das Stadtgericht Innsbruck und das Marktgericht Matrei, zurückgegriffen wurde. (Vgl. Abschrift Bestimmungen Schutzdeputation für das LG Innsbruck, 25. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 11.)

423 Michael Pfurtscheller, Peter Hofer und Peter Volderauer aus Neustift, Joseph Lener aus Mieders und Franz Ralling aus Telfes waren im Stubaital als „Schutzmänner" für die Anwerbung der Freiwilligen sowie die Beschreibung und Einteilung der Mannschaft in Standeslisten zuständig. (Vgl. ebd.)

Bereits zwei Tage, nachdem die Abschrift in Innsbruck angefertigt worden war, begann der soeben zum Schutzmann ernannte Pfurtscheller mit der ihm aufgetragenen Arbeit. In seinem Nachlass findet sich ein von ihm selbst auf der Rückseite als „Schützen-Werbung“ titulierter Aufruf an die Fulpmer. „Auf Geheiß der Hohen Schutz Deputation zu Innsbruck“ sei im Stubai eine 120 Mann starke, freiwillige Landwehr- beziehungsweise Schützenkompanie zu bilden. Alle Interessierten sollten sich spätestens bis zum 29. April 1809 bei Ortsvorsteher Pfurtscheller melden:

> „Alle jene Bewohner dieser hiesigern Ehrsammen Gemeinden, welche aus Liebe für ihren besten Landes Vater, und Monarchen, und überhaubt für die allgemeine gute Sache gegen eine tägliche Löhnung von einem halben Gulden (guten Geldes) freywillig sich als mitglieder dieser zu errichtten Kompagnie, die am Tage des Ausmarsches in Innsbruck mit Pulver und Bley versehen werden wird, hervorthun und einschreiben lassen wohlen, werden hiemit aufgefordert, bis längstens übermorgen bey dem hiesigen Gemeinds Vorsteher MPF [als Einfügung: „Dem Michael Pfurtscheller“] hier über aufrichtig sich zu erklären, der auch im Stande sein wird wieder [weitere] Auskünfte, und noch umständlicheren Aufschluß auf Verlangen gewissenhaft mitzutheilen.“[424]

Allerdings scheinen diese Bemühungen Pfurtschellers nicht vom erwünschten Erfolg gekrönt gewesen zu sein. Es scheint, als hätte es an Freiwilligen für den sechswöchigen Grenzeinsatz, für den die Kompanien vorgesehen waren, gemangelt. Am 29. April erging neuerlich ein Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, in dem er verschiedene Argumente für eine freiwillige Meldung zur Landesverteidigung ins Treffen führt: Vor allem „Fulpmes als Fabbrik ort“ hätte besondere Ursache, die österreichische Krone der bayerischen vorzuziehen.[425] Weniger lokalspezifisch und recht profan, aber wohl nicht minder überzeugend waren die beiden anderen Argumente Pfurtschellers. Erstens komme die Gemeindevorstehung für die Verpflegung während der Ausrückung auf, und zweitens sei die Alternative das Ausrücken mit dem Landsturm, für das es keine Löhnung von 30 Kreuzern pro Tag gebe.[426]

Auf Schwierigkeiten bei der Anwerbung von Freiwilligen weist auch die Abschrift eines Schreibens Joseph von Stolz’ an die Gemeindevorsteher des Stubaitales vom Abend des 28. April 1809 hin. Zumindest rechnete von Stolz offensichtlich damit, dass es derartige Schwierigkeiten geben könnte. Für den Fall, so schreibt er, dass

424 „Schützen-Werbung“, 27. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 12.

425 Vgl. Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer I, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 16; sowie: Kap. 3.3.4.

426 Vgl. Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer I, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 16.

sich nicht genügend Freiwillige finden ließen, seien die Ortsvorstehungen dafür verantwortlich, die Mannschaft auf Grundlage des Steuerfußes zusammenzustellen. Neustift habe demnach 48, Fulpmes 22, Telfes 20, Kreith 4, Mieders 17 und Schönberg 9 Mann zu stellen.[427] Schwierigkeiten wurden auch hinsichtlich der Bewaffnung der Kompanie erwartet. Seitens der Schutzdeputation zeigte man sich zwar überzeugt, dass genügend Gewehre vorhanden sein müssten, schließlich wären ja auch viele bei der Einnahme von Innsbruck „erobert" worden,[428] doch Michael Pfurtscheller befürchtete in einem weiteren Aufruf an die Fulpmer vom 29. April, dass es „an Stutzengewehren gebrechen wird".[429] Vonseiten der Schutzdeputation waren für diesen Fall „Leihwaffen" vorgesehen, die im Zeughaus in Innsbruck zur Abholung bereitgestellt waren.[430] Pfurtscheller setzte stattdessen auf Nachbarschaftshilfe. Jene Stutzenbesitzer, die nicht auszurücken vorhatten, ersuchte er, ihre Waffen „gegen gerichtliche Dafürhaftung" zu verleihen.[431]

Über das Zustandekommen und die Ausrückung dieser Schützenkompanie finden sich in Pfurtschellers Nachlass nur wenige Informationen. Die Mannschaft soll schließlich am 5. Mai 1809[432] unter einem gewissen Hauptmann Anton Danler[433], einem entsprechenden Befehl der Innsbrucker Schutzdeputation folgend, nach Scharnitz zum Grenzschutz ausgerückt sein. Unter den Männern hätten sich insgesamt 33 Fulpmer befunden, also um elf mehr als nach dem erwähnten Steuerfuß vorgesehen. Pfurtscheller spricht in diesem Zusammenhang deshalb von „Überzähligen".[434] Seine „Schützen-Werbung" scheint also schließlich doch von Erfolg gekrönt

427 Vgl. Von Stolz an die Gemeindevorstehungen Stubaital, 28. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 15.

428 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 1.

429 Vgl. Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer II, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 17.

430 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 1.

431 Vgl. Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer II, 29. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 17.

432 Die Abschrift eines Schreibens der Innsbrucker Schutzdeputation „An das Gericht Stubay" vom 28. April 1809, zu finden in Joseph Rapps ergänzenden Unterlagen zu seinem Werk „Tirol im Jahre 1809" in der Bibliothek des Ferdinandeums, weist darauf hin, dass der Befehl zur Ausrückung der Kompanie nach Scharnitz bereits an diesem Tag erfolgte. In dem Schreiben wird darauf verwiesen, dass in einer Sitzung der Schutzdeputation an ebendiesem 28. April beschlossen worden sei, welche Gerichte wohin Landesverteidiger zu entsenden hatten. Der betreffende Abschnitt des Sitzungsprotokolls würde noch folgen. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 1.) Der angekündigte „Auszug des Protokolls" fehlt hier jedoch.

433 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 18 [vgl. Anm. 6].

434 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist.

gewesen zu sein. Bis zum 26. Juni – „mit wenigen Unterbrechungen“ – habe der Einsatz der Kompanie gedauert, so Pfurtscheller, der außerdem noch von einem Gefecht zwischen der Stubaier Kompanie und der „Münchner Bürger Garde zu Pferde unter Comando des Grafen v. Arko“ am 19. Mai 1809 berichtet.[435]

3.3.5.5. Unterwegs mit dem Landsturm

Auf französisch-bayerischer Seite sorgten die Ereignisse in Tirol im April nicht für große Beunruhigung. Der Fokus lag vorerst weiterhin klar auf dem Hauptkriegsschauplatz im Donauraum. Erst am 6. und 7. Mai sei, so Schennach, der Entschluss gefallen, die Situation in Tirol „zu bereinigen“.[436] Zu diesem Zweck wurde das VII. französische Armeekorps, bestehend aus drei bayerischen Divisionen, unter dem Oberkommando von General Francois-Joseph Lefebvre, Herzog von Danzig, nach Tirol beordert. Zwei Divisionen hatten sich schon Ende April Kufstein zugewandt, die dritte rückte nun über den Pass Strub vor.[437]

Im Stubaital war man über die Situation informiert. Bereits am 30. April hatte die Innsbrucker Schutzdeputation dazu aufgefordert, den Landsturm in Bereitschaft zu halten, gegnerische Truppen seien bereits im Land.[438] Die zentrale Schaltstelle für die

Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49. – Die von Pfurtscheller in der Anmerkungsspalte erwähnte separate Standesliste dieser Kompanie ist leider nicht auffindbar.

435 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 18 [vgl. Anm. 6]. – Auf dieses Gefecht an der Nordgrenze Tirols nimmt auch Viktor Schemfil in seiner militärhistorischen Darstellung des Jahres 1809 Bezug, nennt jedoch die Stubaier Schützenkompanie nicht explizit: „Bei Tölz stand ein bayerisches Gebirgskorps [Pfurtscheller hatte die gegnerischen Truppen ja als Münchner Bürgergarde bezeichnet] unter Max Graf Arco, bestehend aus 2240 Mann und 2 Sechspfündern. Es war aus Schützen, Förstern und Jägern, denen ein kleiner Teil einer regulären Truppe beigegeben war, zusammengestellt und hatte die Aufgabe, alle bayerischen Orte an der Grenze, die noch von Österreichern besetzt waren, von diesen zu säubern. Ein solcher Angriff fand am 19. auf Mittenwald statt. Er misslang, da die Schanzen von Scharnitz und der Leutasch von Tiroler Schützenkompanien wachsam besetzt waren.“ (Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 114.) Schemfil bezieht sich in seinen Ausführungen auch auf Joseph Rapps Werk. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 298 f.)

436 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 124.

437 Vgl. ebd. – Pierre Francois Joseph Lefebvre (1755–1820), seit 1773 in militärischen Diensten, stieg im Laufe der Koalitionskriege zum Marschall auf. 1807 ernennt ihn Napoleon zum Herzog von Danzig, 1809 kommt er als Befehlshaber der bayerischen Armee nach Tirol. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 426.)

438 Vgl. Abschrift Kundmachung der Schutzdeputation, 30. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 18.

Organisation der Landsturmaufgebote im Stubaital war wiederum Joseph von Stolz. In seinem Schreiben vom 11. Mai weist er die Gemeindevorsteher an, Standeslisten für die Landsturmaufgebote zu erstellen und an ihn zu senden.[439]

Wenig später erfolgte dann auch der Befehl zum Ausrücken. Zunächst sollte der Stubaier Landsturm durch das Wipp- und Schmirntal über das Tuxerjoch ins Zillertal, dann nach Gerlos an die Grenze zu Salzburg vorrücken. Aufgrund des schnellen Vordringens der gegnerischen Truppen durch das Unterinntal – der Versuch Chastelers den gegnerischen Vormarsch mit Hilfe von Landsturmkontingenten bei Wörgl im Unterinntal aufzuhalten, war gescheitert – wurde die Marschroute des Stubaier Landsturms abgeändert. Am 14. Mai um 5 Uhr morgens erließ Chasteler aus Innsbruck den neuen Marschbefehl für die Stubaier. Sie sollten den Kleinvolderberg besetzen:

„Der Landsturm von Stubay soll sich anstatt über tux nach Gerlos, sich sogleich an dem kleinen Volderer Berg aufstellen, und die Anhöhen über Platten und Windeck besetzen."[440]

Pfurtscheller reagierte umgehend auf diese Aufforderung. In seinem Nachlass findet sich ein Schreiben vom 14. Mai, das, wohl von Haus zu Haus getragen, die Fulpmer Landsturmmannschaft zum Ausrücken aufrief:

„Zufolge hohen Currendal Befehl – soll sich die Waffenfähige Mannschaft von 16 bis 56 Jahren dergestallt in Bereitschaft halten – um auf das Erste Erschallende Glockenzeichen vor dem Hause des Sturm Anführer Michael Pfurtscheller marschfertig zu seyn! Lebensmittel und gepäcke wird nachgeliefert, die Mannschaft soll sich I. mit tauglichen Waffen, II. mit Steug oder Fußeisen und III. mit rechten Kleidern, vorzüglich gutem Fußgewand bestmöglich versehen."[441]

Bereits am Abend desselben Tages war die Sturmmannschaft dann auf ihrem Posten in und um Tulfes. Das berichtet Pfurtscheller in einem Schreiben an die daheimgebliebenen „liebwerthen Nachbarn" in Fulpmes, verfasst am 14. Mai 1809 um „10 ½ Uhr abends".[442] Um halb neun Uhr abends sei die Mannschaft in Tulfes angekom-

439 Vgl. Von Stolz an die Gemeindevorsteher im Stubai, 11. April 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 20.

440 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 30.

441 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 14. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 22.

442 Das eigentliche Schreiben wurde am 14. Mai abends verfasst. Am folgenden Morgen, um 6 Uhr, fügte Pfurtscheller noch eine Nachschrift hinzu. Das Schreiben wurde also erst am 15. Mai per Bote

men, so Pfurtscheller. Die Männer aus Mieders und Schönberg würden in Sistrans, jene aus Telfes in Rinn übernachten, während das Neustifter Aufgebot – wohl aufgrund des längeren Anmarschweges – noch nicht vor Ort gewesen zu sein scheint.[443] Am kommenden Morgen werde mit dem Patrouillieren begonnen, so Pfurtscheller, um erst einmal die Situation zu erkunden und die Positionen der übrigen Aufgebote, der österreichischen sowie der gegnerischen Truppen festzustellen. Die Stimmung sei sehr gut, betont er, und versucht die Daheimgebliebenen zu beruhigen:

> „Von alle – an alle Einen herzfreundlichen Gruß, Lebet wohl, den hier näher beim Feint – ist der lärm viel kleiner als zu Hause – adio.“[444]

Pfurtscheller schien jedenfalls die Sorgen der Angehörigen in Fulpmes ernst zu nehmen. Wohl aus diesem Grund fügte er, nach der angekündigten ersten Erkundung der Lage, früh am nächsten Morgen, dem bereits zitierten Schreiben eine ausführliche Nachschrift an, in der er die Daheimgebliebenen über die aktuelle Lage des Landsturmaufgebotes informierte. Vom Adjutanten Ignaz von Buols[445] hätten die Stubaier den mündlichen Auftrag erhalten, bis auf weiteres ihre Stellung zu halten und die Anhöhen Platten und Windegg südlich oberhalb der Volderer Karlskirche zu besetzen. Pfurtscheller demonstriert in seinem Schreiben Optimismus. Die gegnerischen Truppen stünden bei Brixlegg, die nach der Niederlage bei Wörgl zerstreuten kaiserlich-königlichen Truppen hätten sich wieder gesammelt, zwischen Hall und Schwaz stehe „eine starke Anzahl“ Landstürmer, „und alles ist wieder gutes Muths“.[446]

Auch die Daheimgebliebenen spielten jedoch bei weitem keine völlig passive Rolle. Sie waren in die Organisation des Landsturmauszuges mit eingebunden, indem sie für die Nachlieferung der Verpflegung zu sorgen hatten. Dabei wurden jene

---

nach Fulpmes geschickt. (Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.)

443 Dieser Umstand scheint Pfurtscheller zu beunruhigen. Er rechnet damit, dass es zum Kampf kommen wird und hofft daher auf Verstärkung aus Neustift: „Ich wünschte das die Neustifter sich an uns anschlüssen möchten, weil es wahrscheinlich zu Einem gefecht kommen dürfte.“ (Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.)

444 Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.

445 Generalmajor Ignaz von Buol-Bernberg (1749–1817) war am 15. April an der Seite Chastelers in Innsbruck eingezogen. Nach dem Abzug Chastelers aus Tirol übernimmt er das Oberkommando über die im Land verbleibenden k.k. Truppen. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 58.)

446 Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.

Haushalte, in denen kein Landstürmer zu Hause war, zur Leistung größerer Verpflegungsbeiträge angehalten:

> „Meine Unterhabende Mannschaft ist bis zur Stunde voll guten Willens, sie äußerte den wunsch – daß uns Ein Proviantwagen mit brod und Krapfen & Käß nachgeschicket werden möchte; Die Krapfen möchten hauptsächlich in jene bessere Häuser erhoben werden, wo keine Landes Vertheidiger zu Hause, oder keine aus zu ziehen sich wagten.“[447]

Die von Gemeindebeisitzer Michael Falbesoner verfasste Aufstellung „Brodempfang für Sturm“ dokumentiert das Zustandekommen der von Pfurtscheller angeforderten Proviantlieferung. In dem provisorischen Verzeichnis wird festgehalten, aus welchen Haushalten was geschickt wurde. Auf dem Speiseplan der ausgerückten Mannschaft standen demzufolge Brot, Käse, Fleisch, Kiechl, Krapfen, Strauben, Schmalz sowie ein „Schafel“, also ein Lamm.[448] Dabei erfasst die Liste Falbesoners nur die Verpflegung für die „Allgemeinheit“. Daneben wurden wohl auch noch, wie von Pfurtscheller in seinem Schreiben angeregt, „aus die beßeren Häuser – Extra bakl mit Addressenzedel“ geschickt.[449] Insgesamt lassen die Schriftstücke in Pfurtschellers Nachlass auf drei Lieferungen aus Fulpmes nach Tulfes schließen. Neben den bereits genannten Lebensmitteln wurden noch Wein, Branntwein, Rosolio-Likör, Tabak und 50 Gulden Bargeld, letzteres zuhanden Michael Pfurtschellers, geschickt.[450] Die Ausgabe des Proviants erfolgte in Tulfes. Die auf verschiedene Standorte am Kleinvolderberg aufgeteilte Mannschaft kam wohl zu den Essenszeiten und zu den heiligen Messen ebendorthin. Diesen Schluss erlaubt Pfurtschellers in Tulfes verfasste Beantwortung einer Anfrage des in Platten postierten Leutnant Gleirscher nach Branntwein, vom Morgen des 16. Mai:

> „brandwein ist wenig zu haben – ich bestellte also Supen – rükke mit unserer Compagnie anhero – um dieß frühestük einzunehmen und hier die Hl. Messe anzuhören, es ist beides alhier für die Compagnie bestellet. Jene aber die schon geeßen haben, bleiben oben bis weittere Schriftlichen Befehl auf den Posten stehen.“[451]

447 Ebd.

448 Vgl. „Brodempfang für Sturm“, 15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 24.

449 Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.

450 Vgl. Verzeichnis der Proviantlieferungen für den Landsturm nach Tulfes, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 2; sowie: Michael Falbesoner und Johann Lutz an Michael Pfurtscheller, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 27.

451 Pfurtscheller an Leutnant Gleirscher, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 28.

Pulver und Blei wurde zum Teil mitgeführt, zum Teil ebenfalls aus Fulpmes nachgeliefert.[452] Für den Ernstfall eines Gefechts waren diese Mengen jedoch bei weitem zu gering. Den Großteil der erforderlichen Munition erhielten die Landstürmer wohl durch das reguläre Militär. Aus Fulpmes erhielt das Aufgebot zwar 7 ½ Pfund Pulver und 25 Pfund Blei, doch in seinem Bericht an den in der Gegend um Volders kommandierenden Offizier Franz Karl Veyder[453] forderte Pfurtscheller weitere „circa 100 Pfund Platten Bley u. circa 50 Pfund Scheibenpulver“ an.[454] Ob die Stubaier diese Lieferung auch wirklich erhielten, ist nicht belegbar. Es wurde jedoch seitens des Militärs Munition an die Landstürmer verteilt, wobei es zu chaotischen Szenen gekommen sei, berichtet Veyder.[455]

Ihre Bewaffnung hatten die Stubaier selbst organisiert.[456] Die Angaben über die Zusammensetzung dieser Ausrüstung divergieren jedoch ebenso wie die zur Truppenstärke. Den im Jahre 1830 für die Gubernial-Liquidationskommission erstellten Standeslisten des Gerichtes Mieders für die Ausrückung des Stubaier Landsturmes nach Tulfes im Mai 1809 zufolge hatten 407 von ausgerückten 420 Mann Schusswaffen – Stutzen, Karabiner oder Flinten – zur Verfügung.[457] Im dieser Standesliste zufolge 98 Mann starken Fulpmer Aufgebot waren lediglich Michael Pfurtscheller als Anführer und sein Fähnrich Georg Pfurtscheller – die beiden waren mit Säbeln bewaffnet – sowie vier Musikanten ohne Schusswaffen ausgezogen.[458] Ein anderes Bild ergibt sich jedoch aus einer 129 Mann umfassenden Fulpmer Standesliste vom 10. Mai 1809, also kurz vor der Ausrückung des Landsturmes. Dieser Aufstellung

452 Vgl. Michael Falbesoner und Johann Lutz an Michael Pfurtscheller, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 27.

453 Franz Karl Freiherr Veyder von Mahlberg (1775–1830) ist im Mai 1809 als Corpsadjutant unter General Chasteler in der Gegend um die Volderer Brücke im Einsatz. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 452; sowie: Wurzbach, Lexikon, Bd. 50, 1884, S. 254–257.)

454 Vgl. Berichte Pfurtschellers an Veyder, 15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 25.

455 Vgl. Franz Karl von Veyder, Journal der Kriegs-Begebenheiten und sonstigen täglichen Vorfälle im Feldzuge von 1809. Das 8. Armeekorps unter Commando des Herrn General Feldmarschallleutnants Marquis von Chasteler betreffend, 12. September 1810, TLMF-Bib., FB 2071, Nr. 1, S. 105 f.

456 Viele Landstürmer hatten auch auf dem Weg nach Volders in Innsbruck – teils gewaltsam – versucht, sich Waffen und Munition zu sichern. (Vgl. Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 271–273; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 256.) In den bearbeiteten Quellen finden sich keinerlei Hinweise darauf, dass Stubaier Aufgebote an diesen Vorfällen beteiligt gewesen wären.

457 Vgl. Standeslisten Gericht Mieders von 14. bis 19. Mai 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 12–15.

458 Vgl. Standesliste Gemeinde Fulpmes von 14. bis 19. Mai 1809, 18. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 13.

zufolge standen zu diesem Zeitpunkt lediglich 64 Schusswaffen zur Verfügung. Ein beträchtlicher Teil der Mannschaft war entweder mit Lanzen oder sonstigen Hieb-, Stich- oder Schlagwaffen ausgerüstet, bei einigen Männern ist gar keine Waffe angeführt. Außerdem geht aus dieser Zusammenstellung hervor, dass viele Landstürmer wohl nicht mit eigenen Waffen ausrückten, sondern diese ausliehen. Häufig wurden wohl auch mehrere Waffen mitgeführt, meist eine Schusswaffe, ergänzt durch eine Hieb- oder Stichwaffe.[459] Angesichts des Bedrohungsszenarios im Unterinntal wurde zwar wohl mit Nachdruck an der Verbesserung der Ausrüstung der Landsturmmannschaft gearbeitet, ehe vier Tage später tatsächlich ausgerückt wurde. Die Anweisung Pfurtschellers an die Daheimgebliebenen in seinem Schreiben aus Tulfes vom Abend des 14. Mai, Lanzen anzufertigen und mit der Proviantlieferung nachzuschicken, weist jedoch darauf hin, dass die Bewaffung ein Problem darstellte.[460] Denselben Schluss lässt auch die bereits zitierte Standesliste zu, die am 30. Juni 1809 für den „Defensions-Delegierten“ Joseph Kirchmair erstellt wurde. Nach seinem kurzen Bericht über die Ausrückungen der Stubaier im Rahmen der Erhebung bis zu diesem Zeitpunkt bemerkt Pfurtscheller, nur etwa die Hälfte der in der Liste beschriebenen 135 waffenfähigen Männer zwischen 18 und 50 Jahren – 123 davon seien nach Tulfes ausgerückt – sei mit Schusswaffen ausgerüstet gewesen, „alle übrigen waren – mit Piken, Lanzen und Holzachsen [Äxte] bewafnet“. Munition sei außerdem nach wie vor Mangelware.[461]

Am Morgen des 16. Mai, bereits um vier Uhr, verfasste Pfurtscheller neuerlich ein Schreiben an die Gemeindevorstehung von Fulpmes. Unter dem Eindruck des Brandes von Schwaz[462] – „gester und heute Nachts war unglaublich greulich und bedauernswerth anzusehen. Der Brand in Schwatz“ – forderte Pfurtscheller neben

459 Vgl. Standesliste Gemeinde Fulpmes, 10. Mai 1809, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Beilage zu Nr. 19.

460 „[…] und die Bestellten Lanzen nach dem Muster [hier die kleine Skizze einer Lanzenspitze mit einem Widerhaken] ausfertigen möchten, die Klingen dürfen etwas länger, und die Stihle mit Eisen beschlagen werden! Diese haben Beyfall.“ (Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26.) – Es handelt sich dabei – das ist zumindest aus der erwähnten Skizze zu schließen – wohl nicht um die Umsetzung des Ratschlages Chastelers vom 18. April aus der Innsbrucker Zeitung, „sich annoch mit einer 10 bis 12 Schuh langen Picke – oben mit einem Haggen, und unten mit einem eisernen Spitz zu versehen“, die als Steighilfe im Gebirge, zum Auflegen der Schusswaffe und zum Einsatz im Handgemenge dienen sollte. Klinge und Anordnung des „Widerhakens“ auf Pfurtschellers Skizze schlossen eine Verwendung als Auflage für eine Schusswaffe wohl eher aus. (Vgl. *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 31, 24. April 1809.)

461 Vgl. Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49.

462 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 556–560. – Vgl. außerdem Anm. 143.

Nachschub an Brot, Branntwein und Munition nun alle noch im Stubai verfügbaren Mannschaftsreserven an.[463] Das Schreiben sollte „eilligst, nur eilig“ nach Fulpmes befördert werden, so Pfurtscheller ergänzend zur Adressierung. Das geschah auch. Ein Vermerk des Empfängers Michael Falbesoner auf der Rückseite des Schreibens weist darauf hin, dass dieses bereits spätestens um 11 Uhr vormittags in Fulpmes war.[464] Pfurtscheller sah also – die Dringlichkeit seines Schreibens weist darauf hin – die wachsende Bedrohung durch das Vorrücken der gegnerischen Truppen. Dabei unterschätzte er den Ernst der Lage noch. Er hoffte zu diesem Zeitpunkt noch auf breite Unterstützung durch reguläre österreichische Truppen, zum einen durch jene, die sich unter Chastelers Kommando inzwischen nach Steinach am Brenner zurückgezogen hatten,[465] zum anderen durch General Jelačić[466], dessen Truppen Gerüchten zufolge von St. Johann aus den Gegnern in den Rücken fallen würden.[467] Die Meldung über Jelačićs Anrücken im Osten Tirols machte auch im Stubaital die Runde. So berichtete Schutzdeputationsmitglied Joseph von Stolz in einem Rundschreiben vom 16. Mai an die Gemeindevorstehungen im Tal überschwänglich, die gegnerischen Truppen seien bereits eingeschlossen, ihre Kapitulation stehe unmittelbar bevor, „Jelaschiz [Jelačić] stehe[n] mit starker Macht hinter ihnen zu Wörgl“.[468] Die Freude währte jedoch nur kurz, bereits um elf Uhr vormittags revidierte von Stolz seine Jubelmeldung:

> „Um mich von der Verläßlichkeit der Aussage des Kuriers Friedolin wegen Einsperrung der Feinde zwischen Rattenberg, u. St. Johann zu überzeugen, ritt ich selbst nach Steinach, um den Innhalt der Depesche einzusehen, – Allein, aus der Depesche war nur so viel abzusehen, daß Feld Marshall Lieutnant Jelaschitz [Jelačić] über Pinzgau mit einem beträchtlichen Sukurs [Verstärkung] anrücke, nicht aber, daß er schon wirklich in St. Johann stehe, noch weniger daß die Feinde schon eingeschlossen seyen.“ [469]

463 Vgl. Pfurtscheller an die Gemeindevorstehung Fulpmes, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 31.

464 Falbesoner leitete das Schreiben Pfurtschellers an die übrigen Gemeinden im Stubai weiter. Auf der Rückseite des Schreibens vermerkte er: „Ist retour zu Sänden, und der Schleinigste Wirksamste Gebrauch und Vorkehrung zu machen, den 16 May 11 Uhr Vormitag – M. Falbesoner“ (Vgl. Pfurtscheller an die Gemeindevorstehung Fulpmes, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 31.)

465 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 102–110.

466 Generalmajor Franz Freiherr Jelačić de Bužim (1746–1810) – (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 10, Wien 1863, S. 136–138; sowie: Blaas, Josef Daney, 2005, S. 422.)

467 Vgl. Pfurtscheller an die Gemeindevorstehung Fulpmes, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 31.

468 Von Stolz an die Gemeindevorstehungen Stubaital I, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 30.

469 Von Stolz an die Gemeindevorstehungen Stubaital II, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl.

Woher Michael Pfurtscheller die Information hatte, dass Jelačić die feindlichen Truppen im Osten bedrohte, lässt sich nur mutmaßen. In seinem Nachlass finden sich diesbezüglich keinerlei Hinweise, wohl aber in der bereits mehrfach erwähnten Sammlung von Quellen zum Werk Joseph Rapps. Hier findet sich ein Schreiben des Stadtmagistrats Hall an die Gemeindevorstehungen von Rinn und Tulfes – also die Region, in der die Stubaier Landstürmer postiert waren – vom 15. Mai 1809. Es berichtet von der vermeintlich erfreulichen Situation im Unterinntal und ersucht die Adressaten, diese Nachricht den in ihren Gemeinden postierten Landsturmkontingenten mitzuteilen.[470] Die Hoffnungen Pfurtschellers auf breite Unterstützung durch das reguläre kaiserliche Militär erfüllten sich jedoch nicht. Jelačić war mit seinen Truppen nicht nach St. Johann in Tirol, sondern nach St. Johann im Pongau, zirka 60 Kilometer weiter östlich, vorgerückt.[471] Der ins Wipptal zurückgezogene Chasteler hatte auch nicht genügend Truppen, um zu Hilfe kommen zu können. Wiederum war es von Stolz, der Pfurtscheller davon in Kenntnis setzte. „Ich […] muß Ihnen hiermit die leidige Nachricht geben, daß von hier [Steinach] aus kein Militär Sukurs abgegeben werden wollen",[472] so von Stolz.

Viele Landstürmer waren erzürnt über die geringe Unterstützung durch reguläre österreichische Truppen und betrachteten Chasteler als Alleinverantwortlichen für die Niederlage bei Wörgl. Auf seinem Rückzug nach Innsbruck war Chasteler unterwegs teilweise sogar handgreiflichen Anfeindungen durch Tiroler ausgesetzt.[473] Auch

MP, III, Bund 2, Nr. 1. – Auch Anton Knoflach berichtet in seinem Tagebuch von der kurzen Freude über die Nachricht, die gegnerischen Truppen wären derart in Bedrängnis, dass ihnen nur der Rückzug über das Achental nach Bayern übrigbliebe. Gedruckte Proklamationen, die dies behaupteten, seien im Umlauf gewesen. Wie im Stubaital seien jedoch auch in Innsbruck „kaum eine Stunde" später die Nachrichten revidiert worden: „[…] der Feind, hieß es, nähere sich schon Hall; in einigen Stunden könne er hier sein. Man sah nur verstörte Gesichter; Weiber heulten; solche Scenen sind unbeschreiblich." (Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 10 f.)

470 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 44. – Auf der Rückseite des Schreibens findet sich der Vermerk „Schreiben des Stadt-Magistrat Hall vom 15 Maj 1809". Dieser Vermerk dürfte einem Vergleich der Handschrift zufolge von Michael Pfurtscheller stammen. Er kannte also dieses Schreiben.

471 Josef Hirn erklärt dieses Missverständnis in seinem Werk ausführlich und betont die weite Verbreitung dieser Fehlinformation unter den Landsturmaufgeboten. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 407.)

472 Joseph von Stolz an Michael Pfurtscheller, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 29.

473 Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 252–256; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 405 f. – Erst in jüngeren militärhistorischen Untersuchungen wird die Niederlage bei Wörgl nicht mehr ausschließlich auf das Versagen Chastelers zurückgeführt. Der für Chastelers Truppen ungünstige Ort des Zusammentreffens mit denen Lefebvres ist weniger Chastelers Unfähigkeit als vielmehr dem Zeitdruck zuzuschreiben unter dem er stand. Zudem war seine Unterstützung durch Landsturmauf-

die im Unterland bei Volders unter Buol und Veyder verbliebenen österreichischen Truppen hätten erhebliche Schwierigkeiten gehabt, die Tausenden Landstürmer in der Umgebung zu „beherrschen“, so Schennach.[474] Viktor Schemfil schildert die chaotischen Szenen in der Gegend um Volders drastisch und zitiert aus dem Feldtagebuch Veyders:[475]

> „[…] jemand, der nicht selbst in der Lage war, macht sich kaum einen Begriff, wie schwer es ist, mit Einklang eine solche bewaffnete Volksmenge zu leiten und zu lenken, bei welcher schon eine Gattung Anarchie eingerissen ist.“[476]

Aus den Materialien in Pfurtschellers Nachlass ergibt sich ein ambivalentes Bild des Verhältnisses zwischen den Landstürmern und den Offizieren der regulären Truppen. Pfurtscheller erwähnt in seinem Schreiben an die Gemeinde Fulpmes, von General Buol Befehle erhalten zu haben.[477] Zwei im Nachlass Pfurtschellers überlieferte Berichte an Veyder weisen ebenfalls darauf hin, dass die Stubaier Landsturmaufgebote „vor Ort“ von Offizieren der regulären Truppen koordiniert und auch mit Munition versorgt wurden.[478] Wie von Veyder angedeutet, war das Verhältnis zwischen den Offizieren und den Landsturmaufgeboten jedoch nicht ganz ungetrübt.[479] Das geht

---

gebote schlichtweg zu schwach. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 99–101; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 124.)

474 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 124 f.

475 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 104 f.

476 Franz Karl von Veyder, Journal der Kriegs-Begebenheiten und sonstigen täglichen Vorfälle im Feldzuge von 1809. Das 8. Armeekorps unter Commando des Herrn General Feldmarschalllieutnants Marquis von Chasteler betreffend, 12. September 1810, TLMF-Bib., FB 2071, Nr. 1, S. 104 f.

477 Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14./15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 26. – Auf von österreichischen Offizieren erlassene Befehle an die Landstürmer weist auch eine in der Unterlagensammlung zu Joseph Rapps Werk überlieferte schriftliche Anweisung des Oberstleutnants Reißenfels an den Landsturmkommandanten von Neustift hin. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 46.)

478 Vgl. Berichte Pfurtschellers an Veyder, 15. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 25.

479 Nur mit „Degenfuchteln“ und „nachdrücklichen Faustschlägen“ sei es gelungen, den Keller des Servitenklosters in Volders vor Plünderern zu schützen. Besondere Unordnung sei jeweils auch bei der Munitionsvergabe aufgekommen, so Veyder. Es habe an „Unteranführern“ gefehlt, die die Anweisungen der Militärs weitergeben konnten. Ohne solche sei er gezwungen gewesen, „Tausende von Menschen, die sich um mich herum drängten mit zuletzt erschöpfter Stimme die Verhaltungsbefehle zu wiederholen und begreiflich zu machen“. (Vgl. Franz Karl von Veyder, Journal der Kriegs-Begebenheiten und sonstigen täglichen Vorfälle im Feldzuge von 1809. Das 8. Armeekorps unter Commando des Herrn General Feldmarschalllieutnants Marquis von Chasteler betreffend, 12. September 1810, TLMF-Bib., FB 2071, Nr. 1, S. 105 f.)

auch aus Michael Pfurtschellers Nachlass hervor. Wie bereits zitiert, kritisierte er wenige Tage nach den turbulenten Szenen in der Umgebung von Volders in seinem Schreiben an den Stubaier Gerichtskassier Elias Domanig vom 18. Mai 1809 das Verhalten der Landstürmer gegenüber dem Militär und regte gleichzeitig Verbesserungen an:

> „Ein Ober Kommandant der mit Bewilligung k.k. Regierung oder Millitair Comando müste Ernannt – und den Obern unbedingter Gehorsam ohn Mistrauen geleistet werden. Vorzüglich müste man auch mit dem k.k. Militair aufrichtig harmonieren, und das selbe nicht durch Eigenes Lob – oder Einreden in ihre Kriegsregeln (die der Baur ja nicht verstehet) handgreiflich abgeneigt machen.“[480]

Die negativen Meldungen über General Chasteler verbreiteten sich schnell und erreichten auch das Stubaital. Bereits am 16. Mai bringt Gemeindebeisitzer Michael Falbesoner in seinem Begleitschreiben zu einer Proviantlieferung an den Landsturm in Tulfes sein auf diversen Gerüchten basierendes Misstrauen gegenüber Chasteler zum Ausdruck. Man wisse nicht, ob Verstärkung von südlich des Brenners im Anmarsch sei, berichtet er, es gebe diesbezüglich unterschiedliche Meldungen. Die Truppen aber, die in Steinach lägen, wolle Chasteler nicht vorrücken lassen. „Dieser General glaube ich verdient kein Zutrauen“, berichtet Falbesoner an Pfurtscheller.[481]

3.3.5.6. Die Kapitulation der Innsbrucker Schutzdeputation und Michael Pfurtscheller

Nachdem sich die Nachricht vom Nachrücken Jelačićs nicht bewahrheitet hatte und sich die Negativmeldungen von den Hauptkriegsschauplätzen mehrten, verlegte sich Chasteler darauf, die Stellung am Brenner zu halten, bis neue Anweisungen von Erzherzog Johann aus Villach eintreffen würden. Auch Buol, der nach wie vor mit den Landstürmern rund um die Volderer Brücke postiert war, erhielt nun am 16. Mai von Chasteler den Befehl, auf den Brenner zu marschieren – hier sollten die österreichischen Truppen zusammengezogen werden. Um dem Zorn der Landstürmer über diesen Rückzug aus dem Weg zu gehen, marschierte Buol in der Nacht zum 17. Mai heimlich ab.[482]

„Der Eifer zum Losgehen auf den Feind war durch die unangenehme Entdeckung

---

480 Michael Pfurtscheller an Elias Domanig, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 36. – Vgl. auch: Kap. 3.3.5.2.

481 Michael Falbesoner und Johann Lutz an Michael Pfurtscheller, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 27.

482 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 107 f.; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 419 f.; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 284 f.

[des Rückzuges Buols] nicht abgekühlt“, so erklärt Josef Hirn.[483] Dipauli berichtet in seinem Tagebucheintrag zum 17. Mai 1809 jedoch, dass viele Landsturmaufgebote nach Bekanntwerden des Abmarsches Buols und seiner Truppen den Rückzug antraten und auf dem Heimweg Innsbruck passierten. „Da ergriff uns die Furcht; was sollen wir allein gegen soviel Kanonen u. Reiterey ausrichten?“, zitiert er einen Rückkehrer, mit dem er in Innsbruck gesprochen haben will.[484] Es habe allgemeine Uneinigkeit geherrscht, berichtet er weiter. Während einige Landsturmaufgebote heimwärts zogen, wurden andere eben erst nach Volders beordert. Einige der zurückströmenden Landesverteidiger seien wiederum zur Rückkehr in ihre Stellungen überredet beziehungsweise an der Heimkehr gehindert worden.[485] Auch Joseph Rapp berichtet vom Entschluss einiger Landstürmer, sich zurückzuziehen. „Bei weitem der größte Teil der Sturmmassen“ sei jedoch in den Stellungen um Volders geblieben, um es ohne Unterstützung durch das österreichische Militär mit den gegnerischen Truppen aufzunehmen.[486]

Der Stubaier Landsturm scheint ebenfalls auf seinen Posten geblieben zu sein. Das geht zumindest aus den nachträglichen Berichten zur Berechnung der Aufwandsentschädigungen für die Landstürmer aus den Jahren 1819 und 1830 sowie aus Pfurtschellers Darstellung der Kriegsereignisse aus dem Jahr 1838 hervor.[487]

> „Gemäß hohen Befehl von Sr. Excellenz des K.K. General Marq. Chasteller ddo. Innsbruck 14 Mai 6 Uhr frühe Lit. F. rükte die Stubajer Massa unverweilt noch am nämlichen Tag den 14ten bis Rinn u. Tulfes, u. besezte Windeck und Volderberg – blieb bis 19ten dto. stehen – alwo sie Vorposten Dienste gegen Pill u. Schwaz verrichteten.“[488]

Ein Widerspruch dazu ergibt sich jedoch aus einer Quelle aus dem Jahr 1809. In den bereits mehrfach zitierten ergänzenden Bemerkungen zur Standesliste der Gemeinde Fulpmes vom 30. Juni 1809 berichtet Pfurtscheller, dass nur etwa ein Drittel der Fulpmer Landstürmer auf dem Posten blieb:

483 J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 420.
484 Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 279.
485 Vgl. ebd. S. 278–282.
486 Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 287.
487 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standeslisten Gericht Mieders von 14. bis 19. Mai 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 12–15; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 9 [vgl. Anm. 6].
488 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

„Zufolge desgleichen Befehl – zog am 14ten May eine wohl organisierte Compagnie Landstürmer 123 Mann stark nach Tulfes – Platten – und Volderer Brücke aus. Nachdem G. Buol ermeldte Stellung verließ, zog 2/3 Theil dieser Compagnie den 17ten mai abends anhero [nach Fulpmes], und 1/3 Theil blieb willig stehen bis mehrere Landes Vertheidiger – besonder aus Oberinthal eintrafen, diese Freywilligen kommen den 19ten abends nach Hauße […].“[489]

Die Angaben Pfurtschellers aus den Jahren 1819, 1830 und 1838 waren also wohl nicht ganz wahrheitsgemäß. Zumindest der Großteil des Landsturmkontingents aus Fulpmes – und auch Michael Pfurtscheller – brach den Einsatz rund um Tulfes der eben zitierten Passage zufolge nach dem Rückzug Buols ab. Dafür sprechen auch noch weitere Hinweise. Im Nachlass Pfurtschellers finden sich mehrere von ihm selbst verfasste Schriftstücke, die laut Datierung am 18. Mai 1809 in Fulpmes ausgestellt wurden.[490] Aus einem Schreiben aus Neustift an Pfurtscheller vom selben Tag ergeben sich auch Hinweise auf die Reaktion des dortigen Landsturmaufgebotes auf den Abzug Buols. Der Schreiber Wendelin Volderauer antwortet in Vertretung des Ortsvorstehers Peter Volderauer auf eine Anfrage Pfurtschellers nach dem Verbleib des Neustifter Aufgebotes. Die von Dipauli beschriebene Uneinigkeit und Unsicherheit aufseiten der Landesverteidiger hinsichtlich des weiteren Vorgehens nach dem Rückzug der regulären österreichischen Truppen, zeigt sich auch in diesem Antwortschreiben Volderauers an Pfurtscheller. Der Ortsvorsteher, der laut der Standesliste der Gemeinde Neustift aus dem Jahr 1830 zugleich Anführer des Landsturmkontingents war,[491] sei noch nicht von der Ausrückung mit dem Landsturm zurückgekehrt, so Wendelin Volderauer. Einige Neustifter Landstürmer seien jedoch am Abend des 17. Mai, ebenso wie von Pfurtscheller für zwei Drittel des Fulpmer Aufgebotes beschrieben, nach Hause zurückgekehrt. Wiederum andere seien jedoch am folgenden Tag erst ausgerückt.

„Einige Von den landsturm Mitwoch Abends [der 17. Mai] Noch hauß zurück gekommen am Pfinstag [Donnerstag, der 18. Mai] aber wider Etwas wenige sovil ich weiß zum landsturm abgegangen seyn […]“[492]

489 Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49.

490 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 33, 34 u. 36.

491 Vgl. Standesliste Gemeinde Neustift von 14. bis 19. Mai 1809, 16. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 12.

492 Wendelin Volderauer an Michael Pfurtscheller, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 35.

Auch der Landsturm von Fulpmes wurde an diesem 18. Mai wiederum zum Ausrücken aufgerufen.[493] Ob jedoch auch wirklich wieder ausgezogen wurde, ist fraglich. Michael Pfurtscheller selbst dürfte jedenfalls nicht neuerlich ausgerückt sein. Darauf weist ein von ihm am Abend dieses 18. Mai in Innsbruck verfasstes Schreiben an die Gemeindevorstehung von Fulpmes hin.[494] In diesem Schreiben informiert Pfurtscheller die Fulpmer über die neuesten Entwicklungen in der unübersichtlichen Situation dieser Tage, die er offenbar im Innsbrucker Landhaus in Erfahrung gebracht hatte:

> „Ich ging in das Landhaus – wo eine große Versammlung war, und erbatt mir von Hrn. Riß[495] – in geheim – über dermallige Umstände nähere Auskunft zu geben, Ich erfuhr – daß kein Millitair Sukurs kommen wird, indem auch Erzh. Johann schon bis Graz Rettiriert und Erzherzog Karl hinter Wien gedrükket worden seye; Diese Unfälle führen nun die Nothwendigkeit herbei, mit die Feinde ohne fernere gegenwehr – zu Capitulieren!“[496]

493 „Die Sturm Aufforderungs Zuschrift von 17 do. von der Bauern Schutz Deputation zu Innsbruck, habe um 8 Uhr Vormittag erhalten, und diene das hiesige Sturmmannschaft bereit wehre nachzurücken, nur wissen aber noch nicht ob die übrigen Stubajschen Gemeinden ausziehen?“, das berichtet Pfurtscheller an Gerichtsanwalt Elias Domanig am Vormittag des 18. Mai 1809. (Vgl. Michael Pfurtscheller an Elias Domanig, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 36.) Um die Frage nach dem Verhalten der anderen Stubaier Gemeinden zu klären hatte Pfurtscheller wohl die Nachricht an den Gemeindevorsteher von Neustift gesandt, deren Beantwortung durch Wendelin Volderauer sich im Nachlass Pfurtschellers erhalten hat. (Wendelin Volderauer an Michael Pfurtscheller, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 35.) Einstweilen wurden die Fulpmer Landstürmer von Pfurtscheller „um Mittag“ dazu aufgefordert, sich in Bereitschaft zu halten: „Die Waffenfähige Mannschaft welche zur daigen Sturm-Compagnie gehöret – hat sich nebst der Rüstung – und Proviant dergestalt in Bereitschaft zu halten, daß selbe bej wiederholten Trommelschlag alsogleich, sich vor der Behausung des Michael Purtscheller vulgo Grander versammeln […] Die Mannschaft hat besonders für gutes Fußgewand zu sorgen, und sich mit dem erforderlichen auf die Dauer von mehreren Tagen gefaßet zu machen.“ (Landsturmaufruf Pfurtschellers, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 34.)

494 Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37.

495 Joseph Riß (1737–1814) betrieb eine Spezerei- beziehungsweise Gemischtwarenhandlung in Innsbruck. Er war in den Jahren 1795 bis 1807 Bürgermeister der Stadt. 1809 ist er in der Schutzdeputation in Innsbruck aktiv. (Vgl. Nekrolog auf Joseph Riß, in: *Der Bote von Tirol*, Nr. 7, 25. Januar 1815, S. 64 f.; sowie: Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 38 u. 186; sowie: Otto Stolz, Geschichte der Stadt Innsbruck, Innsbruck 1959, S. 161.)

496 Vgl. Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37. – Von den Ereignissen dieses Abends im Innsbrucker Landhaus berichtet Pfurtscheller auch später, im Schreiben an „Hr. Professor“ nochmals ausführlich. Er sei auf Einladung des ehemaligen Innsbrucker Bürgermeisters Joseph Riß bei den Beratungen der Schutzdeputation dabei gewesen. Allerdings unterläuft Pfurtscheller hier ein Fehler hinsichtlich der Datierung

Die Innsbrucker Schutzdeputation beziehungsweise das, was nach der Flucht einiger Deputierter übrig geblieben war,[497] hatte sich angesichts der fehlenden Unterstützung durch das österreichische Militär also gegen eine weitere Konfrontation mit den vorrückenden bayerischen Truppen entschieden.[498] Nun stellte sich allerdings die Frage, wie Tausende von aufgebrachten Landstürmern zur Heimkehr bewegt werden konnten. Es sollten, so entschied man, „acht Bauern der Schutzdeputation mit vier Priestern zu den Sturmmassen gehen".[499] Es war jedoch wohl nicht ganz einfach, diese zwölf Abgesandten zu finden. „Einige Bauerndeputirte waren sehr furchtsam, u. wollten sich davon schicken",[500] berichtet Dipauli in seinen Tagebuchaufzeichnungen. Auch Pfurtscheller berichtet in seinem erwähnten Schreiben an die Gemeindevorstehung in Fulpmes von diesen Schwierigkeiten. Schließlich habe er sich überreden lassen, gemeinsam mit anderen den Aufruf zum Rückzug an die Landstürmer zu überbringen:

> „Und was traurig ist – will sich niemand in das Lager der Stürmer wagen, sogar die Bauern selbst – förchten sich mit ihre wüthigen Cameraden diesfalls zu sprechen; ich wurde durch die sehr kleinmüthigen Hrn. Schutz Deputations Herren so dringend gebethen – und nicht mehr aus dem Sitzungs Saale gelassen, um mich zu dem höchst wichtigen Missions Geschäft gebrauchen zu lassen!"[501]

Zur „Mission" – von Josef Hirn als „lebensgefährliches Wagnis"[502] bezeichnet – erklärte sich neben anderen auch noch ein zweiter Stubaier bereit. Joseph von Stolz habe sich wie Pfurtscheller überreden lassen, so Dipauli, „u. sie reiseten um 12 U. [Uhr] in den schon bereit stehenden Wagen ab".[503] Von Stolz zog in die Stellungen der Landstürmer auf dem südlichen Innufer rund um Volders, Pfurtscheller über-

---

dieser Ereignisse. Diese hätten sich am Abend des 19. Mai ereignet, so Pfurtscheller, seinem eigenen Schreiben aus Innsbruck vom Abend des 18. Mai 1809 widersprechend. (Vgl. Pfurtscheller an „Hr. Professor", 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.)

497 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 428–431.

498 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 49; sowie: Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 284–286; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 428–431; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 294–296; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 112.

499 Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 294.

500 Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 286.

501 Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37.

502 J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 431.

503 Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 286.

brachte die Nachrichten der Schutzdeputation in Vomp, am nördlichen Innufer.[504]

Im selben Schreiben nach Fulpmes, in dem Pfurtscheller von der Kapitulation der Schutzdeputation berichtet, leitet er auch die Zurückbeorderung der in Tulfes verbliebenen Landstürmer aus Fulpmes und Neustift in die Wege. Er wendet sich mit seinem Aufruf zum Rückzug jedoch nicht direkt an die Landsturmaufgebote. Die Kommunikation läuft über seine Heimatgemeinde. Von dort aus sollen die Landesverteidiger schriftlich nach Hause beordert werden:

> „Demnach rathe ich wohlmeinend daß unsere Landes Vertheidiger durch Eilbothen vom Amras Rinn und Tulfes und Volderer Brücke – Schriftlich Haim zu berufen werden, welche sich aber wie Anno 1805 nur ganz ruhig betragen möchten […]“[505]

Pfurtscheller war jedoch offensichtlich der Ansicht, die Aufforderung würde nur mit seiner Unterschrift befolgt werden. Das kann wohl als weiterer Hinweis auf die in dieser Situation herrschende Uneinigkeit hinsichtlich des weiteren Vorgehens zur Landesverteidigung interpretiert werden. Aus diesem Grund schickte Pfurtscheller zwei blanko unterzeichnete Blätter an Gemeindebeisitzer Michael Falbesoner und wies diesen an, die Rückzugsaufforderung hinzuzufügen und per Boten in die Stellungen der Stubaier Landstürmer zu senden:

> „Zu diesem Ende folgen hiermit 2 von mir unterzeichnete Bogen Pappier, und ich bitte Hrn. Falbesoner, daß solche durch kurz verfaßte Aufsätze – unverzüglich und nur eilligst befördert werden möchten.“[506]

---

504 Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 296. – Einem Bericht Pfurtschellers an Joseph Rapp ist die Empfangsbestätigung für eine „Depesche von hochlöbl. Schutzdeputation in Innsbruck“, ausgestellt in Vomp, beigefügt. (Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.) Im selben Bericht verweist Pfurtscheller auf ein nicht überliefertes Zeugnis Joseph Hutters, – laut Rapp war auch dieser unter den Gesandten der Schutzdeputation – welches bestätige, dass Pfurtscheller „am 18 Maj mit Depeschen von der Lobl. Landschaft nach Vomp abgeschikt wurde“. (Ebd.) Im bereits erwähnten Schreiben Pfurtschellers an „Hr. Professor“ aus dem Jahr 1833 schildert Pfurtscheller den Ablauf seiner „Mission“ ausführlich. Er und Stolz seien bis Volders gemeinsam unterwegs gewesen, dort hätten sich ihre Wege getrennt. Pfurtscheller sei dann alleine über Baumkirchen, Fritzens und Terfens nach Vomperbach gezogen, wo er noch vor vier Uhr morgens die Mitteilung der Schutzdeputation an einen Hauptmann Jakob Lauterer übergeben habe. (Vgl. Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.)

505 Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37.

506 Ebd.

Ein Exemplar des daraus resultierenden Schreibens an die „lieben Nachbahrn und Kameraden“ – ausgestellt in Fulpmes, um sechs Uhr früh am folgenden Tag – findet sich im Nachlass Pfurtschellers. Michael Falbesoner verfasste es in der Ich-Form – aus Pfurtschellers Perspektive – und argumentiert mit der für Österreich unvorteilhaften Lage auf den Hauptkriegsschauplätzen:[507]

> „Ich wahr gestern auf dem landhause zu Innsbruck, und erfuhr gründlich, das Erzherzog Karl, mit seiner Armee schon über Wien zurück gedrängt worden seye, und das Prinz Johann bereits bis Gratz rettiriert habe. Alle Vertheidigung von die Bauren kann nichtmehr hinreichen die Feinde zu bekämpfen, und das alle weittere Vertheidigung unser Vatterland nur noch in größeres Unglick stürzen würde. Als wahrer Freund aller meiner Nachbahrn, bitte alle die noch auß Fulpmeß gegen den Feind stehende bewafnete Mannschaft eilligst zurück nach Hauß kehren sollen.“[508]

Zum Rückzug der restlichen Stubaier Landstürmer finden sich leider keine Hinweise in den Quellen. Im bereits mehrfach zitierten Schreiben an den leider unbekannten „Hr. Professor“[509] aus dem Jahre 1833 berichtet Pfurtscheller jedoch ausführlich von seiner Rückreise aus den Stellungen des Landsturmes bei Vomp nach Innsbruck.[510] Er berichtet von einer bemerkenswert entspannten Stimmung zwischen den anscheinend eben noch so wütenden heimkehrenden Landstürmern und den nach Innsbruck vorrückenden bayerischen Truppen. Die vormaligen Gegner habe man auf dem Weg und in den diversen Gasthäusern zusammensitzen, sich unterhalten und gemeinsam trinken gesehen. „Ein buntes Gemische“, so Pfurtscheller, man hätte meinen mögen „Oel und Wasser würde sich nicht so leicht vereinbaren“ lassen, bemerkt er weiter.[511]

---

507 Bei der Handschrift handelt es sich nicht um die Pfurtschellers. Der Schluss, dass es sich um die Handschrift Michael Falbesoners handelt, beruht auf der Anweisung Pfurtschellers im Schreiben vom Vorabend, „Hr. Falbesoner“ solle die Rückzugsaufforderung verfassen.

508 Rückzugsaufforderung an die Stubaier Sturmmannschaft, 19. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 38.

509 Vgl. Anm. 357.

510 Zentral ist in Pfurtschellers Darstellung hier die Anekdote, wie er den ihm bekannten Landstürmer Georg Miller bei Hall mit den Worten „Nein Jörgl, behalt dein Gewehr, es ist so kapituliert worden […]“ davon abgehalten habe, angesichts sich nähernder bayerischer Kavalleristen in Panik seine Waffen in einen nahen Bach zu werfen. Dies wurde auch von Adolf Hueber ausführlich in die Beschreibung des Lebens Pfurtschellers eingebaut. (Vgl. Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 17.)

511 Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.

3.3.5.7. Deputationen nach München und Wien

> „Es sind heute gegen 10/m [10.000] Mann, darunter 1400 M. Kavallerie und 22 Kanonen eingerückt. Wie hätten die Bauern dieser Macht widerstehen können! Der größte Teil der Truppen kampiert auf den Wiltauer [Wiltener] Feldern.“[512]

So beginnt Anton Knoflachs Tagebucheintrag zum 19. Mai 1809.[513] General Wrede[514] wurde von einer Beamtendelegation kurz vor der Stadt in Empfang genommen und zum Landhaus begleitet, vor dem er sich in einer Rede an die versammelten Tiroler wandte.[515] Unter den Zuhörern befand sich, laut eigenen Angaben aus dem Jahr 1833, auch Michael Pfurtscheller. In seinem Schreiben an „Hr. Professor“[516] gibt er seine, der der Innsbrucker Zeitung sehr ähnliche, Version der Rede General Wredes wieder:

> „„Hr. Graf Thannenberg Sie sind der Chef der Tiroler Rebellen? Sie verdienten aufgehenkt zu werden, aber wir haben Ihnen schon in Schwatz gestraft – Sie werden Ihre Palläste und Schätze nicht mehr finden. So wie Sie für die feigen Oesterreicher thättig und sehr bemühet waren; also Trage ich Ihnen auf für die Verpflegung meiner Truppen (er saß zu Pferde mit bloßen Degen, zeugte mit dem Degen gegen die Hauptwache hinunter, und sagte) meine Soldaten sind noch nie geschlagen worden, und werden sich (mit den Degen Rechts gegen

512 Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 11.

513 Vgl. auch die Schilderung Dipaulis in: Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 288 f. – Joseph Rapp hält sich bei seinen Ausführungen zum Einmarsch der Bayern sehr genau an die Tagebuchaufzeichnung Dipaulis. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 299 f.) Selbiges gilt auch für die Ausführungen Josef Hirns. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 436.)

514 Karl Philipp Graf Wrede (1767–1838) kommandierte – wie bereits erwähnt – eine der beiden bayerischen Divisionen, die im Mai 1809 gegen Innsbruck vorrückten. Der Jurist war erst 1799 in den Militärdienst eingetreten und hatte in den Koalitionskriegen rasch Karriere gemacht. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 454.)

515 Vgl. Meighörner, Tagebuch Di Pauli, 2008, S. 288 f. – Dipauli erklärt, er habe den Inhalt der Rede nicht verstehen können, da er zu weit von Wrede entfernt gestanden habe. Der Wortlaut von Wredes Ansprache wurde in der Innsbrucker Zeitung vier Tage später wiedergegeben. (Vgl. Einzug der bayerischen Truppen in Innsbruck am 19. Mai 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 37, 23. Mai 1809.) Joseph Rapp betont jedoch, die Innsbrucker Zeitung habe nicht den exakten Wortlaut der Rede abgedruckt. Die Beleidigungen Wredes gegen den Grafen Ignaz Joseph Tannenberg würden fehlen. Der Angriff Wredes auf Tannenberg wurde jedoch sehr wohl im Artikel der Zeitung erwähnt. Dass Wrede, wie Rapp ohne Angabe einer Quelle angibt, Tannenberg als „einen alten blinden Salamander“ bezeichnet hätte, fehlt im erwähnten Zeitungsbericht. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 300 u. S. 311 f.; sowie: Einzug der bayerischen Truppen in Innsbruck am 19. Mai 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 37, 23. Mai 1809.)

516 Vgl. Anm. 357.

den Iselberg zeugend) auch von die verpfluchten bauern nicht schlagen lassen. Ich trage Ihnen zugleich auf, unverweilt eine Deputatzion nach München – an meinen besten König Max zu schicken, welche Gnade und Schonung erflehen kann, bis ich nicht weittere Befehle empfange – behandle ich euch als Feinde; Nicht destoweniger muß gesorgt werden, daß eine Deputazion an den Siegreichen Kaiser Napoleon zu Seinden, um Pardon zu erbitten! Indem Hochselber über euch Rebellen sehr stark erbittert ist[.]'"[517]

Umgehend wurden die von Wrede geforderten Deputationen gebildet. An den Hof des bayerischen Königs nach München wurden Graf Tannenberg, der Abt des Stiftes Stams, der Innsbrucker Kaufmann Franz Joseph Habtmann und der Wirt Joseph Lener aus Mieders entsandt.[518] Letzterer sei jedoch lediglich als Ersatzmann für Michael Pfurtscheller geschickt worden. Graf Tannenberg habe ihn, Pfurtscheller, ersucht, die Deputation nach München als Vertreter des Bauernstandes zu begleiten. Pfurtscheller habe jedoch erwidert, er würde „lieber nach Wien gehen". Diese Bitte sei von Tannenberg ohne weitere Umschweife berücksichtigt worden. Pfurtscheller sollte nun, gemeinsam mit dem Pfarrer des Innsbrucker Stadtteils Mariahilf, Baron Lichtenthurn und Kaufmann Karl Carnelli am 24. Mai nach Wien zu Napoleon abreisen.[519] Doch dazu kam es nicht, da von Süden durch das Wipptal Tiroler Aufge-

517 Pfurtscheller an „Hr. Professor", 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77. – Vgl. auch: Einzug der bayerischen Truppen in Innsbruck am 19. Mai 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 37, 23. Mai 1809.

518 Die Angaben Hormayrs (1845), Rapps (1852) und Hirns (1909) – alle drei geben keinerlei Quellen an – decken sich mit denen Michael Pfurtschellers aus dem Jahr 1833. (Vgl. [Joseph von Hormayr], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Bd. 2, Leipzig 1845², S. 153; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 379; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 437; sowie: Pfurtscheller an „Hr. Professor", 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.) Der aus Schwaz stammende Kaufmann Franz Joseph Habtmann (1778–1850) übersiedelt in der Zeit der bayerischen Regierung nach Innsbruck. 1807 kauft er ein Haus in der heutigen Maria-Theresien-Straße, 1809 ist er Offizier der Bürgermiliz der Stadt. Gemeinsam mit dem in Wilten ansässigen Kaufmann Josef Simon Kapferer sei er, so Granichstaedten-Czerva, als „Bankier" der „Regierung Hofers" aufgetreten. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 35 f.; sowie: O. A., Kapferer Josef Simon, in: ÖBL, Bd. 3, Wien 1963, S. 219 f.) Zu Roger Schranzhofer (1746–1816) vom Stift Stams als Vertreter des Klerus: Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 180.

519 Vgl. Einzug der bayerischen Truppen in Innsbruck am 19. Mai 1809, in: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 37, 23. Mai 1809; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 437. – Ursprünglich sollten zwei Vertreter aus dem nördlichen und zwei aus dem südlichen Tirol nach Wien geschickt werden. Das geht aus einem der Berichte Pfurtschellers an Joseph Rapp hervor, dessen Darstellung sich dann in weiterer Folge auch an die Informationen Pfurtschellers hielt. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 301.) Wohl aus Zeitgründen beziehungsweise der

bote unter Andreas Hofer sowie österreichisches Militär unter Buol gegen Innsbruck vorrückten. „Als aber der biedere Andre Hofer den 23 Maj nach Schönberg anrükte: also Unterblieb die Absendung der IIten Deputaz. nach Wien“, so berichtet Pfurtscheller gegenüber Rapp.[520]

3.3.5.8. Die Kämpfe am Bergisel im Mai

Die Darstellung Pfurtschellers für Joseph Rapp hinsichtlich des Vorrückens Andreas Hofers aus Süden deckt sich im Wesentlichen mit der des Militärhistorikers Schemfil: Am 23. Mai berieten General Buol und Andreas Hofer, Letzterer mit einem Aufgebot von etwa 5000 Mann im Rücken, am Brenner über einen Angriff auf Innsbruck.[521] Teile von Buols Truppen und die Tiroler Aufgebote rückten in den folgenden zwei Tagen gegen die Landeshauptstadt vor.[522] Auch ein Stubaier Aufgebot schloss sich dem Vormarsch an, nachdem es zuvor bereits die Gegend um Schönberg besetzt hatte, um sich an den folgenden Kämpfen gegen die bayerischen Truppen am Bergisel am 25. und 29. Mai zu beteiligen. Das berichten die Militärhistoriker Gedeon Maretich und Viktor Schemfil.[523]

Rund um die Teilnahme dieses Stubaier Aufgebots an den Kämpfen ergeben sich jedoch einige Fragen.[524] Zwei verschiedene Quellen weisen nämlich darauf hin, dass

---

Einfachheit halber wurden schließlich alle vier Deputierten aus der Umgebung von Innsbruck „rekrutiert“.

520 Pfurtscheller an Rapp – Nachtrag und Ergänzung zur Schilderung von 1819, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 9.

521 Viktor Schemfils Schilderung basiert nach seinen eigenen Angaben in erster Linie auf einem im Werk Hormayrs im Jahre 1845 wiedergegebenen Bericht General Buols an Chasteler. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 136, Anm. 198.)

522 Ebd., S. 136–154.

523 Vgl. ebd., S. 148 f.; sowie: Gedeon Maretich von Riv-Alpon, Die zweite und dritte Berg Isel-Schlacht. Gefechte in der Umgebung von Innsbruck am 25. und 29. Mai 1809, Innsbruck 1895, S. 32. – Die Darstellungen der Kämpfe rund um den Bergisel am 25. und 29. Mai 1809 beruhen im Kern auf einem Artikel in der Innsbrucker Zeitung vom 12. Juni 1809: *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 38, 12. Juni 1809.

524 So muss etwa bezweifelt werden, dass es sich beim Stubaier Aufgebot, wie Schemfil angibt, um zwei Schützenkompanien unter den Hauptleuten Michael Pfurtscheller und Anton Danler handelte. In den Standeslisten der Gemeinden des Tales aus dem Jahr 1830 ist eindeutig von einer „Sturmmannschaft“ die Rede, die „am 22ten May 1809 gegen den Baierischen General Wreden auf den Iselberg“ ausrückte. Als Anführer werden hier Pongraz Schönherr, Michael Pfurtscheller, Sebastian Gleirscher und Johann Kapferer angeführt. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders zum 22. bis 24. Mai 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 2.) Auch Maretich spricht vom Landsturm: „Es war nämlich Schützenhauptmann Michael Pfurtscheller mit 242 Landsturm Männern des Stubayer-Thales

die Stubaier bereits am 24. Mai, also einen Tag vor dem sogenannten ersten Bergiseltreffen,[525] wieder nach Hause zurückkehrten.[526] Dem widersprechen die militärhistorischen Analysen Maretichs und Schemfils. Beide Autoren verorten, wie bereits angedeutet, zwei Stubaier Kompanien auf dem linken Flügel der Kämpfe am Bergisel am 25. Mai 1809 – leider ohne Quellen für diese Information anzugeben.[527] Wie ist diese Diskrepanz zu erklären? Als Tag des „Mißlungenen Angriff" auf den Bergisel nennt Pfurtscheller in drei verschiedenen Quellen – wohl fälschlicherweise – den 24. Mai,[528] einen Tag also, an dem das Stubaier Aufgebot noch unterwegs war. Aus dieser

---

am Abende des 22. von Mieders aufgebrochen und auf den Schönberg marschirt, um einerseits die feindlichen Vorposten am Berg Isel zu beobachten, anderseits aber das weitere Vordringen der Bayern zu verhindern." (Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 32.) Anton Danler war Anfang Mai mit einer freiwilligen Schützenkompanie nach Scharnitz zum Grenzschutz ausgerückt. (Vgl. Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49; sowie: Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.) „Mit wenigen Unterbrechungen" sei diese Kompanie bis Ende Juni vor Ort geblieben. In einer dieser „Unterbrechungen" kann die Kompanie durchaus an den Kämpfen des 25. Mai teilgenommen haben. Dafür würde auch eine 1817 von Pfurtscheller verfasste, und von den Ortsvorstehern des Jahres 1809 – Michael Pfurtscheller, Peter Volderauer, Franz Ralling, Joseph Lener und Joseph von Stolz – unterzeichnete Bestätigung sprechen, die bescheinigt, dass Danler und seine Kompanie „alle Sturmauszüge im Jahr 1809 von Monat April bis Anfangs November mitmachten". (Vgl. Standesliste Schützenkompanie Danler, 22. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, ad Nr. 17.) Hinsichtlich der Größe des Aufgebotes decken sich die Angaben Schemfils, Maretichs, der Stubaier Standeslisten von 1830 und Michael Pfurtschellers. Letzterer berichtet 1819 an das Landgericht Matrei: „Vom 22 bis Einschl. 24 Mai zogen wiederum 242 mit der Avantgarde der Passayrer zum Mißlungenen Angriff auf den Iselberg." (Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.) Schemfil spricht von 240 Stubaiern, Maretich von 242, die Standeslisten der Talgemeinden aus dem Jahr 1830 (auf die sich auf Maretich beruft) ergeben in Addition 242 Mann.

525 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 144–156.

526 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standeslisten Gericht Mieders zum 22. bis 24. Mai 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 2. – Auch Viktor Schemfil gibt, unter Berufung auf Maretich (Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 30.), für den Abend des 24. Mai 1809 die Stellung des Stubaier Aufgebotes mit „Im Stubaital" an. (Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 149.) Bei Maretich heißt es: „Bei Mieders im Stubayer Thale: hinter den am Schönberg stehenden Landsturm-Vorposten: 2 Compagnien unter Hauptmann Michael Pfurtscheller und Hauptmann Anton Danler." (Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 30.)

527 Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 35–47; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 151 f.

528 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – „Die Fortsetzung wegen der Deputationen 1809.", o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 7; sowie: Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809

Sicht wäre eine Beteiligung des Stubaier Aufgebotes an den Kämpfen am Bergisel am 25. Mai denkbar, Pfurtscheller war vielleicht lediglich ein Irrtum hinsichtlich des Datums unterlaufen. Dass ein solcher Irrtum jedoch in den – von verschiedenen Vertretern der Gemeinden des Stubaitales unterzeichneten – Standeslisten des Tales aus dem Jahr 1830 nicht korrigiert worden wäre, ist allerdings unwahrscheinlich, zumal es um die Entschädigungen der ausgezogenen Landesverteidiger ging. Doch auch den Standeslisten aus dem Jahr 1830 zufolge dauerte die Ausrückung des Stubaier Aufgebotes vom 22. bis zum 24. Mai 1809.[529]

In seinen Berichten zu den Ereignissen des Jahres 1809 widmet sich Pfurtscheller den Tagen zwischen 20. und 25. Mai jedenfalls nur sehr kurz. Seine Darstellung legt den Schluss nahe, dass zumindest er selbst, vielleicht auch das Stubaier Aufgebot, an den Auseinandersetzungen am Bergisel am 25. Mai wohl nicht direkt beteiligt war. Für weitere Informationen zu den Ereignissen dieser Tage verweist er Rapp sogar auf das Werk Hormayrs:

> „[Dann] kam Hofer über den Brenner am 24 Maj zu Schönberg an, er ließ seine Leite mit einer Compagnie Feldjäger bis am Iselberg vorrücken, (der Nachmittag war Regenerisch) er wurde

an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 9 [vgl. Anm. 6].

529 Standeslisten Gericht Mieders zum 22. bis 24. Mai 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 2. – Übrigens beruft sich auch Maretich in seiner Darstellung aus dem Jahr 1895 auf die Standeslisten im „k.k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck“, macht unter Bezugnahme auf diese jedoch Angaben, die aus der heutigen Zusammensetzung dieses Bestands nicht ersichtlich sind. So findet sich in diesem Quellenkorpus keine Standesliste, die auf eine Mitwirkung der genannten 242 Mann starken Stubaier Kompanie hindeuten würde. Viktor Schemfils Urteil über die Angaben Maretichs – von dem er selbst sehr viele Informationen wiederverwendet – ist folgendes: „Maretichs Darstellung des Standes durch genaue Angaben der aufgestellten Kompanien und Anführung des Standes nach der Kopfzahl, ferner seine Feststellung, ‚daß es am 24. fast lauter organisierte Kompagnien waren‘, kann hier keine Zustimmung erfahren. Er stützte sich hiebei auf die etwa 20 Jahre später verfassten Standesausweise, die aber nicht bestätigen, ob und wo an den beiden Gefechtstagen die Kompanien in Verwendung waren. Diese Listen stellten nur Verzeichnisse jener dar, die nach so vielen Jahren jetzt erst ihre Löhnung bekommen sollten. Es ist verständlich, dass man bei der Verfassung dieser Listen großzügig vorging, um diese finanzielle Unterstützung tunlichst einer recht großen Zahl der Teilnehmer am Freiheitskampf zukommen zu lassen. Auf diese Weise dürfte mancher regellose Haufen, der ohne Kompanieeinteilung in den Kampf gezogen war, im Standesausweis als organisierte Kompanie aufscheinen. […] Unter diesen Umständen ist auch die Richtigkeit der von Maretich angeführten […] Aufteilung der Kompanien auf das Zentrum, den linken und rechten Flügel keineswegs anhand zeitgenössischer Dokumente feststellbar.“ (Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 158 f., Anm. 233.) Dennoch übernimmt Schemfil die Angaben Maretichs in seinem Werk.

mit die k. b. Truppen unter Deroi[530] handgemein, sein (Hofers) Angriff missglückte, wornach er sich mit einigen Verlust bis Schönberg zurückzog, um Verstarckung an sich zu ziehen. Bej dieser Attaque verlor Hofer einen Hauptmann v. die Meraner Schützen v. Stahelburg der lezte dieses Edlen Stammes (Hormair Spricht in seinen Wercken ausführlicher hievon[)].“[531]

Als weiterer indirekter Hinweis darauf, dass das Stubaier Aufgebot eventuell nicht am Kampf beteiligt war, können auch die verschiedenen Zusammenstellungen über die Verluste der Stubaier im Jahr 1809 herangezogen werden.[532] Unter den acht[533] beziehungsweise 13[534] am 25. Mai 1809 in den Kämpfen rund um den Bergisel gefallenen Tirolern waren keine Stubaier.

Auch aus den vorhandenen zeitgenössischen Quellen zu diesen Tagen des Jahres 1809 erschließt sich die Antwort auf die Frage nach der Beteiligung eines Stubaier Aufgebotes an den Kämpfen nicht. Am 24. Mai jedenfalls scheint sich Pfurtscheller nicht „im Feld“, sondern in Fulpmes befunden zu haben. Ein dort am selbigen Tag angefertigtes und von ihm unterzeichnetes Schriftstück in seinem Nachlass weist darauf hin.[535] In dieser „Warnung“ kommt zum Ausdruck, dass die Gemeindevorstehung dem bevorstehenden Angriff auf die bayerischen Truppen in Innsbruck angespannt abwartend bis skeptisch gegenüberstand:

„Es wird hiermit allen Haushältern der Obley fulpmes schärfstens aufgetragen, daß sie ihren Untergebenen ernstlich bedeuten sollen, mit dem Unnöthigen Schüßen aufzuhören! Idem das Kriegstheater so nahe liget, und also für daigen Ort sehr schlimme folgen veranlaßen dürfte. Demnach müßen alle erwachsenen die Waffen gut verwahren und denen Kindern sollen dergleichen gänzlich abgenohmen werden, da sie nicht begreifen, daß ihnen solche Rüstungen – in jedem Anbetracht höchst schädlich sind.“[536]

530 Generalleutnant Bernhard von Deroy (1743–1812) war der Kommandant der in und um Innsbruck stationierten 3. bayerischen Division. (Vgl. Karl Otmar Frhr. v. Aretin, Deroy, Bernhard Erasmus von, in: NDB, Bd. 3, Berlin 1957, S. 609 f.)

531 Pfurtscheller an Rapp – „Die Fortsetzung wegen der Deputationen 1809.“, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 7.

532 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: LG Mieders an KA Schwaz, 5. Januar 1835, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809, Verlustlisten der Landgerichte des Kreises Unterinntal, LG Mieders; sowie: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77 f.; sowie: Andorfer, „Tote Tiroler“, 2009, S. 131.

533 Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 68.

534 Vgl. Andorfer, „Tote Tiroler“, 2009, S. 182.

535 Vgl. Warnung der Fulpmer Gemeindevorstehung, 24. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 42.

536 Ebd.

Eine zweite relevante Quelle aus dem Nachlass Pfurtschellers stammt vom 26. Mai 1809. Gewitterregen, Müdigkeit und Munitionsmangel hatten am Vorabend die Kämpfe bei Innsbruck vorerst beendet. Tiroler und österreichische Truppen zogen sich auf Positionen in den Mittelgebirgen, nach Schönberg beziehungsweise Mieders und Matrei zurück. Viele Landstürmer und Schützen waren schon vorher eigenmächtig nach Hause gegangen, so Schemfil.[537] Das „Kriegstheater“ war damit jedoch noch keineswegs beendet. In einem Schreiben an Pfurtscheller vom 26. Mai treten dieser und Anton Danler, die ja laut Maretich und Schemfil bereits am Tag zuvor am Bergisel gekämpft haben sollen, das erste und einzige Mal in einer zeitgenössischen Quelle gemeinsam in Erscheinung. Danler berichtet an Pfurtscheller, dass während der Nacht eingetretene „mißliche Umstände“, den „Abzug unserer Schützen Compagnie diesen Augenblick nicht erlauben“. Pfurtscheller solle „die um 5 Uhr versammelte Compagnie in bester Ordnung beyeinander versammelt [zu] behalten“ bis deren Bestimmungsort bekannt sei. Außerdem soll er einen Eilboten nach Mieders schicken, der ihm dann detailliert Bericht erstatten könne. Ausgestellt wurde das Schreiben in „Mihltal“, einem Ortsteil von Mieders[538], am 26. Mai 1809. Auf der Rückseite des Schreibens findet sich folgender Vermerk Pfurtschellers:

> „vom 26 Mai 1809 Bericht von Hrn. Hauptmann Anton Danler wegen Ausrückung der organis. Schützenkompagnie vom Thale Stubai“[539]

Der Aufenthaltsort der Stubaier Schützenkompanie am 26. Mai in Fulpmes beziehungsweise Mieders passt in das Bild, das die Darstellungen Maretichs und Schemfils zeichnen. Beide Autoren geben an, das Stubaier Aufgebot unter Pfurtscheller und Danler hätte sich nach den Kämpfen am Bergisel nach Mieders zurückgezogen.[540] Im Schreiben Danlers weist jedoch nichts darauf hin, dass die Mannschaft von den Kämpfen am Bergisel ins Stubaital zurückgekehrt wäre. Er gibt lediglich an, die Kompanie hätte sich um 5 Uhr morgens dort versammelt.[541] Die Frage nach einer

537 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 155 f.

538 „Mühltäler“ gab/gibt es wohl in sehr vielen Orten Tirols. Da Pfurtscheller jedoch seinen Eilboten „mir auf Mieders“ schicken sollte, damit dieser sich von der Situation ein Bild machen konnte, ist jedoch der Schluss zulässig, dass sich Danler mit seiner „organisierten Schützenkompanie“ im Miederer Mühltal aufhielt.

539 Anton Danler an Michael Pfurtscheller, 26. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 43.

540 Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 70; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 152.

541 Vgl. Anton Danler an Michael Pfurtscheller, 26. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 43.

Beteiligung eines Stubaier Aufgebotes an den Kämpfen rund um den Bergisel am 25. Mai 1809 muss somit auch mit Blick auf diese zeitgenössischen Quellen unbeantwortet bleiben.

Ein ganz ähnliches Problem stellt sich hinsichtlich des zweiten, diesmal erfolgreichen, Angriffsversuchs auf die in und um Innsbruck stationierten bayerischen Truppen vier Tage später, am 29. Mai 1809.[542] Wiederum rekonstruiert Maretich die Geschehnisse rund um den Bergisel, wiederum seien zwei Stubaier Kompanien unter den Hauptleuten Pfurtscheller und Danler, diesmal als Teil der Vorhut des linken Flügels, am Kampf beteiligt gewesen.[543] Trotz einer – wenn auch vagen – Quellenangabe[544] lässt sich diese Analyse nicht nachvollziehen. Mehr noch, es ergeben sich sogar Widersprüche zwischen den Ausführungen Maretichs und den ihnen offenbar zugrundeliegenden Quellen. In den von Maretich „zitierten" Standeslisten der Gemeinden des Stubaitales finden sich Mannschaftsverzeichnisse zum 29. Mai 1809. 100 Mann, 40 aus Neustift, 24 aus Fulpmes, 16 aus Telfes und Kreith und 20 aus Mieders und Schönberg seien als Landsturm des Tales an diesem Tag ausgezogen.[545] Maretich beziffert die Größe dieser Kompanie jedoch mit 101. Dieser eine zusätzliche Mann dürfte Michael Pfurtscheller sein, den Maretich als Hauptmann der Kompanie bezeichnet, obwohl in der erwähnten Standesliste der Name „Michael Pfurtscheller" nicht vorkommt.[546] Pfurtscheller selbst war also am zweiten Angriffs-

542 Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 72–216; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 156–174.

543 Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 97 u. 107.

544 „[…] nach den im k.k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck vorhandenen Standeslisten der Tiroler-Compagnien vom Jahre 1809 und sonstigen Acten der Liquidations-Commission für Kriegsentschädigungen, theils nach den Relationen über das Gefecht vom 29. Mai (geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol, dann ‚Heer von Innerösterreich', ‚Innsbrucker Zeitung' vom 12. Juni und 3. Juli 1809), endlich nach biographischen Notizen über einzelne Landesverteidiger zusammengestellt." (Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 117.)

545 Vgl. Standeslisten Gericht Mieders vom 29. Mai bis zum 1. Juni 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 3.

546 Vgl. ebd. – Georg Gschließer wird hier als „Scharführer" angeführt. Die Annahme, dass Pfurtscheller als Hauptmann beziehungsweise Anführer prinzipiell nicht in den Standeslisten vermerkt wäre, ist nicht zulässig. Das geht aus den Standeslisten zu anderen Einsätzen des Stubaier Landsturmes im Jahr 1809 hervor, in denen Pfurtscheller als Hauptmann beziehungsweise Anführer auch die jeweilige Liste der Gemeinde Fulpmes anführt. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders.) In seinem 1819 für das Landgericht Matrei verfassten Bericht über die Beteiligung von Stubaiern an den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1809 spricht Pfurtscheller im Übrigen auch von 100 Mann: „Auf mündliche Aufforderung des Oberkomandanten Andre Hofer am 29 Maj rükten nur 100 Köpf freywillige mit ihme – bis nach Rattenberg, selbe sind bis Einschlüßlich 1ten Juni, also 4 Tage im

versuch am 29. Mai 1809 wohl nicht beteiligt. Wie schon dem ersten Angriffsversuch vom 25. Mai, so widmet Pfurtscheller auch dem 29. Mai in seinen Ausführungen für Joseph Rapp nur wenige Zeilen und verweist für weitere Informationen wiederum auf das Werk von Hormayrs. Über eine Mitwirkung von Stubaiern an diesem Tag verliert er kein Wort.[547]

Über die Beteiligung einer zweiten Stubaier Kompanie unter Hauptmann Anton Danler schweigt Pfurtscheller hier ebenso wie im erwähnten Bericht aus dem Jahre 1819. Es wurde bereits auf jene Stubaier Schützenkompanie eingegangen, die unter einem Hauptmann Danler seit Anfang Mai in Scharnitz zum Grenzschutz stationiert gewesen war. Wie bereits für den 25. Mai, so ist auch für den 29. Mai eine Beteiligung dieser Kompanie an den Kämpfen rund um den Bergisel allerdings vorstellbar, zumal ihr ja 1817 bestätigt wurde, „alle Sturmauszüge im Jahr 1809 von Monat April bis Anfangs November“ mitgemacht zu haben.[548]

Felde gestanden. Wobei die Bayern über Kufstein mit großen Verlust hinausgepeitschet wurden.“ (Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.)

547 In Pfurtschellers Darstellungen für Joseph Rapp heißt es: „Am 29 Maj hatte Hofer den Angriff am Iselberg wiederholt, und brachte den General Deroi zum Weichen […]“ (Pfurtscheller an Rapp – „Die Fortsetzung wegen der Deputationen 1809.“, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 7.) An anderer Stelle: „Hofer nach Schönberg vordrang, u. sodann von k.b. General Deroy zum Weichen brachte. Viermal hatte Hofer sein Hauptqier [Hauptquartier] zu Schönberg – welches aus die Ackten hervor gehet […]“ (Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.)

548 Vgl. Anm. 524. – Die Angaben Maretichs zu dieser Kompanie erscheinen wiederum widersprüchlich: Die 1817 erstellte Abschrift einer Standesliste der Kompanie unter Hauptmann Danler betrifft die Grenzwache in Scharnitz von 13. Juli bis 1. August. Die Liste umfasst 77 Männer, darunter sind 50 Stubaier, der Rest stammt aus anderen Tiroler Gerichten. Natürlich kann die Kompanie am 29. Mai, wie von Maretich angegeben, 117 Mann umfasst haben. Aus den im Tiroler Landesarchiv überlieferten „Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809“ ist dies jedoch nicht ersichtlich. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen du Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders.) Der von Maretich angegebenen Zahl 117 liegt ein „Summarischer Ausweis der zur Landesvertheidigung ausgerückten Schützen Compagnien und Landsturm mannschaft, und deren noch anzusprechen habenden Gagen und Löhnungs Beträge vom Jahr 1809“ zugrunde. In dieser aus dem Jahre 1830 stammenden Zusammenstellung der Abrechnung der verschiedenen Auszüge findet sich unter Punkt 4 eine 117 Mann starke Schützenkompanie unter Hauptmann Anton Danler, welche vom 5. Mai bis zum 26. Juni in Scharnitz zum Grenzschutz postiert gewesen sei. Die dies belegende Beilage „D“ ist jedoch leider nicht erhalten. (Vgl. „Summarischer Ausweis“, 30. Juni 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20.) Dieses Fehlen offenbar ignorierend, greift Maretich zur näheren Beschreibung der Organisation der im Mai 1809 am Bergisel aktiven Kompanie auf die erwähnte Standesliste aus dem Jahr 1817 zurück, die jene freiwillige Schützenkompanie beschreibt, die von 13. Juli bis 1. August die nördliche Grenze Tirols

In seinem Bericht aus dem Jahr 1838 bemerkt Pfurtscheller immerhin, dass die Stubaier „bey diesen Treffen und Verfolgung [er bezieht sich damit auf den 24. und den 29. Mai 1809] keinen Menschenverlust“ erlitten hätten.[549] Das spricht zumindest für eine Beteiligung eines Stubaier Aufgebotes an den Kämpfen am 29. Mai. In Pfurtschellers Nachlass finden sich jedoch keinerlei Quellen, die konkret die Organisation und Koordination des neuerlichen Angriffes auf die in Innsbruck stationierten bayerischen Truppen in den fraglichen Tagen zwischen 24. und 29. Mai 1809 betreffen. Schließlich sei die Aufforderung des „Oberkomandanten Andreas Hofer“ lediglich mündlich erfolgt, so Pfurtscheller im Entwurf seines Berichtes an das Landgericht Matrei aus dem Jahre 1819.[550]

Neben dem bereits erwähnten Schreiben Danlers an Pfurtscheller sind lediglich noch zwei weitere aus diesen Tagen überliefert, die die Organisation der Fortsetzung der Tiroler Erhebung im Stubaital betreffen. Diese sind jedoch nicht sehr ergiebig: Das erste stammt von Joseph von Stolz, wurde ausgestellt am 26. Mai 1809 in dessen Wohnort, dem zeitweiligen Hauptquartier Andreas Hofers, Schönberg. In dem Rundschreiben an die Gemeindevorstehungen von Telfes, Mieders und Fulpmes, verlangt von Stolz die Zurverfügungstellung von Fuhrwerken zum Abtransport der vom Bergisel ankommenden Verletzten. Bemerkenswert ist dabei vor allem der Nachsatz

---

bewachen half. Laut Maretich waren demzufolge Georg Nagiller aus Mieders als Oberleutnant, Georg Gschließer aus Fulpmes als Leutnant und Ignaz Hofer aus Mieders als Fähnrich in der Kompanie von Hauptmann Danler am 29. Mai 1809 an den Kämpfen beteiligt. (Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 107.) Diese Angaben entsprechen jenen aus der Standesliste für Danlers Kompanie von 13. Juli bis 1. August 1809. (Vgl. Standesliste Schützenkompanie Danler, 22. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, ad Nr. 17.) Die Informationen sind jedoch nicht einfach für den Mai 1809 zu übernehmen. Die 1830 erstellte Standesliste der Gemeinde Fulpmes zur Ausrückung am 29. Mai 1809 bezeichnet Georg Gschließer als Anführer des Fulpmer Aufgebotes an diesem Tag und somit als Teil der 100-köpfigen Mannschaft, auf die bereits eingegangen wurde, und nicht als Teil der Kompanie Danler, wie von Maretich angegeben. Dieser hat sich Gschließer wohl erst später angeschlossen. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders vom 29. Mai bis zum 1. Juni 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 3.) Die Angabe Maretichs, die Kompanie unter Hauptmann Danler hätte sich 117 Mann stark an den Kämpfen am 29. Mai 1809 beteiligt, ist eine zwar plausible, aber dennoch eine Annahme. Dafür, dass Danler tatsächlich an den Kämpfen um den Bergisel beteiligt gewesen sein könnte, spricht indes eine Beilage der Innsbrucker Zeitung vom 12. Juni 1809. Der Autor, laut Joseph Rapp war es von Hormayr selbst, erwähnt darin neben anderen Hauptleuten auch einen gewissen Danler lobend. (Vgl. Beilage zur *Innsbrucker Zeitung*, Nr. 38, 12. Juni 1809.)

549 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 9 [vgl. Anm. 6].

550 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

von Stolz'. Dieser gibt noch einmal Aufschluss über die bereits thematisierte Disziplinlosigkeit der Landstürmer:

> „Die Vorstehungen werden es übrigens nicht darauf ankommen lassen, daß die fremden Land Stürmer selbsten sich an Ort und Stelle verfügen um die Pferde u. Wägen abzuholen.“[551]

Die Andeutung von Stolz', im Falle einer Nichtbeachtung seiner Anordnung würden Landstürmer diese eigenmächtig vor Ort durchsetzen, kam offensichtlich einer Drohung gleich. Der hier entstehende Eindruck deckt sich mit dem von Pfurtscheller gezeichneten Bild des unkontrollierbaren Tiroler Landsturmes.

Das zweite Schreiben wurde am folgenden Tag, ebenfalls in Schönberg, von Andreas Hofer unterzeichnet. „Comandant Glazl“[552] wird darin ersucht, „denen Deputierten von Stubey“, Mazegger und Danler, Männer zur Bewachung der Straße von Kreith nach Telfes und über den Gallhof zur Verfügung zu stellen.[553]

3.3.5.9. „Zwischenkriegszeit“

Angesichts der gut dreifachen – laut Schemfil fünffachen – Übermacht der Österreicher und Tiroler, der immer schwieriger werdenden Versorgungslage in Innsbruck und der drohenden Gefahr, in der Stadt eingeschlossen zu werden, zogen sich die bayerischen Truppen – ca. 5400 Mann – über Nacht vom 29. auf 30. Mai 1809 durch das Inntal Richtung Bayern zurück. Zum zweiten Mal seit Mitte April war es also gelungen, den Gegner aus Innsbruck und in der Folge aus Tirol zu verdrängen. Lediglich die Grenzfestung Kufstein hielten die Bayern weiterhin.[554]

---

551 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1649, Periode II, Nr. 86.

552 Josef Glatzl (1767–1837) aus Meran kämpfte im Mai 1809 mit Aufgeboten aus Meran und dem Burggrafenamt am linken Flügel beziehungsweise im Zentrum der Tiroler. (Vgl. Maretich, Zweite und dritte Berg Isel-Schlacht, 1895, S. 37 u. 110; sowie: Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 99.) Das zitierte Schreiben erreichte Glatzl in Mieders, wohin sich die Tiroler Aufgebote des linken Flügels nach dem misslungenen Angriffsversuch vom 25. Mai 1809 zurückgezogen hatten.

553 TLMF-Bib., FB 2729, Nr. 11; in edierter Form findet sich das Schreiben hier: Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 195.

554 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 169–171; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 125–127. – Anton Knoflach notiert in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai in sein Tagebuch: „¼ nach 12 Uhr Nachts: Schon seit ½ Stunde ziehen unter meinen Fenstern in aller Stille baier. Truppen vorüber. Sie verlassen mit Gen. Deroi die Stadt und nun hat sich auch die Hauptwache an sie angeschlossen. Ein Baier, der soeben weinend und über die Bauern schimpfend von der Innbrücke her kam, sagt: die Bauern seyen schon sehr nahe an der Stadt.“ (Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 16.)

Die Zivilverwaltung übernahm nun, wie schon im April, wiederum der kaiserliche Intendant von Hormayr, das militärische Oberkommando wurde von Chasteler auf Buol übertragen.[555] Die Ruhe im Land war jedoch angespannt. Sehr schnell war klar, dass weder der Erfolg der Österreicher unter Erzherzog Karl über die Truppen Napoleons bei Aspern und Eßling im Marchfeld noch der Erfolg der Tiroler und Buols bei Innsbruck in der Auseinandersetzung mit dem französischen Kaiser und den mit ihm verbündeten Bayern eine dauerhafte Entscheidung bedeuten würden. Im Süden des Landes, rund um Trient und Rovereto, wurde noch im Juni gekämpft,[556] weiterhin blieben Schützenkompanien an den Grenzen postiert, um diese abzusichern.[557] Um die Stimmung im Land zu illustrieren, zitiert Schemfil einen Briefwechsel zwischen Buol und von Hormayr, den Letzterer im zweiten Band seines Werkes über Andreas Hofer und 1809, erschienen 1845, wiedergibt.[558] Buol sieht in seinem Schreiben an den Intendanten vom 5. Juni 1809 die Lage in Tirol überaus pessimistisch:

> „Sie werden sehen, man lässet uns sitzen und die im Marchfeld [die österreichische Hauptarmee] denken nur an sich selber und zehren noch immer an ihrem Sieg [Aspern und Eßling]. – Sie haben wol bis dato das Unmögliche getan, lieber Vetter, aber wo sollen wir in die Länge Geld, Pulver, Montour und Victualien [Lebensmittel] herkriegen? […] Sie haben Recht: wir sind in der Situation eines Festungscommandanten, der keinen Entsatz mehr hofft, aber blos um der Ehre willen sich vertheidigt, so lange er nur immer kann.“[559]

Auch im Stubaital beschäftigten die Vorkehrungen zur Landesverteidigung weiterhin die Gemeindevorstehungen. Pfurtscheller wendet sich am 18. Juni 1809 in dieser Sache an die Dorfbewohner. „Alle Besitzer Eigener – oder geliehener Feuer und anderer Mordgewehre“ sollten ihre Waffen einsatzbereit halten, „damit die Streitbare

555 Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 492; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 174 f.

556 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 175 f; sowie: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 377–401.

557 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 176. – Die bereits mehrfach erwähnte Stubaier Kompanie unter Hauptmann Anton Danler sei ja bis zum 26. Juni in Scharnitz postiert gewesen. (Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: „Summarischer Ausweis“, 30. Juni 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20.) Von 13. Juli bis 1. August war wiederum eine Kompanie Freiwilliger unter Hauptmann Danler in Scharnitz beziehungsweise Leutasch im Grenzeinsatz. (Vgl. Standesliste Schützenkompanie Danler, 22. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, ad Nr. 17.)

558 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 177 f.; sowie: [Hormayr], Geschichte Andreas Hofer’s 2, 1845, S. 202–204.

559 Zit. nach: Hormayr, Geschichte Andreas Hofer’s, Bd. 2, 1845, S. 203.

Mannschaft – bej einem abermaligen Auszugsaufgeboth, ganz in Bereitschaft gefunden, und für Religion – Fürst und Vaterland zum gerechten Kampfe aus marschieren kann“.[560] Wenig später, am 30. Juni erfolgte dann auch die bereits mehrfach erwähnte „Beschreibung“ dieser „streitbaren Mannschaft“, laut Pfurtscheller veranlasst durch Martin Teimer.[561] Doch nicht nur die Vorbereitung möglicher erneuter, sondern auch die vergangenen Ausrückungen zogen noch administrativen Aufwand nach sich. So beschäftigte die Banalität einer noch nicht zurückgegebenen Leihwaffe die Gemeindevorsteher von Fulpmes und Neustift, Michael Pfurtscheller und Peter Volderauer, noch Ende Juni.[562]

Der Beitrag des Stubaitales zum „Grenzschutz“ war, wie bereits erwähnt, eine aus Freiwilligen zusammengesetzte Schützenkompanie. Zum ersten Mal war diese – wie bereits erwähnt, 117 Mann stark – Anfang Mai ausgerückt. Diese Ausrückung dauerte bis zum 26. Juni.[563] Wenig später, am 13. Juli 1809, rückten wiederum 50 Freiwillige aus, die bis zum 1. August die Grenze zu Bayern bei Leutasch, beziehungsweise Scharnitz bewachten. Wie schon beim ersten Auszug im Mai war wieder Anton Danler aus Mieders der Kommandant der Kompanie.[564] Dabei ist die Bezeichnung „Grenzschutz“ nicht ganz zutreffend. Mehrmals machten die „Grenzschützer“ Plünderungs- beziehungsweise Beutezüge über die Grenze hinweg auf bayerisches Gebiet, gegen die es durchaus schon 1809 auch in Tirol viele sehr kritische Stimmen gab.[565]

---

560 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 18. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 46. – Auf der Rückseite des Schriftstücks findet sich auch ein Vermerk Pfurtschellers, dieses sei „durch 3 Tage affigiert [ausgehängt, angeheftet] geblieben“ sei. Davon künden auch vier kleine „Löcher“ in den Ecken des Schriftstückes.

561 Vgl. Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49. – Martin Rochus Teimer (1778–1838) stammte aus Schlanders im Vinschgau. Er war „einer der wichtigsten Emissäre“ Erzherzog Johanns. Die bayerische Polizei bezeichnet ihn in ihrem Verzeichnis der Urheber der Tiroler Erhebung als „Hauptwerkzeug der österreichischen Regierung zur Erzwekung der Insurrektion“. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 59–62; sowie: Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 65 f.)

562 Vgl. Peter Volderauer an Michael Pfurtscheller, 27. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 47.

563 Zur Frage der Beteiligung dieser Schützenkompanie an den Kämpfen um Innsbruck Ende Mai 1809 siehe Kap. 3.3.5.8.

564 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: „Summarischer Ausweis“, 30. Juni 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20; sowie: Standesliste Schützenkompanie Danler, 22. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, ad Nr. 17; sowie: Standesliste Fulpmes an Joseph Kirchmair, 30. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 49.

565 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 484–490.

An welchen Unternehmungen auf bayerischem Gebiet die Stubaier unter Danler beteiligt waren, ist schwer nachzuvollziehen. Dass jedoch auch Stubaier Schützen bereit waren, entgegen der vielbeschworenen Tiroler Wehrverfassung, die ja nur die Verteidigung der Grenzen vorsah, auch außerhalb des Landes zu kämpfen, geht aus den Aufzeichnungen Michael Pfurtschellers hervor. Der letzte große derartige Überfall auf altbayerisches Territorium wurde von Tiroler Aufgeboten, unterstützt durch reguläres österreichisches Militär, am 17. und 18. Juli 1809 ausgeführt. Unter der Führung Martin Teimers wurde unter anderem auch Murnau am Staffelsee in Oberbayern angegriffen.[566] Der Angriff war ein Misserfolg. Mit erheblichen Verlusten mussten sich Tiroler und Österreicher wieder über die Grenze zurückziehen. Auf ebendiesen Angriffsversuch nimmt Pfurtscheller in seinem Bericht aus dem Jahr 1819 Bezug:

> „Am 13ten July zog laut anliegender Standesliste unter Hauptmann Danler eine Freywillige Compag. Schützen – nach Leutasch, von wo aus selbe – mit titl. Hrn. Major Teimer einen Ausfall nach Murnau machten; bei dieser gelegenheit verlor gedachte Comp. einen Todten – einen blessierten und 2 gefangene."[567]

Angefügt an diesen Bericht ist ein „Verzeichnis Verunglückter Landesvertheidiger aus dem Thale Stubaj", in dem die Angaben über die Verluste der Kompanie konkretisiert werden. Demnach sei Franz Peer aus Fulpmes „bei Murnau in Bayern v. Feinde getöttet", Balthasar Markt, ebenfalls aus Fulpmes, „gefangen und blessiert" worden.[568] Hin-

566 Vgl. Carl Baur, Der Krieg in Tirol während des Feldzugs von 1809, mit besonderer Hinsicht auf das Corps des Obersten Grafen von Arco, München 1812, S. 68–78; sowie: Eduard von Völderndorff und Waradein, Kriegsgeschichte von Bayern unter Maximilian Joseph I., Bd. 2, München 1826, S. 267–273; sowie von Tiroler Seite kurz und unter Bezugnahme auf die beiden genannten bayerischen Autoren: Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 452 f.

567 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

568 Vgl. ebd. – Im 1835 vom Landgericht Mieders vorgelegten „Ausweiß des k.k. Landgerichts Mieders über die vom Jahr 1796 bis 1814 vor dem Feinde oder im Gefängnisse verstorbenen Landesvertheidiger" wird dieser bei Murnau gefallene Franz Peer nicht erwähnt. (Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 5. Januar 1835, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809, Verlustlisten der Landgerichte des Kreises Unterinntal, LG Mieders.) Da diese 1834 beziehungsweise 1835 gesammelten Verlustlisten auch den späteren Untersuchungen zu den Gefallenen des Jahres 1809 zugrunde liegen, wird Franz Peer aus Fulpmes in diesen nicht angeführt. (Vgl. H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77 f.; sowie: Andorfer, „Tote Tiroler", 2009.) Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 jedoch enthält noch detailliertere Informationen zu den Verlusten bei Murnau. Sowohl Peer als auch Markt seien Schmiedegesellen aus Fulpmes gewesen. Ersterer sei am 18. Juli bei Murnau getötet worden, Markt „empfing 3 Säbelhieb, und wurde Gefangen", so Pfurtscheller. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D.

sichtlich des zweiten Gefangenen werden hier keine Angaben gemacht. Anhand von Pfurtschellers bereits mehrfach erwähntem Bericht aus dem Jahr 1838 ist jedoch wohl davon auszugehen, dass dieser nicht im Zuge des Überfalles auf bayeriches Gebiet den Gegnern in die Hände fiel. Oberleutnant Georg Nagiller sei auf dem Rückmarsch der Kompanie aus Scharnitz am 31. Juli 1809 „am Iselsberg [Bergisel] gefangen und sehr unmenschlich behandelt“ worden, so Pfurtscheller.[569] Es war auf dem Heimweg also wohl zu einem Zusammenstoß mit einem Teil der – vorwiegend bayerischen – gegnerischen Truppen gekommen, die erst am Vorabend in Innsbruck eingezogen waren.[570]

Die Lage am Hauptkriegsschauplatz hatte sich inzwischen nämlich vollkommen verändert: Auf den Sieg bei Aspern und Eßling Ende Mai folgte am 5. und 6. Juli 1809 die Niederlage der österreichischen Truppen in der Schlacht bei Wagram.[571] Am 12. Juli einigten sich Napoleon und Franz auf den zunächst auf sechs Wochen befristeten, dann jedoch mehrfach verlängerten Waffenstillstand von Znaim.[572] Artikel 4 der Vereinbarung betraf die folgende Entwicklung in Tirol:

> „Die Abtheilungen von österreichischen Truppen, die sich in Tirol und im Vorarlbergischen befinden, werden diese beyden Provinzen räumen. Das Fort von Sachsenburg wird den französischen Truppen übergeben werden.“[573]

Besonders vor dem Hintergrund des am 29. Mai vom Kaiser ausgestellten „Wolkersdorfer Handbilletts“, in dem dieser zugesichert hatte, keinem Friedensschluss zustimmen zu wollen, der nicht Tirol „an Meine Monarchie unauflöslich knüpft“[574],

[1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 15 [vgl. Anm. 6].)

569 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 15 [vgl. Anm. 6].

570 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 130.

571 Vgl. ebd., S. 113; sowie: Mazohl, Österreich und Europa, 2009, S. 70.

572 Der Text des Waffenstillstandsabkommens ist in mehreren Publikationen abgebildet beziehungsweise ediert. Eine Abbildung der deutschen Version findet sich zum Beispiel bei Mertelseder/Mazohl/Weber. (Vgl. Mazohl, Österreich und Europa, 2009, S. 70.) Im Nachlass Michael Pfurtschellers findet sich die 1809 im Druck erschienene Bekanntmachung des Waffenstillstandes in französischer und deutscher Sprache. Wann Pfurtscheller in Besitz dieses Schriftstückes gelangte ist allerdings nicht feststellbar. (Vgl. Bekanntmachung Waffenstillstand von Znaim, 13. Juli 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 3, Nr. 22.)

573 Bekanntmachung Waffenstillstand von Znaim, 13. Juli 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 3, Nr. 22.

574 Eine Abbildung des Handbilletts findet sich bei: Wolfgang Pfaundler/Werner Köfler, Der Tiroler Freiheitskampf 1809 unter Andreas Hofer. Zeitgenössische Bilder, Augenzeugenberichte und Dokumente, München–Bozen–Wien 1984, S. 127. – Der Text des Schreibens ist ediert bei: Fontana, Südtiroler Unterland, 1998, S. 455.

erschien die Nachricht vom Waffenstillstandsabkommen von Znaim wohl für viele unglaubwürdig. Dieser Eindruck wurde auch seitens des Intendanten Hormayr und Erzherzog Johanns bewusst geschürt. Auch der vereinbarte Abzug der österreichischen Truppen wurde lange hinausgezögert. Erst Anfang August zogen sich Buols Truppen über das Pustertal und Osttirol aus dem Land zurück. Parallel dazu hatte auf Befehl Napoleons bereits der Vormarsch nach Tirol begonnen, der die dortige Erhebung endgültig beenden sollte. Drei Divisionen, zwei bayerische und eine rheinbündisch-thüringische, rückten über das Unterinntal vor, weitere Kontingente marschierten über Scharnitz, Reutte, Lienz und Trient vor.[575]

3.3.5.10. Die Kämpfe im August

„Den 30. Jul. abends zogen die französischen und verbündeten Truppen in Innsbruck ein", das berichtet Anton Knoflach in seinem Tagebuch.[576] Die eingerückten Truppen mussten nun natürlich auch versorgt werden. Nicht nur die Stadt selbst, auch die Landgemeinden in der Umgebung hatten für die Verpflegung der Truppen zu sorgen. Mit der Abwicklung der Versorgungslieferungen waren dort die Gemeindevorsteher betraut. Diesen wurde zwar die „vollkommene Sicherheit der Personen und des Eigentums" versichert, doch drohten im Falle, dass den Forderungen des Militärs nicht freiwillig nachgekommen werde, sehr wohl auch Konsequenzen. Ein Schreiben des Innsbrucker Landgerichtes an Gemeindevorsteher Michael Pfurtscheller vom 1. August 1809 macht das unmissverständlich klar:

> „Mit dieser beruhigenden Erklärung sieht man aber auch den strengsten Vollzug der zu Befriedigung der Bedürfnisse des Militärs nötigen Aufträge entgegen, damit die Maßregel einer militärischen Exekution nicht eintreffen muß."[577]

Auch mit den Befürchtungen der Bevölkerung, es könnte zu Plünderungen und Ausschreitungen seitens des Militärs kommen, wird in diesem Schreiben „gespielt", um sich der erwünschten Lebensmittellieferungen zu versichern. Die Bevölkerung solle nach Kräften an der Verpflegung der Truppen „sowie für den Bedarf an Vorspann und anderen Bedürfnissen nach Möglichkeit umso mehr beywirken", da dadurch „sonst oft unvermeidliche Exzesse des Militärs" verhindert werden könnten.[578]

575 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 127–130.
576 Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 38. – Knoflach selbst war an diesem Tag jedoch nicht in Innsbruck, auch das geht aus seinen Tagebuchaufzeichnungen hervor.
577 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 183.
578 Ebd. – Die Abschrift einer an die Gemeindevorsteher des Stubaitales gerichteten Forderung nach

Anscheinend war die Zusammenstellung der geforderten Lebensmittellieferungen jedoch nicht ganz unproblematisch. Davon zeugt ein Schreiben des Neustifter Gemeindevorstehers, Peter Volderauer, an Michael Pfurtscheller vom 31. Juli:

> „Lieber Colegi
> Ich möchte gerne wissen wie ihr euch in betref der Vieh Lieferung verhaltet ich weis kaum bis Morgen etwas aufzutreiben und ist auch kein Beisitzer zu Hauß das ich einen gehilfen häte. Wegen der ungleichen auftheilung darf es dich nicht befremden indem doch alles wird verechnet werden. Bey uns is eine Grösere Lieferung beinahe unmöglich in Sommer geschwind zu bewerksteligen da das Vieh fast alles mehrere Stunden von Hauß auf den Alben [Almen] ist auch die Besitzer desselben nich zu Hauße sind ich bitte also mier durch überbringer des wissen zu lassen wan ihr mit demselben hinunterfahret [nach Innsbruck] und wie viel ihr liefert
> Dein aufrichtiger Freund P.Volderauer in Eil“[579]

Am 1. August intervenierte dann wohl Joseph von Stolz in Innsbruck gegen die nach Ansicht der Stubaier zu strengen Forderungen des Militärs. Die Ergebnisse seiner Bemühungen – die wohl als kleiner Erfolg zu bewerten waren – berichtet er in einem Rundschreiben an die Gemeindevorsteher des Tales:

> „Mit meiner gestrigen Reise nach Inspruck wovon ich erst gegen Mitternacht zurück kam richtete ich nur so viel mit harter Mihe aus
> a. Einen Verlängerungstermin von 24 Stunden zur Einlieferung der Gewehre
> b. Die Zusicherung nicht mehr zur Stazion Innsbruck zur Lieferungs Konkurenz aufgefordert zu werden wovon Ankunft wieder frischer Truppen die lasten für die gemeinden vollig unerschwinglich werden

Lieferung von Lebensmitteln für die in Matrei lagernden Truppen General Rouyers vermittelt einen Eindruck vom Ausmaß der Forderungen des Militärs: „Die Gemeindevorstehungen von dem Gerichte Stubaj haben bei eigener Haftung und selber sich zu schreibenden üblen Folgen, auf Befehl des Unterzeichneten unverweilt täglich 720 Brod Bortionen [Brotportionen] die Bortion zu 1½ Pfund, 100 Razionen Heu a 15 Pfund eben so viel Haber [Hafer] zu ¼ Star und nemlich 720 Razionen Fleisch zu ½ Pfund in das Lager vor Matrey beyzustellen. Nur die richtige Beystellung sichert die von ihrer Durchlaucht dem Hrn. Marschall von Danzig zugesicherte allerhöchste Gnade. Übrigens wird bemerkt, das Fleisch lebendig geliefert werden muß. Der k.k. Franz. Divisions Comandant der Avantgarde Royer“ (Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 184.)

579 Peter Volderauer an Michael Pfurtscheller, 31. Juli 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 50.

c. Ein landgerichtliches Schreiben nebst Attestat an die Stazion Steinach das Stubey mit möglster Schonung behandelt werden solle
Soviel in Eile die baldige Zusammenkunft mit den Herrn Vorstehern winschend“[580]

Im strategischen Fokus General Lefebvres, der den Oberbefehl über die von Norden her in Tirol eingerückten Truppen innehatte, stand diesmal jedoch – anders als noch im Mai – nicht nur die Landeshauptstadt Innsbruck und deren Umgebung, sondern auch die Region südlich des Brenners. In Brixen sollten seine Truppen mit den über das Pustertal vorrückenden zusammentreffen. Auch von Süden her waren französische Truppen im Anmarsch. Während jedoch die Wiederinbesitznahme Innsbrucks noch widerstandslos gelungen war, stießen Lefebvres Truppen Anfang August auf dem Weg durch das Oberinntal über den Reschenpass in den Vinschgau, sowie zwischen Sterzing und Brixen auf hartnäckigen Widerstand seitens Tiroler Aufgebote. Lefebvre sah sich schließlich, nach vergeblichen Versuchen von Sterzing aus weiter nach Süden vorzudringen, gezwungen, sich mit dem Hauptkontingent seiner Truppen wieder nach Innsbruck zurückzuziehen.[581] Dieser Rückzug gestaltete sich allerdings schwieriger als erwartet, auf dem Weg vom Brenner nach Innsbruck wurde er gar zu einem regelrechten Spießrutenlauf. In den Wäldern seitlich der Straße lauerten Landesverteidiger den durchziehenden Truppen auf, immer wieder verzögerten Barrikaden das Vorankommen.[582] Nachdem der Tross endlich in Innsbruck angekommen war, blieb es zunächst einen Tag lang relativ ruhig. Am 13. August kam es dann, wie bereits im April und im Mai, rund um Innsbruck zu Kämpfen gegen die aus Süden und Westen auf die Stadt vorrückenden Tiroler Aufgebote. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wiederum am Bergisel südlich der Stadt. Am folgenden Tag zog sich Lefebvre mit seinen Truppen aus Innsbruck, und einige Tage später ganz aus Tirol zurück.[583] Wie schon im Mai 1809 war es den Tiroler Aufgeboten zwar nicht gelungen, die gegnerischen Truppen militärisch entscheidend zu schlagen, doch sahen sich dieselben wiederum

580 Von Stolz an die Gemeindevorstehungen Stubaital, 2. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 52.

581 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 130 f.; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 206–210; sowie: J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 568–594.

582 Vgl. Völderndorff und Waradein, Kriegsgeschichte, 1826, S. 309–312. – Der Autor, Eduard Freiherr von Völderndorff und Waradein, war als Oberleutnant der Division des Kronprinzen Ludwig selbst an den Geschehnissen beteiligt. Er war zudem für das Kriegstagebuch dieser Division zuständig. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 41.) Ganz Ähnliches trifft auf die Ausführungen Carl Baurs aus dem Jahr 1812 zu. Er war als Hauptmann im Corps Arcos, das auf dem Rückzug von Matrei nach Innsbruck die Nachhut bildete, am Geschehen beteiligt. (Vgl. Baur, Krieg in Tirol, 1812, S. 112 f.)

583 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 217–225.

aufgrund der schwierigen Versorgungssituation in Innsbruck und der drohenden Umzingelung durch Landesverteidiger zum Rückzug veranlasst.[584]

In seinen die Ereignisse des Jahres 1809 betreffenden Berichten widmet Pfurtscheller den Tagen zwischen Lefebvres Marsch über den Brenner und dessen Räumung Tirols nur wenige Zeilen. Somit ist auch unter Berücksichtigung der wenigen erhaltenen – das Stubai betreffenden – Quellen die Nachvollziehung der Rolle von Stubaier Aufgeboten in den Kämpfen im August 1809 schwierig:

Unter den Aufgeboten, die Lefebvre und seinen Truppen auf dem Rückzug nach Innsbruck das Leben schwer machten, war wohl auch ein 439 Mann starkes aus dem Stubaital. Auf Aufforderung Andreas Hofers, verfasst am 8. August 1809 in Kalch im Jaufental, zogen, so Pfurtscheller, 439 Stubaier am 11. August „gegen Matrejwald-Bergisel […], wo die Retirierenden Feinde heftig verfolgt […] wurden“.[585] Die Aufforderung Hofers, auf die Pfurtscheller Bezug nimmt, dürfte dabei wohl nur der

584 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 132 f.

585 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – Eine Aufforderung Andreas Hofers an die „Brüder von Axiums [Axams] und dieser ganzen Gegend“ aus Kalch im Jaufental vom 8. August 1809, wohl zumindest ähnlich der, die Pfurtscheller erwähnt, findet sich in der Unterlagensammlung Joseph Rapps in der Bibliothek des Ferdinandeums. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 202.) In edierter Form ist das Schreiben bei Andreas Oberhofer zu finden: „Brüder v Axiums und dieser ganzen Gegend. Eben den Augen Blick haben wir einen Deputierten in Oberinthal abgeordnet, kann also die Zeit nicht bestimmen, wann sie mit ihren Sturm anrücken werden; sobald Ihr aber von oben oder von hier aus merken sollet, daß wir uns nähern, so dörfet Ihr keinen Augenblick versaumen, die Waffen zu ergreifen, es ist eine Sache, wo es um Religion und Khristenthum zu thun ist. […]“ (Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 258 f.) Ein Artikel in der Tiroler Schützenzeitung aus dem Jahr 1852 berichtet – leider ohne jegliche Quellenangaben – von den Boten Andreas Hofers, die dessen Aufforderung aus Kalch ins Stubaital brachten: „Als die Baiern wieder bis Sterzing vorgedrungen, und dort auf Tuis eine feste Stellung genommen, Andreas Hofer aber schon das Aufgeboth an seine Leute erlassen und den Tag zum Angriffe bestimmt hatte, so schickte er ehevor den Sebastian Gufler (seinen innigsten Vertrauten), den Thomas Platter und das sogenannte Wildjägerle von Rabenstein über das Timmlserjoch, über alle Eisferner und Jöcher bis ins Stubaierthal zum Wirthe, um die Nachricht zu bringen, daß in Sterzingen angegriffen werde, und sobald die Feinde über den Brenner hinausgejagt, ihnen die Stubaier in die Flanke fallen, und tüchtig drein geben sollten. Von dort eilten sie schnell wieder zurück über die Waldrast, über den Brenner und die Sterzinger Gebirge bis Gasteig und Kalch, wo Sandwirth sein Hauptlager aufgeschlagen. Nur durch ihre Schnelligkeit entrannen sie noch, denn um 11 Uhr Mittags waren sie in Stubai angekommen, und um 12 Uhr hatten die Baiern dies erfahrend schon 200 fl. auf ihre Köpfe als Spionen gesetzt.“ (*Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 46, 8. Juni 1852, S. 199.) Auch in seinem Bericht aus dem Jahr 1838 erwähnt Pfurtscheller Boten Andreas Hofers, die „über die Ferner [Gletscher] und Meran anhero“ dessen am 8. August in „Kalk“ verfassten Aufruf ins Stubaital brachten. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 10 [vgl. Anm. 6].)

letzte Anstoß gewesen sein, zu den Waffen zu greifen. Schon vor dem Erhalt des Hofer'schen Schreibens hatte es in der Umgebung von Innsbruck bereits gegärt. Darauf weist ein Schreiben des Gemeindevorstehers von Axams, Franz Tiefenbrunner, vom 6. August 1809, an Michael Pfurtscheller hin:

> „Das Gericht Axams ist schon bereit die Wafen zu ergreifen so bald mier sechen das angegrifen wird so werden mier nicht die lezten sein"[586]

Die tatsächliche Ausrückung, zumindest der Stubaier Mannschaft, erfolgte dann – wie erwähnt – fünf Tage später, am 11. August. Aus Pfurtschellers im Jahr 1838 verfasster Darstellung der Ereignisse geht die Taktik des Stubaier Aufgebotes klar hervor:

> „Im Matreywald war das Verfolgen stark, am Schönberg geschah wenig, wegen der Laage, und weil man der Ortschaft zu schonen dachte: aber über den Berg- und ganz vorzüglich der Brücke in Unterschönberg gegen über, standen im Gehölze Stubayer welche vielfältig auf nicht weite Distanz mit Hendl Kugeln[587] schoßen, und damit leicht getroffen und den Feind unglaublich vielen Schaden zufügten."[588]

Der Einsatz begann also scheinbar recht vielversprechend. Wohl im Zuge der weiteren Verfolgung der gegnerischen Truppen in Richtung Innsbruck gelang es der Mannschaft nämlich auch noch, so schreibt Pfurtscheller in seinen Berichten aus dem Jahr 1819, mehrere gegnerische Soldaten gefangen zu nehmen.[589] Darauf weist auch eine Quelle aus dem Jahr 1809 hin. Seinem Schreiben an Joseph Rapp vom

586 Franz Tiefenbrunner an Michael Pfurtscheller, 6. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 53. – In der 1809-Literatur ist von einem Ignaz Tiefenbrunner aus Axams die Rede. Es dürfte sich wohl um ein und dieselbe Person handeln. Tiefenbrunner wird in den verschiedenen Darstellungen jeweils vom bereits erwähnten Georg Bucher überschattet. (Vgl. z. B. Anton Peternader, Tirols Landes-Vertheidigung oder bisher größtentheils noch unbekannte Biografien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger […], Teil 1, Innsbruck 1849, S. 29; sowie: Rapp, Tyrol 1809, 1852, S. 90; sowie: Hirn, Schmölzer, Kampfgenossen, 1905, S. 57.)

587 Es handelt sich hierbei wohl nicht um die übliche Bezeichnung einer Munitionsart. Die Vermutung liegt nahe, dass Pfurtscheller hier Schrotmunition meint. Diese wurde – und wird – vor allem in der Jagd auf kleine Tiere, wie etwa Vögel – eben wohl auch auf Auer-, Reb-, Stein- und andere Hühner, im Tiroler Dialekt „Hendln" genannt – eingesetzt. Durch ihre Streuwirkung würde diese Munition wohl – wie von Pfurtscheller beschrieben – großen Schaden anrichten, wenn sie aus kurzer Distanz auf eine mehr oder minder geschlossen vorbeiziehende Truppe abgefeuert wird.

588 Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 11 [vgl. Anm. 6].

589 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

20. September 1837 fügt Pfurtscheller eine Art „Bestätigung“ bei, ausgestellt am 12. August 1809 in Steinach:

> „Daß von Jakub Knaus 10 Mann gefangene Bayern in Steinach richtig eingeliefiert worden seyen, bestättiget Steinach den 12ten Aug. 1809 Natter“[590]

Die erwähnte Mannschaftsstärke der Stubaier von 439 Mann ergibt sich auch aus den im Jahre 1830 erstellten Standeslisten der Gemeinden des Tales. Darunter waren 178 Neustifter, 101 Fulpmer, 73 Männer aus Telfes und Kreith, sowie 87 aus Mieders und Schönberg. Laut der Standesliste von Fulpmes rückte Michael Pfurtscheller als Hauptmann aus.[591]

Zu den nun am 13. August folgenden Kämpfen am Bergisel, in der Literatur als „vierte Bergiselschlacht“[592], „dritte Bergiselschlacht“[593], oder „drittes Bergiseltreffen“[594] vielbeachtet, äußert sich Pfurtscheller wiederum nur sehr knapp. Nur ein einziger Satz in seinem bereits mehrfach zitierten Bericht an das Landgericht Matrei aus dem Jahr 1819 deutet auf die Mitwirkung des Stubaier Aufgebotes an den Ereignissen hin:

> „Am 13 u. 14ten dto. waren sehr hartnäckige Gefechte am Iselberge – wobei 2 Stubajer [getötet] u. 8 plessiert worden sind. Die Folge dieses Entscheidenden Treffen war der Feindliche Rükzug bis Salzburg.“[595]

590 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10. – Beim Unterzeichner „Natter“ dürfte es sich wohl um Karl Natter handeln, der bereits im Mai 1809 als Kommandant einer Steinacher Kompanie an den Kämpfen am Bergisel teilgenommen haben soll. Später tritt ein Karl Natter als Gerichtsgehilfe im Landgericht Matrei auf. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung 1909, S. 470; sowie: Verfachbücher Stubai 1817–1819, TLA, VB Stubai, 34/252–34/262; als konkretes Beispiel: 34/256, Bl. 398 v.) Auf der Rückseite dieser „Bestätigung“ Natters findet sich die Bemerkung aus Michael Pfurtschellers Hand, die Stubayer hätten am folgenden Tag „abermall 2 Mann gefang. bis Schönberg gesand“.

591 Vgl. Standeslisten Gericht Mieders von 11. bis 17. August 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 5.

592 Vgl. Gedeon Maretich von Riv-Alpon, Die vierte Berg Isel-Schlacht am 13. August 1809. (Gefechte in der Umgebung von Innsbruck am 11., 13. und 14. August, sowie im Unter-Innthale bis 17. August 1809.), Innsbruck 1899.

593 Vgl. Michael Forcher, Anno Neun. Der Tiroler Freiheitskampf unter Andreas Hofer. Ereignisse, Hintergründe, Nachwirkungen, Innsbruck–Wien 2008, S. 72.

594 Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 225.

595 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – Hinsichtlich der zwei Gefallenen ergeben sich wiederum

Ähnlich kurz fasst sich Pfurtscheller in seinem Bericht aus dem Jahr 1838. Hier ergänzt er jedoch sehr unmittelbar anmutende Erfahrungen aus den Kampfhandlungen dieser Tage. Die Verluste der Stubaier seien deshalb so gering ausgefallen, da die Gegner „zu unsern Glück immer zu hoch geschossen“ hätten. Die Stubaier hatten sich jedoch „näher gestellt, um selbe gewißer zu treffen“, so Pfurtscheller.[596]

Einen weiteren Hinweis auf die Mitwirkung der Stubaier an den Kämpfen am Bergisel gibt möglicherweise – unter der Voraussetzung, dass diesem Folge geleistet wurde – ein Aufforderungsschreiben Andreas Hofers an das Stubaital vom 13. August 1809, das in Joseph Rapps gesammelten Unterlagen zu seinem 1809-Werk erhalten ist:

> „[…] alle Landesvertheidiger, welche sich im Stuwach [Stubai] und dennen umliegenden Orten befinden, eilends nach dem Bergißl zu befördern, um dort dennen schon im Feur stehenden Brüdern Hilfe zu leisten.“[597]

Widersprüche zu den bereits mehrfach erwähnten, 1835 zusammengestellten Gefallenenlisten des Landgerichtes Mieders, und somit auch zu Hans Kramers Zusammenstellung in „Die Gefallenen Tirols“. Die Gefallenenliste des Landgerichtes Mieders verzeichnet keine Toten im August 1809. (Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 5. Januar 1835, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809, Verlustlisten der Landgerichte des Kreises Unterinntal, LG Mieders; sowie: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77 f.) Im erwähnten Bericht aus dem Jahr 1819 spricht Pfurtscheller erst von zwei Gefallenen, als er dann im selben Bericht jedoch genauere Angaben zu den Verlusten der Stubaier im Jahr 1809 macht, führt er mit Martin Wolf nur noch einen einzigen Gefallenen am 13. August 1809 an. (Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.) In seinem 1838 zusammengestellten Bericht spricht Pfurtscheller wiederum von zwei Toten – Martin Wolf aus Unterschönberg und „Maths“ Reinisch aus Kreith – sowie von 9 Verwundeten. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 12 [vgl. Anm. 6].)

596 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 12 [vgl. Anm. 6].

597 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 217. – In edierter Form ist das Schreiben in Andreas Oberhofers „Weltbild eines Helden“ zu finden. (Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 273.) Ob sich Hofer mit dieser Aufforderung wirklich an die Stubaier Bevölkerung wandte, oder aber an im Tal postierte Landesverteidiger von außerhalb, lässt sich nicht mehr eruieren. Jedenfalls kam dieses Schreiben in den Besitz Michael Pfurtschellers. Das lässt sich aus dem Vermerk „1809 im August Aufgeboth von Oberkomandanten Andre Hofer etc. etc. aus Passeyr“ auf der Rückseite des Schreibens schließen, der aufgrund eines Handschriftenvergleichs dem Michael Pfurtscheller zuzuschreiben ist. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 217.) Joseph Rapp interpretiert den Aufruf als an „die noch übrigen Landesvertheidiger von Stubai und den umliegenden Orten“ gerichtet. Wie auch von Pfurtscheller selbst angegeben, nimmt Rapp also an, dass sich bereits Stubaier Aufgebote auf dem Kampfplatz befanden. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 550.) Ganz anders interpretiert Viktor Schemfil die Lage. Er sieht die

Auch in einer weiteren das Stubaital betreffenden Quelle geht es um Hilfeleistung für die Kämpfer rund um den Bergisel, diesmal jedoch nicht um personelle, sondern um materielle. An die Stelle der erwähnten Forderungen nach Versorgungslieferungen durch das in und um Innsbruck stationierte Militär traten nun die der Tiroler Landesverteidiger. In einem Schreiben vom 14. August fordert Joachim Haspinger[598] von den Stubaier Gemeinden Lebensmittellieferungen für die Landesverteidiger. Bemerkenswert ist dabei der drohende Unterton der Aufforderung. Dieser unterscheidet sich kaum von dem der bayerischen Militärs, die noch zwei Wochen zuvor von den Gemeinden des Tals Kontributionen gefordert hatten.[599] Die „daheimgebliebenen“ Stubaier wurden nun von Tiroler Seite eindrücklich ermahnt, den Forderungen nachzukommen:

> „[…] so werden Sie aufgefordert, uns mit Lebensmittel zu unterstützen, mit Rindvieh, Gersten, und andere vorrethige Sachen zu schicken, werden Sie aber selbes nicht thun, so sehen wir uns mit Leidwesen gezwungen, eine Execution hinein zu schicken oder unsere Posten zu verlassen und die Stürmer zu euch zu schicken, dann wird euer Vieh Raub der Feinde, eure Häuser verbrannt, eure jungen Leute Bayerische Soldaten. Denket, was ihr anfanget, wenn ihr itz uns nicht unterstützet.“[600]

Weitere das Stubaital betreffende Quellen aus diesen Tagen fehlen.[601] Obwohl ihm nicht einmal alle genannten Quellen als Grundlage zur Verfügung standen, rekonstruiert Maretich die Aktionen der Stubaier und Michael Pfurtschellers in seinem Werk über „Die vierte Bergiselschlacht“ recht detailliert. Besonders betont er dabei die Rolle der Stubaier bei den Angriffen auf die gegnerische Marschkolonne zwi-

Stubaier „unter Schützenhauptmann Pfurtscheller“ als „letzte Reserve“, die erst gegen Mittag durch das zitierte Schreiben Hofers zum Ausrücken aufgefordert wurde. Der tatsächliche „Auftritt“ der Stubaier Mannschaft erfolgt bei Schemfil dann am Nachmittag (um 17 Uhr) des 13. August. Die Mannschaft sei zu diesem Zeitpunkt dazu verwendet worden, einen allgemeinen Angriff der gegnerischen Truppen auf den Bergisel und den Paschberg zurückschlagen zu helfen. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 222, außerdem Skizzen XX und XXV.) Schemfil bemerkt jedoch auch, dass die Kämpfe am Bergisel im August, ebenso wie die im Mai 1809, „mangels an authentischen Quellen […] in ihren Einzelheiten“ nicht dargestellt werden können. (Ebd. S. 219, Anm. 15.)

598 Joachim Haspinger (1776–1858), Kapuzinerpater aus St. Martin in Gsies im Pustertal, war führend an den Kämpfen im August 1809 beteiligt. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 171–173.)

599 Vgl. Anm. 578.

600 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode III, Nr. 221. – Auf der Rückseite des Schriftstückes findet sich ein Vermerk aus der Hand Michael Pfurtschellers: „Natters 14 Aug 1809 Scharfe Aufforderung des Feldpater Joachim Haspinger – bej Hr. Oberkom. And. Hofer um Lebensmittel Unterstützung.“

601 Vgl. Anm. 597.

schen Schönberg und dem Bergisel am 11. August. Schon bei Matreiwald hätten Pfurtscheller und „eine Abteilung des Stubaier Landsturmes“ durch einen Verhau und Angriffe aus den Wäldern seitlich der Straße die vorrückenden Truppen kurz aufgehalten, seien dann jedoch wieder „in ihre Schluchten“ zurückgejagt worden.[602] In der Nähe von Mieders hätte Pfurtscheller dann rund 600 Mann, „die freiwillige Scharfschützenkompanie des k.k. Hofgerichts Stubai“ unter Anton Danler mit rund 120 Mann, 178 Mann Neustifter Landsturm unter Stefan Schönherr, 101 Mann Fulpmer Landsturm unter Michael Pfurtscheller selbst, 87 Landstürmer aus Mieders und Schönberg unter Joseph Lener und rund 120 Mann von der „Sonnenburger Kompanie“ unter Paul Hilber gesammelt.[603] Mit diesen Aufgeboten hätte Pfurtscheller dann die Gegend um Schönberg besetzt und den Marsch der gegnerischen Truppen wiederholt gestört. Den Landsturm von Telfes und Kreith, 73 Mann unter Hauptmann Sebastian Gleirscher[604], hätte Pfurtscheller „auf die Thalstufe von Kreit entsendet, um den Übergang über den Rutzbach bei Unter-Schönberg im Auge zu behalten“, so die Analyse Maretichs[605], die zwar mit Blick auf die Landkarte, nicht jedoch mit Blick auf die vorhandenen Quellen, nachvollziehbar ist.[606]

602 Diese Formulierung erinnert stark an die Ausführungen Völderndorffs aus dem Jahr 1826. Völderndorff schreibt, beim „Dorfe Wald“ – es dürfte wohl Matreiwald gemeint sein – seien „Speckbachers verwegene Leute in ihre Schluchten“ zurückgejagt worden. (Vgl. Völderndorff und Waradein, Kriegsgeschichte, 1826, S. 311.) Maretich dürfte diese Passage von Völderndorff übernommen haben, sie jedoch in seiner Analyse an die geografischen Gegebenheiten angepasst haben. Mit Blick auf diese erscheint ein Auftreten eines Stubaier Aufgebotes unter Michael Pfurtscheller plausibler als das von „Speckbachers verwegenen Leuten“ in der Version Völderndorffs. (Vgl. Maretich, Vierte Berg Isel-Schlacht, 1899, S. 69.)

603 Vgl. Maretich, Vierte Berg Isel-Schlacht, 1899, S. 66–75. – Die Zahlenangaben Maretichs beruhen wiederum auf den bereits mehrfach zitierten Standeslisten aus dem Jahr 1830, die im Tiroler Landesarchiv einzusehen sind. (Vgl. Standeslisten Gericht Mieders, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders.) Die Mitwirkung der Scharfschützenkompanie unter Hauptmann Anton Danler geht aus diesen Listen jedoch nicht dezidiert hervor. Die Mannschaftsstärke dieser Kompanie, die Maretich hier mit „circa 120 Mann“ – den Standeslisten zufolge waren es 117 Mann – angibt, lässt sich aus den Standeslisten nur für deren erste Ausrückung zum Grenzschutz in Scharnitz von Anfang Mai bis Mitte Juni nachvollziehen. (Vgl. „Summarischer Ausweis“, 30. Juni 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20.)

604 Auch diese Angabe Maretichs beruht auf den Standeslisten im Tiroler Landesarchiv. (Standesliste Telfes und Kreith von 11. bis 17. August 1809, 20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 5.)

605 Vgl. Maretich, Vierte Berg Isel-Schlacht, 1899, S. 69.

606 Kreith liegt oberhalb der Ruetzschlucht gegenüber von Schönberg. Noch heute gelangt man nur über einen erheblichen Umweg über Telfes und Mieders von Kreith nach Schönberg. Die von Maretich beschriebene Disposition der Aufgebote von Telfes und Kreith ist daher durchaus plausibel, geht jedoch aus den von ihm angeführten Quellen nicht hervor.

Übereinstimmung zwischen der Darstellung Pfurtschellers und der Literatur zu den Kämpfen rund um Innsbruck im August 1809 ist zumindest hinsichtlich des Ausganges der Gefechte gegeben. „Die Folge dieses Entscheidenden Treffen war der Feindliche Rükzug bis Salzburg“, so Pfurtscheller.[607]

3.3.5.11. „Hofers Regiment“

Der Abzug der Bayern aus Innsbruck hinterließ ein Machtvakuum. Intendant von Hormayr war gemeinsam mit dem österreichischen Militär Anfang August aus Tirol abgezogen. „Wir sind völlig regierungslos. […] Und wir haben weder einen Herren noch einen Richter“, so beschreibt Anton Knoflach die Situation in der Stadt, sich darüber wundernd, dass es nicht wie im April zu Plünderungen und Ausschreitungen gekommen war.[608] Sehr schnell bekam das Land jedoch eine neue „Regierung“. Andreas Hofer übernahm mit einem Stab vertrauter Mitarbeiter sowohl die zivile als auch die „militärische“ Verwaltung des Landes.[609]

Eine der ersten Regierungshandlungen Hofers betraf die Organisation der Landesverteidigung. Mittels gedruckter Proklamation vom 18. August 1809 wurden die Gemeindevorsteher aufgefordert, Standeslisten über die waffenfähige Mannschaft zwischen 18 und 60 Jahren in den jeweiligen Orten zu verfassen und sie in Kompanien zu organisieren.[610]

Diese Proklamation erreichte auch die Gemeindevorsteher im Stubaital. Bereits am 20. August wurde in Fulpmes die angeforderte Standesliste von Gemeindevorsteher Michael Pfurtscheller fertiggestellt. Nach ansteigenden Hausnummern geordnet, werden in diesem Verzeichnis alle waffenfähigen Männer im entsprechenden Alter nach Lebensjahren, Beruf, Familienstand und vorhandener Bewaffnung beschrieben.[611] Vom selben Tag datiert außerdem eine Aufforderung Pfurtschellers an die Fulpmer. Unter Bezugnahme auf „die neusten Befehle Löblicher Oberkommandant-

607 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – Nahezu wortgleich formuliert Pfurtscheller den Ausgang der Kämpfe im August 1809 auch in seinem Bericht aus dem Jahr 1838. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 11 [vgl. Anm. 6].)

608 Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 51.

609 Vgl. Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 320–325; sowie: Schennach, Revolte, 2009, S. 372–389.

610 Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 289. – Anton Knoflach berichtet in seinem Tagebuch von dieser Proklamation, die „an allen Hauptplätzen angeschlagen“ worden sei. (Vgl. Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 51 f.)

611 Vgl. Beschreibung der waffenfähigen Mannschaft Fulpmes, 20. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 54.

schaft in Tyrol vom 18ten d. M."[612] ruft der Gemeindevorsteher diese dazu auf, „ihre Waffen – und jene welche sie von der Dorfvorstehung Lehenweiß [leihweise] empfangen hatten, alsogleich recht fleißig zu putzen; und mit fette einzuschmieren, daß zerbrochene auszubessern", um für eventuelle neuerliche Kämpfe gerüstet zu sein. Außerdem solle Munition nicht unnütz verschossen werden.[613]

Die Landesverteidigung, speziell die Sicherung der Nordgrenze zu Bayern, blieb auch in den folgenden Wochen ein bestimmendes Thema für die Gemeindevorsteher des Stubaitales, im Besonderen wohl auch für Michael Pfurtscheller. In einer Bekanntmachung von Matthias Purtscher[614], Adjutant des Oberkommandanten Andreas Hofer, ausgestellt am 1. September 1809 in Innsbruck, wurden die Stubaier Gemeinden aufgefordert, eine freiwillige Schützenkompanie zur Verteidigung der Landesgrenzen zur Verfügung zu stellen. Purtscher argumentiert mit der einseitigen Lastenverteilung im bisherigen Verlauf der Erhebung. Das Passeier habe bislang ungleich größeren Einsatz gezeigt als andere Regionen Tirols, vor allem durch die Stellung von freiwilligen Schützenkompanien, deren militärische Effektivität die des Landsturmes bei weitem übertreffe.[615] Außerdem sei man es dem Oberkommandanten Hofer, „welcher unverkennbar, ja fast augenscheinlich ein Werkzeug des Allgütigen Gottes ist" geradezu schuldig, einen Beitrag zur Landesverteidigung zu leisten. Schließlich sei es Hofer zu verdanken, dass „viele Tausende junge Tyroler" nicht schon längst in die Dienste der bayerischen oder französischen Armeen eingezogen worden seien.[616]

> „Der Herr Oberkommandant Sandwirth […] wünschet ebenfalls aus dem Thale Stubay – auf eine kurze Zeit, von etwa 3 Wochen Dienstdauer, eine solche Freywillige Schützenkompagnie – unter Anführung eines würdigen Hauptmans zu bekommen."[617]

---

612 Pfurtscheller bezieht sich hier also auf die erwähnte gedruckte Proklamation Hofers. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 289.)

613 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 20. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 55.

614 Matthias Purtscher (1777–1846), aus Bludenz in Vorarlberg stammender Lehrer, war ab August 1809 als Schreiber und Adjutant Andreas Hofers aktiv. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 173 f.)

615 Auch Michael Pfurtscheller spricht in verschiedenen Quellen die zweifelhaften militärischen Qualitäten des Landsturmes an. (Vgl. z. B. Michael Pfurtscheller an Elias Domanig, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 36.)

616 Vgl. Abschrift Mathias Purtscher an die Gemeinden des Stubaitales, 1. September 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 57.

617 Ebd.

Auch die übrige Mannschaft sollte sich für den Fall eines neuerlichen bayerischen Angriffs in Bereitschaft halten. Zumindest in Fulpmes scheint man diesem Aufruf Purtschers eine Woche später gefolgt zu sein. Am 8. September wandte sich Gemeindevorsteher Pfurtscheller an die Fulpmerinnen und Fulpmer:

> „Nachtrag
> Zufolge des so eben abgelesenen Bericht vom 1ten dies M. [Es ist wohl das eben zitierte Schreiben Purtschers gemeint.], und Auftrag vom 18ten August[618] soll alle Streitbare Manschaft von 18 bis 60 Jahre in Compagnien organisieret werden.
> Zur Ausführung dieses Geschäftes wird heute um 11 uhr Mittag der Anfang gemacht. Es werden demnach alle Haushälter und wo es keine Mänlichen giebt die Weiber aufgefordert – in die Behausung des Johan Luz zu erscheinen, um daß mehrere – wegen errichtung der Aufgebots Compagnien zu vernehmen, und sich darnach unstreittig-willig zu fügen!
> Die Medrazer [Medraz ist ein rund einen Kilometer südlich vom Hauptort gelegener Ortsteil von Fulpmes.] – und alle auswerdige zur Obley Fulpmes gehörige Leute haben bis 1 Uhr Nachmittag zu erscheinen."[619]

Die Organisation dieser „Aufgebots Compagnien" scheint jedoch an diesem 8. September noch nicht vollständig erledigt worden zu sein. Darauf weist ein Schreiben Hofers an den Stubaier Gerichtskassier Elias Domanig vom 22. September hin, in dem der Oberkommandant noch einmal konkrete Anweisungen zur Organisation der Stubaier Landesverteidiger erteilt. Seine einleitende Bemerkung, sich auf „die wegen Ausrückung der Compagnie bis 23. d. M. gerügten Anstände" zu beziehen, lässt auf Schwierigkeiten bei der Organisation des Stubaier Aufgebotes schließen. In neun Punkten konkretisiert Hofer daher nun seine Bestimmungen. Alle Waffenfähigen im Alter zwischen 18 und 60 Jahren sollten demzufolge in Kompanien eingeteilt werden, die nummeriert und mit Offizieren versehen werden sollten. Das Stubai

618 Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 289.

619 Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 8. September 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 58. – Dieser Aufruf ist an die Haushaltsvorstände von Fulpmes gerichtet. Diese sollten zu einer Versammlung im Wirtshaus des Johann Lutz erscheinen, in deren Rahmen die Organisation der waffenfähigen Mannschaft gemäß dem Aufruf des Oberkommandanten Hofer vom 18. August 1809 erfolgen sollte. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 289.) Aus denjenigen Haushalten, in denen es keine männlichen Haushaltvorstände gab, sollten die „Weiber" zur Versammlung kommen. In Fulpmes betraf dies, der bereits erwähnten Auflistung der waffenfähigen Mannschaft vom 20. August 1809 nach zu schließen, lediglich ein Haus. (Vgl. Beschreibung der waffenfähigen Mannschaft Fulpmes, 20. August 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 54.) In welcher Form diese Frauen zur Landesverteidigung beizutragen hatten, geht aus den vorliegenden Quellen nicht hervor.

habe vier bis fünf solcher Kompanien zu stellen. Die Dienstzeit wird auf vier Wochen festgelegt, täglich sollten 30 Kreuzer Lohn ausbezahlt werden. Die Verpflegung sollte durch das Gericht selbst erfolgen, fehlende Waffen würde das Oberkommando zur Verfügung stellen. Gemeindevorsteher und Posthalter sind vom Ausrücken befreit, sollte sie jedoch das Los treffen, sollten sie einen „verhaltnismassigen Beytrag fur arme Landes Vertheidiger" leisten. Schließlich bemerkt Hofer noch, dass auch „im Auslande Befindliche" zur Landesverteidigung beitragen müssten.[620]

Besonders wichtig war für Michael Pfurtscheller in der Folge wohl die abschließende Bemerkung im Schreiben der Oberkommandantschaft:

> „Auch ist in Stubey über die zu organisierenden Compag ein ordentlicher Commandant zu ernennen und anhero anzuzeigen, welcher sich diesem Geschefte zu widmen und die Aufforderungen und Stellungen der Compagnien, nur den Defensionsplan so kurz und schnell als möglich zu machen, zu besorgen hat. Dieser ist von allen Geenden [Gehenden, d.h. Ausrückenden] zu wählen."[621]

Warum diese Bemerkung für Pfurtscheller besondere Bedeutung erlangte, erschließt sich aus der Abschrift des Schreibens, die in seinem Nachlass erhalten ist. Auf der Rückseite dieses Schriftstückes findet sich nämlich folgender Vermerk aus Pfurtschellers Hand:

> „1809 den 23 7ber Abschrift – Eines Organis. Auftrags der Oberkomandantschaft in Tyrol – für Thal Stubaj, Wornach die Wahl auf Michael Pfurtscheller in Fulpmes, als Organisierungs Comisair, u. Sturm Comandant gefallen ist."[622]

Michael Pfurtscheller war also, der Verfügung Hofers folgend, zum Organisierungs-kommissär und Kommandanten der Stubaier Landsturmmannschaften gekürt worden. In den folgenden Wochen bis Ende Oktober 1809 scheint Michael Pfurtscheller auch tatsächlich im Mittelpunkt der Verteidigungsorganisation im Stubaital gestanden zu sein. Darauf weist auch die Häufung von diese Thematik betreffenden

---

620 Vgl. Abschrift Hofer an Elias Domanig, 22. September 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 59. – Das Original des Schreibens findet sich in der Unterlagensammlung Joseph Rapps in der Bibliothek des Ferdinandeums. (Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 107.) In edierter Form findet sich das Schreiben in Andreas Oberhofers „Weltbild eines ‚Helden'". (Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 423 f.)

621 Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode IV, Nr. 107.

622 Abschrift Hofer an Elias Domanig, 22. September 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 59.

Schriftstücken in Pfurtschellers Nachlass hin.[623] Die waffenfähige Mannschaft des Tals wurde in sieben Auszüge und eine Reserve eingeteilt, wobei offenbar im Rahmen einer öffentlichen Versammlung durch ein Losverfahren bestimmt wurde, wer zu welchem Auszug zählen sollte. Die Ergebnisse der Auslosung wurden in einer Liste festgehalten.[624] Allerdings scheinen diese Bestrebungen Pfurtschellers, die Stubaier Landesverteidiger zu koordinieren, nicht von allen Gemeinden des Tales als verbindlich betrachtet worden zu sein. Gereizt reagierte Pfurtscheller auf die Nachricht, die Gemeinden Telfes, Mieders und Schönberg würden sich nicht an die von ihm eingeführten Organisationsstrukturen halten:

> „Es verlautet so eben – daß Telfes und Mieders auch Schönberg – wolle mit den ganzen Landsturm ausrücken und eine seperate Comp. bilden, ohne auf des Unterzeichneten heute gemachte Anordnung zu Morgigen Ausrükkung v. Nro. 2 u. der Zuzüge Nro. 3 und 4 rüksicht zu nehmen!
> Dieselben haben sich rükanworthlich bestimmet zu erklären ob Sie bisher beobachtete Ordnung der Numerierten Zuzüge noch ferner gelten lassen wollen oder nicht? In lestern Fall will ich mir die weitere Mühe gern ersparen.
> Von der Gemeinde telfes habe so eben gleiches erklären abgefordert.“[625]

Offensichtlich wurde im September jedoch nicht nur die Landsturmmannschaft neu organisiert. So rückte am 26. September eine 120 Mann starke freiwillige Schützenkompanie unter Hauptmann Johann Lutz, in dessen Wirtshaus übrigens noch am 8. September die Fulpmer zur Organisation der Landsturmkompanien zusammengekommen waren,[626] zum Grenzschutz ins Achental aus.[627] In Pfurtschellers

623 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 60–69.

624 Vgl. Verzeichnis der Stubaier Auszüge im Oktober 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 63.

625 Pfurtscheller an die Gemeindevorstehungen Mieders und Schönberg, 19. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 66.

626 Vgl. Aufruf Pfurtschellers an die Fulpmer, 8. September 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 58.

627 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standeslisten Schützenkompanie Lutz, 24. Mai 1830/18. März 1819/27. April 1817, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 18. – Auch die den Standeslisten beigelegte Abschrift einer Marschroute für die Schützenkompanie Lutz über Jenbach ins Achental – das Original stammte „Vom K.K. Obercomando Tyrols den 26 7ber 1809“ und war von Andreas Hofer unterzeichnet – weist auf die Ausrückung an diesem Tag hin. Das Original dieser Marschroute findet sich in der Unterlagensammlung Joseph Rapps in der Bibliothek des Ferdinandeums. (Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 108.) In edierter Form findet sich das

Verteidigungsplan stellte diese Kompanie wohl den ersten „Auszug" dar.[628] Laut der Standesliste vom 18. März 1819 setzte sich dieser aus 36 Neustiftern, ebensovielen Fulpmern, 20 Telfern, 15 Miederern, 9 Schönbergern und 3 Kreithern – für den Feldpater Johann Baumann fehlt eine Ortsangabe – zusammen.[629]

Auch für die „Daheimgebliebenen" war die Landesverteidigung in den folgenden Wochen die bestimmende Thematik. Einen Eindruck von der Stimmungslage im Stubaital vermittelt ein Schreiben Michael Pfurtschellers an Hauptmann Johann Lutz in Pertisau am Achensee vom 2. Oktober. Pfurtscheller berichtet darin von den Schwierigkeiten im Stubai, Lebensmittel für die Schützenkompanie zu sammeln. Der zusammen mit dem Schreiben geschickte Proviant solle an die bedürftigsten Schützen, „jene so nur wenig von ihre Hausleute empfangen haben", verteilt werden. Außerdem informiert Pfurtscheller Johann Lutz – dieser ist schließlich auch Gemeindebeisitzer in Fulpmes – über die jüngsten Vorgänge hinsichtlich der Landesverteidigung, die die Dorfgemeinschaft betreffen. Pfurtscheller beklagt die in diesem Zusammenhang anfallenden hohen Kosten. Hofers Oberkommandantschaft habe die Gemeinden verpflichtet, Anleihen für die provisorische Landesverwaltung zu gewähren, außerdem war die Gemeinde verpflichtet worden, sich an den Verschanzungsarbeiten am Bergisel zu beteiligen:

> „Von obgedachten Oberkomando – kam nach Eurer Abreise Befehl – daß Ein gezwungenes Anlehen – gleich wie es die Intendantschaft im Juni ausschrieb – unverweilt zu erlegen.
> Zudem kam vorgester Ordre – daß Fulpmes 30 Mann am Bergisel abschicken soll, welche heute wirklich dahin abgingen um aldort Schanzen zu helfen;
> Also Unkosten über Unkosten."[630]

Schreiben wiederum in Andreas Oberhofers „Weltbild eines ‚Helden'". (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 438.)

628 In der Zusammenstellung der verschiedenen „Auszüge" vom Oktober 1809 fehlen Angaben über die Mitglieder des ersten „Auszugs". Dieser Umstand kann darauf zurückzuführen sein, dass ebendieser in Form besagter freiwilliger Schützenkompanie unter Hauptmann Lutz bereits Ende September ausgerückt war. (Vgl. Verzeichnis der Stubaier Auszüge im Oktober 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 63.)

629 Vgl. Standeslisten Schützenkompanie Lutz, 18. März 1819, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 18.

630 Michael Pfurtscheller an Johann Lutz, 2. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 62. – Das Original des Befehls Hofers an die Gemeinden Fulpmes, Telfes und Kreith, jeweils 30 Mann zur Mithilfe an den Verschanzungsarbeiten am Bergisel zur Verfügung zu stellen, auf das Pfurtscheller in diesem Schreiben Bezug nimmt, findet sich in der Unterlagensammlung Joseph Rapps in der Bibliothek des Ferdinandeums. (Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 132.) In edierter Form ist es bei Andreas Oberhofer zu finden. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 452.) Auf der Rückseite des Originals findet sich ein Vermerk von Pfurt-

Der Rest des Schreibens beinhaltet eine Auflistung der Absender und Empfänger der einzelnen Lebensmittelrationen. Zur Lieferung beigetragen haben demzufolge nur die Gemeinden Neustift, Fulpmes und Telfes. „Die Herren Miederer und Schönberger werden vermutlich selbst eine Eigene Fuhr abschicken?“, bemerkt Pfurtscheller in sarkastisch anmutendem Ton.[631] Offensichtlich sorgten sowohl die Aufteilung der Lebensmittelbeiträge nach Gemeinden als auch die Frage, wer für Transport und Verpackung der Lieferung aufzukommen hatte, für Diskussionsstoff im Tal. So sind die folgenden zwei Bemerkungen aus Pfurtschellers Schreiben wohl vor dem Hintergrund dieser Diskussionen zu sehen, die auf der in diesen Tagen drückenden Ressourcenknappheit fußten:

> „Die Fuhr mußte wiederum von hier [Fulpmes] genohmen werden, weil andere Gemeinden nicht Pferde entbehren können, Neustift versprach aber auch gleich zu zahlen; […] Hiesiges Gebäke u. Brod etc. ist in 1 Faß […] gepacket, daß ich mir wie leere Säcke zurük aus bitte!“[632]

Eigentlich hatte ja Oberkommandant Hofer in seinem bereits erwähnten Schreiben vom 22. September zugesichert, die Schützenkompanie mit Geld und Lebensmitteln zu versorgen.[633] Zumindest bis zum 30. September – von diesem Datum stammt wohl das Schreiben von Hauptmann Lutz, auf das sich Pfurtscheller in seinem Brief an ebendiesen bezieht – scheint die Stubaier Kompanie jedoch weder Löhnung noch Verpflegung erhalten zu haben. Darauf lässt folgende Bemerkung Pfurtschellers schließen:

> „Mir hoffen anderer seits – daß ihr vom Oberkomando zugesicherte Lebensmitteln und Löhnung nun richtig empfangen werdet, Titl. Hr. v. Stolz wird sich diesfalls für eüch Verwenden.“[634]

---

schellers Hand, der besagt, er habe das Schreiben am 20. Oktober erhalten. Pfurtscheller scheint hier eine Verwechslung hinsichtlich des Datums unterlaufen zu sein. Im seinem Schreiben an Johann Lutz gibt Pfurtscheller an, das Schreiben am 30. September erhalten zu haben.

631 Vgl. Michael Pfurtscheller an Johann Lutz, 2. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 62.

632 Ebd.

633 „[…] hat jeder Gemein wie vorher 30 xr [Kreuzer] taglich Lohenz [Lohn] zu erhalten […]. Hinsichtlich der Verpflegung erhalten die Schützen täglich (jedoch nur in Unterinnthal) 1 Pfund Fleisch und 1 ½ Pfund Br [Brot]. Jedoch dan haben selbe nur mehr 12 xr täglich anzufordern. Das übrge nemlh 18 xr werden für Kost aufgerechnet.“ (Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 107.)

634 Michael Pfurtscheller an Johann Lutz, 2. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund

Die Ablösung dieser Schützenkompanie Nummer 1 unter Hauptmann Johann Lutz rückte am 19. Oktober 1809 aus.[635] Schließlich war die Einsatzdauer mit etwa drei Wochen festgesetzt worden.[636] Die nun ausgerückte, 116 Mann starke Ablösung wurde von Stephan Schönherr aus Neustift angeführt. Die Mannschaft setzte sich, so die Angaben aus einer am 25. Mai 1830 erstellten Standesliste aus 49 Neustiftern, 26 Fulpmern, 16 Telfern, 14 Miederern und 11 Schönbergern zusammen.[637] Schönherrs Kompanie „kam bis Volders – als sie Ordre empfing umzukehren, wornach solche in die Schanz am Iselberge am 21ten deto einrükte", wie Pfurtscheller 1819 berichtet. Auch die Kompanie unter Johann Lutz konnte nicht – „ohne Feinde gesehen zu haben", so Pfurtscheller – ins Stubaital zurückkehren, sondern wurde in die Verschanzungen am Bergisel umdirigiert.[638]

3.3.5.12. Fortsetzung des Widerstandes trotz des Friedens von Schönbrunn

Solange die politische beziehungsweise militärische Zukunft auf dem Hauptkriegsschauplatz noch nicht endgültig geklärt war, ließ Napoleon die Tiroler gewähren. In Znaim hatte man sich im Juli ja lediglich auf einen Waffenstillstand mit den österreichischen Truppen verständigt, der Kaiser der Franzosen wollte daher vorerst noch keine Truppen erübrigen, um das „Bauernregiment" in Innsbruck zu beseitigen. Diese Situation änderte sich erst mit dem Frieden von Schönbrunn, auf den sich Napoleon und Franz am 14. Oktober 1809 einigten und in dem Österreich erneut

---

2, Nr. 62. – Joseph von Stolz trat also weiterhin als „Sprachrohr" des Tales auf und war nun auch der Mittelsmann zur Kommandantschaft Hofers.

635 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standesliste Schützenkompanie Schönherr, 25. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 6. – Dieser Standesliste ist die Abschrift einer in Hall am 20. Oktober 1809 ausgestellten Marschroute für die Kompanie beigelegt. Vom selben Tag, ausgestellt um fünf Uhr früh, stammt ein „Begleitschreiben" Pfurtschellers, das der Kompanie wohl mitgegeben wurde. Darin heißt es: „Hiermit folget die Standliste von der IIten Stubajer Schützenkompagnie – welche heute unter Anführung des Hauptman Stephan Schenherr aus Thal Neustift ausrükket. Ich bitte Ihnen dringend – dieser zur Fassung Nöthiger Munition und etwas Lebensmitteln gefälligst behilflich zu seyn; zugleich ersuche Sie recht sehr die einleitung gefälligst treffen zu wollen – damit obige Comp. die Stubajer Comp. Nro. 1 ablösen dürfte?" („Begleitschreiben" Kompanie Schönherr, 20. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 67.)

636 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1650, Periode IV, Nr. 107.

637 Vgl. Standesliste Schützenkompanie Schönherr, 25. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 6.

638 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.

auf seine Ansprüche auf Tirol verzichtete. Unverzüglich wurden von Napoleon nun Truppenkontingente abgeordnet, die die Erhebung in Tirol endgültig niederschlagen sollten. Von Süden und Südosten begannen Truppen des italienischen Vizekönigs Eugène de Beauharnais ihren Vormarsch, im Nordosten waren es drei bayerische Divisionen unter den Generälen Deroy und Wrede sowie unter Kronprinz Ludwig, die unter dem Oberbefehl General Drouet d'Erlons[639] durch das Inntal vorrücken sollten.[640]

Die Tiroler wurden durch eine am 19. Oktober 1809 veröffentlichte Proklamation vom Friedensschluss in Kenntnis gesetzt. Trotzdem wurden die Verteidigungsbestrebungen fortgesetzt. Teilweise wurde der „feindlichen“ Proklamation wohl einfach nicht geglaubt, hatte doch der Kaiser höchstpersönlich im Wolkersdorfer Handbillet versprochen, keinem Frieden zustimmen zu wollen, der Tirol vom österreichischen Territorium trennen würde, teilweise war es jedoch wohl auch die Ignoranz einiger „Falken“ im Umfeld des Tiroler „Oberkommandos“, die zur Fortführung der Revolte führte.[641]

Die bereits Anfang Oktober begonnenen „Schanzarbeiten“ am Bergisel wurden nun auf Geheiß Hofers noch einmal intensiviert. Auch ins Stubaital erging eine diesbezügliche Aufforderung an die Gemeinden. „Männer und auch Weibsbilder“ sollten mit „Pikel, Schaufel und Hacken“ bis spätestens sieben Uhr früh am Morgen des 21. Oktober am Bergisel eintreffen. Eine Aufforderung, der man, zumindest in Fulpmes, auch prompt nachkam, so Pfurtscheller.[642]

Nicht nur die beiden erwähnten Schützenkompanien mit ihren Hauptleuten Lutz und Schönherr bezogen dann Ende Oktober in den erneuerten Verschanzungen am Bergisel Stellung. Am 22. Oktober 1809 um fünf Uhr morgens erhielt Pfurtscheller ein von Hofers Adjutant Purtscher verfasstes Rundschreiben, das den Landsturm des Tales auf den Bergisel rief:

> „An alle Gemeinden in Stubaj Tag u. Nacht zu gehen bej strengster Verantworthung
> Offene Ordre

639 Jean Baptiste Drouet Comte d'Erlon (1765–1844) steigt im Zuge der Koalitionskriege zum Divisionsgeneral auf. Bereits im August 1809 ist er als Generalstabschef Lefebvres in Tirol. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 410.)

640 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 135–137.

641 Vgl. ebd.; sowie: Mazohl, Österreich und Europa, 2009, S. 73 f.

642 Vgl. Unterlagen zu J. Rapp Tyrol 1809, TLMF-Bib., FB 1651, Periode IV, Nr. 204. – Der Eingangsvermerk auf der Rückseite des Schreibens, „Empfangen den 20 8ber 1809 und laut Ordre geleistet am 21t dto. Die Schanzarbeit betreffend“, stammt aus der Hand Michael Pfurtschellers. In edierter Form ist dieses Befehlsschreiben Hofers zu finden in Oberhofers „Weltbild eines ‚Helden'“. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 530.)

> Alle waffenfähige Manschaft von allen Dörfern in Stubaj haben Morgen frühe auf den Berg Isel zu marschieren und die dortigen Schanzen zu besetzen, und bis weittere Ordre fest zu halten"[643]

Später entstandenen Quellen zufolge rückte auf diesen Befehl hin tatsächlich das bis dahin größte Stubaier Landsturmaufgebot des Jahres 1809 aus. Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1819 spricht von 577, die 1830 angefertigten Standeslisten von 576 Mann, 229 aus der Gemeinde Neustift, 136 aus Fulpmes, 115 aus Mieders und Schönberg sowie 96 aus Telfes und Kreith.[644] Gemeinsam mit den beiden Schützenkompanien Lutz' und Schönherrs betrug die Gesamtstärke des Stubaier Aufgebotes, je nach Zählweise, also wohl 812 beziehungsweise 813 Mann. Von dieser Zahl geht auch Viktor Schemfil aus.[645] In einer undatierten Quelle aus Michael Pfurtschellers Nachlass, wohl am treffendsten als „Verzeichnis der Stubaier Mannschaft bei den Auszügen 1809" zu bezeichnen, wird jedoch hinsichtlich der Ausrückung Ende Oktober bemerkt, dass nur 577 „Active" am Bergisel stehen geblieben wären, während der Rest „zur Nothwendigen Arbeit nach Hause entlassen" worden sei.[646] Wie schon bei den vorangegangenen Ausrückungen der Stubaier Landesverteidiger im Jahr 1809 kann also auch hier die Frage nach der Truppenstärke des Stubaier Aufgebotes nicht definitiv beantwortet werden.

Auch zu den folgenden Tagen bis zum sogenannten vierten Bergiseltreffen am 1. November finden sich nur wenig aussagekräftige zeitgenössische Quellen. So geht etwa aus drei im Nachlass Pfurtschellers erhaltenen Schreiben des Schupfenwirtes Johann Etschmann hervor, dass dieser für die Koordination der Verproviantierung der am Bergisel lagernden Tiroler Aufgebote zuständig war. Im Bezug auf die Rolle

643 Abschrift Purtscher an Gemeinden des Stubaitales, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 68. – Es dürfte sich hierbei um eine zeitgenössische Abschrift handeln. Pfurtscheller bemerkt am Fuße des Blattes: „Empfangen und Abgeschrieben um 5 Uhr frühe den 22 dto."

644 Vgl. Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79; sowie: Standeslisten Gericht Mieders von 22. Oktober bis 1. November 1809, 16./18./20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 8-11. – Viktor Schemfil verwendet in seiner schematischen Darstellung der „Kräftegruppierung der Tiroler für die vierte und letzte Bergisel-Schlacht am 1. November" die Angaben aus den Standeslisten von 1830. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, Skizze XXVI.)

645 Vgl. „Summarischer Ausweis", 30. Juni 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 20; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, Skizze XXVI.

646 Vgl. Verzeichnis der Stubaier Mannschaft bei den Auszügen 1809, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 73.

Michael Pfurtschellers in den betreffenden Tagen ist das erste Schreiben Etschmanns vom 26. Oktober 1809 von Bedeutung. Adressiert ist dieses „An Herrn Hauptmann Pfurtscheller am Berg Ißl".[647] Das Schreiben gibt also sowohl über den – zumindest von Johann Etschmann vermuteten – Verbleib Pfurtschellers an diesem 26. Oktober als auch über seine Position innerhalb der Tiroler Aufgebote Aufschluss.[648] Der Inhalt des Schreibens ist indes überaus banal. Etschmann urgiert, Pfurtscheller möge doch, wenn er künftig einen „Untergebenen" um Proviant schicke, diesem einen schriftlichen Auftrag mitgeben:

> „Haben sie die Liebe, und bey künftiger abordnung eines Mannes hieher, etwas schriftliches an den Unterzeichneten mit zugeben ansonst kann selber nich ausfolgen lassen, weil jeder ohne Schrift, oder Quittung der Comandanten fordern könnte was ihm anbassend wäre. […] Beyliegende Quittg. bittet man gehörig zurück zu senden."[649]

Die beiden anderen Schreiben Etschmanns, vom 27. und 31. Oktober 1809, sind an die Gemeinde Fulpmes addressiert. In ihnen fordert Etschmann, als „K.K. Verpflegsoffizier" unterzeichnend, Lebensmittellieferungen für die am Bergisel postierten Tiroler Aufgebote. Bemerkenswert sind dabei vor allem die Konsequenzen, die Etschmann für den Fall androht, dass seinen Aufforderungen nicht Folge geleistet würde – eine Möglichkeit, mit der Etschmann offensichtlich rechnete. Er sähe sich dann genötigt, Andreas Hofer von der Weigerung der Gemeinde in Kenntnis zu setzen:

> „Derselben [der Gemeinde Fulpmes] wird bey Schwerster Verantwortung aufgetragen auf der Stelle das schon gestern Requirierte Fleisch hieher zu liefern, indem der Unterzeichnete beauftragt ist die gehörige Requisition auszuschreiben, und grosser Mangel an Lebens Mittel ist, sollte dieser Auftrag nicht eilends befolget werden, so ist er [Etschmann] gezwungen, solches dem Sandwirth auf der Stelle zu melden."[650]

---

647 Johann Etschmann an Michael Pfurtscheller, 26. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 70.

648 Vgl. ebd.

649 Ebd. – Aus Pfurtschellers Vermerk auf der Rückseite des Schreibens erschließt sich, dass es bei dem „Geschäft" zwischen Etschmann und Pfurtscheller um Salz gegangen war: „Salz liefer. d. 26 8ber 1809".

650 Etschmann an die Gemeinde Fulpmes, 27. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 71. – Im Schreiben vom 31. Oktober heißt es: „Also wißt ihr die Lage der Sache wie es steht, und dem Oberkommando wird unter einem Anzeige davon gemacht werden." (Etschmann an die Gemeinde Fulpmes, 31. Oktober 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 72.)

Darüber, ob diese „Drohung“ auf die Fulpmer Eindruck machte, enthalten die zeitgenössischen, das Stubai betreffenden Quellen ebensowenig Informationen, wie über die Erlebnisse des Stubaier Aufgebots und Michael Pfurtschellers in den Stellungen am Bergisel.

Im Gegensatz zu den Ausrückungen im Mai und August 1809 nehmen die Ereignisse zwischen 21. Oktober und dem 1. November jedoch in den später verfassten Erlebnisberichten Michael Pfurtschellers zum Aufstandsjahr 1809 sehr viel Platz ein. Wie schon in seinen Ausführungen zu den Apriltagen findet sich allerdings auch hier wiederum eine ganze Reihe von Widersprüchen. Der früheste und zugleich kürzeste datierbare Bericht Pfurtschellers über die Ereignisse am Bergisel Ende Oktober beziehungsweise am 1. November 1809 ist der an das Landgericht Matrei aus dem Jahr 1819:

> „Zufolge Auftrag Lit. L.[Beilage] vom 21 deto zog den 22 8ber die ganze Sturmmassa 577 Köpf stark in die befestigte Stellung nach Iselberge ab; ausser ein paar Vorposten Gefechte – fiel bis 1ten November nichts von Bedeutung vor; an diesem Tag wurden die Landesvertheidiger durch den feindlichen General Wreden mit großer überlegenheit an Geschütz u. Mannschaft – nach einen drejstündigen Widerstand – aus ihrer Stellung gedrängt: die Stubajer verloren an diesen Schlußtage 2 Todte 3 Schwer und 4 leicht Verwundete auch 3 Gefangene.“[651]

Während Pfurtscheller in diesem Bericht noch davon spricht, dass zwischen dem Ausrückungstag und dem gegnerischen Angriff auf die Stellungen der Tiroler am Allerheiligentag „nichts von Bedeutung“ vorgefallen sei, beschäftigen sich seine anderen Berichte just mit diesem Zeitraum besonders ausführlich. Speziell die Frage der Fortsetzung der Erhebung nach dem Bekanntwerden des Friedens von Schönbrunn scheint Pfurtscheller Jahrzehnte später sehr beschäftigt zu haben:

Am Abend des 29. Oktober sei er, auf eine Anweisung der „Commendanten Aschbacher und Thalguter“ mit einigen Landstürmern in die Gegend um Hötting gezogen.[652] Dort habe er am folgenden Morgen einen alten Mann getroffen, der ihn und

651 Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79. – Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 fällt ähnlich kurz aus. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 13 [vgl. Anm. 6].)

652 Auch bei Josef Hirn werden Anton Aschbacher und Franz Thalguter als Kommandanten des Zentrumsabschnittes am Bergisel genannt. (Vgl. J. Hirn, Tirols Erhebung, 1909, S. 744.) Anton Aschbacher (1782–1814) stammt aus dem Achental. Bereits im April, Mai und Juli 1809 ist er als Anführer von Aufgeboten im Achental und im Unterinntal aktiv. Ende Oktober beziehungsweise am 1.

seine Mannschaft mit den Worten „Mein lieb Landsleute, hört endlich auf; ihr macht euch und uns unglücklich […]" dazu aufgefordert habe, den Widerstand aufzugeben. Dann habe ihm der Mann „ein gedrucktes Blatt des Wiener Frieds vom 14ten 8ber" überreicht. Zurück in den Stellungen am Bergisel habe er dann den oben genannten Kommandanten Bericht erstattet und ihnen den Abdruck des Friedensschlusses überreicht, jedoch „die unfreundlichste Aufnahme" erfahren. Die beiden hätten sogar gedroht, ihn einzusperren.[653] Auf diese Drohung hin will Pfurtscheller Folgendes geantwortet haben:

> „‚Das Arretieren können Sie sich ersparen; ich werde bis ans Ende aushalten, aber ich wasche meine Hände; u. sollte noch unschuldiges Blut fließen, so haben Sie es zu verantworten!'"[654]

November kommandiert er die am Bergisel stehenden Tiroler Aufgebote. 1810 geht er nach Wien, bekommt eine kaiserliche Pension für seine Verdienste um die Landesverteidigung. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 403.) Franz Thalguter (1778–1831) stammt aus Algund. Auch nach dem 1. November betreibt er die Fortführung des Widerstandes gegen die bayerische Regierung. Er muss flüchten, wird jedoch gefasst und eine Zeit lang in München inhaftiert. (Vgl. ebd., S. 449.) – In seinem Bericht aus dem Jahr 1838 schreibt Pfurtscheller, 40 Freiwillige aus Fulpmes hätten einen Streifzug in die Gegend um Hötting unternommen. Darüber, ob er selbst unter diesen Freiwilligen war, sagt Pfurtscheller hier nichts. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 13 [vgl. Anm. 6].)

653 Auch an anderer Stelle beschreibt Pfurtscheller Aschbacher und Thalguter als „Verweigerer" der Friedensnachricht. Er habe schon vor dem Eintreffen des kaiserlichen Gesandten Lichtenthurn vom Friedensschluss erfahren, „mußte [jedoch] Schweigen – die Leute waren durch die Comandanten Aschbacher und Thalguter – ganz zur Unglaubigkeit gestimmt". (Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.) Ein ganz anderes Bild von Anton Aschbacher entwirft dann Joseph Rapp. Er stellt diesen als besonnenen Gegenpol zu Kriegstreiber Joachim Haspinger dar: „Von den Kommandanten am Berg Isel war es nur der wüthende Kapuziner [Haspinger], der die bayerische Proklamation in Stücke zerriß, den Frieden verläugnete und die Leute zum Widerstand aufhetzte. […] Aber der besonnene Aschbacher war ganz anderen Sinnes. Er erkannte sehr wohl, daß man sich auf die Massen des Sturmvolkes […] durchaus nicht verlassen konnte." (Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 703.) Bei Martin Schennach findet sich folgender Aufruf Aschbachers an die Gemeinden des Stubaitals vom 1. November 1809, der an dem von Rapp gezeichneten Bild des besonnenen Anton Aschbacher zweifeln lässt: „Seyd auf, Brüder! Sterben tun wir ohnedem einmal, und es ist besser, wir sterben als Männer, als wenn wir wie Weiber zugrund gehen." (Anton Aschbacher an Gemeinden des Stubaitales, 1. November 1809, StAM, MA 7037/1, zitiert nach: Schennach, Revolte, 2009, S. 505.)

654 Bericht 4. Bergiseltreffen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 6. – Die Handschrift ist nicht die des Michael Pfurtscheller. Eventuell handelt es sich um die Abschrift eines Berichtes Pfurtschellers. Jedenfalls ist der Bericht aus der Perspektive Michael Pfurtschellers in der „Ich-Form" verfasst, was auf Pfurtscheller als Urheber des Textes hinweist. Eine Datierung dieses Berichtes ist, wie bereits erwähnt, nicht möglich. Das erste definitiv an Joseph Rapp gerichtete Schreiben Michael Pfurtschellers stammt jedenfalls vom 20. September 1837. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18

Diesem leider nicht datierbaren Bericht an Joseph Rapp zufolge erfuhr Pfurtscheller also am 30. Oktober 1809 vom Frieden von Schönbrunn. In etwa zeitgleich hatte man, folgt man den Angaben Pfurtschellers in diesem Bericht weiter, wohl auch im Stubaital vom Friedensschluss erfahren. Am folgenden Tag sei nämlich Pfurtschellers Schwager Joseph Lener[655] – wie erwähnt Gemeindevorsteher und Wirt in Mieders – zu ihm auf den Bergisel gekommen, „mit der Nachricht: Hofer […] habe in der Person des Baron v. Lichtenthurn[656] einen Courier von Sr. Kais. Hoheit dem Erzherz. Johann erhalten, […] worin die Tiroler zu augenblicklicher Einstellung der

e, Nr. 10.) Auf die Möglichkeit, dass auch das bereits 1833 verfasste Schreiben Pfurtschellers an den unbekannten „Herrn Professor" an Joseph Rapp gerichtet gewesen sein könnte, wurde bereits hingewiesen. (Vgl. Anm. 357.)

655 Pfurtscheller spricht lediglich von seinem „Schwager Lener". Seine Ehefrau Anna Lener hatte jedoch mehrere Brüder. In Quellen und Literatur werden Joseph Kupertin Lener als Gemeindevorsteher und Wirt in Mieders, Anton Georg Lener als Wirt zum Weißen Kreuz in Innsbruck, Jakob Lener als Buchhalter des in Wilten ansässigen Handelshauses Simon Kapferer und Franz Xaver Lener als Franziskanerkandidat in Hall genannt, Johann Anton Lener war bereits vor 1809 verstorben. Die Annahme Granichstaedten-Czervas, es habe sich beim Schwager Lener, den Pfurtscheller in seinem Bericht erwähnt, um Joseph Lener gehandelt, erscheint plausibel. Schließlich agierte der Schwager offensichtlich im Auftrag der Gemeindevorstehungen des Stubaitales, zu denen Joseph Kupertin Lener als Gemeindevorsteher von Mieders das größte „Naheverhältnis" aufwies. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 309–313.) Den 1830 verfassten Standeslisten der Stubaier Gemeinden zu den Tagen zwischen dem 22. Oktober und dem 1. November 1809 zufolge war Joseph Lener jedoch selbst als Hauptmann der Aufgebote von Mieders und Schönberg in den betreffenden Tagen in den Stellungen am Bergisel. (Vgl. Standesliste Gemeinde Mieders von 22. Oktober bis 1. November 1809, 20. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 10.) Granichstaedten Czerva löst diesen scheinbaren Widerspruch folgendermaßen auf: Er ignoriert sowohl die Berichte Pfurtschellers als auch die Standeslisten von 1830, wonach die Stubaier Aufgebote – und auch Lener – in der Zeit zwischen dem 22. Oktober und dem 1. November 1809 ununterbrochen in den Stellungen am Bergisel standen. Lener habe Pfurtscheller am 29. Oktober im Namen der Gemeindevorstehungen des Stubaitales aufgefordert, sich zurückzuziehen, dennoch seien beide mit der Stubaier Mannschaft am 1. November wiederum dorthin ausgerückt, um am letzten Bergiseltreffen teilzunehmen. (Vgl. Granichstaedten Czerva, Alte Garde, 1932, S. 311.) Natürlich ist auch vorstellbar, dass Lener sich aufgrund der relativ kurzen Entfernung zwischen dem Bergisel und dem Stubaital nicht durchgehend zehn Tage lang in den Stellungen am Bergisel aufhielt, sondern sich zwischendurch auch ins Stubaital begeben haben kann.

656 Josef Ignaz Freiherr von Aschauer-Lichtenthurn (1779–1838), Jurist, rückt bereits 1796 mit den Wiltener Schützen zur Landesverteidigung aus, 1809 kommandiert er am 29. Mai eine Schützenkompanie am Bergisel. Er ist im Jahr 1809 zweimal als Gesandter bei Erzherzog Johann, einmal auch beim Kaiser. Ende Oktober überbringt er die Nachricht vom Frieden von Schönbrunn. Sein epileptischer Anfall sei von Hofers Beratern als Zeichen dafür interpretiert worden, dass der von ihm überbrachten Nachricht nicht zu trauen sei, heißt es in der Literatur. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 403.)

Feindschaft aufgefordert werden“.[657] Er wisse bereits davon, habe er Lener daraufhin geantwortet, und weiter:

> „‚Mein Schwager, ich wage es nicht mich mit meinen Leuten aus dem Lager nach Stubai zurückzuziehen, um nicht in den Verdacht eines schlechten Patrioten zu gelangen, ich fürchte mehr die Schüsse der eigenen Landsleute als die der Feinde.‘“[658]

Aus Angst vor den möglicherweise gewalttätigen Reaktionen fanatischer „Falken“ habe es Pfurtscheller also vorgezogen, trotz der Friedensnachricht weiter in der Stellung am Bergisel zu verharren.[659] Der Rückzug ins Stubaital erfolgte dann erst am folgenden Tag, den 1. November. Nach dreistündigem Kampf gegen die anstürmenden bayerischen Truppen „traten [die Stubaier] auf der Straßen u. durch die Waldungen des Iselberges den Rückzug an“.[660]

Auch ein Schreiben Pfurtschellers an Joseph Rapp vom 20. September 1837 beschäftigt sich mit den Tagen in den Verschanzungen am Bergisel. Einige Angaben Pfurtschellers aus diesem Schriftstück unterscheiden sich jedoch von den soeben genannten. So habe er, Pfurtscheller, bereits am 27. Oktober 1809 – also drei Tage früher als oben erwähnt – „den Friedensabdruk zu Innsbruk […] aus der Hand eines Wohlgekleideten betagten Bürger […] empfangen“.[661]

Hinsichtlich der Reaktion der Kommandaten Aschbacher und Thalguter stimmen die beiden Berichte an Joseph Rapp allerdings überein: „Ich mußte Schweigen – die Leute waren durch die Comandanten Aschbacher und Thalguter – ganz zur Unglaubigkeit gestimmt.“[662]

Die oben erwähnte, von Joseph Lener[663] überbrachte Aufforderung der Stubaier Gemeindevorstehungen, Pfurtscheller solle mit dem Aufgebot des Tales heimkehren, da die Friedensnachricht durch den kaiserlichen Kurier Lichtenthurn bestätigt worden sei, wird in diesem Schreiben an Rapp nicht erwähnt. Pfurtscheller führt jedoch

---

657 Bericht 4. Bergiseltreffen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 6.

658 Ebd.

659 Einen Einblick in die Stimmungslage in den Stellungen der Tiroler vermittelt Pfurtscheller an dieser Stelle mit einer kleinen Anekdote: „Die Feinde waren so nahe, daß eben der Fürst Wrede höchstens nur 2 Scheibenschüße weit bei der Kognoszierungerung von uns entfernt war. (Ein Schmid von Fulpmes zeigte ihm den bloßen Hintern)“ (Bericht 4. Bergiseltreffen, o. D., TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 6.)

660 Ebd.

661 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.

662 Ebd.

663 Vgl. Anm. 655.

einige „neue“ Details zur Situation in den Stellungen am Bergisel in diesen Tagen an. So macht er hier Angaben zur Mannschaftsstärke. Er war wohl beauftragt worden, die einzelnen Aufgebote in Listen „aufzunehmen“:

„am 23 8ber 1809 hatte ich den Auftrag die Landesvertheidiger welche von der Ambrasserbrücke Stindlwirth bis nahe an Huselhof standen aufzunehmen! ihr Stand war – Schützen und Landsturm aus Stubai zusamm 580 Mann, dann von Matrei 54 M – 60 von Aschbacher aus Achenthal, 410 von Sterzing und 132 von Ritten und Passeier unter Thalguter, 474 aus Wilten und Innsbruck, also zusammen 1710 Mann.“[664]

Bemerkenswert ist auch die Aussage Pfurtschellers, dass diese angegebene Mannschaftsstärke nicht der des 1. November – des Tages des entscheidenden Kampfes – entsprach. Viele Landesverteidiger seien schon vor diesem Tag eigenmächtig heimgekehrt, so Pfurtscheller:

„unsere Mannschaft vom Stindl bis zum Huslhof obige [die Mannschaften von Götzens, Axams und Sellrain] nicht gezählt mag höchstens 1400 Kopf betragen haben; indem sich wegen steigender Kälte u. Gefahr in der Stille viele Haim zogen.“[665]

Wiederum andere Angaben macht Pfurtscheller in seinem bereits mehrfach erwähnten Bericht an den unbekannten „Herrn Professor“[666]. Zuerst korrigiert Pfurtscheller diesen hinsichtlich des Tages, an dem er vom Friedensschluss von Schönbrunn erfuhr. Der Professor hatte offensichtlich in einem Entwurf zu einem Werk zur Geschichte des Jahres 1809 den 30. Oktober als diesen Tag angegeben. Tatsächlich jedoch habe sich diese Angelegenheit schon einige Tage früher zugetragen:

„Ich suchte und fande nicht richtig, daß der Freiwillige Zug auf daß Mittelgebirge ober den Dorfe Hötting bei Ihnen auf den 30 Oktober 1809 vorgemerkt, es war wirklich der 25te Oktober abends wo wir im Walde ½ Stund vom Feinde enfernt Laagerten, […] Aber den

664 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10. – Diese Angaben unterscheiden sich stark von den Angaben Viktor Schemfils zur „Kräftegruppierung der Tiroler für die vierte und letzte Bergisel-Schlacht am 1. November“. Sowohl hinsichtlich der Größe des Stubaier Aufgebotes, als auch hinsichtlich der Namen der angeführten Kommandanten sowie der Heimatorte der verschiedenen Kompanien zeigen sich viele Unstimmigkeiten. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, Skizze XXVI.)

665 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.

666 Vgl. Anm. 357.

> 30ten belieben Sie zu aendern!! die Comunikazion für die Bayern zwischen Wien, Salzburg und Innsbruck war offen, also vom 14. bis 25 Oktober konnte der Abgeschlossene Friede wohl angelangt sein? Ich empfing ihn von bemeldtem Greiß am 26ten deto ungefehr um 9 Uhr V. Mittag;“[667]

Auch die im obigen Bericht zitierten Drohungen der Kommandanten Thalguter und Aschbacher fehlen hier. Allerdings bringt Pfurtscheller deren ablehnende Haltung gegenüber der Friedensnachricht auch in diesem Schreiben zum Ausdruck: Ein bayerischer Parlamentär sei mit 300 gedruckten Exemplaren des Friedensschlusses ins Hauptquartier – „ein kleiner Brodbakofen am Iselberg“ – gekommen. Thalguter sei daraufhin auf ein Pferd gestiegen, „nahm den Pak mit bemeldte Friedensschlüsse mit sich zu Hofer nach Schönberg, vor der Abfahrt zeugte er auf gedachten Pak mit den lauthen Worthen ‚da sind 300 Lügenhafte Spitzbuben darin‘ ich habe dieses selbst gehört, sodann wurde vorwerts geritten“.[668]

Wie in seinen Berichten an Joseph Rapp, so stellt sich Pfurtscheller auch hier als vehementer Gegner der Fortsetzung des Kampfes gegen die bayerischen Truppen dar. Das „gemeine Volk“ sei getäuscht worden, so schreibt er, und kritisiert hier nun zumindest indirekt auch das Verhalten des Oberkommandanten Hofer:

> „Am 28ten Oktober gegen Abend kam Andreas Hofer in unsere Verschanzung, und fuhr wieder in sein Hauptquartier nach Schönberg zurük, ich blieb wehrend den Herum gehen des Hofers ruhig in meiner Lagerhüthe am Feuer sitzen, und bewunderte die Art und Weise – wie daß gem. Volk getäuscht wurde.“[669]

Ein weiterer Unterschied zu den Berichten in Rapps Materialiensammlung zeigt sich auch hinsichtlich des „Besuches“ von Pfurtschellers Schwager Joseph Lener[670]. Dieser sei bereits am 29. Oktober in die Stellungen am Bergisel gekommen, habe jedoch nicht nur, wie im obigen Bericht bemerkt, die Nachricht vom kaiserlichen Kurier von Lichtenthurn überbracht. Vielmehr sei Lener, so erklärt Pfurtscheller hier, im Auftrag der Stubaier Gemeindevorstehungen mit der Aufforderung gekommen, „die Streitmannschaft heimlich haimkehren zu machen“ – vergeblich, wie Pfurtscheller berichtet:

---

667 Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77. – Der unbekannte Herr Professor hatte Michael Pfurtscheller also den Entwurf einer Darstellung der den Auszug der Stubaier betreffenden Ereignisse Ende Oktober 1809 zur inhaltlichen Überprüfung durch den Zeitzeugen zugeschickt.

668 Ebd.

669 Ebd.

670 Vgl. ebd.; sowie: Anm. 655.

„[…] aber wie erstaunt war er [Lener] – daß ich gedachten Wienerfrieden ehevor wußte, und welch ungläubige Thomase – meine Vorgesezten Comandanten seyen. Selbst der Ruf meiner jungen schönen Frau vermochte nicht – mich von den Kampfplatze eher zu entfernen, als bis uns ein erbitterter weit überlegner Feind drängte.“[671]

Pfurtscheller vermittelt hier nun ein ambivalentes Bild seiner Entscheidung, sich nicht zurückzuziehen. Er stellt sich zwar als von der Richtigkeit der Friedensnachricht überzeugt gewesen dar und übt daher Kritik an seinen ungläubigen „Vorgesetzten“, seine gegenüber Joseph Rapp geäußerte Sorge vor den Reaktionen dieser „Falken“ wird hier jedoch nicht erwähnt. Vielmehr betont Pfurtscheller hier seine eigene Tapferkeit und versucht diesen Eindruck noch zu verstärken, indem er den „Ruf seiner jungen schönen Frau“ einführt.

Die ausführlichste und zugleich „literarisch aufwändigste“ Beschreibung der Erlebnisse in den Tagen vom 22. Oktober bis zum 1. November 1809 durch Pfurtscheller findet sich in dessen Nachlass.[672] Der Text ist leider nicht exakt datierbar, ist jedoch mit Sicherheit nach 1818 entstanden.[673] Die Anekdote des Patrouillenauszuges in die Gegend um Hötting, im Zuge dessen Pfurtscheller, so seine beiden bereits wiedergegebenen Berichte, durch einen „alten Mann“ vom Frieden von Schönbrunn erfahren haben will, fehlt hier gänzlich. Diesem Bericht zufolge erfuhr Pfurtscheller vom Friedensschluss auf ganz andere Art und Weise:

671 Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.

672 Vgl. Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1. – Es handelt sich um die nummerierten Seiten 5 bis 32. Daher rührt die Bezeichnung „Fragment“. Auf der ersten Seite findet sich der anonyme Bleistift-Vermerk „fehlt leider Anfang und Ende“. Aufgrund des Abgleiches der Handschriften kann Michael Pfurtscheller als Urheber dieses Vermerkes ausgeschlossen werden. Der Text des „Fragments“ unterscheidet sich stilistisch von den übrigen Berichten Pfurtschellers. Die sprachlich aufwändigere Form und der strukturierte formale Aufbau des Textes legt eine Ausrichtung auf eine breitere Leserschaft nahe. Der augenfälligste Unterschied zu Pfurtschellers übrigen Berichten ist die Verwendung der dritten Person für sich selbst. Pfurtscheller entfernt sich dadurch vom Erlebnisbericht und wird zum Geschichtsschreiber. Die so entstehende Distanz zwischen Pfurtscheller als dem Autor des Textes und Pfurtscheller als Protagonist der dargestellten Ereignisse wird jedoch immer dann aufgehoben, wenn der „Schreiber dieses“ selbst als Akteur in Erscheinung tritt. Eines von mehreren Beispielen hierfür ist der folgende Abschnitt: „Schreiber dieses befahl den wenigen Weinvorrath auszuschitten! (da zum Trinken keine Zeit war.) Er holte auch noch den Säbl u. Stok seines Lieut. Gg. Gschlieser aus den Lagerhüthe; sodann half er auch einen feindlichen Cavallerie-Angriff an der Verhauten Poststrasse zwischen den Ferrari u. Reselerhof, mit seinen Leute zurückweisen.“ (Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 9.) – Mehrfach verwendet Pfurtscheller in der Darstellung auch die erste Person Plural.

673 Im Text wird erwähnt, dass Michael Pfurtscheller „seit dem Jahr 1808 bis 1818 gewählter Ortsvorsteher in Fulpmes“ war. (Vgl. ebd., S. 15.)

> „Am 27ten Oktober Vormittag wurde der den 14ten dto. zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossene Friede zu Innsbruck öffentlich publiziert; (ein paar von unseren Schützen waren um Tabak zu kaufen hinab, u. haben es gehört)“[674]

In der Folge wiederum deckt sich die Darstellung mit der im Brief an den bereits mehrfach erwähnten unbekannten „Herrn Professor“[675]. Auch hier spricht Pfurtscheller von einem bayerischen Parlamentär, der gedruckte Exemplare des Friedensschlusses in die Tiroler Stellungen brachte, wiederum war es Thalguter, der mit den Schriftstücken zu Hofer ritt und ihren Inhalt als Lüge bezeichnete.[676] Am selben Abend noch sei dann Andreas Hofer in die Stellungen der Landesverteidiger gekommen, um „in seiner Schlichten u. Sanften Manier – die Landes Vertheidiger zur Ausdauer aufzumuntern“. Seine Reaktion auf den Besuch Hofers schildert Pfurtscheller in diesem Bericht nun viel ausführlicher und rückt dadurch seine eigene Person nun stärker in den Mittelpunkt der Erzählung:[677]

> „Während alle Mannschaften Neugierig sich vor die Lagerhüthen aufstellten, blieb unser Pfurtscheller bei ausgelöschten Feuer sitzen, nahm den Kopf in beide Hände, den es war ihn sehr bange, daß man ein so gutmüthiges Volk welches der Sache Österreichs und Hofers zugethan, so täuscht – womit der erwähnte Wiener Friede frisch weg geläugnet wurde.“[678]

674 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 5.

675 Vgl. Anm. 357.

676 Allerdings macht Pfurtscheller in den beiden Schriftstücken unterschiedliche Angaben hinsichtlich des Datums, an dem der bayerische Parlamentär in die Stellungen der Tiroler entsandt wurde. Im Brief an den unbekannten Professor nennt Pfurtscheller den 27., hier nun den 28. Oktober 1809 als den betreffenden Tag. (Vgl. Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 5; sowie: Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.)

677 Bereits am Beginn des Fragments bemüht sich Pfurtscheller, seine wichtige Stellung innerhalb des Stubaier Aufgebotes anhand einer Anekdote aus der Stellung am Bergisel zu betonen: „Es ereignete sich, daß eine Compagnie Sturmmannschaft ein frisch angekommenes Geschirr Wein gewaltsam angezapft, und mehrer davon genommen als es ihnen getroffen hätte, dieses wurde dem Pfurtscheller zu Wissen gemacht, als er eben um Nachlieferung von Mangelnden Lebensmitteln nach Hause schrieb, plötzlich zog er seinen Säbel ab, schickte damit einen Corporal zum Geschirr hin, welcher den Säbel an den Hahn die Pippen anlehnte. Dieses Ehrenzeichen wurde respektiert, bis der Schaarführer erschien, um diesen Wein nach der Ordnung auszutheilen.“ (Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 5.)

678 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 6.

Dennoch hätte sich, so Pfurtscheller, die Nachricht vom Friedensschluss zwischen Österreich und Frankreich unter den Tiroler Aufgeboten herumgesprochen. Auf Patrouillengängen rund um Innsbruck hätten die Landesverteidiger „viel vom Frieden Sprechen" gehört. Schließlich vermutet Pfurtscheller, dass durch die Verbreitung der Friedensnachricht viele gar nicht erst ausgerückt waren – ein Entschluss, den auch er selbst als durchaus nachvollziehbar beurteilt:

> „Endlich vermuthet Schreiber dieses, daß viele seßhafte Bauern in der Umgebung Innsbrucks vom Wiener Frieden Kentnis haten, und denselben auch glaubten? Dieses mag die Ursache sein, daß am 1ten Novbr. viele von gut bewafneten Männern ausgeblieben sind. Dahinter stekt weiter kein Verrath – sondern kluger Rükzug."[679]

Der Aufruf zum Rückzug durch die Stubaier Gemeindevorstehungen, den Pfurtscheller den beiden oben angeführten Berichten zufolge von seinem Schwager Joseph Lener[680] erhalten haben will, wird hier gar nicht erwähnt. Neben der Nachricht vom Friedensschluss von Schönbrunn sieht Pfurtscheller in diesem Bericht jedoch noch einen weiteren Grund für das Ausbleiben vieler Landesverteidiger am Tag des bayerischen Angriffs auf die Stellungen am Bergisel, dem 1. November 1809. Aufgrund des Allerheiligenfestes, „welches der Tiroler feuert", wie er im Bericht schreibt, hätten viele Landesverteidiger ihre Posten verlassen, um diesen Feiertag in den Kirchen der Umgebung, oder gar in ihren Heimatgemeinden zu begehen, mutmaßt Pfurtscheller. Er gibt ein Zwiegespräch mit einem ihm bekannten Landesverteidiger aus Kreith wieder, das er diesbezüglich am Morgen des 1. November geführt haben will:

> „Johann Mair seßhafter Bauer von Stubajer Kreit, hate ober dem Stidlwirts [Bierstindl] Waldele – im Gebisch für sich seine Nachbarn u. Knechte ein Versteck, von wo aus sie hauptsächlich die Sillbrücke beschüßen konnten; er kam ins Lager nächst Ferarihof herüber, um für seine Leute einen Flasche Schnabs zu kauffen, beim Weggehen so um ½ 6 Uhr begegnete er den Schreiber dieses, und sprach also ‚guten Morgen Pfurtscheller – wie wird's heut ausfallen? Antworth – mir gefallts heute gar nicht, gar viele Leute sein auf benachbarte Dörfer um den Gottesdienst in einer Kirch beizuwohnen, u. wir wie du weißt haben zwej Feldmessen in aller Frühe im Lager beigewohnt, so hätten andere Landes Vertheidiger auch thun sollen! ich erblicke wenige Männer, und fürchte daß uns keine Reserven, keine zu

679 Ebd., S. 9.
680 Vgl. Anm. 655.

> Hilfe kommen werden; während unsere Feinde solche in Menge erlangen.‘ Mair sagte du kanst Recht haben, und ging munter auf seinen Posten.“[681]

Die gegnerischen Kommandanten haben sich diesen Umstand zunutze gemacht und bewusst den Allerheiligentag als Tag des Angriffs auf die Stellungen der Tiroler gewählt, vermutet Pfurtscheller.[682]

Pfurtschellers Berichte zu den Tagen zwischen dem Ausrücken des Stubaier Aufgebotes am 22. Oktober und dessen Rückzug am 1. November sind also nicht eindeutig. Beispielhaft sei hier nochmals auf seine Angaben hinsichtlich des Datums verwiesen, an dem er vom Friedensschluss von Schönbrunn erfahren haben will. In vier Versionen seines Berichtes finden sich drei verschiedene Datumsangaben – 30., 27. beziehungsweise 26. Oktober 1809. In allen vier eben erwähnten Berichten Pfurtschellers über die Ereignisse unmittelbar im Vorfeld des Bergiseltreffens vom 1. November 1809 positioniert sich Pfurtscheller jedenfalls mehr oder weniger eindeutig als Gegner der Fortsetzung des Widerstandes nach dem Bekanntwerden des Friedens von Schönbrunn.[683] Ob dies der Realität des Jahres 1809 entspricht, oder

681 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 8.

682 „[Da viele Landesverteidiger] schon am Vorabend Nachts – schaarenweise unser Lager verließen – um in einer Kirch dieses Fest zu heiligen, dahero haten unsere Schanzen Menschenlücken, dieses berechnet General Wreden […]“ (Ebd., S. 7.)

683 Laut Joseph Rapp habe sich die Situation in diesen Tagen generell so dargestellt, dass „die Mehrzahl der Bauern wirklich an den Frieden glaubte und nur von den Schreiern der Krieg fortgesetzt werden wollte“. (Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 703.) – Auch in seinem Schreiben an Joseph Rapp vom 20. September 1837 bringt Pfurtscheller deutlich zum Ausdruck, wie er seine Einstellung zu den Kämpfen nach dem Abschluss des Friedens von Schönbrunn verstanden haben will: „Mir war Ernst bis zur Bekanntwerdung des Friedens ddo Wien 14 8ber 1809, allein der Vorsteher Dienst verband mich bei der Sturmmannschaft bist 1 Novbr. am Iselberg zu bleiben (während andere Gem.Vorstände zu Hause blieben) ich harrte bis ans Ende aus, […]“ (Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.) Ein Jahr später erklärt Pfurtscheller, „der liebe Hofer“ habe sich täuschen lassen und daher zur Fortsetzung des Aufstandes aufgerufen. In diesem „irrigen, eigensinnigen veranstalteten Kampf“ sei „unschuldiges Blut“ geflossen. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 14 [vgl. Anm. 6].) Auch in einer Passage aus einem Schreiben Pfurtschellers an Rapp vom 29. Juli 1839 unterstreicht Pfurtscheller noch einmal seine Ablehnung gegen die Fortsetzung der Erhebung nach Bekanntwerden des Friedens vom 14. Oktober. Bemerkenswert ist in der folgenden Passage auch, wie das Verhalten des Oberkommandanten Andreas Hofer, der auch nach dem 1. November noch wiederholt zur Weiterführung des Aufstandes aufrief, wiederum erklärt beziehungsweise entschuldigt wird: „Bis zum Wiener Frieden ddo. 14 8ber 1809 war ich für die Sache des Fürst u. Vaterland sehr zugethan; allein nach bekantwerdung dieses Traktates – beweinte ich den Unglauben meiner Landesleute, welche leider die Übermacht – und den so ungleichen Kampf nicht einsahen; Der biedere Hofer – wurde von seiner Kriegslustigen Umgebung

ob die spätere Rezeption der Ereignisse zwischen dem Tag des Friedensschlusses am 14. Oktober 1809 und dem endgültigen Ende der Volkserhebung Anfang 1810 die Ansichten Pfurtschellers „verfärbte“ – schließlich entstanden Pfurtschellers Berichte hierzu erst erhebliche Zeit nach 1809 – bleibt unklar. Fest steht, dass Pfurtscheller mit zumindest dem Großteil des Stubaier Aufgebotes dieser Tage wohl in den Stellungen am Bergisel blieb und den gegnerischen Angriff am 1. November 1809, der die Tiroler zum Rückzug zwang, miterlebte. Ob diese Entscheidung – wie in einem Bericht dargestellt – auf der Angst vor Gewalt seitens Tiroler Fanatiker beruhte oder auf der eigenen Überzeugung, weiter Widerstand leisten zu wollen, lässt sich nicht eindeutig beantworten.

Nach drei Stunden sei der Widerstand der Landesverteidiger jedenfalls gebrochen worden,[684] so Pfurtscheller, der an dieser Stelle noch einmal seine persönlichen Erlebnisse in den Mittelpunkt der Erzählung stellt:

> „Schreiber dieses befahl den wenigen Weinvorrath auszuschitten! (da zum Trinken keine Zeit war.) Er holte auch noch den Säbl u. Stok seines Lieut. Gg. Gschlieser aus den Lagerhüthe; sodann half er auch einen feindlichen Cavallerie-Angriff an der Verhauten Poststrasse zwischen den Ferrari u. Reselerhof, mit seinen Leute zurückweisen.“[685]

Noch ausführlicher schildert Pfurtscheller den Rückzug des Stubaier Aufgebotes in dem bereits mehrfach zitierten Schreiben an Joseph Rapp vom 20. September 1837:

---

gezwungen – nachdem der Kurrier Baron v. Lichtenthurn am Schönberg aus Österreich mit dem Friedensschluß ankam, noch fortzusetzen, ja inner den Brenner noch Neue Aufgebothe zu machen!“ (Pfurtscheller an Rapp, 29. Juli 1839, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 2.)

684 Pfurtscheller kritisiert in diesem Zusammenhang die Berichterstattung der „Feinde“ in der Innsbrucker Zeitung: „Unsere Feinde die Bayern sagten, in der Innsbrucker Zeitung vom 1ten November nach einer Canonade von einer Stunde hätten sie gebraucht den Verschanzten Iselberg mit Sturm zu nehmen allein man leistete drei Stunden hartnäckigen Widerstand gegen eine zehenfache Übermacht.“ (Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 8.) Ganz ähnlich kritisiert Rapp die bayerische Geschichtsschreibung – namentlich nennt er den hier bereits zitierten Völderndorff – diese würde absichtlich die Leistungen der Tiroler Landesverteidiger schmälern. (Vgl. Rapp, Tirol 1809, 1852, S. 731 f.) Viktor Schemfil geht in seinen Bemerkungen zum „vierten und letzten Treffen am Bergisel am 1. November“ davon aus, dass der bayerische Angriff um 9 Uhr morgens begann und die Kämpfe „um die Mittagsstunde“ endeten. (Vgl. Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 250.)

685 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 9. – Pfurtscheller wehrt sich mit diesen Zeilen noch einmal gegen die bayerische Berichterstattung: „Es war keine Unordentliche Flucht wie selbe die Bayern zu schildern beliebten, es wurden nur wenige Tyroler gefangen. […].“

„Als wir über die Plumisfelder auf der Höhe des Iselbergs gelangten, gaben nicht ferne von uns stehende Bayern welche von der Seitte Gallwiese gekommen, auf uns Feuer, ich mahnte meine Leute nicht zum Schiessen, sondern rufte ihnen mit Lauter Stimme zu – Männer und Buben fürchtet euch nicht – sie schüßen ins Firmament viel zu hoch – folgt nur mir nach! U. somit hatte ich aus ca. 500 die bei mir waren keinen verwundeten noch Todten, was beschädigt wurde geschah in der Verschanzung;[686] Nun zogen uns theils der Strasse nach u. theils über Natters u. Mutters bis Raites [Raitis] zurück, da wurde halt gemacht – und wer noch etwas Lebensmittel hatte – hastig genossen: Gegen 2 Uhr N.M. [nachmittags] fragte mich endlich ein Neustifter Gg. Huber [Georg Huber][687] was ich meinen oder Rathe? Ich erwiederte haimziehen! Nun sagte er wolle die Leute versammeln ich möchte an sie eine Anrede halten: Gut – von Herzen gerne, alsdann stellte ich mich auf eine Bank vorn Haus hinauf, u. Sprach: ‚Meine liebe Landsleute der Heutige Tag ist für uns unglücklich ausgefallen, wir mussten der Übermacht weichen, ich und andere welche diese Gegend genau kennen, rathen von hier zurückzuziehen, weil die Feinde der Poststrasse nach gewis schon bis Unterschönberg, u. wahrscheinlich schon bis Schönberg vorgerükt sind? Also sind wir hier selbst im Rüken bedrohet, Folglich wäre es besser von da einwerts zu ziehen, u. die weittere Befehle des Oberkommando Morgen abwartten!‘ Nach einer kleinen Pause – schrie obiger Huber ‚i moinat Landsmander so wöll mirs machen‘ Ich stieg von der Bank herab, gieng mit den Huber Stubaj zu – u. der Zahlreiche aus allerlej Gegenden bestehende Schaarhauffe folgte uns ruhig nach.“[688]

686 In Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1819 werden die Verluste des Stubaier Aufgebotes benannt: „[…] die Stubajer verloren an diesen Schlußtage 2 Todte 3 Schwer und 4 leicht Verwundete auch 3 Gefangene.“ Die beiden Gefallenen waren demzufolge Johann Gleirscher aus Neustift und Joseph Markart aus Gossensaß. (Entwurf Bericht Pfurtschellers betreffend 1809 an das LG Matrei, 18. März 1819, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 79.) Auch in der bereits mehrfach zitierten, 1835 erstellten, Verlustliste des Stubaitales werden zwei Gefallene genannt: Johann Gleinser [Gleirscher?] aus Neustift und Josef Markart aus Gossensaß. (Vgl. Verlustliste des LG Mieders, TLA, Abt. LV., 1835/36, Fasz. 257, Buchhaltungsberichte über Defensionsforderungen von 1809, Verlustlisten der Landgerichte des Kreises Unterinntal, LG Mieders; sowie in edierter Form: H. Kramer, Die Gefallenen Tirols, 1940, S. 77.) Laut Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 fielen am 1. November 1809 Joseph Markart und Johann Gleirscher. Entgegen seiner Darstellung aus dem Jahr 1819 spricht Pfurtscheller hier jedoch von zwei Schwer- und vier Leichtverletzten sowie vier Gefangenen. Außerdem seien Pongratz Pfurtscheller, Blasius Kartnaller und Joseph Pfurtscheller aus Neustift kurze Zeit später „an den Folgen ihrer Wunden“ gestorben. (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 16 f. [vgl. Anm. 6].)

687 Georg Huber war der Anführer des Neustifter Aufgebotes. (Vgl. Standesliste Gemeinde Neustift von 22. Oktober bis 1. November 1809, 16. Mai 1830, TLA, Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII, Abt. 27, Gericht Mieders, Nr. 8.)

688 Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10. – In Pfurtschellers Bericht aus dem Jahr 1838 heißt es zum Rückzug am

Lange brauchte man auf „weittere Befehle des Oberkommando“ nicht zu warten. Noch am Tag der Niederlage am Bergisel rief Hofer von Steinach aus die gesamte waffenfähige Mannschaft des Stubai auf, am 2. November erneut auszuziehen.[689] Zur Reaktion der Stubaier auf diesen Aufruf des Oberkommandanten finden sich keinerlei Quellen. In Anbetracht der Aussage Pfurtschellers, die Gemeindevorstehungen des Tales hätten – wie erwähnt durch den Boten Joseph Lener – bereits vor dem 1. November den Rückzug des Stubaier Aufgebotes aus den Stellungen am Bergisel gefordert, erscheint es unwahrscheinlich, dass man dem Aufruf Hofers gefolgt wäre.[690]

Ohnehin änderte der Oberkommandant offensichtlich bereits am folgenden Tag seine Meinung. Ein im Nachlass Pfurtschellers als Abschrift erhaltenes Schreiben Hofers fordert dazu auf, sich bis auf weiteres ruhig zu verhalten:

> „Da andere Umstände eingetretten und so eben ein Parlamentair nach Insbruck abgeschicket worden, so sind bis weitere Ordre alle feindseligkeiten eingestellt.
> Welches hiemit der Hr. Comandant Aschbacher und Thalguter samt den übrigen Comandanten zu beobachten und die übrigen Comandanten in der Gallwiese-Zirl, Kematen etc. zu avisieren haben“[691]

Für Michael Pfurtscheller und die Stubaier war der Rückzug vom Bergisel am 1. November das Ende der militärischen Beteiligung an der Erhebung des Jahres 1809. In anderen Regionen, besonders südlich des Brenners und in Osttirol kam es noch bis Ende des Jahres immer wieder zu Kämpfen. Die „militärische Pazifizierung“[692] dauerte auch noch die ersten Monate des Jahres 1810 an.

3.3.5.13. Die Pazifizierung des Stubaitales

Wesentliche erste Schritte der bayerischen Strategie zur Befriedung Tirols waren die Entwaffnung der Bevölkerung sowie die Demonstration militärischer Stärke durch

1. November 1809 kurz: „Die Stubayer Rettirierten größtentheils über Natters-Mutters bis Raitis – allwo man sich aufstellte, und erst gegen Abend Heimzukehren beschloß:“ (Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 14 [vgl. Anm. 6].)

689 Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008, S. 564.

690 Vgl. Pfurtscheller an „Hr. Professor“, 25. August 1833, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 77.

691 Abschrift Befehlsschreiben Hofers, 2. November 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 74. – Dieses Schreiben Hofers ist in Andreas Oberhofers „Weltbild“ nicht ediert. (Vgl. Oberhofer, Weltbild, 2008.)

692 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 136.

Truppenpräsenz auch außerhalb zentraler Orte wie etwa Innsbruck, so erklärt Schennach die bayerische Pazifizierungspolitik.[693]

Ganz konkret von der Umsetzung dieser Maßnahmen berichtet auch Michael Pfurtscheller in einem seiner Berichte zur Geschichte des Jahres 1809. Vor allem die Entwaffnung der Stubaier Bevölkerung – angeordnet am 6. November 1809[694] – sei jedoch nur mit einigen Schwierigkeiten gelungen, so Pfurtscheller.[695] Vorerst hätten die Stubaier nämlich am 11. November[696] hauptsächlich in den vorangegangen Monaten erbeutete Musketen und nicht-einsatzfähige Waffen von minderer Qualität abgeliefert:

> „Da die erste Lieferung nur aus eroberten Millitair Musquetten, u. leichte Voglflinten bestand, wohl einige Säbl als Zugabe, Bajonette und Ladstöck wurden verschmiedet.“[697]

Der für die Einsammlung der Waffen verantwortliche bayerische Offizier – laut Pfurtscheller „Oberst Dallwig“ vom 13. Bayerischen Infanterieregiment[698] – sei auf-

693 Vgl. ebd., S. 577.

694 Vgl. Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 12.

695 Vgl. dazu sehr ausführlich: Schennach, Revolte, 2009, S. 577–581.

696 In einem von Georg Mutschlechner in den Tiroler Heimatblättern edierten Schreiben Pfurtschellers an das Landgericht Innsbruck ist – dem hier zitierten Bericht Pfurtschellers entgegen – von einer ersten Waffenauslieferung – 52 Stück – am 8. November die Rede. Weiter verspricht Pfurtscheller in dem Schreiben, die noch fehlenden Waffen unverzüglich nachzuliefern. (Vgl. Georg Mutschlechner, Mitteilungen (Der Weglohn in Prutz 1597, Ein Brief aus Fulpmes vom Jahre 1809, Vom Schmiedehandwerk in Tarrenz anno 1845), in: *Tiroler Heimatblätter* 62 (1987), Heft 3, S. 91–93, hier S. 92. – Das Original des hier abgedruckten Schreibens habe Mutschlechner „von einem Tirolensiensammler aus dem Unterland“ erhalten.)

697 Vgl. Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 14.

698 Franz Xaver Maria Freiherr von Dalwigk zu Lichtenfels (1772–1833) ist als Oberst der königlich-bayerischen Armee im Mai, Ende Oktober und Anfang November 1809 an den Kämpfen in Tirol beteiligt. (Vgl. Reinhard Freiherr von Dalwigk, Denkwürdigkeiten und historische Skizzen aus dem Leben vieler Mitglieder der Familie von Dalwigk, Darmstadt 1841, S. 85–87; sowie: Schemfil, Freiheitskrieg, 2007, S. 248.) Er war nicht, wie es in der eben zitierten Familiengeschichte heißt, Kommandant des Infanterieregiments 11. Es handelte sich tatsächlich, wie Pfurtscheller richtig feststellt, um das Regiment mit der Nr. 13. Dieses war 1805 „in Würzburg als 13. Linien-Infanterie-Regiment“ gegründet worden und wurde im Jahr 1811 dann in „11. Linien-Infanterie-Regiment ‚Kinkel‘“ umbenannt. Diese Umbenennung könnte der Ausgangspunkt für den „Fehler“ in den Dalwigkschen „Denkwürdigkeiten“ sein. (Vgl. Albert Dunzinger, Das K.B. 11. Infanterie-Regiment von der Tann. Nach den amtlichen Kriegstagebüchern (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter 2), München 1921, S. 7.) Anfang November 1809 bezeichnet Pfurtscheller Dalwigk als „Vorposten Comandant in Schönberg“. (Vgl. Mutschlechner, Mitteilungen, 1987, S. 92.)

grund der mangelnden Kooperationsbereitschaft der Talgemeinden in Rage geraten, so berichtet Pfurtscheller weiter. Falls die Talbewohner nicht ihre Stutzen auslieferten, drohte er an, von Schönberg aus in das Tal vorzurücken, um die Waffen vor Ort zu beschlagnahmen. Pfurtscheller erinnert sich an die Worte des Offiziers:

> „[Er] ‚wolle bessere Feuergewehre, bis ihr mir nicht Stutzer bringt, glaube ich eben nicht daß ihr Ruhig seit: Ich will Stutzer haben – oder ich komme selbst hinein in euer Thal, um selbe zu holen etc.'"[699]

Um die Waffenbesitzer zur Kooperation zu animieren, hätten die Gemeindevorstehungen des Tales daraufhin beschlossen, diese mit 50 Prozent des Schätzpreises der Waffen zu entschädigen, so Pfurtscheller. Dadurch sei es schließlich gelungen, auch Stutzen einzusammeln und eine zweite[700] Waffenlieferung zusammenzustellen, die auch Dalwigk – so die korrekte Schreibweise – zufriedenstellte. Das renitente Verhalten der Talbewohner beziehungsweise „die starke Abneigung gegen die Baiern" versucht Pfurtscheller dem Leser durch folgende Anekdote – wohl nicht ganz ohne Schadenfreude – zu illustrieren:

> „[…] als Realitäten-Besitzer hielt er [Pfurtscheller] mehrere Dienstbothen, darunter zwei junge Pursche welche leidenschäftliche Liebhaber heimlicher Jagd waren, selbe haben auch den Feldzug des Jahr 1809 eifrig mitgemacht; und während der Gefechte am Iselberg den 24 und 29 Mai K.B. Patronen packete erbeuteten, welche diese ja sorgfältig mitnahmen: Bei erwähnter Waffenablieferung wurde auch Munizion abverlangt; allein gedachte zwei Pursche um das Pulver zu erhalten leehrten die Patronen, füllten selbe mit schwarzer Garten Erde, und nur oben an wurde 3 lin. Pulver angebracht – die Bleikugel blieb dabei, also wurden die Patronen fleissig zugemacht – und die Packete fest gebunden. Es wurden mit bemeldten Innhalt 24 Pakete an mehr bemeldten Obrist Dallwig – mit viele Stutzen und einen K.B. Offiziers Säbl nach den Schönberg ausgeliefert. Ohne weittere Ahndung."[701]

699 Vgl. Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 14.

700 Aus dem hier wiedergegebenen Bericht Pfurtschellers gehen lediglich zwei Waffenlieferungen hervor. In Anbetracht des oben bereits erwähnten, bei Mutschlechner abgedruckten Briefes Pfurtschellers an das Landgericht Innsbruck vom 8. November 1809 ist jedoch wohl anzunehmen, dass die Stubaier in drei Anläufen ihre Waffen dem bayerischen Militär aushändigten. (Vgl. Anm. 696.)

701 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 15. – Am 15. November ließ sich Pfurtscheller seine Kooperationsbereitschaft bei der Auslieferung der Waffen durch einen bayerischen Offizier, „Fahninger", bestätigen. (Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 32, Eintrag zum 15. November 1809.)

Neben der Entwaffnung der Bevölkerung wurden von bayerischer Seite auch noch weitere Schritte unternommen, die neuerlichen Unruhen vorbeugen sollten. So wurde – einerseits um die Menge der abzuliefernden Waffen festzustellen, andererseits sicherlich auch zur Sammlung von für eine etwaige Strafverfolgung relevanten Daten – von den einzelnen regionalen Anführern verlangt, sie sollten die Standeslisten der im Rahmen des Aufstandes ausgerückten Mannschaft aushändigen. Darüber hinaus hatten die Gemeinden Geiseln zu stellen, von deren Sicherheit die Bevölkerung nur ausgehen konnte, wenn sie sich entsprechend ruhig verhielt.[702] Dass entsprechende Forderungen wohl auch an die Gemeinden des Stubaitales gestellt wurden, ist aus einem Schreiben Michael Pfurtschellers an das Landgericht Innsbruck vom 8. November 1809 ersichtlich. Darin bittet er als Ortsvorsteher von Fulpmes um besondere Rücksicht für seine Gemeinde, die sich ohnehin von einer Fortsetzung des Aufstandes gegen die bayerische Obrigkeit deutlich distanziere:

> „Aus hiesiger Gemeinde ist niemand wegen Furcht entflohen, noch minder denen Insurgenten nachgezogen. […]
> Hiesige Bewohner erkennen den zugemittelten Friedenstraktat de dato Wien 14 8ber als wahrhaft, und ergeben sich dem Gesetze der Sieger; sie gaben den neuerlichen Aufhetzungen eines Thalguter und Speckbacher[703] kein Gehör – sondern betrugen sich ganz ruhig, wie das obbemeldte Comando bezeugen könnte; Dahero bittet unterzeichnete Vorstehung – selbe von einschickung der Standlisten und Stellung einer Geisel gnädigst befreyen zu wollen.“[704]

Ob Pfurtschellers Bittgesuch erhört wurde, bleibt auf Basis der vorhandenen Quellen unklar. Am Tag nach der Ablieferung der Waffen rückte jedenfalls, so fährt Pfurtscheller in seinem oben erwähnten Bericht fort, eine bayerische Infanterieabteilung ins Stubai vor. Die Truppen wurden in den Talgemeinden einquartiert. Ihre Präsenz sollte wohl abschrecken und eventuelle neuerliche Aufstandstendenzen im Keim ersticken, kommentiert Pfurtscheller das Verhalten der Soldaten vor Ort.[705]

702 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 580–582.

703 Wie Franz Thalguter (Vgl. Anm. 652.) ist auch Josef Speckbacher (1767–1820) aus Rinn führend unter jenen, die auch nach dem 1. November 1809 die Waffen nicht niederlegen wollen. Nachdem von der bayerischen Regierung ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt wird, flüchtet er 1810 nach Wien. Erst 1813 kehrt er wieder nach Tirol zurück. (Vgl. Blaas, Josef Daney, 2005, S. 445 f.)

704 Pfurtscheller an LG Innsbruck, 8. November 1809, ediert in: Mutschlechner, Mitteilungen, 1987, S. 92.

705 „Die Kirchenparade hielten die Königlich baierischen Truppen – sehr propper, vermutlich um denen Tirolern zu zeugen, daß selbe noch ziemlich viel Millitair aktiv besitzen. Während sie schon Tiroler Rekruten träumten?“ (Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, TLMF, Hist.

In verschiedenen gedruckten Proklamationen wurde die Bevölkerung über die neue Situation aufgeklärt. „Den 10. affig. [affigiert, das heißt „ausgehängt"], den 17. abgenommen", bemerkt Michael Pfurtscheller auf der Rückseite einer in seinem Nachlass erhaltenen solchen Proklamation General Jean Baptiste Drouet d'Erlons, der an der Spitze der Militärverwaltung im nördlichen Tirol stand: Jeder, der bewaffnet aufgegriffen würde, sollte als „Straßenräuber" behandelt und sofort hingerichtet werden, Landrichter und Gemeindevorsteher sollten Unruhestifter unverzüglich melden, bei Gewalttaten gegen das bayerische Militär oder Verwaltungsbeamte sollte das betreffende Dorf mit Zahlung von 1000 Gulden bestraft werden, im Wiederholungsfall würde es niedergebrannt, so heißt es darin drakonisch.[706]

Das Zusammenleben mit den „feindlichen" Truppen gestaltete sich angesichts dieser angespannten Situation anfangs – wenig überraschend – nicht ganz unproblematisch, besserte sich dann jedoch, so Pfurtscheller:

> „Ihr betragen war Anfangs Trotzig und parsch, selbe schimpften über Kost u. Quartier:[707] Allein da man denen Offizieren – die Armuth – u. Mangel welcher ein unsehliger Krieg veruhrsachte vorstellig machte, haben dieselbern höhern Ortes bewirkt, daß Zufuhren an Fleisch, Brot – auch Bierschnabs wochentlich von hohen Millitairkommando geliefert wurden; wornach die […] Soldaten freundlicher und sich überhaupt Verträglicher geberdeten."[708]

Offenbar überdachte man jedoch auch auf Seiten der Fulpmer die Einstellung gegenüber den Besatzern. In der schon mehrfach erwähnten Zusammenstellung der Zeugnisse und Urkunden Michael Pfurtschellers in dessen Nachlass sind gleich meh-

Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 16.)

706 Vgl. Proklamation Drouets, 4. November 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 3, Nr. 30.

707 Im Nachlass Michael Pfurtschellers ist eine gedruckte Proklamation General Drouets vom 6. November 1809 erhalten, in der vorgeschrieben wird, wie die einquartierten Truppen zu verpflegen seien. Angesichts des aufwändigen Speiseplans verwundert es nicht, dass die Gemeinden mitunter Schwierigkeiten hatten, die Soldaten wie gewünscht zu verköstigen: Offiziere sollten demnach zum Frühstück Kaffee und Weißbrot, mittags Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Braten, Salat, eine Flasche Bier, eine halbe Flasche Wein und Weißbrot, abends Gebratenes und Salat, eine Flasche Bier, eine halbe Flasche Wein und Weißbrot erhalten. Unteroffiziere und Gemeine sollten zum Frühstück mit Suppe oder einem Glas Branntwein und Brot, mittags mit Suppe, einem Pfund Fleisch und einer Flasche Bier, abends mit Gemüsesuppe, einer Flasche Bier und außerdem täglich zwei Pfund gutem Brot versorgt werden. (Vgl. Proklamation Drouets, 6. November 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 3, Nr. 33.)

708 Fragment Abhandlung 27. Oktober 1809 bis 20. Februar 1810, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, S. 15 f.

rere, angeblich von bayerischen Offizieren ausgestellte Zeugnisse verzeichnet, die den Einwohnern von Fulpmes, im Besonderen jedoch dem Gemeindevorsteher Michael Pfurtscheller, tadelloses Verhalten gegenüber den Besatzungstruppen attestieren.[709] So heißt es bezüglich einer scheinbar am 10. Januar 1810 ausgestellten derartigen Bestätigung:

> „Ein sehr ausgedehntes Zeugniß für die Gemeinde-Einwohner – welche sich mit die zwar ungeladenen Gäste, harmonisch andenklich und friedlich mit den k.b. Militär vertragen haben, wozugleich für den Ortsvorsteher Pfurtscheller Ein Dank angedeutet – ja ausgesprochen wurde.“[710]

Ein Leutnant „Karl de Bauer“ habe in einem weiteren Zeugnis vom 10. Februar 1810 bemerkt, „Nie fielen Klagen oder Excesse vor“.[711]

Bei aller auf diese Weise ausgedrückter Harmonie bemühte sich Pfurtscheller vorsichtshalber dennoch, seine Aktivitäten im Jahr 1809 vor den Bayern zu verschleiern. So versteckte er nach eigenen Angaben kompromittierende Schriftstücke aus dem Aufstandsjahr „im Hause eines erprobt biedern Taglöhner[s]“, während viele andere Anführer des Aufstandes von 1809 belastendes Material einfach vernichteten, erklärt Pfurtscheller.[712] Derartige Vorgehensweisen hatten durchaus ihre Berechtigung, so Martin Schennach, da sowohl Bayern als auch Franzosen gleichermaßen „auch nach der Amnestie [im Falle des Endes der Beteiligung am Aufstand Anfang November 1809] durchaus Interesse hatten, über führende Akteure auf Tiroler Seite informiert zu sein“, um deren weiteres Gebaren besser überwachen zu können. Auf diese Weise hoffte man, möglichen künftigen Aufstandstendenzen vorgreifen zu können.[713]

Wie viel die Bayern nun über die Tätigkeiten des Ortsvorstehers Pfurtscheller im Jahr 1809 wussten, scheint jedoch unerheblich in Anbetracht der vorhandenen Quel-

---

709 Diese Schriftstücke sind im Nachlass Michael Pfurtschellers nicht zu finden, sie sind lediglich in Pfurtschellers Zeugnis- und Urkundenverzeichnis festgehalten. (Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1.)

710 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 33, Eintrag zum 10. Januar 1810.

711 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 34, Eintrag zum 10. Februar 1810.

712 Auch Martin Schennach zitiert in dieser Sache Michael Pfurtscheller. (Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 62 f.) Allerdings stammt dieses Zitat nicht, wie Schennach angibt, aus dem Schreiben Pfurtschellers an Rapp vom 29. Juli 1839, sondern aus jenem vom 20. September 1837. (Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.)

713 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 61–63.

len. Diese weisen darauf hin, dass Pfurtscheller als eben noch führender Akteur der Erhebung im Stubaital offensichtlich sehr rasch fähig war, sich mit den siegreichen vormaligen Gegnern zu arrangieren.

3.3.5.14. Exkurs: Das Stubaital als Rückzugsraum für Flüchtlinge

„Seid Ihrer Abreise sind noch mehrer Plinderfuhren in Stubay gekommen."[714] – Diese Mitteilung des Fulpmer Gemeindebeisitzers Michael Falbesoner erreichte Michael Pfurtscheller Mitte Mai in Tulfes, wohin er – wie bereits erwähnt – mit dem Stubaier Landsturmaufgebot beordert worden war, um sich den durch das Unterinntal vorrückenden bayerischen Truppen entgegenzustellen.[715]

Was genau Falbesoner mit „Plinderfuhren"[716] gemeint haben dürfte, erhellt sich aus verschiedenen, außerhalb des Stubaitales entstandenen Quellen zur Tiroler Erhebung von 1809. Martin Schennach führt unter Berücksichtigung dieser aus, dass „das Stubai- und Sellraintal als Rückzugsmöglichkeit für den Raum um Innsbruck dienten".[717] Vor allem im Zuge der bayerischen „Wiederbesetzungen" Tirols im Mai, Juli und Oktober 1809 „seien Fuhren von Flüchtlingen ohne Ende" durch Innsbruck gezogen, berichtet Anton Knoflach in seinem Tagebuch. Zum 22. Oktober notiert er: „Ich glaube kaum, daß in den Dörfern von Schwaz bis hieher noch ein Mensch zu Hause blieb."[718]

Der bereits genannte Wiltener Joseph Patsch nimmt in seinem Bericht zu den Ereignissen des Jahres 1809 auch Bezug auf die Flucht vieler seiner Landsleute. So seien auch seine Eltern sowohl im Mai als auch Ende Oktober vor den anrückenden bayerischen Truppen geflohen.[719] Schennach verweist auch auf die Aufzeichnungen

714 Michael Falbesoner und Johann Lutz an Michael Pfurtscheller, 16. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 27.

715 Vgl. Kap. 3.3.5.5.

716 „plindern": „In Tirol bedeutet plindern (zu plunder ‚Hausrat') normalerweise nicht ‚ausrauben', wie das schriftsprachliche plündern, sondern ‚in eine andere Wohnung umziehen' […]" (Johannes Kramer, Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen, Bd. 5, Hamburg 1993, S. 320.) – Vgl. auch: Josef Tscholl, Die Südtiroler Mundart in Wortschatz und Struktur, Brixen [2]2001, S. 68 f.; sowie: Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Bd. 1 (Schlern-Schriften 119), Innsbruck [2]1993, S. 93; sowie: Kommission für Mundartkunde und Namensforschung (Hg.), Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Bd. 3, Wien 1983, Sp. 487.)

717 Schennach, Revolte, 2009, S. 501.

718 Schumacher, Knoflach's Tagebuch, 1909, S. 68.

719 „Seine eigenen Eltern […] flüchteten nachweislich sowohl im Mai als auch Ende Oktober für rund zehn Tage von Wilten ins nahe gelegene, jedoch bei weitem nicht so exponierte Stubaital." (Schennach, Revolte, 2009, S. 499.) In Patschs Bericht wird allerdings weder direkt auf das Stubaital noch auf die Aufenthaltsdauer von zehn Tagen verwiesen. (Vgl. „Beyträge zur Geschichte des Tiroler= Krieges im Jahre 1809, von Joseph Patsch", TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 7,



Abb. 7: In London erschien 1819 dieser Stahlstich mit dem Titel „The Tyrol. The Mutterer Graven Valley, and the Kreuzjock, and Saileberg", der zweifellos das Stubaital darstellen soll. TLMF-Bib., W 26691.

des Innsbrucker Bürgers Johann Stettner,[720] in dessen Erlebnisbericht direkt auf das Stubaital als Rückzugsgebiet für die Flüchtlinge eingegangen wird, und der eine „Plinderfuhr" Ende Juli 1809 beschreibt:

> „Es schien heute, als ob ganz Unterinnthal ausgewandert wäre, nicht nur Weiber, Kinder, Pferde, Hornvieh, Schweine, Betten und Kleidungsstücke, sondern auch Kästen, Tische, Stühle, Küchengeschirr wurde nach Stubei, Sellrain u.s.f. geflüchtet. Alle diese traurigen Züge gingen durch Innsbruck."[721]

S. 77 und S. 102.) Vielmehr nennt Patsch das Mittelgebirge südwestlich von Innsbruck sowie das Sellraintal als den Fluchtort seiner Eltern: „Wirklich kam mir bald zu Ohren, daß der Feind rings in Axams und Sellrain um mich Nachsuchungen anstelle, indem angegeben worden sey, daß ich bey meinen Eltern die dorthin geflüchtet, mich verborgen halte; […]" („Beyträge zur Geschichte des Tiroler=Krieges im Jahre 1809, von Joseph Patsch", TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 7, S. 102.)

720 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 500.

721 Erlebnisbericht 1809 Johann Stettner, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 13, Hs. 4, S. 97; auch bei: Schennach, Revolte, 2009, S. 500.

Der bereits genannte Adjutant Chastelers, Franz Karl von Veyder[722], spricht in seinem „Journal der Kriegs-Begebenheiten […] von 1809" ebenfalls von Flüchtlingen aus dem Unterinntal, denen er am 19. Mai auf dem Weg von Mittewald nach Volders in Schönberg am Eingang des Stubaitales begegnet sei.[723]

Außerdem weist ein am 20. Mai 1809 von der bayerischen Stadtkommandantschaft in Innsbruck ausgestellter Passierschein, der den Empfänger ermächtigt, „Geflüchtete von Stubach [Stubai]" zu „holen", nochmals auf das Stubaital als Rückzugsraum für Flüchtlinge hin. Ob dieses „Holen" auf eine Anordnung der bayerischen Behörden hin erfolgte, oder ob die Flüchtlinge einfach darüber informiert wurden, dass eine Rückkehr in ihre Heimatorte wieder möglich war, wird jedoch nicht klar.[724]

Auch darüber, wie man im Stubaital auf die Flüchtlinge reagierte, wo beziehungsweise ob die Flüchtlinge untergebracht und von der ansässigen Bevölkerung unterstützt wurden, enthalten die vorliegenden Quellen keinerlei Informationen. Auch Martin Schennach befasst sich nicht mit diesem Aspekt der Fluchtthematik.[725]

3.3.6. Der Aufstand im Innkreis 1813 und die Zurückhaltung der Stubaier

Trotz der abermaligen militärischen Unterwerfung Tirols Ende 1809, der Hinrichtung Andreas Hofers im Februar 1810 und der Dreiteilung des Landes im selben Jahr – der nördliche Teil blieb als Inn- beziehungsweise als ein Teil des Illerkreises, die Landgerichte Kitzbühel und Hopfgarten dem Salzachkreis angeschlossen unter bayerischer Verwaltung, der Süden wurde dem Königreich Italien unter Napoleons Stiefsohn zugeschlagen, ein Teil Osttirols den zu Frankreich gehörenden Illyrischen Provinzen – verstummten die Stimmen einiger „Falken" noch immer nicht.[726] Rund

722 Vgl. Anm. 453.

723 Vgl. Franz Karl von Veyder, Journal der Kriegs-Begebenheiten und sonstigen täglichen Vorfälle im Feldzuge von 1809. Das 8. Armeekorps unter Commando des Herrn General Feldmarschalllieutnants Marquis von Chasteler betreffend, 12. September 1810, TLMF-Bib., FB 2071, Nr. 1, S. 128.

724 Passierschein der Stadtkommandantschaft Innsbruck, 20. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 40.

725 Vgl. Schennach, Revolte, 2009, S. 499–501. – Eine diesbezügliche Untersuchung wäre wünschens- und wohl auch lohnenswert, kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht erfolgen – auf die überaus schwierige Quellenlage dazu muss kaum hingewiesen werden.

726 Das „Königliche[s] Patent über die Abtretungen im Etsch- und Eisack-Kreise" wurde im königlich-bayerischen Regierungsblatt vom 8. August 1810 veröffentlicht: K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 36, 8. August 1810, Sp. 601–605. – Die Verordnung zur neuen Kreiseinteilung im Königreich Bayern folgte im Regierungsblatt vom 26. September 1810: K.B. Reg.-Bl. 1810, Nr. 47, 26. September 1810, Sp. 809–816.

um den vormaligen kaiserlichen Intendanten von Tirol, Joseph von Hormayr, sammelte sich in Wien eine hauptsächlich aus Exiltirolern bestehende Gruppe, die die Organisation eines neuerlichen Volksaufstandes in Tirol plante. Den Höhepunkt dieser Bestrebungen bildete dann schließlich der sogenannte „Alpenbund“. Unter der Führung Erzherzog Johanns, den von Hormayr im Juli 1812 in seine Pläne eingeweiht hatte, und mit maßgeblicher englischer Finanzhilfe, sollte sich im März 1813, ausgehend von einem neuerlichen Aufstand in Tirol, der gesamte Alpenraum gegen die „Tyrannei“ Napoleons erheben.[727]

Aus einer Tagebuchnotiz Johanns aus dem Januar 1811 werden die Hoffnungen des Erzherzogs bereits ersichtlich:

> „Wenn jemand Tirol vereinigen könnte, […] dadurch die Augen der Menschen auf sich ziehen, und dann wenn der Würfel gefallen, die Bewohner der Alpen an die Bewohner der deutschen Ebenen sich anschlössen, Deutschlands brave Völker zur Selbständigkeit zu ermuntern und so einen neuen Föderativkörper bilden, dass nichts ihn sobald trennen, das wäre eine herrliche Sache. Aus den Gebirgen entspringen die Wasser, diese beherrschen die Ebenen – dort ist noch der Menschheit Kern, von da muss Rettung ausgehen. Wie hoch schwellt mir die Brust, wenn ich denke, könntest du den Tag sehen, wo die Deutschen brüderlich vereint, bieder, treu, kräftig und derb, wie ihre Vorfahren sich ihre Freiheit geben und unabhängig furchtbar stünden, – wo Frankreichs Volk verdorben, in der tiefsten Erniedrigung versunken –, wie gern wollte ich dann sterben.“[728]

Der offiziellen Politik Österreichs, die in diesen Tagen vor allem die Handschrift des Außenministers und neuen Leiters der Staatskanzlei Clemens Wenzel Graf Metternich trug, liefen die Pläne des Alpenbundes massiv zuwider. Metternich verfolgte eine Politik der Annäherung gegenüber Frankreich, in deren Windschatten er sich eine Ruhepause für das militärisch und vor allem auch wirtschaftlich angeschlagene Österreich erhoffte. Die Opposition gegen diese Strategie ließ er durch rigoroses geheimpolizeiliches Vorgehen und strenge Zensur unterdrücken. Der Alpenbund

727 Vgl. Klier, Der Alpenbund, 1950; sowie: Hans Magenschab, Erzherzog Johann. Habsburgs grüner Rebell, Graz–Wien–Köln [4]1995, S. 216–233; sowie: Bernhard Mertelseder, Die Wege zur Rückkehr Tirols unter österreichische Herrschaft, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 97–111, hier: S. 97 f.

728 Das Tagebuch Erzherzog Johanns über die Zeit vom 14. September 1810 bis zum 21. Juni 1812 findet sich in Franz Krones' „Aus Oesterreichs stillen und bewegten Jahren“ in edierter Form. (Vgl. Franz von Krones, Aus Oesterreichs stillen und bewegten Jahren. 1810–1812 und 1813–1815, Innsbruck 1892, S. 86–170, hier: S. 107.)

wurde daher zur Verschwörung, die Vorbereitungen des Aufstandes in Tirol mussten unter strenger Geheimhaltung erfolgen. Dennoch flog das Unternehmen auf, verraten durch Anton von Roschmann, ebenfalls ein Exiltiroler, der mittlerweile als Kreishauptmann in Traiskirchen eine neue Tätigkeit gefunden hatte. Gegen die Köpfe der Verschwörung – von Hormayr, den Vorarlberger Anton Schneider[729] und Erzherzog Johann – wurde hart vorgegangen. Über erstere zwei wurde ohne jeglichen Prozess monatelange Festungshaft in Ungarn beziehungsweise Böhmen verhängt, der Erzherzog musste dem Kaiser sein Ehrenwort geben, sich künftig ruhig zu verhalten und wurde unter eine Art Hausarrest gestellt.[730]

Der für Napoleons Armeen desaströse Ausgang des Russlandfeldzuges Ende 1812 hatte in der Zwischenzeit zwar schon eine Richtungskorrektur in der österreichischen Außenpolitik eingeleitet, allerdings war Metternich noch nicht bereit, sich einer neuerlichen Koalition gegen Napoleon anzuschließen – daher ließ er auch die Umtriebe des Alpenbundes vehement unterbinden. Vorerst entschied sich Metternich für eine Politik der „bewaffneten Vermittlung" zwischen Frankreich auf der einen Seite, Russland, England, Schweden und Preußen auf der anderen. Da Friedensverhandlungen jedoch an der ablehnenden Haltung des französischen Kaisers scheiterten, erklärte Österreich schließlich am 12. August 1813 Frankreich den Krieg.[731]

Die nun neuen Voraussetzungen veränderten auch die Einstellung Metternichs hinsichtlich der Idee einer neuerlichen Volkserhebung in Tirol. Anton von Roschmann, der noch wenige Monate zuvor die Pläne des Alpenbundes an Metternich verraten hatte, wurde nun damit beauftragt, ebendiese wieder aus der Schublade zu holen. Wie schon Monate zuvor geplant gewesen war, wurden nun Emissäre nach Tirol entsandt, um einen Aufstand wie im Jahr 1809 zu organisieren.[732] Die Pläne

729 Anton Schneider (1777–1820) ist Jurist. Im Mai 1809 wird er von den Vorarlberger Ständen zum „Landes-Commissair", am 9. Juni in Innsbruck durch von Hormayr im Namen des Kaisers zum „General-Commissair" und somit zum führenden Kopf der Erhebung in der Region Vorarlberg ernannt. Anfang August 1809 gibt er sich Württembergischen Truppen gefangen. Nach Haft und Hausarrest geht er Ende 1810 nach Wien, wo er zum Appellationsrat aufsteigt. Er und von Hormayr kennen sich bereits seit ihrer Jugend. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 31, 1876, S. 11 f.; sowie: Thomas Albrich, Vorarlberg 1809. Am Rande des Aufstandes – Das Tagebuch des Christoph Anton Kayser, Innsbruck–Wien 2009.)

730 Vgl. Magenschab, Erzherzog Johann, 1995, S. 216–233; sowie: Klier, Der Alpenbund, 1950, S. 165–223; sowie: Brigitte Mazohl, Die Erhebung in Tirol und der österreichische Krieg im Jahr 1809, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 61–84, hier: S. 76–80; sowie: Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 97 f.

731 Vgl. Mazohl, Erhebung in Tirol, 2009, S. 78–80.

732 Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913. S. 350–362; sowie: Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 98–106.

zur Inszenierung eines von Wien aus konzertierten „Volksaufstandes“ wurden jedoch bald darauf schon wieder durchkreuzt. Johann von Hiller[733], Kommandant der österreichischen Südarmee, war mit seinen Truppen von Osten her am 21. August bis nach Lienz vorgestoßen und hatte die Tiroler bereits eigenmächtig dazu aufgerufen, zu den Waffen zu greifen. Emissäre versuchten im ganzen Land für die Beteiligung an der Landesverteidigung zu werben.[734]

Wohl vor diesem Hintergrund ist die folgende, im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltene Abschrift eines offenen Befehls für den „Geheimagenten“ Joseph Rancker[735], ausgestellt von General Fenner[736] am 20. September 1813 in Lienz,[737] zu sehen:

> „Für Joseph Rancker, welcher von hier mit geheimen Aufträgen nach Axams, Stubay und Selrain abgeht, um wegen Einleitung der Landesvertheidigungsanstalten – und wegen aufstellung der Schützenkompagnien die Nöthigen Vorkehrungen zu treffen.
> Demselben ist allwo Orten die Nöthige Unterstitzung zu gewähren, überal wo er es benöthiget, die erforderliche Vorspan angewiesen, und aller mögliche Vorschub angedeihen zu lassen!“[738]

Auf der zweiten Seite des Schriftstückes findet sich außerdem die Abschrift eines vom eben erwähnten Joseph Rangger – hier nun als „Joseph Ranker aus Axams“ genannt – unterzeichneten Schreibens an das „Hochlobl. K.k. Oesterreich. General Comando in Tyrol, derzeit zu Lienz“ vom 24. September 1813. Rangger berichtet darin von den positiven Reaktionen auf die durch ihn übermittelten Pläne:[739]

---

733 Johann Freiherr von Hiller (1754–1819) ist bis Mitte Dezember 1813 Oberkommandierender der kaiserlichen Italienarmee. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 9, 1863, S. 20–26.) Sein Nachfolger in dieser Funktion ist Heinrich Graf von Bellegarde. (Vgl. Anm. 111.)

734 Vgl. Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 99 f.

735 Joseph Rangger war als Oberjäger des Gerichtsherrn von Mareit, westlich von Sterzing, Joseph Wilhelm Freiherr von Sternbach, beschäftigt. Er stammte aus Götzens, und wurde wohl ob seiner Kontakte vor Ort in die dortige Region entsandt, um dort Vorbereitungen für einen Aufstand in die Wege zu leiten. (Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 392.) – Die heute meist gebrauchte Schreibweise dieses Nachnamens lautet „Rangger“. Diese Version wird in der Folge auch in dieser Arbeit verwendet werden.

736 Franz Philipp Fenner von Fenneberg (1759 oder 1762–1824) ist zu diesem Zeitpunkt Feldmarschallleutnant. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 4, 1858, S. 176 f.; sowie: Blaas, Josef Daney, 2005, S. 412.)

737 Auch Ferdinand Hirn gibt an, dass sich General Fenner Mitte September 1813 in Lienz befand. (Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 361.)

738 Abschrift offener Befehl General Fenner, 20. September 1813, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 4, S. 1.

739 Diese Mission Ranggers fand auch Eingang in die Historiographie. Joseph Streiter berichtet in ei-

„Der gehorsamst unterzeichnete ist gester Nachts unverhindert u. gesund hier [im Stubaital] eingetroffen, er fande die Einwohner dieser Thalgegend sogleich entschlossen und sehr willig, nicht weniger kamen Deputierte von Axams und Selrain entgegen, welche versichern, daß die rechte Innseite bis Silz bei bestgesinten im Bereitschaft sind! und sich auf den ersten gegründeten winck – zur befreyung unsers gedrückten Vaterlandes brauchen lassen wollen, und thätig mitwirken werden.
An brauchbaren gewehren und Munition fehlet es wesentlich; jedoch würde man – nach aussage der Deputierten, im Stubay über 120, in Axams und Selrain bey 300 Feuergewehre, und bis Silz beyläufig 300 Stück ebenfalls finden.
Es wird demnach dringend um Nachschub an Munition – auch um Feuergewehre gebethen! […]
Indessen habe ich [Rangger] dem Schreiber dieß – Michael Pfurtscheller Ortsvorsteher dahier zum Anführer für Thal Stubay ernannt – und Bevollmächtiget; und wegen Ordonanzen bis zu die ersten Vorposten nöthiges eingeleitet.
Auch jenseits zu Axams – Selrain und hinauf bis Silz werde näheres veranstalten,
Schlüßlichen wird um weitere Verhaltungs Ordre flehentlich gebethen!“[740]

Die Pläne zu einer neuerlichen Erhebung gegen die bayerische Regierung stießen diesen beiden eben zitierten Abschriften zufolge also durchaus auf positive Resonanz im Stubaital.[741] Allerdings würde man es vorziehen, so die Nachschrift des eben zitierten Schreibens an Fenner, sich nicht ohne Unterstützung durch reguläre österreichische Truppen mit der bayerischen Armee einzulassen.[742]

Zu einer wirklichen Volkserhebung kam es in der Folge jedoch nicht, lediglich lokal flammten einige Unruhen auf. Angesichts der Verhandlungen Metternichs mit Bayern

---

nem Beitrag aus dem Jahr 1866 von „Joseph Rangger, den F.M.L. v. Fenner mit offener Ordre nach Axams, Stubay und Selrain zur Werbung von Schützencompagnien gesandt hatte“. (Vgl. Joseph Streiter, Der Tiroler Befreiungskampf von 1813, in: *Historische Zeitschrift* 15 (1866), Heft 2, S. 359–374, hier: S. 364.)

740 Abschrift Rangger an General Fenner, 24. September 1813, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 4, S. 2.

741 Die Resonanz war wohl nicht nur im Stubaital positiv. Bernhard Mertelseder spricht in diesem Zusammenhang von „extremem Missmut im nördlichen Landesteil“ gegenüber der bayerischen Regierung. (Vgl. Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 101.)

742 „Gesamte Deputierte – rathen unmaßgeblich, und bitten angelegentlich (wenn es die Umstände erlauben) um Unterstitzung an etwas Millitair, da sie dadurch daß gelingen – sicherer Hofen! und mehr Ordnung gehalten werden kann etc. etc.“ (Abschrift Rangger an General Fenner, 24. September 1813, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 4, S. 2.) Dass sich Rangger, wie Streiter angibt, die „Bedingung“ habe stellen lassen müssen, ohne Unterstützung durch reguläre österreichische Truppen würde man nicht ausrücken, geht aus diesen Zeilen jedoch nicht eindeutig hervor. (Vgl. Streiter, Befreiungskampf 1813, 1866, S. 364.)

und der sich abzeichnenden Abkehr des Königreiches von Napoleon war ein solcher Aufstand von offizieller österreichischer Seite aus auch nicht länger wünschenswert. Das im Rieder Vertrag am 8. Oktober 1813 festgeschriebene Ergebnis der Verhandlungen Österreichs mit Bayern war für Tirol die fortgesetzte Teilung des Landes in einen nördlichen, weiterhin bayerisch regierten Teil und einen nunmehr vom Königreich Italien beziehungsweise von Frankreich zurückzuerobernden Südteil. Erst nach einem Friedensschluss mit Frankreich sollten dann die österreichisch-bayerischen Territorialfragen geklärt werden. Diese Nachricht rief nun im November und Dezember – vor allem südlich des Brenners – bewaffnete Unruhen hervor. Der Ungehorsam gegen Beamte der bayerischen Obrigkeit – besonders die Landrichter wurden angefeindet – spitzte sich dann ab dem 8. Dezember zu und wurde am 11. Dezember von einigen hundert Aufständischen schließlich auch nach Innsbruck getragen. Das kleine bayerische Truppenkontingent musste sich bald in Richtung Unterinntal zurückziehen.[743] Obwohl der österreichische Feldmarschall Heinrich Graf von Bellegarde[744], der auf dem Weg zur Übernahme des Kommandos über die kaiserliche Südarmee in Innsbruck Station machte, bereits am folgenden Tag – den 12. Dezember – im Namen des Kaisers zu Ruhe und Ordnung in der Landeshauptstadt aufrief,[745] beendete erst das Eintreffen von um Hilfe ersuchten österreichischen Truppen eine Woche später den Aufruhr endgültig.[746] Die Lage blieb jedoch überaus angespannt, wie aus Berichten hervorgeht, die Anfang 1814, aus dem Innkreis kommend, in München eintrafen. Es waren vor allem Gerüchte über bayernfeindliche Umtriebe in einigen Landgerichten, die bei der Obrigkeit in Innsbruck einlangten und für Beunruhigung sorgten.[747]

743 Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913; sowie: F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 450–455; sowie: Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 101–106.

744 Friedrich Heinrich Graf von Bellegarde (vgl. Anm. 111 u. 733.) wurde im Dezember 1813 mit dem Kommando über die kaiserliche Südarmee in Italien betraut. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 1, 1856, S. 243 f.)

745 Vgl. Aufruf Bellegardes, 12. Dezember 1813, TLMF-Bib., Zur Geschichte Tirols zur Zeit Napoleons I., FB 3704, Nr. 222. – Eine Abbildung des Aufrufes Bellegardes findet sich hier: Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 105.

746 Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913, S. 61 f. – Bernhard Mertelseder spricht im Gegensatz dazu von zwei bayerischen Bataillonen. (Vgl. Mertelseder, Wege zur Rückkehr, 2009, S. 105.) Ferdinand Hirn präzisiert jedoch, es habe sich um ein Grenadierbataillon unter dem Kommando des österreichischen Generals „Quosdanovich“ gehandelt. (Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913, S. 61.) Karl Paul von Quosdanovich (1763–1817) war seit Mai 1813 Generalmajor der österreichischen Armee. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 24, 1872, S. 151–153.)

747 Die Berichte des Generalkommissars des Innkreises, Maximilian Freiherr von Lerchenfeld, und seines Kanzleidirektors Heinrich Freiherr von Hettersdorf vom 6. und 11. Januar sowie der Bericht des Letzteren vom 13. Februar 1814 an den König nach München finden sich in edierter Form hier: Thomas Albrich/Stefano Barbacetto/Andrea Bonoldi/Wolfgang Meixner/Gerhard Siegl (Hg.),

Sein Herz habe auch im Jahr 1813 „für Haus Österreich“ geschlagen, erklärt Michael Pfurtscheller in einem Schreiben an Joseph Rapp aus dem Jahr 1837.[748] Diese Kooperationsbereitschaft ließ sich Pfurtscheller – so gibt zumindest ein Eintrag in seiner Zusammenstellung von Urkunden und Zeugnissen Auskunft – vom erwähnten „geheimen Agenten Joseph Rangger in Sterzing“ auch am 22. Oktober 1814 durch ein Zeugnis schriftlich bestätigen.[749] Während der Kämpfe in den Straßen von Innsbruck verhielt er sich dann allerdings offenbar ruhig – in seinen Berichten finden sich keinerlei Hinweise auf seine etwaige Mitwirkung an den Ereignissen. Überhaupt seien nur „wenige von Stubay“ – an einer anderen Stelle ist von „etwas junge[n] Leute[n]“ die Rede – an den Kampfhandlungen in Innsbruck beteiligt gewesen, so erklärt Pfurtscheller im Jahr 1838 in seinem Bericht zu den Kriegsereignissen der Jahre 1796 bis 1813. Verluste habe es auf Seiten der Stubaier keine gegeben.[750] Für eine Beteiligung von organisierten Stubaier Aufgeboten an den Kämpfen im Raum Innsbruck in diesen Tagen finden sich auch in anderen Quellen keine Hinweise.[751] Man hatte sich also wohl kooperativ gezeigt, was die Vorbereitung der „Metternich'schen Volkserhebung“ anlangte, ohne Unterstützung des offiziellen Österreich verhielten sich die Stubaier dann jedoch offenbar ruhig. Man habe den Anführern „Empl und Kloibenschedl und Wild“[752] nicht vertraut, da man diese nicht kannte, erklärt Pfurtscheller 1838 in seinem Bericht.[753]

Ferdinand Hirn macht dementgegen in seinen 1913 veröffentlichten Darstellungen der Ereignisse des Jahres 1813 vor allem die Person des „tüchtigen und beliebten“

Stimmungs- und Administrationsberichte aus Tirol 1806–1823 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 35), Innsbruck 2012, S. 242–246 u. 261–264.

748 Vgl. Pfurtscheller an Rapp – Begleitschreiben, 20. September 1837, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 10.

749 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 38, Eintrag zum 22. Oktober 1814. – Auch in anderen hier vermerkten Zeugnissen werde das Verhalten Pfurtschellers im Jahre 1813 gewürdigt. Vgl. dazu: Nr. 9, 17 u. 21. – Die Zeugnisse sind leider nicht im Original überliefert.

750 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 20 [vgl. Anm. 6].

751 Auch Ferdinand Hirn bemerkt, dass es im Stubai verhältnismäßig ruhig geblieben sei. (Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 451.)

752 Johann Empl und Alois Kluibenschedl waren die führenden Köpfe des Aufstandes, besonders in den Kämpfen um Innsbruck im Dezember. (Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913; sowie F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 450–455.) Johann und Anton Wild waren vor allem südlich des Brenners aktiv. (Vgl. z. B. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 392 u. 407.)

753 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte“, o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 20 [vgl. Anm. 6].

Beamten Anton von Gasteiger[754] – den er fälschlicherweise als Landrichter bezeichnet – für das Stillhalten der Stubaier im Dezember 1813 verantwortlich.[755] Dieser amtierte zu diesem Zeitpunkt allerdings erst seit rund zwei Monaten in Schönberg, als provisorischer Landgerichtsverwalter beziehungsweise -verweser: In der Nacht vom 15. auf den 16. September war der Stubaier Landrichter Franz Xaver Desch[756] gemeinsam mit anderen Beamten – darunter auch der Richter des Landgerichts Steinach, Joseph Franz Wieser[757] – von einer von Joseph Speckbacher angeführten Gruppe Bewaffneter aus Navis gefangengenommen und abgeführt worden.[758] Die

754 Anton von Gasteiger (1780–1860) fand in der Tiroler Historiographie vor allem aufgrund seiner Mitwirkung an den Kämpfen des Jahres 1809 als Anführer eines Aufgebotes aus dem Gericht Villanders Niederschlag. Von 1830 bis 1850 amtierte er als Kreishauptmann für das Unterinn- und Wipptal in Schwaz. (Vgl. „Hof- und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthumes", 1. Teil, Wien 1848, S. 421; sowie: [Gustav von Gasteiger], Zur Erinnerung an Anton von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach, Dr. der Rechte, k.k. jub. Gubernialrath und Kreishauptmann. Eine biographische Skizze, Innsbruck 1860; sowie: Rudolf von Granichstaedten-Czerva, Brixen. Reichsfürstentum und Hofstaat, Wien 1948, S. 123–161; sowie: Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 251.) Akten zur Versetzung von Gasteigers und zur Übernahme des Amtes eines Landgerichtsverwalters für den Bezirk Stubai finden sich in den Unterlagen des Generalkommissariates des Innkreises. (Vgl. TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG Stubai; sowie: ebenda, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.)

755 Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 451; sowie: F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913, S. 28, 74 u. 97.

756 Franz Xaver Desch (1784–1849) – zuweilen in Quellen (wohl fälschlicherweise) Joseph Desch genannt – wurde in Pfarrkirchen in Niederbayern geboren. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 242–244.) Ehe er im Juni 1813 als Landrichter nach Schönberg versetzt wurde, war er als Aktuar beim Landgericht Erding in der Nähe von München beschäftigt. (Vgl. Personalstandstabelle LG Steinach, 20. April 1814, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 9.) Die Versetzung Deschs ins Stubai war bereits am 13. Juni verfügt worden, tatsächlich trat er die Stelle jedoch erst am 21. Juli 1813 an. (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1813, Nr. 34, 23. Juni 1813, Sp. 790 f.; sowie: Amtsübernahme Desch, 21. Juli 1823, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG Stubai.) Am 8. Oktober 1813 wurde Desch ins Landgericht Steinach versetzt. (Vgl. Abschrift Versetzungsmitteilung an Desch, 8. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.)

757 Joseph Franz Wieser (1764–1846) stammte aus Meran. 1812 war er als Landrichter nach Steinach am Brenner versetzt worden. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 287–289.) Am 11. Oktober 1813 übergab er sein Amt an Franz Xaver Desch, der bis dahin Landrichter im Stubai gewesen war. (Vgl. Amtsübergabeprotokoll Wieser-Desch, 11. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.)

758 Vgl. die Berichte des Stubaier Landrichters Desch und seines Pendants aus Steinach, Wieser, vom 17. sowie des Innsbrucker Gerichtsadjunkten Johann Nepomuk Krumm (Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1814, Nr. 34, 26. März 1814, Sp. 672; sowie: K.B. Reg.-Bl. 1815, Nr. 30, 8. Juli 1815, Sp. 607.) vom 16. September 1813: StAM, MA 7220, Nr. 190, 196 u. 214. – Ferdinand Hirn zitiert ebenfalls aus diesem Quellenbestand, 1913 wurde dieser jedoch noch unter einer anderen Signatur geführt. (Vgl. F. Hirn, Geschichte Tirols, 1913, S. 383 f.)

entführten Beamten wurden zwar schon am folgenden Tag wieder freigelassen, die Behörden beobachteten in der Folge die Situation im Landgericht Stubai – vor allem aber im benachbarten Bezirk Steinach – jedoch überaus angespannt. Der Steinacher Landrichter Wieser erhielt am 8. Oktober vom ihm vorgesetzten Generalkommissariat des Innkreises gar die Weisung, sein Amt niederzulegen, da seine „persönliche Sicherheit" in Gefahr sei.[759] Dass diese Sorge nicht der einzige Grund für die Entscheidung des Generalkommissariats war, geht jedoch aus dessen Ansuchen um Genehmigung der Außerdienststellung Wiesers an das zuständige Ministerium vom 4. Oktober hervor. Wieser sei „ein sehr rechtlicher, fleissiger Mann von schüchternem Karakter, der in krittischen Lagen keine Ruhe u. Besonnenheit zu zeigen im Stande ist", er genieße daher „keine eigentliche Achtung" bei den Untertanen und sei daher in der gegenwärtig herrschenden kritischen Lage fehl am Platz. An seine Position sollte nun der bisherige Stubaier Landrichter Desch, ein „sehr thätiger, entschlossener Beamter", versetzt werden, das Landgericht Stubai sollte indessen von dem bereits angesprochenen Anton von Gasteiger provisorisch verwaltet werden.[760]

Mithilfe der Berichte von Gasteigers an das Generalkommissariat in Innsbruck lässt sich das von Michael Pfurtscheller in seiner Darstellung aus dem Jahr 1838 gezeichnete Bild der Situation im Stubaital von Oktober bis Jahresende um einige Details erweitern. Kaum hatte von Gasteiger sein Amt als Gerichtsverwalter angetreten, trafen schon seine ersten Meldungen über die Stimmungslage im Landgericht Stubai in Innsbruck ein:

> „Die vergangene Nacht war völlig ruhig; es wurde nicht mehr gegangen, oder gefahren, als gewöhnlich; – man hörte keinen Lerm, noch weit weniger das wilde Jauchzen, welches gewöhnlich der verrätherische Vorbothe einer Volks Bewegung ist. Schon in frühen Morgen waren, und sind auch gegenwärtig die Leute bey ihrer Arbeit, und scheinen ziemlich gleichgiltig, und Sorgenlos zu seyn."[761]

---

759 Vgl. Abschrift Generalkommissariat d. Innkr. an LR Wieser, 8. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.

760 Vgl. Abschrift Generalkommissariat d. Innkr. an Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 4. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10. – Laut seinen eigenen Angaben übernahm von Gasteiger das Amt am 10. Oktober 1813. (Vgl. Amtsübernahme von Gasteiger, 10. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.) Sein Vorgänger, Landrichter Desch, meldete bereits am Tag zuvor nach Innsbruck, dass die Amtsübergabe bereits erfolgt sei. (Vgl. Amtsübergabe Desch, 9. Oktober 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 10.)

761 Von Gasteiger an Generalkommissariat d. Innkr., 11. Oktober 1813, StAM, MA 7221, Nr. 411.

Auch zwei Tage später, am 13. Oktober 1813, berichtet von Gasteiger, die Gerichtsinsassen verhielten sich vollkommen ruhig. Die Gemeindevorsteher der Talorte hätten einstimmig versichert, „daß die Stimmung noch unverändert im allgemeinen gut seye; und daß der Abscheu vor Anarchie weit überwiegend seye“.[762]

Im Dezember dann, als der Aufruhr – wie bereits erwähnt – nach Innsbruck getragen wurde, spitzte sich allerdings auch im Stubaital die Lage für den Landgerichtsverwalter gefährlich zu. Er wurde im Zuge eines Außentermins in Telfes verhaftet und dem oben erwähnten Alois Kluibenschedl vorgeführt, der in Schönberg sein Quartier aufgeschlagen hatte. Die Unruhestifter seien jedoch, wie sich von Gasteiger ausdrücklich zu betonen bemüht, keine Stubaier gewesen:

> „Ich war in Telfes eben begriffen, das in der dortigen Gemeinds Versammlung in dem angezeigten Betreffe geführte Protokoll zu schliessen, als eine Rotte von 15 Bewaffneten auswärtigen Burschen auf mich durch die Versammlung losstürmte, und mich unter Schimpfen und Lästern zu ihren Arrestanten erklärte, und die Versamlung auseinanderjagen wollte. […] Nun versammelte sich die ganze Dorfgemeinde von Kindern, Weibern und Greisen um die bereits zugen gewesten einheimischen Burschen und ihren Vätern und sah mich von den jauchzenten zügellosen bewaffneten Burschen über Mieders im Triumpfe abführen.“[763]

Bereits am selben Tag noch seien er und die beiden anderen ebenfalls festgenommenen Gerichtsbediensteten wieder freigelassen worden, so berichtet von Gasteiger weiter.[764]

„Bei den eigenen Landgerichts Unterthanen“ habe er „Unwillen über diesen Vorfall“ in Telfes bemerkt. Dennoch leitete von Gasteiger umgehend zusätzliche Vorkehrungen ein, die die Ruhe im Landgericht bewahren helfen sollten. Um das Sturmläuten zu verhindern, habe er die Messner angewiesen, die Kirchturmschlüssel in den Pfarrhöfen zu deponieren, außerdem sollten die Gemeindevorsteher – unter diesen wohl auch Michael Pfurtscheller für Fulpmes – umgehend Versammlungen einberufen, um die „Gemeinde Glieder […] vor Theilnahme an diesem Aufstande zu warnen, und ihnen die unvermeidlichen Folgen hievon vorzustellen“.[765] Diese Vorkehrungen haben auch Wirkung gezeigt, so erklärt von Gasteiger überzeugt:

762 Vgl. Von Gasteiger an Generalkommissariat d. Innkr., 13. Oktober 1813, StAM, MA 7221, Nr. 418.

763 Abschrift von Gasteiger an Generalkommissariat d. Innkr., 11. Dezember 1813, BayHSta, MA 7006. – Diese Ereignisse vom 10. Dezember lassen sich auch in Ferdinand Hirns „Bayerisch Tirol im Dezember 1813“ nachlesen. (Vgl. F. Hirn, Bayerisch Tirol, 1913, S. 28.)

764 Vgl. Abschrift von Gasteiger an Generalkommissariat d. Innkr., 11. Dezember 1813, BayHSta, MA 7006.

765 Vgl. ebd.

> „Dieses Benehmen wirkte, denn in Mieders und Telfes hat ein vorgeblicher Offizier in Offiziers Uniform zum Sturmläuten persönlich – aber fruchtlos aufgefordert, und ich kann mit Gewißheit behaupten, daß kein Angesessener aus diesem Landgerichts Bezirke die Waffen getragen habe, oder ausmarschiert seye."[766]

Die Ausführungen des Landgerichtsverwalters von Gasteiger bestätigen also, was Michael Pfurtscheller in seiner knappen Darstellung der Ereignisse des Jahres 1813 aus dem Jahr 1838 erklärt: Im Stubaital blieb es im Dezember 1813 weitgehend ruhig.[767] Über die „jungen Leute", die laut Pfurtscheller an den Unruhen in Innsbruck beteiligt waren, verliert von Gasteiger in seinem Bericht vom 12. Dezember allerdings kein Wort.[768] Ein fünf Tage später verfasster Bericht des Innsbrucker Generalkommissariats an die Regierungsbehörden in München gibt näheren Aufschluss über die Stubaier Beteiligung. Demzufolge hatten sich wohl einige Gerichtsinsassen an Plünderungen in Innsbruck beteiligt – wobei unklar bleibt, in welchem Ausmaß. Von den Dorfgemeinschaften scheint dieses Verhalten jedoch abgelehnt worden zu sein. Zumindest war man offensichtlich um ein gutes Einvernehmen mit den bayerischen Behörden bemüht. Der Bericht des Generalkommissariats stellt die Stubaier Deeskalationsbestrebungen sogar als geradezu vorbildlich dar:

> „Im Landgerichte Stubay haben bereits die Gemeinden Fulpmes, Mieders, und Telfes die geraubten Sachen zurückgestellt, den Antheil an dem Aufruhr, den wie sie behaupten, blos ledige Pursche [Burschen] genommen haben sollen, bey dem Landgerichte bereut, und zu Protokoll Ruhe und Ordnung und strengere Aufsicht über ihre Söhne und Knechte angelobt. Das Beyspiel des Landgerichts Stubay, und der hier bereits angelangten volle Wagen mit geraubten Effekten wird, wie ich hoffe, auf die übrigen Gemeinden der Gegend einen sehr wesentlichen Einfluß haben."[769]

Ob man sich jedoch im Stubaital nun – wie Ferdinand Hirn diagnostiziert – aufgrund der Beliebtheit und Tüchtigkeit des erst seit knapp zwei Monaten in Schönberg amtierenden Landgerichtsverwalters von Gasteiger so ruhig verhielt, bleibt angesichts dieser Quellen jedenfalls fraglich. Auch die rund 25 Jahre nach den Ereignissen des

---

766 Ebd.

767 Vgl. Pfurtschellers „Kurzgefaßte Beiträge zur Kriegsgeschichte", o. D. [1838], TLA, Landtagsakten 1839, Fasz. 75, Nr. 1105, S. 20 [vgl. Anm. 6].

768 Vgl. ebd.; sowie: Abschrift von Gasteiger an Generalkommissariat d. Innkr., 11. Dezember 1813, BayHSta, MA 7006.

769 Generalkommissariat d. Innkr. an Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 17. Dezember 1813, BayHSta, MA 7006.

Dezember 1813 verfasste Darstellung Pfurtschellers, die die Ruhe im Tal mit dem fehlenden Vertrauen in die führenden Köpfe des Aufruhrs begründet, kann schwerlich als Tatsachenbericht betrachtet werden. Die Frage nach den einzelnen Faktoren, die zur offenbaren Zurückhaltung im Landgericht Stubai in den letzten Monaten des Jahres 1813 beitrugen, muss auf Basis der vorhandenen Quellen also unbeantwortet bleiben.

3.4. Erbhuldigung 1838

Kaiser Franz war am 2. März 1835 in Wien gestorben, sein ältester Sohn Ferdinand hatte daraufhin als Nachfolger den Thron bestiegen.[770] Drei Jahre später gastierte Ferdinand nun etwas über eine Woche lang, vom 9. bis zum 17. August 1838, in Innsbruck, um die Erbhuldigung der Tiroler Stände persönlich entgegenzunehmen – ein Prozedere, um dessen Abhaltung eine Tiroler Deputation den Kaiser bereits im Jahre seiner Inthronisation in Wien ersucht hatte, so heißt es im Programm der Huldigungsfeier einleitend.[771] Hauptziel der kaiserlichen Reise war Mailand, wo Ferdinand zum König der Lombardei gekrönt werden sollte.[772] Die Durchreise durch Tirol wurde nun eben zur Erbhuldigung genutzt.

3.4.1. Erbhuldigung im Staat des 19. Jahrhunderts

Die Erbhuldigung, ein bis ins Mittelalter zurückreichendes Ritual, das über Jahrhunderte als „rechtskonstitutiver Akt […] ein wechselseitig bindendes Herrschaftsverhältnis zwischen Herrschaft und Untertanen hervorbrachte“,[773] indem die ständisch repräsentierten Untertanen ihre Treue gelobten und ihnen im Gegenzug die Bewahrung althergebrachter Privilegien und Freiheiten[774] zugesichert wurde, erscheint im Jahr 1838, vor dem Hintergrund des Wandels vom „ständischen Territorialstaat“ der frühen Neuzeit

770 Vgl. Gerd Holler, Gerechtigkeit für Ferdinand. Österreichs gütiger Kaiser, Wien–München 1986, S. 156–159.

771 Vgl. O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung im J. 1838, in: *Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 5 (1839), S. 1–22, hier: S. 2–10. – Es handelt sich hierbei um Abschriften des Huldigungspatents des Kaisers, in dem die bevorstehende Erbhuldigung angekündigt wird, sowie des am 4. August 1838 veröffentlichten „Programm[s] der Huldigungsfeier“. Ein gedrucktes Originalexemplar dieses Programms findet sich auch im Nachlass Michael Pfurtschellers. (Vgl. Programm Erbhuldigungsfeierlichkeiten 1838, 4. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 18.)

772 Vgl. Holler, Gerechtigkeit für Ferdinand, 1986, S. 181 f.

773 Vgl. Schwengelbeck, Politik, 2007, S. 13 f.

774 Zu den Privilegien und Freiheiten Tirols, der „Verfassung“ des Landes, und deren Bestätigung „bei jeder Huldigung“ vgl. zum Beispiel: Von Schlachta, „Verfassung“, 2009.

zum „absolutistischen Polizeistaat" mit festgelegter Erbfolge, zunehmender Bürokratisierung und Verrechtlichung im 18. Jahrhundert auf den ersten Blick als sinnentleerter Anachronismus.[775] Matthias Schwengelbeck argumentiert hingegen, dass auch angesichts absolutistisch agierender Herrscher – ein Bild, das vor dem Hintergrund der in der Neuzeit-Historiographie seit den Neunzigern des 20. Jahrhunderts geführten Debatte um den „Mythos des Absolutismus" [776] ohnehin zu hinterfragen sei[777] – Huldigungsfeiern „mehr als bloßes Ornament der Politik" geblieben seien.[778]

Gerade im 19. Jahrhundert, nachdem Erfahrungen wie die Französische Revolution, Aufklärung, die Herrschaft Napoleons oder die sich mehrenden Stimmen, die nach einer politischen Partizipation für eine breitere Bevölkerungsschicht verlangten, traditionelle Herrschaft in Frage gestellt hatten und stellten, sei es zu einem Wiederaufleben des monarchischen Zeremoniells und auch der Huldigungsfeiern gekommen, und zwar pompöser und aufwändiger als je zuvor, so Schwengelbeck:[779]

> „Im zeremoniellen Auftritt, so der weitgehende Konsens neuerer Studien zur Monarchie in der Moderne, suchte die nachrevolutionäre Monarchie Zustimmung zum monarchischen Ordnungsmodell zu erhalten oder neu zu gewinnen."[780]

---

775 Vgl. Schwengelbeck, Politik, 2007, S. 28 f.; sowie: Hubertus Büschel, Untertanenliebe. Der Kult um deutsche Monarchen 1770–1830 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 220), Göttingen 2006, S. 95–100; sowie: Holenstein, Huldigung, 1991, S. 479–503 u. 511.

776 Einen wesentlichen Anstoß, den Absolutismusbegriff zu überdenken, lieferte der britische Historiker Nicholas Henshall mit seinem Buch „The Myth of Absolutism". (Vgl. Nicholas Henshall, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London-New York 2001 (Print-on-demand-Ausgabe des 1992 erschienen Buches).) – Die Buchbesprechung von Heinz Duchhardt in der Historischen Zeitschrift würdigt dies: Heinz Duchhardt, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?, Rezension zu: Nicholas Henshall, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London 1992, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 113–122. – Von der Kritik Henshalls am Absolutismusbegriff angeregt, erschien wenig später der folgende Band: Ronald G. Asch/Heinz Duchhardt (Hg.), Der Absolutismus – Ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (1550–1700), Köln–Wien 1996.) Die Diskussionen um den Begriff „Absolutismus", seien, so Lothar Schilling im Vorwort zu dem von ihm 2008 herausgegebenen Tagungsband „Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?", „alles andere als abgeschlossen". (Vgl. Lothar Schilling (Hg.), Absolutismus, ein unersetzbares Forschungskonzept? Eine deutsch-französische Bilanz, München 2008, S. 9.) Ein Blick auf jüngste Publikationen zeigt, dass sich mit dem Begriff des Absolutismus wohl meist – zurecht – reflektierter umgegangen wird als vor Einsetzen der eben angedeuteten Diskussion, dieser jedoch durchaus nach wie vor als Epochenlabel gebräuchlich und auch brauchbar ist. Die von Duchhardt bereits in seiner Rezension des Buches von Henshall angeregte Verwendung von „Zeitalter des Barock" statt „Absolutismus" konnte sich jedenfalls bislang keineswegs flächendeckend durchsetzen. (Vgl. Duchhardt, Absolutismus, 1994, S. 120 f.)

777 Vgl. Schwengelbeck, Politik, 2007, S. 35.

778 Vgl. ebd., S. 17.

779 Vgl. ebd., S. 152.

780 Ebd.

Dabei zeigt sich in den im Zuge der Huldigungszeremonie in Innsbruck 1838 von Kaiser und Ständevertretern gehaltenen Reden, dass das ursprüngliche Motiv der Versicherung von Treue gegenüber dem Herrscher im Austausch gegen die Bestätigung althergebrachter Privilegien und Freiheiten durch diesen nicht mehr Inhalt der Zeremonie war.[781] Der Kaiser hatte den Tirolern, als diese ihm, repräsentiert durch eine ständische Deputation, unmittelbar nach seiner Thronbesteigung in Wien einen Huldigungsbesuch abgestattet hatten, allerdings bereits am 6. Juli 1835 zugesichert, er würde es als seine „heilige Pflicht ansehen, die Grundsäulen dieser Nationalität, die alten Rechte und Freiheiten Tirols, gewissenhaft und unversehrt zu bewahren“.[782] Die Erbhuldigungszeremonie in Innsbruck, als einseitig geleisteter Treueschwur der Untertanen vor dem Kaiser, der die anwesenden Ständevertreter im Gegenzug lediglich seiner „kaiserlichen und landesväterlichen Huld und Gnade“ versicherte und keineswegs Landesprivilegien oder -freiheiten bekräftigte, ist daher wohl lediglich als zweiter, feierlich-formeller Teil der oben beschriebenen wechselseitigen Verpflichtung zwischen Herrscher und Untertanen zu interpretieren.[783]

Im Rahmen der Feierlichkeiten in Innsbruck 1838 wurde jedenfalls wohl bewusst darauf geachtet, das Prinzip der Gegenseitigkeit einer Erbhuldigung im Hintergrund zu halten. Dieser Eindruck verfestigt sich auch angesichts Anton Emmerts „Geschichtliche[r] Darstellung der Erblandämter der gefürsteten Grafschaft Tirol“, die anlässlich der Erbhuldigung in Tirol 1838 herausgegeben wurde. Im darin enthaltenen Überblick über die Geschichte der Erbhuldigungen in Tirol wird zum einen der bereits erwähnte, im Laufe der Jahrhunderte zunehmende Pomp der Feierlichkeiten ersichtlich.[784] Andererseits ist Emmerts Darstellung hinsichtlich der Verabschiedung vom ursprünglichen Gegenseitigkeitsprinzip der Erbhuldigungszeremonie ebenfalls eindeutig. Von einer Verpflichtung des Herrschers zur Erhaltung althergebrachter Privilegien und Freiheiten ist hier keine Rede:

> „Die Huldigung eines Landes ist eine feierliche Versicherung der Treue und des Gehorsams, welche die Unterthanen ihrem neuen Landesherrn auf herkömmliche Weise leisten.“[785]

Einen ganz anderen Eindruck erweckt da wiederum Beda Weber, der in den einleitenden Bemerkungen zu seinem 1839 erschienen „Denkbuch der Erbhuldigung in

781 Vgl. O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung, 1839, S. 14–17.

782 [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 6.

783 Vgl. O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung, 1839, S. 14–17.

784 Vgl. Anton Emmert, Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol, Innsbruck 1838, S. 1–20.

785 Ebd., S. 1.

Tirol 1838“ die „zarte Rücksicht“ des Kaisers „für die eigenthümlichen, größtentheils uralter Zeit entstammenden, Verhältnisse und Formen des abgesonderten Gebirgslandes“ Tirol beschwört und auch die Rede des Anführers der Tiroler Deputation im Jahre 1835, Landeshauptmann von Wilczek zitiert, der sich auf das „gute alte Recht“ beruft, das Tirol eng an Herrscherhaus und Kaiser binde.[786]

Jedenfalls seien die seitens der Landstände beschworenen Privilegien und Freiheiten, die „alte Verfassung“ des Landes, ohnehin schon im Laufe des 18. Jahrhunderts sukzessive ausgehöhlt und überholt worden, so schreibt Astrid von Schlachta.[787] Hinsichtlich der Beschwörung der „alten Verfassung“ Tirols im Rahmen der Erbhuldigung für Kaiser Franz I. im Jahr 1816 bemerkt sie schließlich, dass bereits den Zeitgenossen damals bewusst gewesen sei, „dass die in der [am 24. März 1816 von Kaiser Franz I. erlassenen] Verfassung[788] festgeschriebenen Rechte nicht allzuviel mit den alten beschworenen ‚Freiheiten und Privilegien' zu tun hatten“.[789]

Abgesehen vom fraglichen Gehalt der von den Tiroler Ständen beschworenen „Freiheiten und Privilegien“, den von Schlachta anspricht, hatte sich die Erbhuldigung auch auf einer anderen, einer funktionalen Ebene bis ins 19. Jahrhundert gewandelt. Matthias Schwengelbeck nimmt Bezug auf André Holenstein, der eine „Entrechtlichung des Huldigungsaktes und des -zeremoniells im absolutistischen Polizeistaat“, also einen Verlust der weiter oben angedeuteten rechtskonstitutiven Komponente „durch die einseitige, auf Befehl-Gehorsams-Beziehungen sich stützende fürstliche potestas legislatoria“[790] diagnostizierte, der sich wohl auch im Fall der Erbhuldigung in Innsbruck 1838 beobachten lässt.[791]

3.4.2. Michael Pfurtscheller und das Großereignis Erbhuldigung

Wie immer auch die Tiroler Erbhuldigung von 1838 vor dem Hintergrund der Forschungen zum monarchischen Zeremoniell und insbesondere der Bedeutung von

786 [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 3–9. – Friedrich Graf Wilczek (1790–1861) war von 1825 bis 1837 Landesgouverneur und Landeshauptmann von Tirol. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 56, 1888, S. 112 f.)

787 Vgl. Von Schlachta, „Verfassung“, 2009, S. 129–151.

788 Eine Edition des Patentes zur Wiederherstellung der ständischen Verfassung Tirols vom 24. März 1816 findet sich hier: Ilse Reiter (Hg.), Verfassungsdokumente Österreichs 1816–1849, in: Verfassungsdokumente Österreichs, Ungarns und Liechtensteins 1791–1849 (Constitutions of the World from the late 18th Century to the Middle of the 19th Century 2), hg. v. Ilse Reiter, András Cieger u. Paul Vogt, München 2005, S. 19–252, hier: S. 215–221.

789 Von Schlachta, „Verfassung“, 2009, S. 151.

790 Holenstein, Huldigung, 1991, S. 458.

791 Vgl. ebd.; sowie: Schwengelbeck, Politik, 2007, S. 35.

Erbhuldigungen im 19. Jahrhundert zu interpretieren ist – und eine eingehendere Untersuchung wäre hier sicherlich lohnenswert –, anhand der zu Michael Pfurtscheller überlieferten Quellen ist nicht darauf zu schließen, wie dieser dem neuen Kaiser und dessen Ritualen der Herrschaftslegitimation gegenüber eingestellt war. Dass dieses Ereignis für Pfurtscheller von großer Wichtigkeit war, ist jedoch mit Blick auf den beträchtlichen Umfang an diesbezüglichem Material in seinem schriftlichen Nachlass anzunehmen:[792] Aus dem am 4. August 1838 bekanntgemachten Programm dieses kaiserlichen Innsbruckbesuchs geht deutlich hervor, welch wichtige Rolle Schützenkompanien im Rahmen der Inszenierung der mehrtägigen Feierlichkeiten einnahmen. Mehrfach paradierten sie vor den Würdenträgern des Landes und der Monarchie.[793] Mitten unter ihnen marschierte auch eine Abteilung Stubaier Schützen, angeführt vom eben erst zum Bataillonskommandanten ernannten Michael Pfurtscheller.[794] Er nutzte, wie sich im Folgenden zeigen wird, das kaiserliche Repräsentationsspektakel dazu, sich vor der anlässlich der Feierlichkeiten versammelten großen Öffentlichkeit, die in der ausführlichen medialen Berichterstattung noch zusätzlich an räumlicher und zeitlicher Reichweite gewann[795], selbst zu präsentieren und zu profilieren.

Den im Nachlass Pfurtschellers erhaltenen Quellen zufolge, begannen die Vorbereitungen der Feierlichkeiten für ihn als Hauptmann der Schützen von Fulpmes im Juni 1838. Bereits am 1. Juni dieses Jahres wurde er als „Oberschützenmeister und Hauptmann“ von Landrichter von Guggenberg[796] zu einer auf den folgenden Tag

792 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2; sowie: Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 72, Eintrag zum 12. August 1838.

793 O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung, 1839, S. 3–10.

794 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2; sowie: Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 72, Eintrag zum 12. August 1838. – Allgemein berichtet Beda Weber in seinem „Denkbuch der Erbhuldigung in Tirol 1838“ von den Feierlichkeiten. Er erwähnt auch Michael Pfurtscheller und die unter dessen Kommando ausgerückten Stubaier Schützen mehrfach. (Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 72 f., außerdem: Beilage 3.)

795 Die Berichte des Tiroler „Boten“ wurden von anderen Zeitungen – wie etwa der „Wiener Zeitung“ – übernommen. (Vgl. *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 65–68, 13.–23. August 1838, S. 257–270; sowie: *Österreichische Kaiserliche privilegirte Wiener Zeitung*, Nr. 188–194, 17.–24. August 1838, S. 1153, 1165 f, 1171 f u. 1185.) – Neben der Berichterstattung in diversen Zeitungen ist hier besonders auch an das 1839 erschienene „Denkbuch“ zu den Erbhuldigungsfeierlichkeiten in Innsbruck von Beda Weber zu denken. (Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839.)

796 Alois von Guggenberg (1782–1865) war am 12. August 1826 zum Landrichter des Landgerichtes Mieders ernannt worden. Zuvor war er als Patrimonialrichter in Telfs tätig gewesen. (Vgl. *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 71, 4. September 1826, S. 281; sowie: Paul von Guggenberg, Die Guggenberg von Riedhofen (seit 1299). 700 Jahre Hof- und Familiengeschichte, Bozen 2003, S. 86 f.; sowie: Blaas, Josef Daney, 2005, S. 417.) Das Landgericht Mieders wurde mit 19. Oktober 1826 wieder neu eingerichtet, nachdem das Stubaital durch das kai-

anberaumten Sondersitzung der Gerichtsausschüsse des Tales eingeladen, auf der die „Stellung der Paraden-Schützenmannschaft zur Huldigungsfeyer" besprochen werden sollte.[797] Wohl direkt im Anschluss an diese Ausschusssitzung am 2. Juni verfasste der Landrichter dann ein Schreiben an das Kreisamt in Schwaz in dem er mitteilte, dass „eine Schützen-Compagnie unter dem Hauptmann Michael Pfurtscheller von 150 bis 160 Köpfen nach Innsbruck zur Erbhuldigungsfeyer ausziehen" werde.[798]

Am 6. Juni erging dann eine diesbezügliche Anordnung des Landgerichtes an die Gemeindevorstehung in Fulpmes. Gemeindevorsteher Lorenz Tanzer sollte dieser zufolge die Stellung von „36 Mann einschließlich der Musikbande" zur ausziehenden Stubaier Kompanie besorgen. Diese Aufgabe delegierte er offensichtlich – deshalb wohl findet sich diese Quelle im Nachlass Pfurtschellers; die übrigen im Folgenden zitierten Quellen weisen außerdem darauf hin – an Michael Pfurtscheller. Bereits am 10. Juni 1838 sollte eine erste Musterung der von der Gemeinde Fulpmes zu stellenden Mannschaft erfolgen, die sich zu diesem Zweck „durchaus nüchtern", einheitlich bewaffnet – nur Stutzen und Musketen waren erlaubt – und gekleidet – schwarz-grüner „Unterinntaler" Hut mit Spielhahnfeder, grüne Hosenträger, schwarze, kurze Lederhose, schwarze Lodenjoppe, weiße Kniestrümpfe und Enkelstiefel – an diesem

serliche Organisationspatent vom 14. März 1817 zum Landgericht Matrei zugeordnet worden war. (Vgl. *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 81, 9. Oktober 1826, S. 321; sowie: *Amtsblatt zum Kaiserl. Königl. privilegirten Bothen von Tyrol*, Nr. 16, 17. April 1817, S. 35; sowie: „Ausweis über die gemischten Gerichte in Tyrol und Vorarlberg, wie solche vom 1. Mai 1817 an, in Gemäßheit des allerhöchsten Patents vom 14. März 1817 zu bestehen haben, und über die ihren Bezirken zugewiesenen Gemeinden und Ortschaften" [Beilage zum kaiserlichen Organisationspatent vom 14. März 1817], TLMF-Bib., W 17243 u. Dip. 968/70.)

797 Vgl. Alois von Guggenberg an Michael Pfurtscheller, 1. Juni 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 5, Nr. 17. – Aus den Akten des Landgerichtes Mieders ist allerdings ersichtlich, dass Landespräsidium, Kreisamt, Gerichtsobrigkeit und die Gemeindevorstehungen des Tales bereits im Herbst des Jahres 1837 mit der Organisation der Erbhuldigungsfeierlichkeiten befasst waren. In einem Schreiben vom 30. Oktober 1837 forderte das Kreisamt etwa bereits vom Landgericht einen Bericht darüber, in welchem Maße die Gemeinden des Gerichtsbezirkes an den Feierlichkeiten mitzuwirken beabsichtigten. (Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 30. Oktober 1837, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 45, 1837, Abt. XVI.) „Die Gerichtsgemeinden werden zur Huldigungsfeyer Schützen, soviel möglich gleich uniformiert stellen", so Landrichter von Guggenberg. Auch Wege und Brücken sollten für den Fall eines Ausflugs des Kaisers in das Stubaital ausgebessert werden. Außerdem beantrage man die Überreichung von „stubaier Eisen-Geschmeid-Fabricate in verjüngten Maßstabe" als Geschenk an den Kaiser. (Vgl. Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 2. Januar 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 45, 1837, Abt. XVI.)

798 Vgl. Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 2. Juni 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838. – Auch die „Uniformierung" der Schützenkompanie stand zu diesem Zeitpunkt bereits fest.

Sonntagnachmittag versammeln sollte.[799] In den folgenden Monaten wurden mehrfach solche „Musterungen" durchgeführt, in deren Rahmen auch exerziert wurde. Ganz ähnliche Aufforderungen ergingen auch an die übrigen Gemeinden des Tales. Zum Hauptmann der so zu bildenden Stubaier Kompanie war Michael Pfurtscheller gewählt worden,[800] die „Übungen" der Mannschaft dürften jedoch Bruno Posch aus Mieders und Andreas Siller aus Neustift geleitet haben,[801] so Pfurtscheller selbst in der Abschrift eines Berichtes über den Stand der Vorbereitungen an das Landgericht Mieders.[802] Darüber hinaus beschäftigten Pfurtscheller in den Monaten Juni bis August Fragen der Aufwandsentschädigung für die Ausrückenden, der Bewaffnung[803], der Besorgung neuer Musikinstrumente, der Komplettierung der „Uniformen" sowie der Erfassung des nun 170 Mann umfassenden Stubaier Aufgebotes in Standeslisten.[804]

799 Vgl. Alois von Guggenberg an Lorenz Tanzer, 6. Juni 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 1. – Die Adressierung des Schreibens ist ergänzt durch die Bemerkung „zugestellt am 8. Juni 1838", ergänzt durch die Unterschrift „Posch".

800 Vgl. Pfurtscheller an LG Mieders, 4. Juli 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838; sowie: Abschrift Bericht Pfurtscheller an LG Mieders, 4. Juli 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 3. – Pfurtscheller unterzeichnete dieses Schreiben an das Landgericht mit dem Zusatz „gewählter Hauptmann". Wie beziehungsweise durch wen diese Wahl erfolgte, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Die Wahl dürfte im Rahmen einer Sitzung der Stubaier „Gerichtsausschüsse" am 2. Juni 1838 erfolgt sein. Beda Weber bemerkt, „als Hauptleute [hätte man vonseiten der Landesregierung – Hofrat Robert von Benz war für die Organisation der Schützenkompanien zuständig –] am liebsten Veteranen aus den Befreiungskriegen" gesehen. Die Wahl der Offiziere sei jedoch „dem Volke überlassen" worden. (Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 56.)

801 Bruno Posch (1801–1879) war als ausgedienter Kaiserjäger für diese Aufgabe prädestiniert. Er hatte 1831 seinen Militärdienst als Unteroffizier beendet und war seit 1835 als Amtsdiener beim Landgericht Mieders beschäftigt. (Vgl. Nachruf Bruno Posch, in: *Bote für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 215, 19. September 1879, S. 1746.) Auch bei Andreas Siller dürfte es sich um einen ausgedienten Kaiserjäger gehandelt haben.

802 Vgl. Pfurtscheller an LG Mieders, 4. Juli 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838. – Laut Beda Webers Denkbuch zu den Erbhuldigungsfeierlichkeiten 1838 bestand das Stubaier Aufgebot am 12. August 1838 aus 177 Mann – 4 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 26 Musikanten und 132 Tambours, Zimmerleute und Gemeine. (Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, Beilage 3.)

803 Die Bewaffnung der Schützen mit ihren eigenen Stutzen und Musketen widersprach offenbar Pfurtschellers Vorstellungen von einem einheitlichen Erscheinungsbild der Kompanie. Er ersuchte das Landgericht „um 100 Stutzer durch daß Wohllöbl. Kreisamt anzulangen". (Vgl. Pfurtscheller an LG Mieders, 4. Juni 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.) Auf Ansuchen des Landgerichts vom 11. Juni 1838 stellte das Militärkommando für Tirol und Vorarlberg 150 Leihgewehre – „Jägerstutzen" – zur Verfügung. (Vgl. Abschrift Ansuchen um Leihgewehre, 11. Juni 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838; sowie: Genehmigung von Leihgewehren, 21. Juni 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.)

804 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 1–30.

Ein derartig großer Aufwand, wie er offensichtlich von Michael Pfurtscheller im Vorfeld der Erbhuldigung betrieben wurde, war – mit Blick auf den von Beda Weber verfassten Bericht über den Ablauf der Feierlichkeiten – keineswegs die Regel. Im Gegensatz zu den Schützenkompanien aus dem Oberinntal, die laut Weber „fast sämmtlich ohne augenfälligen Schmuck der Nationalkleidung, nicht einmal durchgängig im Glanze der plastischen Menschenform“ am Huldigungstag vor dem Kaiser paradierten, machte die aufwändige einheitliche Ausstaffierung der Stubaier durchaus Eindruck. Zu den Kompanien aus dem Stubaital und aus Steinach am Brenner bemerkt Weber lobend:[805]

> „[…] die eigenthümlichsten und kräftigsten Schützen von Mittelinnthal, ein entschiedener Gegensatz in Stamm und Bildung zu allen übrigen Nachbarn, […] feste, untersetzte Gestalten, breitschulterig, mit ausdrucksvollen scharf ausgeprägten Gesichtern, […] eine solche Anlage zum Riesenwuchse verrathend, daß man hätte meinen mögen, Einfluß von außen habe die unermeßliche Fülle von Kern und Trieb gewaltsam in engere Formen gepreßt. […] Ihre Kleidung trug wesentlich bei, sie allesamt siegreich herauszustellen. Die Stubaier trugen schwarzgrüne, einfache Kitzbühelerhüte mit einer krummen Huifeder und grellfarbiger Kokarde, schwarze Halbjoppen mit grünen Aufschlägen, schwarzlederne Hosen mit grünen Hosenträgern und weiße Strümpfe mit Enkelstiefeln.“[806]

Die Koordination des Stubaier Beitrages zu den Erbhuldigungsfeierlichkeiten oblag – entgegen den Ausführungen Beda Webers, eine Regierungsanweisung habe die Behörden dazu angehalten, „dem Volk“ in der Organisation freie Hand zu lassen, worauf sich „wie durch einen Zauberschlag“ Schützenkompanien gebildet hätten[807] – in erster Linie dem Landgericht Mieders, mit dem Pfurtscheller daher in besonders engem Kontakt stand. Davon zeugen eine ganze Reihe von Schreiben des Landrichters von Guggenberg sowie die Abschriften einiger Antwortschreiben Pfurtschellers aus den Monaten Juni bis August im Nachlass des Letzeren ebenso wie der in den Akten des Landgerichts erhaltene, diesbezügliche Schriftverkehr.[808] Das Landgericht Mieders war es auch, das Michael Pfurtscheller in der Endphase der Vorbereitungen,

805 Vgl. [Weber], Denkbuch, 1839, S. 70–80.
806 Ebd., S. 73.
807 Vgl. ebd., S. 9.
808 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 1, 3, 10, 14–16, 21–24, 27, 29. – Noch deutlicher zeigt sich die führende Rolle der Behörden im Vorfeld der Erbhuldigungsfeierlichkeiten angesichts der in den Akten des Landgerichts Mieders erhaltenen Unterlagen. Aus diesen lässt sich der Ablauf der Vorbereitungen sehr detailliert rekonstruieren. (Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.)

am 5. August 1838, davon in Kenntnis setzte, dass er im Rahmen der Feierlichkeiten ein ganzes Bataillon kommandieren sollte. Dieses Bataillon Nummer 2 sollte aus den Schützenkompanien aus dem Stubaital, aus Steinach, Axams, Natters, Kematen und Sellrain bestehen.[809] Tags darauf folgte bereits die nächste – wohl erfreuliche – Mitteilung des Landgerichts an Michael Pfurtscheller: seine Beförderung zum Schützenmajor. Im Verzeichnis seiner Urkunden und Zeugnisse im Nachlass Pfurtschellers findet sich dazu folgender Eintrag:

> „Mit heute beginnt für die Person des Michael Pfurtscheller – als Realitätenbesitzer, Fabrikant – Handels und Gewerbsmann eine angenehme Laufbahn, indem er gemäß hohen Presidial-Dekrets vom 26. d. M. Z. 2133, und Landgerichtlichen Mittheilung ddo. Mieders 6. August zum Schützen-Major ernannt wurde.“[810]

Die Stubaier Kompanie rückte dann am 11. August 1838 aus. Da man bereits am frühen Morgen des Folgetages in Innsbruck die angewiesenen Positionen beziehen sollte, war entschieden worden, die Nacht vor der Erbhuldigung beim beziehungsweise im Kloster in Wilten zu verbringen.[811] Bereits am 6. August hatte Pfurtscheller

809 Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 2. August 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838. – Auf demselben Schreiben findet sich die Abschrift der diesbezüglichen Mitteilung an Pfurtscheller vom 5. August 1838, man sei „in die angenehme Lage versetzt worden Ihnen Ehrendes mitzuteilen“. (Vgl. dazu außerdem: Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 70, Eintrag zum 5. August 1838; sowie: Pfurtscheller an LG Sonnenburg, 6. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 21.)

810 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 69, Eintrag zum 7. August 1838. – Diesen Satz zitiert auch Adolf Hueber in seiner Pfurtscheller-Biographie. Er gibt jedoch an, Michael Pfurtscheller habe diesen Satz zum 7. August 1838 „voll Freude in seine Chronik“ geschrieben. (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 36 f.) Die Handschrift ist jedoch – auf die unklare Urheberschaft der Zusammenstellung der Urkunden und Zeugnisse Michael Pfurtschellers wurde bereits hingewiesen – ganz eindeutig nicht Michael Pfurtscheller zuzurechnen.

811 Vgl. Abschrift Pfurtscheller an LG Sonnenburg, 6. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 21. – In einem Eintrag in das Verzeichnis der Urkunden und Zeugnisse Pfurtschellers heißt es, man sei in einem Nebengebäude des Wiltener Klosters untergebracht gewesen. (Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 71, Eintrag zum 11. August 1838.) – Eine Abschrift des Ansuchens des Landgerichts Mieders an den Prälaten des Stiftes Wilten, Alois Röggl, ist in den Akten des Landgerichts erhalten: „Dieses Landgericht, dem die Sorge für diese Unterkunft obliegt, wendet sich nun an Euer Hochwürden Gnaden mit der dringenden Bitte Euer Hochwürden Gnaden wollen, wenn anders in den Zugebäuden des löblichen Stiftes Localien zu Gebothe stehen, der erwähnten Compagnie darin für ihren Aufenthalt während der Huldigungsfeyer gnädigst die Unterkunft zu gestatten.“ Die Anführer der Kompanie,

in einem Schreiben das Landgericht Sonnenburg ersucht, die Anführer jener Kompanien aus diesem Gerichtsbezirk, die er als Bataillonskommandant zu führen hatte – Sellrain, Axams, Kematen und Natters – dahingehend zu instruieren, „daß ich am 11ten dieß mit meiner Compagnie Nachmittag beym Stiftkloster Wilten einzutreffen gedenke […]“.[812] Der Treffpunkt für die Stubaier Kompanie war zwischen 8 und 9 Uhr vormittags in Mieders vereinbart worden. „Etwa um 1 Uhr N.M. [nachmittags]“ sollte von dort gemeinsam abmarschiert werden.[813] Zuvor jedoch wurde im Wirtshaus Joseph Leners, Pfurtschellers Schwager, eingekehrt, zur „Abspeisung des größtenteils der Compagnie“, so Lener.[814]

Am Morgen des 12. August wurde Pfurtschellers Bataillon dann wohl, den Anweisungen des Oberkommandierenden Eduard Freiherr von Sternbach vom 8. August entsprechend, zuerst in die Universitätsgasse zwischen Sillgasse und Hofburg beordert, um dann am Burggraben beziehungsweise dem sogenannten Franziskanerplatz das linke Spalier für den Zug des Kaisers in die Innsbrucker Pfarrkirche – heute als der Dom zu St. Jakob bekannt – zu bilden, der über den Burggraben, vorbei an der Hauptwache, zum Goldenen Dachl und weiter zum Domplatz, führen sollte. Dann hatten sich die Kompanien am Platz vor der Hofburg am südlichen Ende des Rennweges in „Paradeaufstellung“ zu gruppieren.[815] Nachdem der Kaiser dann den

---

Michael Pfurtscheller, Joseph Lener und Anton Lutz seien „Männer von Ehre und Vertrauen“, und auch die Mannschaft hätte bislang „den besten Geist gezeigt“, würde also „durchaus nicht incommodieren“, so Landrichter von Guggenberg. (Vgl. Abschrift Bitte um Quartier, 23. Juli 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.) – Alois Röggl (1782–1851) war seit 1820 Prälat des Prämonstratenserstiftes Wilten. (Vgl. Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 24 f.)

812 Abschrift Pfurtscheller an LG Sonnenburg, 6. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 21. – Auch mit der Kompanie aus Steinach, die ebenfalls zum von ihm zu kommandierenden 2. Bataillon zählte, kommunizierte Pfurtscheller über das dortige Landgericht. (Vgl. Abschrift Pfurtscheller an LG Steinach, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 28.)

813 Vgl. Abschrift Pfurtscheller an LG Mieders, 9. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 27; sowie: Abschrift Pfurtscheller an LG Steinach, 9. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 28.

814 Vgl. Joseph Lener an Michael Pfurtscheller, 9. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 26. – Es geht in diesem Schreiben um die Abstimmung des Speiseplans – ein halbes Pfund Fleisch mit Kartoffeln und Kraut, sowie Suppe mit Wurst und beziehungsweise oder Brot zu je 12 Kreuzer pro Person – und des Zeitplanes. Außerdem erkundigt sich Lener, ob am „Officier Tisch“ mehr serviert werden solle. Der Wirt Joseph Lener rückte selbst als Oberleutnant der Stubaier Kompanie mit nach Innsbruck aus. (Vgl. Standesliste Kompanie Stubai, 27. Juli 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 11.)

815 Vgl. Eduard Freiherr von Sternbach an Michael Pfurtscheller, 8. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 25. – Der Ablauf war minutiös geplant. Zusätzlich zu den schon ausführlichen Anweisungen von Sternbachs, der in seinem Schreiben ankündigt, sich am Nachmittag des 11. August auch noch einmal persönlich mit Pfurtscheller besprechen zu wollen, erhielt Pfurtscheller

Treueeid der Stände im Riesensaal der Hofburg entgegengenommen hatte, nahm er auf dem Rennplatz vor der Hofburg die Parade der angereisten Schützenkompanien ab.[816] Die Hauptleute der ausgerückten Kompanien – also wohl auch Michael Pfurtscheller – seien danach noch vom Kaiser in den Räumlichkeiten der Hofburg empfangen worden, so Weber in seinem „Denkbuch“.[817]

Der Rückmarsch der Stubaier Schützenkompanie war ursprünglich noch auf den Nachmittag des 12. August angeordnet worden.[818] Erst auf ein Bittgesuch Michael Pfurtschellers hin wurde gestattet, in Innsbruck zu übernachten und am 13. August heimzukehren. In sieben Punkten hatte Pfurtscheller ausführlich erläutert, warum der Kompanie ein längerer Aufenthalt in Innsbruck gewährt werden sollte: Erstens sei damit zu rechnen, dass die „Defilierung“ vor dem Kaiser bis 17 Uhr dauern würde, danach die Kompanie noch „beköstiget“ werden müsse und somit der fünf- bis sechsstündige Rückmarsch erst am Abend angetreten werden könne. Auch die geordnete Rückgabe der Leihgewehre – inklusive Überprüfung derselben – beim Landgerichtssitz in Mieders nehme zusätzliche Zeit in Anspruch. Außerdem könne „man dem Schützen, der bei der Erbhuldigung paradierte nicht wohl verbiethen die nächtliche Prachtbeleuchtung zu beschauen, die er wahrscheinliche in seinem Leben nicht mehr siehet“, und schließlich, so befürchtete Pfurtscheller, würde er als Hauptmann durch den frühen Rückmarsch „compromitiret“, da er der Mannschaft bereits versprochen habe, dass sie erst am 13. August nach Hause würde zurückkehren müsse.[819] Mit diesen Argumenten hatte Pfurtscheller Erfolg. Am 7. August teilte das Landespräsidium – Pfurtschellers Bittschreiben war vom Landgericht Mieders an das Kreisamt in Schwaz und von diesem an das Landespräsidium weitergeleitet worden – dem Landgericht in Mieders die ensprechende Entscheidung mit.[820] Wie lange genau

eine sogenannte „Rangierungs-Liste“, in der die Aufmarschordnung für den 12. April noch einmal präzisiert wurde. (Vgl. „Rangierungs-Liste“, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 31.) – Eduard Freiherr von Sternbach (1788–1846) war im Zuge der napoleonischen Kriege in der kaiserlichen Armee zum Hauptmann aufgestiegen, 1828 in den Ruhestand getreten. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 38, 1879, S. 249 f.)

816 Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 70–73.

817 Vgl. ebd., S. 80.

818 Gemäß einer Anordnung des Landespräsidiums sollten die Kompanien aus den „nahe gelegenen“ Landgerichten Sonnenburg, Hall und Mieders „noch am 12. nach vollendeter Feyerlichkeit“ nach Hause zurückkehren. Die übrigen sollten in Innsbruck übernachten und erst am 13. August heimkehren. (Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 28. Juli 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.)

819 Vgl. Pfurtscheller an LG Mieders, 3. August 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.

820 Vgl. Landespräsidium an LG Mieders, 8. August 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838. – Durch das als Abschrift ebenfalls erhaltene, von Landrichter von

Michael Pfurtscheller und die Stubaier Schützenkompanie nach ihrem „Auftritt“ vor dem Kaiser noch in Innsbruck blieben, geht aus den vorhandenen Quellen nicht klar hervor. Ein Schreiben des Landrichters von Guggenberg an Pfurtscheller vom 10. August 1838 weist jedoch darauf hin, dass die Abreise aus Innsbruck wohl bereits am Vormittag des 13. August 1838 angetreten wurde: Pfurtscheller hatte wohl beim Landgericht angesucht, ob ein Stubaier Schützenaufgebot den Kaiser nach dessen Abreise in Innsbruck am 17. August in Schönberg verabschieden dürfe. Es spreche nichts dagegen, so der Landrichter, allerdings könne für diese Ausrückung keine finanzielle Vergütung gewährt werden. Als Aufwandsentschädigung solle stattdessen jenes Geld verwendet werden, welches ohnehin ausbezahlt würde, schließlich sei eine ganze Tageslöhnung für den Tag der Rückkehr der Stubaier aus Innsbruck am 13. August beantragt worden, obwohl „zum Rückmarsche nur ½ Tag nothwenig“ sei. Daher sei „der Manschaft für den Montag ½ [Tag] abzuziehen, und dieser Betrag zur Auszahlung für die Paradierung am Schönberg zu verwenden“, so Landrichter von Guggenberg.[821]

Ob Pfurtscheller also persönlich anwesend war, als am Nachmittag des 13. August 18 Paare, gekleidet „in den merkwürdigsten Trachten von Nord- und Südtirol“ zum Kaiser vorgelassen wurden, um diesem regionaltypische Geschenke zu überreichen, ist fraglich. Ein Paar aus Birgitz überreichte bei dieser Gelegenheit „216 Stück Stubaierwaaren in einer Nußschale aus der Eisenwaarenfabrik des Herrn Pfurtscheller“ – der also auch diesen Programmpunkt der Feierlichkeiten nochmals hatte nutzen können, um auf sich und seine regionale Sonderstellung aufmerksam zu machen.[822]

Jedenfalls rückte bereits am 17. August wiederum ein Stubaier Aufgebot aus, diesmal nach Schönberg, um dem von Innsbruck über den Brenner weiterreisenden Kaiser nochmals die Ehre zu erweisen. „Auf dem Schönberge waren die Schützen des Gerichtes Mieders und Stubai aufgestellt, das umliegende Thalvolk, den Landrichter

---

Guggenberg unterzeichnete und an das Kreisamt in Schwaz adressierte Begleitschreiben zum Bittgesuch Michael Pfurtschellers lässt sich der „Instanzenzug“, den diese Angelegenheit durchlief – Landgericht-Kreisamt-Landespräsidium-Landgericht – rekonstruieren. (Vgl. Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 3. August 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.)

821 Vgl. Alois von Guggenberg an Michael Pfurtscheller, 10. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 29.

822 Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 94. – Auf Anweisung des Landgerichts Sonnenburg wurden Michael Pfurtscheller aus der Gerichtskassa des Landgerichts Mieders 27 Gulden „für das bey der Huldigungsfeyerlichkeit gelieferte Etui der Stubayer Eisengeschmeidwaaren gegen Quittung“ ausbezahlt. (Vgl. LG Sonnenburg an LG Mieders, 22. September 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838. – Auf diesem Schriftstück findet sich auch eine Abschrift der geforderten Quittung, datierend vom 10. Oktober 1838.) Auf die Praxis der Verrechnung der „Geschenke“ Michael Pfurtschellers wird weiter unten noch detaillierter eingegangen. (Vgl. Kap. 6.3.1., Anm. 108.)



Abb. 8: „Aufmarsch der Stubeier Schützen-Compagnie zur Erbhuldigung am 12ten August 1838 nach Innsbruck, unter dem Commando des Herrn Hauptmann Michael Pfurtscheller in Fulpmes“, erschienen bei Johann Kravogl 1838. TLMF-Bib., FB 6546.

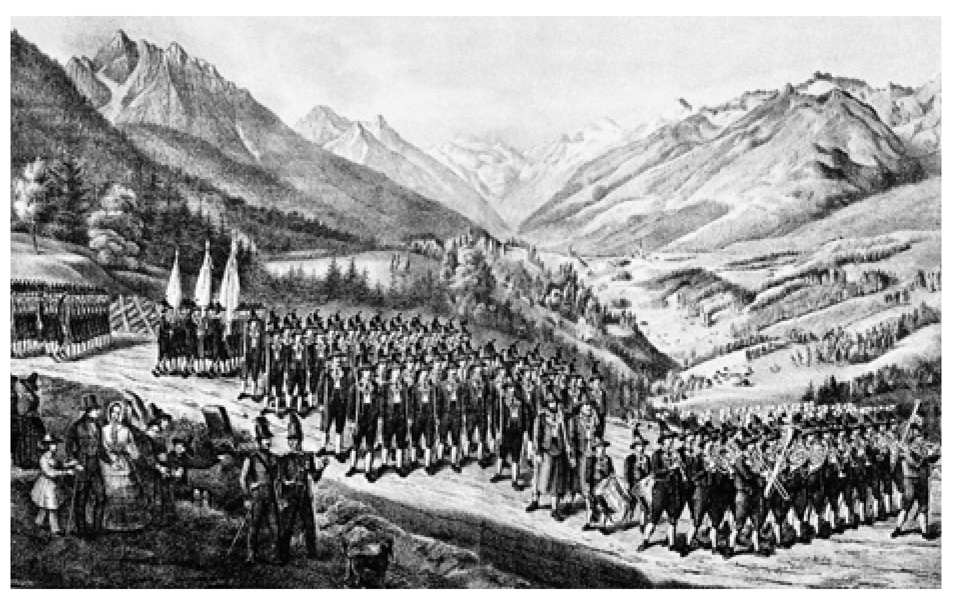


Abb. 9: Die spätere, in der Lithographischen Anstalt von Carl Alexander Czichna erschienene Darstellung der Stubaier Schützen unter Michael Pfurtscheller 1838, aus: Gesellschaft von Freunden des Stubeithales (Hg.), Stubei, 1891, zwischen S. 522 u. 523.

und die Ortsseelsorgsgeistlichkeit an der Spitze“, schreibt Beda Weber, wiederum in seinem „Denkbuch“ zu den Erbhuldigungsfeierlichkeiten in Tirol.[823]

Tags zuvor hatte der Kaiser eine Reihe von Auszeichnungen verfügt. Unter den 48 Ausgezeichneten war auch „Michael Pfurtscheller, Gutsbesitzer und Eisenschmiedwaarenverleger zu Vulpmes im Stubaierthale“, dem die mittlere goldene Zivilehrenmedaille mit dem Bande verliehen wurde.[824] Im Verzeichnis der Zeugnisse und Urkunden Michael Pfurtschellers heißt es hierzu:

> „Pfurtscheller vermied aus Anspruchslosigkeit eine Solene [vgl. lat. solemnis=feierlich] Anhäftung der Übergabe obiger Medaille – welche derselbe erst den 2. Okt 1838 (die mittlere goldene Medaille) aus der Hand Seiner Excellenz Herrn Robert Ritter v. Benz Hofrath und Landespraesidiums Verweser in Tirol u. Vorarlberg empfing, u. zwar in Gegenwart der Titl. Hr. Gubernialräthe v. Röggle und v. Mersi etc. etc. zudem waren anwesig die Söhne Josef und Franz Pfurtscheller, auch der Schwager Ant. Georg Lener Gastwirt zum Weißen + [Kreuz] zu Innsbruck.
> Durch Ersparung gedachter Feierlichkeitsspesen konnte er keine [seine] Organisierte Scharfschützenkompagnie Lythographieren lassen, wovon Abdrüke auch ins Ausland kammen.“[825]

Die angesprochene Lithographie zeigt die ausrückende Stubaier Schützenkompanie in einheitlicher Tracht in Schönberg, im Hintergrund eine Ansicht des Stubaitales.[826]

823 Vgl. [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 131.

824 Vgl. *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 67, 20. August 1838, S. 265 f.; sowie: O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung, 1839, S. 22; sowie: [Weber], Denkbuch 1838, 1839, S. 125–127; sowie: Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 70, Eintrag zum 5. August 1838. – In den Akten des Kreisamtes Schwaz findet sich ein Schreiben des Landrichters Alois von Guggenberg vom 27. April 1838, in dem Michael Pfurtscheller und dessen Schwager Joseph Lener für eine kaiserliche Auszeichung empfohlen werden. Kreishauptmann Anton von Gasteiger hatte offenbar von den ihm untergebenen Behörden Berichte über auszeichnungswürdige Personen in den jeweiligen Gerichtsbezirken angefordert. (Vgl. Alois von Guggenberg an Anton von Gasteiger, 27. April 1838, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 293, Abt. Kanzlei, Pension, Post, Präsidiale, Provinz.) Lener erhielt dann schließlich doch keine Auszeichnung.

825 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 72, Eintrag zum 12. August 1838.

826 Vgl. „Aufmarsch der Stubeier Schützen-Compagnie zur Erhuldigung am 12ten August 1838 nach Innsbruck, unter dem Commando des Herrn Hauptmann Michael Pfurtscheller in Fulpmes“, TLMF-Bib., FB 6546. – Die Darstellung wird ergänzt durch die Beschreibung „1. Thal Stubai, 2. Ortschaft Mieders, 3. Telfes, 4. Fulpmes, 5. Scharfschützenfahne, 6. do. von der Sturm Massa, 7. Eine am 13. April 1809 von den Franzosen erbeutete Standarte vom 4ten Chasseur Regiment

Pfurtscheller ließ davon mehrere Exemplare anfertigen, die er dann an mit ihm zur Erbhuldigung ausgerückte Offiziere der Stubaier Kompanie, wie zum Beispiel an den oben erwähnten Wirt und Oberleutnant Joseph Lener, als Erinnerung[827] sowie an seine Geschäfts- beziehungsweise Korrespondenzpartner als repräsentatives Geschenk, verteilte.[828] Auch der bereits mehrfach genannte Joseph Rapp erhielt im

---

zu Pferde.“, sowie durch den Vermerk „Herausgegeben v. J. Kravogl in Innsbruck“. Zur Bebilderung wurde in der Literatur über das Stubaital zumeist eine spätere Version dieser Lithographie verwendet. (Vgl. Hausotter/Hirn/Hueber, Geschichtliches, 1891, S. 522 f.; sowie: Emerich Pittl, Die Fulpmer Schützen, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler und Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 325–339, hier: S. 329; sowie: Florian Bramböck, Blasmusik in Tirol im 18. und 19. Jahrhundert, in: Musikgeschichte Tirols, Bd. 2: Von der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Schlern-Schriften 322), hg. v. Kurt Drexel und Monika Fink, Innsbruck 2004, S. 739–767, hier: S. 745; sowie: Wetzinger, Michael Pfurtscheller, 2010, hier: S. 122. – Der kurze Beitrag von Meinrad Pizzinini über Michael Pfurtscheller aus dem Jahr 1981 wurde mit der Version von Kravogl bebildert: Vgl. Pizzinini, Michael Pfurtscheller, 1981.) Diese spätere Version wurde von Andreas Ziegler für die Lithographische Anstalt C. A. Czichna in Innsbruck angefertigt. (Eine kolorierte Variante dieser Lithographie wird laut Bramböck, Blasmusik in Tirol, 2004, im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck aufbewahrt: TLMF-Volkskunstmuseum, Sign. 20888.) Das Motiv unterscheidet sich dabei nicht von der Lithographie Kravogls – der Auszug der Stubaier Schützenkompanie unter Michael Pfurtscheller zu den Erbhuldigungsfeierlichkeiten in Innsbruck 1838, im Hintergrund ein Blick ins Stubaital – wohl aber die Bildkomposition: auf der von Czichna herausgegebenen Lithographie marschiert die Kompanie im Gegensatz zu der von Kravogl von links hinten nach rechts vorne statt umgekehrt, außerdem wurden einige Zuschauer am Wegrand hinzugefügt. Bei der bei Kravogl erschienenen Darstellung handelt es sich um die ältere. Bereits Anfang November 1838 erschien im Intelligenzblatt zum „Bothen“ eine Werbeanzeige der Lithographieanstalt Kravogls, die die soeben erschienene Darstellung der Stubaier Kompanie anpries. (Vgl. *Intelligenzblatt zum k.k. priv. Bothen von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 92, 15. November 1838, S. 745.) Carl (auch: Karl) Alexander Czichna, der ebenso wie der auch bereits erwähnte Andreas Ziegler seine Lehrjahre in der lithographischen Anstalt Kravogls absolviert hatte, erhielt indes erst am 29. November 1841 die „Konzession für lithographische Erzeugnisse“. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 22 f.; sowie: Hans Hochenegg, Die Tiroler Kupferstecher. Graphische Kunst in Tirol vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Schlern-Schriften 227), Innsbruck 1963, S. 95 f.)

827 Vgl. Abschrift Pfurtscheller an die Stubaier Schützen, 13. Dezember 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 38. – Pfurtscheller spricht hier von „illuminierten“ und schwarz-weißen Exemplaren. Er dürfte also auch eine kolorierte Version der Lithographie in Auftrag gegeben haben.

828 Vgl. Verteilung der „Schützen-Abdrucke“, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 86. – Es handelt sich hier um den Entwurf oder die Abschrift eines undatierten Schreibens Pfurtschellers an einen unbekannten Empfänger. Dieser wird beauftragt, die „Schützen-Abdrucke“ an eine Reihe von Personen zu verteilen, und zwar an einen Herrn Rath und Landrichter von Sterzinger, einen Lehrer namens Ferdinand Müller, an die Herren Bargher, Walser, Ziegler, Langle und Bachman sowie an den Landvogt in Vaduz zum „Dank für seine gastfreundliche Aufnahme in dessen Schloß“. Das Schreiben ging wohl nach Vorarlberg, genauer gesagt in den Raum Feldkirch. Zumindest sind zwei der Empfänger mit größter Wahrscheinlichkeit in dieser Region anzusiedeln: der Landrichter von Feldkirch, Johann Sterzinger Freiherr von Streitfeld – dieser war wie Pfurtscheller

Frühjahr 1839 als Beilage zu einem Schreiben Michael Pfurtschellers „einige Exemplare von die Thalstubajer Schützen abbildungen“.[829]

Den im Nachlass Pfurtschellers erhaltenen Quellen zur Erbhuldigung 1838 zufolge, beschäftigte ihn dieses Ereignis – nicht nur im Hinblick auf die Verteilung der Lithographie-Abdrucke – auch noch lange nach dem August 1838. Die Abrechnung der Aufwandsentschädigungen für die ausgerückten Schützen – von 2 Gulden pro Tag für die Hauptleute bis zu 30 Kreuzern für die „Gemeinen“ –, die Rückgabe von Leihgewehren – für die offensichtlich Gerichtskassier Anton Lutz verantwortlich zeichnete –, die Abrechnung der finanziellen Aufwendungen für die Anfertigung der einheitlichen Trachten beziehungsweise Uniformen – wiederum in Abstimmung mit Gerichtskassier Lutz –, die Einsammlung der offensichtlich von Pfurtscheller selbst bezahlten grün-weißen Kokarden[830] sowie ein Dankschreiben für die der Schützenfahne anzuheftende Gedenkmünze an das Landgericht Mieders zogen sich bis in den Dezember 1838 hin.[831]

3.5. 1848

3.5.1. Die Revolution erreicht Tirol

„Spätestens im Jahre 1847 war der österreichische Kaiserstaat reif für die Revolution.“[832] Aber nicht nur hier, auch in vielen anderen europäischen Ländern gärte es bereits seit mehreren Jahren. Schon seit etwa 1820 war es vielerorts zu Unruhen

anlässlich der Erbhuldigungsfeierlichkeiten ausgezeichnet worden, indem ihm der K.K. Rathstitel verliehen wurde, und war wie Pfurtscheller auch Mitglied des Ferdinandeums –, sowie der – namentlich im eben zitierten Schreiben nicht genannte – Landvogt in Vaduz in den Jahren 1833–1861, Johann Michael Menzinger. (Vgl. O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung, 1839, S. 20; sowie z. B.: Mitgliederliste des Ferdinandeums 1834/35, in: *Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 1 (1835), S. XXXIII–XLIV, hier: S. XL u. XLII; sowie: Peter Geiger, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1848 bis 1866, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 70 (1970), S. 5–419, hier: S. 47, Anm. 207.)

829 Vgl. Pfurtscheller an Rapp, 26. März 1839, TLA, Materialiensammlung Rapp, Schuber 18 e, Nr. 3.

830 Vgl. Abrechnung Erbhuldigungsvorbereitungen, 18. August 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 6. – Aus der Aufstellung der Materialkosten ist zu entnehmen, dass die Kokarden aus grünen und weißen Bändern gefertigt wurden.

831 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 2, Nr. 6, 33, 34, 37 und 38.

832 Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 261.

gekommen.[833] Eine ganze Reihe von Faktoren sorgte eben auch in der Habsburgermonarchie bei vielen für Unzufriedenheit: etwa seit den 1830ern andauernder politischer Stillstand, gepaart mit einer auch angesichts einer wachsenden Opposition auf die Erhaltung des Status quo fokussierten Repressionspolitik – die Strenge der Zensur wird hierbei immer wieder als Beispiel bemüht – sowie wirtschaftliche Krisen und Missernten Mitte der 1840er-Jahre.[834] Staatskanzler Metternich galt – nicht nur im österreichischen Kaiserstaat – als Symbol dieser politischen Verkrustung im Vormärz.[835]

Zusätzliche Sprengkraft hatten all diese Faktoren vor dem Hintergrund sich verschärfender Nationalitätenkonflikte im Vielvölkerstaat der Habsburger. Die Rufe nach stärkeren Autonomierechten oder gar einer Ablösung vom Kaiserstaat wurden immer häufiger und lauter. Just diese Forderungen trugen jedoch auch wesentlich zur Unbeweglichkeit der Regierung hinsichtlich nationaler, liberaler oder demokratischer Reformbestrebungen bei. Man wehrte sich nicht nur gegen den zu erwartenden Machtverlust durch die Gewährung von mehr Mitspracherechten, man fürchtete um den Fortbestand der staatlichen Einheit des Nationalitätenkonglomerats.[836] „Der absolutistische, zentralistische und zentralisierende Reformstaat wandelte sich unter diesen Bedingungen immer mehr zu einer hemmenden Zwangsanstalt und Kontrollinstanz, welche dem […] Gärungspotenzial mit den Mitteln staatlicher Gewalt zu begegnen suchte.“[837] Vor dem Hintergrund dieser Politik der Bewahrung und der restriktiven Unterbindung vermeintlich beziehungsweise tatsächlich revolutionärer Tendenzen, blieben jedoch auch soziale und wirtschaftliche Reformen auf der Stre-

833 Vgl. Brigitte Mazohl-Wallnig, Die Revolution 1848 aus europäischer Sicht, in: Liechtenstein und die Revolution 1848. Umfeld – Ursachen – Ereignisse – Folgen, hg. v. Arthur Brunhart, Zürich 2000, S. 19–36, hier: S. 21; sowie: Mike Rapport, 1848. Revolution in Europa, aus dem Englischen übersetzt von Andrea Hahn, Stuttgart 2011, S. 28–30. – Einen Eindruck von der repressiven Politik der Großmächte Österreich, Russland und Preußen vermittelt Mike Rapport in einer kurzen, übersichtlichen Art und Weise. (Ebd., S. 15–27.)

834 Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 261–263; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 15 f.

835 Vgl. Rapport, 1848, 2011, S. 15. – Eine eingehende Diskussion der Rezeptionsgeschichte der Metternich'schen Politik muss im Rahmen der vorliegenden Arbeit unterbleiben. Besonders Wolfram Siemann und Alan Sked sind in ihren Publikationen um ein differenziertes Metternich-Bild bemüht: Wolfram Siemann, Metternich. Staatsmann zwischen Revolution und Moderne, München 2010; sowie: Alan Sked, Metternich and Austria. An Evaluation, Basingstoke 2008.

836 Vgl. Rapport, 1848, 2011, S. 15–21; sowie: Jiři Kořalka, Revolutionen in der Habsburgermonarchie, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 197–230, hier: S. 197–200.

837 Mazohl-Wallnig, 1848 aus europäischer Sicht, 2000, S. 28.

cke, was wiederum zumindest potenziell den schon bestehenden Unmut nur noch fördern konnte.[838] So prophezeite der britische Außenminister Lord Palmerston[839] dem „System Metternich“ am Vorabend der Revolution, „ihre repressive und erstickende Politik ist letztlich fatal und wird ebenso sicher zur Explosion führen wie ein zugesperrtes Druckventil bei einem hermetisch verschlossenen Dampfkessel“.[840]

Der Funke, der dieses explosive Gemisch nun zündete, kam aus Paris, wo am 22. Februar 1848 ein Aufstand losbrach, der bereits zwei Tage später die Herrschaft von König Louis-Philippe beendete.[841] Ausgehend von hier griff die Revolution rasch auf andere europäische Staaten über – wohl aufgrund neuer Kommunikationserleichterungen wie einem verbesserten Postsystem, Telegrafie, Eisenbahn oder dem Ende der Brief- und Pressezensur auf der einen Seite,[842] andererseits jedoch auch, „weil viele Menschen seit dem Herbst 1847 einen revolutionären Ausbruch bereits erwarteten“.[843]

Auch wenn Jürgen Osterhammel in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts, „Die Verwandlung der Welt“, im Zusammenhang mit den Revolutionen in Europa von mehreren verschiedenen „simultanen Teilrevolutionen“ spricht, in die die unterschiedlichsten sozialen Gruppen eingebunden waren, und die sich sowohl in der Stadt als auch auf dem Land verbreiteten,[844] so ist im Folgenden hinsichtlich der Entwicklungen in Tirol im Revolutionsjahr 1848 doch vorerst der Blick nach Wien zu richten. Dort überschlugen sich Anfang März fast die Ereignisse. Zu ersten größeren Protesten kam es nach der Veröffentlichung offensichtlich geschönter Angaben

838 Vgl. Kořalka, Revolutionen in der Habsburgermonarchie, 1998, S. 197 f.

839 Henry John Temple, third Viscount Palmerston (1784–1865), schlug schon früh eine politische Karriere ein. Vorläufiger Höhepunkt dieser waren seine Amtszeiten als britischer Außenminister vom 22. November 1830 – mit einer fünfmonatigen Unterbrechung zwischen November 1834 und April 1835 – bis zum 2. September 1841, und schließlich auch vom 6. Juli 1846 bis zum 19. Dezember 1851. Von 1855 bis 1858 und von 1859 bis 1865 war er später britischer Premierminister. (Vgl. Stanley Lane-Poole, Henry John Temple, in: Dictionary of National Biography, Vol. 19, ed. by Sidney Lee, London 1909, pp. 496–513.)

840 Zit. nach: Alan Sked, Der Fall des Hauses Habsburg. Der unzeitige Tod des Kaiserreichs, aus dem Englischen übersetzt von Stephen Tree, Berlin 1993, S. 53 f. – Das Zitat stammt aus einem Bericht des österreichischen Botschafters in London an Metternich über ein Treffen mit dem britischen Außenminister, verfasst am 13. März 1848. Die französische Originalversion findet sich abgedruckt in: Erzsébet Andics, Metternich und die Frage Ungarns, aus dem Ungarischen übersetzt von Ferenc Kepecs, Budapest 1973, S. 274.

841 Vgl. Rüdiger Hachtmann, Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 455–491, hier: S. 455 f.

842 Vgl. z. B. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 47.

843 Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München [4]2009, S. 778.

844 Vgl. ebd., S. 778 f.

zur Staatsschuldenlast. Eine in einer Verfassung verankerte Kontrolle der Staatsfinanzen war daher nun eine zentrale Forderung – vor allem der Wirtschaftstreibenden. Zunächst wurde eine diesbezügliche Petition des Niederösterreichischen Gewerbevereins an Erzherzog Franz Carl überreicht. Am 11. März folgte eine Petition der liberalen Opposition der Niederösterreichischen Landstände an die Ständeversammlung im Landhaus.[845] Vor allem im Lager der Studentenschaft – einer der zentralen Akteure des liberalen und demokratischen Konstitutionalismus deutschnationaler Prägung – wurde dieses „politische Programm des deutschsprachigen Bildungs- und Besitzbürgertums“, in dem „weder von den nationalen Problemen des österreichischen Gesamtstaates noch von den sozialen Problemen der Arbeiter und Bauern“ die Rede war,[846] jedoch als zu gemäßigt betrachtet. Man erarbeitete eine eigene Petition, in der Pressefreiheit, Gewissensfreiheit sowie Lehr- und Lernfreiheit gefordert wurden. Am darauffolgenden Montag, den 13. März, sollte sich die niederösterreichische Ständeversammlung mit den Petitionen befassen und diese an die Regierung übergeben. Um dieser Erwartung Nachdruck zu verleihen, belagerte eine große Menschenmenge das Areal rund um Landhaus und Hofburg. Erst als das Militär das Feuer auf die Demonstranten eröffnete – fünf Menschen starben –, zerstreute sich der Auflauf. Die Lage beruhigte sich dadurch jedoch nicht – im Gegenteil: In den anderen Teilen der Stadt eskalierte die Situation, es wurden Barrikaden errichtet, im allgemeinen Aufruhr wurden Geschäfte, Manufakturen und Fabriken verwüstet und geplündert. Während in der Innenstadt noch vor allem Studenten, Bürgertum und auch Adelige demonstrierten, drückten nun auch die Masse der Arbeiter, Kleinbürger, Handwerksgesellen und Dienstboten sowie soziale Randgruppen ihre Unzufriedenheit mit dem Status quo aus.[847] Die Regierung gab nach. Metternich trat noch am 13. März zurück,[848] zwei Tage später wurde die geforderte Pressefreiheit gewährt, die Einrichtung einer Nationalgarde zugesagt sowie die Erarbeitung einer Verfassung in Aussicht gestellt.[849]

845 Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 276 f.

846 Ebd., S. 277.

847 Vgl. ebd.; sowie: Rapport, 1848, 2011, S. 75–77; sowie: Sked, Fall des Hauses Habsburg, 1993, S. 129.

848 Das Resignationsschreiben Metternichs an Kaiser Ferdinand vom 13. März 1848 ist hier ediert: Rudolf Hoke/Ilse Reiter (Hg.), Quellensammlung zur österreichischen und deutschen Rechtsgeschichte, Wien–Köln–Weimar 1993, S. 394.

849 Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 277; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 48–51. – Das entsprechende Patent Kaiser Ferdinands findet sich in edierter Form hier: PGS Nr. 29/1848 (Patent vom 15. März 1848), S. 46–48. (= „Sr. k.k. Majestät Ferdinand des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für sämmtliche Provinzen des Oesterreichischen Kaiserstaates, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen.“, Bd. 76, Wien 1851, S. 46–48.)

In Tirol wurde die Nachricht von den in der Hauptstadt erstrittenen neuen revolutionären Errungenschaften unterschiedlich aufgenommen. Vor allem die städtische Bevölkerung begrüßte die Veränderung, allen voran die liberal-konstitutionell eingestellte Studentenschaft sah sich zu Jubelfeiern hingerissen.[850] Enttäuschung machte sich hingegen bei großen Teilen der Landbevölkerung breit. „Konstitutionalismus" und „Pressefreiheit" waren „Schlagworte, die ihrer Lebenswelt fremd waren", so Hans Heiss und Thomas Götz in ihrer Analyse der Auswirkungen der Revolution von 1848 in Tirol.[851] Man habe vielmehr auf eine Herabsetzung des Salzpreises, das Ende des staatlichen Tabakmonopols, eine Neuregelung des Stempelgesetzes oder die Aufhebung der Zollbeschränkungen zu Bayern gehofft.[852] Trotz dieser „materiellen Notlagen" stand „die Anhänglichkeit an Dynastie und Kaiser nirgendwo in Frage".[853] Auch aus dem Bericht des Kreisamtes des Unterinn- und Wipptales „Ueber die Volksstimmung und politische Administration im Jahre 1847", verfasst am 12. Januar 1848, wird das deutlich. Während „die s.g. [sogenannte] Freisinnigkeit" in den Städten durchaus bereits Wurzeln geschlagen habe, seien „Liberalismus und Radikalismus" auf dem Land „Mißtöne, welche entweder gar nicht gehört, oder doch ohne Anklang überhört werden; man kümmert sich daselbst nicht um derlei Dinge", so die Einschätzung der Behörde. Beschwerden gebe es vor allem hinsichtlich des Salzpreises, der Verzehrungssteuer, des Stempelgesetzes, der Zollschranken für Getreideimporte aus Bayern und ähnlicher, das wirtschaftliche Auskommen betreffender Angelegenheiten. Der Großteil der Unzufriedenen sei jedoch nicht „böswillig", lediglich einige wenige bedürften besonderer polizeilicher Beobachtung.[854]

Neben der sich hier abzeichnenden sozialen Bruchlinie wurde nun in der Folge auch für Tirol die der Nation – beziehungsweise Region – bedeutend. Heiss und Götz sprechen in diesem Zusammenhang Tirol sogar eine Musterrolle „für die österreichtypische ‚Regionalisierung der Revolutionsbewegungen'" zu.[855] Das Bekanntwerden der Ereignisse von Wien stellte im zum Kaiserstaat gehörenden Königreich Lombardo-Venetien die Initialzündung zu einer eigenen Revolution dar. Massenproteste führten zunächst zur Entmachtung der kaiserlichen Beamten und zur Auflösung der

850 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 64; sowie besonders anschaulich: M. Egger, „Für Gott, Kaiser und Vaterland zu Stehen oder zu Fallen …", 2012, S. 45–49.

851 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 67.

852 Vgl. ebd., S. 68.

853 Götz, Bürgertum und Liberalismus, 2001, S. 122.

854 Volksstimmung im Kreis Unterinn- und Wipptal 1847, 12. Januar 1848, TLA, Jüng. Gub., Geheime Präsidialakten, Serie I, Sign. X, (Fasz. 5a), Fasz. 3884. – Vgl. dazu auch: Götz, Bürgertum und Liberalismus, 2001, S. 122 f.

855 Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 55.

Polizei.[856] Nach fünftägigen Straßenkämpfen sah sich das österreichische Militär dann schließlich am 22. März zum Rückzug aus Mailand gezwungen, und auch in Venedig konnten sich die kaiserlichen Truppen nicht halten.[857] Doch damit nicht genug: Carlo Alberto, König von Sardinien-Piemont, der selbst erst Anfang März unter liberalem Druck eine Verfassung hatte zugestehen müssen,[858] sah vor dem Hintergrund der Ereignisse in Mailand und Venedig seine Chance auf ein von ihm angeführtes, vereintes Königreich in Italien gekommen. Er schickte seine Truppen in die Lombardei und begann damit den Krieg gegen Österreich.[859] Die Loslösung vom als Fremdregime

856 Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 290.

857 Vgl. Angelica Gernert, Italien 1848 – Revolution auf italienisch, in: 1848 Revolution in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 87), hg. v. Heiner Timmermann, Berlin 1999, S. 265–280, hier: S. 273–275; sowie: Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 289–291; sowie: Rapport, 1848, 2011, S. 93–106.

858 Vgl. Gernert, Italien 1848., S. 273.

859 Vgl. ebd. S. 275; sowie: Simonetta Soldani, Annäherung an Europa im Namen der Nation. Die italienische Revolution 1846–1849, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 125–166, hier: S. 144. – Bezüglich des Beginnes des Vormarsches der piemontesischen Truppen sind die Autoren uneinig. Gernert nennt den 24. März als den Tag der Kriegserklärung durch Carlo Alberto, Rumpler den 26. Laut Soldani wurde bereits am 23. März der Grenzfluss Ticino überschritten. Davon geht auch Joseph Alexander von Helfert aus, der zusätzlich auch noch betont, dass der Angriff ohne vorherige Kriegserklärung erfolgt sei. (Vgl. Joseph Alexander von Helfert, Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848, Bd. 2: Revolution und Reaction im Spätjahre 1848, Prag 1870, S. 14.) Der Entschluss zur militärischen Intervention in der Lombardei fiel wohl am Vormittag des 23. März, in einer Miniterratssitzung unter Vorsitz von König Carlo Alberto. (Vgl. Giorgio Candeloro, Storia dell'Italia moderna, Vol. 3: La Rivoluzione nazionale, Milano ^{2}1966, S. 180.) Die ersten Truppen hätten dann am Abend des 25. März den Ticino überquert, so Candeloro. (Vgl. ebd., S. 182.) In einem Schreiben des österreichischen Gesandten in Turin, Karl Ferdinand Graf von Buol-Schauenstein (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 2, 1857, S. 204–208), an die Staatskanzlei in Wien vom 24. März 1848 heißt es indessen, es seien Gerüchte im Umlauf, die besagen, piemontesische Truppen könnten „heute“ – also am 24. – bereits die Grenze des Kaiserreiches überschreiten. Seitens der sardischen Regierung hatte man dem kaiserlichen Gesandten am Vortag durch Außenminister Graf Lorenzo Pareto (vgl. Candeloro, Storia dell'Italia, 1966, 138 f.) mitgeteilt, man behalte sich vor, einem eventuellen Ausgreifen der revolutionären – und ganz besonders der republikanischen – Umtriebe von der Lombardei auf das Königreich Sardinien-Piemont mit allem Mitteln Einhalt zu gebieten, bekundete im selben Schreiben jedoch auch Sympathie für die Ereignisse in Mailand. Am Vormittag des 24. März erschien dann auch eine Proklamation Carlo Albertos, in dem dieser der Italienisch-nationalen Bewegung ganz offen seine Hilfe anbot und klar die Entsendung von Truppen in die Lombardei und nach Venetien ankündigte. Buol zeigte sich verärgert über „den Verrat, den Carlo Alberto seit langem hegt“ – „la trahison que Charles-Albert a nourri depuis longtem[p]s“ – und reiste aus Protest aus Turin ab. – Die Korrespondenz zwischen dem Gesandten Buol und dem sardischen Außenminister Pareto, der Bericht Buols an die Staatskanzlei in Wien sowie die erwähnte Proklamation Carlo Albertos finden

betrachteten Österreich – das war eine Idee, die auch im italienischsprachigen Teil Tirols durchaus einigen Zuspruch fand.[860] Diese „wälsche Anmaßung“[861] sowie vor allem die militärische Reaktion auf diese – gemeint ist in erster Linie der Einsatz freiwilliger Schützenkompanien zum Schutz der Südgrenze des Landes, worauf in der Folge noch detaillierter eingegangen wird – waren die für Tirol wesentlichsten Aspekte des Revolutionsjahres 1848[862] – ein Eindruck, der sowohl angesichts der sich mit 1848 beschäftigenden Literatur als auch hinsichtlich der Zusammensetzung der mit Michael Pfurtscheller in Beziehung stehenden Quellen zu diesem Jahr verstärkt wird.[863] Es waren vor allem die Aufrufe zur Landesverteidigung gegen die Bedrohung aus dem Süden, die die Revolution auch in die hintersten Talschaften brachte – aber eben nicht nur diese, wie sich in den folgenden Unterkapiteln zeigen wird.

3.5.1.1. Stubaier Reaktionen auf revolutionäre Ereignisse

Hinsichtlich der Frage, wann und über welche Informationsflüsse „die Stubaier“ von den revolutionären Entwicklungen in Wien erfuhren, ergibt sich ein unlösbares Quellenproblem: Es ist schlichtweg nicht ermittelbar, wer von wem auf dem Briefweg informiert wurde, wer die Nachrichten von einem etwaigen Geschäftstermin in Innsbruck ins Tal brachte, oder wer seine Informationen aus welchen Zeitungen bezog. Aufgrund der vielfältigen Verflechtungen zwischen dem Tal und der Landes-

---

sich in edierter Form hier: Narciso Nada (Cur.), Le relazioni diplomatiche fra l’Austria e il Regno di Sardegna, 2. Serie, Vol. 4 (Fonti per la storia dell’Italia moderna e contemporanea 148), Roma 1997, S. 312–317. – Der Kommandierende der kaiserlichen Truppen in Oberitalien, Feldmarschall Radetzky, war bereits Mitte November 1847 überzeugt, dass es im Frühjahr 1848 zu einem Angriff sardisch-piemontesischer Truppen auf die Lombardei kommen werde: „Der König von Piemont hat die Masque abgeworfen und ist an der Spitze der Revolution, ich glaube demnach, mich in die Verfassung des Kriegs versetzen zu müssen, um vor den Thoren Mailands mich anfangs Frühjahrs zu schlagen […]“ (Vgl. Alan Sked, Radetzky. Imperial Victor and Military Genius, London-New York 2011, S. 124 f.; sowie das Zitat aus dem Werk, auf das sich auch Sked beruft: Bernhard Duhr (Hg.), Briefe des Feldmarschalls Radetzky an seine Tochter Friederike. 1847–1857, Wien 1892, S. 63.)

860 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 56–63; sowie: Götz, Bürgertum und Liberalismus, 2001, S. 123–132.

861 Eberle, Eine Tiroler Schützenkompagnie, 1849, S. 3. – Heiss und Götz orten auch „Ausfälle späterer Historiker Deutschtirols gegen den ‚welschen Verrat‘“ (Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 61.) – beispielsweise bei: Michael Mayr, Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, ^{2}1917, S. 4–8 u. 126 f.

862 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 52.

863 Vgl. z. B. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849; sowie: Helfert, Landesvertheidigung 1848, 1904; sowie: Fontana, Restauration-Revolution, 1986, S. 581–760; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998; sowie: M. Egger, „Für Gott, Kaiser und Vaterland zu Stehen oder zu Fallen …“, 2012.

hauptstadt ist die Annahme, die Stubaier – zumindest diejenigen, die sich dafür interessierten – dürften von den Entwicklungen in Wien mit nur kurzer Verspätung gegenüber den Innsbruckern erfahren haben, wohl gerechtfertigt.[864]

Weit besser dokumentiert ist hingegen, wie die Revolutionsereignisse seitens der kaiserlichen Behörden an die Bevölkerung kommuniziert wurden. Eine ganze Reihe von gedruckten Kundmachungen und Proklamationen, ausgestellt von der kaiserlichen Regierung in Wien oder vom Landesgubernium in Innsbruck, die entweder direkt oder über das Kreisamt in Schwaz dem Landgericht Mieders und von diesem den einzelnen Gemeindevorstehungen zur allgemeinen Bekanntmachung – meist durch Aushang in den Gemeinden – übermittelt wurden, sind in den Akten des Landgerichts erhalten.[865] Dieser Quellenbestand ist jedoch in mehrfacher Hinsicht problematisch: Erstens ist aus dem bloßen Vorhandensein behördlicher Mitteilungen und der bekannten Praxis, diese an zentraler Stelle in den einzelnen Gemeinden anzuschlagen, nicht ersichtlich, welche Reichweite diese tatsächlich hatten. Zweitens dürfen mögliche alternative Informationsquellen, die neben den offiziellen für den Kenntnisstand in der Region wesentlich gewesen sein mögen, nicht ausgeblendet werden – auch wenn diese nicht rekonstruierbar sind. Drittens – und das ist das gravierendste Problem – lassen derartige Quellen keinen Schluss darauf zu, wie die in ihnen kundgemachten Informationen von den Adressaten rezipiert wurden: Am 30. März 1848 wurden die Ortsseelsorger in den einzelnen Gemeinden des Landgerichts Mieders im Namen des Kreisamtes aufgefordert, feierliche Hochämter abzuhalten, „um dem Allmächtigen für die von Sr. Majestät dem Kaiser dem Vaterlande gewährte Constitution und für die glückliche Herstellung der öffentl. Ruhe und Sicherheit zu dancken“.[866] Vorausgesetzt, dass die angeordneten Hochämter tatsächlich gehalten und entsprechend besucht wurden sowie dass der Anlass für diese den Kirchgängern kommuniziert wurde, kann aufgrund dieser Quelle wohl davon ausgegangen werden, dass spätestens dadurch der überwiegende Großteil der Talbewohner zumindest

864 Als Hinweis für die vielfältigen Kommunikationswege, auf denen Informationen ins Stubaital kommen konnten, seien die Briefe Johann Pfurtschellers an seinen Bruder Franz aus dem Monaten April bis Juni 1848 genannt. Johann setzt seinen als Hauptmann der Stubaier Schützenkompanie in die Valsugana ausgerückten Bruder (Vgl. Kap. 3.5.2.) hinsichtlich der neuesten Ereignisse des Revolutionsfrühjahrs ins Bild. Als seine Informationsquellen nennt er Zeitungen, Briefe von Geschäftspartnern sowie diverse Gesprächspartner, mit denen er beziehungsweise andere Stubaier – vornehmlich in Innsbruck – zusammengetroffen waren. (Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53, 55, 56, 59, 60, 62 u. 84.)

865 Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

866 Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 25. März 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI. – Auf der Rückseite des Schreibens findet sich die Abschrift der daraufhin vom Landgericht an die Ortsseelsorger ergangenen Anordnung.

grundlegende Kenntnis über die Mitte März in Wien stattgefundenen revolutionären Ereignisse hatte. Ob deren Dankbarkeit jedoch über das behördlich angeordnete Maß hinausging, die Hochämter mit Gleichgültigkeit oder gar Widerwillen begangen wurden, das ist nicht eruierbar.

Eine Einschätzung der Stimmungslage in der Region wird also – abgesehen von der unzulässigen, grundlegenden Annahme, es handle sich bei „den Stubaiern" um eine homogene Gruppe – durch den Mangel an entsprechenden Quellen erschwert. Die wenigen vorhandenen Hinweise zur Einstellung der Talbewohner hinsichtlich der revolutionären Entwicklungen des Jahres 1848 ergeben ein ebenso schemenhaftes wie ambivalentes Bild, dessen Konturierung einer spezialisierten Untersuchung bedürfte:

Im Rahmen seiner Bemühungen um die Anwerbung von Freiwilligen für den Schutz der südlichen Landesgrenze – in Kapitel 3.5.2. wird darauf ausführlich eingegangen – stieß Michael Pfurtscheller anfangs offenbar auf wenig Bereitwilligkeit. Solange nicht klare Signale hinsichtlich einer Herabsetzung des von der Bevölkerung als zu hoch empfundenen Salzpreises und anderer finanzieller Entlastungen gesetzt würden, sei nicht mit einem Erfolg der Freiwilligenwerbung zu rechnen, so bemerkte Pfurtscheller.[867] Dies sowie der nach der tatsächlich Mitte April verfügten Herabsetzung des Salzpreises offensichtlich erfolgte Sinneswandel der Bevölkerung hinsichtlich des freiwilligen Schützendienstes scheinen Argumente für die bereits zitierte Analyse von Hans Heiss und Thomas Götz zu sein, wonach sich die Landbevölkerung meist weniger für ideologisch aufgeladene Schlagwörter interessierte, als vielmehr für ihre Lebenswelt vermeintlich direkter betreffende finanzielle Erleichterungen.[868]

Einen weiteren Eindruck von der Einstellung der Stubaier Untertanen zu Ereignissen im Revolutionsjahr vermittelt ein vom Kreisamt in Schwaz im Namen des Landespräsidiums von Landrichter Alois von Guggenberg eingeforderter Bericht vom 29. Mai 1848.[869] Etwa einen Monat zuvor war die Mitte März in Aussicht gestellte Verfassung per kaiserlichem Patent[870] erlassen worden. Dem ständischen Zentralaus-

---

867 Vgl. Briefwechsel Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 11./12. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 95. – Dieses Schreiben wurde offensichtlich – das zeigt der Schriftvergleich – von Michael Pfurtschellers Sohn Johann verfasst und von Michael Pfurtscheller unterzeichnet.

868 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 67.

869 Vgl. Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 29. Mai 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI. – Die Abschrift findet sich auf der Rückseite des Schreibens des Kreisamtes Schwaz vom 26. Mai 1848, mit dem der Bericht von Guggenbergs angefordert wurde: KA Schwaz an LG Mieders, 26. Mai 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

870 Die mit kaiserlichem Patent vom 25. April 1848 kundgemachte, zumeist als „Pillersdorf'sche Verfassung" bekannte „Verfassungs-Urkunde des österreichischen Kaiserstaates" findet sich unter anderem hier in edierter Form: PGS Nr. 49/1848 (Patent vom 25. April 1848), S. 145–158; sowie – ausführ-

schuss, der eigentlich mit der Ausarbeitung befasst war, wurde damit vorgegriffen.[871] Auf die Frage, wie denn die Bevölkerung in „seinem“ Landgerichtsbezirk zu dieser neuen Verfassung stehe, vermeldete Alois von Guggenberg nun jedenfalls kurz und knapp:

> „Die Verfassungsurkunde hat auf die Gerichtsuntergebenen einen günstigen Eindruck gemacht. Der Landmann betrachtet dieselbe als ein Geschenk der Güte Sr. Majestät des geliebten Kaisers.
> An diese Gesinnung knüpfet sich aber der allgemeine Wunsch, daß auch die Provinzial-oesterreichischen, und deutschen Reichstagsversammlung günstig ausfallen möchten.“[872]

Tatsächlich wirft von Guggenbergs Bericht – zumindest aus heutiger Sicht – mehr Fragen auf, als er beantwortet. Erstens ist angesichts dieser Quelle, in der ein in hierarchischer Abhängigkeit stehender Beamter über „die Gerichtsuntergebenen“ verallgemeinernd Bericht erstattet, ohnehin schon erhöhte Vorsicht geboten. Doch selbst unter der Annahme, dass es dem Landrichter tatsächlich – nach bestem Wissen und Gewissen – gelungen ist, eine Grundtendenz in der Einstellung „seiner Gerichtsuntergebenen“ gegenüber der „Verfassungsurkunde“ festzuhalten, bergen seine Worte eine weitere schwerwiegende Problematik: Diese Verfassungsurkunde vom 25. April 1848 war zu dem Zeitpunkt, als von Guggenbergs Bericht entstand, eigentlich schon nicht mehr aktuell. Am 16. Mai 1848 war sie auf revolutionären Druck hin abgeändert und damit zwar „nicht ausdrücklich aufgehoben“, aber doch „faktisch außer Kraft gesetzt“[873] worden.[874] Es ist somit – wiederum sei auf die Annahme verwiesen,

---

lich kommentiert – hier: Reiter, Verfassungsdokumente, 2005, S. 27–40.

871 Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 379; sowie: Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 279.

872 Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 29. Mai 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

873 Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 386.

874 Vgl. ebd.; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 52. – Vor allem die Einrichtung eines Senats als erster Kammer des Parlaments, in dem die Prinzen des Kaiserhauses, vom Kaiser auf Lebenszeit ernannte Mitglieder sowie 150 Repräsentanten der wichtigsten Großgrundbesitzer vertreten sein sollten, und das exklusive, auf die Gruppe der „Höchstbesteuerten“ beschränkte, aktive und passive Wahlrecht, nach dem diese zu wählen waren (Vgl. dazu die „Provisorische Wahlordnung für den ersten österreichischen Reichstag“ im kaiserlichen Patent vom 9. Mai 1848: PGS Nr. 57/1848 (Patent vom 9. Mai 1848), S. 166–183.), hatten Proteste – vor allem bei radikaleren Liberalen und Demokraten – hervorgerufen. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 381–387; sowie: Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 280.) „Zur Beruhigung der am 15. May 1848 in Unserer Residenzstadt Wien entstandenen Aufregung“ verfügte der Kaiser am 16. Mai in einer Proklamation dann eine Abänderung der Verfassung vom 25. April beziehungsweise der erwähnten Wahlordnung. Der erste Reichstag sollte demzufolge nur aus einer Kammer – nämlich der Abgeordnetenkammer – be-

Landrichter von Guggenbergs Darstellung der Stimmung in seinem Landgericht trifft tatsächlich zu – nicht ersichtlich, ob der „günstige Eindruck", den die Verfassungsurkunde auf die Stubaier machte, tatsächlich rein aus den Regelungen der Pillersdorf'schen Verfassung vom 25. April erwuchs oder ob die am 16. Mai grundgelegten Änderungen derselben bereits in die Einstellung der Gerichtsinsassen eingeflossen waren.[875] Diese Frage ist deshalb so zentral, weil sich ausgehend von der Frage der Wahlordnung zum konstituierenden Reichstag[876] eine der wesentlichsten Bruchlinien innerhalb der Revolution des Jahres 1848 in Österreich auftat – darauf wird im Folgenden noch Bezug genommen.[877] Als kleinsten gemeinsamen Nenner regen die Worte von Guggenbergs allerdings doch die folgende Schlussfolgerung an: Offenbar wurde die Errungenschaft einer Verfassung – mit Neuerungen wie einem Parlament als Volksvertretung,[878] einem zumindest für einen großen Teil der männlichen Bevölkerung geltenden Wahlrecht sowie einer 15 Paragraphen umfassenden Erklärung von „staatsbürgerliche[n] und politische[n] Rechte[n]",[879] wie dem auf Glaubens-, Gewissens- und persönliche Freiheit, Rede- und Pressefreiheit, Bildung von Vereinen, Grundbesitz, Auswanderung, Gleichheit vor dem Gesetz, ein öffentliches Gerichtsver-

stehen. Zensuswahlrecht kam deshalb keines zur Anwendung. (Die kaiserliche Proklamation vom 16. Mai 1848 ist hier ediert: PGS Nr. 65/1848 (Proklamation vom 16. Mai 1848), S. 188 f.) Die abgeänderte Wahlordnung wurde Anfang Juni bekanntgemacht. (PGS Nr. 75/1848 (Verordnung vom 30. Mai 1848), S. 226–238.) – Ediert und kommentiert finden sich die eben genannten Quellen auch bei: Reiter, Verfassungsdokumente, 2005, S. 27–40. – Allgemeines zur österreichischen Verfassungsentwicklung des Jahres 1848 – zur Pillersdorf'schen Verfassung – findet sich in: Wilhelm Brauneder, Die Verfassungsentwicklung in Österreich 1848 bis 1918, in: Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentativkörperschaften (Die Habsburgermonarchie 1848–1918 7, 1. Teilband), hg. v. Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch, Wien 2000, S. 69–237, hier: S. 84–94; sowie mit einem Schwerpunkt auf der Entwicklung des Wahlrechts: Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 380–392.

875 Die Informationsbasis dafür wäre wohl gegeben gewesen. Michael Pfurtschellers Sohn Johann spricht bereits am 21. Mai von den Wahlrechtsänderungen, die Kaiser Ferdinand am 16. angekündigt hatte. (Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 21. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 84.)

876 Vgl. Anm. 874.

877 Vgl. Anm. 886.

878 Die Pillersdorf'sche Verfassung vom 25. April 1848 sah – wie bereits angedeutet – ein Zweikammerparlament vor – eine Bestimmung, die maßgeblich für den neuerlichen revolutionären Aufruhr in Wien am 15. Mai war. Im Versuch, die Lage in der Hauptstadt zu beruhigen, legte eine kaiserliche Proklamation am 16. Mai den konstituierenden Reichstag als Einkammerparlament fest. (Vgl. Anm. 874.)

879 Vgl. dazu die Paragraphen 17 bis 31 der „Pillersdorf'schen Verfassung" vom 25. April 1848. (PGS Nr. 49/1848 (Patent vom 25. April 1848), S. 150–152; sowie: Reiter, Verfassungsdokumente, 2005, S. 28 f.)

fahren und Ähnliches mehr – von den „Gerichtsuntergebenen“ durchaus begrüßt. Ja mehr noch, es gab, so von Guggenberg, den „allgemeinen Wunsch“, auch die „Provinzial-oesterreichische[n]“ – damit bezieht sich von Guggenberg wohl auf den konstituierenden Reichstag in Wien,[880] dem laut kaiserlicher Proklamation vom 16. Mai 1848 ab Ende Juni die endgültige Ausgestaltung der Verfassung übertragen war – und die „deutsche Reichstagsversammlung“ – hier dürfte wohl die seit 18. Mai 1848 in Frankfurt tagende Nationalversammlung, mit dem Ziel, sich auf eine Verfassung für einen deutschen Nationalstaat zu einigen,[881] gemeint sein – mögen „günstig ausfallen“.[882] Unklar bleibt aus von Guggenbergs Bericht allerdings, was von „seinen“ Gerichtsuntergebenen in diesen Zusammenhängen als „günstig“ erachtet wurde. Offensichtlich erscheint indes, dass die auf verschiedenen Ebenen geführte Verfassungsdebatte entgegen der oben angeregten Annahme, diese sei der Lebenswelt der Landbevölkerung fremd gewesen,[883] sehr wohl auch im Stubaital thematisiert wurde.

Auf die unterschiedlichen Kommunikationskanäle, über die Neuigkeiten des turbulenten Frühjahres 1848 Verbreitung fanden, ebenso wie auf das offenbare Interesse zumindest einiger Empfänger weisen auch die Schreiben von Michael Pfurtschellers Sohn Johann an dessen Bruder Franz vom 20. und 21. Mai 1848 hin: So sorgte am 20. das von „einem Postillion“ verbreitete Gerücht, der Kaiser sei vor revolutionären Ausschreitungen aus Wien geflohen und am Vorabend in Innsbruck eingetroffen, für Beunruhigung bei Johann Pfurtscheller. Falls es tatsächlich so sei, dass der Regent vor einem neuerlichen Aufstand geflohen sei, befürchte er, so „kommt die Republick aufs Tapet und ein Bürger Krieg ist sehr zu befürchten“.[884] Bereits am folgenden Tag kann Johann Pfurtscheller dann mit detaillierteren Informationen zur kaiserlichen Flucht aufwarten:

> „Man weiß genau nicht warum er [der Kaiser] weg ist, er ist in Eile fort, denn in Linz hat er Geld geliehen, sie haben nicht ein mal Waesche die Gutscher [Kutscher] nicht einmal einen Mantel – man erzählt er seie in 3 offenen Waegen spazieren nach Schoenbrunn gefahren, allein anstatt in Schoenbrunn anzukehren seie es im Gallop weiter auf die erste Post – man

880 Vgl. PGS Nr. 65/1848 (Proklamation vom 16. Mai 1848), S. 188 f.

881 Vgl. Mazohl-Wallnig, 1848 aus europäischer Sicht, 2000, S. 23; sowie: Dieter Langewiesche, Revolution in Deutschland. Verfassungsstaat – Nationalstaat – Gesellschaftsreform, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 167–195, hier: S. 171 f.; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 109.

882 Vgl. Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 29. Mai 1848, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

883 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 67.

884 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 20. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 59.

> hat ihm am 15t. [15. Mai] die Unterschrift abgenöthigt daß in Wien nur Militaer von der Nationalgarde geduldet werde, daß das Wahlgesetz ohne Unterschied sich auf jeden erstrecke der das Alter hat, mehr weiß man bis nun nicht – kurz Unordnungen eine nach der anderen, die Studenten spielen in Wien den Meister – wehe ihnen wenn es die Bürger erfahren daß der Kaiser fort ist – man meint bis nun immer noch aus Furcht ferneren Mißhandlungen ausgesetzt zu sein seie die Ursache […]"[885]

Johann Pfurtscheller war also offenbar über die Zusammenhänge der Ereignisse dieser Tage informiert. Er befürchtete eine Eskalation der in ein bürgerlich-liberal-konstitutionell und ein republikanisch-demokratisch gesinntes Lager gespaltenen Revolution[886] – wobei er ersterer Partei deutlich mehr Sympathie entgegenbrachte. Fünf Tage nach der Proklamation der Änderung der Wahlordnung zur Reichstagswahl hatte er zumindest gerüchteweise von dieser Kenntnis.[887] Eine Interpretation der Einstellung des Johann Pfurtscheller gegenüber den Ereignissen, von denen er berichtet, auf Grundlage dieser Quellen wäre zwar verlockend, führt jedoch unweigerlich in den Bereich der Spekulation. Immerhin erscheint es legitim, Johann Pfurtscheller eine antirepublikanische Grundtendenz zu unterstellen, ihn im Konflikt zwischen republikanischen „Studenten" und kaisertreuen „Bürgern", den er selbst beschreibt, auf der Seite Letzterer zu sehen. Dieser Schluss liegt auch angesichts der in der Literatur zum Revolutionsjahr 1848 beschriebenen Ausdifferenzierung der Revolution in liberal-konstitutionelles Bürgertum und radikal-demokratische Studenten, Kleinbürger, Arbeiter, Dienstboten und noch andere mehr, nahe. Die Indizien hinsichtlich der Position des Johann Pfurtscheller, des im regionalen Vergleich mit deutlichem Abstand höchstbesteuerten[888] Co-Inhabers eines Eisenwarenverlagshandels[889], weisen deutlich in eine Richtung. War Johann Pfurtscheller also „ein Liberaler"? Es wird sich in weiterer Folge noch zeigen, dass auch diese vermeintlich offensichtliche Deutung

885 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 21. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 84.

886 „Der 15. Mai spaltete die Revolution", so schreibt auch Helmut Rumpler. Liberale hätten sich ab diesem Zeitpunkt als „monarchistisch-konstitutionell", und damit in Opposition zu demokratisch-republikanischen Bestrebungen verstanden. Die Trennlinie zwischen beiden Lagern war „in erster Linie eine soziale", eine zwischen „besitzender Klasse" und „aufstrebenden Schichten", zwischen oben und unten. (Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 280–282.)

887 Vgl. PGS Nr. 65/1848 (Proklamation vom 16. Mai 1848), S. 188 f.

888 Vgl. Abschrift Zusammenstellung Höchstbesteuerte des LG Mieders, 22. Februar 1850, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 58, 1849–50, Abt. III.

889 Johann Pfurtscheller führte gemeinsam mit seinem Bruder Franz seit 1844 die Geschäfte. (Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712.)

nicht wirklich haltbar ist. Eine Ausweitung dieser Interpretation auf „die Pfurtschellers“, geschweige denn „die Stubaier“, wäre noch problematischer.

In Wien eskalierte Anfang Oktober die Situation abermals. Revolutionäre Kräfte hatten sich am 6. Oktober gegen den Abmarsch kaiserlicher Truppen nach Ungarn gestellt. Diese sollten die Armee des Banus von Kroatien, Josip Jelačić Bužimski, in deren Kampf um Unabhängigkeit vom Königreich Ungarn, von dem man sich aufseiten der kaiserlichen Regierung entscheidende Vorteile gegen die ungarische Revolution erwartete, unterstützen.[890] Teile der Truppen meuterten, es kam zu Straßenkämpfen. Bald war ganz Wien unter der Kontrolle der Aufständischen, Kriegsminister Theodor Graf Baillet von Latour wurde gelyncht, der Kaiser flüchtete mit seinem Hof nach Olmütz.[891] Nach dieser neuerlichen Zuspitzung der Ereignisse in Wien wurde nun Landrichter von Guggenberg am 13. Oktober 1848 – wie schon im Mai wiederum auf Anweisung des Landespräsidiums in Innsbruck – vom Kreisamt in Schwaz aufgefordert, erneut über die Stimmungslage in „seinem“ Landgerichtsbezirk Bericht zu erstatten. Auch Maßnahmen gegen ein mögliches Übergreifen der Revolution auf Tirol wurden im Zuge dessen angeordnet:

> „Das h. Landes-Präsidium hat am 11. ds.M. Z. 4800 Folgendes erlassen, wornach der Herr Landrichter eingeladen werden in Ihrem Bezirke zur Aufrechterhaltung von gesetzlicher Ordnung mit Umsicht alles Nöthige vorzukehren, und das Kreisamt binnen 8 Tagen von der Volksstimmung in Kenntniß zu setzen.
> ‚In der beiliegenden Kundmachung und ihren Beilagen erhalten der Herr Gubernialrath [gemeint ist Kreishauptmann Anton von Gasteiger][892] die ämtliche Darstellung der jüngsten beklagenswerthen Ereignisse in der Residenzstadt Wien und deren unmittelbaren Folgen.[893]

890 Zur Einführung in den kroatisch-ungarischen Konflikt 1848 vgl.: Wolfgang Häusler, Der kroatisch-ungarische Konflikt von 1848 und die Krise der Habsburgermonarchie, in: 1848 in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 87), hg. v. Heiner Timmermann, Berlin 1999, S. 209–230. – Für einen Überblick der ungarischen Revolution, aber auch der Nationalitätenproblematik im Königreich Ungarn vgl.: Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 296–304. – Josip Jelačić Bužimski (1801–1859) war im März 1848 zum Banus ernannt worden. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 10, 1863, S. 140–152.)

891 Vgl. Rumpler, Eine Chance, 2005, S. 285 f.; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 153 f. – Theodor Graf Baillet von Latour (1780–1848) machte als Offizier in österreichischen Diensten Karriere. Zum Kriegsminister war er erst 1848 ernannt worden. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 1, 1856, S. 125 f.)

892 Vgl. Anm. 754.

893 Diese gedruckte Kundmachung inklusive ihrer Beilagen ist in den Akten des Landgerichts Mieders ebenfalls erhalten. (Vgl. Kundmachung des Landespräsidiums, 11. Oktober 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.)

Der Herr Gubernialrath wollen für die unverzügliche Kundmachung an alle Landgerichte Ihres Kreises Sorge tragen, und im Geiste dieser Kundmachungen zur Einhaltung von Ruhe und Ordnung nach Kräften einwirken. Ein nächstes Bedürfniß möchte wohl die Bildung einer Nationalgarde in den grösern Gemeinden seyn, die aus zuverläßigen Männern der Gemeinde in ihrem eigenen nächsten Interesse zum Schutze des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit zu bilden wäre, um für den Fall als anarchische Bestrebungen auch in diese Provinz durch Emissäre eindringen sollten, denselben begegnen zu können.
Nicht minder dringend erscheint die Aufmerksamkeit auf solche Personen, Auswärtige wie Eingeborne, welche sichs zum Geschäfte machen dürften durch aufreizende Reden und unrichtige Darstellung der Ereignisse und der Verfügungen des Reichstages, der Minister und der Landesbehörden Unzufriedenheit zu erregen, und zum Ungehorsam zu verleiten.
Die eigene Sicherheit der Gemeinden und ihrer Mitglieder wird fordern, solche Individuen, wo sie sich zeigen sogleich der Obrigkeit anzuzeigen, die sie sodann dem ordentlichen Richter übergeben, oder im polizeilichen Wege zu bestrafen haben wird.'"[894]

Dem hierauf von von Guggenberg verfassten Stimmungsbericht aus dem Stubaital ist zu entnehmen, dass die angebliche Ruhe, mit der die Entwicklungen des Revolutionsjahres bislang in der Region aufgenommen worden waren, nun zu bröckeln begann. Die Beschreibung des Landrichters erinnert unweigerlich an die Analyse von Heiss und Götz: „Auch in Tirol zwangen die Ereignisse [Anfang Oktober] weite Bevölkerungskreise zur entschiedenen Parteinahme und mobilisierten von neuem die in den ersten Revolutionsmonaten hervorgetretenen Spannungspotenziale."[895] Allerdings bezog sich die offenbar wachsende Unruhe im Tal – zumindest soweit von Guggenberg deren Ursachen dezidiert benennt – auf Faktoren, die, angelehnt wiederum an Heiss und Götz, direkt die Lebenswelt der Landbevölkerung betrafen.[896] Der Landrichter nennt in seinem Bericht, ebenso wie die beiden Historiker 150 Jahre später in ihrer Analyse, finanzielle Belastungen wie die „verhaßte Verzehrungssteuer" und das „verhaßte Stempelpatent", die nach wie vor bestünden, sowie die nicht erfolgte Herabsetzung der „Capitulationszeit"[897] – der Dauer des Militärdienstes. Konkret in Gefahr sah von Guggenberg die anstehende Auslosung neuer Rekruten für diesen,[898] da viele nicht einsähen, warum sie nach der freiwilligen Dienstleistung zum

894 KA Schwaz an LG Mieders, 13. Oktober 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.
895 Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 152 f.
896 Vgl. ebd., S. 67.
897 Vgl. zur Aushebung von Rekruten für das österreichische Militär: Kap. 5.3.5.
898 Vgl. ebd.

Grenzschutz im Frühjahr[899] nun auch noch einen Beitrag zum kaiserlichen Militär leisten sollten:

> „Die lezten Ereigniße in Wien haben eine Entrüstung des Volkes hervorgebracht. Diese wird leider noch dazu von Einzelnen und Vereinen aufgereitzet.
> Man sucht das Volk mit Gewalt an sich zu reissen, und will es durchaus nicht bei seiner ruhigen Besinnung belaßen.
> Die wenigsten der Wünsche desselben sind erfüllet. Die verhaßte Verzehrungssteuer, das verhaßte Stempelpatent – bestehet noch. Eine Reduction der Capitulationszeit ist nicht erfolget etc.
> Die in Stubai leichte Begreiflichmachung, und Überzeugung verschwindet allmählich, an ihre Stelle tritt Mißtrauen, falsche, aber hartnäckige Vormeinung und constitutioneller Protest, und es kann morgen der Falle eintretten, daß die Loosung an den Formalien scheitert; ‚Wir wollen nicht die ersten das Loos ziehen lassen. Wir werden nicht zugleich Schützen und auch Soldaten stellen. Wir werden das Contingent stellen, wenn es alle Kreise thun.‘
> Dieses malum omen bestehet. Das Landgericht weiß nicht, wer es geschaffen hat. Dieses vor der Hand in gehorsamer Erledigung […]“[900]

Auf Grundlage dieser dünnen Quellenbasis muss der Versuch, die Stubaier Reaktionen auf die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 zu rekonstruieren, eine Skizze bleiben. Diese zeigt eine durchaus im Vorfeld der Revolution gegebene Unzufriedenheit und einen Ruf nach Veränderung, die vor allem auf als drückend empfundene finanzielle Belastungen ausgerichtet waren. Konstitutionelle Fragen, die im städtischen Bereich im Zentrum der revolutionären Ereignisse standen, wurden wohl auch im Stubaital thematisiert und diskutiert, blieben jedoch im Schatten von Salzpreis, Stempelgebühren oder Verzehrungssteuer. Noch einmal sei in diesem Zusammenhang an das Urteil von Hans Heiss und Thomas Götz erinnert, das auch auf das Stubaital zuzutreffen scheint: „Der genuin bürgerliche Ruf nach ‚Konstitution und Pressefreiheit‘ galt den Bauern zumeist nur als ein ihrer Lebenswelt fremdes Schlagwort.“[901]

Die Unzulässigkeit der Annahme, bei „den Stubaiern“ habe es sich um eine homogene Gruppe gehandelt, wurde bereits mehrfach betont. Im Hinblick darauf sind die folgenden – natürlich überaus einseitigen – Aussagen des bereits zitierten Sohnes Mi-

899 Vgl. Kap. 3.5.2.

900 Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 26. Oktober 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

901 Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 67.

chael Pfurtschellers, Johann, bemerkenswert. Dieser sah seine Zeitgenossen als von den revolutionären Neuerungen überfordert, betrachtete sich selbst offensichtlich als zumindest hinsichtlich seines Informationsstandes überlegen:

> „Gestern war Wahl bei uns zum Comitée der Nationalgarde[902] wo etwa 26 a 30 Stimmen abgegeben wurden, mit 2 Stimmen wurde der Platzwirt gewählt der nun zur Formierung der Garde im Kreiß Unterinnthal bestimmt ist:[903] gleich hernach kam er zu mir + [und] fragte was ist zu thun ich verstehe von allem nichts. Ich sagte ihm er solle seine Wähler fragen ich habe ihm weder Stimmen noch Instruktion oder Belehrung zu geben, so erzdumme sind unsere Leute, Jemanden zu wählen der nicht einmal weiß was er zu thun hat.
> Morgen ist Wahl zur Landes Versammlung[904] ich will gerne sehen was da wieder für Krähwinkler aufs Tapet kommen.“[905]

902 Die „Volksbewaffnung“ im Sinne der Aufstellung einer Nationalgarde war eine der revolutionären Forderungen im März 1848 gewesen. (Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 51.) Thomas Stockinger verweist auf die Ambivalenz dieser Institution zwischen der Bewaffnung potenzieller Revolutionäre und Sicherheitswache gegen gewalttätigen Aufruhr der Unterschichten. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 341–350.) So wies beispielsweise – wie bereits erwähnt – auch das Landespräsidium in Innsbruck nach den neuerlichen gewalttätigen Auseinandersetzungen in Wien Anfang Oktober die untergebenen Kreisämter an, in größeren Gemeinden eine Nationalgarde „zum Schutze des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit“ gegen etwaige „anarchische Bestrebungen“ einzurichten. (KA Schwaz an LG Mieders, 13. Oktober 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.)

903 Die folgende Tätigkeit des „Platzwirts“ Joseph Fieg ist in den Akten des Landgerichts ersichtlich: Reisekostenabrechnung Joseph Fieg, 17. Mai 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, Abt. XVI.

904 Johann Pfurtscheller bezieht sich hier auf die Wahlen zum Landtag, vgl. Anm. 906.

905 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 2. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 55. – Gerade vor dem Hintergrund der Revolution des Jahres 1848 mag das Wort „Krähwinkler“ hier Assoziationen zu Johann von Nestroys am 1. Juli 1848 uraufgeführten Lustspiel „Freiheit in Krähwinkel“, in dem sich der Autor satirisch den revolutionären Ereignissen widmet, hervorrufen. (Vgl. Johann Nestroy, Freiheit in Krähwinkel, Wien 1849; sowie: Wilfried Dittmar, Freiheit in Krähwinkel, in: Kindlers Literatur-Lexikon, Bd. 12, München-Stuttgart 2009^3, S. 44 f.) „Krähwinkel“ als „Name eines nur gedachten Ortes, der als Musterbild beschränkter Kleinstädterei gilt“, wie es in Grimms Wörterbuch heißt, (Vgl. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 11, Leipzig 1873, Sp. 1975.) ist jedoch bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts in einer Reihe von Publikationen – Prosa, Theater- und Musikstücke – in Verwendung. Nachdem Jean Paul schon im Jahr 1801 wohl als erster „Krehwinkel“ als Sinnbild für provinzielle Kleinstädterei und fiktiven Schauplatz für „Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer“ verwendet hatte, habe August von Kotzebue mit „Die deutschen Kleinstädter“ 1803 gar den Typus des „Krähwinkelstücks“ begründet. Eine Reihe von „Krähwinkeliaden“ folgte noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Vgl. Dittmar, Freiheit, 2009, S. 44 f.; sowie: Yvonne-Patricia Alefeld, August von Kotzebue, in: Kindlers Literatur-Lexikon, Bd. 9, München–Stuttgart 2009^3, S. 363–366, hier: S. 364.) Von wo

3.5.1.2. Das Stubaital wählt

Die neuen, von der Revolution erstrittenen Volksvertretungen – Nationalversammlung in Frankfurt, Reichstag in Wien sowie der reformierte Landtag[906] in Innsbruck – machten nun die Durchführung von Wahlen zur Ermittlung der zu entsendenden Repräsentanten erforderlich.[907] Im Mai und Juni wurden in dichter Aufeinanderfolge die Wahlen zu allen drei Gremien durchgeführt.[908] Die folgende, exemplarische Untersuchung des Ablaufs einer dieser Wahlen im Stubaital soll den obigen Stimmungsbericht aus dem Revolutionsjahr 1848 ergänzen.

Die dichteste Quellenbasis ist im Bezug auf das Stubaital zur Wahl der Tiroler Abgeordneten zur Nationalversammlung in Frankfurt gegeben.[909] Es war die erste

---

Johann Pfurtscheller diesen Begriff in seinen Wortschatz integrierte, lässt sich also nicht ermitteln – mit Sicherheit jedoch nicht aus dem besagten Stück Nestroys.

906 Im April 1848 war etwa – auf Grundlage eines von Landesgouverneur Clemens Graf Brandis als Reaktion auf die sich mehrenden Rufe nach einer Reform des Ständewesens erarbeiteten Entwurfes – die Zahl der Abgeordneten zum Ausschusskongress des Tiroler Landtages von 52 auf 72 erhöht, das lebenslange Mandat abgeschafft und der künftig öffentliche Charakter der Sitzungen des Landtages eingeführt worden. Die zwanzig neuen Sitze waren mit Vertretern der Städte und des Bauernstandes zu besetzen. Adel und Klerus waren dadurch nun weniger stark überrepräsentiert – mit 26 Abgeordneten – als bisher. Auch der italienischsprachige Landesteil erhielt mehr Mitspracherecht, blieb jedoch unterrepräsentiert. (Vgl. Roman Bacher, Der Tiroler Provinziallandtag von 1848 im Rahmen der allgemeinen österreichischen Verfassungsentwicklung (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 71), Innsbruck 1991, S. 44–59; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 99–101.)

907 Vgl. zur Durchführung der Wahlen des Jahres 1848 – wie bereits mehrfach erwähnt – im Allgemeinen: Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012. – Der Schwerpunkt der Studie liegt zwar bei den Reichstagswahlen in Niederösterreich, sie beinhaltet jedoch auch eine Fülle von auch für die übrige Habsburgermonarchie relevanten Ergebnissen.

908 Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 98–129. – Dazu sind auch die in den Akten des Landgerichts Mieders erhaltenen Reisekostenabrechnungen der Stubaier Wahlmänner zu beachten: Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

909 In den Akten des Landgerichtes Mieders findet sich auch eine beträchtliche Anzahl von Quellen, die Auskunft über die Reichstagswahlen geben – darunter auch Angaben zur Wahlbeteiligung oder etwa das Protokoll zur in Neustift am 2. Juni 1848 durchgeführten Kür der Wahlmänner zur Reichstagswahl. (Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.) – Ausschlaggebend für die Entscheidung, hier dennoch die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung etwas näher zu untersuchen, sind Briefe des Johann Pfurtscheller an seinen Bruder Franz – beides Söhne Michael Pfurtschellers – aus dem Jahr 1848. In zwei dieser im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltenen, zwischen dem 28. April und dem 26. Mai verfassten Briefe, nimmt der zum Wahlmann gekürte Johann Pfurtscheller ausführlich Bezug auf die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung. (Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. u. 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56 u. 60.) Eine eingehendere Untersuchung der Wahlen des Jahres 1848, wie sie Thomas Stockinger für Niederösterreich vorgelegt hat (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte,

Wahl des Jahres, bereits am 3., beziehungsweise 5. und 6. Mai war Landgerichtsaktuar Anton Wallnöfer in den Stubaier Gemeinden unterwegs, um die Kürung von Wahlmännern zu leiten.[910] Es handelte sich also um indirekte Wahlen. Die „Bevölkerung" – Frauen, Dienstboten und „Arme", die auf Unterstützungsleistungen der Gemeinden angewiesen waren, waren vom Wahlrecht ausgenommen – war aufgerufen, Wahlmänner zu bestimmen,[911] die dann in einer gesonderten Abstimmung den eigentlichen Abgeordneten wählten.[912] Jeweils 500 Einwohner sollten

---

2012.), wäre – vor allem in Anbetracht der vermutlich auch in den Aktensammlungen der anderen Landgerichte hierzu erhaltenen Quellen – auch für Tirol lohnenswert, muss im Rahmen dieser Arbeit jedoch unterbleiben.

910 Vgl. Reisekostenabrechnungen Anton Wallnöfer, 9. Mai 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI. – Der Beschluss des Bundestages vom 7. April 1848 sah vor, dass „jeder volljährige, selbstständige Staatsangehörige" das aktive und passive Wahlrecht haben sollte. Diese und andere Bestimmungen des Bundestages und des Frankfurter Vorparlaments zur Wahlordnung zur Nationalversammlung finden sich in: Ernst Rudolf Huber (Hg.), Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 1: Deutsche Verfassungsdokumente 1803–1850, Stuttgart 1961, S. 271–275.)

911 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 81. – Laut Bundeswahlgesetz vom 7. April 1848 waren Volljährigkeit, Staatsangehörigkeit und „Selbstständigkeit" die Voraussetzungen zur Teilhabe an den Wahlen. Besonders letzteres Kriterium bot den Regierungen der Mitgliedsstaaten des Bundes erheblichen Spielraum in der Ausgestaltung ihrer jeweiligen Wahlordnungen. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 407.) Uneinigkeit herrscht in der Literatur hinsichtlich der Frage, ob in Österreich auch Tagelöhnern und Handwerksgesellen das Wahlrecht vorenthalten wurde. (Vgl. etwa: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 81; sowie: Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 2: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850, Stuttgart 1960, S. 607 f.) Thomas Stockinger verweist auf unterschiedliche Auslegungen durch die einzelnen Landesbehörden. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 407.) Die in den Ausgaben des Tiroler „Bothen" vom 20. und 22. April veröffentlichten Kundmachungen hinsichtlich der Abhaltung der Wahlen beinhalten keine das Kriterium der „Selbstständigkeit" näher definierenden Informationen hinsichtlich des Wahlrechts. (Vgl. *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 37 u. 38, 20./22. April 1848.) In einem Rundschreiben des Landesgouverneurs vom 20. April, veröffentlicht in der Ausgabe vom 22. April, heißt es unter Berufung auf einen Erlass des Innenministeriums vom 16. April lediglich, dass jene vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen seien, „welche an der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte gesetzlich gehindert sind". (Circulare des Landespräsidiums zur Wahl zur Nationalversammlung, 20. April 1848, in: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 38, 22. April 1848, S. 189.) Laut Oswald Gschließer waren nach einem Erlass des Landespräsidiums vom 24. April 1848 neben jenen Personen, die aus Gemeindemitteln finanziell unterstützt wurden, jene vom Wahlrecht ausgenommen, die „in einem Dienstverhältnis stehen". In diese Kategorie fielen seiner Auffassung nach neben den Dienstboten „wohl auch die gewerblichen und Handelsangestellte". (Vgl. Oswald Gschließer, Die nationale Einheitsbewegung in Deutschtirol im Jahre 1848 (Schlern-Schriften 43), Innsbruck 1938, S. 35, Anm. 1.)

912 Vgl. Circulare des Landespräsidiums zur Wahl zur Nationalversammlung, 20. April 1848, in: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 38, 22. April 1848, S. 189.

dabei durch einen Wahlmann vertreten werden, die Ermittlung dieser Wahlmänner erfolgte in einer Abstimmung per Stimmzettel.[913] Für die Wahl der Abgeordneten war das Land dann in 17 Einerwahlkreise zu je etwa 50.000 Einwohner unterteilt.[914] Die Wahlmänner hatten per Stimmzettel, der zu unterzeichnen war, abzustimmen. Zum Abgeordneten gewählt war, wer die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen konnte.[915] Das Landgericht Mieders gehörte mit der Stadt Innsbruck und den Landgerichten Wilten, Steinach und Sterzing zum Wahlkreis Innsbruck.[916]

Sieben Wahlmänner hatte das Landgericht Mieders zu stellen. Für Neustift wurden der ehemalige langjährige Gemeindevorsteher Peter Volderauer und Kooperator Joseph Posch geschickt, für Fulpmes der Sohn Michael Pfurtschellers, Johann, und Kurat Joseph Zimmermann. Mieders, Telfes, Kreith und Schönberg wurden durch Landgerichtsaktuar Anton Wallnöfer und den Kuraten von Mieders, Johann Schmied, vertreten, Ellbögen wohl durch den Müller und Steuerschreiber Johann Übergänger.[917]

Am Samstag, den 6. Mai 1848, fanden sich die Delegationen der einzelnen Landgerichte und der Landeshauptstadt in Innsbruck ein, um den Abgeordneten des Wahlkreises zu bestimmen.[918] In einem Brief vom 9. Mai berichtet Wahlmann Jo-

---

913 Vgl. Bekanntmachung des Innsbrucker Stadtmagistrates zur Wahl zur Nationalversammlung, 23. April 1848, Beilage zu: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 39, 24. April 1848.

914 Vgl. Kundmachung des Landespräsidiums zur Wahl zur Nationalversammlung, 18. April 1848, in: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 37, 20. April 1848, S. 186 f.; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 81; sowie: Gschließer, Einheitsbewegung, 1938, S. 34. – Thomas Stockinger zufolge ist es nicht gelungen, diesen Verteilungsschlüssel auch tatsächlich einzuhalten. Veraltete Daten führten nämlich dazu, dass sich die Wahlkreise hinsichtlich ihrer Einwohnerzahlen stark voneinander unterschieden. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 408.) Auch Gschließer weist auf diesen Umstand hin. (Vgl. Gschließer, Einheitsbewegung, 1938, S. 34.)

915 Vgl. Gschließer, Einheitsbewegung, 1938, S. 33 f.

916 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 84; sowie: Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56.

917 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56; sowie: Johann Pfurtscheller an LG Mieders, 5. Oktober 1848; KA Schwaz an LG Mieders, 10. Juli 1849; Reisekostenabrechnung Anton Wallnöfer, 9. Mai 1848; Reisekostenabrechnung Johann Schmied, 9. Mai 1848; Abschrift LG Mieders an Gerichtskassier Anton Lutz, 20. August 1849 – alle in: TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

918 Johann Pfurtscheller an LG Mieders, 5. Oktober 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 84. – Die Frage, wie die vorab erfolgte Kür von Kandidaten vor sich gegangen war, ist schwierig zu beantworten und bedürfte einer gesonderten Untersuchung. Thomas Stockinger ist eine solche für Wien – zumindest in Grundzügen – gelungen. (Vgl. Stockinger, Dörfer und Deputierte, 2012, S. 409–411.)

hann Pfurtscheller, wie erwähnt Sohn des Michael Pfurtscheller, vom Ablauf der Wahl:

„Am Freitag war eine Vorbesprechung, in welcher die Candidaten benannt wurden welche also Dr. Schuler, Dr. Haselwander, Dekan Amberg, Dr. Flir, etc., jedoch als der eigentlich passendste wurde Hr. Dr. Schuler, welcher schon vor den Innsbrucker Wahlmaennern ein paar Tage früher in ein 9/4 Stundenlanges [sic!] weit religiöses politisches Examen genommen wurde, vom Herrn Decan Amberg vorgeschlagen, und neuerdings setzte er auseinander wie Tyrol in religiöser Hinsicht der Religions Freiheit welche allen Provinzen zugesichert seie, nur dann genieße, wenn man diesem Lande die Freyheit lasse, rein katholisch zu bleiben und es nicht gestattet seie, anderen culten Tempel zu oeffnen, nach aehnlichen und mehr anderen in Ffurt [Frankfurt] zu vertheidigenden Bedürfnissen, meistens religiöser Verfassung wurde dann Dr. Schuler aufgefordert, bei seiner Ehre zu erklaeren, ob in im Falle, eine Mission in diesem Sinne zu erfüllen bereit seie, und er betheuerte dieß mit einem Ehrenworte + [und] bei seiner Vaterlandsliebe![919] Am andern Tage wurde er von 95 auch mit 56 Stimmen gewählt + [und] erneuerte in kurzer aber gehaltreicher Rede, er werde das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen wissen – ich schreibe Dir es etwas weitläufig weil es Hr. Cooperator[920] verwundern wird wie man einen so Erzradicalen nehmen konnte, allein in Brixen ist man der Ueberzeugung, sein Auftreten wirke mehr als wenn lauter ‚Schwarze' [Geistliche] kaemen – als Wahlmaenner waren von Sterzing + [und] Steinach keine Geistliche, die Wahlen auch so ziemlich Willkühr + [und] ohne Formbeobachter wie einzelne aussagten; […]"[921]

Dieser Bericht Johann Pfurtschellers illustriert in wenigen Sätzen eindrucksvoll die politische Ausgangslage im Tirol des Jahres 1848.[922] Die liberalen Kräfte, für die eben

---

919 Auf ebendieses Ereignis dürften sich auch Hans Heiss und Thomas Götz beziehen, wenn sie Folgendes schreiben: „Anlässlich einer Wahlmänner-Versammlung, wo sich Schuler durchzusetzen schien, verlangte ihm der Stadtdekan das öffentliche Bekenntnis ab, dass er in Frankfurt gegen eine allfällige Ansiedlung von Protestanten in Tirol stimmen werde." (Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 83.)

920 Gemeint ist wohl Kooperator Anton Eberle, der als Feldkaplan mit der Stubaier Schützenkompanie unter Hauptmann Franz Pfurtscheller – dem Adressaten dieses Schreibens Johann Pfurtschellers – an die Südgrenze Tirols ausgerückt war. (Vgl. Kap. 3.5.2.; sowie: Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849.)

921 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56.

922 Vgl. dazu vor allem: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998; sowie: Götz, Bürgertum und Liberalismus, 2001.

auch der „Erzradicale"[923] Dr. Johann Schuler[924], Archivar der Tiroler Stände und Redakteur des „Bothen", stand, taten sich sichtlich schwer gegen einen übermächtigen konservativen politischen Katholizismus, der besonders bei der bäuerlichen Bevölkerung deutlich besser ankam. Während von liberaler Seite im Wahlkampf versucht wurde, „mit den Schwerpunkten allgemeine Wehrpflicht und Volksbewaffnung, Verminderung der Bürokratie, kommunale Selbstverwaltung, Aufhebung der Feudallasten, Arbeiter- und Armenschutzgesetze und sogar Einführung einer Einkommenssteuer"[925] zu punkten, warb die konservative Seite vor allem mit Zollerleichterungen, Niederlassungs- und Gewerbebeschränkungen und der Senkung von Verbrauchssteuern – kurz mit den Punkten, die weiter oben bereits als die dringendsten Anliegen der Landbevölkerung im Jahr 1848 durchschienen.[926] Ein besonders heißes Eisen für das liberale Lager war die Frage der Konfessionsfreiheit. Sie sparten „diese sensible Thematik entweder weitgehend aus oder es wurden […] die besonderen kirchlich-religiösen Verhältnisse Tirols […] ausdrücklich anerkannt"[927] – wie auch das von Johann Pfurtscheller geschilderte Beispiel Johann Schulers zeigt.[928]

Auf welcher Seite die Stubaier Wahlmänner – unter ihnen gleich drei Geistliche – in dieser politischen Auseinandersetzung standen, scheint – zumindest wenn man den Worten Johann Pfurtschellers glaubt – klar: auf der der Konservativen. Ihre Wahlentscheidung gegen den liberalen Kandidaten Schuler, obwohl dieser offenbar sogar seitens der Diözese Brixen empfohlen worden war, verwundert daher nicht. Wohl aber tut dies die Begründung, die Johann Pfurtscheller für die Entscheidung gegen Schuler angibt:

923 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56.

924 Johann beziehungsweise Johannes Schuler (1800–1859) war Jurist, hatte in Wien, Innsbruck und Padua studiert. Ab 1828 war er Redakteur des „Kaiserlich Königlich privilegirten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg", ab Ende April 1831 außerdem ständischer Archivar in Innsbruck. 1828 bis 1830 war er Mitherausgeber des Almanachs „Alpenblumen aus Tirol". (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 32, 1876, S. 152–156; sowie: Heinrich Best/Wilhelm Weege, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998, S. 310.)

925 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 82 f.

926 Zum Ausgang der Wahlen der Frankfurter Nationalversammlung besonders umfassend: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 80–86; sowie: Götz, Bürgertum und Liberalismus, 2001, S. 138–151; sowie zu den Anliegen der Landbevölkerung: Kap. 3.5.1.1.

927 Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 83.

928 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 56.

„[…] wir Stubayer konnten den Dr. Schuler seinen ‚Schutzengel' und die ‚trotzigen Stubayer' nicht vergessen + [und] haben ihn alle ohne Ausnahme die Stimme nicht gegeben. –"[929]

Auf welche Äußerungen Schulers sich Johann Pfurtscheller hier bezieht, ist unklar.[930] Bemerkenswert ist jedoch immerhin, dass die Wahlentscheidung der Wahlmänner des Landgerichts Mieders offenbar weniger von der Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Katholisch-Konservativen geleitet war, als vielmehr von – wohl einseitig empfundenen – persönlichen Animositäten gegenüber dem Kandidaten Schuler. Johann Pfurtscheller bemerkt in einem rund eine Woche später verfassten Schreiben:

„Wir […] gaben unsere Stimmen Dr. Haselwandter, der dann in Pusterthal als Deputierter nach Ffurt [Frankfurt] erwählt wurde."[931]

3.5.2. Defensionskommissär Pfurtscheller

Am 1. Mai 1848 erhielt Michael Pfurtscheller von der Landesschutzdeputation in Innsbruck das folgende Schreiben:

929 Ebd.

930 In einem anderen Schreiben Johann Pfurtschellers an seinen Bruder Franz, vom 17. Mai 1848, finden sich konkretere Informationen hierzu: „Wir Stubayer eingedenk der Novelle ‚der Schutzengel' und der ‚trutzigen streitigen Stubayer' haben Dr. Schuler noch nicht verziehen […]" (Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60.) Johann Schuler war bereits seit 1828 Redakteur des „Bothen für Tirol und Vorarlberg", war außerdem Mitherausgeber des Almanachs „Alpenblumen aus Tirol" und auch darüber hinaus literarisch tätig. Hinweise auf eine von Schuler verfasste Novelle mit dem Titel „Der Schutzengel" konnten jedoch keine gefunden werden. (Vgl. „Gesammelte Werke von Johannes Schuler, Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts an der Universität zu Innsbruck, Doktor der Rechte, etc. Nebst einem kurzen Lebensabrisse des Verstorbenen. Herausgegeben von seinen Freunden", Innsbruck 1861; sowie: Zettelkatalog der Bibliothek des TLMF zum Stichwort „Johann/Johannes Schuler".) Dank gebührt an dieser Stelle dem – mittlerweile ehemaligen – Leiter des Forschungsinstituts Brenner-Archiv in Innsbruck, Johann Holzner, und seinen MitarbeiterInnen für die freundliche Hilfe in dieser Frage.

931 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60. – Der dem konservativen Lager zuzurechnende Innsbrucker Advokat Johann Baptist Haßlwanter (1805–1869) hatte bei der Abstimmung der Wahlmänner in Innsbruck lediglich 38 von 95 Stimmen erhalten. Bei der Abstimmung in Lienz konnte er dann jedoch 63 von 86 Stimmen auf sich vereinigen und war somit als Abgeordneter dieses Wahlkreises gewählt. (Vgl. Best/Weege, Biographisches Handbuch, 1998, S. 169 f.; sowie: Gschließer, Einheitsbewegung, 1938, S. 41–47; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 80–86.)

> „Ihre Anzeige über die Bildung und Organisierung einer starken Schützenkompagnie im dortigen Landgerichtsbezirke, welche auch bereits unter dem Kommando Ihres Sohnes abmarschiert und den Feinden des Vaterlandes mit den besten Wünschen aller Freunde desselben begleitet entgegengerückt ist, hat die Landesschutzdeputation sehr befriedigt.
> Da dieses erwünschte Resultat größtentheils durch Ihre patriotischen Anstrengungen und Bemühungen erzielt wurde, so drückt Ihnen hiemit die Landesschutzdeputation ihren warmen Dank im Namen des Vaterlandes mit dem Ersuchen aus, Ihre erfolgreichen Dienste der guten Sache auch ferners mit dem gewohnten und erprobten Eifer widmen zu wollen.
> Bezüglich der Bildung einer Kompagnie in Steinach wird die nähere Weisung nachfolgen.
> Innsbruck am 28. April 1848."[932]

Pfurtscheller war also, nun 71-jährig, noch einmal als „Landesverteidiger" militärisch aktiv geworden. Die „Feinde des Vaterlandes", gegen die die Südgrenze Tirols geschützt werden sollte, waren in diesem Fall aus ganz Italien zusammengekommene Freischaren, ergänzt durch Deserteure aus italienischen Regimentern des kaiserlichen Heeres.[933] Hintergrund ihrer Vorstöße waren die erwähnten revolutionären Aufstände in Mailand und Venedig, die auf die Loslösung vom österreichischen Kaiserreich und die Errichtung eines italienischen Nationalstaats abzielten – eine Idee, die, wie bereits angedeutet, auch in den liberalen Kreisen des italienischsprachigen Teils Tirols zahlreiche Anhänger hatte. Nach kurzen, heftigen Kämpfen in Mailand hatten sich die dort zur Bekämpfung des Aufstandes eingesetzten kaiserlichen Truppen wie gesagt in das Festungsviereck Mantua-Peschiera del Garda-Verona-Legnago zurückziehen müssen. Mit dem Vorrücken von Truppen des Königreichs Sardinien-Piemont in die Lombardei drohte der Kaiserstaat schließlich endgültig die Kontrolle in Oberitalien zu verlieren. Um den südlich des Gardasees stehenden kaiserlich-österreichischen Truppen den Stand zusätzlich zu erschweren, nahmen nun eben auch noch einige tausend Freiwillige die Südgrenzen Tirols ins Visier.[934]

Zur Organisierung der Landesverteidigung gegen solche Vorstöße im Süden des Landes war bereits am 27. März vonseiten des Landesguberniums eine Landesschutzdeputation in Innsbruck sowie zwei weitere Schutzdeputationen, eine in Bozen und eine in Vorarlberg, eingerichtet worden. Ihre vorrangige Aufgabe war die Organisierung – das heißt in erster Linie Anwerbung – von freiwilligen Schützenkompanien

932 Landesschutzdeputation an Michael Pfurtscheller, 28. April 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 2, Nr. 1.

933 A. [Anton – vgl. *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 41, 12. Oktober 1848, S. 330.] Pacher, Die Landesvertheidigung und das Schützenwesen in Tirol im Jahre 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 8, 22. Februar 1849, S. 58–60; sowie: Nr. 9, 1. März 1849, S. 65–68; sowie: Nr. 10, 8. März 1849, S. 74–76; hier: S. 67.

934 Vgl. Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 47–72.

für den Grenzschutz.[935] „Von uns bestellte Kommissäre werden diese Kompagnien mustern, und wir werden euch mit Rath und That an die Hand gehen", so heißt es im ersten Aufruf der Landesschutzdeputation vom 28. März 1848, der die Tiroler zur Bildung von Freiwilligenkompanien aufforderte.[936]

In der Literatur werden die Werbungsbestrebungen der Landesschutzdeputation als weitgehend erfolglos beschrieben. Erst durch die Initiative Erzherzog Johanns – von Kaiser Ferdinand am 3. April 1848 als „ausserordentlicher Hofcommissair" nach Tirol entsandt[937] – habe die Organisierung der Landesverteidigung Fahrt aufgenommen. Auch die Ernennung von Defensionskommissären sei auf den Kaiseronkel zurückzuführen: „Erzherzog Johann teilte die fünf deutschen Kreise in zwölf Defensionsbezirke ein; die Gemeinden dieser Distrikte wählten zwölf Defensionskommissäre, die die Geschäfte der erfolglosen Landesschutzdeputation übernahmen."[938]

Zum „Defensionskommissär" war Michael Pfurtscheller jedoch schon Wochen vorher durch die Landesschutzdeputation ernannt worden. Auf diesen Umstand weist nicht nur ein Bericht in der Tiroler Schützenzeitung hin,[939] sondern ganz unmittelbar auch das Protokoll der Sitzung der Landesschutzdeputation vom 28. März 1848.[940] Aus einem Schreiben der Landesschutzdeputation vom 2. April 1848 geht hervor, welche Form der Mitwirkung an der Organisation der Landesverteidigung die Schutzdeputation für Pfurtscheller vorsah:

---

935 Vgl. Kundmachung Landes-Gubernium bezüglich Einrichtung von Schutzdeputationen, 27. März 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 13, 30. März 1848, S. 108 f.; sowie: Helfert, Landesvertheidigung 1848, 1904, S. 37.

936 Vgl. Aufruf Landesschutzdeputation, 28. März 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 13, 30. März 1848, S. 109–111; sowie: Helfert, Landesvertheidigung 1848, 1904, S. 38.

937 Vgl. Kaiser Ferdinand I. an Erzherzog Johann, 3. April 1848, TLMF-Bib., FB 2077, Nr. 2.

938 Fontana, Restauration-Revolution, 1986, S. 701.

939 Vgl. Bericht Auszug Schützen LG Mieders 1848 II, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 19, 11. Mai 1848, S. 157 f.

940 Vgl. Sitzungsprotokoll der Landesschutzdeputation Nr. 1, 28. März 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262. (Die 17 Sitzungsprotokolle der Landesschutzdeputation in Innsbruck sind im Einlaufprotokoll der Landesschutzdeputation nicht verzeichnet. Sie sind im Faszikel Nr. 262, dem Schriftverkehr der Landesschutzdeputation chronologisch geordnet vorangestellt.) – Zu Kommissären der Landesschutzdeputation wurden in der Sitzung folgende Männer bestimmt: „1. der Hr. Gubernialsekretär v. Hebenstreit; 2. der Viertels-Vertreter Witting zu Landeck; 3. der Viertelsvertreter Stecher zu Mals; 4. der K.K. Herr Landrath v. Mörl; 5. der ständische Vertreter Sartori zu Lienz; 6. der Herr Med. Doktor und Stadtphisikus Anton Falk zu Hall; 7. der Herr Med. Doktor Norbert Pfretschner zu Kufstein und 8. der Herr Fabriksbesitzer Purtscheller [sic!] zu Vulpmes."

> „[…] die hauptsächlichste Thätigkeit desselben [Michael Pfurtscheller] in Bildung und Mobilmachung der Schützenkompagnien in den beiden Landgerichtsbezirken Mieders und Steinach besteht, worüber das in Abschrift beiliegende Dekret […] das nähere andeutet. Die Erweckung des Eifers und der Begeisterung hiezu wird eine Hauptaufgabe des Herrn Vaters [Michael Pfurtscheller] sein, dessen beredten Worten dieses aber um so mehr gelingen wird, als man nicht zweifelt, daß sich allenthalben die altbewährten Gesinnungen regen, und die Abhilfe der materiellen Beschwerden des Landes in Betreff des Salzes, der Akzisse und des Stempels als die nachdrücklichste und kräftigste Vertretung der Landschaft vor dem Thron gewiß findet, an deren Wirksamkeit auch nicht im mindesten zu zweifeln ist.“[941]

Mitglied der Landesschutzdeputation, wie ein Schreiben des Miederer Landrichters Alois von Guggenberg vermuten lässt[942], war Michael Pfurtscheller damit jedoch nicht im eigentlichen Sinne. „Die Landesschutz-Deputation […] wird aus den ständischen Aktivitäts-Mitgliedern mit Beigebung eines Gubernial-Kommissärs unter der unmittelbaren Leitung des unterzeichneten Landesgouverneurs und Landeshauptmanns […] gebildet werden“, heißt es in der bereits zitierten Kundmachung des Landes-Guberniums vom 27. März 1848.[943] Der Aufruf der Landesschutzdeputation vom folgenden Tag trug jedenfalls nicht die Unterschrift Michael Pfurtschellers.[944]

Pfurtscheller war jedenfalls nicht erst von Erzherzog Johann zum Defensionskommissär ernannt worden. Dieser scheinbare Widerspruch ist einfach zu erklären: Die Nominierung von Defensionskommissären, die die Organisation der Landesverteidigung vor Ort vorantreiben sollten, war keine neue Idee Erzherzog Johanns. Bereits Ende März, als der Erzherzog noch gar nicht im Land war, hatte die Landesschutzdeputation acht „Defensionskommissäre“ ernannt, „welche in die verschiedenen Lan-

941 Briefwechsel Johann Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 1./2. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 8. – Die Landesschutzdeputation setzte nicht nur mit Michael Pfurtscheller auf die Werbewirksamkeit von 1809-Veteranen. Ein weiteres Beispiel für diese Strategie ist etwa der Aufruf des Völser 1809-Veteranen Lorenz Rangger in der Tiroler Schützenzeitung, in dem dieser versuchte, potenzielle freiwillige Landesverteidiger auf den „Geist der Väter“ einzuschwören. (Vgl. Aufruf Lorenz Ranggers, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 15, 13. April 1848, S. 122 f.)

942 Von Guggenberg richtet sein Schreiben vom 16. April 1848 an „Herrn Michael Pfurtscheller Mitglied der Landes-Schutz-Deputation!“. (Vgl. LG Mieders an Michael Pfurtscheller, 16. April 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 26.)

943 Kundmachung Landes-Gubernium bezüglich Einrichtung von Schutzdeputationen, 27. März 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 13, 30. März 1848, S. 109. – Vgl. auch Anm. 935.

944 Vgl. Aufruf Landesschutzdeputation, 28. März 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 13, 30. März 1848, S. 111.

destheile abzusenden sind, um der Sache einen kräftigen Impuls zu geben und um in Übereinstimmung mit den Behörden zur Erreichung des Zweckes [der Landesverteidigung] mitzuwirken", so das Sitzungsprotokoll vom 28. März.[945] Im Zuge der Reorganisation der Landesverteidigungskoordination durch den Erzherzog erfolgte dann nochmals eine Nominierung von „Defensionskommissären", die dann in weiterer Folge die Landesschutzdeputation ersetzen sollten, da diese „kein Ansehen und Vertrauen besitze", so Johann.[946]

Auch im Stubaital gestalteten sich die Werbungsbestrebungen der Landesschutzdeputation nicht ganz unproblematisch. Bereits eine Woche nachdem er das Mandat der Deputation als Defensionskommissär angenommen hatte,[947] erstattete Michael Pfurtscheller sichtlich enttäuscht Bericht an seine Auftraggeber. Es war offensichtlich zu Kompetenzkonflikten zwischen ihm und dem Landgericht gekommen. Er beklagte, von diesem nicht in die Freiwilligenwerbung einbezogen worden zu sein. Selbst in Fulpmes habe man ihm lediglich „pro Forma" gestattet mitzuwirken. Da jedoch das Landgericht nicht das Vertrauen der Bevölkerung genieße, hätte die Werbung bislang auch nur ein sehr karges Resultat gezeigt. In Mieders hätten sich, so Pfurtscheller, nur drei bis vier Freiwillige gemeldet, in Ellbögen und Telfes gar keine,

945 Sitzungsprotokoll der Landesschutzdeputation Nr. 1, 28. März 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262. – Bereits am 29. März 1848 war an „Herrn Pfurtscheller" der Aufruf ergangen, sich als Defensionskommissär zur Verfügung der Landesschutzdeputation zu stellen. Adressiert wurde das Schreiben wohl an den Fabriksbesitzer Pfurtscheller in Fulpmes. (Vgl. Sitzungsprotokoll der Landesschutzdeputation Nr. 1, 28. März 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262.) Von diesem Aufruf angesprochen fühlte sich offenbar Johann Pfurtscheller, Michael Pfurtschellers Sohn, der seit 1844 das Metallwarengeschäft leitete. (Vgl. TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–713.) Als Johann Pfurtscheller in einem Schreiben vom 1. April 1848 an die Landesschutzdeputation darauf hinwies, dass ihm die Erfüllung der Aufgaben eines Defensionskommissärs im Hinblick auf seine beruflichen Tätigkeiten lediglich eingeschränkt möglich sein würde, entgegnete die Landesschutzdeputation am 2. April 1848, dass man ohnehin seinen „Herrn Vater im Sinne" gehabt hätte, „dessen Namen schon aus alter gefahrvoller Zeit im Vaterlande rühmlichst bekannt ist." (Briefwechsel Johann Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 1./2. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 8.) In seinem Schreiben an die Landesschutzdeputation vom 4. April 1848 nimmt Michael Pfurtscheller das Amt des Defensionskommissärs an: „Schlüßlich Erkläre mich bereit – also gleich jetzt zur Zeit der Gefahr den bedrängten Vaterlande meine Dienste zu Wiedmen […]." (Michael Pfurtscheller an Landesschutzdeputation, 4. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 34.)

946 Vgl. Abschrift Bericht Erzherzog Johanns an Unbekannt, 5. Mai 1848, TLMF-Bib., Tirolensiensammlung Erzherzog Johann, Mai 1848, FB 2078, Nr. 16, S. 5; sowie: Sitzungsprotokoll Landesschutzdeputation Nr. 16, 15. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 16.

947 Vgl. Michael Pfurtscheller an Landesschutzdeputation, 4. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 34.

in Neustift 18, und auch in Fulpmes hätten sich lediglich zwei „Individuen schlechten Leumunds“ gefunden. Außerdem beklagt Pfurtscheller, solange man die Bevölkerung nicht über den konkreten Zweck der Freiwilligenwerbung aufkläre, würden sich auch keine Freiwilligen melden. Auch die vagen Versprechungen hinsichtlich Verhandlungen zur Herabsetzung des von der Bevölkerung als zu hoch empfundenen Salzpreises bedürften einer ausführlicheren Aufklärung, so Pfurtscheller. Er zitiert zur Untermauerung dieser Forderung eine Aussage, die ihm zufolge die Meinung der Talbewohner wiedergebe: „[…] besonders [falls] Salz nicht wohlfeiler ist ziehen wir nicht aus!“[948] Frustriert lehnt es Pfurtscheller ab, unter den herrschenden Voraussetzungen weiter als Defensionskommissär zu agieren:

> „[…] ich lege sie [die Mission] für das halbe Vertrauen dankend [keine konkreten Instruktionen] in die Haende der Loebl. Schutzdeputation hiemit zurück.“[949]

Vor allem anderen empfiehlt Michael Pfurtscheller der Landesschutzdeputation, die Anwerbung von Freiwilligen zur Landesverteidigung aus den Händen der obrigkeitlichen Behörden zu nehmen und sie lokalen Vertrauenspersonen zu überantworten:

> „Man klaere in jeder Gemeinde die Tonangebenden vernünftig auf – diese wirken auf die Masse mehr und besser als die Klarste schriftliche Abhandlung.“[950]

Die Landesschutzdeputation reagierte mit einem dezidierten Auftrag an Pfurtscheller, in den Landgerichtsbezirken Mieders und Steinach freiwillige Schützenkompanien zur Verteidigung der Südgrenze Tirols aufzustellen und diese in Standeslisten zu verzeichnen. Ergänzend dazu wurde Pfurtscheller eine Vollmacht in Form einer offenen Ordre ausgestellt, die ihn gegenüber den zuständigen Landgerichtsobrigkeiten als Defensionskommissär legitimieren sollte.[951] Pfurtscheller blieb als Defensionskommissär aktiv.

---

948 Briefwechsel Michael Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 11./12. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 95. – Die „vagen“ Versprechungen der Landesschutzdeputation hinsichtlich finanzieller Entlastungen für die Bevölkerung gehen auch aus dem bereits zitierten Schreiben der Deputation an Michael Pfurtschellers Sohn Johann hervor. (Vgl. Briefwechsel Johann Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 1./2. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 8; vgl. auch: Aufruf Landesschutzdeputation, 28. März 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, 30. März 1848, Nr. 13, S. 109–111.)

949 Briefwechsel Michael Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 11./12. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 95.

950 Ebd.

951 Vgl. ebd.

Die bereits erwähnten Maßnahmen, die Erzherzog Johann nun in der Folge zur Neuorganisierung der Landesverteidigungsbestrebungen ergriff, erinnern an die von Pfurtscheller der Landesschutzdeputation empfohlenen. So wurde Johanns Aufruf an die Tiroler und Vorarlberger vom 13. April durch die vom Kaiser – anscheinend auf Anraten des Erzherzogs – verfügte Herabsetzung des Salzpreises wohl besonderer Nachdruck verliehen. Die kaiserlich verordnete Preisreduktion, im Boten für Tirol und Vorarlberg auf derselben Seite wie Johanns Aufruf zur Landesverteidigung abgedruckt, wurde vom Erzherzog mit den Worten „aus diesem werdet Ihr einen Beweis erkennen, wie unser Kaiser geneigt ist, für Euch zu sorgen […]" kommentiert.[952]

In einer Sitzung der Landesschutzdeputation unter dem Vorsitz Erzherzog Johanns am 15. April wurde die bereits erwähnte Einteilung des Landes in 12 Defensionsbezirke, für die jeweils durch Volkswahl ein Defensionskommissär bestimmt werden sollte, beschlossen.[953] Michael Pfurtscheller wurde nun offenbar in seinem ihm von der Landesschutzdeputation verliehenen „Amt" als Defensionskommissär für die Gerichtsbezirke Mieders und Steinach bestätigt. Dies geht aus einem Schreiben Erzherzog Johanns an die Landesschutzdeputation vom 23. Mai 1848 hervor.[954]

Hinsichtlich der bereits angesprochenen Einteilung des Landes in Defensionsbezirke durch Erzherzog Johann finden sich divergierende Angaben. Laut dem Protokoll der Sitzung der Landesschutzdeputation vom 15. April[955] sowie laut einem Bericht Johanns vom 5. Mai 1848 handelte es sich um 12, während der Erzherzog in einem späteren Bericht an Innenminister Pillersdorf vom 14. Mai 1848 von 13 Defensionsbezirken spricht.[956] Dagegen finden sich in einer Zusammenstellung der im Land aktiven Defensionskommissäre, verfasst vom Oberkommandierenden General Roßbach am 3. Juni, gar 20 „Defensions-Distriks-Kommissäre" für Tirol und Vorarl-

952 Vgl. *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 34, 15. April 1848, S. 171.

953 Vgl. Sitzungsprotokoll Landesschutzdeputation Nr. 16, 15. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutz-deputation, Fasz. 262, Nr. 16.

954 Vgl. Erzherzog Johann an Landesschutzdeputation, 23. Mai 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutz-deputation, Fasz. 263, Nr. 514.

955 Vgl. Sitzungsprotokoll Landesschutzdeputation Nr. 16, 15. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutz-deputation, Fasz. 262, Nr. 16.

956 Vgl. Abschrift Bericht Erzherzog Johanns an Unbekannt, 5. Mai 1848, TLMF-Bib., Tirolensiensammlung Erzherzog Johann, Mai 1848, FB 2078, Nr. 16, S. 5; sowie: Bericht Erzherzog Johanns an Innenminister Franz von Pillersdorf, in: Österreichisch-Kaiserlich privilegirte Wiener Zeitung, Nr. 140, 20. Mai 1848, S. 672. – Franz Xaver Freiherr von Pillersdorf (1786–1862) war 1832 vom Kaiser zum Kanzler der vereinigten Hofkanzlei ernannt worden. Im März 1848 wurde er zum Innenminister ernannt, im Juli desselben Jahres trat er wieder zurück. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 22, 1870, S. 294–303.)

berg.[957] Es war also wohl mehrmals zu Umstrukturierungen gekommen. Insgesamt erscheint das obrigkeitliche Engagement zur Organisierung der Landesverteidigung – sowohl vonseiten der ständischen Landesschutzdeputation als auch vonseiten Erzherzog Johanns – im Licht der diesbezüglichen Quellen sowie auch der betreffenden Literatur zufolge als wenig klar strukturiert.[958] Vor diesem Hintergrund sind wohl auch die Bemerkungen Anton Pachers, selbst Hauptmann einer Freiwilligenkompanie im Jahre 1848, in der Tiroler Schützen-Zeitung zu verstehen:

> „Ende März wurde die Schutzdeputation, Mitte April die Defensionskomités zu Innsbruck und Botzen und erst am Ende desselben Monats die lokalen Defensionskommissäre eingesetzt. Der Aufrufe erschienen viele, aber die Organisirung wurde häufig den Gemeinden oder der Energie einzelner Männer überlassen, daher es nicht zu wundern, daß kein ganzer Guß erschien. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein anderesmal nicht bloß der Aufruf von den Behörden erfolgte, sondern auch thatkräftige Einwirkung, daß bestimmte Stellungsgrößen und Sammlungspunkte angedeutet würden, und für nöthige Waffen gesorgt würde.“[959]

957 Vgl. General Roßbach an Erzherzog Johann, 3. Juni 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 620. – Kufstein: Alois Kraft; Kitzbühel: Joseph von Ottenthal, Hopfgarten: Johann Aschaber, Rattenberg: Stanislaus Kink, Schwaz: Johann Margreiter [wurde durchgestrichen und ersetzt durch Marktvorstand Halbeis], Fügen: Johann Penz, Hall: Johann Niederwieser, Steinach u. Mieders: Michael Pfurtscheller, Telfs: Alois Köfler, Ehrenberg: Johann Kink, Landeck-Ried-Ischgl: Johann Witting, Nauders-Glurns-Schlanders: Joseph Dietl, Meran-Lana-Passeier-Sarnthal: Peter von Sölder, Karneid-Kaltern-Neumarkt-Bozen: Johann Kiechl, Brixen-Sterzing-Mühlbach: Friedrich Graf v. Wolkenstein, Bruneck-Taufers-Welsberg-Eneberg-Buchenstein-Ampezzo-Silian-Lienz-Windisch Matrei: Peter Graf von Marzani, Feldkirch-Sonnenberg-Bludenz-Montafon: Lukas von Zwickle, Bregenzer Wald-Dornbirn: Johann Nepomuk Reiner. – Heinrich Freiherr von Roßbach (1789–1867) hatte bereits eine lange militärische Karriere hinter sich. Unter anderem war er seit 1838 Oberst des Kaiserjägerregiments. Auch nach 1848 war er noch weiterhin für die Organisation des Landesverteidigungswesens zuständig. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 27, 1874, S. 59–61.)

958 Vgl. TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Einlaufprotokolle 1848–1850; sowie: Oswald Gschließer, Erzherzog Johann und Tirol seit der Wiedervereinigung des Landes mit Österreich (1814) bis zum Tode des Prinzen, in: Erzherzog Johann und Tirol (Schlern-Schriften 201), hg. v. Hans Kramer, Oswald Gschließer und Georg Mutschlechner, Innsbruck 1959, S. 73–123, hier: S. 105 f.; sowie: Heiss/Götz, Rand der Revolution, 1998, S. 68–72; sowie: Helfert, Landesvertheidigung 1848, 1904, 37–42; sowie: Ulrich Nachbaur, Für Gott, Kaiser und Vaterland? Oberschützenmeister Carl Ganahl und seine Feldkircher Standschützen in den Revolutionsjahren 1848/49, in: „… haßt als warmer Republikaner die Fürsten“. Beiträge zur Revolution 1848/49 in Vorarlberg (Alemannia Studens, Sonderband 4), hg. v. Alois Niederstätter und Wolfgang Scheffknecht, Regensburg 1998, S. 75–139, hier: S. 108–125; sowie: Alois Adolf Luggin, Beiträge zur Geschichte Tirols im Jahre 1848 unter besonderer Berücksichtigung der Landesverteidigung, phil. Diss., Innsbruck 1979, S. 74–82 u. 116–130; sowie: M. Egger, Akademische Kompanie, 2010, S. 181.

959 A. [Anton – vgl. *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 41, 12. Oktober 1848, S. 330.] Pacher, Die Landes-

Das bereits erwähnte Schreiben von Guggenbergs vom 16. April 1848 ist die früheste im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltene Quelle, die auf dessen Tätigkeit als Defensionskommissär hinweist. Der Inhalt des Schreibens lässt auf den Ablauf der Schützenwerbungsaktivitäten im Landgericht Mieders schließen. Landrichter von Guggenberg informiert Pfurtscheller im genannten Schreiben nämlich vom Erfolg des Gemeindevorstehers von Schönberg: „So eben sagt mir der Gemeindevorsteher von Schönberg, daß er 7 freiwillige Schützen geworben hat.“[960] Die Schützenwerbung vor Ort oblag also den jeweiligen Gemeindeobrigkeiten, die Informationen liefen dann beim Landgericht in Mieders und bei Defensionskommissär Pfurtscheller in Fulpmes zusammen, dem es dann zukam, die Freiwilligenaufgebote aus den einzelnen Gemeinden in Standeslisten zu erfassen und zu koordinieren.

Hatte Pfurtscheller noch am 11. April über die mageren Ergebnisse der Freiwilligenwerbung geklagt,[961] so scheinen seine Bestrebungen in den folgenden Tagen weit erfolgreicher gewesen zu sein. Bereits am 22. April 1848 – also nicht einmal zwei Wochen nach Pfurtschellers Klage über die geringe Zahl an Freiwilligen – ersuchte er das „Artillerie Districts Comando zu Innsbruck“ um Zuteilung von Munition:

> „Der Unterz. hat eine Schützenkopmagnie von 124 Mann im Thale Stubaj soweit organisiert und mit Stutzen bewaffnet, wozu nun die Munition fehlt;
> Demnach wird ein Lobl. Artillerie Comando ersucht, dem Unterzeichneten zwej hundert pfund pulver, auch 6 Pfund eines zindpulver, und vier hundert pfund blei gegen seperate Quittung ausfolgen zu lassen!
> Michael Pfurtscheller bevollmacht. Organisierungskomißair.“[962]

---

vertheidigung und das Schützenwesen in Tirol im Jahre 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 8, 22. Februar 1849, S. 58–60; sowie: Nr. 9, 1. März 1849, S. 65–68; sowie: Nr. 10, 8. März 1849, S. 74–76; hier: S. 74.

960 LG Mieders an Michael Pfurtscheller, 16. April 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 26.

961 Vgl. Briefwechsel Michael Pfurtscheller und Landesschutzdeputation, 11./12. April 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 95.

962 Abschrift Michael Pfurtscheller an Artillerie Districts Comando Innsbruck, 22. April 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 39. – Bezüglich der Mannschaftsstärke finden sich verschiedene Angaben. In einer tabellarischen Auflistung der im Jahre 1848 zum Grenzschutz ausgerückten Schützenkompanien in der Tiroler Schützenzeitung wird die Zahl der Freiwilligen aus dem Landgericht Mieders mit 112 beziffert. (Vgl. Auflistung der ausgezogenen Schützenkompanien 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 41, 12. Oktober 1848, S. 330 f.; sowie: Nr. 42, 19. Oktober 1848, S. 338–341; sowie: Nr. 43, 26. Oktober 1848, S. 346–350, hier: S. 330.) Auch Anton Eberle, selbst als Feldkaplan mit den Schützen ausgerückt, nennt die Zahl 112. (Vgl. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849, S. 4.) Diese Zahl wurde auch von Adolf Hueber übernommen. (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 40.) Der Bote für Tirol und Vorarlberg beziffert die Mann-

Am 25. April sammelten sich die freiwilligen Schützen aus dem Landgericht dann in Mieders, um nach einer feierlichen Fahnenweihe in der dortigen Kirche über den Brenner nach Süden abzurücken.[963] Vorab hatte es bereits zwei Zusammentreffen gegeben – „zu einiger Übung“ – wie Feldkaplan Eberle bemerkt.[964] Zum Hauptmann hatte die Mannschaft Franz Pfurtscheller, Michael Pfurtschellers Sohn, gewählt.[965]

Die Einsatzdauer war von der Landesschutzdeputation – abzüglich der Hin- und Rückmarschzeiten – auf maximal acht Wochen festgesetzt worden.[966] Dessen ungeachtet suchten der Gerichtskassier und die Gemeindevorsteher des Stubaitales bereits am 30. Mai 1848 bei der Landesschutzdeputation um die Ablösung „ihrer“ Schützenkompanie an. Defensionskommissär Michael Pfurtscheller war nicht unter den Unterzeichnern der Petition. Er war nach Triest gereist und würde – so geht aus dem Ansuchen hervor – erst in etwa drei Wochen wieder zurückkehren.[967] Die Stubaier

---

schaftsstärke mit 118. (Vgl. Auszug Schützen LG Mieders 1848 I, in: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 42, 29. April 1848, S. 208.) 124 Mitglieder zählte die Kompanie des Landgerichts Mieders nicht nur dem zitierten Schreiben Pfurtschellers zufolge, sondern auch einem Bericht des oben genannten Feldkaplans Anton Eberle in der Schützenzeitung vom 4. Mai 1848, sowie der Schützenzeitung vom 11. Mai 1848 zufolge. (Vgl. Anton Eberle über den Auszug der Schützenkompanie LG Mieders 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 18, 4. Mai 1848, S. 150; sowie: Bericht Auszug Schützen LG Mieders 1848 II, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 19, 11. Mai 1848, S. 157 f.) Als die Gemeinden des Tales am 30. Mai 1848 um Ablösung ihrer Kompanie ersuchten, baten sie um die Rückkehr „ihrer“ 124 Freiwilligen. (Vgl. Ansuchen der Gemeinden an die Landesschutzdeputation, 30. Mai 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 598.)

963 Vgl. Auszug Schützen LG Mieders 1848 I, in: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 42, 29. April 1848, S. 208; sowie: Auszug Schützen LG Mieders 1848 II, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 19, 11. Mai 1848, S. 157 f. – Der im Einlaufprotokoll der Landesschutzdeputation verzeichnete Bericht Michael Pfurtschellers über den Auszug der Schützenkompanie des Landgerichtes Mieders vom 26. April 1848, fehlt in der Aktensammlung. (Vgl. TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Einlaufsprotokolle 1848–1850, Nr. 259. – Dieses mit der Nummer 259 bezeichnete Schreiben Pfurtschellers fehlt: vgl. TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 262, Nr. 259.)

964 Vgl. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849, S. 4.

965 Vgl. ebd.

966 Vgl. Landesschutzdeputation zu Entlohnung und Dienstdauer, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 15, 13. April 1848, S. 122.

967 Vgl. Ansuchen der Stubaier Gemeinden um Ablösung der Schützenkompanie, 30. Mai 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 598. – Michael Pfurtscheller war mit seinem Sohn Anton – hier dürfte es sich um den am 21. Januar 1832 geborenen Anton Peter handeln und nicht um den am 29. September 1824 geborenen Michael Anton – am 21. April 1848 nach Triest abgereist. Eine Entscheidung, die Johann Pfurtscheller, ebenfalls Sohn Michael Pfurtschellers, seinem Vater auszureden versucht hatte. Schließlich wurde in Oberitalien Krieg geführt. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I und II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 5; sowie: Familienbuch Fulpmes,

rechneten vor, dass ihr Freiwilligenaufgebot von 124 Mann angesichts der geringen Bevölkerungszahl des Gerichts Mieders von nur rund 4500 im Vergleich zu den anderen Regionen Tirols überproportional groß gewesen sei. Eigentlich, so argumentierten die Gemeindevorsteher, hätte das Landgericht schon zu diesem Zeitpunkt mehr geleistet als von der Landesschutzdeputation gefordert worden war. Nicht zuletzt stand hinter dem Ansinnen der Gemeinden wohl auch, dass sich die aus der gemeinschaftlichen Gerichtskasse bestrittene Löhnungszulage für die Ausgezogenen im Verlauf der Zeit zu einer finanziellen Belastung auswuchs:

> „[…] da wir gleich den übrigen unterinnthalischen Gerichts Complexen jedem Mann täglich 6 Kreuzer Zulage bezahlen, so haben wir schon gegenwärtig 121 fl. zu viel bezahlt."[968]

Die Heimkehr war jedoch nicht nur im Sinne der Daheimgebliebenen. Am 6. Juni 1848 berichtete der Miederer Landrichter von Guggenberg an das zuständige Kreisamt in Schwaz, er habe sich „vergebens wegen des Fortdienens an die ausgerückte Compagnie gewendet". Eigennutz stehe jedoch vor Patriotismus, daher bleibe ihm nichts anderes übrig, als das Ansuchen der Gemeindevorsteher an das Kreisamt weiterzuleiten.[969]

Die kritischen Zeilen von Guggenbergs hinsichtlich des „Eigennutzes" waren jedoch wohl etwas überzogen. Schließlich war Hauptmann Franz Pfurtscheller durch ein landgerichtliches Schreiben bereits am 9. Mai zugesichert worden, die Dienstzeit der Kompanie würde einem Oberkommandobefehl vom 30. April zufolge bereits Ende Mai enden. Pfurtscheller solle jedoch erheben, ob einige Schützen die Dienstzeit verlängern wollten.[970] Um die Einhaltung dieser Zusage suchte Franz Pfurtscheller beim Oberkommando dann auch bereits vor Ende Mai an. Der Oberkommandierende Roßbach antwortete auf dieses Ansuchen mit den folgenden, am 26. Mai in Trient verfassten Zeilen:

TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 9; sowie: Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60; sowie: Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 21. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 84.)

968 Ansuchen der Stubaier Gemeinden um Ablösung der Schützenkompanie, 30. Mai 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 598.

969 Vgl. Alois von Guggenberg an KA Schwaz, 6. Juni 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 657.

970 Vgl. Alois von Guggenberg an Franz Pfurtscheller, 9. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 81. – In den Akten des Landgerichts Mieders ist die diesbezügliche Absage Franz Pfurtschellers erhalten: Vgl. Franz Pfurtscheller an LG Mieders, o. D. [landgerichtlicher Eingangsvermerk vom 4. Juni 1848], TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.

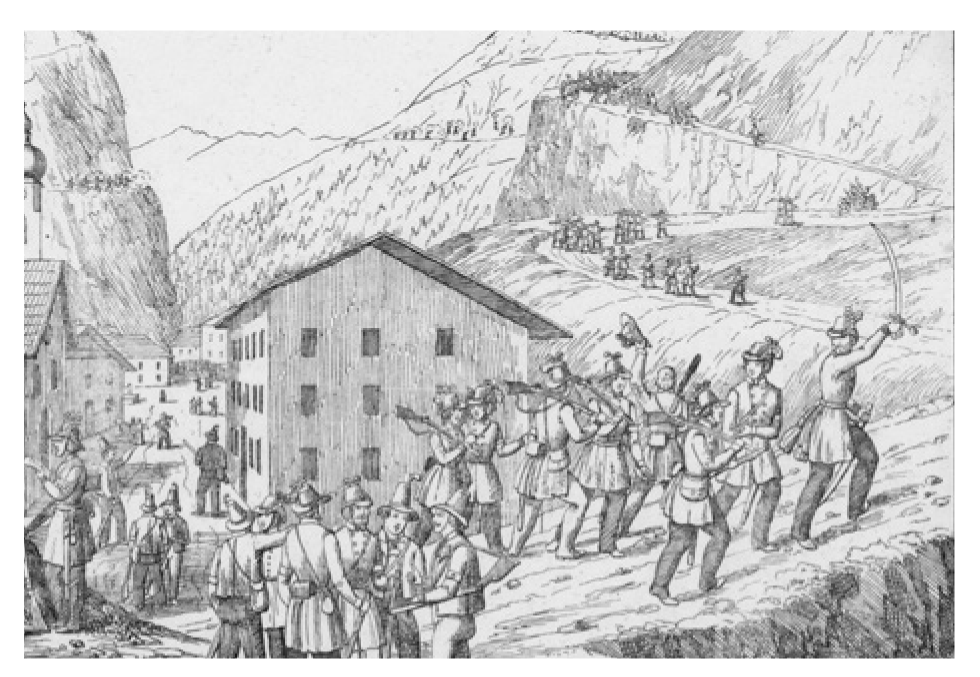


Abb. 10: Der „Handstreich der Stubaier Schützen bey Tezze“ 1848, TLMF, Graph. Sammlung, TN 525.

> „Obwohl keine Ablösungskompagnie in Stubai gestellt ist, so wird man doch trachten es möglich zu machen, daß die Compagnie der Feldarbeit wegen zu Hause marschieren kann, aber das OberCommando erwartet auch, daß dieselbe nach einer gewissen Zeit wieder zur Disposition ausrücken wird, denn nur durch das Alternieren des Einrückens und Ausrückens kann und wird die Landes Vertheidigung auf dem achtbaren Stande und Standpunkte verbleiben, auf dem sie jetzt glücklicherweise ist.“[971]

Wenige Tage später erreichte Franz Pfurtscheller dann die definitive Bestätigung der Ablösung seiner Kompanie durch das Oberkommando:

> „Am 5ten d.M. [Juni] wird die Compagnie durch die Grödner in le Tezze abgelöst werden, am gleichen tage noch hat die Compagnie bis Borgo – am 6ten nach Pergine, am 7ten über Lavis nach Mezzolombardo, am 8ten nach Kaltern am 9ten nach Botzen zu marschieren, allwo die weitere Bestimmung nach Hause erfolgt, ich schmeichle mir aber, daß in der Zeit der neuen Ablösung sich die Compg. wieder sammeln und zu meiner Disposition stellen

971 General Roßbach an Franz Pfurtscheller, 26. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 2, Nr. 58.

wird. Leute und Chargen, die fort dienen wollen sind in einem Zug zu formieren und hieher zu senden.“[972]

Das weiter oben erwähnte Ansuchen der Stubaier Gemeindevorstehung um Ablösung der Kompanie des Gerichts Mieders vom 30. Mai 1848 wäre also wohl gar nicht mehr notwendig gewesen, da das Oberkommando unter General Roßbach in dieser Sache bereits im Sinne der Stubaier entschieden hatte.

Die Kompanie des Gerichts Mieders kehrte am Abend des 15. Juni 1848 ins Stubaital zurück und wurde triumphal empfangen, so berichtet Feldkaplan Eberle.[973] Defensionskommissär Michael Pfurtscheller war nicht im Stubaital, um die Heimkehrer zu begrüßen. Er war noch nicht von seiner Reise nach Triest zurückgekehrt.[974]

972 General Roßbach an Franz Pfurtscheller, 1. Juni 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 103.

973 Vgl. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849, S. 61. – In der tabellarischen Zusammenstellung der ausgerückten Freiwilligenkompanien in der Tiroler Schützenzeitung wird die Einsatzdauer der Kompanie des Gerichts Mieders vom 25. April bis zum 16. Juni angegeben. (Vgl. Auflistung der ausgezogenen Schützenkompanien 1848, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 41, 12. Oktober 1848, S. 330 f.; sowie: Nr. 42, 19. Oktober 1848, S. 338–341; sowie: Nr. 43, 26. Oktober 1848, S. 346–350, hier: S. 330.)

974 Vgl. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849, S. 62; sowie: Ansuchen der Stubaier Gemeinden um Ablösung der Schützenkompanie, 30. Mai 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 598; sowie: Alois von Guggenberg an KA Schwaz, 6. Juni 1848, TLA, Abt. LV., 1848, Landesschutzdeputation, Fasz. 263, Nr. 657.



4. Michael Pfurtschellers Stellung in Dorf und Tal

„Und was durch mich seit den Wasserunglük 1807 bis zum Jahr 1818 geschah, wolle man zurückdenken? wie viel Zeit ich der Gemeinde uneigennützig opferte. […]
Zur Zeit der Kriegsgefahren war ich Tag und Nacht bemühet, Übel von der Gemeinde abzuwenden, oder daß kleinere zu erzweken.
Ohne meinen Eifrigen Bestreben, und ergiebigen selbst beiträgen – würden die Löschgeräthe samt behältnis und Archiv nicht Vorhanden sein. Welcher Kirchenprobst hat das Gotteshaus verschönern lassen, und auf Eigenen Kosten Parimete [gemeint sind wohl „Paramente"] angeschaft; durch mein Andringen ließ der damalige Luz Anton gleichzeitig die Kirche decken.
Welcher Familie hat Vulpmes die Ergiebigste Mildenstiftung zu Almosen Anstalt und Schuldienst zu verdanken? Wer hat zur Kirchenmusik etwas gestiftet?
Überleget welche schwierige Arbeit Falbesoner[1] und ich aus wahren Eifer für Gemeinde Wohl übernohmen haben. Dreisig jährige Fehler welche sich bej den mehrfältigen Wechsel der Obrigkeit in Geistlichen Stiftsachen hier einschlichen – anzuregen und Wohllobl. Kreisamte zu melden: [...] Damit auch die Gemeinde einmal weiß, wie viel diese Priester pfründe jährlich tragt; man war Geistlicherseits von jeher bemühet – uns den reinen Ziffer zu verdunkeln
Ich frage euch – welche Nachbarn hatten den Muth gehabt, solches zu unternehmen, und welchen Dank haben zu hoffen? Vielleicht gar Prügel?"[2]

Nach einer offensichtlich kontroversen Gemeindeversammlung am 18. Dezember 1836 machte Pfurtscheller seinem Ärger über seine „Feinde, [die] die Gall ausliessen, und durch plumpes Betragen mich [ihn] absichtlich reizten" in diesem Schreiben an die Gemeindevorstehung Luft. Entzündet hatte sich der Streit auf der tags zuvor abgehaltenen Gemeindeversammlung – soweit sich aufgrund des Schreibens Pfurt-

1 Welcher „Falbesoner" hier gemeint ist, lässt sich nicht bestimmen. Wahrscheinlich bezieht sich Pfurtscheller jedoch entweder auf den im Zusammenhang mit den Ereignissen 1809 bereits genannten Gemeindebeisitzer Michael Falbesoner (Vgl. Kap. 3.3.5.5.) oder aber auf Georg Falbesoner, einen seiner Nachfolger im Amt des Gemeindevorstehers. (Vgl. z. B. TLA, VB Stubai, 34/262, 34/268 u. 34/273. – Dies sind nur einige Beispiele für Bände des Stubaier Verfachbuches, in denen sich mehrere Schriftstücke finden, die von Georg Falbesoner als Gemeindevorsteher von Fulpmes unterzeichnet wurden.)

2 Entwurf Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 19. Dezember 1836, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 34.

schellers als einziger Quelle hierzu vermuten lässt – wohl an einer Diskussion über die Reparaturen an einem Gemeindeweg, die Pfurtscheller auf eigene Faust hatte durchführen lassen und für die er nun wohl finanzielle Unterstützung durch seine Gemeindenachbarn forderte.

Unabhängig vom Inhalt der Auseinandersetzung im Rahmen der Gemeindeversammlung vermittelt dieses Schreiben Pfurtschellers einen Eindruck davon, wie dieser sich seinen Gemeindenachbarn gegenüber in dieser speziellen Situation positionierte, vielleicht sogar davon, wie er sich selbst und seine Stellung im Ort wahrnahm. Er führte seine Leistungen im Sinne der Allgemeinheit ins Treffen und erwartete Anerkennung und Dankbarkeit dafür, in diesem speziellen Fall vielleicht auch Entgegenkommen oder Zustimmung in einer ganz bestimmten Frage, über die im Zuge der angesprochenen Gemeindeversammlung die Meinungen wohl auseinandergegangen waren. Die Einseitigkeit der zitierten Aussagen, und das trifft auf die dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen insgesamt zu – der Mangel an Stimmen anderer Stubaier beziehungsweise anderer Fulpmer zur Person Michael Pfurtschellers ist kaum überbrückbar –, erschwert jedoch eine Einschätzung seiner Stellung in der Region massiv. Zudem vermitteln die überlieferten Quellen jeweils nur einen punktuellen Eindruck einzelner Begebenheiten, ein größerer Zusammenhang bleibt im Dunkeln. Die Frage, wie seine Zeit- und Talgenossen Pfurtscheller gegenüber eingestellt waren, lässt sich schlichtweg nicht beantworten. Trotzdem soll im Folgenden versucht werden, Michael Pfurtscheller als Teil der Stubaier Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergänzend zu dem, was sich in den verschiedenen übrigen Kapiteln immer wieder implizit abzeichnet, schärfer zu konturieren. Dies soll auf der Grundlage zweier Faktoren geschehen: Zuerst wird in zwei Abschnitten der Blick auf Michael Pfurtscheller als Träger lokaler administrativer Funktionen oder Honoratiorenämter gerichtet werden. In einem weiteren Punkt soll dann versucht werden, diejenige Opposition, mit der sich Pfurtscheller in der Region jeweils in gewissen Fragen konfrontiert sah, zu umreißen. Besonders Letzteres kann jedoch, und an dieser Stelle sei nochmals an die bereits erwähnte Einseitigkeit der Quellenlage erinnert, nur eine Skizze bleiben.

4.1. Michael Pfurtscheller als Gemeindevorsteher

Auf die Wahl Michael Pfurtschellers zum Gemeindevorsteher von Fulpmes Ende des Jahres 1808 wurde an anderer Stelle bereits eingegangen.[3] Zwar ist nicht mit Sicher-

3 Eine detailliertere Untersuchung der Neuordnung des Gemeindewesens unter der bayerischen Re-

heit ermittelbar, welchen Einfluss die durch den Landrichter vertretene Obrigkeit auf diese Wahl nahm – schließlich kam den Gemeinden gemäß der eben erst von der bayerischen Regierung erlassenen „Instruktion der Gemeindevorsteher" lediglich ein Vorschlagsrecht zu[4] –, der Zeitpunkt der Entscheidung für Pfurtscheller regt jedoch ungeachtet dessen eine weiterführende Überlegung an: Die Jahre seit der Jahrhundertwende waren für den Ort, in dem sich so viele auf die Herstellung von und den Handel mit Kleineisenwaren spezialisiert hatten, Krisenjahre gewesen.[5] Noch zusätzlich verschlimmert hatte sich die Situation durch die Katastrophe vom 31. August 1807, als – wie bereits erwähnt – der Schlickerbach über die Ufer getreten war und einen großen Teil der Produktionsstätten des Ortes verheert hatte.[6] Es war diese Krisenzeit, in der Landgerichtsassessor Johann von Anreiter bemerkte, dass, „Wären nicht die beyden Verleger in Stubay Kapferer zu Telfes, und Michael Pfurtscheller in Vulpmes, welche vielen Schmieden das Eisen a conto, ihnen auf eigene Kosten Waaren und Muster bringen lassen, […] das Ellend [würde] noch viel größer als es dermahl ist seyn"[7], und in der Michael Pfurtscheller zum Gemeindevorsteher gewählt wurde.[8] Zuvor schon war Pfurtscheller von der landgerichtlichen Obrigkeit als „Kassier" eingesetzt worden, der vor Ort für die Verteilung und Verwaltung der Hilfsgelder an die betroffenen Stubaier verantwortlich sein sollte.[9] Darüber, inwieweit Pfurtschellers bereits zu diesem Zeitpunkt herausragende finanzielle und wirtschaftliche Stellung im Dorf für seine Ernennung zum „Kassier" oder seine Wahl zum Gemeindevorsteher ausschlaggebend war, sind auf der Grundlage der vorhandenen Quellen allerdings nur Mutmaßungen möglich.

Pfurtscheller blieb jedenfalls auch noch über die bayerische Regierungszeit hinaus bis 1818 Gemeindevorsteher. Im Verzeichnis seiner Zeugnisse und Urkunden ist für das Jahr 1819 ein im Original nicht überliefertes Zeugnis des Landgerichts Matrei angeführt, durch das Pfurtscheller offiziell der Austritt aus dem Amt des Gemeindevorstehers „mit einer Guthabung von 246 fl 55 kr" bestätigt wird.[10]

---

gierung sowie zum wahrscheinlichen Ablauf der Bestellung Michael Pfurtschellers zum Gemeindevorsteher erfolgte bereits in Kap. 3.3.3.1.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Kap. 3.3.3.3. u. 6.3.3.

6 Vgl. Kap. 3.3.3.1.

7 Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.

8 Auf die Rolle Michael Pfurtschellers während der Krisenjahre wird noch gesondert eingegangen werden. (Vgl. Kap. 6.3.4.2.)

9 Vgl. Kap. 3.3.3.1.

10 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1,

Pfurtschellers Tätigkeit in fast zehn Jahren als Gemeindevorsteher nun präzise nachzeichnen zu wollen wäre ein ausuferndes Unterfangen. Wohl im Juni 1815 erreichte Michael Pfurtscheller beispielsweise das folgende Beschwerdeschreiben des Gemeindevorstehers von Mieders, Anton Seewald:

> „Da heunte einige Miederer Nachpahrn in unsern Gschnalß [eine zwischen Mieders und Fulpmes liegende Flur] von die Fulpmer Schaf ein Schaden melden haben sollen, und in die Zukunft nicht mehr erleiden wollen, so ersuche ich dich, daß du den Schafer von Fulpmes mögst dringent erinnern absonderlich auf die guten Acht zu geben; damit wir recht nachparlich leben können […]“[11]

Derartige Zeugnisse des sicherlich oft banalen Tagesgeschäftes eines Stubaier Gemeindevorstehers zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind in Pfurtschellers schriftlichem Nachlass nur wenige erhalten. Des Aufbewahrens für wert befunden wurden offenbar andere Schriftstücke. Mit Blick auf das überlieferte Quellenmaterial ergeben sich vor allem zwei große Agenden, die Pfurtscheller während seiner Amtszeit als Gemeindevorsteher von Fulpmes beschäftigten: die bereits angesprochene Beseitigung der großen Unwetterschäden des Jahres 1807[12] und – im Zusammenhang damit – die dörfliche „Infrastruktur“ betreffende bauliche Maßnahmen auf der einen Seite, die Verlegung des zuständigen Gerichtssitzes von Schönberg – später dann von Matrei am Brenner[13] – nach Fulpmes auf der anderen.

Nr. 45, Eintrag zum 29. Juli 1819. – Auf die Details der Amtsdauer Michael Pfurtschellers und seine Entlassung aus dem Amt des Gemeindevorstehers wird noch näher eingegangen. (Vgl. Kap. 4.2.)

11 Anton Seewald an Michael Pfurtscheller, o. D. [Juni 1815], TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 8.

12 Vgl. Kap. 3.3.3.1.

13 Infolge des von Kaiser Franz I. am 14. März 1817 erlassenen Organisationspatents zur Gerichtseinteilung in Tirol und Vorarlberg wurde das Landgericht Stubai mit Sitz in Schönberg aufgelöst und mit dem Gericht Matrei am Brenner zusammengelegt. Der Gerichtssitz war ab 1. Mai 1817 in Matrei am Brenner. Das Landgericht Matrei umfasste nun die Gemeinden Matrei, Obernberg, Ellbögen, Schönberg, Mieders, Telfes, Fulpmes und Neustift. (Vgl. Gerichtseinteilung 1817, April 1817, TLA, Jüng. Gub., Allgemeine Aktenserie, Fasz. 2080, Nr. 8018 [liegt bei Nr. 243]; sowie: *Amtsblatt zum Kaiserl. Königl. privilegirten Bothen von Tyrol*, Nr. 16, 17. April 1817, S. 35; sowie: „Ausweis über die gemischten Gerichte in Tyrol und Vorarlberg, wie solche vom 1. Mai 1817 an, in Gemäßheit des allerhöchsten Patents vom 14. März 1817 zu bestehen haben, und über die ihren Bezirken zugewiesenen Gemeinden und Ortschaften.“ [= Beilage zum kaiserlichen Organisationspatent vom 14. März 1817], TLMF-Bib., W 17243 u. Dip. 968/70.)

4.1.1. Pfurtscheller und die dörfliche Infrastruktur

Die bereits mehrfach erwähnte Unwetterkatastrophe im Spätsommer 1807 war kein Einzelfall. Auch in den Jahren 1772, 1776, 1789, 1817 und 1821 hätten Vermurungen und Überschwemmungen beträchtliche Schäden im ganzen Tal verursacht, so berichtet ein Artikel über das Stubaital in der Zeitschrift des Ferdinandeums aus dem Jahr 1825.[14] Arbeiten zur Beseitigung von derartigen Verwüstungen und zur Verhinderung oder Abmilderung künftiger Katastrophen waren für die Dorfgemeinschaften wohl alltäglich.

Im Jahr 1815 erstattete Gemeindevorsteher Pfurtscheller auf Geheiß des Kreisamtes in Schwaz[15] Bericht über die Wildbäche im Gemeindegebiet von Fulpmes und deren Verbauungszustand. Pfurtscheller legte dabei den Schwerpunkt auf die Situation des Schlickerbaches, der im Jahr 1807 so großen Schaden angerichtet hatte. Hier habe die bayerische „Regierung – nach dem bekanten Bergfall am 30 August 1807 zwey sogenante Gemauerte Thalsperen […] anlegen lassen", wobei die zweite aufgrund des Aufstandes im Jahr 1809 nicht vollendet worden sei.[16] Seitens der Gemeinde – und folglich unter der Leitung von Gemeindevorsteher Pfurtscheller – sei seit 1809 vor allem versucht worden, in den Tälern, in denen der Schlickerbach entspringt – das sind der Schlicker Talkessel und das Halsltal – Verbauungen zu errichten. Die unfertige Talsperre habe man leider „wegen herabgesunkenen Wohlstand" nicht vollenden können, jedoch sei verstärkt am „Neuangelegten Canalbau im Unterdorfe"[17] und an der „Urbarmachung der tief überschütteten Grundstücke", der Reparatur der zerstörten Werkstätten, der Anlegung von Dämmen sowie der Bepflanzung der gefährlichsten Murbruchgebiete gearbeitet worden.[18] Wirklich effektiven Schutz könnten jedoch nur weitere Talsperren bieten, zu deren Realisierung allerdings finanzielle Unterstützung durch die Obrigkeit notwendig sei, so Pfurtscheller:

---

14 Vgl. O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 223–225, Anm. 38, sowie: Kap. 6.2.

15 Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 26. Mai 1815, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 33, 1808–1815, Bündel „Landg. Stubai Bau 1815".

16 Vgl. Bericht zu Wildbächen, 8. Juni 1815, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 33, 1808–1815, Bündel „Landg. Stubai Bau 1815".

17 Pfurtscheller richtete seinen Bericht an das zuständige Landgericht Stubai. Der Landrichter fasste den Bericht zusammen und leitete ihn dem Kreisamt weiter. Im Zuge dessen präzisierte er den von Pfurtscheller erwähnten „Canalbau im Unterdorfe": „[…] in der Gemeinde Fulpmes wurde um den Mühlbach in Schranken zu halten bishero von Seiten der Gemeinde mit vieler Thätigkeit und grosser Anstrengung in Erbauung eines ausgepflasterten Rinsals durch das Unterdorf Fulpmes gearbeitet so auch nächstens vollendet werden dürfte." (Vgl. LG Stubai an KA Schwaz, 12. Juli 1815, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 33, 1808–1815, Bündel „Landg. Stubai Bau 1815".)

18 Vgl. Bericht zu Wildbächen, 8. Juni 1815, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 33, 1808–1815, Bündel „Landg. Stubai Bau 1815".

> „Um die Gefahr zu Vermindern – wären wenigst noch Sechs Thalsperren nöthig, wenn selbe durch Einheimische Maurer und Handlanger Erbauet würden, würde der Kosten ungefähr auf 2500 f – xr zu stehen kommen.“[19]

Wie der Großteil der von Pfurtscheller in seinem Bericht erwähnten, gemeindeintern durchgeführten wasserbaulichen Maßnahmen vor Ort organisiert wurde, ist aus dem folgenden, am 2. November 1816 von Pfurtscheller an seine „werthesten Gemeinde Nachbarn“ gerichteten Aufruf, sich an den Verbauungsarbeiten zur Sicherung von an der Ruetz gelegenen Gemeindegründen zu beteiligen, ersichtlich:[20]

> „Ich ersuche demnach noch gesamte Nachbarn, kinftige Woche in der Mihlwiese Hilfe Arbeite der Gemeinde leisten zu wollen! Wenn es die Witterung gestattet? Würde man die ganze Woche daselbst archen[21].
> Ich rechne auf Euren Werkthättigen Eifer […]
> Auch oftberührter Archenbau wird bei der Nachwelt als ein gewerbfleissig und Einträchtiges Volk verdientermassen berühmt machen.
> Wohlan dann, lasset uns an den Rest nicht verzagen, sondern thättig und mit gemeinsamen Kräften daß erwünschte Ende erzweken, durch Friede und Einigkeit wird uns diese Last nicht schwer fallen, sondern bald gar verschwinden.“[22]

Es waren also alle Einwohner des Ortes – „gesamte Nachbarn“ – aufgefordert, an den Bachverbauungsmaßnahmen zur Sicherung der an der Ruetz gelegenen Gemeindegründe – Mühlwiese genannt – mitzuwirken. Einen ganz ähnlichen Aufruf an die Fulpmer verfasste Pfurtscheller nicht ganz ein Jahr später. Diesmal ging es um die Reparatur von Brücken und Wegen, die durch ein erneutes starkes Unwetter beschädigt worden waren: „Saget Euren Dienstbothen und Kindern, daß selbe bei so kurzem Tag – gut willig fortan prav arbeiten sollen! Damit man Unkosten erspaart, und alles Nothwendige noch vor dem Winter fertig machet“, heißt es hier. Außerdem wurden die Pferdebesitzer angehalten, ihre Tiere für notwendige Transporte zur Verfügung zu stellen.[23] Die Organisation der Arbeiten in Fulpmes lag also wohl in den Händen von Gemeindevorsteher Pfurtscheller. Als von der landgerichtlichen Obrigkeit ein-

19 Ebd.
20 Vgl. Kap. 3.3.3.1.
21 Zur Bedeutung des Begriffs „Arche“ vgl. Kap. 3.3.3.1., Anm. 164.
22 Pfurtscheller an die Einwohner von Fulpmes, 2. November 1816, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 15.
23 Pfurtscheller an die Einwohner von Fulpmes, 31. Oktober 1817, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 18.



Abb. 11: Dieses um 1850 entstandene Aquarell zeigt Fulpmes mit Telfes im Hintergrund. Die Erhaltung der Gemeindewege sorgte vielfach für Diskussionen. TLMF-Bib., W 25850.

gesetzter „Kassier" war dieser außerdem – wie bereits angesprochen – zusammen mit Joseph Lener und Johann Lutz als „Magazineure", nicht nur in seinem Heimatort, sondern im ganzen Tal für die Verteilung und Verwaltung der zugunsten der durch die Katastrophe des Jahres 1807 Geschädigten eingegangen Geld- und Sachspenden verantwortlich.[24]

Die Folgen der Katastrophe des Jahres 1807 waren jedoch wohl noch gar nicht vollständig beseitigt, als es am 27. und 28. August 1817 schon wieder zu schweren Überschwemmungen und Murbrüchen im ganzen Tal kam.[25] Bereits wenige Tage später

---

24 Vgl. Kap. 3.3.3.1.

25 Vgl. *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von Tyrol*, Nr. 73, 11. September 1817, S. 289. – Michael Pfurtscheller bemerkt in einem Entwurf zu seinem Schadensbericht zu den Überschwemmungen und Murbrüchen des Jahres 1817, in der „Innsbrucker Zeitung" vom 11. September 1817, Nr. 73, finde sich eine Darstellung der Unwetterschäden im Stubaital. (Vgl. Entwurf Schadensbericht 1817, 4. September 1817, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 17.) Tatsächlich erschien der besagte Artikel jedoch im „Boten" mit ebendieser Nummer an ebendiesem Tag. Es ist hier also wohl zu einer Verwechslung gekommen.

verfasste Pfurtscheller einen – wahrscheinlich an die Landgerichtsobrigkeit in Matrei gerichteten – Bericht, in dem er die zwischen Neustift und Unterschönberg entstandenen Schäden schätzungsweise bezifferte.[26] Die Schadensmeldungen aus den übrigen Gemeinden des Tals waren also wohl unmittelbar nach der Katastrophe bei Pfurtscheller in Fulpmes zusammengelaufen. Das kann als Indiz dafür gedeutet werden, dass dieser – wie bereits infolge der Katastrophe von 1807 – wiederum nicht nur der Kopf der Organisation der Schadensbeseitigung in Fulpmes, sondern im ganzen Tal war.

Seine herausragende Rolle im Rahmen der Schadensbeseitigung nach der Unwetterkatastrophe von 1807 betonte Pfurtscheller nun eben in seinem eingangs dieses Kapitels bereits zitierten Schreiben an die Fulpmer Gemeindevorstehung aus dem Jahr 1836 ganz offensiv als sein uneigennütziges Verdienst für die Allgemeinheit:

> „[…] Und was durch mich seit den Wasserunglük 1807 bis zum Jahr 1818 geschah, wolle man zurückdenken? wie viel Zeit ich der Gemeinde uneigennützig opferte."[27]

4.1.2. Die Verlegung des Gerichtssitzes

Die Neuordnung der Verwaltungssprengel durch die bayerische Regierung per Hofreskript vom 21. November 1806 wurde bereits an anderer Stelle thematisiert.[28] Dass das Hofgericht Stubai im Landgericht Innsbruck aufgegangen und an die Stelle eines „eigenen" Richters ein „exponiertes Aktuariat" getreten war, hatte im Tal bereits für wenig Begeisterung gesorgt. Als die Stubaier dann Anfang 1807 auch noch die Einrichtung des ständigen Aktuars in Schönberg in Gefahr sahen, kam es – auch das wurde bereits auseinandergesetzt – zu vehementen Protesten.[29]

Im Rahmen ihrer Eingaben an die zuständigen Stellen brachten die Stubaier Gerichtsausschüsse im Frühjahr 1807 nun jedoch auch noch ein neues Ansinnen aufs Tapet: die Verlegung des Gerichts- beziehungsweise Aktuarssitzes von Schönberg weiter ins Innere des Tales hinein. Gerichtskassier und -anwalt Elias Domanig – aufgrund einer Reise verhindert – hatte Michael Pfurtscheller – zu diesem Zeitpunkt noch nicht Gemeindevorsteher von Fulpmes – „als des Schreibens Kundigsten lieben Mitnachbar[n]" bevollmächtigt, die Beschwerden der einzelnen Gemeinden hinsichtlich

26 Vgl. Entwurf Schadensbericht 1817, 4. September 1817, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 17.

27 Entwurf Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 19. Dezember 1836, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 34.

28 Vgl. Kap. 3.3.3.2.

29 Vgl. ebd.

einer eventuellen Abschaffung des ständigen Aktuariats in Schönberg zusammenzufassen und in seinem Namen an den Richter des Landgerichts Innsbruck, Johann von Lama, zu schicken.[30] Dieses Schreiben wurde nun zum Anlass genommen, auch die Verlegung des Gerichts- beziehungsweise Aktuariatssitzes anzuregen:

> „Schlüßlich gehet auch der inner Schönberg liegende Ortschaften allgemeine Wunsch und Verlangen dahin, daß der Sitz des künftigen Hrn. Aktuars tiefer in das Thal – in Gnaden verleget werden wollte! Und das sich es die Gemeinden Mieders, Telfes – oder der Thalmittelpunkt Orth – Fulpmes zur Ehre rechnen würden, dem Neuen Hrn. Actuar anständig zu bequartieren."[31]

Es wurde in der Folge allerdings weder ein exponierter Aktuar noch ein Landrichter nach Mieders, Telfes oder Fulpmes entsandt. Stattdessen blieb es vorerst beim exponierten Aktuar in Schönberg, 1810 wurde für das Stubaital dann ein Landgericht dritter Klasse mit Sitz in Schönberg eingerichtet.[32]

Wie „allgemein" der Wunsch nach der Verlegung des Gerichtssitzes, beziehungsweise nun des Aktuarspostens, wirklich war, ist ohnehin fraglich, zumindest wenn man dem Urteil des zuständigen Landrichters Johann von Lama traut, der hinter den Beschwerden der Stubaier die Privatinteressen einiger weniger vermutete.[33] Dabei hatte man sich vonseiten der Gemeinde Fulpmes noch bemüht, den Beschwerden durch die Hinzufügung von fünfzig Unterschriften besonderes Gewicht zu verschaffen. Auch Michael Pfurtscheller hatte unterzeichnet.[34] Allein schon diese Unterschrift weist klar darauf hin, dass auch Pfurtscheller die Verlegung des Gerichtssitzes befürwortete, selbst wenn das höhere Kosten für die Gemeindekasse bedeutete. Dieser Eindruck verstärkt sich noch zusätzlich angesichts der folgenden Argumentationslinie der Stubaier Bitt- und Beschwerdeschreiben, die die Interessen der Eisenwarenhändler – und Pfurtscheller war zu diesem Zeitpunkt wohl bereits der bedeutendste von ihnen[35] – widerzuspiegeln scheint. So heißt es in der Eingabe der Stubaier an den bayerischen König vom 1. März 1807:

30 Vgl. Vollmacht von Elias Domanig für Michael Pfurtscheller, 16. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.
31 Michael Pfurtscheller an Johann von Lama, 19. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.
32 Vgl. Kap. 3.3.3.2.
33 Vgl. Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 20. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.
34 Vgl. Stellungnahme der Gemeinde Fulpmes an das LG Innsbruck, 18. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.
35 Vgl. Kap. 6.

„4. Ist es ebenfalls im Inlande, und auch im Auslande bekannt, daß im Bezirke Stubay eine beträchtliche Menge von Eisen- Stahl- und Meßing-Manufakturanten bestehen, welche bisher, ohne Einrechnung des Materials von Zinn, Meßing, und Tomback[36], auch Kupfer, monatlich wenigstens Einhundert Zentner Eisen, und fünf und dreißig Zentner Stahl verarbeiteten; anbey existieren hier sehr viele, und Handlungs Gesellschaften von Belang, welche diese hier verfertigten Eisen- Meßing- Kupfer- und Stahl-Manufakturen übernehmen, und zum Theil in Tyrol absetzen, größtentheils aber nach den Auslanden, als in die ganze Schweitz, in die verschiedenen Gegenden des deutschen Reichs, in alle Oesterreichische Erblande ausführen, und dadurch beträchtliche Summen Geldes in ihre Heymath bisher zurückbrachten; worin der vorzüglichste Grund der Erwerbung für diesen Bezirke bestehet, woher es sich aber auch schreibt und die richtige folge sich ergiebt, daß die gerichtlichen Handlungen und rechtlichen Vorgänge hier weit vielfältiger und weit sonderbarer in ihrer auf den sich ergebenden Gegenständen gegründeten Art sind, als in andere Bezirken, welche mit diesem in geographischer Größe und Bevölkerungsstand ähnlich sind.“[37]

Mit der Wiedereinrichtung des Gerichtes Stubai als Landgericht dritter Klasse mit Sitz in Schönberg im Jahr 1810[38] war zwar ein Etappensieg erreicht, dennoch war Pfurtscheller mit der Situation nicht zufrieden. Er verfolgte weiterhin mit Nachdruck die Verlegung des Gerichtssitzes nach Fulpmes. Zu diesem Zweck versuchte er auch, die Vertreter der anderen im Tal gelegenen Gemeinden Mieders, Telfes und Neustift auf seine Seite zu ziehen. Ein wohl an den Gemeindevorsteher von Neustift

36 Als Tombak werden Legierungen aus Kupfer und Zink bezeichnet. Der Unterschied zum aus den gleichen Metallen bestehenden Messing ist der deutlich höhere Kupfergehalt. (Vgl. Karl Karmarsch/Friedrich Heeren, Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbekunde. In alphabetischer Ordnung, Bd. 3, Prag 1844, S. 493.)

37 Vorstellung der Stubaier Gemeinden an König Maximilian I. Joseph, 1. März 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1. – Landrichter Johann von Lama hatte bereits zwei Monate zuvor die Mehrarbeit durch den Metallwarenhandel gegenüber dem Generallandeskommissariat folgendermaßen beurteilt: „[…] die Vermehrung in Stubay wegen der vielen Eisen- und Messinghändler beschränkt sich auf vielleicht 20 Abrechungen, und 100 Paßertheilungen mehr, als in einem anderen Orte, eine Arbeit, die von keiner Bedeutung und Umfange ist“ (Vgl. Bericht von Lamas an das Generallandeskommissariat, 20. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.)

38 Vgl. Kap. 3.3.3.2. – Im Zuge der Einrichtung des Landgerichts dritter Klasse im Herbst 1810 wurden – sehr zum Missfallen des designierten neuen und alten Landrichters Joseph von Stolz – sowohl Mieders als auch Fulpmes als mögliche Gerichtssitze erwogen. Schließlich kam man jedoch zum Schluss, Fulpmes sei erstens aufgrund der zu großen Feuergefahr, die von den vielen Schmiedewerkstätten ausgehe, zweitens wegen des Überschwemmungsrisikos durch den Schlickerbach ungeeignet, und Mieders liege so nahe an Schönberg, dass eine Verlegung in diesen Ort wenig Sinn mache. (Vgl. Akten zur Frage des Gerichtssitzes, 5./15. November u. 17. Dezember 1810, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG Stubai.)

gerichtetes Schreiben aus Pfurtschellers Nachlass vom 14. April 1814 zeugt von diesen Bemühungen: „Du wirst bittere Vorwürfe haben, wenn du nicht mitwirckest", prophezeit er darin seinem „lieben Collegia", schließlich wären über 80 Prozent der Bevölkerung für eine Verlegung.[39] Für die Erhaltung des Gerichtsgebäudes würden außerdem ohnehin die Fulpmer aufkommen, verspricht Pfurtscheller weiter.[40]

Im folgenden Jahr zeigte sich dann, dass Pfurtscheller mit seinen Bemühungen um eine Allianz mit dem Ziel der Verlegung des Gerichtssitzes erfolgreich war: Am 21. Mai 1815 hatte er den Entwurf einer Bittschrift[41] fertiggestellt, die wohl an den neuen Landesgouverneur Graf von Bissingen[42] übergeben werden sollte.[43] In deren zweiten Punkt wurde gebeten, „den Stubajschen Landger. Sitz – von der äußersten Gränze Schönberg – Tiefer in das Thal übersetzen zu lassen! Da die entlegentsten Unterthanen – 6 Stunden bis zum Obrigkeitlich Sitz zurücklegen – und nicht selten dort übernachten müßen."[44] Vorab ersuchte Pfurtscheller jedoch noch die Gemeindevorsteher von Neustift, Mieders, Telfes und Kreith um deren Zustimmung zu seinem Entwurf, die diese auch durch ihre Unterschriften bekundeten.[45]

Mit welcher Hartnäckigkeit die Verlegung des Gerichtssitzes verfolgt wurde, darauf weist auch ein weiterer Entwurf einer diesbezüglichen Bittschrift – ebenfalls aus dem Jahr 1815 – aus dem Nachlass Pfurtschellers hin.[46] Diesmal war der Adressat der

---

39 Vgl. Pfurtscheller an „Lieber Collegia", 14. April 1814, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 5. – Der Adressat wird nicht genannt. Da Pfurtscheller jedoch in diesem Schreiben den „Eigensinn" der Miederer und Schönberger kritisiert, und vor dem Hintergrund, dass mehrere Schreiben Pfurtschellers an andere Gemeindevorsteher im Tal – vor allem an den von Neustift – vorhanden sind, in denen die Anrede „Lieber Collegia" verwendet wird, liegt der Schluss nahe, dass auch dieses an den Ortsvorsteher von Neustift oder Telfes gerichtet war. Da Pfurtscheller in Aussicht stellt, „für Thal Neustift wäre es [die Verlegung des Gerichtssitzes nach Fulpmes] so wie für hiesige Ortsbewohner augenfälliger Vortheil", erscheint es am wahrscheinlichsten, dass der Gemeindevorsteher von Neustift der Adressat dieses Schreibens war.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. Entwurf Bittschreiben an Gouverneur von Bissingen, 21. Mai 1815, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 8.

42 Vgl. Kap. 3.2.2., Anm. 112.

43 Es handelt sich wohl um einen Entwurf zu der Bittschrift, die am 18. Juni 1815 von den Gemeindevorstehern in Innsbruck an den Landesgouverneur übergeben wurde. (Vgl. Fuhrkostenabrechnung Gerichtkassier Seewald, 13. Oktober 1820, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 7; sowie: Entwurf Bittschreiben an Kaiser Franz I., o. D. [1815], TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 14.)

44 Vgl. Entwurf Bittschreiben an Gouverneur von Bissingen, 21. Mai 1815, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 8.

45 Vgl. ebd.

46 Vgl. Entwurf Bittschreiben an Kaiser Franz I., o. D. [1815], TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 14. – Noch während der bayerischen Regierungszeit hätten sich auch die Richter von

Kaiser selbst, der von 19. bis 26. Oktober dieses Jahres auf seiner Reise nach Oberitalien in Innsbruck gastierte, ehe er über Schönberg, den Brenner, Brixen und Bozen nach Oberitalien weiterreiste.[47] Da ein früheres Ansuchen an Landesgouverneur von Bissingen[48] bislang keine Berücksichtigung erlangt habe, wende man sich nun noch einmal an den Kaiser, heißt es im Entwurf des Bittschreibens:

> „Die allergehorsamst Unterzeichneten Deputierten des Thal u. Landgerichts Stubaj – erkühnen sich anmit auf jene Vorstellung ddo. Wien 23 Juni 1814 zu berufen – welche die Tiroler Bauern Deputazion Eurer Majestat in Schönbrun zu überreichen die hohe Gnade hatte.[49]
> Auch waren selbe – ihre an Se. Excellenz Titl. Hrn. Landes Gouverneur Graf v. Bissingen untern 18ten Juni d. J. mittels Deputazion unterlegte Vorstellung! Insonderheit erinnern

Stolz, 1810, und Desch, 1813, im Namen der Stubaier Gemeinden um eine Verlegung des Gerichtssitzes nach Mieders bemüht, so berichtet Gertha Hofmüller. (Vgl. Gertha Hofmüller, Das „Fürstenhaus“ in Mieders und seine Beziehungen zum Gericht Stubai, in: *Tiroler Heimat* 51/52 (1989), S. 37–46, hier: S. 38.) Auch Karlheinz Töchterle berichtet in seinem Stubai-Buch ohne Angabe von Quellen von weiteren Bemühungen der Stubaier Gemeinden um eine Verlegung des Gerichtssitzes in den Jahren 1813 und 1818. (Vgl. Töchterle, Stubai, 1988, S. 74.) Die Akten des Generalkommissariates des Innkreises bestätigen zwar die Bemühungen Deschs, Landrichter von Stolz hingegen ersuchte im Herbst 1810 ausdrücklich um die Beibelassung des Gerichtssitzes in Schönberg – schließlich hatte er hier ja auch seinen Wohnsitz. (Vgl. Akten zur Frage des Gerichtssitzes, 5. November 1810 und Juli 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG Stubai.) In der Aktensammlung des Landgerichtes Mieders finden sich Hinweise auf Diskussionen um eine Gerichtssitzverlegung nach Mieders in den Jahren 1816 und 1821. (Vgl. Protokoll Gerichtsausschusssitzung, 29. März 1821, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827, Bündel „1821 Publicum“.)

47 Vgl. *Der Bote von Tyrol*, Nr. 84, 85 u. 86, 21., 25. u. 28. Oktober 1815, S. 805 f., 812 f. u. 821 f.

48 Gemeint ist hier wohl das bereits erwähnte Bittschreiben an Gouverneur Bissingen, welches diesem Entwurf zufolge am 18. Juni 1815 an diesen übergeben worden war. (Vgl. Entwurf Bittschreiben an Gouverneur von Bissingen, 21. Mai 1815, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 8.)

49 Tatsächlich wurde am 27. Juni 1814 eine Tiroler „Bauerndeputation“ zum Kaiser vorgelassen und übergab diesem eine mit 23. Juni 1814 datierte Bittschrift. Diese ersuchte allerdings vor allem um die Wiedereinführung der „alten Verfassung“ Tirols und erinnerte im Zusammenhang damit an die von den Tirolern vor allem im Jahr 1809 für das Kaiserhaus erbrachten Opfer. Eine Verlegung des Stubaier Gerichtssitzes war nicht Gegenstand dieser Bittschrift. Dass dieses Ansinnen vom Deputierten des Landgerichts Schönberg, den im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1809 bereits mehrfach erwähnten Schupfenwirt Johann Etschmann, im Rahmen der 45-minütigen Audienz gesondert überreicht oder verbal vorgebracht wurde, ist zweifelhaft. (Vgl. Franz von Krones, Tirol 1812–1816 und Erzherzog Johann von Österreich, Innsbruck 1890, S. 178–186; sowie: [Hörmann], Tirol, 1816, S. 427–436.) Hinsichtlich der „Erinnerung“ an frühere Ansuchen um eine Gerichtsverlegung sind die Formulierungen im gegenwärtigen Entwurf eines Bittschreibens an den Kaiser daher wohl als ausschließlich auf die bereits erwähnte, frühere diesbezügliche Eingabe an Gouverneur von Bissingen (18. Juni 1815) bezogen zu verstehen.

> selbe die Unterthänige Bitte, dem Landgerichtlichen Sitz – von der Bezirksgränze Schönberg weg – tiefer in diesseitiges Thal verlegen zu lassen! indem die entlegensten Thalbewohner 6 ½ Stunden vom Obrigkeitlichen Sitze entfernet wohnen und daher um erleichterung anflehen!"[50]

Ob beziehungsweise wo und wann dieses Bittschreiben an den Kaiser übergeben wurde, ist fraglich. Der in drei Ausgaben ausführlich über den Innsbruckbesuch des Monarchen berichtende „Bote von Tyrol" erwähnt hinsichtlich einer etwaigen Audienz für eine Deputation aus dem Stubaital nichts Relevantes.[51] Eine Möglichkeit zur Übergabe der Bittschrift könnte sich jedenfalls am 26. Oktober in Schönberg ergeben haben: Michael Pfurtscheller hatte – wie wohl auch die übrigen Gemeindevorsteher des Tales – als Hauptmann einer Schützenkompanie in Schönberg Aufstellung genommen, um den durchziehenden kaiserlichen Reisetross zu ehren.[52] Im Zuge dessen könnte die erwähnte Bittschrift übergeben worden sein.

Von Erfolg gekrönt waren die Bemühungen um eine Verlegung des zuständigen Gerichtssitzes näher an beziehungsweise direkt nach Fulpmes jedenfalls nicht. Im Gegenteil, denn das Ende Schönbergs als Sitz der Landgerichtsobrigkeit kam zwar im Jahr 1817, doch es erfolgte nicht die erhoffte Verlegung des Gerichtssitzes tiefer ins Stubaital. Stattdessen wurde das Landgericht Stubai ab 1. Mai dieses Jahres mit dem Landgericht Matrei zusammengelegt. Der Landrichter saß nun noch weiter entfernt, in Matrei am Brenner.[53] Wenig überraschend beschwerten sich die Stubaier Gemeinden nun weiterhin: So sah sich das Kreisamt Schwaz schließlich genötigt, das Landgericht Matrei in einem Schreiben vom 23. August 1823 aufzufordern, die Gemeinden des Tales „anzuweisen, die allerhöchste Entschließung abzuwarten" und einstweilen von weiteren Bittschreiben abzusehen – diese hatten sich nämlich zum wiederholten Male mittels Majestätsgesuch bezüglich Gerichtssitzverlegung an den Kaiser gewandt.[54]

Erst im Jahr 1826 wurde das Stubaital wieder zum eigenständigen Landgericht. Das neuerbaute Amtsgebäude in Mieders wurde am 19. Oktober 1826 feierlich eingeweiht: „Die Schützen-Kompagnie unter der Anführung des Herrn Hauptmanns

---

50 Vgl. Entwurf Bittschreiben an Kaiser Franz I., o. D. [1815], TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 14.

51 Vgl. *Der Bote von Tyrol*, Nr. 84, 85 u. 86, 21., 25. u. 28. Oktober 1815, S. 805 f., 812 f. u. 821 f.

52 Zu den Vorbereitungen zur Ausrückung nach Schönberg am 26. Oktober 1815 vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 5, Nr. 6–14.

53 Vgl. Anm. 13.

54 Vgl. KA Schwaz an LG Matrei, 23. August 1823, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 5, 1823, Abt. XIV – „Publicum".

Pfurtscheller, mit ihrer türkischen Musik, und die zahlreichen Pöllerschüsse, erhöhten die Feier.“[55]

4.2. „Lästige“ administrative Ämter

Das Amt des Gemeindevorstehers war nicht das einzige, das Michael Pfurtscheller bekleidete. In verschiedenen Quellen scheint er auch als Schulaufseher[56] und Kirchenpropst[57] in Fulpmes auf. Außerhalb seines unmittelbaren Heimatortes, auf der übergeordneten Gerichtsebene, übte Pfurtscheller – von seinen bereits erwähnten Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Landesverteidigung 1809 und dem Schützenwesen sowie seiner ebenfalls bereits thematisierten Funktion als Kassier im Rahmen der Katastrophenbewältigung nach den Überschwemmungen des Jahres 1807 abgesehen[58] – den vorhandenen Quellen zufolge keinerlei administrative Ämter aus. Dieser Umstand scheint angesichts seiner bereits mehrfach angesprochenen herausragenden Stellung in der Region durchaus überraschend.

Tatsächlich wählten die Gemeindevorsteher des Tals Michael Pfurtscheller am 10. Dezember 1825 als Nachfolger des Miederers Anton Seewald zum für die Finanzen des Gerichts zuständigen Kassier. Doch Landrichter von Ottenthal[59] irrte, wenn er „nicht im Geringsten“ daran zweifelte, „daß selber dem in ihm gesezten Vertrauen des Gerichts bezirkes sich Unterziehen, u. selbes auch rechtfertigen werde“.[60] Bereits

55 Vgl. *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 88, 2. November 1826, S. 349. – In der von Sebastian Hölzl zusammengestellten Chronik von Mieders wird berichtet, die Sonderstellung der Gemeinde habe den „Neid“ der übrigen Orte des Tals erregt, „Besonders Fulpmes hätte gerne eine Verlegung gehabt […]“. Erst ein „Spruch des Justizministeriums“ hätte die Angelegenheit im Jahr 1912 endgültig bereinigt. (Vgl. Hölzl, Chronik von Mieders, 1976, S. 21.)

56 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 46, Eintrag zum 13. April 1820; sowie: Fotokopie Schriftstücke aus der Kirchturmkugel von Fulpmes – Chronikbericht aus dem Jahr 1827, 9. August 1827, Pfarrarchiv Fulpmes, Militärkoffer Dachboden. – Michael Pfurtscheller unterzeichnet einen Nachtrag zum eigentlichen Chronikbericht des Kuraten Anton Haller mit dem Zusatz „derzeit Schulaufseher“.

57 Vgl. Jahresrechnung Kirchenpropst Michael Pfurtscheller, 20. Dezember 1830, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen“; sowie: Entwurf Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 19. Dezember 1836, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 34.

58 Vgl. Kap. 3 u. 4.1.1.

59 Joseph Thomas von Ottenthal (1781–1859) war seit 1817 Richter des Landgerichts Matrei, von 1826 bis 1848 dann in Steinach. (Vgl. Senn, Gänsbacher, 1986, S. 168.)

60 Joseph von Ottenthal an Michael Pfurtscheller, 10. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 22.

am Tag nach der Wahl bat Pfurtscheller ihn nämlich in einem Schreiben, von diesem Amt befreit zu werden, für dessen Ausübung er neben seinen anderen Geschäften gar nicht die Zeit finden würde:

> „So sehr daß Vertrauen Lobl.r Oberkeit und Gemeinde Vorsteher mir schmeichelte, wodurch ich gestern zum Stubaischen Gerichtskassier gewählt wurde, eben so unerwarttet war mir diese Wahl, indeme doch alle wußten – daß ich mit einiger Arbeit vollauf überladen bin, zudem oeftere Reisen machen muß, wo dann dieses Amt unbesetzet wäre ich gedenke kinftig Frühjahr 1826 eine Handelsreise nach Italien zu machen, alwo ich 2 a 3 Mth [Monate] abwesend sein muß.
> Ich glaube diese erheblichen Ursachen werden hinreichen mich hievon aus zu nehmen zu befreien?"[61]

Der bisherige Kassier Anton Seewald solle doch überredet werden, das Amt weiterhin auszuüben, so Pfurtschellers Idee. Dazu sei nicht einmal eine neue Wahl nötig, schließlich hätten die Gemeindevorsteher des Tals Seewald schon früher ihr Vertrauen ausgesprochen. Von Ottenthal möge sich doch bitte dahingehend verwenden, dass Seewald weiter Kassier bleibe, bat Pfurtscheller, und machte weiter klar, dass er auch bereit war, sich in dieser Angelegenheit an das Kreisamt in Schwaz zu wenden, sollte der Landrichter seinen Wünschen nicht entsprechen:

> „Also Euer Gnaden wage ich die dringende Bitte an Sie zu stellen, dahin Wirken zu wollen – daß Seewald noch ferner Kassier bleibe!
> Damit ich mir die Vorstellung an das Wohllobl. Kreisamt erspare, und meinen Geschäften ungehindert obliegen mag, wodurch ich hiesiger Gem. [Gemeinde] u. Thalgegend indirect mehr Nütze, als wenn ich als Kassier (Friedrich mit der leeren Tasche)[62] diesen Ger. Bezirk vorstehe."[63]

Landrichter von Ottenthals Antwort wurde am 16. Dezember verfasst. Er zeigte zwar Verständnis für Pfurtscheller, beteuerte jedoch, dass es nicht in seiner Macht liege,

61 Abschrift Michael Pfurtscheller an Joseph von Ottenthal, 11. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 23.

62 Eine Interpretation dieser wohl als scherzhaft zu bezeichnenden Bemerkung Pfurtschellers ist ohne eine eingehendere Untersuchung zum Amt des Stubaier Gerichtskassiers in den Zwanzigern des 19. Jahrhunderts schwierig. Dass Pfurtscheller jedoch auf eine nur dürftig gefüllte Gerichtskasse anspielt, darf wohl angenommen werden.

63 Abschrift Michael Pfurtscheller an Joseph von Ottenthal, 11. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 23.

dessen Wünschen zu entsprechen. Außerdem sei es doch übertrieben, dass Pfurtscheller aufgrund seiner Geschäfte keine Zeit für das Amt des Kassiers habe:

> „So sehr ich ihre großen Geschäfte kenne, so könnte ich bey meiner Amts Pflicht doch niemals bestättigen, daß Sie nicht neben selben auch die Pflichten eines Gerichtskassiers versehen können."[64]

Von einem Rekurs beim Kreisamt in Schwaz, wie von Pfurtscheller in seinem oben zitierten Schreiben an ihn implizit angedroht, rät der Landrichter jedenfalls dringend ab:

> „[…] sollten Sie den noch einzigen Weeg eines Rekurses einschlagen, so glaube ich doch, daß Sie damit nicht reußieren werden, ich gestehe aber wirklich, daß dieser Schritt mir aus mancher Ursache unangenehm seye, und bey dem Volke, wie bey den hohen Behörden Sensation und Aufsehen erregen müßte, ich kann mich destwegen nicht überzeugen, daß Sie diesen auffallenden Schritt bey ihren Einsichten einschlagen werden."[65]

Von den Mahnungen des Landrichters offenbar unbeeindruckt verfasste Pfurtscheller am 22. Dezember 1825 den Entwurf zu einem Beschwerdeschreiben an das zuständige Kreisamt. Seine Argumentation war dabei dieselbe wie gegenüber dem Landgericht, er erklärte jedoch für die mit seinen Geschäften weniger vertrauten Beamten in Schwaz eingehender, warum er keine Zeit für das Amt habe:

> „Er [Pfurtscheller] muß eine Nothwendige Geschäfts reise im herannahende Jahr durch Italien selbst unternehmen – um mit seine Abnehmer zu Liquidieren, und Neue Kundsamen aufzusuchen – um mehreren Absatz für hiesige Erzeugnisse zu Erzwecken, wodurch er dieser Thalgegend wirklich mehr zu Nützen vermeint, als wenn er als Kassier verhindert, sein Eigenes geschäft schmälern u. leider Vernachlässigen muß;"[66]

Die Eingabe an das Kreisamt blieb aber wohl ein Entwurf und wurde nie abgeschickt. Die in Pfurtschellers Nachlass erhaltenen Quellen legen vielmehr nahe, dass ein Weg gefunden wurde, die Angelegenheit ohne die Einbeziehung des Kreisamtes in der Region aufzulösen. In einem Rundschreiben an die Gemeindevorsteher des Tales er-

64 Joseph von Ottenthal an Michael Pfurtscheller, 16. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 24.

65 Ebd.

66 Entwurf Pfurtscheller an KA Schwaz, 22. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 26.

suchte Pfurtscheller diese, durch ihre Unterschriften zuzustimmen, den bisherigen Kassier Anton Seewald dazu zu überreden, im Amt zu bleiben und, falls dies nicht möglich sein sollte, eine neue Wahl durchzuführen. Landrichter von Ottenthal hatte Pfurtscheller offenbar zuvor wissen lassen, dass eine solche Neuwahl nur auf Ansuchen der Gemeindevorsteher durchführbar wäre:

> „An die Wohlgeachten Gemeinde Vorsteher – im Thale Stubaj!
> Ich habe gegen die Neue Kassierwahl bei dem Vorgesezt Lobl. K.K. Landgerichte Mieders Schriftlich und Mündliche Vorstellung gemacht – und um Befreiung von dieser Bürde gebethen.
> Allein Hr. Landrichter gab mir den Bescheid ‚Wenn es die Ortsvorsteher dahin bringen, daß Hr. Anton Seewald in Mieders noch ferner Kassier bleibe, seye es ihme Recht‘;
> Wenn aber Seewald vielleicht nicht mehr zu bewegen ist so müßten die Ortsvorsteher um Eine Neue Wahl – bej der Obrigkeit anlangen! […] zudem ist es jeden Vorsteher bekannt – daß meine Gewerbe und Handlung – wobej oeftere Reisen nothfallen, meine ganze Thättigkeit ansprechen!!
> Jeder Unpartheyische muß einsehen, daß ich ohne Handgreiflichen Schaden kein Fremdes Geschäft mehr besorgen kann.
> Daß mir kein Nachtheil zugemuthet werden will, dieses hoffe ich von der Billigkeit der gegenwärttigen Gem. Vorsteher, und bitte selbe – den mitkommenden Aufsatz[67] – um meine Befreyung gefälligst Unterschrieben, und den Überbringer Urban Vergörer (welcher noch ein mehrers mündlich eroefnen wird) mitgeben zu wollen!
> Schlüßlich Danke ich aufrichtig für daß mir dadurch geschenkte Zutrauen, und es thut mir anderer seits leid – denselben für dermal nicht entsprechen zu können, indeme meine Söhne noch zu jung sind: und die Hauptsorgen noch wirklich auf mir laßten.
> Ich hoffe daß ihr meine Bitte erhören – und mich für dermal frej lassen werdet?“[68]

Das Schreiben wurde, wie von Pfurtscheller erbeten, von den fünf Gemeindevorstehern von Schönberg, Mieders, Telfes, Fulpmes und Neustift unterzeichnet.[69] In der Folge wurde dann wohl auch tatsächlich eine Neuwahl des Gerichtskassiers vorgenommen – Seewald hatte sich also nicht dazu bewegen lassen, das Amt weiterhin zu übernehmen. Pfurtscheller bemerkt auf der Rückseite eines Schriftstückes, das wahrscheinlich

---

67 Als Entwurf zu diesem „Aufsatz“ ist wohl das folgende Schriftstück zu identifizieren: Entwurf Gemeindevorsteher an LG Matrei, 24. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 29.

68 Pfurtscheller an Gemeindevorsteher des Stubaitals, 23. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 27.

69 Vgl. ebd.

als Entwurf zu dem in seinem eben erwähnten Schreiben an die Gemeindevorsteher genannten „mitkommenden Aufsatz" zu interpretieren ist, er habe seinen Schwager Joseph Cupertin Lener als neuen Gerichtskassier vorgeschlagen, „welcher es auch geworden ist: u. durch Jahre dieses Müheseelige Amt versach".[70] Auch im bereits mehrfach erwähnten Verzeichnis der Zeugnisse und Urkunden Pfurtschellers wird dies vermerkt:

> „Laut löbl. K.k. Landgerichtlicher Mitteilung ddo. Matrei 10. Dez. 1825 – hat den mehrgedachten Michael Pfurtscheller – die einstimmige Wahl als Gerichtskassier getroffen, welche er, der viellen eigenen Verrichtungen wegen ablehnte, dem Jos. Lener in Mieders vorschlug, welcher dieses lästige Amt annahm."[71]

Für Pfurtscheller war die Funktion des Gerichtskassiers also keineswegs erstrebenswert. Überhaupt lässt der Umstand, dass es offensichtlich keine selbsternannten Kandidaten gab, darauf schließen, dass dieses Amt auch von seinen Zeitgenossen eher als – wie Pfurtscheller es ausdrückt – „Bürde" und „lästig" betrachtet wurde. Dass dies wohl nicht nur auf das Amt des Stubaier Gerichtskassiers im Jahr 1825 zutraf, darauf weist zum Beispiel auch jener Punkt der 1819 erlassenen, neuen Gemeindeordnung hin, in dem die Wahl von Gemeindevorsteher, -beisitzer und -kassier geregelt wurde. Danach war „jedes taugliche Gemeindemitglied […] verbunden, ein jedes dieser Aemter, wenigstens auf ein Jahr ohne Widerrede anzunehmen".[72] Pfurtschellers „Widerrede" gegen seine Nominierung als Gerichtskassier ist also wohl nicht als Sonderfall anzusehen. Die Frage, inwiefern sein vehementes Vorgehen dagegen beziehungsweise der Erfolg seines Protests als ein solcher zu interpretieren sind, bedürfte einer weiterführenden, vergleichenden Untersuchung ähnlich gelagerter Fälle.

70 Entwurf Gemeindevorsteher an LG Matrei, 24. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 29.

71 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 50, Eintrag zum 10. Dezember 1825. – In den Akten des Landgerichtes Mieders finden sich mehrere Hinweise auf die Tätigkeit Joseph Leners als Gerichtskassier, als Beispiele seien hier die Gerichts-Jahresabrechnungen der Jahre 1826 bis 1830 genannt. (Vgl. Gerichtsrechnung LG Mieders 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 37, 1821–1826, Bündel „1926 Mieders Akten"; sowie: Gerichtsrechnungen LG Mieders 1828–30, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen".) In einem Schreiben vom Mai 1831 ist vom „letztausgetrettenen Gerichtskaßier" Joseph Lener die Rede. (Vgl. LG Mieders an Anton Siller, 11. Mai 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. XVI.) Leners Nachfolger als Stubaier Gerichtskassier war Anton Leitgeb aus Telfes. (Vgl. Protokoll Gerichtsausschusssitzung, 19. September 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. XVI.)

72 Vgl. „Die Regulirung der Gemeinden, und ihrer Vorstände in Tyrol und Vorarlberg betreffend" [= Gemeindeordnung 1819], 26. Oktober 1819, in: *Provinzial-Gesetzsammlung von Tyrol und Vorarlberg* 6 (1823), S. 755–796, hier: S. 763.

Zur Frage, ob Pfurtscheller auch seine anderen administrativen Ämter in der Gemeinde – Gemeindevorsteher, Kirchpropst und Schulaufseher – nur widerwillig oder gar zwangsweise ausübte, finden sich an anderer Stelle Hinweise: in der Aktenserie des Landgerichts Mieders. Diesen Quellen zufolge suchte Michael Pfurtscheller während seiner Dienstzeit als Gemeindevorsteher zumindest zweimal bei der zuständigen Obrigkeit um die Entlassung aus dem Vorsteheramt an. Auf sein erstes Ansuchen im Januar 1812 – die Gemeindevorsteher von Neustift, Mieders und Telfes stellten dasselbe Bittgesuch – erhielt Pfurtscheller die folgende Absage des Landrichters Joseph von Stolz:

> „Die Unterzeichnete Stelle mißkenne keinesweges, daß jene vorgestellten häuslichen Verhältnisse ihm den Dienst eines Gemeinde Vorstehers zu Fulpmes in etwas erschweren dürften. Da jedoch ohnehin nächstens eine neue Organisation des Gemeinde Wesens erfolgen wird, so versehe sich unterzeichnete Stelle zu seinen so thätig bewiesenen Eifer für das Wohl der Gemeinde, daß er diese kurze Zeit das Amt eines Gemeinde Vorstehers noch beibehalten werde, besonders, da bey der Adjustierung der Elias Domanigischen Kassier Rechnungen seine Gegenwart noch höchst nothwendig ist.“[73]

In einem Rundschreiben des Landgerichts an die um Entlassung ansuchenden Gemeindevorsteher von Neustift, Fulpmes, Mieders und Telfes hieß es:

> „Vom K.B. Landgerichte Stubay wird denen Gemeinde Vorstehungen von Mieders, Telfes, Fulpmes und Neustift auf ihre am 4ten dies anher eingelaufene Bitt Einlage um alsbaldige Entlassung aus dem Vorsteher Amte hiemit der Bescheid pr. Currendam hinaus ertheilet, daß dies Ortes solch ihre Bitte vor dem künftigen May Monathe zur Gewährung nicht geeignet erachtet werde.“[74]

Während jedoch in diesem Schreiben die Verlängerung der Dienstzeit um einige Monate anklang, hatte Pfurtscheller bekanntlich noch Jahre im Amt zu bleiben. Auch sein zweites Ansuchen um Entlassung im Jahr 1816 wurde vorerst nicht erhört, und das, obwohl Pfurtscheller eindringlich um ein Ende seiner Verpflichtung bat:

> „Bekanntlich mußte ich den Mühesamen Dienst eines Orts Vorsteher dahier seit dem Jahr 1808 bekleiden.

73 LG Stubai an Pfurtscheller, [9. Januar 1812], TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial).

74 LG Stubai an Gemeindevorsteher von Neustift, Fulpmes, Mieders und Telfes, 9. Januar 1812, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial).

Ungeacht der mehrmaligen Bitte um Entlassung und erledigung & Absolvierung der gelegten Rechnungen […] wurde zur Adjustierung bemeldter Rechngen – noch weniger zur Bestellung eines Nachfolger – kein Schritt gethan.
Ich finde mich durch diesen Aufschub und gleichgültige benehmen Löblr. Obrigkeit in diesen punckt sehr beschwerd:
Weil deswegen meine Finanzen, Familienverhaltnisse und Gesundheit offenbar – hart empfindlich leiden
Demnach bitte Ein Löbl. Landgericht ermeldte Rechnungen Revidieren und zur ehebäldigen Wahl eines Nachfolger Gnädigst schreitten zu wollen!"[75]

Erst Pfurtschellers im Sommer 1817 gestelltes – von einem ärztlichen Attest, welches ihm aufgrund „seiner vor zwei Jahren angefangenen und nun wieder mehr stärkeren Brustkrankheit"[76] Dienstunfähigkeit bescheinigte, begleitetes – Ansuchen um Entlassung aus dem Gemeindevorsteherdienst wurde schließlich genehmigt:

„[Es wird] hiermit provisorisch bis zur definitiven Organisation des Gemeindewesens bestättiget und zugleich begnehmiget, daß Michael Pfurtscheller als Gemeindsvorsteher nach hergestellter Rechnung seines Dienstes nachdem er solchen 9 Jahre versehen hat, und dessen Enthebung durch ärztliches Zeugnis als nothwendig erkannt wird – entlassen, […]"[77]

Die tatsächliche Entlassung Michael Pfurtschellers aus dem Gemeindevorsteheramt erfolgte dann allerdings erst im folgenden Jahr, nachdem seine abschließende Gemeinderechnung seitens der Obrigkeit genehmigt worden war.[78]

---

75 Pfurtscheller an LG Stubai, 12. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial).

76 Vgl. Ärztliches Attest für Michael Pfurtscheller, 3. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial).

77 KA Schwaz an LG Matrei, 21. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial). – Auf der Rückseite dieses Schriftstückes findet sich eine landgerichtliche Abschrift des Schreibens vom 10. September 1817, das Michael Pfurtscheller von der Entscheidung des Kreisamtes in Kenntnis setzte.

78 Vgl. Pfurtscheller an LG Matrei, 22. Januar 1818, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial). – Die Gemeindevorstehungen hatten jährlich einen Rechenschaftsbericht über den Stand der Gemeindefinanzen zu erstatten, der von den obrigkeitlichen Behörden geprüft und genehmigt werden musste. Danach hatte der Gemeindevorsteher auch noch der Gemeinde Bericht zu erstatten. In Fulpmes hatte es anlässlich des Ausscheidens Pfurtschellers aus dem Vorsteherdienst diesbezüglich „heftige Erbitterung zwischen mehreren Gemeindsgliedern und dem Gemeinds-Vorsteher Pfurtscheller" gegeben, da dieser es verabsäumt hatte, eine Rechnung über „Empfänge und Ausgaben" vorzulegen. Hauptschuld daran trug jedoch nicht Pfurtscheller, so erklärte das Landgericht gegenüber dem Kreisamt in Schwaz. Im Zuge der bereits angesproche-

Als ähnlich beschwerlich wie Gerichtskassiers- und Gemeindevorsteheramt erschien Pfurtscheller wohl auch seine bereits angesprochene Tätigkeit als Kirchenpropst. So suchte er Ende des Jahres 1830 im Zuge seiner Jahresabschlussrechnung für die St.-Vitus-Kirche Fulpmes nach nur einem Jahr um Entlassung aus seinem Amt an:

> „Zugleich wird um Revision dieser Rechnung und um entlassung aus diesen müheseligen Amte flehentlich gebethen!“[79]

4.3. Exkurs: Anton Lutz und die Unbeliebtheit von Gemeindeämtern

Der Eindruck der Unbeliebtheit der Gemeindeämter verstärkt sich noch angesichts der Quellen zur Gemeindeausschusswahl in Fulpmes Ende November 1831. Gemeindevorsteher Anton Lutz hatte zuvor gebeten, gemeinsam mit Gemeindekassier Johann Schmied und den beiden Beisitzern Jakob Pretzl und Joseph Grießer, aus seinem Amt entlassen zu werden, sie hätten „Volle drey Jahre unsere [ihre] schuldigkeit getan“.[80] Als Lutz dann in der folgenden Abstimmung am 29. November wiedergewählt wurde, legte er Protest ein. Er weigerte sich, das Amt für weitere drei Jahre zu übernehmen. Ein weiteres Jahr würde er, so sein Vorschlag, im Namen des Georg Denifle – dieser hatte nach Lutz die meisten Stimmen erhalten – im Amt bleiben. Die restliche Zeit sollte jedoch Denifle erfüllen. Die gesetzliche Verpflichtung belaufe sich lediglich auf ein Jahr, entgegnete dieser, er würde keinesfalls länger im Amt bleiben. Trotz der Weigerung Denifles blieb Lutz schließlich ein weiteres Jahr Gemeindevorsteher.[81] Im November 1832 musste dann jedoch tatsächlich wieder ein

nen Verlegung des Gerichtssitzes von Schönberg nach Matrei waren von Pfurtscheller eingereichte Rechnungen unerledigt – und daher auch ungenehmigt – liegengeblieben. (Vgl. LG Matrei an KA Schwaz, 8. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial).)

79 Vgl. Jahresabschlussrechnung St.-Vitus-Kirche Fulpmes 1830, 20. Dezember 1830, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen“. – Die „Verpflichtung“ Michael Pfurtschellers zum Kirchenpropst geht aus der Jahresabschlussrechnung der St.-Vitus-Kirche für 1829 hervor: Jahresabschlussrechnung St.-Vitus-Kirche Fulpmes 1829, 29. Januar 1830, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen“.

80 Vgl. Ansuchen um Entlassung des Gemeindeausschusses, 16. November 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. III.

81 Vgl. Wahlprotokoll Gemeindeausschuss Fulpmes, 29. November 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. III; sowie: Kompromiss Anton Lutz-Georg Denifl, 6. Dezember 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. III.

neuer Gemeindevorsteher gewählt werden. Diesmal traf es Joseph Kolb aus Medraz. Anton Lutz wurde aus dem Amt entlassen.[82]

Tatsächlich hatten Georg Denifle und Anton Lutz das Recht auf ihrer Seite, wenn sie sich weigerten, das Gemeindevorsteheramt länger als ein Jahr lang auf sich zu nehmen. Wie bereits angedeutet, verpflichtete die 1819 verabschiedete Gemeindeordnung die Untertanen lediglich dazu, Gemeindeämter wie das des Vorstehers, Gemeindekassiers oder -beisitzers „wenigstens auf ein Jahr ohne Widerrede anzunehmen".[83] Daraus ergibt sich allerdings die Frage, weshalb im Zusammenhang mit der eben erörterten Wiederwahl Anton Lutz' offenbar eine dreijährige Amtszeit zur Debatte stand.[84]

Offenbar herrschte im Stubaital schon seit längerem die Gepflogenheit vor, die Gemeindeämter in einem Dreijahresrhythmus neu zu verteilen. Dies geht aus einem Bericht des Landrichters von Guggenberg an das Kreisamt in Schwaz aus dem Jahr 1846 hervor:

Am 23. September 1846 forderte das Kreisamt im Namen der „hohen Landesstelle" vom Landgericht Berichterstattung zu folgender Frage:

> „Nach den §§ 6 u. 11 des Gemeinde-Regulierungs-Gesetzes vom Jahre 1819 ist eine jährliche Wahl der Gemeinde-Vorsteher angeordnet, jedoch die Verwaltung eines Gemeinde-Amtes auf mehrere Jahre gestattet, wenn die Gemeinden es wünschen, und die Behörden es begutachten.
> Mit a.h. Entschließung vom 6ten März 1832 aber ist den Gemeinden Vorarlbergs über besonderen Antrag gestattet, daß die Dauer des Gemeinde-Vorsteher-Amtes auf 3 Jahre festgesetzt werde.
> Gelegentlich einer Verhandlung über die Vortheile und Nachtheile einer auch über diesen 3-jährigen Termin aus gedehnten Verwaltung […] wurde nun beschlossen, von den übrigen Kreisämtern das Gutachten abzufordern, ob jene a.h. Entschließung für die Gemeinden Vorarlbergs nicht auch auf die Kreise Tirols auszudehnen […] wäre […]?"[85]

82 Vgl. Wahlprotokoll Gemeindevorsteher Fulpmes, 25. November 1832, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 40, 1832, Abt. XVI.

83 Gemeindeordnung 1819, in: *Provinzial-Gesetzsammlung von Tyrol und Vorarlberg* 6 (1823), S. 763.

84 Vgl. Wahlprotokoll Gemeindeausschuss Fulpmes, 29. November 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. III; sowie: Kompromiss Anton Lutz-Georg Denifl, 6. Dezember 1831, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 39, 1831, Abt. III.

85 KA Schwaz an LG Mieders, 23. September 1846, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 54, 1846, Abt. III. – Auf der Rückseite findet sich eine Abschrift des Anwortschreibens: Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 28. September 1846, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 54, 1846, Abt. III.

Der daraufhin vom Landrichter verfasste Bericht offenbart, dass im Stubaital schon seit Jahren – an den Bestimmungen des eben erwähnten „Gemeinde-Regulierungs-Gesetzes“ aus dem Jahr 1819 vorbei – nur alle drei Jahre eine Gemeindevorsteherwahl abgehalten worden war. Möglicherweise hatte man die Regelung der im Herbst 1808 von der bayerischen Regierung erlassenen „Instruktion der Gemeindevorsteher“ beibehalten. In dieser war die Amtszeit des Vorstehers auf drei Jahre festgesetzt worden.[86]

> „In den frühern Jahren wurde in den diesgerichtl. Gemeinden immer nur von drei zu drei Jahren die Gemeindevorsteherwahl vorgenommen, und erst in den letzten Jahren mußten auf Andringen der Gemeindevorsteher theils zu zwei theils auch zu einem Jahre Gemeindevorsteher Wahlen vorgenommen werden.“[87]

Die oben beschriebenen Diskussionen rund um die Wiederwahl von Gemeindevorsteher Anton Lutz zeigen also die von Landrichter von Guggenberg hier skizzierte Entwicklung. Ob Lutz und der ebenfalls bereits erwähnte Georg Denifle mit ihrer Weigerung, das Amt des Gemeindevorstehers länger als die gesetzlich vorgeschriebene Frist eines Jahres auszuüben, gar die Initialzündung dazu gaben, bedürfte eingehenderer Nachforschungen.

Jedenfalls beobachtete der Landrichter diese „neue“ Tendenz mit Argwohn. Es sei aus den folgenden Gründen „sehr zu wünschen, daß die Dauer des Vorsteheramtes auf drei Jahre festgesetzt werde“:[88]

> „Die jährliche Wechslung der Gemeindevorsteher wirkt offenbar nachtheilig auf das Gemeindewesen; denn abgesehen davon, daß sich der gewählte Vorsteher in dem kurzen Zeitraume von einem Jahre nicht die gehörige praktische Brauchbarkeit aneignen kann, und es für dieses kurze Zeit oft auch nicht der Mühe werth hält, suchen die auf ein Jahr gewählten Vorsteher, wie es leider die Erfahrung zeigt, oft für die Gemeinden wichtige

86 Vgl. K.B. Reg.-Bl. 1808, Nr. 61, 19. Oktober 1808, Sp. 2434; sowie: Kap. 3.3.3.1. – Auch die vor der bayerischen Reorganisation des Gemeindewesens in Fulpmes übliche Einrichtung zweier Gerichtsverpflichteter anstelle eines Gemeindevorstehers hatte angeblich bereits eine dreijährige Amtszeit vorgesehen. (Vgl. Bittschreiben um Gerichtsverpflichtete statt Gemeindevorsteher, 10. Juli 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial); sowie: Kap. 3.3.3.1., Anm. 177.) Angesichts der etwas über neunjährigen Amtszeit Michael Pfurtschellers ist folglich wohl eine zweimalige Wiederwahl – in den Jahren 1811 und 1814 – anzunehmen.

87 KA Schwaz an LG Mieders, 23. September 1846, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 54, 1846, Abt. III. – Auf der Rückseite findet sich die hier zitierte Abschrift des Antwortschreibens: Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 28. September 1846, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 54, 1846, Abt. III.

88 Ebd.

> Geschäfte, wenn sie auch nur eine kleine Anstrengung und ein nur kurzes Zeitversäumniß herbeiführen würden, besonders wenn sie mit Unannehmlichkeiten verbunden sind, der Art hinauszuziehen, daß sie von dem zweiten und oft vom dritten Nachfolger, dem die Sachverhältniße größtentheils wieder neulich aufgeklärt werden müßen, zum Nachtheile der Gemeinde dem Ende zugeführt werden können." [89]

Der zum Zeitpunkt dieses Berichts im Amt befindliche Wirt Joseph Fieg blieb jedenfalls drei Jahre lang Gemeindevorsteher.[90] Die Einsicht des Landrichters von Guggenberg, dass eine dreijährige Amtszeit des Gemeindevorstehers zu bevorzugen sei, setzte sich auch höchsten Ortes durch: In Paragraph 66 des am 17. März 1849 von Kaiser Franz Joseph erlassenen Provisorischen Gemeinde-Gesetzes wurde die Amtszeit für Gemeindeausschuss und -vorstand verpflichtend auf drei Jahre angesetzt.[91]

4.4. Michael Pfurtschellers „Feinde"

In seinem eingangs dieses Kapitels zitierten Schreiben an die Gemeindevorstehung von Fulpmes beklagt Pfurtscheller, dass „mehrere meiner [seiner] Feinde die Gall" ausgelassen hätten.[92] Wer nun diese „Feinde" waren und warum Pfurtscheller diese als solche betrachtete, lässt sich auf der Grundlage der wenigen erhaltenen Quellen nicht rekonstruieren. Dass Pfurtscheller jedoch in verschiedene regionale Konflikte involviert war, und dass es zu seinen aus den verschiedenen Quellen hervorgehenden Positionen auch Gegenstimmen gab, ist offensichtlich. Anhand dreier Beispiele aus den Bereichen Wirtschaft, Kommunalpolitik und Landesverteidigungs- beziehungsweise Schützenwesen soll dies in der Folge verdeutlicht werden.

Vor allem Pfurtschellers ökonomische Sonderstellung als Verleger[93] barg ständig ein gewisses Konfliktpotenzial. In Andreas Alois Dipaulis Bericht über eine gemeinsam mit seinem Sohn unternommene „Fußreise in die Umgebung von Innsbruck" aus dem Jahr 1814 wird dies aus wenigen Worten deutlich:

---

89 Ebd.

90 Vgl. Wahlprotokoll Gemeindeausschuss Fulpmes, 2. Mai 1846, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 54, 1846, Abt. III; sowie: Wahlprotokoll Gemeindeausschuss Fulpmes, 26. April 1849, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 58, 1849–1850, Abt. III.

91 Vgl. Provisorisches Gemeinde-Gesetz, RGBl. 170/1849, § 66.

92 Vgl. Entwurf Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 19. Dezember 1836, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 34.

93 In Kap. 6.3.4. wird darauf noch ausführlich eingegangen werden.

> „Wie der Landrichter von Stubay[94] mir sagt, gewinnt es das Ansehen, als sollte Fulpmes gleichsam eine Fabrik Pfurtschellers werden. Die Meister werden immer mehr von ihm abhängig; er versieht sie mit Stahl, Eisen, Lebensmitteln etc. wodurch sie in die Nothwendigkeit versetzt werden, ihre Fabrikate wieder an ihn zu verkaufen. Er hält in seinem Hause nun auch eine Bierschenke, die seine abhängigen Arbeiter vor der andern zu besuchen gezwungen sind.“[95]

Wohl nicht nur von den betroffenen Schmiedemeistern, auch vom in die Angelegenheit nicht direkt involvierten Stubaier Landrichter wurde Pfurtschellers wirtschaftliche Dominanz also offenbar kritisch betrachtet. Auf einen ganz ähnlichen Bericht des Landrichters Alois von Guggenberg aus dem Jahr 1827, wonach sich mehrere Schmiede bei der Obrigkeit darüber beklagt hätten, Pfurtscheller, „der Herr des Preises der Stubaier-Fabricate setze diesen willkührlich herab, und bedinge den Bezug derselben auf die Abnahme seines rohen Eisens, der Tuch- und Schnittwaren, und seiner Verlags-Victualien“[96], wird noch näher eingegangen werden.[97]

Konflikte ergaben sich jedoch auch anlässlich kommunalpolitischer Entscheidungen. Auch noch lange nach seiner Tätigkeit als Gemeindevorsteher beanspruchte Pfurtscheller hier eine entscheidende Rolle zu spielen. Als sich beispielsweise die Gemeindevorstehung unter Vorsteher Lorenz Tanzer über einen wenig früher gefassten, auch von Michael Pfurtscheller unterzeichneten, Gemeindebeschluss hinwegzusetzen gedachte – so zumindest die Darstellung Pfurtschellers –, richtete dieser ein Beschwerdeschreiben an das Landgericht Mieders. Obwohl er von den Entscheidungen der Vorstehung gar nicht direkt betroffen war, ersuchte er die Behörden – Kreisamt in

---

94 Dipauli dürfte mit Landrichter Johann von Payr gesprochen haben. Aus Neumarkt im Bozner Unterland stammend, hatte dieser – nach mehrjähriger Tätigkeit für die Landgerichte Landeck und Kufstein – am 12. Februar 1814 sein Amt als Landgerichtsverwalter in Schönberg angetreten. (Vgl. Personalstandstabelle LG Stubai, 24. April 1814, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 15, 3/I/F-I/2a (2. Teil), Nr. 9.) Später wurde er dann zum Landrichter ernannt, was er auch blieb, bis das Landgericht Stubai gemäß dem kaiserlichen Organisationspatent vom 14. März 1817 mit dem 1. Mai dieses Jahres im Landgericht Matrei aufging. (Vgl. Anm. 13.) Das Schreiben, mit dem Johann von Payr seine Ernennung zum Richter des Landgerichtes Fügen annahm, erreichte das Kreisamt in Schwaz am 11. April 1817. (Vgl. TLA, KA Schwaz, Jahresjournal 1817, Bd. 39, Zl. 2156.)

95 Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.“, TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 27 f. – Auf die Abhängigkeit vieler Schmiede von Verleger Michael Pfurtscheller wird an anderer Stelle noch detaillierter eingegangen: vgl. Kap. 6.3.4.

96 Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 27. Juni 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

97 Vgl. Kap. 6.3.4.2.

Schwaz und Waldamt in Matrei sollten vom Landgericht ebenfalls informiert werden – einzuschreiten. Um Gemeindeschulden zu tilgen hätte die Gemeindevorstehung offenbar entgegen vorher gefassten Absprachen beschlossen, ein oberhalb des Dorfes gelegenes Waldstück zu verkaufen. Pfurtscheller trat nun dagegen auf, erklärte sich selbst zum Anwalt des „Gemeinsinns" und holte zum Rundumschlag gegen die seiner Ansicht nach unzureichenden Maßnahmen zur Erhaltung der dörflichen Infrastruktur aus: In einem Ort, „wo zwölf verschiedene Brücken zu erhalten sind – wo 2 Kirchen, Widum, ein Gemeinde- und ein Armenhaus zu decken da stehen und oftmalige reparationen erfordern" sei es unverständlich, wieso die Gemeindevorstehung einen „Hort des Bauholzes" verkaufen wolle, wo doch andere Gemeindegründe vorhanden wären, so Pfurtscheller,[98] und weiter:

> „Die Fahrwege sind verwahrlost zwischen Medratz und Rastbichl […] Es fehlt an drei Brücken und Schranken. An Versicherung der Archen wird nicht gedacht. Hingegen gibt es hier Leute welche solche abtragen und das Schodermaterial [Kies, Schotter] zur Straße nach Schönberg liefern."[99]

Etwa ein Jahr später wandte sich Pfurtscheller wiederum erst an das Landgericht in Mieders, nachdem ihm dieses nicht Recht gab an das Kreisamt in Schwaz. Diesmal sei er durch die seitens der Gemeindevorstehung unter Vorsteher Johann Schmied erfolgte Neuvermessung eines Gemeindegrundstücks, das verkauft werden sollte, um seinen Düngerplatz gebracht worden, so seine Beschwerde.[100]

Das dritte Beispiel betrifft die im Jahr 1848 freiwillig zum Grenzschutz an die südliche Landesgrenze Tirols ausgerückte Stubaier Schützenkompanie, für deren Zustandekommen Michael Pfurtscheller als Defensionskommissär maßgeblich verantwortlich zeichnete:[101] Im Mai 1848 gingen im Rahmen einer Gemeindeversammlung in Fulpmes die Wogen hoch. Es wurde über die Gewährung einer von Michael Pfurt-

98 Vgl. Abschrift Protokoll Gemeindeversammlung Fulpmes, 10. Dezember 1837, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 35; sowie: Pfurtscheller an LG Mieders, 13. Mai 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 36.

99 Pfurtscheller an LG Mieders, 13. Mai 1838, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 36.

100 Vgl. Entwurf Pfurtscheller an KA Schwaz, Februar 1840, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 37. – Die Gemeindevorstehung musste Pfurtscheller schließlich auf Beschluss des Landgerichts Mieders für den Verlust seines Düngerplatzes entschädigen und ihm die Nutzung des an das fragliche Gebäude Pfurtschellers grenzenden Gemeindegrundes zugestehen. Dafür hatte er einen neuen Düngerplatz auf seinem eigenen Grundstück zu errichten und mit einem Zaun zu versehen, „den kein Geflügel überfliegen kann". (Vgl. Entschädigung für Düngerplatz, 13. August 1840, TLA, VB Stubai, 34/310, Bl. 371–376.)

101 Vgl. Kap. 3.5.

schellers Sohn, Hauptmann Franz Pfurtscheller, beantragten Zulage für die freiwillige Stubaier Schützenkompanie, die unter dessen Anführung zur Grenzsicherung in die Valsugana ausgerückt war, beraten. Die Meinungen gingen diesbezüglich offensichtlich so stark auseinander, dass es um ein Haar sogar zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre. Ein gewisser Andre Pfeifer habe es, nachdem er sich beleidigende Äußerungen gegen die Kompanie erlaubt hatte, vorgezogen, die Sitzung zu verlassen, „fürchtend, er bekomme von Denifle [Martin Denifle] Nüssen [Schläge]“, wie Johann Pfurtscheller – der führende Befürworter der Zulage – seinem als Hauptmann ausgezogenen Bruder in einem Brief berichtete.[102] Als in einer Gemeindeversammlung in Telfes die gleiche Angelegenheit diskutiert wurde, sei es vor allem der Pfarrer gewesen, der sich offenbar gegen die Zulage aussprach – Johann Pfurtscheller ärgerte sich über den „Geiz eines Pfaffen“. Auch in Neustift habe man sich gegen die beantragte Zulage ausgesprochen. Am 17. Mai 1848 fand schließlich vor dem Landgericht in Mieders die entscheidende Beratung über die Zulage für die Schützenkompanie statt, wobei sich Landrichter von Guggenberg „wie immer ohne Character Festigkeit“ verhalten hätte, so Johann Pfurtscheller. Dabei sei letztlich dann doch eine Zulage von zwei Gulden pro Mann genehmigt worden. Johann Pfurtscheller riet seinem Bruder jedoch, diese in Anbetracht ihres umstrittenen Zustandekommens dankend abzulehnen.[103]

Zwar erscheint Michael Pfurtscheller im Bericht seines Sohnes Johann gar nicht als direkt in die Streitigkeiten verwickelter Akteur, dennoch sei er ein wesentlicher Faktor für die ablehnende Haltung einiger gegenüber der beantragten Zulage gewesen, so Johann Pfurtscheller:[104] In der Schützenzeitung sei im Vorfeld der Verhand-

102 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60.

103 Vgl. ebd. – Tatsächlich lehnte Franz Pfurtscheller in Form eines Schreibens an das Landgericht Mieders vom 4. Juni 1848 die Zulage ab. Mit ihm unterzeichneten – zur Bestätigung, dass es sich um eine Entscheidung der gesamten Mannschaft handelte – neun weitere Mitglieder der Kompanie, vom Oberleutnant bis zu den Unterjägern abwärts. Die Kompanie sei „von der impertinenten Mißgunst mancher dummer aber auch mancher Gelehrten Individuen […] genau unterrichtet“ – er spielt damit wohl an das eben mehrfach zitierte Schreiben seines Bruders Johann an – und lehne daher die ohnehin angesichts der „gehabten Strapazen, Mühseligkeiten, Lebensgefahren“ nicht angemessene Zulage ab. Er tue dies mit der Versicherung, „daß die Gemeinden ja nicht glauben sollen, wir werden wegen dieser mit Verdruß und Unwillen zugestandenen Zulage, unsere Dienstzeit verlängern, und verzichten auch auf jene Kosten, welche diese [die Stubaier Gemeindevertreter] durch den Hin- + Hermarsch einer 2ten Compagnie [sich] zu ersparen glauben, indem wir uns übrigens nicht bekimmern was mit einer 2ten Compagnie geschehen wird.“ (Vgl. Franz Pfurtscheller an LG Mieders, 4. Juni 1848, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 56, 1848, Abt. XVI.)

104 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60.

lungen ein Artikel erschienen, „einer Lobrede aehnlich auf unsern Hrn. Papa, welche dem Neide vielfaeltig Köder gab“, so Johann Pfurtscheller.[105] Diesem „Neid“ schrieb er nun eben die negative Stimmung gegenüber der Zulage zu.[106]

105 Vgl. ebd. – Johann Pfurtscheller bezieht sich wohl auf den am 11. Mai 1848 erschienen Artikel über den Auszug der Stubaier Schützenkompanie. Darin heißt es unter anderem: „Durch die eifrige Bemühung des von der Landesschutz-Deputation zum Defensionskommissär ernannten Gutsbesitzers Herrn Michael Pfurtscheller zu Vulpmes, dessen Namen aus frühern Landesdefensionsepochen im Vaterlande rühmlich bekannt ist, wurde im Thale Stubai eine schöne 124 Mann starke Schützenkompagnie organisirt, die vom Sohne desselben Franz Pfurtscheller geführt am 25. April laufenden Jahres ihr schönes Heimathsthal verließ, um als würdige Söhne ihrer Väter im Kampfe für den angestammten Kaiser und das Vaterland den alten Ruhm gegen jeden Feind zu erproben, der die Gränzmarken unserer Felsenburg zu betreten wagt.“ An anderer Stelle heißt es: „Glück auch dem ebenso wackern Veteranen Michael Pfurtscheller, dem das Herz noch immer mit frischer Jugendwärme schlägt, so oft es den alten Wahlspruch Tirols gilt: ‚für Gott, Kaiser und Vaterland!‘“ (Vgl. Bericht Auszug Schützen LG Mieders 1848 II, in: *Tiroler Schützen-Zeitung*, Nr. 19, 11. Mai 1848, S. 157 f.)

106 Vgl. Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60.

5. Familie Pfurtscheller

5.1. Michael Pfurtschellers familiärer Hintergrund

Michael Pfurtscheller stammte aus einer Familie, deren Wurzeln wohl in Neustift im Stubaital zu suchen sind. Dort findet sich der Weiler Pfurtschell, etwa 300 Höhenmeter oberhalb der Talsohle am Abhang des Niederen Burgstalls gelegen. Generationen vor Michael Pfurtscheller, an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, war „Pfurtscheller" jedoch bereits ein im ganzen Tal verbreiteter Familienname. Im Folgenden soll die Geschichte der Vorfahren Michael Pfurtschellers, zurück bis zu dessen Urgroßeltern, in groben Zügen skizziert werden.

Laut dem von Michael Pfurtscheller selbst im Jahr 1822 zusammengestellten „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien – wie selbe gegen Ende des 18 Jahrhundert bestanden und wie selbe dermal bestehen […]" war es der Großvater Michael Pfurtschellers, Blasius, der nach Tätigkeit als Maurer in der Schweiz und Dienst bei der „Französischen Gabellerie"[1] mit dem Kauf eines Biergewerbes in Fulpmes seinen Wohnsitz eben dorthin verlegte:

> „Blasius Pfurtscheller (mein Großvater) ging als Maurer in die Schweitz nahm dienste bey der Französischen Gabellerie, nach erhaltenem Abschied, handelte er in die Schweitz – mit dem Erworbenen – kaufte er sich ein Anwesen mit Biergewerb – zunächst an der alten Kirch dahier."[2]

In den in Frage kommenden Verfachbüchern des Gerichtes Stubai finden sich allerdings keinerlei konkrete Hinweise auf den von Michael Pfurtscheller beschriebenen

1 In der Literatur zur Person Michael Pfurtschellers wurde dieses „Gabellerie" durchgehend als „Kavallerie" interpretiert. (Adolf Hueber war der erste, der diesen Schluss zog: Vgl. z. B. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 4.) Es könnte jedoch auch einen Zusammenhang mit der in Frankreich bis 1790 eingehobenen „Gabelle", einer Salzsteuer, geben. (Vgl. François Furet/Mona Ozouf (Hg.), Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution, Bd. 2: Institutionen und Neuerungen, Ideen, Deutungen und Darstellungen, Frankfurt a. M. 1996, S. 886.)

2 „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Zünfte und Schmiede im Stubaital, Nr. 22. – Am 15. Januar 1725 heißt es im Protokoll der Verlassenschaftsabhandlung des Vaters Blasius Pfurtschellers, Rupert: „Bläsi, seines Handtwerch ein Maurer so in der Frembde abwesig […]" (Verlassenschaftsabhandlung Rupert Pfurtscheller, 15. Januar 1725, TLA, VB Stubai, 34/141, Bl. 22–28, hier: Bl. 23 v.)

Kauf seines Großvaters.[3] Jene Behausung, die später an seinen Sohn Matthäus und dessen Schwester Maria überging und die dann in weiterer Folge Michael Pfurtscheller als Alleinerbe übernahm, kaufte Blasius Pfurtscheller erst im Jahr 1750 – zu einem Zeitpunkt, als er schon seit Jahren in Fulpmes ansässig war – aus einer Konkursmasse.[4] Obwohl Blasius Pfurtscheller, wie der Telfer Pfarrer Louis Haßlwanter – wohl auf eine Anfrage Michael Pfurtschellers selbst nach dessen Vorfahren hin – im Jahr 1841 bemerkt, schon vor seiner Hochzeit mit Anna Egger seinen Wohnsitz bereits in Fulpmes gehabt habe,[5] ist der Eintrag zu dieser Eheschließung im Trauungsbuch von Telfes aus dem Jahr 1739 seine früheste Spur im Ort: Die Hochzeit mit der aus Fulpmes stammenden Anna Egger[6] fand im Heimatort der Braut statt.[7]

3 Vgl. TLA, VB Stubai, 34/139–34/166.

4 Vgl. Kauf Blasius Pfurtscheller, 13. Juli 1750, TLA, VB Stubai, 34/171, Bl. 210; sowie: Steuerbereitung Fulpmes, 1774–1778, TLA, Kataster Nr. 29/4; sowie: Vermögensübergabe Blasius Pfurtscheller – Matthäus Pfurtscheller, 6. Juli 1772, TLA, VB Stubai, 34/200, Bl. 303–313; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Matthäus Pfurtscheller, 5. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 355–365.

5 Es war wohl Michael Pfurtscheller selbst, der im Jahr 1841 bei den Geistlichen des Stubaitals Erkundigungen zu seiner Familiengeschichte einholte. (Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.)

6 Die Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern der Pfarre Telfes sind in dieser Frage irreführend: Dem Trauungsbuch zufolge heiratete Blasius Pfurtscheller am 9. Juli 1739 in Fulpmes Elisabeth Egger, Tochter von Mathias Egger und Gertraud Mösl. (Vgl. Traubuch Telfes III, TLA, Mikrofilm Nr. 0659, Abschn. 6.) Eine Elisabeth Egger, am 18. November 1714 in Fulpmes getauft, sei jedoch, dem Sterbebuch der Pfarre zufolge, bereits am 24. Juni 1735 als „Virgo" – also unverheiratet – gestorben. (Vgl. Sterbebuch Telfes III, TLA, Mikrofilm Nr. 0659, Abschn. 8.) Die Annahme, es könnte sich bei der Verstorbenen um die erwähnte vermeintliche Braut Blasius Pfurtschellers, die Tochter von Mathias Egger und Gertraud Mösl, handeln, bestätigt sich anhand des Verfachbuches des Hofgerichts Stubai zum Jahr 1738: Hier findet sich das gerichtliche Protokoll der Vermögensübergabe eines gewissen Hans Egger auf seine Schwester Anna – beides Kinder der genannten Mathias Egger und Gertraud Mösl. Auch eine Schwester namens Elisabeth wird in diesem Protokoll erwähnt – als „Elisabeth Egger seel." – sie war also 1738 bereits tot. (Vgl. Vermögensübergabe Hans Egger – Anna Egger, 24. Januar 1738, TLA, VB Stubai, 34/158, Bl. 43–46.) Blasius Pfurtscheller hat also Anna Egger und nicht deren Schwester Elisabeth geheiratet. – Im Rahmen der bereits erwähnten, wohl seitens Michael Pfurtschellers selbst im Jahr 1841 bei den Geistlichen des Stubaitales eingeholten Erkundigungen zu seinen Vorfahren fielen die Widersprüche in den Kirchenbüchern wohl erstmals auf: Louis Haßlwanter, Pfarrer in Telfes, löste diese jedoch dadurch auf, dass er bemerkte, Blasius Pfurtscheller habe „Elisabeth Anna Egger" geheiratet. In einer Nachschrift weist er auf die irreführenden Informationen in den kirchlichen Aufzeichnungen hin: „Im Trauungsbuche ist hier zwar zu lesen Blasius Pfurtscheller von Vulpmes, ehelicher Sohn des Rupert und der Eva Volderauer hat sich den 9 Juli 1739 verehelicht mit Elisabeth Egger eheliche Tochter des Matthäus Egger und der Gertraut Mößlin. In dem Taufbuche hingegen steht allzeit Anna Egger vielleicht hat sie beide Namen Anna Elisabeth gehabt." (Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.) Tatsächlich handelte es sich jedoch offensichtlich um zwei verschiedene Personen.

7 Vgl. Taufbuch Telfes IV, TLA, Mikrofilm Nr. 0658, Abschn. 6; sowie: Trauungsbuch Telfes III,

Die Kinder des Ehepaares wurden 1740, 1742, 1744 und 1746 ebenfalls in Fulpmes getauft.[8]

Tatsächlich heiratete Blasius Pfurtscheller 1739 in den Haushalt seiner Braut, Anna Egger, ein: Dieser war nämlich im Jahr 1738 – also ein Jahr vor der Eheschließung – von ihrem Bruder Hans eine aus dem Erbe der Mutter, Gertraud Mösl, stammende Behausung in Fulpmes übergeben worden. Im Rahmen dieser Besitzübergabe kündigte auch der Vater der beiden, Mathias Egger, an, „mit ratification der Hofkammer den Pier und Prant-Wein schanckh cedieren" zu wollen, der Tochter also die Berechtigung beziehungsweise Konzession, eine Bier- und Branntweinschenke zu betreiben, abzutreten.[9] Nach dem Tod Anna Eggers am 10. Oktober 1749[10] wurde ihr gesamter Besitz – „darzue der Pfurtscheller eingeheyratet", wie es im landgerichtlichen Protokoll der betreffenden Verlassenschaftsabhandlung heißt – auf Witwer Blasius Pfurtscheller übertragen.[11] Nicht durch einen Kauf, wie sein Enkel Michael Pfurtscheller im Jahr 1822 schreibt,[12] sondern wohl durch seine Hochzeit mit Anna Egger wurde Blasius Pfurtscheller also zu dem Bier- und Branntweinwirt, als der er im Zusammenhang mit der Taufe seines Sohnes Matthäus, Michael Pfurtschellers Vater, erstmals in einer Quelle bezeichnet wird.[13] Wo Blasius Pfurtscheller jedoch bis zu seiner Hochzeit seinen Wohnsitz in Fulpmes hatte, lässt sich auf der Grundlage der eingesehenen Quellen nicht feststellen.

Der vom Wohnsitz seiner Eltern, dem „Grantenhof" im Neustifter Ortsteil Neder, stammende Hausname „Grander" blieb Blasius Pfurtscheller auch in Fulpmes erhalten, so schreiben Adolf Hueber und der langjährige Dorfchronist von Fulpmes,

---

TLA, Mikrofilm Nr. 0659, Abschn. 7; sowie auch: Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.

8 Vgl. Taufbuch Telfes V, TLA, Mikrofilm Nr. 0658, Abschn. 7.

9 Vgl. Vermögensübergabe Hans Egger – Anna Egger, 24. Januar 1738, TLA, VB Stubai, 34/158, Bl. 43–46, hier: Bl. 46 r. – Als die Hofkammer am 25. Oktober 1713 das Hofgericht Stubai aufforderte, über die Konzessionssituation der Wirtshäuser im Tal Bericht zu erstatten, berief sich ein Mathias Egger aus Fulpmes – wohl Blasius Pfurtschellers späterer Schwiegervater – auf eine am 19. Juni 1706 verliehene Genehmigung für eine Bier- und Branntweinschenke. (Vgl. Konzessionen der Stubaier Wirte, 29. Oktober 1713, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 28, 17./18. Jahrhundert, Abt. „Gastgewerbe, Brantweinbrennerei, Weinfuhren etc.".)

10 Vgl. Sterbebuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 5.

11 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Anna Egger, 16. Januar 1750, TLA, VB Stubai, 34/173, Bl. 28 v–32 r.

12 Vgl. „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Zünfte und Schmiede im Stubaital, Nr. 22.

13 Vgl. Taufbuch Telfes V, TLA, Mikrofilm Nr. 0658, Abschn. 7. – Aufgrund der in Anmerkung 6 erwähnten Zweideutigkeiten hinsichtlich der Identität der Braut Blasius Pfurtschellers muss dies jedoch eine – wenngleich auch naheliegende – Annahme bleiben. (Vgl. Anm. 6.)

Emerich Pittl.[14] Am 31. Januar 1702 in Neustift als Sohn des „Paursmanns“ Rupert Pfurtscheller und dessen Frau Eva Volderauer geboren, heiratete Blasius Pfurtscheller – wie bereits angedeutet – am 9. Juli 1739 die aus Fulpmes stammende Anna Egger.[15] Das Paar hatte vier Kinder, Maria, Josef, Gertraud und Matthäus.[16] Letzterer, am 31. August 1746 in Fulpmes geboren, heiratete am 15. September 1772 Gertraud Wiesflecker aus Telfes.[17] Die beiden hatten drei Kinder, die am 1. Oktober 1773 geborene Theresia, die am 10. Dezember 1774 geborene und bereits wenige Tage später wieder verstorbene Maria, und den am 27. beziehungsweise 29. September 1776 geborenen Michael.[18]

Anhand der bereits zitierten Verlassenschaftsabhandlung Rupert Pfurtschellers, Michael Pfurtschellers Urgroßvater, lassen sich die Vermögensverhältnisse der Familie zu Beginn des Jahres 1725 nachvollziehen. „Paursmann“ Rupert Pfurtscheller hinterließ ein Wohnhaus mit Stallung und Heustadel im Ortsteil Neder, drei kleinere Grundstücke und ein Stück Bergmahd. Allerdings war dieser Immobilienbesitz mit Schulden in einer Gesamthöhe von rund 867 Gulden belastet. Alleinige Erbin war die älteste Tochter, Maria[19]. Für die beiden „weichenden“ Kinder, den als Maurer

14 Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 35; sowie: Emerich Pittl, Zur Geschichte des Granderhauses, in: Dorfzentrum Fulpmes, hg. v. Robert Denifl, [Fulpmes 1981]. – Über das Elternhaus Blasius Pfurtschellers gibt die Verlassenschaftsabhandlung seines Vaters Rupert im Jahre 1725 einigen Aufschluss. „Rueppprecht Pfurtscheller, Paursmann auf der Kämpl [heute als eigener Ortsteil „Kampl“, damals offenbar zum Ortsteil Neder gezählt] im Thal Hofgerichts Stubay gehaußt“, heißt es hier. (Verlassenschaftsabhandlung Rupert Pfurtscheller, 15. Januar 1725, TLA, VB Stubai, 34/141, Bl. 22–28.)

15 Vgl. Taufbuch Neustift I, TLA, Mikrofilm Nr. 0654, Abschn. 5; sowie: Trauungsbuch Telfes III, TLA, Mikrofilm Nr. 0659, Abschn. 7. – Die Angabe Granichstaedten-Czervas, Blasius Pfurtscheller sei „um 1717“ geboren, ist falsch. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 114; – zu Anna Egger vgl. Anm. 6.)

16 Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.

17 Vgl. ebd.; sowie: Trauungsbuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 2.

18 Vgl. Taufbuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3. – Im Taufbuch von Fulpmes wird der 27. September 1776 als der Geburtstag Michael Pfurtschellers angegeben. Auf seinem Grabstein am Fulpmer Ortsfriedhof wird dagegen der 29. September angegeben. Letztere Angabe wurde auch in der Literatur zu Pfurtscheller übernommen. Da im bäuerlichen Milieu Tirols, wie Andreas Oberhofer schreibt, im 18. Jahrhundert zumeist nach dem Kalender getauft wurde, und der 29. September der Namenstag des Erzengels Michael ist, ist der 29. durchaus nachvollziehbar. Allerdings erwähnt Oberhofer auch, dass häufig Namen von Heiligen gewählt wurden, deren Namenstage kurz bevorstanden. (Vgl. Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 104.) Darauf, dass auch in der Familie Pfurtscheller zuweilen so vorgegangen wurde, weist auch die Tatsache hin, dass der am 29. September 1824 geborene Sohn Michael Pfurtschellers auf den Namen Michael getauft wurde. (Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.)

19 Vgl. Taufbuch Neustift Register, TLA, Mikrofilm Nr. 0655, Abschn. 3.

im Ausland befindlichen Blasius und die bereits mit Matthäus Oberacher verheiratete Barbara gab es jeweils lediglich 8 Gulden:

> „[…] die 2 weichende Kind. und Geschwistriget anbelangend solle sie jeden fir ein Vätterliches angedenckhen, weillen es ein mehrers nit ertragt, 8 f thuet bayden miteinander 16 f hinauß geben."[20]

Blasius Pfurtscheller dürfte also in den Jahren, in denen er laut den Angaben seines Enkels Michael im Ausland war, erfolgreich gewirtschaftet haben: Immerhin wurde er offensichtlich 1739 als standesgemäßer Bräutigam für die – angesichts des Besitzes einer Behausung mit Bier- und Branntweinschänke im Wert von 600 Gulden, besonders aber im Hinblick auf das im Vergleich bescheidene väterliche Erbe Blasius Pfurtschellers in der Höhe von acht Gulden – wohl als relativ wohlhabend einzuschätzende Anna Egger erachtet. Dieser Umstand rechtfertigt die auf Grundlage der vorliegenden Quellen nicht nachweisbare Vermutung des wirtschaftlichen Erfolgs Blasius Pfurtschellers wohl.[21] Wenig später, im Jahr 1742, habe dieser dann laut den Angaben seines Enkels Michael aus dem Jahr 1822 damit begonnen, mit Eisenwaren zu handeln.[22] Ein weiteres wirtschaftliches Standbein neben der Bier- und Branntweinschenke und der Handelstätigkeit war wohl eine 1756 begründete Krämereihandlung.[23]

Michael Pfurtschellers Vater Matthäus übernahm die Geschäfte schon gut ein Jahr vor dem Tod Blasius' am 20. September 1773,[24] starb jedoch selbst bereits wenige Jahre später, am 1. Dezember 1777.[25] 1779 heiratete Michael Pfurtschellers Mutter

---

20 Verlassenschaftsabhandlung Rupert Pfurtscheller, 15. Januar 1725, TLA, VB Stubai, 34/141, Bl. 22–28, hier: Bl. 28 r. – Granichstaedten-Czerva schreibt, Blasius Pfurtscheller hätte den „Grander-Hof" in der Neder (Neustift) besessen. Aufgrund der Verlassenschaftsabhandlung Rupert Pfurtschellers und der folgenden Verfachbuchjahrgänge lässt sich diese Angabe nicht nachvollziehen. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 114.)

21 Vgl. Vermögensübergabe Hans Egger – Anna Egger, 24. Januar 1738, TLA, VB Stubai, 34/158, Bl. 43–46.

22 Vgl. „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Zünfte und Schmiede im Stubaital, Nr. 22.

23 Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.

24 Die Vermögens- und damit auch Geschäftsübergabe erfolgte laut Verfachbuch am 6. Juli 1772. (Vgl. Vermögensübergabe Blasius Pfurtscheller – Matthäus Pfurtscheller, 6. Juli 1772, TLA, VB Stubai, 34/200, Bl. 303–313; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Blasius Pfurtscheller, 6. Oktober 1773, TLA, VB Stubai, 34/201, Bl. 291–299.)

25 Vgl. „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Zünfte und Schmiede im Stubaital, Nr. 22; sowie: Sterbebuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 5. – Obwohl aus dem Sterbebuch von Fulpmes eindeutig der 1. Dezember 1777 als

Gertraud Wiesflecker dann zum zweiten Mal, den 40-jährigen Johann Volderauer aus dem zu Fulpmes gehörenden Ortsteil Medraz.[26] Volderauer baute den Eisenwarenhandel beträchtlich aus, so berichtet Adolf Hueber.[27] Er starb am 12. November 1799 und hinterließ neben seiner Ehefrau und den zwei Stiefkindern Michael und Theresia Pfurtscheller auch noch einen leiblichen Sohn, den 1785 geborenen Franz Volderauer.[28] Dieser war es auch, der die Geschäfte gemäß dem Testament des Verstorbenen gemeinsam mit seiner Mutter Gertraud Wiesflecker und seinem Stiefbruder Michael Pfurtscheller unter der Bezeichnung „Johann Volderauers Erben“ weiterführen sollte:

> „Die beyden Söhne Franz Volderauer und Michael Pfurtscheller und die Mutter Gerdraut Wiesfleckerin, sollen in die Fußstapfen des Vatters Johann Volderauer eintretten, und die Handlung in Gesellschaft mit der bisherigen ditta [unter dem bisherigen Namen der Handlung] Johannes Volderauer, bis der Sohn Franz auch fähig und 25 Jahr alt ist[29], war für sich selbst zu unternehmen, unverändert fortführen, und gewinn und Verlust mit einander redlich theilen;“[30]

der Todestag Matthäus Pfurtschellers hervorgeht, wird in der Literatur im Allgemeinen 1779 als das Sterbejahr angegeben. Adolf Hueber ist in diesem Zusammenhang wiederum als der wichtigste Autor zu nennen. (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 4.) Seine – in diesem Fall unrichtigen – Angaben wurden von nachfolgenden Autoren übernommen. (Vgl. z. B.: Pizzinini, Michael Pfurtscheller, 1981; sowie: Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 234; sowie: Helmut Leutelt, Die Eisenindustrie vom Handelshaus Pfurtscheller bis heute, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler u. Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 255–259, hier: S. 256; sowie: Aubele, Handelshäuser, 1951, S. 197.) Der hier zugrundeliegende Fehler reicht jedoch wohl zurück bis in die Zeit Michael Pfurtschellers. Während im bereits mehrfach zitierten, im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltenen Auszug aus den Stubaier Kirchenbüchern der Pfarrer von Telfes, Louis Haßlwanter, völlig richtig das Todesjahr Matthäus Pfurtschellers mit 1777 angab, geschah wohl fast zeitgleich ein Abschreibfehler: Auf einem separaten Stück Papier werden die Ergebnisse der Recherchen in den Kirchenbüchern in aller Kürze noch einmal zusammengefasst. Matthäus Pfurtscheller sei 1779 gestorben heißt es hier nun. (Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1.) Die Inventur des Besitzes des Verstorbenen wurde laut Verfachbuch am 12. Dezember 1777 durchgeführt. Matthäus Pfurtscheller starb also zweifellos 1777 und nicht 1779. (Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Matthäus Pfurtscheller, 5. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 355–365.)

26 Vgl. Trauungsbuch Fulpmes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 2.

27 Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 5.

28 Vgl. Sterbebuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 6.

29 Die Voll- oder Großjährigkeit war gemäß der Maria-Theresianischen „Majorennitäts-Jahrebestimmung“ aus dem Jahr 1753 mit Vollendung des 24. Lebensjahres erreicht. (Vgl. Ursula Floßmann, Österreichische Privatrechtsgeschichte, Wien [5]2005, S. 39.) Johann Volderauer verfügte also, dass sein Sohn erst ein Jahr nach Erreichen seiner „Großjährigkeit“ die Handelsgeschäfte übernehmen sollte.

30 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Johann Volderauer, 18. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 372–402, hier: Bl. 375 v–376 r.

5.2. Michael Pfurtscheller heiratet

5.2.1. Anna Lener

„Er nahm sich im Monat September also Zeit – zu heyrathen, mit Jungfrau Anna Lener von Mieders." – so heißt es im Verzeichnis der Urkunden und Zeugnisse Michael Pfurtschellers in einem Nachsatz zur Schilderung der kriegerischen Ereignisse im Herbst 1805.[31]

Am 16. September 1805 heiratete Michael Pfurtscheller also Anna Kreszentia Lener. Die Wirtstochter aus Mieders war zu diesem Zeitpunkt 24, rund fünf Jahre jünger als ihr Bräutigam.[32] Ihre Eltern waren der Wirt und Gastgeb „zur Traube"[33], Franz

---

31 Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 4, Eintrag zum 6. Oktober 1805; sowie: Kap. 3.2.4. u. 3.2.5.

32 Vgl. Trauungsbuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 3; sowie: Taufbuch Mieders I, TLA, Mikrofilm Nr. 0640, Abschn. 1.

33 In seinem Werk „Andreas Hofers alte Garde" gibt Granichstaedten-Czerva das Gasthaus „zur Post" als das Lener'sche Wirtshaus an. Dies ist umso verwunderlicher, als derselbe Autor in seinen „Beiträgen zur Familiengeschichte Tirols" die „Traube" als Heimstätte der Miederer Leners bezeichnet. Auch Franz Kolb nennt in seinem Beitrag über die Familie Lener in Josef Weingartners Werk über „Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien" das Gasthaus „zur Traube". (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 309; sowie: Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 114; sowie: Franz Kolb, Lener (Unterberg), in: Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), hg. v. Josef Weingartner, Innsbruck 1956, S. 38.) Überraschenderweise ist auch in der von Sebastian Hölzl zusammengestellten „Chronik von Mieders" das Gasthaus „zur Post" als das Wirtshaus der Leners angeführt. (Vgl. Hölzl, Chronik von Mieders, 1976, S. 41 u. 47.) Aus verschiedenen Quellen geht jedoch eindeutig hervor, dass sowohl Anna Leners Vater Franz als auch ihr Bruder Joseph Inhaber des Wirtshauses „zur Traube" waren. (Vgl. Vermögensübergabe Franz Lener – Joseph Lener, 6. März 1806, TLA, VB Stubai, 34/239, Bl. 376–397; sowie: Vermögensübergabe Joseph Lener – August Lener, 9. März 1847, TLA, VB Stubai, 34/324, Bl. 491–499.) Der Hintergrund dieser widersprüchlichen Angaben ist verworren: Das Gebäude mit der Katasternummer 179 A, in dem sich das Wirtshaus der Leners befand (heute Dorfstraße 21), trägt – obwohl darin heute weder Schankwirtschaft noch Postamt betrieben wird – noch immer die Aufschrift „Post" (das vorangestellte Wort „Gasthof" wurde zwar übermalt, ist jedoch noch zu erkennen). Das heute in Mieders bestehende Gasthaus „zur Traube" hingegen befindet sich in einem anderen Gebäude (Dorfstraße 22) als die ursprüngliche „Traube" der Leners. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war hier die Bierschenke des Anton Seewald. Der Hausname „Seewald" hat sich für das Gebäude, in dem sich die „Traube" heute befindet, erhalten. Die heutige „alte Post" wurde hingegen noch in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1869 als Gasthaus „zur Traube" bezeichnet. Die Umbenennung in „Post" erfolgte erst später. Für die Zeit Michael Pfurtschellers ist in jedem Fall vom Gasthaus „zur Traube" als der Wirtschaft seines Schwagers Joseph Lener zu sprechen. (Vgl. Vermögensübergabe Franz Lener – Joseph Lener, 6. März 1806, TLA, VB Stubai, 34/239, Bl. 376–397; sowie: Vermögensübergabe Joseph Lener – August Lener, 9. März 1847, TLA, VB Stubai, 34/324, Bl. 491–499; sowie: Vermögensübergabe Anton Seewald – Johann Seewald, 17. Februar 1844, TLA,



Abb. 12: Das ehemals Lener'sche Gasthaus „zur Traube" in Mieders Anfang des 20. Jahrhunderts. TLMF-Bib., Postkartensammlung Mieders.

Lener, und dessen Ehefrau Gertrud Reinisch.[34] Die Trauung fand in Fulpmes statt.[35] Über den Charakter der Beziehung zwischen den Brautleuten oder die „Anbahnung" der Eheschließung lassen sich aufgrund fehlender Quellen keine verlässlichen Aussagen treffen. Ob nun, wie Andreas Oberhofer mit Verweis auf die Untersuchungen Miriam Levys und Heide Wunders im Hinblick auf die Eheschließung zwischen Anna Ladurner und Andreas Hofer bemerkt, jeweils die gesamte engere Familie von Braut und Bräutigam in die Eheanbahnung involviert war, ob, wann und wie eine Werbung stattfand und welche Rolle wirtschaftliche Überlegungen bei der Partnerwahl spielten, lässt sich für den speziellen Fall der Pfurtscheller-Lener-Hochzeit nicht feststellen.[36]

VB Stubai, 34/318, Bl. 150–163. – Zur Feststellung der geografischen Lage der Katasternummern: TLA, GAP Mieders, Post Nr. 3 u. 5.; sowie: TLA, Feldmappen Mieders, Karton 29, Nr. 4; sowie: Kauf Josef Amberg, 20. August 1869, TLA, VB Stubai, 34/351, Registerteil 2, Bl. 69–72.)

34 Vgl. Taufbuch Mieders I, TLA, Mikrofilm Nr. 0640, Abschn. 1. – Anna Kreszentia Lener wurde am 11. August 1781 in Mieders getauft.

35 Vgl. Trauungsbuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 3.

36 Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 143 f.; sowie: Miriam J. Levy, Governance & Grievance. Habsburg Policy and Italian Tyrol in the Eighteenth Century, Indiana 1988, S. 62; sowie: Heide Wunder, „Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992, S. 80.

Das Hochzeitsdatum, der 16. September 1805, sei, so schreibt Andreas Oberhofer, untypisch für den ländlichen Raum in Tirol.[37] Der September war für jene Bevölkerungsteile, die ihren Lebenserhalt hauptsächlich agrarisch erwirtschafteten, als Erntemonat für eine Hochzeitsfeier sicherlich ungeeignet. Da es sich bei den Familien von Braut und Bräutigam jedoch um Wirts- beziehungsweise Handelsfamilien handelte, wird klar, dass einer Hochzeit im September schon allein deshalb nichts entgegenstand. Ob jedoch das Datum auch, wie Oberhofer anregt, gewählt wurde, um die eigene „soziale Abgehobenheit von der rein bäuerlichen Bevölkerung" zu demonstrieren,[38] ist fraglich – besonders in Fulpmes, dem Heimatort Michael Pfurtschellers, mit einem großen Anteil an Einwohnern, die ihren Lebensunterhalt als Handwerker oder Händler, in erster Linie in der Erzeugung von und im Handel mit Metallwaren, erwirtschafteten.[39]

Das Heiratsalter liegt mit 29 beziehungsweise 24 Jahren knapp unter dem Durchschnitt, den Hermann Wopfner in seinem „Bergbauernbuch" für Tirol in den Jahren 1830/1832 mit 29,9 bei Männern und 26,3 bei Frauen angibt.[40] Die von Franz Fliri für die Unterinntaler Gemeinden Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens durchgeführte Untersuchung zur Bevölkerungsgeographie setzt das mittlere Heiratsalter bei bäuerlichen Erstehen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Anna Lener und Michael Pfurtscheller passen aufgrund ihres familiären Hintergrundes nur sehr bedingt in diese Kategorie – bei 35,3 Jahren bei Männern beziehungsweise 30,2

---

37 Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 146. – Etwa drei Viertel aller Ehen seien im ländlich Bereich im Winterhalbjahr zwischen November und April geschlossen worden, so schreibt Franz Fliri. Praktisch „heiratsfrei" waren während dieser Monate lediglich der Advent und die Fastenzeit. (Vgl. Franz Fliri, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal. Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens (Schlern-Schriften 55), Innsbruck 1948, S. 66 f.)

38 Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 146.

39 Bei einer Einwohnerzahl von rund 900 spricht beispielsweise Landgerichtsassessor Johann von Anreiter im Jahr 1808 von nicht weniger als 15 Hammerschmieden und 89 Handschmieden in Fulpmes. Hier lag eindeutig der Schwerpunkt der Metallwarenerzeugung, in der laut Anreiter im gesamten Tal 86 Meister, 46 Gesellen, 43 Lehrjungen und auch 87 Frauen beschäftigt waren. Daneben gab es im Dorf auch noch eine ganze Reihe von Handelskompanien und Verlagshändler, die sich dem Verkauf der produzierten Waren widmeten. (Vgl. Schematismus Diözese Brixen 1812 [CATALOGUS PERSONARUM ECCLESIASTICARUM DIOECESIS BRIXINENSIS IN FINE MENSIS JUNII ANNI MDCCCXII], Brixen 1812, S. 128; sowie: Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 5 u. 6.) – Auf die Erzeugung von und den Handel mit Metallwaren sowie auf die Verlässlichkeit von Zahlen und Daten zur Stubaier Wirtschaft Anfang des 19. Jahrhunderts wird in Kapitel 6 noch ausführlich eingegangen.

40 Vgl. Hermann Wopfner, Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern, Bd. 1: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (Schlern-Schriften 296), Innsbruck 1995, S. 303.

Jahren bei Frauen an.[41] Die von Elisabeth Mantl aus dem späteren Bezirk Innsbruck Land zusammengetragenen Zahlen aus den Beispielgemeinden Navis, Gschnitz und Götzens bewegen sich in einem ähnlichen Bereich. Bei den Bräutigamen lag das mittlere Erstheiratsalter zwischen 32,5 bei Männern aus Götzens in den Jahren 1784 und 1835 und 38,8 bei Männern aus Navis in den Jahren 1796 und 1820. Die Bräute waren ebenfalls in Götzens mit durchschnittlich 29,5 Jahren am jüngsten, am ältesten in Gschnitz mit 31,3 Jahren.[42]

Bereits eine Woche vor der Eheschließung, am 9. September 1805, wurde vom Brautpaar ein „Ehevertrag"[43] unterzeichnet.[44] Dieser ermöglicht einen Einblick in die rechtlichen, vor allem aber in die finanziellen Aspekte der Heirat. Derartige Verträge dienten der Regelung der wirtschaftlichen – vor allem erbrechtlichen – Belange einer Ehe. Nicht zuletzt wurde auch die finanzielle Absicherung der Frau für den Fall des früheren Ablebens ihres Ehemannes geregelt. Zwingend vorgeschrieben waren solche Vereinbarungen jedoch nicht.[45] Sie wurden entweder gerichtlich protokolliert oder im privaten Rahmen geschlossen und aufbewahrt. Im letzteren Fall sind die betreffenden Verträge einer historiographischen Untersuchung meist nur schwer oder gar nicht zugänglich. So ist auch der Lener-Pfurtschellerische Ehepakt nur überliefert, weil er im Rahmen der Verlassenschaftsabhandlung nach dem Tod Anna Leners im Jahr 1811 ins gerichtliche Protokoll aufgenommen wurde.[46] Diese

41 Vgl. Fliri, Bevölkerungsgeographie, 1948, S. 30. – Für nichtbäuerliche Ersteheschließungen im selben Zeitraum bietet Fliris Untersuchung leider keine Werte.

42 Vgl. Elisabeth Mantl, Heiratsverhalten und Fruchtbarkeit in der ländlichen Bevölkerung Tirols (18. bis 20. Jahrhundert), phil. Dipl., Innsbruck 1990, S. 140.

43 Der Begriff „Ehevertrag" ist hier aus der Diktion des Vertrages zwischen Anna Lener und Michael Pfurtscheller entlehnt. Im Sinne des ABGB von 1811 ist zwischen dem „Ehevertrag", als der Willenserklärung zweier Personen, „in unzertrennlicher Gemeinschaft zu leben, Kinder zu zeugen, sie zu erziehen, und sich gegenseitig Beistand zu leisten" und einem „Ehepakt", in dem die güterrechtlichen Vereinbarungen einer Eheschließung festgehalten werden, zu unterscheiden. (Vgl. Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der Oesterreichischen Monarchie, Wien 1811 [= ABGB 1811], Teil I, § 44, S. 17 u. Teil II, § 1217, S. 349.) In weiterer Folge wird die juristisch inkorrekte Form „Ehevertrag" vermieden. Der Begriff „Heiratskontrakt" wird als Synonym für „Ehepakt" verwendet. (Vgl. dazu auch Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 222.)

44 Vgl. Ehepakt Michael Pfurtscheller und Anna Lener, 9. September 1805, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v.

45 Vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 92–95. – Besonders ausführlich hat sich Margareth Lanzinger mit derartigen Verträgen aus dem ländlichen Tiroler Raum in ihrer Analyse der Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen aus den Jahren zwischen 1750 und 1850 beschäftigt. (Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010.)

46 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Anna Lener, 17. September 1812, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v. – Anna Lener war am 28. Dezember 1811 gestorben. (Vgl. Sterbebuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 6.) Die Angabe Granichstaedten-Czervas, wonach

Form der Überlieferung komme bei Heiratskontrakten recht häufig vor, so Margareth Lanzinger in ihrer Untersuchung der Verträge in den Gerichten Welsberg und Innichen aus den Jahren 1750 bis 1850. Bei der Aufteilung der Hinterlassenschaft Anna Leners waren natürlich die im Ehepakt mit Ehemann Michael Pfurtscheller getroffenen Vereinbarungen relevant.[47] Der vor diesem Hintergrund ins Verfachbuch aufgenommene Vertrag zwischen Anna Lener und Michael Pfurtscheller ist gerade einmal eine Seite lang und umfasst lediglich sechs Punkte. Auf die Details und Besonderheiten des Vertrages soll in der Folge näher eingegangen werden:

> „Heute an dem zu Ende gesezten Tage – ist zwischen Michael Pfurtscheller Bierwirth u. Handelsmann in Fulpmes als Bräutigam an einem, und der wohlgeachten Jungfrau Anna Creszenz Lenerin von Mieders als Braut am anderen Theile folgender Ehevertrag geschlossen worden,
>
> 1. haben sich beyde Theile (nach erhaltener Bewilligung beyderseitigen Eltern) bis auf die Priesterliche Einsegnung, mittels Wechslung der Ringe, ehelich verlobet.
> 2. erklärte die Braut – ein Heurathsgut von paar Ein [das Heiratsgut wurde als Bargeld eingebracht] Tausend Gulden T.W. [Tiroler Währung], auch eine 4 jährige Kuhe nebst sonst gewöhnlichen Sämmer[48] – Leib und Bettgewand mitzubringen.
> 3. der Bräutigam verspricht – obigen Betrag – mit zweytausend Gulden aus seiner Vermögenheit zu widerlegen, und hiemit zugleich zu verschreiben: beydes aber, Heurathsgut und Widerlage, soll auf Überleben bedungen seyn. Und den überlebenden Theil – außer der überdies Gesetzmäßig betreffenden Erbparzion [Erbteil] – unstreittig zum Eigenthume verbleiben.
> 4. für Morgengabe und Hochzeitskosten – wird nichts ausgeworfen – und auch nichts aufgerechnet.
> 5. jenes Vermögen aber, welches bejde Theile während ihrer Ehe – Erben, oder durch thättigen Fleiß erwerben, oder sonst auf rechtmäßige Art – an sich bringen, soll ein Gemeinschäftliches gut seyn; doch muß dermalliges Vermögen der Braut (mit ausnahme jenseitiger Ein Tausend Gulden) im fall des Unglücks oder Verhausen, nichts

Michael Pfurtschellers Ehefrau „Anna Maria [sic!] Lener" 1813 gestorben sei, ist nicht richtig. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 114 f.)

47 Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 216 f. u. 311. – Da die gerichtliche Protokollierung von Heiratskontrakten nicht verpflichtend war, fanden sicherlich nicht alle Eingang in die Verfachbücher der betreffenden Gerichte – zumal eine solche Protokollierung mit einem gewissen Aufwand und mit Kosten verbunden war.

48 Als „Seimer" bezeichnet Josef Schatz in seinem Wörterbuch der Tiroler Mundarten „die Fuhre mit dem Heiratsgut der Braut". (Vgl. Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Bd. 2 (Schlern-Schriften 120), Innsbruck [2]1993, S. 571.)

zu büßen haben, sondern die übrige Vermögenheit – so noch in beyläufig 2350f T.W. [Tiroler Währung] bestehet, ihr – Weibs oder Eisengut verbleiben! – Doch endlich

6. haben sich beyde Theile gegenseitig den Lebenslänglichen Vermögensgenuß zugesichert, mit dem Spezialen Beysatz – die anhoffende Descendenz [künftige Kinder] bestmöglich zu bilden und Christlich – unklagbar zu erziehen, und für dessen unterkommen nach thunlichkeit gut zu sorgen! […]

Sig. Fulpmes im Thal Stubay den 9ten September Anno 1805.

Michael Pfurtscheller Bräutigam

Anna Lenerin Braut[49]

[…]"[50]

Der erste Punkt des Ehepaktes ist im Hinblick auf die – wie bereits erwähnt – aufgrund des Fehlens von entsprechenden Quellen schwer fassbare Eheanbahnung von Interesse. Es fand also bereits vor der Eheschließung eine Verlobung statt, in deren Rahmen auch bereits Ringe ausgetauscht wurden.[51] Es war zwar im Vorfeld die Zustimmung der Eltern eingeholt worden, doch scheinen – zumindest im Ehepakt – eindeutig Braut und Bräutigam die aktive Rolle in der Anbahnung ihrer Eheschließung gespielt zu haben.

Das Heiratsgut – beziehungsweise das „Heurathsgut" – der Braut und die diesem gegenüberzustellende „Widerlage" des Bräutigams regeln die Punkte Zwei und Drei des Vertrages.[52] Das Heiratsgut wurde von der Braut in die Ehe mitgebracht und sollte der Deckung von dem Ehemann durch die Ehe anfallenden Kosten dienen.[53] Eine Widerlage, wie sie Michael Pfurtscheller in Höhe von 2000 Gulden in die Ehe einbrachte, war hingegen von vornherein auf die Versorgung der Witwe im Fall des vorzeitigen Ablebens des Mannes vorgesehen.[54] Das dem Vertrag in diesen Punkten zugrundeliegende Verständnis beruht auf den Regelungen des seit 1787 gültigen Jo-

---

49 Im Hinblick auf die Braut Anna Lener ist zu bemerken, dass sie – zumindest ihrer Unterschrift nach zu schließen – wohl eine durchaus geübte Schreiberin war.

50 Ehepakt Michael Pfurtscheller und Anna Lener, 9. September 1805, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v.

51 Richard van Dülmen weist darauf hin, dass der Ring als Ehepfand, der die Braut hinsichtlich des Eheversprechens des Mannes absichern sollte, schon seit der frühen Neuzeit verbreitet war. Auch den Ringwechsel anlässlich der Verlobung habe es „schon früh" gegeben. (Vgl. Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Das Haus und seine Menschen, München ³1999, S. 143.)

52 Zur Begrifflichkeit vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 113.

53 Vgl. ebd., S. 98–104.

54 Vgl. ebd., S. 104.

sephinischen Gesetzbuches.[55] Durch den zweiten und dritten Punkt des Lener-Pfurtschellerischen Ehepaktes wurde also offensichtlich eine Art Vermögensdepot angelegt, eine Lebensversicherung, die im Falle des Ablebens eines Ehepartners dem Hinterbliebenen in jedem Fall garantiert sein sollte. Dazu passt die Analyse Forsters, wonach als „Endzweck beider Heiratsgaben" die finanzielle „Absicherung des überlebenden Eheteils" zu betrachten sei.[56] Bemerkenswert ist dabei die Höhe der von Lener und Pfurtscheller eingezahlten Beiträge von 1000 Gulden Heiratsgut beziehungsweise einer Widerlage von 2000 Gulden. „Mehrheitlich bewegte sich die Summe des Heiratsgutes allerdings zwischen 100 und 200 Gulden", so schreibt Margareth Lanzinger.[57] Als einen ungefähren Mittelwert an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gibt Ellinor Forster für den städtischen Bürger- beziehungsweise Handelsstand in Innsbruck ein Heiratsgut von 500 und eine Widerlage von 1000 Gulden an, betonend, dass hinsichtlich der Heiratsgaben nicht „je höher desto besser" galt. „Bürgerliche Heiratsstiftungen[58] sahen beispielsweise ein Heiratsgut von 300 Gulden vor", so Forster weiter.[59] Als eine naheliegende Vergleichsgröße zur besseren Einschätzung der Höhe der eingebrachten Heiratsgaben bietet sich ein von Michael Pfurtscheller selbst im Jahr 1805 getätigter Grundstückskauf an: Er bot auf einer in Schönberg am 17. Mai 1805 durchgeführten Auktion 776 Gulden für einen 1640 Quadratklafter – das entspricht mit rund 5900 Quadratmetern in etwa der Größe eines modernen Fußballrasens – großen Acker in Fulpmes und erhielt den Zuschlag.[60] Es handelte sich also offensichtlich sowohl bei Anna Leners Heiratsgut als auch und erst recht bei der Widerlage ihres Bräutigams um überdurchschnittlich hohe Summen.[61]

55 Vgl. JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), 3. Hauptstück, §§ 51–116, S. 89–102. (= „Joseph des Zweyten Römischen Kaisers Gesetze und Verordnungen im Justiz-Fache", 2. Forts., Wien 1817, S. 89–102.)

56 Vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 104; sowie: JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), 3. Hauptstück, § 116, S. 102.

57 Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 255.

58 Weniger wohlhabenden Frauen sollte durch derartige Stiftungen eine „bessere Partie" ermöglicht werden. (Vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 99.)

59 Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 114.

60 Vgl. Grundstückskauf Michael Pfurtscheller, 17. Mai 1805, TLA, VB Stubai, 34/237, Bl. 170–172.

61 Forster führt auch ein Beispiel aus dem bäuerlichen Milieu an, bei dem das Heiratsgeld beziehungsweise -gut 800 Gulden betrug. Summen in dieser Höhe waren also nicht gänzlich unüblich. (Vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 114.) Auch Margareth Lanzinger hat in den Verfachbüchern der ländlichen Gerichte Welsberg und Innichen Heiratsgut-Höchstwerte von 2000 beziehungsweise 1000 Gulden gefunden: „In beiden Gerichten ging die höchste Summe vom Vater an einen Sohn, dessen Braut Inhaberin eines Hauses und/oder Betriebes war." Die Familien besitzender Bräute forderten also wohl ein höheres Heiratsgut vom einheiratenden Bräutigam. (Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 255.)

Zum Zeitpunkt der Lener-Pfurtscheller-Hochzeit, sechs Jahre vor der Einführung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesestzbuches – ABGB – im Jahr 1812, kam in eherechtlichen Belangen das bereits angesprochene, seit 1787 gültige Josephinische Gesetzbuch zur Anwendung. Die Gütertrennung wurde darin als der „Normalzustand" in einer Ehe betrachtet. Falls die Ehepartner einen anderen Güterstand in ihrer Ehe geltend haben wollten, war eine vertragliche Regelung notwendig.[62] Obwohl in Tirol zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Gütergemeinschaft zwischen Ehepartnern alles andere als üblich war,[63] entschieden sich Michael Pfurtscheller und Anna Lener in Punkt fünf ihres Ehepaktes für eine Variante dieses Güterstandsmodus, eine sogenannte Errungenschaftsgemeinschaft, eine Mischform zwischen Gütertrennung und Gütergemeinschaft. Lediglich während der Dauer der Ehe hinzugewonnenes – „errungenes" – Vermögen sollte demnach gemeinschaftliches Vermögen sein. Das mit einer Gütergemeinschaft verbundene finanzielle Risiko für die Frau im Falle eines Konkurses ihres Ehemannes wurde durch die Bedingung abgeschwächt, dass, abgesehen von den 1000 Gulden Heiratsgut, die von Anna Lener in die Ehe eingebracht wurden, das übrige Vermögen der Braut von einer Haftung ausgenommen bleiben sollte.[64]

5.2.1.1. Stubaier Heiratskontrakte aus dem Jahr 1805 im Vergleich

Im Jahr 1805 haben lediglich drei Ehepakte Eingang in das Stubaier Gerichtsprotokoll gefunden: der von Maria Denifl und Christian Kindl, „Handler von der

62 Vgl. JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), 3. Hauptstück, § 97, S. 99.

63 Ellinor Forster spricht in ihrer Dissertation davon, dass die Möglichkeit der Vereinbarung einer Gütergemeinschaft in Eheverträgen in Tirol zu Beginn des 19. Jahrhunderts „sehr spärlich in Anspruch genommen" worden sei. Es seien zunächst ausschließlich „einfache Beamtenehen" gewesen, in denen die Gütergemeinschaft zur Anwendung gekommen sei. Forster verweist auch auf einen Heiratskontrakt zwischen einem Wirt und seiner Ehefrau aus dem Jahr 1841 als den ersten Fall einer Gütergemeinschaft abseits des Beamtenstandes. (Vgl. Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 89 f.) Die im Ehepakt von Anna Lener und Michael Pfurtscheller gewählte Form des Güterstandes kann also durchaus als eine Besonderheit für diese Zeit interpretiert werden. Das geht auch aus der Untersuchung Lanzingers hervor. In den von ihr untersuchten Heiratskontrakten dominierte ganz eindeutig die Gütertrennung. Die Sonderform der Gütergemeinschaft, die auch Anna Lener und Michael Pfurtscheller wählten – die Errungenschaftsgemeinschaft – kam lediglich in Ausnahmefällen vor – bei Ehen zwischen Erbtöchtern und zuheiratenden Schwiegersöhnen. Bei Lener und Pfurtscheller waren die Besitzverhältnisse jedoch nicht so. (Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 223 u. 229.)

64 Vgl. Ehepakt Michael Pfurtscheller und Anna Lener, 9. September 1805, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v; sowie: Forster, Handlungsspielräume, 2007, S. 85–88; sowie: Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 226.

Neustift“, vom 5. Januar 1805,[65] der von Maria Stolz und dem Telfer Handelsmann Georg Denifl vom 1. März 1805[66] und der von Agnes Jäger und dem Medrazer Gerbermeister Joseph Kolb vom 2. Juli 1805.[67] Der Lener-Pfurtschellerische Ehepakt unterscheidet sich von diesen Verträgen in mehreren Punkten.

Im ersten Punkt dieser Verträge wird jeweils das Einbringen der Braut in die Ehe und zugleich auch der Güterstand geregelt. Anders als Anna Lener, die nur etwa ein Drittel ihres vorehelichen Vermögens in Form eines Heiratsgutes von 1000 Gulden einbrachte, übergaben die drei erwähnten Frauen ihren Ehemännern jeweils ihr gesamtes Vermögen „zum Genuß und Verwaltung“.[68] In zwei Fällen wird dies dezidiert nicht nur für voreheliches Vermögen der Frauen, sondern auch für während der Ehe erworbenes bestimmt.[69]

Im Gegenzug wird auch nicht wie von Michael Pfurtscheller eine Widerlage erbracht, die drei Bräutigame verschreiben jeweils ihr gesamtes Vermögen als Sicherheit für das Einbringen ihrer Bräute.[70] Auf eine darüber noch hinausgehende Versiche-

65 Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.

66 Ehepakt Georg Denifl und Maria Stolz, 1. März 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 111 f.

67 Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f.

68 Vgl. Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.; sowie: Ehepakt Georg Denifl und Maria Stolz, 1. März 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 111 f.; sowie: Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f. – Eine klare Differenzierung zwischen den Begriffen „Vermögen“, „Einbringen“ und „Heiratsgut“ ließen die von Margareth Lanzinger untersuchten Heiratskontrakte aus den Gerichten Welsberg und Innichen vermissen. Welche rechtlichen Folgen die Verwendung welches Begriffes nach sich zog, sei daher fraglich. Diese Problematik betrifft auch den Umgang mit den Stubaier Heiratskontrakten. (Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 250 f.) Die Übergabe des Vermögens der Frau in die Hände ihres Ehemanns, zur Verwaltung und Nutzung durch diesen, wurde jedenfalls, so Lanzinger, bereits in der Tiroler Landesordnung im 16. Jahrhundert geregelt. (Ebd., S. 252 f.)

69 Vgl. Ehepakt Georg Denifl und Maria Stolz, 1. März 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 111 f.; sowie: Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f.

70 Vgl. Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.; sowie: Ehepakt Georg Denifl und Maria Stolz, 1. März 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 111 f.; sowie: Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f. – In der Tiroler Landesordnung war eine Widerlage nicht vorgesehen. Daher stand dem Mann nach dem Tod seiner Ehefrau auch nicht der Genuss des von der Frau eingebrachten Heiratsguts beziehungsweise Vermögens zu. (Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 253.) Margareth Lanzinger kam in ihrer Untersuchung der Heiratskontrakte in den Verfachbüchern der Gerichte Welsberg und Innichen aus den Jahren 1750 bis 1850 zu dem Befund, dass in dieser Region eine „Widerlage“ – der Tiroler Landesordnung folgend – nicht üblich war, betont jedoch die in dieser Zeit stark ausgeprägten regionalen Unterschiede hinsichtlich der diesbezüglichen Gepflogenheiten. (Vgl. Lanzinger, 2010, S. 251.) Auf Basis ihrer Beobachtungen darauf zu schließen, dass die Regelung von Heiratsgut und Widerlage im Lener-Pfurtschellerischen Vertrag eine Besonderheit darstellt, ist daher nicht möglich. Allerdings finden sich auch in den drei im Gerichtsprotokoll von 1805 überlieferten

rung für die Frau haben sich Maria Denifl und Christian Kindl geeinigt: Kindl verspricht, für durch – nicht näher definierte – Unglücksfälle am Vermögen seiner Frau entstandene Schäden zur Hälfte aufzukommen.[71]

Für den Fall des Witwen- oder Witwerstandes sichern die Paare in allen drei Fällen dem/der EhepartnerIn den lebenslänglichen Genuss ihrer Vermögen zu. Falls es Nachkommen gebe, sollte dieser „Fruchtgenuss" bei Maria Denifl und Christian Kindl Schritt für Schritt an die Kinder übergehen, sobald diese nacheinander das 21. Lebensjahr vollenden würden.[72] In allen drei Fällen sollten die Eheleute einander also nicht beerben. Allerdings räumen Maria Denifl und Agnes Jäger ihren Gatten das Recht ein, ihren Besitz käuflich zu erwerben, ehe an die übliche Aufteilung des Erbes gegangen wird.[73]

Für den Lener-Pfurtschellerischen Ehepakt ergeben sich aus der Untersuchung dieser drei eben genannten, ebenfalls aus dem Jahr 1805 stammenden Verträge mehrere Erkenntnisse. Erstens wird angesichts der geringen Anzahl von nur drei gerichtlich protokollierten Ehepakten im Jahr 1805 deutlich, dass eine solche Protokollierung – auf die auch Anna Lener und Michael Pfurtscheller verzichtet haben – eher die Ausnahme als die Regel darstellte. Falls im Stubai – und davon ist wohl auszugehen – im Jahr 1805 mehr Heiratskontrakte als die nun bekannten vier geschlossen wurden,[74] wurden diese wohl im privaten Rahmen unterzeichnet und aufbewahrt.[75] Die drei gerichtlich protokollierten Verträge sind einander sehr ähnlich, unterscheiden sich jedoch deutlich von der Vereinbarung zwischen Anna Lener und Michael Pfurt-

Stubaier Heiratskontrakten keine vergleichbaren Regelungen. Dies würde wiederum auf die Besonderheit des Lener-Pfurtschellerischen Vertrages hinweisen. Eine eingehendere Untersuchung von im Stubaital abgeschlossenen Heiratskontrakten aus dieser Zeit wäre hier notwendig, muss im Rahmen dieser Arbeit jedoch unterbleiben.

71 Vgl. Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.

72 Vgl. Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.; sowie: Ehepakt Georg Denifl und Maria Stolz, 1. März 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 111 f.; sowie: Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f. – Die Einräumung des lebenslänglichen Genussrechtes für den überlebenden Eheteil ist vor dem Hintergrund des bereits erwähnten Fehlens der Einrichtung einer Widerlage zu sehen.

73 Vgl. Ehepakt Christian Kindl und Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 9 f.; sowie: Ehepakt Joseph Kolb und Agnes Jäger, 2. Juli 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 280 f. – Im Fall von Agnes Jäger ist dieses Recht jedoch an die Bedingung geknüpft, dass es keine Kinder aus der Ehe gibt.

74 Aus den Trauungsbüchern von Neustift, Fulpmes, Telfes, Mieders und Schönberg ist ersichtlich, dass im Jahr 1805 nicht weniger als 30 Ehen im Stubaital geschlossen wurden. (Vgl. Trauungsbücher Neustift II, Fulpmes II, Telfes IV, Mieders I u. Schönberg I, TLA, Mikrofilm Nr. 0653, 0661, 0659, 0640 u. 0637, Abschn. 12, 3, 7, 5 u. 3.)

75 Vgl. Lanzinger, Heiratskontrakte, 2010, S. 216 f. u. 311.

scheller. Während sich Letztere – wie gezeigt wurde – eindeutig an den Regelungen des Josephinischen Gesetzbuches orientierte, fehlen diesbezügliche Hinweise in den anderen drei Kontrakten. Besonders die Position der Frau in der Ehe unterscheidet sich stark. Während Anna Lener auch als Ehefrau – zumindest auf dem Papier – weiterhin über den Großteil ihres vorehelichen Vermögens selbst verfügen konnte, und sie durch den Güterstand der Errungenschaftsgemeinschaft auch ein Mitspracherecht hinsichtlich des während der Ehe Erworbenen hatte, gaben Maria Denifl, Maria Stolz und Agnes Jäger jeweils ihr gesamtes Vermögen in die Hände ihrer Männer.[76] Aus den Regelungen für den Fall des Ablebens eines Ehepartners in den drei gerichtlich protokollierten Verträgen ist erkennbar, dass es sich hier de facto um eine für die Dauer der Ehe ausgesetzte Gütertrennung handelte. Die Männer konnten zwar über die ihnen von ihren Ehefrauen zugebrachten Vermögen entscheiden und hatten im Witwerstand das Recht des Fruchtgenusses, nichts vom Vermögen der Frau ging jedoch nach deren Tod in den Besitz des Mannes über – auch umgekehrt war dies nicht der Fall. Lener, beziehungsweise Pfurtscheller, erhielten demgegenüber im Witwen-, beziehungsweise Witwerstand, neben dem Recht auf lebenslänglichen Fruchtgenuss des ehelichen Vermögens, in jedem Fall die Widerlage von 2000 Gulden, beziehungsweise das Heiratsgut von 1000 Gulden aus dem jeweils vorehelichen Vermögen ihres Ehepartners zum Eigentum. Die Position Anna Leners in ihrer Ehe kann also angesichts der erwähnten drei Stubaier Heiratskontrakte aus dem Jahr 1805 durchaus als privilegiert betrachtet werden. Als Tochter einer im regionalen Kontext einflussreichen und wohlhabenden Wirtsfamilie war Anna Lener – und wahrscheinlich auch ihre Familie – wohl aufgrund ihres sozioökonomischen Status in einer besseren Verhandlungsposition als die erwähnten Bräute Denifl, Stolz und Jäger.[77] Das von ihr in die Ehe eingebrachte Heiratsgut von 1000 Gulden war zwar im regionalen Vergleich recht hoch, fällt jedoch – darauf weisen die Beobachtungen Lanzingers und Forsters hin – nicht völlig aus dem Rahmen des Üblichen. Doch noch ein anderer Faktor könnte – wie im folgenden Abschnitt gezeigt werden soll – Anna Lener zur „guten Partie"[78] gemacht haben: regionales soziales Prestige.

76 Damit nahmen Lener und Pfurtscheller die seit der Einführung des Josephinischen Gesetzbuches bestehende Möglichkeit wahr, dass die Frau die Verwaltung ihres Vermögens selbst beanspruchen konnte. Wenn dies nicht ausdrücklich erfolgte, lag die Verwaltung in den Händen des Mannes. (Vgl. JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), 3. Hauptstück, §§ 84–90, S. 95–97.)

77 Vgl. Kolb, Lener, 1956, S. 38.

78 Die Bezeichnung „gute Partie" ist in diesem Zusammenhang einem Eintrag im Verfachbuch des Landgerichts Stubai aus dem Jahr 1805 entlehnt. Witwe Gertraud Volderauer aus Neustift verzichtet darin auf das ihr von ihrem Ehemann vermachte Erbe zugunsten ihrer Tochter Maria Denifl, da sich derselben „eine gute Heyraths Parthie hervorgetan" hatte. (Vgl. Vermögensübergabe Gertraud Volderauer – Maria Denifl, 5. Januar 1805, TLA, VB Stubai, 34/238, Bl. 1–9.) „Gute Partie" orien-

5.2.1.2. Michael Pfurtscheller und das Netzwerk der Leners

Die Tatsache, dass sowohl Anna Lener als auch Michael Pfurtscheller aus einer Wirtsfamilie stammten – auch wenn die Gastwirtschaft im Fall Pfurtschellers nicht den Haupterwerb der Familie ausmachte – weist bereits darauf hin, dass wirtschaftliche Überlegungen im Hinblick auf den Stand des Bräutigams beziehungsweise der Braut in der Partnerwahl zumindest eine Rolle spielten. Josef Weingartner sieht ein derartiges Standesbewusstsein im Heiratsverhalten von Wirtsfamilien in ganz Tirol. „Fast alle Wirte" hätten ihm zufolge „Töchter von Standesgenossen" geheiratet.[79] Diese Vernetzung der Wirtsfamilien zeigt sich im Fall der Leners jedoch nicht nur im Hinblick auf die Partnerwahl: So heiratete Joseph Kupertin Lener, Annas älterer Bruder, im Jahr 1806 Maria Theresia Lener, Tochter des Johann Lener, Wirt am Brenner. Als Trauzeugen fungierten dabei der Wirt Johann Hofer aus Sterzing und Franz Tiefenthaler, Wirt in Kematen.[80] Bei der Hochzeit Anna Leners im Jahr davor war Anton Seewald, Bierwirt in Mieders, der von ihrer Familie nominierte Trauzeuge.[81] Anna Leners Taufpatin war die Ehefrau des Pangratz Volderauer, Wirt in Telfes, Gertrud Leitgeb.[82] Die Familie der Anna Lener hatte schon seit Jahrzehnten ein Netz aus Bekanntschaften und Verwandtschaft aufgebaut und gepflegt. So schreibt etwa Granichstaedten-Czerva im Hinblick auf wichtige Akteure der Erhebung gegen die bayerische Regierung Tirols im Jahr 1809 über die Verwandtschaftsnetzwerke der Leners: „[Annas Bruder Joseph] Lener war auch mit Elias Domanig (1755 bis 1830), Josef von Stolz und J. I. Straub (1773 bis 1850)[83] verwandt, da eine Maria Lener von Unterberg (1740 bis 1803) die Schwiegermutter der drei Genannten war."[84]

Die verwandtschaftlichen Vernetzungen der Familie Lener lassen sich anhand dieser, von Granichstaedten-Czerva erwähnten Frau tatsächlich gut veranschaulichen: Maria Elisabeth Lener wurde am 29. November 1740 als Tochter des Michael Lener

---

tiert sich also an der zeitgenössischen regionalen Diktion.

79 Vgl. Weingartner, Wirtsfamilien, 1956, S. 15; sowie besonders der Beitrag von Franz Kolb über die Wirtsfamilie Lener im selben Buch: Kolb, Lener, 1956, S. 38.

80 Vgl. Tauf- und Trauungsbuch Mieders I, TLA, Mikrofilm Nr. 0640, Abschn. 1.

81 Vgl. ebd.

82 Vgl. Trauungsbuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 3.

83 Joseph Ignaz Straub (1772–1850) war der Besitzer des Wirtshauses „Zur Krone" in Hall. Er soll führend an der Vorbereitung der Erhebung und an den Kämpfen des Jahres 1809 beteiligt gewesen sein. 1815 wird das Konkursverfahren über seine Besitzungen eröffnet, das Wirtshaus versteigert. 1823 wird ihm eine kaiserliche Pension zuerkannt. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 39, 1879, S. 312–317; sowie: *Der Bote von Tyrol*, Nr. 55, 5. Juli 1815, Beilage Nr. 46, S. 263 f.)

84 Granichstaedten-Czerva, Alte Garde, 1932, S. 311. – Vgl. dazu auch: Engelbert Auckenthaler, Die Sippe der Lener von Unterberg, in: *Tiroler Heimatblätter* 19 (1941), Heft 5/6, S. 79–83.

und der Elisabeth Insam in Unterschönberg getauft. Ihr Vater Michael war der Bruder des Großvaters von Michael Pfurtschellers Ehefrau Anna Lener. Sie heiratete zwei Mal, am 25. Mai 1761 den Schönberger Wirtssohn Mathias Rott und am 11. Juni 1770 den Außerferner Joseph Hosp. Eine Tochter aus ihrer ersten Ehe, Maria Rott, heiratete am 10. Januar 1785 den aus Leisach im Pustertal stammenden Wirtssohn Elias Domanig, die aus der Ehe mit Joseph Hosp stammende Katharina heiratete im Jahr 1800 den Stubaier Landrichter Joseph von Stolz.[85] Eine weitere Tochter des besagten Michael Lener aus Unterschönberg, Ursula Lener, heiratete am 14. Juni 1779 den Sohn des Schönberger Postmeisters, Johann Paul Reinisch. Dessen Schwester Gertraud wiederum war schon seit dem 22. November 1774 mit Franz Lener aus Mieders, dem Vater von Michael Pfurtschellers erster Ehefrau Anna Lener, verheiratet.[86]

Durch die Heirat mit Anna Lener im Jahr 1805 wurde Michael Pfurtscheller also Teil dieses Lener'schen verwandtschaftlichen Netzwerkes, zu dem mit dem Landrichter Joseph von Stolz, dem Wirt, Postmeister und Gerichtsanwalt Elias Domanig und eben dem Wirt und späteren Gemeindevorsteher von Mieders, Joseph Lener, drei der einflussreichsten Personen der engeren Region zählten.[87] Ob die Partnerwahl Michael Pfurtschellers jedoch von einem dahingehenden Kalkül geleitet worden war, lässt sich aufgrund der vorhandenen Quellen nicht dezidiert feststellen.

5.2.2. Elisabeth Wolf

„Nach dem frühzeitigen Tode seiner ersten Frau schloss Pfurtscheller 1814 einen neuen Ehebund mit Elisabeth Wolf aus Gossensass, welche ihm viel Vermögen zubrachte", so schreibt Adolf Hueber in seiner Michael-Pfurtscheller-Biographie kurz, bündig und ohne Angabe von Quellen.[88]

Etwas über zwei Jahre waren seit dem Tod seiner ersten Frau, Anna Lener, am 28. Dezember 1811 vergangen, da verheiratete sich Michael Pfurtscheller ein zweites Mal. Am 15. Februar 1814 gaben sich er und Elisabeth Wolf aus Gossensaß im Heimatort der Braut das Jawort.[89] Elisabeth Wolf war 1790 als Tochter des Wir-

---

85 Vgl. Taufbuch Telfes IV, TLA, Mikrofilm Nr. 0658, Abschn. 6; sowie: Taufbuch Telfes V, TLA, Mikrofilm Nr. 0658, Abschn. 7; sowie: Trauungsbuch Schönberg I, TLA, Mikrofilm Nr. 0637, Abschn. 8; sowie: Trauungsbuch Schönberg I, TLA, Mikrofilm Nr. 0637, Abschn. 8.

86 Vgl. Trauungsbuch Schönberg I, TLA, Mikrofilm Nr. 0637, Abschn. 8; sowie: Tauf- und Trauungsbuch Mieders I, TLA, Mikrofilm Nr. 0640, Abschn. 1.

87 Vgl. hierzu auch Kap. 3.3.4.

88 Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 30.

89 Vgl. Trauungsbuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 3. – Im Trauungsbuch von

tes Leopold Wolf und dessen Ehefrau Genoveva Unterberger in Gossensaß geboren worden.[90] Tatsächlich brachte Wolf ein großes Vermögen in die Ehe mit. Im Zuge der gerichtlich protokollierten Vermögensübergabe Michael Pfurtschellers an seine Söhne Johann und Franz im Jahre 1844 wird das deutlich. Der Vater überbindet seinen Besitzsöhnen darin im Punkt „Schulden hinaus" unter anderem 18.808 Gulden und 11 Kreuzer in Reichswährung. Diese Summe hatten Johann und Franz infolge der väterlichen Vermögensübergabe an ihre Mutter, Elisabeth Wolf, zu zahlen – „an zugebrachtem Vermögen", so das gerichtliche Protokoll.[91] Im Zuge der Aufteilung des Vermögens ihres am 30. November 1811 verstorbenen[92] Vaters Leopold Wolf im Januar 1812 hatte Elisabeth Wolf – wie auch ihre drei Schwestern Kreszentia, Maria und Theresia – 17.250 Gulden zugesprochen bekommen. Den großen Immobilienbesitz des Vaters übernahm – seinem Testament entsprechend – die älteste Schwester Anna, seit dem 5. März 1810 mit dem ebenfalls aus Gossensaß stammenden Anton Gröbner verheiratet.[93] Das gesamte Vermögen Leopold Wolfs wird – nach Abzug der Passiva in einer Höhe von rund 30.300 Gulden – im Rahmen der erwähnten Verlassenschaftsabhandlung mit 84.000 Gulden beziffert.[94] Zweifellos gehörte die Familie Wolf zumindest im regionalen Kontext zu den wohlhabenden Familien.

Gossensaß findet sich kein Eintrag zur Pfurtscheller-Wolf-Hochzeit. (Vgl. Trauungsbuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 375, Abschn. 4.)

90 Vgl. Taufbuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 374, Abschn. 4; sowie: Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1. – Leopold Wolf war Bierbrauer und Besitzer der beiden Wirtshäuser „Zur Weintraube" und „Zum Schwarzen Adler" in Gossensaß. Beide Häuser gingen 1812 an seine Tochter Anna Josefa Wolf über. Diese älteste Schwester Elisabeth Wolfs war mit dem ebenfalls aus Gossensaß stammenden Anton Gröbner verheiratet. Zum Zeitpunkt seines Todes am 30. November 1811 besaß Leopold Wolf außerdem noch eine ganze Reihe weiterer Liegenschaften in und um Gossensaß und am Brenner. Diese gingen ebenfalls an die älteste Tochter Anna Josefa. (Vgl. Erbvergleich zwischen Leopold Wolfs Erben, 7.–10. Januar 1812, SLA, VB Sterzing, 1812, Bl. 425–467, hier besonders: Bl. 433–448; sowie: Sterbebuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 376, Abschn. 1; sowie: August Gröbner, Gröbner (Gossensaß), in: Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), hg. v. Josef Weingartner, Innsbruck 1956, S. 26; sowie: Harald Kofler, Heimatbuch Gossensaß und Pflersch mit den Weilern Giggelberg und Pontigl, Bd. 1: Häuser- und Höfegeschichte, Brixen 2004, S. 33, 37, 39 f. u. 87 f.)

91 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 708 r. – Ob es sich dabei nun zur Gänze um voreheliches Vermögen Elisabeth Wolfs handelte, oder ob in dieser Summe auch während der Ehe mit Michael Pfurtscheller hinzugewonnene Vermögenswerte enthalten sind, lässt sich aufgrund dieser Quelle nicht feststellen.

92 Vgl. Sterbebuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 376, Abschn. 1.

93 Vgl. Erbvergleich zwischen Leopold Wolfs Erben, 7.–10. Januar 1812, SLA, VB Sterzing, 1812, Bl. 425–467, hier besonders: Bl. 459–462; sowie: Trauungsbuch Gossensaß, SLA, Mikrofilm Nr. 375, Abschn. 4.

94 Vgl. Erbvergleich zwischen Leopold Wolfs Erben, 7.–10. Januar 1812, SLA, VB Sterzing, 1812, Bl. 425–467, hier besonders: Bl. 429 u. 433.

Elisabeth Wolf brachte also – verglichen mit den Vermögenswerten, über die Pfurtschellers erste Ehefrau Anna Lener verfügt hatte – ein Vielfaches an Vermögen in die Ehe mit. Allein schon daraus lässt sich ableiten, dass sich auch Michael Pfurtschellers Vermögenssituation aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren zwischen 1805 und 1814 beträchtlich verbessert haben muss. Eine Heirat mit ihm wäre ansonsten aus der Sicht Elisabeth Wolfs kaum standesgemäß gewesen, und an standesgemäßen Männern wird es angesichts des offensichtlich großen geografischen Radius ihrer Partnersuche nicht gefehlt haben.

Tatsächlich hatte sich Michael Pfurtschellers sozioökonomischer Status erst wenige Jahre zuvor deutlich verbessert – auch durch zwei Todesfälle in der Familie, wie sich im Folgenden zeigen wird. Im Rahmen der Verlassenschaftsabhandlung seines Stiefvaters Johann Volderauer am 18. Dezember 1799 hatte Pfurtscheller noch zu Protokoll gegeben, durch das Testament seines Stiefvaters „etwas Gefehrdet zu sein".[95] Der Grund dafür war wohl der in Teilen bereits zitierte achte Punkt des besagten Testaments, durch den der leibliche Sohn Johann Volderauers, Franz, nach erreichtem 25. Lebensjahr als alleiniger Erbe des Handelsgeschäftes eingesetzt wurde. Das übrige Vermögen sollte zwischen der Witwe Gertraud Wiesflecker und Pfurtschellers Stiefbruder Franz Volderauer aufgeteilt werden. Pfurtscheller sollten indes in den folgenden fünf Jahren von Mutter und Stiefbruder jährlich 250 Gulden ausbezahlt werden, da er gezwungen war, die stiefväterliche Handlung einstweilen alleine weiterzuführen.[96]

Die Sorgen Michael Pfurtschellers waren nicht berechtigt gewesen. Auch nach dem 25. Geburtstag seines Stiefbruders führten die beiden die Eisenwarenhandlung zunächst gemeinschaftlich weiter. Im Frühjahr 1811 entschied sich Franz Volderauer dann jedoch offenbar dazu, sich vom Handelsgeschäft „gegen Übernahme mehr gesicherter Activ-Gegenstände zu trennen". Pfurtscheller hatte seinen Stiefbruder und Mitgesellschafter Franz Volderauer für dessen Austritt aus dem Handlungsgeschäft mit rund 25.700 Gulden aus dem Gesellschaftsvermögen finanziell zu entschädigen. Die Auflösung der stiefbrüderlichen Gesellschaft vor dem Landgericht in Schönberg am 8. April 1811 machte Michael Pfurtscheller im Gegenzug zum alleinigen Chef der noch bis 1815 unter dem Namen Johann Volderauers Erben weiterlaufenden Firma. Ab 1. August letzteren Jahres führte Michael Pfurtscheller die Firma dann unter seinem eigenen Namen weiter.[97]

95 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Johann Volderauer, 18. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 372–402, hier: Bl. 400 r u. v.

96 Vgl. ebd., Bl. 375 v–376 r.

97 Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55; sowie: Gedrucktes Rundschreiben Namensänderung Firma, 1. August 1815, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1823, Abt. IV.

Schon bald nach der alleinigen Übernahme der Handelsgeschäfte durch Pfurtscheller, noch im Jahr 1811, starben seine Mutter – am 16. Oktober – und der Stiefbruder – am 20. November.[98] Da er unverheiratet und seine Eltern bereits verstorben waren, hatte Franz Volderauer seine Stiefgeschwister Theresia und Michael Pfurtscheller als Alleinerben eingesetzt. Und dieses Erbe war beträchtlich. Insgesamt betrugen die Aktiva des Franz Volderauer'schen Vermögens rund 33.000 Gulden, dazu zählten unter anderem eine ganze Behausung, eine Handschmiede und mehrere landwirtschaftliche Grundstücke. Dem standen Passiva in der Höhe von 12.000 Gulden gegenüber.[99] Michael Pfurtscheller bekam den Großteil der Liegenschaften seines Stiefbruders zugesprochen. Dadurch vergrößerte sich zum einen sein landwirtschaftlicher Grundbesitz, und außerdem wurde er dadurch auch zweifacher Hausbesitzer. Er erbte nämlich auch jene Behausung, die im Jahre 1805 für seinen Stiefbruder gekauft worden war. Insgesamt erhielt Pfurtscheller Immobilien im Wert von rund 7400 Gulden. Schulden, die Michael Pfurtscheller infolge der Verlassenschaftsabhandlungen seiner Mutter und seines Stiefvaters bei seinem Stiefbruder hatte, wurden ihm von diesem testamentarisch weitestgehend nachgelassen.[100] So ging auch ein beträchtlicher Teil der Abfindung, die Franz Volderauer erst im Frühjahr aus dem Gesellschaftsvermögen der Eisenwarenhandlung für seinen Ausstieg aus dem Geschäft erhalten hatte, wiederum auf Michael Pfurtscheller über.[101] Der Stiefschwester Theresia Pfurtscheller wurden im Gegenzug die Forderungsrechte über rund 10.450 Gulden zediert, die Franz Volderauer gegenüber etwa 70 Schuldnern innegehabt hatte.[102] Gertraud Wiesflecker, die allein der Verlassenschaftsabhandlung ihres zweiten Ehemannes Johann Volderauer im Jahr 1799 ein Vermögen von rund 14.300 Gulden zu verdanken hatte, vermachte ihren Besitz ebenfalls ihrem Sohn Michael Pfurtscheller. Sie dürfte ihr Vermögen von rund 20.800 Gulden allerdings bereits am 13. Mai 1805 – also wenige Monate vor dessen Hochzeit mit Anna Lener – im Rahmen einer außergerichtlichen Einigung an ihren Sohn Michael übergeben haben. Dieser hatte nach dem Tod seiner Mutter

98 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Franz Volderauer, 18./19. August 1812, TLA, VB Stubai, Registerteil 2, 34/245, Bl. 108–145; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Gertraud Wiesflecker, 7. November 1811, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 1–3; sowie: Sterbebuch Fulpmes II, TLA, Mikrofilm Nr. 0661, Abschn. 6.

99 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Franz Volderauer, 18./19. August 1812, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 108–145.

100 Vgl. ebd., Bl. 134–145.

101 Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55.

102 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Franz Volderauer, 18./19. August 1812, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 134–145.

dann zwar einen Teil dieses Vermögens an seine Schwester abzugeben, dennoch blieb ihm aus den beiden genannten Verlassenschaftsabhandlungen ein enormer Vermögens- beziehungsweise Besitzzuwachs.[103] Zu diesen ererbten Vermögenswerten hinzu kamen außerdem noch die aufgrund des Fehlens diesbezüglicher Quellen nicht abschätzbaren Erträge aus den seit 1799 von Pfurtscheller geführten Handelsgeschäften der Familie sowie Einnahmen aus der Bierschenke und der Krämereihandlung. Im Hinblick auf die eingangs angesprochene Verehelichung mit Elisabeth Wolf war Michael Pfurtscheller also im Jahre 1814 aus wirtschaftlicher Sicht sehr wahrscheinlich eine „gute Partie“[104].

5.3. Michael Pfurtscheller als Familienvater

5.3.1. Der rechtliche Rahmen

Die Suche nach einer Antwort auf die Frage, welche Rolle Väter zur Zeit Michael Pfurtschellers – also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – im Allgemeinen spielten, ist schwierig. Es ist fraglich, auf welchen Quellen ein pauschales Urteil hinsichtlich eines so heterogenen Untersuchungsgegenstandes, der letztlich die sehr intime innerfamiliäre Sphäre betrifft, basieren kann. Zeitgenössische Rechtstexte eröffnen einen übersichtlichen Blick darauf, wie der absolutistische Staat an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Rolle „seiner“ Väter definierte. Sie sind jedoch normativ, das heißt, sie drücken aus, wie sich Väter verhalten, welche Rechte und Pflichten sie haben sollten. Keinesfalls jedoch sind derartige Rechtstexte als Beschreibungen des zeitgenössischen Ist-Zustandes zu betrachten.

Welche Erwartungen vonseiten des Staates Michael Pfurtscheller nun in seiner Rolle als Vater erfüllen sollte, welche Rechte ihm eingeräumt und welche Pflichten ihm auferlegt wurden, geht – die Jahre der bayerischen Regierung und das in der Habsburgermonarchie seit 1787 gültige Josephinische Gesetzbuch[105] seien hier ausgeklammert – aus dem 1812 in Kraft getretenen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch, kurz ABGB[106] hervor. Da Michael Pfurtscheller am 22. Juni 1806 zum ersten

103 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Gertraud Wiesflecker, 7. November 1811, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 1–3. – Michael Pfurtscheller hatte seiner Schwester und seinem Stiefbruder jeweils rund 5300 Gulden aus dem mütterlichen Erbe mit 3 Prozent zu verzinsen und in Jahresraten zu je 300 Gulden zu bezahlen.

104 Vgl. Anm. 78.

105 Vgl. JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), S. 71–129.

106 Vgl. Das „Allgemeine[s] bürgerliche[s] Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der Oes-

Mal Vater wurde[107] und die „Großjährigkeit“ eines Kindes, die das Ende der elterlichen Erziehungsgewalt bedeutete, erst mit Vollendung des 24. Lebensjahres erreicht war,[108] waren es vor allem die darin enthaltenen Regelungen, die den rechtlichen Rahmen für seine Rolle als Vater vorgaben.

Obwohl seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zusehends eingeschränkt und vermehrt der obrigkeitlichen Kontrolle unterworfen,[109] so stand auch im ABGB – wie im Josephinischen Gesetzbuch und in anderen Vorläufern – das Konzept der „väterlichen Gewalt“ noch immer im Zentrum der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Zwar hatten beide Elternteile „die Verbindlichkeit, ihre ehelichen Kinder zu erziehen, das ist, für ihr Leben und ihre Gesundheit zu sorgen, ihnen den anständigen Unterhalt zu verschaffen, ihre körperlichen und Geisteskräfte zu entwickeln, und durch Unterricht in der Religion und in nützlichen Kenntnissen den Grund zu ihrer künftigen Wohlfahrt zu legen“,[110] doch hatte der Vater gegenüber der Mutter Vorrang, da er als „Haupt der Familie“ angesehen wurde.[111] Im Vergleich zur „unerbittlichen Formulierung“ der „Herrschaftsrechte“ des Vaters über die Kinder im Codex Theresianus – einem nie in Kraft getretenen Vorläufer des ABGB aus dem Jahr 1766 – war die väterliche Macht zwar deutlich eingeschränkt worden, blieb aber dennoch beträchtlich:[112] Die Berufs- beziehungsweise Ausbildungswahl für seine minderjährigen Kinder oblag dem Vater, er hatte deren eventuell vorhandenes Vermögen zu verwalten, eine Eheschließung war bei Minderjährigkeit nur mit seiner Zustimmung möglich. Bei Rechtsgeschäften trat er als Vertreter und „natürlicher Vormund“ seiner Kinder auf.[113]

Den „Aeltern“ – wobei wiederum an den Vorrang des Vaters erinnert werden muss – stand außerdem das Recht zu, „einverständlich die Handlungen ihrer Kinder zu leiten“,[114] „vermißte Kinder aufzusuchen, entwichene zurück zu fordern, und flüchtige mit obrigkeitlichem Beystande zurück zu bringen; […] unsittliche, ungehorsame, oder die häusliche Ordnung und Ruhe störende Kinder auf eine nicht übertriebene

terreichischen Monarchie“ aus dem Jahr 1811 wird in dieser Arbeit zitiert als ABGB 1811.

107 Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.

108 Vgl. Friedrich, Umbau, 2002, S. 392.

109 Vgl. ebd., S. 447 f.

110 ABGB 1811, Teil I, § 139, S. 54 f.

111 Vgl. ABGB 1811, Teil I, § 147, S. 57.

112 Vgl. Friedrich, Umbau, 2002, S. 446. – Margret Friedrich beschäftigt sich auch eingehend mit den Bemühungen um eine einheitliche Kodifizierung des Privatrechts unter Kaiserin Maria Theresia. (Vgl. Friedrich, Umbau, 2002, S. 84–97.)

113 Vgl. ABGB 1811, Teil I, § 49, S. 18 u. §§ 147–154, S. 57–60.

114 ABGB 1811, Teil I, § 144, S. 56.

und ihrer Gesundheit unschädliche Art zu züchtigen".[115] Außerdem waren die Kinder ihren Eltern „Ehrfurcht und Gehorsam schuldig".[116]

Hinsichtlich der Erziehungsarbeit regte das ABGB eine Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau an:

> „Es ist vorzüglich die Pflicht des Vaters, so lange für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, bis sie sich selbst ernähren können. Die Pflege ihres Körpers und ihrer Gesundheit ist hauptsächlich die Mutter auf sich zu nehmen verbunden."[117]

Tatsächlich seien „die Adverbien ‚vorzüglich' und ‚hauptsächlich'" im 19. Jahrhundert „systematisch überlesen" worden, so Margret Friedrich in ihrer Habilitationsschrift, die sich mit österreichischen Privatrechtskodifizierungen als wichtigem Faktor in der Transformation von ständischer in bürgerliche Gesellschaft befasst.[118] Die Rollen waren demzufolge wohl meist klar zwischen den Geschlechtern verteilt, wobei – wie eingangs angedeutet – ein derartiges Pauschalurteil problematisch ist, da Quellen, die detailliert Einblick in die Rollenverteilungen bezüglich der Kindererziehung in den einzelnen Haushalten geben könnten, weitgehend fehlen. So ist beispielsweise weder eruierbar, inwieweit sich Michael Pfurtscheller in die Pflege seiner Kinder einmischte, noch welche Rolle seine Ehefrauen in den Handelsgeschäften, der Bierschänke, der Krämereihandlung oder der Landwirtschaft spielten.

5.3.2. Säuglingssterblichkeit und Kinderzahl

„In diesen Jahr 1811 entriß uns der Tod 4 Individuen", steht auf dem Grabstein von Gertraud Wiesflecker und Anna Lener auf dem Ortsfriedhof von Fulpmes. Wie bereits erwähnt, waren die beiden, wie auch Michael Pfurtschellers Stiefbruder Franz Volderauer, in diesem Jahr verstorben. Das vierte „Individuum" war Johann Matthäus Pfurtscheller, das am 13. Februar 1811 getaufte vierte und zugleich letztgeborene Kind des Ehepaares Pfurtscheller-Lener.[119] Der Bub starb am 13. August 1811, wurde also nur wenige Monate alt.[120]

Das Schicksal eines frühen Todes teilten auch noch fünf weitere Kinder Michael Pfurtschellers aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Wolf. Die Namen von insgesamt

115 ABGB 1811, Teil I, § 145, S. 57.
116 ABGB 1811, Teil I, § 144, S. 56.
117 ABGB 1811, Teil I, § 141, S. 55.
118 Vgl. Friedrich, Umbau, 2002, S. 387.
119 Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.
120 Vgl. Ortsfriedhof Fulpmes.

sechs im Kindesalter verstorbenen Sprösslingen Michael Pfurtschellers sind auf einem Grabstein auf dem Fulpmer Ortsfriedhof festgehalten: Im Alter von 9 Monaten starb demzufolge am 30. Juni 1816 Anna Theresia, nach nur fünf durchlebten Tagen starb Theres Juliana am 23. Juni 1823, am 8. August 1827 starb die elfjährige Creszenz Veronika Elisabeth, am 22. Februar 1831 starb Elisabeth Rosa im Alter von 9 Monaten, und schließlich starb Creszenz Juliane am 4. Oktober 1832 mit 4 Jahren.[121] Von den 17 Kindern Michael Pfurtschellers erlebten also sechs nicht das Erwachsenenalter, vier starben überhaupt bevor sie ein Jahr alt wurden.[122]

Adolf Günther gibt in seiner bevölkerungs- und sozialstatistischen Untersuchung Südbayerns und Westösterreichs zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Säuglingssterblichkeit für das Gericht Stubai in den Jahren 1811/12 mit 15,8 Prozent bei Jungen, 14,3 Prozent bei Mädchen, im Durchschnitt schließlich mit 15 Prozent an.[123] Dabei ist jedoch zu bemerken, dass Günther in dieser Berechnung die Zahl der verstorbenen Unter-Einjährigen mit den insgesamt vorgekommenen Sterbefällen in Beziehung setzt, und nicht, wie sonst üblich, mit der Zahl der Lebendgeborenen.[124] Er wählte diese Vorgehensweise, da die Berechnung des Anteils gestorbener Säuglinge an den insgesamt Geborenen auf Grundlage des vorhandenen Zahlenmaterials nicht möglich war. Der Grund dafür ist, dass ihm die Geburtenzahlen des Jahrganges 1809/10, die zur Errechnung der Säuglingssterblichkeit aus den Angaben zu den 1811/12 verstorbenen Unter-Einjährigen notwendig wären, fehlten.[125] Eine ebenfalls statistisch nicht ganz korrekte Berechnung auf Basis der Geburtenzahlen von 1811/12 und der Säuglingssterbefälle aus demselben Jahr ergibt eine Säuglingssterblichkeitsrate von

121 Vgl. Taufbuch Fulpmes I, II u. III, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3–5; sowie: Ortsfriedhof Fulpmes.

122 Vgl. ebd.

123 Vgl. Adolf Günther, Südbayern und Westösterreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Eine bevölkerungs- und sozialstatistische Darstellung mit 92 Tabellen und einer Karte, Innsbruck 1933, Tab. 43.

124 Aus Günthers Tabelle Nr. 38 wird ersichtlich, wie der Autor die Säuglingssterblichkeit errechnete. Von insgesamt 80 Sterbefällen entfielen laut dieser Tabelle 12 auf Jungen und Mädchen unter einem Jahr. 15 Prozent der Sterbefälle betrafen also Säuglinge. Aus diesen von Günther angegebenen Werten lassen sich nur bedingt Schlüsse über das Risiko ziehen, dass Kinder vor Erreichen des ersten Lebensjahres verstarben. Wenn es etwa in einem Gericht viele Todesfälle von Über-Einjährigen gab, sank dadurch Günthers Säuglingssterblichkeitsrate. Nimmt man für alle untersuchten Gerichte ein ähnliches „Sterbeverhalten“ an, so sind die Werte zur Säuglingssterblichkeit doch als Vergleichswerte verwendbar. (Vgl. Günther, Südbayern, 1933, Tab. 38 u. 43.) Die alternative Berechnung Günthers, die die Geburten und die Säuglingssterbefälle ein und desselben Jahres miteinander in Verbindung setzt, ergibt eine Säuglingssterblichkeitsrate von rund 15,4 Prozent. Auch diese Berechnung hat jedoch nur bedingt Aussagekraft über die tatsächliche Säuglingssterblichkeit. (Vgl. Günther, Südbayern, 1933, Tab. 35.)

125 Vgl. Günther, Südbayern, 1933, S. 115.

15,4 Prozent für Jungen und Mädchen gleichermaßen.[126] Wenn von 17 über einen Zeitraum von 18 Jahren lebend geborenen Kindern Michael Pfurtschellers also vier vor Erreichen des ersten Lebensjahres verstarben – das entspricht einem Anteil von rund 23,5 Prozent, der also deutlich über den von Günther angegebenen Werten liegt – so lässt das in Anbetracht der genannten statistischen Probleme nicht zwangsläufig auf eine erhöhte Säuglingssterblichkeit im Hause Pfurtscheller schließen.[127] So gibt Susanne Rieser für Tirol in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Chance für Neugeborene, den ersten Geburtstag zu erleben, mit eins zu vier an, was den beschriebenenVerhältnissen im Hause Pfurtscheller wiederum entspräche.[128] Jedenfalls sind die von Günther auf zwei verschiedene Arten für das Stubaital errechneten – leider nur bedingt aussagekräftigen – Durchschnittswerte von 15 beziehungsweise 15,4 Prozent unter den niedrigsten aller von ihm verglichenen Gerichte der königlich-bayerischen Verwaltungseinheiten des Isar-, Inn-, Salzach- und Illerkreises.[129]

Wie Michael Pfurtscheller und seine Ehefrauen mit dem Tod ihrer Kinder umgingen, lässt sich auf Grundlage der vorhandenen Quellen nicht beurteilen. Den Zeitgenossen war wohl klar, dass bereits während der Schwangerschaft, besonders jedoch bei der Geburt, sowohl für die Frau als auch für das Kind Lebensgefahr bestand. Angesichts dessen sowie der erwähnt hohen Sterblichkeitsrate bei Kleinkindern liegt die Vermutung nahe, dass stets mit der Möglichkeit des frühen Todes der Nachkommenschaft gerechnet wurde und dieser daher an Schrecken verlor. Dem widerspricht

126 Vgl. ebd., Tab. 35.

127 An der Sterblichkeitsrate änderte sich im Lauf der im Zusammenhang mit den Kindern Michael Pfurtschellers relevanten Jahre wohl wenig: Zwar lässt die Darstellung Andreas Oberhofers, die in Anlehnung an Günther die Säuglingssterblichkeit im Gericht Passeier 1811/12 mit 20 Prozent bei Jungen und 18,6 Prozent bei Mädchen, unter Berufung auf Karl Greiters Auswertung von Matrikenbüchern für die Jahre 1785 bis 1791 in St. Leonhard im Passeier für Kinder beiderlei Geschlechts jedoch mit 27,4 Prozent angibt, einen drastischen Rückgang der Säuglingssterblichkeit im Lauf der Jahre vermuten – die von Günther durchgeführte alternative Berechnung, die die Geburten und die Säuglingssterbefälle ein und desselben Jahres miteinander in Verbindung setzt, ergibt überhaupt eine Säuglingssterblichkeitsrate von lediglich rund 14,2 Prozent für 1811/12. Die weiterführenden Berechnungen Greiters weisen jedoch klar darauf hin, dass der Anteil der zwischen dem ersten und zehnten Lebensjahr Verstorbenen an den gesamten Sterbefällen über die Jahre zwischen 1785 und 1923 nahezu unverändert blieb – auch wenn Greiter damit nicht dezidiert eine Säuglings-, sondern eine Kindersterblichkeitsrate angibt. (Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 153 f.; sowie: Günther, Südbayern, 1933, Tab. 35, 38 u. 43; sowie: Karl Greiter, Die Matrikenbücher der Pfarre St. Leonhard, in: Marktgemeinde St. Leonhard im Passeier (Hg.), St. Leonhard Passeier, Bd. 1: Geschichte und Gegenwart, [St. Leonhard] 1993, S. 247–299, hier: S. 273–275.)

128 Vgl. Susanne E. Rieser, Sterben, Tod und Trauer. Mythen, Riten und Symbole im Tirol des 19. Jahrhunderts, Innsbruck 1991, S. 67 f.

129 Vgl. Günther, Südbayern, 1933, Tab. 34–37 u. 42–45.

Anne-Charlott Trepp jedoch. Basierend auf ihrer Untersuchung von Quellen aus dem Hamburger Bürgertum des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts kommt sie zu dem Schluss, dass der Tod von Kindern bei den Vätern – und sicherlich auch bei den Müttern – sehr wohl tiefe Betroffenheit und Trauer hervorrief. „Der Tod eines Kindes rief eine Lebenskrise hervor“, so Trepp.[130] Michael Pfurtscheller erlebte diesen Schicksalsschlag ganze sechs-, Elisabeth Wolf fünf- und Anna Lener einmal.

Ob die Familie auch von Fehl- beziehungsweise Totgeburten betroffen war, ist unklar. Die Matriken des Stubaitales wurden nicht auf derartige Fälle hin untersucht. Für das Jahr 1830 gibt Birgit Bolognese-Leuchtenmüller jedenfalls eine Totgeborenenrate für Tirol von 0,39 Prozent an, wobei die Verlässlichkeit der zugrundeliegenden Daten nicht unbedingt gegeben sei. Geburtshelfer und Hebammen seien zwar dazu angehalten gewesen, den zuständigen Seelsorgern Totgeburten zu melden, und dieser sollte dann in den Geburtsmatriken eine eigene Rubrik für solche anlegen. Unklar sei jedoch, ob dies auch immer so geschah.[131] Ob nun Michael Pfurtscheller und seine zwei Ehefrauen, Anna Lener und Elisabeth Wolf, von Früh-, Fehl- oder Totgeburten betroffen waren, lässt sich nicht feststellen. Die von den Ausführungen Andreas Oberhofers angeregte Untersuchung der Geburtenabstände der Pfurtscheller-Kinder lässt jedenfalls nicht auf derartig geendete Schwangerschaften schließen. Die Abstände zwischen den Geburten bewegten sich bei seinen beiden Ehefrauen, Anna Lener und Elisabeth Wolf, zwischen 12 und 26 Monaten, der Durchschnittswert betrug rund 17,9 Monate. Das ist deutlich weniger als der von Oberhofer als üblich angegebene Wert von zirka zwei Jahren.[132]

Michael Pfurtschellers Ehe mit Elisabeth Wolf fällt auch hinsichtlich der hohen Kinderzahl auf – wohl lediglich aufgrund des frühen Todes von Anna Lener waren

130 Anne-Charlott Trepp, Männerwelten privat: Vaterschaft im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, in: Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, hg. v. Thomas Kühne, Frankfurt a. M.–New York 1996, S. 31–50, hier: S. 37.

131 Vgl. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918, Wien 1978, Teil I, S. 86 f., Teil II, S. 126, Tab. 44.

132 Vgl. Oberhofer, „Andere“ Hofer, 2009, S. 152; sowie: Taufbuch Fulpmes I, II u. III, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3–5. – Angeregt von den Ausführungen Anne-Charlott Trepps, die Konflikte zwischen Mann und Frau hinsichtlich männlicher sexueller Erwartungen während der Stillzeit – in der Geschlechtsverkehr tabuisiert gewesen sei – aufzeigen, würden sich die eben genannten Zahlen als Grundlage für weiterführende Interpretationen in dieser Richtung anbieten. Die Quellenlage lässt jedoch keine den Ausführungen Trepps entsprechenden Schlüsse zu. (Vgl. Trepp, Vaterschaft, 1996, S. 35 f.) Ob und wie lange gestillt wurde, ist nicht zu ermitteln. Falls gestillt wurde, und das über mehr als drei beziehungsweise vier Monate hinweg, so ließen sich die Ehepaare Pfurtscheller-Lener und Pfurtscheller-Wolf dadurch offensichtlich nicht davon abhalten, dennoch Geschlechtsverkehr zu haben.

aus Pfurtschellers erster Ehe nicht mehr als vier Kinder entstanden. Während Oberhofer die durchschnittliche Kinderzahl einer Ehe in den Jahren 1836 bis 1840 mit fünf beziffert,[133] trug Elisabeth Wolf zwischen 1815 und 1833 nicht weniger als dreizehn Kinder aus.[134] Tendenziell seien bäuerliche Familien kinderreicher gewesen als nichtbäuerliche, betont Oberhofer. Besonders große Familien ließen sich mit überdurchschnittlicher finanzieller Potenz in Verbindung bringen. Zu viele Nachkommen konnten nämlich den erreichten sozioökonomischen Status durch die Vielzahl von Erben gefährden.[135] Die hohe Kinderzahl Michael Pfurtschellers passt also zu dessen ökonomischem Sonderstatus.[136]

5.3.3. Emotionale Bindungen im Hause Pfurtscheller

„Unüberbrückbarer Quellenmangel" – davon sei die Forschung zum Vatersein – nicht nur für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts – geprägt, schreibt Andreas Oberhofer mit Blick auf Andreas Hofer. Fest stehe lediglich, dass die Rolle des Vaters in der Familie stark von Patriarchalismus geprägt gewesen sei. Strenge, hauptsächlich Normen vermittelnde und disziplinierende Vaterfiguren mit „souveräner Autorität über Gattin, Kinder und jüngere am Hof lebende Geschwister" – so zeichnet Oberhofer das Väterbild des 18. Jahrhunderts. Erst mit den „bürgerlichen Vätern des frühen 19. Jahrhunderts" sei ein gefühlsbetonteres Familien- und Väterbild aufgekommen.[137] Unter Berufung auf Anne-Charlott Trepp beschreibt Oberhofer Väter, die die Erziehungsleitlinien aufklärerischer Pädagogen, die im Rahmen einer zielgerichteten Erziehung zum Bürger Distanz zwischen Vater und Kind einforderten, vielfach ignorierten und stattdessen sehr wohl enge emotionale Verbindungen zu ihrem Nachwuchs hatten.[138] Richard van Dülmen dagegen beschreibt Vaterschaft im beginnenden 19. Jahrhundert von der normativen Seite und bezieht sich auf die – wie erwähnt – von den Pädagogen geforderte Distanziertheit. „Erst im 19. Jahrhundert meinte man, die Zuneigung zu den Kindern nicht mehr zeigen zu dürfen", so van

133 Vgl. Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 152. – Laut Bolognese-Leuchtenmüller bewegte sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehepaar in der ganzen Habsburgermonarchie in den Jahren 1819 bis 1830 rund um den Wert fünf. (Vgl. Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung, 1978, Teil I, S. 86, Teil II, S. 86, Tab. 32.)

134 Vgl. Taufbuch Fulpmes I, II u. III, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3–5. – Michael Pfurtscheller wurde demzufolge im Alter von 56 Jahren zum letzten Mal Vater.

135 Vgl. Oberhofer, „Andere Hofer", 2009, S. 153.

136 Zur ökonomischen Sonderstellung vgl. unter anderem: Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712.

137 Oberhofer, „Andere" Hofer, 2009, S. 155.

138 Vgl. ebd.; sowie: Trepp, Vaterschaft, 1996, S. 46.

Dülmen.[139] Es wird schnell ersichtlich, dass Verallgemeinerungen hinsichtlich der Vaterfigur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zulässig sind.[140] Sich diesen Vätern anzunähern ist also wohl nur über den Weg der Einzelfallanalyse möglich, wobei sich jedoch meist sehr schnell der eingangs angesprochene „unüberbrückbare Quellenmangel" bemerkbar macht.

Auch für das Verhältnis zwischen Michael Pfurtscheller und seinen Kindern finden sich nahezu keine zeitgenössischen Hinweise. Die früheste Quelle, die Informationen über den Vater Michael Pfurtscheller enthält, stammt aus dem Jahr 1826 und betrifft den unter seinem zweiten Vornamen bekannten, ältesten Sohn Andreas Alois Pfurtscheller[141]. In einem Brief an den pensionierten Beamten und Landschaftsmaler Franz Karl Zoller[142] bittet Michael Pfurtscheller diesen, ihm einen neuen Zeichenlehrer für seinen Sohn Alois zu empfehlen:

> „Mein Studierender Sohn Alois hat bej dem nun seel. [verstorbenen] jungen Herrn Denifle[143] in Zeichnen Lektionen genommen, seit dessen Todt hat er aber ausgesetzet; haben Sie die güte ihm zu Rathen an welchen Zeichnungslehrer er sich kinftig halten solle?"[144]

139 Van Dülmen, Kultur und Alltag 1, 1999, S. 106 f.

140 Vgl. dazu auch: Van Dülmen, Kultur und Alltag 1, 1999, S. 105.

141 Andreas Alois Pfurtscheller (1807–1854) „bildete sich auf der Akademie in München zum Landschaftsmaler aus, verweilte eine Zeit lang in Augsburg und Nürnberg und starb 1855 in Mühlau. Er war der Liebling seines Vaters, soll Begeisterung für seine Kunst und trat auch als Dichter auf", so Adolf Hueber. Tatsächlich starb Alois Pfurtscheller als unverheirateter Künstler bereits am 20. Juli 1854 in Mühlau. Die Angabe Granichstaedten-Czervas, wonach der 22. Juli 1854 der Sterbetag war, ist unrichtig. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 7; sowie: Granichstaedten-Czerva, Familiengeschichte, 1954, S. 114 f.; sowie: Sterbebuch Mühlau I, TLA, Mikrofilm Nr. 1239, Abschn. 4.) Der Eintrag im Matrikelbuch der Akademie der bildenden Künste in München datiert vom 3. April 1832, Austrittsdatum wird keines angegeben. (Vgl. Alois Pfurtscheller, Nr. 1851, Matrikelbuch 1 (1809–1841), Akademie der Bildenden Künste München [http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1809-1841/jahr_1832/matrikel-01851], eingesehen am 3. Mai 2013.)

142 Franz Karl Zoller (1748–1829), Landschaftsmaler, Kupferstecher, pensionierter Hofbauamtsadjunkt in Innsbruck und Sohn des Malers Anton Zoller, holte in den Jahren 1825/26 Informationen über die Kunstgeschichte der Stubaier Kirchenbauten ein. Unter anderem wandte er sich deshalb an Michael Pfurtscheller. In der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum sind drei Briefe Pfurtschellers an ihn erhalten. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 60, 1891, S. 249 f.; sowie: TLMF-Bib., Briefe an Franz Karl Zoller, FB 2037, Nr. 150–153.)

143 Leopold Denifle (gest. 1826) war der Sohn des Malers Johann Peter Denifle und war als Zeichenlehrer in Innsbruck tätig. (Vgl. Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts, Bd. 1, Wien 1972, S. 65; sowie: *Intelligenzblatt zum k.k. priv. Bothen von und für Tirol und Vorarlberg*, 9. Oktober 1826, Nr. 81, S. 766.)

144 Michael Pfurtscheller an Franz Karl Zoller, 20. Dezember 1826, TLMF-Bib., Briefe an Franz Karl Zoller, FB 2037, Nr. 152. – Ob es sich dabei – wie es aus der Formulierung Michael Pfurtschel-

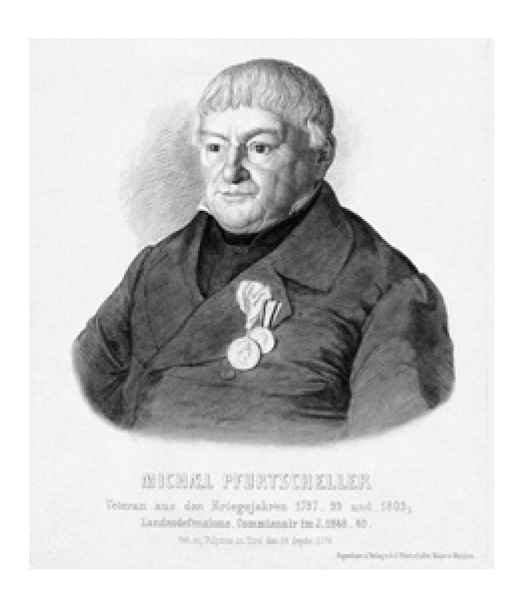


Abb. 13: Um 1849/50 fertigte Alois Pfurtscheller dieses Porträt seines Vaters an. TLMF-Bib., W 24140.

Dieser Satz jedoch hat lediglich anekdotischen Wert. Darauf basierend das Bild eines liebenden Vaters Michael Pfurtscheller zu zeichnen, der um die berufliche Zukunft seines Sohnes besorgt war, würde zu weit führen.

Aus den Quellen ergibt sich ein etwas tieferer Einblick in das Familienleben im Hause Pfurtscheller dann erst wieder über 20 Jahre später, in den Briefen Michael, Johann und Anna[145] Pfurtschellers an deren Bruder beziehungsweise Sohn, den – wie bereits erwähnt – mit der freiwilligen Stubaier Schützenkompanie 1848 an die Südgrenze des Trentino ausgerückten Franz Pfurtscheller.[146]

Michael Pfurtscheller hatte sich zu dem Zeitpunkt, als diese Briefe entstanden, bereits seit vier Jahren aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, seinen Besitz den eben genannten beiden Söhnen, Johann und Franz, übergeben, sich selbst im Rahmen der Besitzübergabe eine jährliche Pension ausbedungen.[147] Er war bereits

lers den Anschein hat – tatsächlich um Privatunterricht handelte, bleibt auf Basis der vorliegenden Quellen fraglich. Alois Pfurtscheller könnte genauso gut die der Innsbrucker Normalschule angeschlossene Zeichenschule, die von Leopold Denifle geleitet wurde, besucht haben. (Vgl. Anm. 143.) Es ist auch unklar, wie Pfurtscheller seine Ausbildung zum Maler fortsetzte, bis er sich im Jahr 1832 an der Münchner Akademie der bildenden Künste einschrieb. (Vgl. Alois Pfurtscheller, Nr. 1851, Matrikelbuch 1 (1809–1841), Akademie der Bildenden Künste München [http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1809-1841/jahr_1832/matrikel-01851], eingesehen am 3. Mai 2013; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 7.)

145 Anna Katharina Pfurtscheller wurde am 27. April 1820 geboren. Am 22. September 1845 heiratete sie in Schwaz den Kaufmann Georg Ettel. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4; sowie: Trauungsbuch Schwaz II, TLA, Mikrofilm Nr. 0704, Abschn. 3; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 30.) – Die Angabe im Trauungsbuch, wonach die Eltern Anna Pfurtschellers Johann Pfurtscheller und Anna Wolf gewesen seien, sind unrichtig, stattdessen müsste es Michael Pfurtscheller und Elisabeth Wolf heißen.

146 Vgl. Kapitel 3.5.2.

147 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712; sowie: Taufbuch Fulpmes I, II u. III, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3–5.

71 Jahre alt, die beiden Besitzsöhne 30 beziehungsweise 29, seine jüngste Tochter bereits 14 Jahre alt.[148] Das Bild des Ehemannes und Vaters als unumstrittener „Herr im Haus“ und autoritäres Familienoberhaupt trifft zu diesem Zeitpunkt für Michael Pfurtscheller somit nur noch bedingt zu. Zum Folgenden ist also zu berücksichtigen, dass Johann und Franz Pfurtscheller bereits erwachsen waren, die Familiengeschäfte in ihren Händen lagen. Und auch Anna Pfurtscheller, aus deren Feder ebenfalls ein Schreiben an ihren Bruder Franz erhalten ist, war zu diesem Zeitpunkt bereits erwachsen, verheiratet und lebte in Schwaz.

Von den insgesamt zehn im Nachlass Michael Pfurtschellers erhaltenen Briefen an Franz Pfurtscheller wurden sieben von dessen älterem Bruder Johann verfasst, zwei stammen vom Vater Michael Pfurtscheller selbst und einer von Franz’ Schwester Anna. Zu vier der sieben Briefe Johann Pfurtschellers fügte Michael Pfurtscheller außerdem jeweils eine Nachschrift hinzu.

Am augenfälligsten sind die Grußformeln am Beginn und am Ende der genannten Briefe. Bereits diese weisen jeweils auf ein inniges Verhältnis zwischen den verschiedenen Protagonisten hin. Johann Pfurtscheller eröffnet seine Schreiben mit „Lieber Bruder“ oder „Liebster Bruder“ und beendet sie mit Wendungen wie „Adieu mon tres cher, ton affection!“, oder „Ich umarme dich im Geiste aufs brüderlichste und bin Dein stets aufrichtiger Johann!“.[149] Michael Pfurtscheller begrüßt seinen Sohn mit „Vielgeliebter Sohn Franz“ und beschließt seine Schreiben mit „Gott sei mit Dir“, beziehungsweise „Von alle an alle Millionen Grüße“.[150] Franz’ Schwester Anna eröffnet ihr Schreiben mit „Mein innigst geliebter Bruder!“ und verabschiedet sich mit „auf baldiges gesundes Wiedersehen mich freuend küßet Dich im Geiste Deine Dich stets liebende Schwester Anna“.[151]

In den Briefen erstattet Johann seinem Bruder Bericht über den Gang der Handelsgeschäfte, die das Brüderpaar – wie nun schon mehrfach erwähnt – seit 1844 führte, über tages- beziehungsweise kommunalpolitisch relevante Vorgänge sowie über die Berichterstattung in den heimischen Zeitungen.[152] Auch Michael Pfurtscheller berichtet von den neuesten Ereignissen am oberitalienischen Kriegsschauplatz sowie von politischen Streitigkeiten im Stubaital.[153] In einem seiner beiden

148 Taufbuch Fulpmes I, II u. III, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3–5.
149 TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53, 55, 56, 59, 60, 62 u. 84.
150 TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 61 u. 73.
151 Anna Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 29. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 118.
152 TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53, 55, 56, 59, 60, 62 u. 84.
153 Michael Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 22. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 73.

Schreiben – es handelt sich wahrscheinlich um ein Begleitschreiben zu einem Brief Johanns – teilt er seinem Sohn Franz Wissenswertes über die Valsugana, die Einsatzregion der Stubaier Kompanie, mit.[154] Mehrfach – auch in seinen Nachschriften zu den Briefen Johann Pfurtschellers – ersucht er Franz außerdem, Tagebuch über seine Erlebnisse zu führen, zumindest den mitausgezogenen Feldpater Anton Eberle dazu anzuhalten.[155] „Hinter Bozen erst zeugt sich eine Fruchtbare u. weittere Welt, die junge Mannschaft, solle sich vorwitzig alle die vielen Ortschaften, Flüße, Berge und Städte Aufschreiben, auf dasselbe bei ihrer Rückkehr – daß gesehene beßer und richtig erzählen können!", so begründet er seine Aufforderung.[156] Schwester Anna berichtet von den Vorgängen in Innsbruck. Dort gehe es zu „wie in einer Hauptstadt", seit der Kaiser eingetroffen sei.[157]

Auch familiäre Angelegenheiten, wie die gesundheitlichen Probleme des Bruders Ferdinand[158], die der Familie offensichtlich Sorgen bereiteten, werden sowohl in den Briefen Johanns als auch in dem von Anna erörtert.[159] Außerdem beschäftigte Johann offenbar die Idee seines Vaters, trotz des Krieges in Oberitalien mit dem 16-jährigen Bruder Anton Pfurtscheller „eine Lustreise" nach Venedig und Triest zu unternehmen. Johann ist strikt dagegen:

> „ich bin ungemein geaergert, daß der Vater in dieser unglückseeligen Zeit eine Lustreise machen will, wofür uns nicht nur aller Verdienst aufhört sondern so vieles auf'n Spiel steht, ich kann mir einen solchen Leichtsinn gar nicht ausreden denn der Anton verfeyert hier seine Zeit, d.h. sie vergeht er wird alt wenn er von Triest zurückkommt, abwarten bis Friede wird ist ein ungewisser Handel, und wenn Friede wird kann ihn der Vater ja dann heimsuchen und auch die Merkwürdigkeiten Venedigs zeigen – ich lasse den Anton nicht

154 Michael Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, o. D., TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 61.

155 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53, 55 u. 61. – Tatsächlich erschienen die Erinnerungen des Feldpaters Eberle unter dem Titel „Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des Jahres 1848" 1849 im Druck. (Vgl. Eberle, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, 1849.)

156 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 2. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 55.

157 Anna Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 29. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 118.

158 Ferdinand Pfurtscheller, in Fulpmes am 21. September 1821 geboren, starb am 9. April 1849, wohl an den Folgen jener Krankheit, die in den oben genannten Briefen aus dem Jahr 1848 thematisiert worden war. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Ferdinand Pfurtscheller, 9. Juli 1849, TLA, VB Stubai, 34/329, Bl. 33 f.)

159 Vgl. TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60, 62 u. 118.

> laenger hier – und wenn meine vernünftigen Ansichten daß jetzt eine Reise im Sinne Hr. Papa, ganz nicht am Platze ist, bei ihm nicht durchdringe, und er sich nicht bewegen laeßt den Anton zu besuchen sobald Ruhe + Friede hergestellt ist, ihn jetzt aber nicht laenger aufzuhalten, so wird unser bisheriges friedliches und trautes Familien Leben, einen unersetzbaren Eintrag erleiden!"[160]

Michael Pfurtscheller ließ sich indes von den Einwänden seines Sohnes Johann offenbar nicht von seinem Vorsatz abbringen, die Reise zu unternehmen. In seinem Schreiben vom 21. Mai 1848 – also vier Tage später – konstatiert Johann knapp: „Hr. Papa + Anton reisen heute fort."[161]

Daneben sind alle Briefe an Franz Pfurtscheller geprägt von der Sorge um ihn. Sein „großer" Bruder Johann – dieser ist etwas über ein Jahr älter[162] – schreibt etwa:

> „Bei allem was Dir heilig ist beschwoere ich Dich, gehe nicht über die Tyroler Graenze, eins ist das Land gegen Einfaelle vertheidigen, ein anderes in das Nachbar Land einfallen; und ebenso gut kann der heute Sieger ist, ein anderes mal der Besiegte sein._
> Mich reuet es außerordentlich Dich in diesen Krieg ziehen gelassen zu haben, und keine Nacht vergeht, wo mir nicht von Dir träumt, kehre baldmögl. zurück, lasse Dich nicht durch Lob und Ruhmesaussichten irre leiten, noch ein mal rufe ich Dir hoffentlich nicht vergebens zu, überschreite in keinem Falle Tyrols Graenzen."[163]

Auch ihre Eltern seien der Ansicht, dass Franz sich ja nicht verleiten lassen solle, die Landesgrenzen zu überschreiten, so schreibt Johann:

---

160 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 17. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 60. – Der 16-jährige Anton Pfurtscheller sollte also wohl – wie bereits erörtert wahrscheinlich zu Ausbildungszwecken – nach Triest reisen. Sein Vater wollte ihn auf dieser Reise wohl begleiten, um ihm unterwegs „die Merkwürdigkeiten Venedigs" zu zeigen. Johann plädierte wohl dafür, seinen Bruder alleine abreisen zu lassen. Der Vater sollte ihn dann in Friedenszeiten besuchen. – Zu den Auslandsaufenhalten der Söhne Michael Pfurtschellers vgl. Kap. 5.3.4.

161 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 21. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 84. – Auch Schwester Anna Pfurtscheller war über die innerfamiliären Kontroversen im Bezug auf die Italienreise ihres Vaters und ihres Bruders offenbar informiert. In ihrem Brief vom 29. Mai 1848 bemerkt sie abschließend: „Hr. Vater u. Anton werden wohl jetzt in Triest sein." (Anna Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 29. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 118.)

162 Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.

163 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 20. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 59.

> „Von den Aeltern bin ich aufgefordert, nicht minder fordere ich Dich in meinem Nahmen auf, […] über die Landes Graenzen, wenn ihr freiwillig aufgefordert werdet ja nicht zu gehen, dieses Versprechen fordere ich von Deiner Bruderliebe zu meiner Beruhigung; […] – ich beschwöre Dich meiner Seitte Gehör zu geben."[164]

Michael Pfurtscheller selbst erkundigt sich indes lediglich mehrfach nach der Gesundheit seines Sohnes und der ausgerückten Mannschaft.[165] Franz' Schwester Anna verfolgte mit großer Anteilnahme die Ergebnisse an der südlichen Landesgrenze in der Schützenzeitung:

> „Mit größter Neugierde warten wir immer auf die Zeitungen, besonders in der Schützenzeitung ist mehreres zu lesen, ja wenn von Euch was drinsteth kommen mir immer die Thränen in die Augen und mit innigster Theilnahme lese selbe […]."[166]

Es lässt sich in Anbetracht der eben auszugsweise wiedergegebenen Quellen ein inniges Verhältnis zwischen den jeweiligen Akteuren und also wohl auch innerhalb der Familie Pfurtscheller konstatieren. Konkrete Aussagen darüber, wie nun Michael Pfurtscheller seine Rolle als Vater ausfüllte, lassen sich – wenig überraschend – auch angesichts der erwähnten Quellenstellen weiterhin nicht treffen.

5.3.4. Die Ausbildung der Söhne Michael Pfurtschellers

Nicht nur die emotionale Komponente der Erziehung seiner Kinder ist im Hinblick auf den Vater Michael Pfurtscheller von Interesse. Ebenso ist es die Frage nach der Ausbildung, die Pfurtscheller und seine Ehefrauen für ihren Nachwuchs vorsahen. In besitzenden und gebildeten Bürgerfamilien des 18. Jahrhunderts habe sich eine Verschiebung der Ausbildung, weg von der Mithilfe in der Hauswirtschaft, hin zu schulischer und beruflicher Ausbildung vollzogen, der vor allem die Buben betraf, so schreibt Richard van Dülmen.[167] Diese Form der auf den späteren Beruf ausgerichteten Erziehung lässt sich in der Familie Pfurtscheller beobachten. Zwar fehlen in den Quellen dezidierte Hinweise darauf, wie und wo die Söhne Michael Pfurtschellers – der bereits erwähnte Alois Pfurtscheller mit seiner Ausbildung zum Landschaftsmaler

164 Johann Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 2. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 55.

165 TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 53 u. 55.

166 Anna Pfurtscheller an Franz Pfurtscheller, 29. Mai 1848, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 118.

167 Vgl. Van Dülmen, Kultur und Alltag 1, 1999, S. 114.

in München ausgenommen[168] – ausgebildet wurden, doch lassen deren berufliche Tätigkeiten im Erwachsenenalter Schlüsse auf die von ihnen genossene Ausbildung zu. Johann und Franz übernahmen die väterlichen Handelsgeschäfte in Fulpmes, Michael Junior betreute die Handelsniederlassung in Steyr und auch Anton war als Handelsmann tätig.[169] In zwei verschiedenen Quellen wird der Stellenwert, den ihr Vater dem Faktor Ausbildung beimaß, ansatzweise deutlich. Bereits im Ehepakt zwischen Anna Lener und ihm aus dem Jahr 1805 wurde unter Punkt sechs festgehalten, dass „die anhoffende Descendenz [künftige Kinder] bestmöglich zu bilden und Christlich – unklagbar zu erziehen" sei.[170] Fast vierzig Jahre später spezifiziert Pfurtscheller dann diese „bestmögliche Bildung" geringfügig: Im Zuge der Vermögensübergabe an seine Söhne Johann und Franz verfügt er für den Fall seines Ablebens, dass seine zu diesem Zeitpunkt noch minderjährigen Kinder – 1844 waren dies Michael, Theresia, Anton und Kreszentia – „einzig nur bürgerlich und keineswegs in einem Kloster erzogen, und zur häuslichen Arbeit angehalten werden sollen".[171] Wie diese „bürgerliche Erziehung" konkret aussehen sollte, lässt sich jedoch wiederum auf der Grundlage der

168 Vgl. Anm. 141 u. 144.

169 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712; sowie: Verzeichnis der Heimatscheine 1855–1869, TLA, Gemeindearchiv Fulpmes, Schuber 3, Pos. III, Abschn. Gemeindewesen, Nr. 59, Nr. 268; sowie: Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 30; sowie: Trauungsbuch Imst V, Mikrofilm Nr. 0806, Abschn. 3. – Über etwaige berufliche Tätigkeiten der 1809 beziehungsweise 1821 geborenen Söhne Joseph und Ferdinand geben die vorliegenden Quellen keine Auskunft. Ersterer starb 26-jährig am 8. September 1835 als Patient des „Irrenhauses" in Hall. Auch er sollte eigentlich zum Handelsmann ausgebildet werden. Aufgrund seiner psychischen Krankheit, die sich laut Krankengeschichte etwa ab 1830 verstärkt bemerkbar machte und die später als Wahnsinn beziehungsweise Melancholie und Hypochondrie diagnostiziert werden sollte, war er jedoch wohl nie wirklich arbeitsfähig. Seine letzten zweieinhalb Lebensjahre verbrachte er erst im Stadtspital in Innsbruck, dann in der „k.k. Irrenanstalt" in Hall in Tirol. Sein Bruder, der bereits erwähnte Ferdinand Pfurtscheller, starb bereits im Alter von 27 Jahren. Quellen weisen darauf hin, dass er zwar sein letztes Lebensjahr – Mai 1848 bis April 1849 – krankheitsbedingt in seinem Heimatort Fulpmes verbrachte, eigentlich jedoch auswärts – wohl als Leiter der Pfurtscheller'schen Handelsniederlassung in Steyr – beruflich tätig gewesen war. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Joseph Pfurtscheller, 10. Juni 1836, TLA, VB Stubai, 34/303, Bl. 142–149; sowie: Patientenakt Joseph Pfurtscheller, 1833–1835, Historisches Archiv Landeskrankenhaus Hall i. T. (Psychiatrie); sowie: TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, IV, Bund 1, Nr. 62 u. 118.)

170 Ehepakt Michael Pfurtscheller und Anna Lener, 9. September 1805, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 196 r–200 v.

171 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 712 r. – Diese Formulierung stammt aus der Feder des Gerichtsschreibers, der die Vermögensübergabe zu Protokoll nahm. Ob sie folglich dem genauen Wortlaut der verbalen Äußerung Michael Pfurtschellers entspricht, ist nicht zu klären. Dies wird jedoch angenommen.

vorhandenen Quellen nicht definitiv eruieren.[172] Adolf Hueber schreibt zumindest über die Ausbildung von Johann und Franz Pfurtscheller – leider wiederum ohne jedwede Quellenangabe – Folgendes:

> „Werfen wir jetzt einen Blick auf Pfurtschellers Familienleben. Seinen Kindern liess er eine sorgfältige Erziehung angedeihen; besonders viel that er für die Ausbildung seiner beiden ältesten Söhne Johann und Franz[173]; der erstere verweilte längere Zeit in Roveredo und dann in Vevey am Genfersee, Franz in Roveredo.“[174]

Wo und wie genau Johann und Franz ausgebildet wurden, lässt sich heute – diese Problematik wurde für deren Vater, Michael Pfurtscheller, bereits angesprochen – kaum noch konkret nachvollziehen, zu sporadisch sind die dahingehend vorhandenen Hinweise.[175] Gewisse Parallelen lassen sich unter Umständen ausgehend von Joseph Pfurtscheller, dem wie bereits erwähnt 1835 in der „Irrenanstalt“ in Hall verstorbenen älteren Halbbruder von Johann und Franz, ziehen. In dessen Kranken- beziehungsweise „Irrengeschichte“ wird im Zuge der Anamnese Folgendes bemerkt:

> „Joseph Pfurtscheller – Kaufmannssohn von Vulpmes im Thale Stubay – 24 Jahre alt, kath. Religion, ledigen Standes – wurde von seinem Vater zur Handlung verwendet, u. zu fernern Ausbildung im Jahre 1822 nach Verona geschickt.
> […] Nach 2 Jahren wurde er wegen Geisteskrankheit, die man für Heimweh hielt, nach Hause gebracht, wo sich sein Zustand wieder besserte. Nach einigen Jahren kam er nach Feldkirch, von wo er im Jahre 1831 wieder nach Hause gebracht wurde.“[176]

Joseph war also bereits im kindlichen Alter von 13 Jahren – wohl direkt im Anschluss an den Besuch der Trivialschule – nach Verona geschickt worden, um dort in einem – wohl mit Pfurtscheller geschäftlich verbundenen – Handelshaus in die Lehre zu

---

172 Hierzu ist zu bemerken, dass Pfurtscheller hier den Begriff „bürgerlich“ rein als Abgrenzung zu einer geistlich-klösterlichen Erziehung und somit abseits von sozioökonomischen und -kulturellen Aufladungen gebraucht.

173 Johann und Franz waren die ältesten Söhne aus Michael Pfurtschellers zweiter Ehe. Sie übernahmen, wie bereits mehrfach erwähnt, 1844 die Geschäfte ihres Vaters. Ihre Halbbrüder Joseph und Alois waren noch älter. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.)

174 Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 37.

175 Auf die Hinweise, Anton Pfurtscheller – ein jüngerer Bruder von Johann und Franz – dürfte zumindest einen Teil seiner Lehrzeit in Triest verbracht haben, wurde bereits hingewiesen. (Vgl. Kap. 2.3., Anm. 45.)

176 Patientenakt Joseph Pfurtscheller, 1833–1835, Historisches Archiv Landeskrankenhaus Hall i. T. (Psychiatrie).

gehen. Klar wird auch, dass derartige Auslandsaufenthalte mehrere Jahre lang dauerten und – aufgrund der großen Entfernung von rund 270 Kilometern[177] – wohl nur von wenigen Heimaturlauben unterbrochen gewesen sein dürften. Die Lehrzeit schien – zumindest im Falle von Joseph Pfurtscheller – jedenfalls bis zum Erreichen der Volljährigkeit, dem 24. Geburtstag[178], zu dauern. Darauf weist sein zweiter Lehraufenthalt in Feldkirch hin. Für die von Adolf Hueber erwähnte Ausbildung Johann und Franz Pfurtschellers in Rovereto und Vevey dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit Ähnliches gelten.

Joseph von Stolz berichtet dazu bereits um das Jahr 1807, dass eine Ausbildung im Ausland – besonders in den Handelsfamilien des Tales – durchaus üblich war:

> „Es gibt unter ihnen Leute, die ihres bessern Fortkommens u. Ausbildung wegen aus freyem Antriebe die weiten Reisen, und Wanderungen nach Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich, Niederland, Holland auch England und Schweden unternohmen. Die Wanderungen in näher gelegene Staaten ist ihnen ohnehin etwas gemeines. Zu wünschen wäre, daß auch die Eisenschmiede derley Wanderungen unternähmen, wovon sie bisher leider! unterlaßen werden!“[179]

5.3.5. Michael Pfurtschellers Söhne und der Militärdienst

Im Jahr 1809 war die Aushebung von Rekruten für das Militär eine wesentliche Motivation für den Aufstand gegen die bayerische Regierung gewesen. So stieß eine Patrouille, die entwichene Stellungspflichtige einbringen sollte, am 10. April des Jahres in Axams auf bewaffneten Widerstand – die Initialzündung für den Aufstand in der Region um Innsbruck.[180] Etwas über zehn Jahre später, im Oktober 1819, gab es in Tirol und Vorarlberg wieder Zwangsrekrutierungen. Diesmal forderte das österreichische Militär, das Kaiserjägerregiment, Rekruten.[181]

---

177 In Joseph Reichls „Reisehandbuch für Tirol und Salzburg, Salzkammergut, Vorarlberg und das südbairische Gebirgsland […]“ aus dem Jahr 1848 wird die Fahrtdauer für die rund 270 Kilometer lange Strecke von Innsbruck nach Verona mit dem Stellwagen mit rund 72 Stunden angegeben. Für die fast idente Strecke von Fulpmes nach Verona dürfte man wohl in etwa annähernd gleich lang unterwegs gewesen sein. (Vgl. Joseph Reichl, Reisehandbuch für Tirol und Salzburg, Salzkammergut, Vorarlberg und das südbairische Gebirgsland. Nebst den wichtigsten Seitenrouten durch Oesterreich bis Wien und Triest. Mit besonderer Rücksicht auf die Heilbäder, Danzig 1848[2], S. 191.)

178 Vgl. Anm. 29.

179 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 42.

180 Vgl. Kap. 3.3.5.1.

181 Vgl. Fontana, Restauration-Revolution, 1986, S. 603–607.

Bereits Mitte 1815 hatte Kaiser Franz die Aufstellung eines 5000 Mann starken Jägerregiments verfügt, das sich – die Offiziersränge ausgenommen – ausschließlich aus Tirolern und Vorarlbergern zusammensetzen sollte. Zunächst wurde versucht, die Truppe durch Anwerbung von Freiwilligen aufzubringen, wobei jede Gemeinde ein gewisses Kontingent zu stellen hatte. Nur falls dieses nicht durch Freiwilligenwerbung zustande gebracht würde, war auf Zwangsrekrutierungen zurückzugreifen. Nun gab es zwar genügend Freiwillige, doch war die Disziplin der Männer, die sich, durch die Zahlung eines „Handgeldes" von den Gemeinden gelockt, verpflichten ließen, offenbar wenig zufriedenstellend.[182] Nicht zuletzt aus diesem Grund ging man im Herbst 1819 dazu über, das Los darüber entscheiden zu lassen, wer zum Militärdienst eingezogen werden sollte.[183] Der Ablauf der Auslosungen wurde in einer „Instruction für die gegenwärtige Complettierung des Jäger-Regimentes in Beziehung auf die Stellung durch das Loos" festgelegt: Grundsätzlich war jeder männliche Tiroler und Vorarlberger zwischen 18 und 28 Jahren militärpflichtig, wobei es eine lange Liste von Befreiungsgründen gab. Priester, Beamte, Lehrer, Doktoren der Rechte, Rechtspraktikanten, Advokaten und Notare, Ärzte und Chirurgen, Künstler, Großhändler sowie verheiratete oder verwitwete Väter von mehr als zwei Kindern waren gänzlich vom Militärdienst freigestellt, für viele andere galt eine temporäre Befreiung.[184]

Grundlage des Auslosungsverfahrens war die auf der Zahl der insgesamt erforderlichen Mannschaft fußende Berechnung, wie viele Rekruten jedes Gericht beziehungsweise jeder Losungsdistrikt zu stellen hatte.[185] Der Losungsvorgang selbst war „von dem Gerichtsvorstande in Begleitung eines Aktuars, und mit Beiziehung der Gemeinde-Vorsteher und dreier Familienväter, die selbst pflichtige zum Loosen bestimmte Söhne haben, und von allgemein anerkannter Rechtlichkeit sind", vorzunehmen.[186] In den Jahren 1834 bis 1842 kam dabei auf 1379 Tiroler im Schnitt ein Rekrut.[187]

182 Vgl. ebd.

183 Vgl. Oswald Gschließer, Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol. II. Die Zeit 1813–1848, in: *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum* 34 (1954), S. 69–173, hier: S. 90.

184 Vgl. ebd., S. 91. – Aus dem 1828 vom Gubernium herausgegebenen „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden" ist ersichtlich, dass die einzelnen Bestimmungen zur Ergänzung der Truppe im Laufe der Jahre häufig abgeändert und näher präzisiert wurden. (Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958.)

185 Jeder Losungsdistrikt sollte laut „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden" eine Bevölkerungszahl von mindestens 2000 bis 3000 haben. (Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, § 8, S. 14.)

186 Vgl. ebd., § 15, S. 20.

187 Vgl. Gschließer, Geschichte des stehenden Heeres, 1954, S. 112 f.

Angesichts dieser niedrigen Quote scheint das Ergebnis der Auslosung des Jahres 1839 im Stubai wie ein außerordentlicher Zufall: Franz Pfurtscheller, geboren 1818, hatte das Los mit der Nummer eins gezogen, sein um ein Jahr älterer Bruder Johann jenes mit der Nummer zwei. Gleich zwei Söhne Michael Pfurtschellers waren also im Zuge dieser einen Auslosung stellungspflichtig geworden.[188] Dabei waren an diesem 31. Oktober 1839 immerhin 49 Männer aus dem ganzen Landgericht Mieders lospflichtig gewesen,[189] von denen wohl nur zwei definitiv eingezogen werden sollten.[190]

Über derartiges Lospech waren wohl weder die beiden Pfurtscheller-Brüder noch deren Familienangehörige erfreut, war doch die Verpflichtung zum Militärdienst im ganzen Land alles andere als beliebt. Es sei „mit jedem Befreiungstitel Missbrauch" getrieben worden, „nur um dem verhassten Militärdienst zu entgehen", wie Oswald Gschließer in seiner Untersuchung „zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol" anmerkt und gleichzeitig einige Extremfälle als Beispiel anführt: Da eine Vorstrafe vom Militärdienst ausschloss, sei vielfach versucht worden, sich durch Gesetzesverstöße der Dienstverpflichtung zu entziehen, andere hätten sich gar von Kinderlosen adoptieren lassen, um sodann als „einziger Sohn" der Rekrutierung zu entgehen.[191] Im Laufe der Jahre wurden – im bereits zitierten „Amts-Unterricht zur Ergänzung

188 Vgl. Einstandsmann für Franz Pfurtscheller, 2. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 364; sowie: Einstandsmann für Johann Pfurtscheller, 10. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 365.

189 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 31. Oktober 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders. – Auf der Rückseite findet sich eine Abschrift der Erwiderung des Kreisamtes vom 3. November 1839. Auch diese enthält wertvolle Informationen zum Ablauf der Auslosung am 31. Oktober 1839. So ist etwa ersichtlich, dass das ganze Landgericht Mieders zu einem Losungsdistrikt zusammengefasst worden war. (Vgl. Abschrift KA Schwaz an LG Mieders, 3. November 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders; sowie: Anm. 185.)

190 Vgl. Abschrift KA Schwaz an LG Mieders, 3. November 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders. – Nachdem das Landgericht Mieders dem Kreisamt in Schwaz eine Liste mit allen 49 „Loosenden" übermittelt hatte, bemerkte ein Beamter dort: „Es war überflüssig hierin alle 49 Loosenden aufzunehmen, da es gereicht hätte die Kontingents- u. Reserve-Männer allenfalls bis 6-7 [gemeint sind die Losnummern 6 und 7] aufzunehmen." Daraus geht hervor, dass wohl nur die Losnummern 1, 2 und vielleicht auch noch 3 – Tauglichkeit vorausgesetzt – tatsächlich zum Militärdienst herangezogen wurden. Detaillierte Quellen zum Ablauf der Losung 1839 fehlen jedoch leider sowohl in den Akten des Landgerichtes Mieders als auch in denen des Kreisamtes Schwaz und schließlich auch des Landesguberniums. Die in einem zeitgenössischen Sachrepertorium des Guberniums in Sachen Kaiserjäger vermerkten diesbezüglichen Akten sind nicht mehr vorhanden. (Vgl. Rekrutenstellungausweise und Losungserfolgsanzeigen der Kreisämter; Rekrutenbedarf per 1839, TLA, Jüng. Gub., Abt. Kaiserjäger, b/104 u. a/10823. – beide Akten nicht mehr vorhanden, verzeichnet jedoch in: TLA, Jüng. Gub., Sachrep. S 567.)

191 Vgl. Gschließer, Geschichte des stehenden Heeres, 1954, S. 94 f. u. 99.

des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden“ wird das anschaulich – derartige „Lücken“ durch Abänderung der Rekrutierungsvorschriften nach und nach geschlossen.[192]

Es gab jedoch auch einen legalen Weg, sich dem Militärdienst zu entziehen: die Stellung eines „Einstandsmannes“, der stellvertretend die achtjährige Dienstzeit seines Auftraggebers ableistete. Diese Möglichkeit wurde auch ausgiebig genutzt. Im Jahr 1836 etwa, als Tirol und Vorarlberg insgesamt 562 Rekruten aufzubringen hatten, wurden nicht weniger als 119 Einstandsmänner gestellt, so Oswald Gschließer.[193] Und das, obwohl diese Alternative mit hohen Kosten verbunden war. Nicht selten hätten Einstandsmänner über 1000 Gulden verlangt, so zitiert Gschließer einen Bericht aus dem Jahr 1821.[194]

Ganz so viel verlangten Heinrich Jonak Ritter von Freienwald und Anton Leiler[195] nicht. Die beiden hatten sich, nachdem ihnen das Militärkommando Tirols und das Landesgubernium die diesbezügliche Eignung bescheinigt hatten, als Einstandsmänner für Franz und Johann Pfurtscheller angeboten. Ersterer hatte eine Zahlung von 850 Gulden Reichswährung ausgehandelt, Leiler 700, wobei die Einstandsmänner das Geld erst nach dem Ende der von ihnen übernommenen Dienstzeit ausbezahlt bekamen. Bis dahin wurde das Geld zinsbringend veranlagt. Im Fall der Pfurtscheller-Brüder übernahm deren Vater Michael die Zahlungen an die Einstandsmänner. Im gesetzlich vorgesehenen „Einstandskontrakt“, der vor der jeweils zuständigen Behörde – in diesem Fall vor dem Landgericht in Mieders – abzuschließen war,[196] sind die Zahlungsmodalitäten festgehalten. Michael Pfurtscheller zahlte jedem der beiden Einstandsmänner vorab jeweils 50 Gulden „bar auf die Hand“, die Restbeträge von 800 beziehungsweise 650 Gulden sollten – ebenfalls in bar – bei der „k.k. Kriegskasse“ in Innsbruck deponiert und zinsbringend veranlagt werden.[197] Die anfallenden

192 Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden“, 1828, TLA-Bib., Sign. 3958.

193 Vgl. Gschließer, Geschichte des stehenden Heeres, 1954, S. 115.

194 Vgl. ebd., S. 96 f.

195 Da der Ersatzmann ein „eingeborner oder nationalisierter Tiroler oder Vorarlberger“ zu sein hatte, war dieser Anton Leiler per Gubernialdekret „nationalisiert“ worden. (Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden“, 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, S. 43; sowie: Assentierungskommission an KA Schwaz, 12. Dezember 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders.)

196 Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden“, 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, § 26, S. 45.

197 Im Einstandsvertrag zwischen Johann Pfurtscheller und Johann Leiler wird der „allgemeine Staatsschulden-Tilgungsfond“ als Veranlagung für das Einstandsgeld angegeben. Zu den Einnahmen dieses 1817 eingerichteten Fonds zählten unter anderem auch „Interessen von zeitweiligen Depo-

Zinsen wurden jeweils an die beiden ausgezahlt.[198] In den wesentlichen Punkten entsprachen die beiden Einstandsverträge damit ganz den obrigkeitlichen Vorgaben im erwähnten „Amts-Unterricht" aus dem Jahr 1828. Der diesem als Beilage beigefügte Mustervertrag wurde nahezu wörtlich übernommen.[199] Für die hohen Barausgaben von insgesamt 1550 Gulden entschied sich Pfurtscheller mit Absicht. [200] Es war ihm freigestellt, das Einstandsgeld entweder in bar zu deponieren oder es „pupillarmäßig zu versichern", also dem Einstandsmann die Zahlung auf Vollendung der Dienstzeit in Aussicht zu stellen und dafür den eigenen Realitätenbesitz bis dahin als Sicherheit zu verschreiben.[201] Ob aus dem Umstand, dass im angesprochenen Mustervertrag zwar vier verschiedene Textvarianten einer solchen „pupillarmäßigen Versicherung" vorgedruckt sind,[202] für die Möglichkeit eines Bardepots jedoch keine, der Schluss ableitbar ist, dass Letztere eher die Ausnahme bildeten, ist fraglich.[203]

Jedenfalls hatte Michael Pfurtscheller bei seinem Ansuchen an das Kreisamt in Schwaz um Erlaubnis zur Stellung zweier Ersatzmänner für seine beiden Söhne das Landgericht Mieders auf seiner Seite, wie das von Landrichter Alois von Guggenberg unterzeichnete Begleitschreiben zum Losungsprotokoll zeigt:

---

siten- und als solche hinterlegten Geldcapitalien" wie es eben wohl auch die Bareinlagen Michael Pfurtschellers für die Einstandsmänner seiner beiden Söhne waren. (Vgl. Einstandsmann für Johann Pfurtscheller, 10. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 365; sowie: [Ferdinand Leopold Graf Schirnding], Österreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur, Bd. 1, Leipzig 1840, S. 151–155. – Zur Identität des letzteren Autors vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 30, 1875, S. 36–38.)

198 Vgl. Einstandsmann für Franz Pfurtscheller, 2. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 364; sowie: Einstandsmann für Johann Pfurtscheller, 10. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 365.

199 Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, Beil. 10. – Das Kreisamt war in die Errichtung der Einstandsverträge eingebunden. Entwürfe derselben wurden vorab nach Schwaz geschickt, dort mit Korrekturen versehen und dann an das Landgericht Mieders zurückgesandt. (Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 18. November 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders; sowie: LG Mieders an KA Schwaz, 2. Dezember 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders.)

200 Vgl. Einstandsmann für Franz Pfurtscheller, 2. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 364; sowie: Einstandsmann für Johann Pfurtscheller, 10. Dezember 1839, TLA, VB Stubai, 34/308, Bl. 365.

201 Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, § 26, S. 49.

202 Vgl. „Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958, Beil. 10.

203 Dazu wäre eine vergleichende Untersuchung der Einstandsverträge aus dieser Zeit – zumindest jener aus dem Jahr 1839 – notwendig, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch aus Zeit- und Platzgründen unterbleiben muss.

> „Uebrigens wird das Gesuch des Michael Pfurtscheller um die Bewilligung zur Unterstellung eines Ersatzmannes für diese seine zwey Söhne mit Loos Nr. 1 und 2 […] zur gnädigen Berücksichtigung und Bittsgewährung empfohlen; denn diese zwey Söhne sind sein rechter Arm, und ihm bei seinen vorgerückten Alter von 62 Jahren wirklich durchaus unentbehrlich, er ist aber auch im Stande für seine beiden Söhne ohne seine Familie zu nahe zu tretten, einen Ersatzmann zu stellen.“[204]

Wie bereitwillig Michael Pfurtscheller die hohen Einstandsgelder für seine beiden Söhne aufbrachte, zeigt sich daran, dass er offenbar gar nicht erst versuchte, diese auf anderem Wege vor dem Militärdienst zu bewahren. Die beiden hatten sich nicht einmal der üblichen ärztlichen Voruntersuchung im Rahmen der Auslosung unterziehen müssen, durch die eine etwaige Untauglichkeit schon frühzeitig, vor der eigentlichen Musterung durch die sogenannte Assentierungskommission, ausgeschlossen hätte werden können. Für die beiden Söhne des „anerkannt sehr wohlhabenden“ Michael Pfurtscheller wurde seitens des Landgerichtes Mieders diesbezüglich also eine Ausnahme gemacht, die das Kreisamt später als „nicht klug“ rügte. Sollte Pfurtscheller nicht auf eine „Tauglichkeitserklärung“ für seine Söhne verzichten, müssten sich diese einer Nachuntersuchung unterziehen, hieß es aus Schwaz weiter.[205] Offenbar legte Michael Pfurtscheller jedoch keinen großen Wert auf eine derartige „Tauglichkeitserklärung“. So konnte das Landgericht Mieders das Kreisamt am 18. November 1839 davon in Kenntnis setzen, „daß Michael Pfurtscheller auf die Tauglichkeits-Erklärung seiner Söhne Franz und Johann verzicht geleistet habe“.[206] Er zog es also vor, für einen unter Umständen untauglichen Sohn einen Einstandsmann zu bezahlen. Der für alle anderen Lospflichtigen üblichen ärztlichen Untersuchung durch das Landgericht Mieders sollten sich seine Söhne nicht unterziehen müssen. Welche Beweggründe ihn zu dieser Entscheidung veranlassten, lässt sich allerdings aufgrund der erhaltenen schriftlichen Quellen nicht feststellen. Ebenso unmöglich ist eine Einschätzung der tatsächlichen Zufälligkeit des Ergebnisses der Militärauslosung des Jahres 1839, bei der Johann und Franz Pfurtscheller so viel Pech hatten – den Stubaiern blieb jedenfalls durch die Stellung der zwei Einstandsmänner für die Pfurtscheller-Söhne in diesem Jahr die Aushebung von Rekruten aus ihren Reihen erspart. Offensichtlich ist hingegen, dass es für Michael Pfurtscheller nicht in Frage kam, seine Söhne durch das Militär einziehen zu lassen.

---

204 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 31. Oktober 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders.

205 Vgl. Abschrift KA Schwaz an LG Mieders, 3. November 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders.

206 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 18. November 1839, TLA, Aktenserie KA Schwaz, Fasz. 437, Abt. Komplettierungsakten 1839, LG Mieders.



6. Michael Pfurtscheller und die Stubaier Wirtschaft

6.1. Wirtschaftliche Grundvoraussetzungen des Stubaitales

Die wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen im Stubaital zur Zeit Michael Pfurtschellers unterschieden sich nicht wesentlich von denen in anderen Gebirgstälern Tirols. Die landwirtschaftlichen Ressourcen reichten bei weitem nicht aus, die Bevölkerung der Region zu ernähren. Auch im verglichen mit den anderen Orten des Stubaitales am stärksten agrarisch geprägten Neustift wurde daher weniger subsistenzwirtschaftliche, sondern eher marktorientierte Landwirtschaft betrieben. Als die – damals bayerische – Obrigkeit 1812 einen Fragebogen „Die Statistick, und Verbesserung der Landwirthschaft im Innkreise betreffend?" aussandte, erarbeiteten die Gemeindevorsteher von Neustift und Fulpmes, Peter Volderauer und Michael Pfurtscheller, ein Antwortschreiben, welches die Lage der lokalen Landwirtschaft als problematisch skizzierte: Die Böden seien schlecht, die klimatischen Bedingungen aufgrund der nasskalten Witterung ebenso. Hauptsächlich würden Roggen und Gerste angebaut, außerdem noch Bohnen, Erbsen und Mais in kleineren Mengen. Die Produktion sei jedoch keinesfalls ausreichend, jährlich müssten zwischen 1800 und 2000 Star[1] Roggen, Gerste und Mais aus benachbarten Gerichten, hauptsächlich jedoch aus Innsbruck zugekauft werden. Ausgeprägte Almwirtschaft mit Rindern sei aufgrund der unvorteilhaften Topographie und des Mangels an Mastfutter nicht möglich, es würde indes verstärkt auf Schafzucht gesetzt. Dennoch würden alljährlich etwa 200 Ochsen zur Fleischproduktion nach Italien verkauft, wohin überhaupt der meiste Handel mit Vieh erfolge.[2]

Als der bereits mehrfach genannte Joseph von Stolz im Rahmen der Recherche für einen Artikel im „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol"[3] einen Fra-

1 Laut Wilhelm Rottleuthner entspricht ein solcher „Star" in Tirol zwischen 30,571 – ein „gestrichener Star" – und 38,164 – ein „gehäufter Star" – Litern. Bis zu rund 76 Kubikmeter Getreide mussten demzufolge also jährlich zugekauft werden. (Vgl. Wilhelm Rottleuthner, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System. Ein Beitrag in Übersichten und Tabellen, Innsbruck 1985, S. 64.)

2 Vgl. Statistische Erhebungen zur Landwirtschaft im Stubaital, 20. Dezember 1812, TMLF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung': Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen', Notizen u. Ä.", Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)", Nr. 1 u. 2.

3 Vgl. Kap. 3.3.3.2., Anm. 196.

gebogen über das Stubaital beantwortet, stellt er – im Jahr 1807 – die Situation der Stubaier Landwirtschaft allerdings weit positiver dar. Er berichtet von Viehverkäufen ins Passeier und wöchentlichen Schlachtvieh- und Eierlieferungen nach Innsbruck. Vor allem Frauen aus Neustift würden mit Eiern, Hühnern, Kitzen oder Lämmern wöchentlich einmal nach Innsbruck gehen, um dann mit Brot wieder heimzukehren. Die Existenz dieser „Brot Trägerinnen" sei dem Umstand geschuldet, dass es im Stubaital keine „brauchbare Bäckerei" gebe, so von Stolz.[4] Prinzipiell sei die Viehhaltung – den Eigenbedarf ausgenommen – nicht auf Milch-, sondern auf Fleischproduktion spezialisiert. Kälber würden auf den Viehmärkten in Telfs, Zirl, Stams und Imst gekauft, dann drei bis vier Jahre lang gehalten und schließlich – hauptsächlich auf den Märkten in Steinach und Matrei – an zumeist aus dem Sarn- oder Passeiertal stammende Viehhändler weiterverkauft. Lämmer würden meist aus dem Ötztal gekauft, einen Sommer lang auf den Almen gehalten und dann im Herbst geschlachtet.[5] Von Stolz spricht in diesem Zusammenhang von ungefähr 1500 Tieren. Auch die Schweinemast spiele – hauptsächlich wiederum in Neustift – eine gewisse Rolle, sowohl für den Eigenbedarf als auch für den Markt. Eine weitere Einnahmequelle biete für die Neustifter Bauern außerdem der Brennertransit. Sie würden ihren Heuüberschuss an Wirte an der Brennerstraße – hauptsächlich an den im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1809 bereits genannten Schupfenwirt – verkaufen. Die Marktorientierung der lokalen Landwirtschaft wird also auch aus den Ausführungen von Stolz' sehr deutlich.[6] Er zeichnet zwar insgesamt ein positiveres Bild der Stubaier Landwirtschaft als Volderauer und Pfurtscheller, schließlich betont jedoch auch er, dass die Stubaier jährlich rund 2000 Star Getreide von auswärts zukaufen müssten.[7]

Neben dem nun skizzierten marktorientierten agrarischen Bereich waren es im

---

4 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 9 u. Teil B, Nr. 16.

5 Dazu passt auch ein Bericht Andreas Alois Dipaulis. Ihm sei 1814 auf seiner „kleinen Fußreise in die Umgebung von Innsbruck" ein junger Bauer aus dem Oberbergtal – ein Seitental des Stubaitales, das beim Neustifter Ortsteil Milders nach Westen abzweigt – begegnet: „Er erzählte uns, wie er gar keine Art von Ackerbau, nicht einmal ein Gärtchen habe, und nur von seinen Wiesen und Alpenweiden lebe. Im Frühjahr versieht er sich mit Hornvieh; die verkauft er im Herbste nebst allen erzeugten Heue; für sich behält er über den Winter nur ein paar Kühe." (Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 19 f.)

6 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 23–25.

7 Vgl. ebd., Nr. 19.

Stubaital vor allem die Fertigung von und der Handel mit Metallwaren, mit denen viele jene Überschüsse erwirtschafteten, die zur Deckung der Lebenshaltungskosten notwendig waren. Zu diesem Urteil kam bereits ein im Jahr 1825 in der Zeitschrift des Ferdinandeums erschienener Artikel:

> „Alle diese angeführten Zuflüsse [die Einnahmen aus der Landwirtschaft] würden indessen nicht hinreichen, die Menge der in diesem unfruchtbaren Thale wohnenden Menschen zu nähren. Sie mußten einen andern Stoff aussuchen, aus dessen Bearbeitung sie den Gewinn zögen, welchen ihnen der in Produkzionskraft und Fläche beschränkte Boden versagte; sie fanden ihn auch in einem ungleich größern Maße, als der Grödner denselben in seinem Zirbelbaum gefunden[8], im Metalle, und erst der Lohn der aus dessen Zubereitung und Vermarktung verwendeten Arbeit, der Gewinst von dem darauf gewandten Kapitale machte es ihnen möglich, sich auf die Anzahl zu vermehren, in der sie gegenwärtig das Thal bewohnen."[9]

Der Ursprung dieser hier angesprochenen Metallwarenerzeugung wird von der einschlägigen Literatur durchwegs im späten Mittelalter verortet.[10] Es sei davon auszugehen, dass sich das Schmiedehandwerk in den Anfängen als Hilfsgewerbe zum damals im Stubai betriebenen Bergbau etablierte, das heißt, diesem – etwa mit der Produktion von Werkzeugen – zuarbeitete. Sehr früh seien jedoch auch schon über den unmittelbaren Bedarf des Bergbaus hinaus Hufeisen, Sensen, Beile, Hämmer und ähnliche Werkzeuge produziert und im Hausiererhandel – auch außerhalb der Grenzen Tirols – verkauft worden. Im Zuge der schrittweisen Einstellung des Berg-

8 Zur Bedeutung Schnitzhandwerks für das Grödental vgl. Marina Demetz, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödental. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, Innsbruck 1987.

9 O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 202. Den Zusammenhang zwischen begrenztem und wenig fruchtbarem Boden und gewerblicher Tätigkeit zeigt auch Ulrich Pfister rund 170 Jahre später auf: Pfister, Protoindustrie und Landwirtschaft, 1997, S. 60–64.

10 Vgl. – in chronologischer Reihenfolge: *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, S. 312 u. Beil. 14; sowie: O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 202 f.; sowie: A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 677–688; sowie: Scherbaum, Entwicklung der Werkgenossenschaft, 1903, S. 5 f.; sowie: Rhomberg, Stubaier Kleineisenindustrie, 1946, S. 9–21; sowie: Aubele, Handelshäuser, 1951, S. 193–196; sowie: Niemeyer, Eisenindustrie I, 1969, S. 11–14; sowie: Niemeyer, Eisenindustrie II, 1971, S. 349–354, hier: S. 349 f.; sowie: Rubatscher, Stubaital, Wien 1971, S. 403–407, hier: S. 403 f.; sowie: Kostenzer, Stubai, 1972, S. 73–76; sowie: Leutelt, Erz und Eisen, 1987, S. 216–227, hier: S. 217–219; sowie: Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 233 f.; sowie: Töchterle, Stubai, 1988, S. 81 f.; sowie: Jäger, Kleinhäusler, 2005, S. 45 f. – Der Informationsstand hinsichtlich der Anfangsphase der Stubaier Metallwarenerzeugung, wie auch der Bergbautätigkeit, hat sich in der soeben auszugsweise erfassten, 180-jährigen Forschung zu dieser Thematik lediglich unwesentlich erweitert.

baus, die in der Literatur teils auf die Erschöpfung der Lagerstätten, teils auf den immer virulenter werdenden Holzmangel, der die Verhüttung der gewonnenen Erze zunehmend verunmöglichte, zurückgeführt und auf das 17. Jahrhundert zurückdatiert wird, wären immer mehr Talbewohner dazu übergegangen, ihr wirtschaftliches Auskommen im Schmiedehandwerk zu suchen.[11]

Wie wichtig dieser Erwerbszweig bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wurde, lässt sich aus Joseph von Stolz' Angaben zur Zahl der in der Produktion von Metallwaren Beschäftigten aus dem Jahr 1807 erahnen:

> „Mit Inbegriff der Hufschmiede giebt es 85 Meister, wovon die bessern 2 bis 3 Gesellen, und 1 Lehr Jungen halten. Viele davon arbeiten auch nur mit Weib und Kindern."[12]

Insgesamt erwirtschaften zwei bis drei Fünftel der Talbewohner ihren Lebensunterhalt direkt oder indirekt in der Fabrikation von, oder im Handel mit Metallwaren, so schätzt von Stolz im Jahr 1807.[13]

11 Vgl. ebd. – Bereits in einem von einem unbekannten Autor stammenden Artikel mit dem Titel „Thal Stubay in Tyrol", erschienen 1806 im Innsbrucker Wochenblatt, wird das Ende des Bergbaus dem Holzmangel zugeschrieben, der die Verhüttung des gewonnenen Erzes verunmöglicht habe. (Vgl. Thal Stubay in Tyrol, in: *Innsbrucker Wochenblatt*, Nr. 18, 5. Mai 1806.)

12 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 35. – Es gibt unterschiedliche Angaben hinsichtlich der Zahl der Anfang des 19. Jahrhunderts in der Metallwarenerzeugung Tätigen: Nahezu zeitgleich mit Joseph von Stolz, und ebenfalls im Rahmen der Erhebungen zu einem Artikel über das Stubaital in der Zeitschrift „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol", zählte der für das Stubaital zuständige Aktuar des Landgerichtes Innsbruck, Johann von Anreiter, 86 Meister, die 46 Gesellen, 43 Lehrjungen und 87 Frauen in ihren Schmieden beschäftigen würden. (Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 5. – zu von Anreiter vgl. Kap. 3.3.3.2., Anm. 195.) Michael Pfurtscheller führt in einer 1815 erstellten Tabelle mit dem Titel „Verzeichnis der Comerzialschmiede, mit bemerckung ihrer Fabrizierenden Waarengattungen, nebst anfügung ihrer Marcke oder Unterscheidungszeichen" insgesamt 91 verschiedene Meister auf. (Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede", 26. Dezember 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 1–3.) An anderer Stelle heißt es, es gebe 93 Meisterschmieden im Tal, 70 in Fulpmes, 8 in Neustift, 7 in Telfes und 5 in Mieders. (Vgl. „Antworth auf anfragen über Stubajy Handel und Fabrikazion", o. D., TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 4, Antwort i.) Im Jahr 1825 seien „93 Meister mit ungefähr 130 Gesellen, und 100 Hülfsarbeitern aus dem Bauernstande" in der Metallwarenproduktion tätig gewesen, so ein Artikel in der Zeitschrift des Ferdinandeums aus demselben Jahr. Von den Meistern seien 73 in Fulpmes, 8 in Neustift, 7 in Telfes und Plöven, und 5 in Mieders und Schönberg ansässig gewesen. (Vgl. O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 204.)

13 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 12.

6.2. Zahlen und Daten zur Stubaier Wirtschaft

Jene Zahlen und „Fakten", die in der Literatur zu den wirtschaftlichen Verhältnissen im Stubaital – wobei der thematische Schwerpunkt zumeist ganz klar bei Produktion von und Handel mit Metallwaren liegt – zur Zeit Michael Pfurtschellers, das heißt, für die Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, angeführt werden, stammen zum überwältigenden Großteil aus drei zeitgenössischen Beiträgen zu ebendiesem Thema.[14] Der früheste wurde von Josef von Hörmann im Jahre 1816 verfasst.[15] Der zweite erschien am 27. September 1821 im „Kaiserlich Königlich privilegierten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg" mit dem Autorenkürzel „H-g-n".[16] Die dritte Informationsquelle ist ein Beitrag im ersten Band der damals unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg" erscheinenden Zeitschrift des Ferdinandeums aus dem Jahr 1825.[17]

Um die Validität der in diesen Beiträgen angeführten Informationen besser einschätzen zu können, ist es notwendig, die Arbeitsweisen der einzelnen Autoren zu untersuchen. Diese konnten weder auf von zentralen Stellen erhobene Statistiken noch auf wissenschaftliche Vorarbeiten zurückgreifen. Welche Recherchen sie jedoch anstellten und auf welche Informationsgrundlagen sie zurückgriffen, ist rekonstruierbar: Personen, die als „Experten" im Hinblick auf das Stubaital angesehen wurden, wurden Fragenkataloge zugeschickt, die betreffenden Personen also auf schriftlichem Wege befragt. Die auf diese Weise gesammelten Informationen dienten den Autoren dann als Grundlage für ihre Texte. Welche Implikationen diese Form der Recherche für die weitere Beschäftigung mit der Stubaier Wirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte und hat, wird in den folgenden beiden Abschnitten erörtert.

---

14 Ein vierter Beitrag, der 1806 im Innsbrucker Wochenblatt erschienene Artikel „Thal Stubay in Tyrol", verfasst von einem unbekannten Autor, ist sehr allgemein gehalten und enthält kaum detailliertere Informationen. (Vgl. Thal Stubay in Tyrol, in: *Innsbrucker Wochenblatt*, Nr. 18, 5. Mai 1806.)

15 Vgl. [Hörmann], Tirol, 1816, S. 346–350. – Josef von Hörmann widmete in seinem Werk „Tirol unter der baierischen Regierung" den „Nachrichten über den Eisenwaaren Handel der Stubayer" ein eigenes Unterkapitel.

16 *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, S. 312 u. Beil. 14. – Auf die Frage nach der Urheberschaft dieses Artikels wird später in diesem Kapitel noch eingegangen werden.

17 Vgl. O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 166–246.

6.2.1. Die Informationsbasis zeitgenössischer Beiträge

Die Urheber des 1825 in den „Beiträgen zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg“ erschienenen Artikels über das Stubaital griffen auf die Ergebnisse bereits viel früher angestellter Recherchen zurück: „Schon im Jahr 1808 ward für den damals bestandenen Sammler für Geschichte und Statistik der Grafschaft Tirol ein Aufsatz über Stubei geliefert“, so heißt es im Vorwort. Der damals geplante Artikel war jedoch nicht erschienen, da „die gedachte Zeitschrift wegen der Theilung des Landes im Jahre 1810 aufgegeben werden mußte“.[18] Im selben Vorwort werden auch jene Experten genannt, auf deren Auskünften die im nun, 1825, erschienenen Artikel enthaltenen Informationen beruhen:

> „Die darin enthaltenen Notizen verdanken wir dem Herrn von Stolz, welcher Jahre lang das Richteramt in Stubei bekleidete; dann haben auch der Herr Landrath von Anreiter, ehemals Landgerichts-Aktuar von Sonnenburg, und der verstorbene Bau-Direktions-Adjunkt Jakob Volderauer viele schätzbare Andeutungen gegeben; dem in Fulpmes ansässigen Handelsmann Michael Pfurtscheller gebührt schließlich auch das Verdienst, mit bereitwilliger Gefälligkeit alles geleistet zu haben, was er zur genauen Kenntnis des Thales, und seiner Hülfsquellen beizutragen vermochte.“[19]

Von Stolz, von Anreiter, Volderauer und Pfurtscheller wurden jedoch – wie bereits angedeutet – nicht erst im Vorfeld des Erscheinens des Artikels 1825 befragt, sie hatten ihre Fragebögen bereits in den Jahren 1807 und 1808 erhalten. Die Ergebnisse der in diesen Jahren für den „Sammler“ angestellten Recherchen wurden von Appellationsrat Andreas Alois Dipauli – zusammen mit Fiskalamtsadjunkt Josef von Hörmann seit Mai 1806 Herausgeber des „Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol“[20] – im Jahr 1814 zusammengestellt und mit dem folgenden Vorwort versehen, aus dem noch einmal klar die Arbeitsweise der beiden Redakteure beziehungsweise Herausgeber hervorgeht:

> „Nachricht
> Als ich mit dem nunmehrigen k. Legationsrath v. Hörmann den ‚Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol‘ redigierte pflegten wir über Gegenstände, die wir bearbeitet zu

18 Ebd., S. 166.
19 Ebd., S. 166 f.
20 Vgl. „Urkunden von der Entstehung des tirolischen Journals: ‚Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol‘“, TLMF-Bib., Dip. 960/VI.

sehen wünschten, Fragen zu entwerfen, und Männern zur Beantwortung mitzutheilen, die wir über jeden Gegenstand als gut unterrichtet kannten. Aus der ersten Beantwortung entstunden weiter Fragen, bis wir den Gegenstand so erschöpft fanden, daß er zur Redigierung in einen Zusammen hängenden Aufsatz geeignet war.
So entstanden die nachstehenden Aufsätze über Stubay, die auch vom k. Legationsrath v. Hörmann bereits redigiert worden sind. Doch sein Aufsatz kam nicht mehr zum Drucke, weil die Fortsetzung des ‚Sammlers' durch die Ereignisse von 1809 und 1810 unmöglich geworden ist. Die mit rothen Bleystift gezogenen Striche machte der Redacteur, um sogleich zu wissen, was er für seinen Aufsatz schon benützt habe.
Innsbruck den 5. März 1814"[21]

Bei dem 1825 in den „Beiträge[n] zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg" erschienen Artikel handelt es sich also im Wesentlichen um eine etwas überarbeitete Herausgabe der ursprünglich Jahre zuvor für den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol" angestellten Nachforschungen.

Dass sich auch Josef von Hörmann 1816 für sein bereits erwähntes Unterkapitel „Nachrichten über den Eisenwaaren Handel der Stubayer"[22] ebendieser Materialen beziehungsweise seiner laut Dipaulis Aussage bereits weit fortgeschrittenen Vorarbeiten bediente, darf angenommen werden und bestätigt sich auch beim Vergleich seines Textes aus dem Jahr 1816 mit dem 1825 von den Mitgliedern des Ferdinandeums herausgegebenen. Somit beruhen beide Texte in weiten Teilen auf den Mitteilungen der genannten Experten Joseph von Stolz, Johann von Anreiter, Jakob Volderauer und Michael Pfurtscheller.[23]

Der dritte, 1821 im „Bothen" erschienene Beitrag über das Stubaital nimmt ebenfalls ganz dezidiert auf die Recherchen Dipaulis und von Hörmanns für den „Samm-

21 Vorwort von Andreas Alois Dipauli, 5. März 1814, Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III.

22 Vgl. [Hörmann], Tirol, 1816, S. 346–350.

23 Auf den Umstand, dass auch diese Auskunftspersonen sich ihrerseits wohl wiederum an Dritte wandten sowie darauf, dass es für eine direkte Übermittlung von Fragen seitens Dipaulis oder von Hörmanns an Michael Pfurtscheller keine dezidierten Hinweise gibt, wurde bereits hingewiesen. Pfurtscheller dürfte vor allem im Rahmen der Überarbeitung der in Teilen wohl schon etwas veralteten Informationen für die verzögerte Drucklegung im Jahr 1825 mitgewirkt haben und weniger an den ursprünglichen Recherchen der Jahre 1807/08. In der Zusammenstellung Dipaulis scheint Pfurtscheller zumindest nicht als direkter Korrespondenzpartner der Redakteure auf. Pfurtscheller steuerte 1807/08 lediglich einige kurze Mitteilungen über „berühmte Stubaier" bei, die er wohl Joseph von Stolz übermittelte. (Vgl. Kap. 3.3.3.3., Anm. 235; sowie: Michael Pfurtscheller zu „berühmten Stubaiern", o. D., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil K.)

ler“ sowie auf die Ausführungen von Hörmanns in „Tirol unter der baierischen Regierung“ Bezug: Außer einem kleinen Aufsatz im Innsbrucker Wochenblatt aus dem Jahr 1806 und von Hörmanns Unterkapitel von 1816 sei bislang nichts über das Stubaital erschienen, heißt es hier in einer Anmerkung. Auf die bereits erwähnten Recherchen Dipaulis und von Hörmanns wird folgendermaßen eingegangen: Ein durchaus „mit Sachkenntniß im Jahre 1808 geschriebener Aufsatz, vielmehr eine interessante Abhandlung, über Stubay […] (im gedachten Jahre für den Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol bestimmt)“ liege zwar vor, sei jedoch nicht erschienen und sei auch zu lang, um ihn beziehungsweise sie im „Bothen“ unterzubringen. Außerdem müssten die darin enthaltenen Informationen erst aktualisiert werden, sicherlich aber werde „auch der vor 13 Jahren gelieferte Beitrag […] noch seine Anwendung finden“, heißt es in der bereits erwähnten Anmerkung weiter.[24]

Während jedoch Josef von Hörmann 1816 unter dem Titel „Tirol unter der baierischen Regierung“ wohl einfach die Ergebnisse seiner und Dipaulis Recherchen zum Stubaital aus den Jahren 1807/08 beibehielt, mussten diese Informationen für die beiden anderen Beiträge aus den Jahren 1821 und 1825 noch einmal überarbeitet werden. In beiden Fällen fiel, auf der Suche nach einem geeigneten Informanten zu diesem Zweck, die Wahl auf Michael Pfurtscheller.[25] Die zwei von der späteren Literatur am stärksten rezipierten Beiträge über Topographie, Wirtschaft und Geschichte des Stubaitales zwischen etwa 1750 und 1825 sind also maßgeblich geprägt von den Ausführungen Michael Pfurtschellers.

Allein aufgrund dieser recht einseitigen Informationskanäle sind die Angaben in den erwähnten Beiträgen jedoch noch lange nicht zu verwerfen. Worin jedoch neben dem schlichten Un- oder Falschwissen der befragten Experten ein weiteres Problem hinsichtlich des Quellenwertes dieser zeitgenössischen Beiträge liegen kann, wird aus dem folgenden Beispiel ersichtlich.

24 *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, Beilage 14, nicht nummerierte Anmerkung.

25 Der Briefwechsel zwischen dem Verfasser des Beitrages von 1821 und Michael Pfurtscheller wird gleich noch ausführlicher thematisiert werden. Auf die Mitwirkung Pfurtschellers an den Recherchen zum Beitrag aus dem Jahr 1825 wurde bereits eingegangen. (Vgl. Anm. 23.) Als weiterer Hinweis auf eine Mitarbeit Pfurtschellers im Vorfeld der Veröffentlichung des bewussten Beitrages in der Zeitschrift des Ferdinandeumsvereins 1825, ist wohl auch die neun Seiten umfassende „Preisliste der Fabrikate, welche theils in Stubei verfertiget werden, theils in den Verlagshandlungen der Stubeier zu finden sind“ am Ende des Abschnittes über das Stubaital zu interpretieren. Die Vermutung, Pfurtscheller wurde durch diese neunseitige „Werbeeinschaltung“ für sein Entgegenkommen als Auskunftsperson im Zuge der Recherchen belohnt, liegt nahe. (Vgl. O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 238–246.) Ob neben Pfurtscheller auch noch andere Personen befragt wurden, um die Angaben aus den Jahren 1807/08 zu aktualisieren, ist unklar.

6.2.2. Zur Verlässlichkeit bislang rezipierter Quellen zur Stubaier Wirtschaft

Am 27. September 1821 erschien also – wie bereits erwähnt – im „Kaiserlich-Königlich privilegierten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg" ein Artikel mit dem Titel „Das Thal Stubay, dessen Bewohner, Fabriken und Handel":[26]

Ein Schwerpunkt des Artikels liegt bei der Erzeugung von und dem Handel mit Metallwaren: Demnach würden im Stubaital 3000 Zentner[27] Eisen, Stahl und Blech um rund 45.000 Gulden, 300 Zentner Kupfer, Tomback und andere Metalle zu 30.000 Gulden und „Nebendinge" wie Messing, Horn, Ebenholz, Schmirgel, Baumöl und weitere Werkstoffe im Wert von 10.000 Gulden pro Jahr verarbeitet. Etwa 620 der rund 4000 Einwohner des Tales seien mit der Verarbeitung dieser Rohmaterialien beschäftigt. Rund 2200 Zentner Fertigwaren – „Geschmeidschmied-Waaren" aller Art, astronomische und chirurgische Geräte ausgenommen – seien das Ergebnis dieser Arbeit. Rund 150 Zentner Fertigwaren im Wert von 15.000 Gulden, die „in einem allgemein befriedigenden Waarenlager nicht fehlen dürfen", würden außerdem von auswärts – größtenteils aus Österreich – zugekauft. In Summe würde der „Betrieb der Fabrik" im Stubai also jährliche Ausgaben von rund 100.000 Gulden aufwerfen. Dieser Zahl stellt der Artikel die Einnahmen aus dem Verkauf der Produkte gegenüber: Waren im Wert von 60.000 Gulden würden ins „nichtösterreichische Deutschland" versendet beziehungsweise ausgeführt, nach Italien, an die Levante und nach Amerika Waren im Wert von 16.000 Gulden, ins Königreich Lombardo-Venetien um 45.000 Gulden, nach Österreich um 17.000 Gulden und nach Tirol und Vorarlberg um 47.000 Gulden. Insgesamt liege der Ertrag aus dem Handel somit bei 185.000 Gulden, der jährliche Gewinn, nach Abzug der oben genannten Ausgaben von 100.000 Gulden, bei rund 85.000 Gulden.[28]

Die Zahlen zum Stubaier Eisenwarenhandel aus diesem Artikel von 1821 wurden in den folgenden fast 200 Jahren von verschiedenen Autoren – teilweise auch ohne exakte Angabe der Quelle – übernommen.[29] Ein genauerer Blick auf das Zustande-

26 *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, S. 312 u. Beil. 14.

27 Ein Zentner waren 100 Pfund, das Pfund zu je rund 0,5 Kilogramm. 3000 Zentner würden demzufolge etwa 150 Tonnen entsprechen. (Vgl. Rottleuthner, Gewichte und Maße, 1985, S. 12.)

28 Vgl. *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, Beil. 14.

29 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier nur folgende Werke als Beispiele genannt: Aubele, Handelshäuser, 1951, S. 196; Niemeyer, Eisenindustrie I, 1969, S. 14; sowie: Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 251; sowie: Leutelt, Eisenindustrie, 1987, S. 257.

kommen der in diesem Artikel enthaltenen Zahlen zeigt jedoch im Folgenden, dass allzu großes Vertrauen in diese Quelle nicht gerechtfertigt ist:

Hinter dem bereits erwähnten Autorenkürzel „H-g-n“ verbirgt sich ein gewisser Nikolaus Ferdinand Högwein, der in den Jahren zwischen 1820 und 1836 mehrere Artikel im „Bothen“ veröffentlichte.[30] Zur Aktualisierung der Angaben in den von ihm in einer Anmerkung angeführten Quellen – wie bereits erwähnt nennt er den Artikel im Innsbrucker Wochenblatt aus dem Jahr 1806, die Recherchen Dipaulis und von Hörmanns sowie das Unterkapitel des 1816 erschienenen Buches von Hörmanns – setzte Högwein auf die bereits erörterte schriftliche Befragung lokaler „Experten“. Zumindest ist ein Briefwechsel zwischen ihm und Michael Pfurtscheller in dieser Angelegenheit nachweisbar: Im schriftlichen Nachlass Pfurtschellers sind der Entwurf eines Schreibens Michael Pfurtschellers an Högwein sowie ein Schreiben des Letzteren an Pfurtscheller erhalten, was auf einen solchen Briefwechsel schließen lässt.[31]

Das eigentlich Bemerkenswerte an diesen Schreiben ist nun, dass Pfurtscheller offensichtlich nicht einfach nur als Informationsquelle dienen wollte, sondern zugleich auch versuchte, den Artikel Högweins in einer Weise zu beeinflussen, wie es den Interessen des Stubaitales – respektive seinen eigenen – zugutekommen sollte. So schreibt Pfurtscheller im erwähnten Entwurf eines Schreibens an Högwein:

---

30 Nikolaus beziehungsweise Niklaus Ferdinand Högwein (1772–1838) wurde wohl als „Mathias Nicolaus Högwein“ in Hall in Tirol geboren. Er war 1809 als Strafhaus-Amtsschreiber und 1810 als „Polizei-Aktuar“ in Innsbruck tätig, später als „Marche-Commissair“ in Steinach am Brenner. Dort starb er auch am 10. Juni 1838. Er war der Autor mehrerer Artikel, die in den Jahren 1820 bis 1836 im Kaiserlich Königlich privilegierten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg veröffentlicht wurden. Seine Themen kreisten meist um landwirtschaftliche Fragestellungen – mehrfach widmete er sich etwa der Anwendung von Knochenmehl als Dünger –, er beschäftigte sich jedoch auch mit Kunstgeschichte sowie historischen und topographischen Beschreibungen. Beiträge von ihm erschienen 1804 auch im Innsbrucker Wochenblatt und 1810 in der Innsbrucker Zeitung. Er wird von Thomas Albrich und Roland Sila außerdem als „großer Anhänger der Bayern“ im Jahr 1809 bezeichnet. (Vgl. Taufbuch Hall in Tirol H, TLA, Mikrofilm Nr. 1142, Abschn. 5; sowie: Sterbebuch Steinach am Brenner IV–V, TLA, Mikrofilm Nr. 0664, Abschn. 1; sowie: Albrich/Sila, Schwarzbuch, 2010, S. 170; sowie den Zettelkatalog der Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zum Stichwort „Högwein“.)

31 Vgl. Entwurf Michael Pfurtscheller an Nikolaus Ferdinand Högwein, 9. August 1821, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung‘: Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen‘, Notizen u. Ä.“, Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)“, Nr. 4; sowie: Nikolaus Ferdinand Högwein an Michael Pfurtscheller, 14. September 1821, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung‘: Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen‘, Notizen u. Ä.“, Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)“, Nr. 3.

„Titl. Hr. v. Hörmann hat in seiner Schilderung vom Thal Stubaj[32] – (welche Sie vielleicht zum Leitfaden Ihrer neuen aber gedrängteren Beschreibung nehmen?) die Einwohner als Wohlhabend ausgeschrieben, selbe könnten es sein, wenn nicht die Elementar Stürme von bekannten Jahrgänge […] so bedeutende Schäden und Neue aehnliche Gefahren veranlasset hätten. […]
Überhaupt muß ich Ihnen um kluge Vorsicht bitten – damit der habsüchtigen Regierung nicht etwa einfalle – die Gewerbfleißigen Stubajer mit noch höhere Steuern zu belegen.
Der Industrie aufzuhelfen – könnte die Regierung durch vorzugsweise zumitlung der Urstoffe (Bergwerksmaterialien) mit allen von fleissigbester Qualität gearbeitet und nidrigmöglichsten preiß – allenfalls auf Zahlungsfristen wesentlich beitragen: man erkennt andererseits mit wärmsten Dank die Ausschlüssung fremder Waaren: allein um einen nun viel mehr angebreitteten Handel zu führen (welcher sich jezt auch auf Seehäfen erstrecket) sind die finanzielen Kräfte der Fabrickanten u. Verleger zu gering – um noch größern Verkehr zu erzweken oder decken zu können
Meine Wenigkeit hat gewiß viel zur Verbesserung und Verfeinerung der daigen Manufakturwaaren geholfen u. gethan, und viel gewagt – um den Verschleiß zu erweittern – ich verlor an Schmiede und bej Inn u. ausländischen Handelsleuten seit 15 Jahren wenigst 12 Tausengulden. was ich erweisen könnte: Solche schlapen lassen sich ohne anderweittige Unterstitzung eben nicht auswetzen:
Meine Waaren versändungen im Vorigen Jahr nach dem Innlande (einschlüßlich Triest) belauften 76.349 Pfund und nach auswärttigen Statten 33.310 Pfund zusammen 109.659 Pfund – wie mündlich erinnert[33] werden andre Kauf- und Handelsleute beiläufig eben so viel und zwar größern theils nach auslande verkaufen.“[34]

Offensichtlich sah Pfurtscheller in einer allzu positiven Darstellung der Wirtschaftslage im Stubaital eine Gefahr für seine Interessen. Die „habsüchtige Regierung“ könnte, so fürchtete er, davon ausgehend ihre Steuerforderungen an die lokalen Gewerbetreibenden erhöhen. Um dem vorzubeugen, sollten von Högwein vielmehr die ungünstigen topographischen Gegebenheiten des Gebirgslandes betont werden, da-

32 Ob Pfurtscheller hier auf die erwähnten Ergebnisse der Recherchen Dipaulis und von Hörmanns für den „Sammler“ anspielt, oder aber auf von Hörmanns Unterkapitel aus dem Jahr 1816, ist unklar.

33 Es fand also nicht nur ein Briefwechsel zwischen Pfurtscheller und Högwein statt, die beiden trafen sich offensichtlich auch persönlich.

34 Entwurf Michael Pfurtscheller an Nikolaus Ferdinand Högwein, 9. August 1821, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung‘: Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen‘, Notizen u. Ä.“, Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)“, Nr. 4.

mit man vom Fiskus möglichst geschont werde.[35] Außerdem betont Pfurtscheller in derselben Absicht die finanziellen Risiken eines so ausgedehnten Handels wie dem der Stubaier Häuser.

Auch sollten – nach den Vorstellungen Pfurtschellers – die Gewinne der Stubaier Händler vor dem Hintergrund der „habsüchtigen Regierung“ sowie aus Sorge, die seinem Handelshaus zuliefernden Schmiede könnten eine höhere Beteiligung am Verkaufserlös fordern, niedriger angegeben werden, als sie tatsächlich waren. Das geht aus dem Schreiben Högweins an Michael Pfurtscheller vom 14. September 1821 hervor. Ersterer erweist sich darin als für Pfurtschellers Änderungswünsche durchaus empfänglich, legt diesem sogar eine Argumentationslinie nahe, sollte es aufgrund des Inhalts seines Artikels zu Diskussionen über die Gewinne aus den Handelsgeschäften kommen. Um die Hintergründe der Angaben in Högweins Artikel zu beleuchten, soll nun der Inhalt seines Schreibens an Michael Pfurtscheller etwas ausführlicher wiedergegeben werden:

> „In Betreff des Handels nach dem Italienischen Auslande und nach Oestreich habe ich mit Rücksichtnahme auf die 15.000 f, die nach den innern österreichischen Provinzen für die von dorther zu beziehenden Fabrikate gehen, eine Modifikation vorgenommen, und eben so viel für die Ausfuhr in das Ausland und nach Oestreich, also für beide um dies mehr angenommen, weil der Herr Mathias[36] gesagt hat die ganze Produktion von Fabrikaten würde wohl 200.000 f betragen. So wie wir sie zuerst angenommen haben betrüge 170.000 f, nun beträgt sie 185.000 f, es bleiben aber für Stubai doch nicht mehr als 80.000 f Arbeitsgewinn für 620 Arbeiter und die Handelsleute, welche Summe nicht nur zum Lebensunterhalt sondern auch zur Reparatur der Gebäude, Felder und Wege, die die Wasserschäden nöthig machen, verwendet wird. Ich habe diese Schäden seit 1772 bis gegenwärtig, und zwar auch aus dem großen Aufsatz erhoben, auf 1,200.000 f angeschlagen, und gesagt, daß Stubai verheert seyn würde, wenn ihm nicht das Geld aus dem Handel zu Gute gekommen wäre – So fällt in 49 Jahren, nämlich seit 1772 bis jetzt, ein jährlicher Gewinn von 80.000 f volle 15 Jahre weg. […]

35 Auf diese altbewährte Argumentationslinie der Tiroler wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen. (Vgl. Kap. 3.3.2.)

36 Gemeint ist hier wohl Matthäus, beziehungsweise Mathias Pfurtscheller. Dieser „Vetter“ Michael Pfurtschellers war seit 1. August 1815 Prokurist der Pfurtscheller'schen Handlung, ab 1. Oktober 1826 Geschäftsführer. (Vgl. Rundschreiben Pfurtscheller an seine Kunden, 1. Oktober 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels); sowie: Fotokopie gedruckte Version Rundschreiben Pfurtscheller an seine Kunden, 1. Oktober 1826, Pfarrarchiv Fulpmes, Militärkoffer Dachboden, Fotokopien Material Kirchturmkugel.)

Ausser dem, was ich bereits gesagt habe, bin ich ganz bei Ihren Angaben, was die Fabrikation und den Handel betrifft, stehen geblieben. Alles wegen Zoll, Eisen, Politur, u.s.w. kommt vor, auch das ehemalige Verhältnis wegen des Creditgebens, und alles hat man mir unangefochten stehen lassen. Bleiben Sie nun nur fest dabei stehen, daß die Angaben wahr seyen, daß aber in Handel besonders in gegenwärtiger Zeit immer, oft von einem Tage zum anderen andere Verhältnisse, bald günstigere, bald ungünstigere eintreten, so weichen Sie immer leicht aus. Sie trifft ohnehin im Ganzen nicht, was im Aufsatze stehet, sondern mich, ich habe mich unterschrieben, somit können Sie sich von aller weiteren Theilnahme lossagen. Vom Gewinn der Handelsleute habe ich gar nichts gesagt, es erscheint nirgends was Sie oder andere Handelsleute gewinnen, weil Sie mir davon nichts gesagt haben und auch nichts zu sagen brauchten, weswegen ich auch nichts sagen konnte. Die ganze Summe von 80.000 f ist Industriegewinn, und wirklich nicht zu groß für die Zahl der Leute die davon leben, so ist auch die Summe von 185.000 f Ausfuhr nicht bedeutend groß. Ueberhaupt können Sie allen Einwendungen leicht begegnen, sogar auch allenfalls der, wenn z. B. die Schmiede sagen sollten, wenn Stubai 80.000 gewinne, so müsse man sie besser bezahlen, wie sie wohl, aber mit Unrecht, sagen können. Wenn man vielen das Eisen u.s.w. auf Credit geben muß, Verluste leidet, u.s.w., so bekommen die Einwürfe eine ganz andere Gestalt. Auch dagegen habe ich vorgesorgt."[37]

Das Ziel dieses eben angeführten Beispiels zur Verlässlichkeit der in den zeitgenössischen Darstellungen verwendeten und von der späteren Literatur stark rezipierten Zahlen und Daten zur Stubaier Wirtschaft ist es nicht, deren Urheber als Lügner zu entlarven. Vielmehr sollen die vorangegangenen Zeilen dazu aufrufen, der Versuchung zu widerstehen, die in den erwähnten Beiträgen zu den wirtschaftlichen Gegebenheiten des Stubaitales enthaltenen „Zahlen und Fakten" als etwas anzusehen, was sie nicht sind: nach heutigen Kriterien statistisch erhobene Daten oder gar „Tatsachen". Die anhand des obigen Beispiels illustrierte „Unschärfe" dieser Informationen prägt das gesamte Kapitel zu den wirtschaftlichen Gegebenheiten im Stubaital in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die vermeintliche Eindeutigkeit von „nüchternen Zahlen" relativiert sich hier. Bei aller „Unschärfe" ist immerhin tröstlich, dass, auch wenn Informationen „modifiziert" wurden, dies wohl meist im Rahmen des zeitgenössisch für die zu erwartende Leserschaft Glaubwürdigen beziehungsweise Vertretbaren geschah – darauf weist auch Högweins Reaktion auf Pfurtschellers Ansinnen hin, die Gewinnsummen der Stubaier Händler nach unten zu korrigieren:

37 Nikolaus Ferdinand Högwein an Michael Pfurtscheller, 14. September 1821, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung': Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen', Notizen u. Ä.", Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)", Nr. 3.

„Wenn wir den Gewinn zu klein machen, so heißt es: ‚Die Fabrikation und der Handel von Stubai sind unbedeutend, es lohnt sich nicht der Mühe etwas dafür zu thun, ein Gericht nach Stubai zu geben, oder die Strasse Stubai näher zu bringen.‘ Dies wollte ich vermeiden. Wenn man sagt: ‚Stubai ist reich‘, so sagen Sie nur: ‚Ja es wäre es, wenn das Wasser nicht so viel schadete‘.“[38]

6.2.3. Zeitgenössische obrigkeitlich-statistische Erhebungen

Wenn weiter oben erwähnt wurde, dass die Autoren der genannten zeitgenössischen Beiträge zur wirtschaftlichen Lage im Stubaital nicht auf amtlich erhobene Statistiken zurückgreifen konnten, ist damit nicht gemeint, dass es solche nicht gab.[39] Tatsächlich fanden im betreffenden Zeitraum – in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts – mehrfach obrigkeitliche Erhebungen zur wirtschaftlichen Situation in der Region statt. Die Ergebnisse waren den erwähnten Autoren jedoch wohl nicht zugänglich. Die zwei umfangreichsten und prominentesten Erhebungen waren die 1802 veranlasste „historische Staatsgüterbeschreibung“ und die informell als „Montgelas-Statistik“ bezeichnete für die zwölf Monate zwischen 1. Oktober 1811 und 30. September 1812.[40] Auf diese beiden Datensammlungen soll in der Folge detaillierter eingegangen werden.

6.2.3.1. Das Stubaital in der Staatsgüterbeschreibung von 1802

Anfang 1802 erhielt Erzherzog Karl, ein Bruder des Kaisers und seit Anfang 1801 Präsident des Hofkriegsrates,[41] den kaiserlichen Auftrag, „von sämtlichen Staatsgütern der deutschen und galizischen Erblande statistisch-historische Beschreibungen abzuverlangen“[42] – „von den sämtlichen Staats- Religions Fonds, Stiftungs oder sonstigen der Staats Verwaltung unterliegenden Gütern ohne Zeitverlust eine umständliche historische Beschreibung einzuholen“, wie es im Schreiben des Erzher-

38 Vgl. ebd.

39 Vgl. Kap. 6.2.

40 Beide Quellen wurden bislang von der Tiroler Historiographie wenig bis gar nicht berücksichtigt, böten jedoch – vor allem auch rund um den „Dauerbrenner 1809“ – sicherlich interessante Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen, die sich im Rahmen dieser Arbeit aus Zeit- und Platzgründen nicht realisieren lassen.

41 Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 6, 1860, S. 372–386; sowie: Helmut Hertenberger/Franz Wiltschek, Erzherzog Karl. Der Sieger von Aspern, Graz-Wien-Köln 1983, S. 112.

42 Benedikt Schneider, Land und Leute. Landesbeschreibung und Statistik von Innerösterreich zur Zeit Erzherzog Johanns (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie 3), Frankfurt a. M.–Wien 1994, S. 38.

zogs an das Landesgubernium in Innsbruck vom 7. April 1802 heißt.[43] Binnen einer Frist von sechs Wochen sollten die Berichte der einzelnen Wirtschaftsämter[44] eingeschickt werden.[45] Die Erhebungen hatten anhand einer im Vorfeld unter der Regie des Erzherzogs ausgearbeiteten „Instruktion“[46] zu erfolgen, von der mehrere Abdrucke dem erwähnten Schreiben Karls beilagen und die vom Landesgubernium an die ausführenden Stellen weitergeleitet wurden.[47] Sinn und Zweck dieser Staatsgüterbeschreibung war wohl die Schaffung einer Informationsgrundlage für anstehende Verwaltungsreformen.[48] Im Stubaital oblag die Beantwortung der in neun Rubriken[49] unterteilten Fragen dem bereits mehrfach erwähnten Hofrichter Joseph von Stolz. Er unterzeichnete seine rund 50-seitige Zusammenstellung der Antworten am 25. Mai 1802 und sandte sie dann vier Tage später an das Landesgubernium in Innsbruck.[50]

---

43 Erzherzog Karl an Landesgubernium, 7. April 1802, TLA, Jüng. Gub., Allg. Aktenserie, Fasz. 266, Nr. 5096.

44 Im Kreis Unterinntal etwa waren das einerseits die Landrichter der Kameralherrschaften Kufstein, Rattenberg, Freundsberg und Schwaz, Ambras, Stubai und Sonnenburg, andererseits die Innsbrucker „domainen urbar und forst Verwaltung“ in Innsbruck. (Vgl. Abschrift Landesgubernium an Kreisämter, 21. April 1802, TLA, Jüng. Gub., Allg. Aktenserie, Fasz. 266, Nr. 6246/440 [liegt bei Nr. 5096].)

45 Vgl. Erzherzog Karl an Landesgubernium, 7. April 1802, TLA, Jüng. Gub., Allg. Aktenserie, Fasz. 266, Nr. 5096.

46 Hauptverantwortlich für diese Instruktion zeichne Franz Kaspar Lehmann, so nimmt Viktor Theiss an. (Vgl. Viktor Theiss, Leben und Wirken Erzherzog Johanns, Bd. 2, Teil 1, Graz 1969, S. 24.) Auch Benedikt Schneider pflichtet dieser Annahme bei. (Vgl. Schneider, Land und Leute, 1994, S. 38.) Lehmann hatte an der Wiener Universität Vorlesungen aus Statistik und Geschichte gehalten, ehe er im Mai 1801 Hofkonzipist des Hofkriegsratspräsidenten, Erzherzog Karl, wurde. (Vgl. Wurzbach, Lexikon, Bd. 14, 1865, S. 312 f.)

47 Vgl. Erzherzog Karl an Landesgubernium, 7. April 1802, TLA, Jüng. Gub., Allg. Aktenserie, Fasz. 266, Nr. 5096.

48 Vgl. Schneider, Land und Leute, 1994, S. 60.

49 Die neun Rubriken: „I. Über die Lage und natürliche Beschaffenheit des Gutes“; „II. Über die politische Verfassung des Gutes“; „III. Über die religiöse Verfassung des Gutes“; „IV. Von der wirthschäftlich, oder ökonomischen Verfassung“; „V. Von der Beschaffenheit der Förste und Waldungen“; „VI. Über die Beschaffenheit der Produkte des Mineralreiches“; „VII. Über Einnahme, Ausgabe, und den reinen Ertrag im Allgemeinen“; „VIII. Über die Kommerzielle Beschaffenheit des Gutes“; „IX. Von dem Zustande der Unterthanen“. (Vgl. Staatsgüterbeschreibung Stubai 1802, 25. Mai 1802, TLA, Handschrift Nr. 2443. – In edierter und leicht bearbeiteter Form in: Mutschlechner, Stubai, 1992, S. 5–20.

50 Vgl. Staatsgüterbeschreibung Stubai 1802, 25. Mai 1802, TLA, Handschrift Nr. 2443. – Seitens des Landesguberniums wurde von Stolz' Elaborat die Aktenzahl 8480 zugewiesen. Unter dieser wurde es auch in den Gubernialakten abgelegt. (Vgl. TLA, Gub. Rep. Domain 1802, Schlagwort „Stubai“.) Die Zuordnung zum TLA-Bestand „Handschriften“ unter der Nr. 2443 erfolgte erst später. Im sehr heterogenen Bestand „Handschriften“ finden sich – so Wilfried Beimrohr – auch noch weitere Ergebnisse der „Staatsgüterbeschreibung“. (Vgl. Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv, 2002, S. 59.)

Hinsichtlich einer Präzisierung der eingangs dieses Kapitels grob umrissenen wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen der Region Anfang des 19. Jahrhunderts sind von Stolz' Ausführungen jedoch wenig hilfreich. Konkrete Zahlen werden kaum genannt, es handelt sich eben – wie schon erwähnt – vorrangig um eine „historische Beschreibung“ und weniger um eine statistische Erhebung. Eine Ausnahme bilden die Angaben zur Demographie des Tales: 5228 Seelen, davon 2072 Männer und 2156 Frauen, lebten in den fünf Gemeinden. Die Dienstboten seien in ersterer Zahl mitinbegriffen, deren genaue Anzahl beziehungsweise Geschlecht habe sich jedoch – so von Stolz – in der Kürze der Zeit nicht bestimmen lassen.[51] Hinsichtlich der Frage, wie diese Menschen ihren Lebensunterhalt erwirtschaften, hebt von Stolz wiederum besonders die Bedeutung der Produktion von und des Handels mit verschiedensten Metallfertigwaren hervor. Mehr als 300 Menschen würden „jährlich wiederkehrend zeitlich auswandern, um in den auswärtigen sowohl Oesterreichischen, als fremden Provinzen, mit Eisen, Stahl und Geschmeidwaaren, die hier im Gerichte verfertiget werden […] zu handeln“.[52] Produziert werde in 69 Werkstätten von ebensovielen Meistern, unter Mitarbeit von 75 Knechten beziehungsweise Gesellen, 22 Lehrlingen und 36 Gehilfen.[53] Angaben zu Handelsvolumen oder gar Gewinn der Handelsleute könne er jedoch nicht machen, so von Stolz, „als er die dermalen ingesammt abwesigen Handels Leuthe nicht befragen kann“.[54] Zu den Handwerkern, die es im Tal neben den erwähnten „Eisen-Arbeitern“ auch noch gibt, nämlich „Radmacher, Hufschmiede, Schreiner, Schuhmacher, Dreher und Schneider“, werden ebenfalls keine Zahlen angegeben. Zur Landwirtschaft heißt es lediglich, diese sei die Lebensgrundlage für „die übrigen Menschen“. Von Stolz nennt zwar genaue Zahlen zum Rinder- und Pferdebestand, die Zahl der Schafe, Schweine und Ziegen lasse sich jedoch „schon gar nicht bestimmt angeben, weil man bald mehrer, bald weniger zu halten pflegt“. Konkrete Zahlen zum Ackerbau fehlen ebenfalls.[55]

Die Antworten Joseph von Stolz' bieten also keine statistischen Daten zur wirtschaftlichen Lage in der Region. Der Landrichter hätte wohl auch gar nicht die Möglichkeit gehabt, solche Informationen innerhalb von etwas mehr als vier Wochen zu sammeln. Fraglich ist außerdem, aus welchen Quellen von Stolz sein Wissen bezog. Es ist nicht klar, ob seine Erfahrung aus der Tätigkeit als Hofrichter, Gerichtsschreiber und Urbarverwalter in einer Person tatsächlich seine einzige Informationsquelle für die Beantwortung der Fragen war oder ob er etwa bei verschiedenen Ansprech-

51 Vgl. Staatsgüterbeschreibung Stubai 1802, 25. Mai 1802, TLA, Handschrift Nr. 2443, Bl. 18 v.
52 Ebd., Bl. 14.
53 Vgl. ebd., Bl. 19 r.
54 Ebd., Bl. 17 v f.
55 Vgl. ebd., Bl. 19 v–21 v.

partnern in der Region Erkundigungen einholte – es sei an dieser Stelle nochmals an von Stolz' offenbar vergeblichen Versuch erinnert, die Handelsleute nach ihren Gewinnen zu befragen.

6.2.3.2. Das Stubaital in der „Montgelas-Statistik"

Eine ganz andere Charakteristik als die „Staatsgüterbeschreibung" von 1802 weist die rund zehn Jahre später entstandene „Montgelas-Statistik" auf. Diese beruht auf der Intention der bayerischen Regierung, die jährliche Berichterstattung der Verwaltungsbehörden aller Kreise des Königreiches zu vereinheitlichen – Ende September 1809 erging eine entsprechende Verordnung.[56] Alle General-Kreis-Kommissariate sollten in der Folge auf Grundlage von einheitlichen Formularen jeweils über den Zeitraum zwischen 1. Oktober eines Jahres bis zum 30. September des Folgejahres Bericht erstatten.[57] Das Ergebnis ist eine Sammlung von Tabellen aus den einzelnen Landgerichten des Königreiches Bayern, die, jeweils um eine zusammenfassende Übersichtstabelle des übergeordneten Kreiskommissariates ergänzt, thematisch gegliedert und zu über 400 Bänden zusammengeschlossen, in der bayerischen Staatsbibliothek in München lagert.[58] Die Sammlung weist jedoch Lücken auf. Die Erhebungen fanden lediglich für die Jahre 1809/10 und 1811/12 statt. Für 1810/11, 1812/13 und 1813/14 gibt es kein Tabellenmaterial, 1814/15 wurden lediglich die Daten der neu zum Königreich hinzugekommenen Kreise Würzburg und Aschaffenburg in Tabellenform erhoben, nach 1815 wurden die Erhebungen überhaupt eingestellt.[59] Für den Innkreis, die auch dem Landgericht Stubai in diesen Jahren übergeordnete Verwaltungseinheit, existieren überhaupt nur für das Jahr 1811/12 Daten. Aufgrund des Aufstandes in dieser Region 1809 und der territorialen Veränderung im Folgejahr war die Erhebung für das Jahr 1809/10 wohl unterblieben.[60] Somit umfasst die Statistik für den Innkreis insgesamt 19 Bände,[61] die jeweils aus einer Übersichtstabelle

56 Die Verordnung wurde am 25. Oktober veröffentlicht in: K.B. Reg.-Bl. 1809, Nr. 74, 25. Oktober 1809, Sp. 1721–1735.

57 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 40 f.

58 Vgl. BSB, cgm 6844(1–cgm 6862(23.

59 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 43.

60 Vgl. ebd., S. 155; sowie: Kap. 3.3.

61 A, „Topographie" in Bd. cgm 6844(22; B, „Volkszahl" in Bd. cgm 6845(22; C, „Geburts-, Trauungs- und Sterbelisten" in Bd. cgm 6846(22; D, „Verstorbene nach Alter, Geschlecht und Krankheiten" in Bd. cgm 6847(21; E, „Mineralien" in Bd. cgm 6848(21; F, „Pflanzenreich" in Bd. cgm 6849(21; G, „Tierreich" in Bd. cgm 6850(21; H, „Fabriken und Manufakturen" in Bd. cgm 6851(21; I, „Künstler und Handwerker" in Bd. cgm 6852(21; K, „Kaufleute und Krämer" in Bd. cgm 6853(19; L, „Getreide- und Viehhandel" in Bd. cgm 6854(21; M, „Ein- und Auswanderungen" in Bd. cgm

für den gesamten Kreis und der Sammlung der Tabellen aus den einzelnen Landgerichten bestehen.[62]

Für das Ausfüllen der Erhebungsformulare im Stubaital war diesmal Quirin Schieder zuständig, der Joseph von Stolz im Dezember 1812 als Landrichter nachgefolgt war.[63] Die 19 Tabellen aus dem Landgericht Stubai sind allesamt mit dem 13. Februar 1813 datiert und tragen Schieders Unterschrift. Sie wurden dann an das Generalkommissariat des Innkreises in Innsbruck gesandt, wo sie gesammelt und jeweils – wie bereits erwähnt – zu Übersichtstabellen für den ganzen Kreis zusammengefasst wurden. In Innsbruck war dieser Vorgang offenbar am 1. Februar 1814 beendet, sämtliche Übsichtstabellen tragen dieses Datum und die Unterschrift des zuständigen Kanzleidirektors Heinrich von Hettersdorf.[64]

So lohnenswert eine detaillierte Auswertung sämtlicher Tabellen auch wäre, sie kann in diesem Rahmen nicht erfolgen. Stattdessen soll hier der Fokus vorrangig auf jenen Teilbereichen der Statistik liegen, die eventuell helfen können, den eingangs dieses Kapitels – unter 6.1. – skizzierten „wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen des Stubaitales“[65] zusätzliche Konturen zu verleihen. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei vor allem auch die Verlässlichkeit der in den Tabellen enthaltenen Daten.

Als erstes sticht der starke Bevölkerungsrückgang im Vergleich zur Zählung im Rahmen der Staatsgüterbeschreibung 1802 ins Auge: 3736 statt 5228 Personen.[66]

6855(21; N, „Kordonsanstalten“ in Bd. cgm 6856(20; O, „Zuchthäuser“ in Bd. cgm 6857(21; P, „Krankenanstalten“ in Bd. cgm 6858(21; Q, „Schutzpockenimpfung“ in Bd. cgm 6859(21; R, „Armenanstalten“ in Bd. cgm 6860(21; S, „Vermögen der Gemeinden“ in Bd. cgm 6861(21; T, „Landeskultur“ in Bd. cgm 6862(21. – Im Original finden sich diese Bände in der bayerischen Staatsbibliothek München (BSB). Für das TLA wurden jedoch Anfang der 1990er-Jahre die den Innkreis betreffenden Bände mikroverfilmt. In der Folge wird jeweils angegeben, welchen Originalband die jeweiligen Abschnitte der eingesehenen Mikrofilmrollen abbilden – etwa: cgm 6844(22 (Topographie), TLA, Mikrofilm Nr. 1868, Abschn. 1.

62 Vgl. TLA, Mikrofilm Nr. 1868–1871.

63 Quirin Schieder übernahm das Amt des Stubaier Landrichters am 30. Dezember 1812 von Joseph von Stolz. (Amtsübergabeprotokoll Stolz-Schieder, 30. Dezember 1812, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-I/LG Stubai.) Er übte diese Funktion jedoch nur bis zum 21. Juli 1813 aus. (Vgl. Amtsübernahme Desch, 21. Juli 1823, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG Stubai.) Er wurde nach Bruneck versetzt. (Vgl. Richterernennung Desch, 13. Juni 1813, TLA, Generalkommissariat des Innkreises, Karton Nr. 24, 3/I/F-II/LG-Stubai.)

64 Heinrich Freiherr von Hettersdorf stammte aus Bamberg. Er war seit 16. Oktober 1810 als Kanzleidirektor beziehungsweise Stellvertreter des Generalkommissars Maximilian von Lerchenfeld in Innsbruck tätig. (Vgl. Granichstaedten-Czerva, Die bayerischen Landrichter, 1962, S. 214; sowie: Max von Lerchenfeld, Lerchenfeld: Maximilian Emanuel, in: ADB, Bd. 18, Leipzig 1883, S. 423 f.)

65 Vgl. Kap. 6.1.

66 Vgl. Bevölkerungstabelle Stubaital, 13. Februar 1813, cgm 6845(22 (Volkszahl), TLA, Mikrofilm

Auch in anderen Quellen ist diese Entwicklung vor dem Hintergrund einer seit 1792 andauernden Kriegsperiode und der damit verbundenen wirtschaftlichen Krisensituation ersichtlich. Unter Berufung auf die „Diöcesan-Kataloge" der Diözese Brixen spricht Andreas Alois Dipauli von einem Rückgang von 4396 auf 3911 Bewohnern zwischen 1775 und 1812.[67] Ein drastischer Bevölkerungsrückgang zwischen 1802 und 1811/12 erscheint also – besonders vor dem Hintergrund der krisenhaften Entwicklungen dieser Jahre – umso einleuchtender. Die Differenz von 175 Personen zwischen den Werten für den Zeitraum von 1. Oktober 1811 bis 30. September 1812 – 3736 – und dem von Dipauli für das Jahr 1812 kolportierten – 3911 – weist jedoch wiederum darauf hin, dass im Umgang mit derartigem zeitgenössischem Datenmaterial mit Unschärfen zu rechnen ist.

Für den Bereich der Landwirtschaft bietet die „Montgelas-Statistik" weit detailliertere Angaben als die um rund zehn Jahre ältere „Staatsgüterbeschreibung". Die Größe der Anbauflächen und das Verhältnis zwischen Aussaat und Ertrag je nach Getreideart wurden ebenso exakt erhoben wie die Vieh-Stückzahlen. Bei den Rindern wird gar zwischen Kühen, Stieren, Ochsen und Kälbern unterschieden.[68] Angesichts dieser Detailliertheit stellt sich die Frage nach den Erhebungsmethoden. Umsomehr, als in den meisten Kategorien – beispielsweise bei den erwähnten Anbau- und Viehbestandsstatistiken – nicht nur jeweils ein Gesamtwert für das ganze Landgericht erhoben wird, sondern für insgesamt 62 Ortsteile, Weiler und Einödhöfe gesondert Werte angegeben werden.[69] Der Schluss, dass Landrichter Schieder, der erst am 30. Dezember 1812 das Amt des Stubaier Landrichters übernommen hatte und von dem nun am 13. Februar 1813 jede einzelne der Tabellen unterzeichnet wurde, wohl auf eine ganze Reihe von Auskunftspersonen zurückgreifen musste, um all diese Werte zu erheben, liegt daher nahe. Tatsächlich bestimmt die bereits erwähnte Verordnung aus dem Jahr 1809, durch welche die Durchführung der Erhebungen geregelt wurde, sogar – beispielsweise in der Frage des Erntertrages – „hauptsächlich die verständigsten Landwirthe jedes Ortes zu vernehmen".[70] Wer diese Ansprechpartner im Stubaital waren und wie es um die Verlässlichkeit ihrer Angaben bestellt ist, lässt sich jedoch nicht ermitteln.

Im Hinblick auf die – für das Stubaital wie erwähnt wichtige – Produktion von und den Handel mit Metallwaren sind vor allem die drei Tabellen zu Manufakturen

Nr. 1868, Abschn. 2, Bl. 165 r–169 r.

67 Vgl. Kap. 6.3.3.

68 Vgl. Feldbau Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6849(21 (Pflanzenreich), TLA, Mikrofilm Nr. 1869, Abschn. 2, Bl. 132 v–135 r; sowie: Viehbestand Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6850(21 (Tierreich), TLA, Mikrofilm Nr. 1869, Abschn. 3, Bl. 130 r–133 v.

69 Vgl. ebd.

70 K.B. Reg.-Bl. 1809, Nr. 74, 25. Oktober 1809, Sp. 1723.

und Fabriken, Künstlern und Handwerkern sowie zu Kaufleuten und Krämern von zentraler Bedeutung.[71] Während in anderen Quellen stets eine Anzahl von „Meistern" angegeben wird, in deren Werkstätten die Metallwaren produziert werden, fällt hier auf, dass im Erhebungsformular für die „Künstler und Handwerker" keine Rubrik vorgegeben ist, in welche die Anzahl der Schmiedemeister einzutragen wäre.[72] Die Produktion der Metallwaren wird stattdessen in der gesonderten Tabelle der Manufakturen und Fabriken zu einer in Fulpmes angesiedelten „Eisen- und Stahlfabrik" mit 200 „Arbeitern" zusammengefasst.[73] Damit ist jedoch nicht – und das wird sich aus der Bearbeitung weiterer Quellen im folgenden Kapitel[74] zeigen – „Fabrik […] als Stätte zentralisierter Produktion, in der eine größere Anzahl von Arbeitskräften in einem arbeitsteiligen Produktionsprozess und unter Verwendung von […] Maschinen gleichförmige Güter in großer Stückzahl für den Verkauf herstellt" gemeint.[75] „Die vorindustrielle Verwendung des Terminus Fabrik hob nicht auf ein spezifisches Betriebssystem ab, sie implizierte weder die Zusammenfassung eines arbeitsteiligen Produktionsprozesses in einer zentralisierten Werkstätte noch den Einsatz von Arbeits- oder Antriebsmaschinen", vielmehr weist die Bezeichnung der Metallwarenproduzenten als „Fabrik" wohl eher auf den Versuch hin, „einen dezentralen Zusammenhang von formal selbstständigen Handwerkern" zu beschreiben.[76] In wie vielen

71 Vgl. Manufakturen und Fabriken Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6851(21 (Manufakturen und Fabriken), TLA, Mikrofilm Nr. 1869, Abschn. 4, Bl. 84 v; sowie: Künstler und Handwerker Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6852(21 (Künstler und Handwerker), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 1, Bl. 66a v–69a r; sowie: Handel Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6853(19 (Kaufleute und Krämer), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 2, Bl. 129 r–131 r.

72 Vgl. Künstler und Handwerker Innkreis, 1. Februar 1814, cgm 6852(21 (Künstler und Handwerker), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 1, Bl. 4 v–7 r; sowie: Künstler und Handwerker Stubai, 13. Februar 1813, ebd., Bl. 66a v–69a r. – Die vorhandenen Kategorien waren Apotheker, Baader und Chirurgen, Bäcker, Blecharbeiter (Spengler), Bottichmacher und Fassbinder, Büchsenmacher, Dreher und Drechsler, Färber, Fischer, Fleischer und Metzger, Geschmeidmacher, Gold- und Silberarbeiter, Glaser, Hosenbinder, Hebammen, Hufschmiede, Jäger, Kupferschmiede, Maurer, Getreidemüller, Sägemüller, Pfannenschmiede, Rotgärber, Schlosser, Schneider, Schuster, Sensenmacher, Tischler, Wagner, Waffenschmiede, Weber, Weinwirte und Zimmerleute. (Künstler und Handwerker Stubai, 13. Februar 1813, ebd., Bl. 66a v–69a r.) Aus den Angaben, es habe zwar einen Kupfer-, jedoch weder Pfannen- oder Waffenschmiede noch Sensenmacher gegeben, wird klar, dass die Vermutung, sämtliche Stubaier Schmiedemeister könnten in diesen Unterkategorien aufgegangen sein, nicht haltbar ist.

73 Vgl. Manufakturen und Fabriken Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6851(21 (Manufakturen und Fabriken), TLA, Mikrofilm Nr. 1869, Abschn. 4, Bl. 84 v.

74 Vgl. Kap. 6.3.1.

75 Stefan Gorißen, Fabrik, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart–Weimar 2006, Sp. 740–747, hier Sp. 740.

76 Ebd., Sp. 741. – Weitere Handwerker, deren Tätigkeit wohl in einem Naheverhältnis zur Metallwa-

Werkstätten die Produktion erfolgte, geht daraus nicht hervor. Klar wird das hingegen bei den folgenden Produktionsstätten: Außer der „Eisen- und Stahlfabrik" in Fulpmes werden nämlich noch vier weitere „Fabriken" im Stubaital gezählt. Es handelt sich dabei um Branntweinbrennereien in Neustift und Telfes, in denen insgesamt vier „Arbeiter" – einer in jeder „Fabrik" – beschäftigt gewesen seien.[77] Die für die Metallwarenerzeugung wohl passende Erklärung der Verwendung des Begriffes „Fabrik" als Bezeichnung eines arbeitsteiligen, dezentralen Zusammenhangs von formal selbstständigen Handwerkern ist auf diese vier Branntweinbrennereien mit jeweils einem „Arbeiter" natürlich nicht anwendbar. Hier zeigt sich eine gewisse Beliebigkeit des für die Bearbeitung der Fragebögen verantwortlichen Landrichters Schieder im Umgang mit dem Begriff „Fabrik". Es hat den Anschein, als wären all diejenigen Betriebsformen, die in keine der auf dem Formular zur Erhebung der „Künstler und Handwerker" vorgegebenen Rubriken passten, kurzerhand zu „Fabriken" erklärt worden.[78] Das trifft eben wohl auch auf jene Produktions-, beziehungsweise Organisationsform zu, die sich für die Produktion in Fulpmes just in diesen Krisenjahren nach der Jahrhundertwende – darauf wird noch ausführlicher eingegangen werden – als die bestimmende herauskristallisierte: das Verlagssystem.[79]

Diese begrifflichen Unschärfen setzen sich in der Tabelle „Kaufleute und Krämer" fort. Die Erhebungsbögen sehen eine Unterteilung des Handels in folgende Kategorien vor: „Speditions- und Kommissionshandel", „Verkäufer oder Kaufleute en gros

renproduktion stand und dieser – wie in einigen Quellen zum Ausdruck kommt – zuarbeiteten (Vgl. Kap. 6.3.1.), wurden allerdings sehr wohl in die Tabelle der Künstler und Handwerker aufgenommen und gingen nicht im Überbegriff „Fabrik" auf. Exemplarisch sei hier auf die verglichen mit den übrigen Landgerichten des Innkreises sehr hohe Zahl von zehn Drehern und Drechslern verwiesen, die – wie Michael Pfurtscheller im Mai 1812 erklärt – in der Fertigung von Griffen für von den Schmieden produzierte Messer und Werkzeuge eine ihrer Hauptbeschäftigungen fänden. (Vgl. Kap. 6.3.1.; sowie besonders: Michael Pfurtscheller beantwortet Fragen zu Produktion und Handel, 4. Mai 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 13 u. 14.)

77 Vgl. Manufakturen und Fabriken Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6851(21 (Manufakturen und Fabriken), TLA, Mikrofilm Nr. 1869, Abschn. 4, Bl. 84 v.

78 Vgl. ebd.; sowie: Künstler und Handwerker Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6852(21 (Künstler und Handwerker), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 1, Bl. 66a v–69a r. – Eine ähnliche „Strategie" ortet Stefan Gorißen hinsichtlich der Verwendung des Begriffes „Fabrik" im 17. und 18. Jahrhundert: „Ein wesentliches Anliegen er Begriffsbildung […] war es, ein neues Produktionssystem in Absetzung vom herkömmlichen, ständisch gebundenen Stadt- und Landhandwerk zu kennzeichnen." (Gorißen, Fabrik, 2006, Sp. 740 f.) Jörg Rode kommt diesbezüglich ebenfalls zu dem Schluss, dass die Abgrenzungen zwischen „Manufakturen und Fabriken" und „Künstlern und Handwerkern" von den einzelnen Bearbeitern oftmals willkürlich gezogen wurden. (Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 61.)

79 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 62. – Auf die Entwicklung des Pfurtscheller'schen Verlagssystems wird noch ausführlich eingegangen: Vgl. Kap. 6.3.4.

und en detail“ und „Krämer“.[80] Jörg Rode macht jedoch in seiner auf den Daten der Montgelas-Statistik basierenden Analyse des „Handel[s] im Königreich Bayern um 1810“ zwei, diese Kategorisierung betreffende, Hauptprobleme aus: Erstens – und dieser Punkt ist im Hinblick auf das Stubaital, in dem keine Nennungen in dieser Kategorie erfolgten,[81] weniger bedeutend – seien aus dem für den Speditions- und Kommissionshandel angegebenen Gesamtwerten der gehandelten Waren keine Rückschlüsse auf den Umsatz dieser Händlergruppe möglich, kassierte diese doch eine üblicherweise nach dem Gewicht oder Volumen der transportierten Fracht und nicht nach deren Warenwert berechnete Provision.[82] Zweitens scheine „die Zusammenfassung von Groß- und Detailhandel bei gleichzeitiger Trennung der Krämer in der Montgelas-Statistik […] bereits zum Zeitpunkt der Erhebung nicht frei von Widersprüchen gewesen zu sein“, und sei „vielfach wohl willkürlich“ erfolgt, so Rode.[83] Im Stubaital entschied man sich offenbar für eine Zweiteilung des Handels in die der Kategorie „Verkäufer oder Kaufleute en gros u. en detail“ zuzuordnenden „Eisen, Stahl und Geschmeidwarenhändler“ und in „Spezerei, Schnitt und Wollen Waaren Krämer“, die zu den „Krämern“ gezählt wurden, wobei sich entlang dieser Trennlinie auch ein relativ großes Gefälle hinsichtlich der Angaben zum Wert der gehandelten Waren klar erkennen lässt.[84] Anhand des Beispiels des Handelsunternehmens Johann Volderauers Erben, dessen Geschäfte von Michael Pfurtscheller geführt wurden, lässt sich die aus dieser Unterteilung erwachsende Problematik illustrieren: Bereits als Michael Pfurtschellers Vater Matthäus von Großvater Blasius das Handelsgeschäft übernahm, befanden sich im Warenlager neben Eisenwaren offenbar auch Band- und Tuchwaren sowie Öl, Schmalz, Tabak, Leder und Schnaps.[85] Dies ist jedoch nicht der einzige Hinweis darauf, dass ein und dasselbe Handelshaus im Sinne der erwähnten

80 Vgl. Handel Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6853(19 (Kaufleute und Krämer), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 2, Bl. 129 r–131 r.

81 Joseph von Stolz bezeichnet die Verlags- beziehungsweise Handelshäuser Johann Volderauers Erben, Kapferer und Ralling im Rahmen seiner Ausführungen im Rahmen seiner Antworten zu den Recherchen des erwähnten, nie erschienenen Artikels im „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ indes bereits im Jahr 1807 als „Speditions-Handlungen“. (Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 38.)

82 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 45.

83 Ebd., S. 48. – Im Landgericht Kufstein etwa wurden sämtliche Händler der Kategorie „Krämer“ zugeordnet. (Vgl. Handel Innkreis, 1. Februar 1814, cgm 6853(19 (Kaufleute und Krämer), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 2, Bl. 2 v–9 r.)

84 Vgl. Handel Stubai, 13. Februar 1813, cgm 6853(19 (Kaufleute und Krämer), TLA, Mikrofilm Nr. 1870, Abschn. 2, Bl. 129 r–131 r.

85 Vgl. Vermögensübergabe Blasius Pfurtscheller – Matthäus Pfurtscheller, 6. Juli 1772, TLA, VB Stubai, 34/200, Bl. 303–313; hier: Bl. 308 v.

Unterscheidung sowohl zur Kategorie der „Verkäufer oder Kaufleute en gros u. en detail" als auch zu der der „Krämer" zuordenbar sein konnte. Zu nennen sind hier auch die bereits erwähnten Ausführungen Joseph von Stolz' im Rahmen der Recherchen des nicht erschienenen Artikels für den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol" im Jahr 1807, wonach die Verlags-, beziehungsweise Handelshäuser Johann Volderauers Erben, Kapferer und Ralling „nicht nur mit allen Gattungen Eisen, Messing, und Stahlwaaren in Quantität versehen [seien], sondern […] auch etwas Spezerey, und Schnitt, oder Tuchwaaren" führen würden.[86] Quellen aus den Jahren 1820 und 1827 weisen außerdem darauf hin, dass auch Michael Pfurtscheller mit Tuch- und Schnittwaren handelte.[87] Da sich nicht ausschließen lässt, dass derartige Handelstreibende tatsächlich in beiden Rubriken gezählt wurden, ist aus diesen Angaben folglich die Gesamtzahl der Händler in einem Ort oder im gesamten Gerichtsbezirk nicht bestimmbar.[88] Wenn für die Gemeinde Fulpmes also die Zahl der „Verkäufer oder Kaufleute en gros u. en detail" mit 7 und jene der „Krämer" mit 5 angegeben wird, heißt das nicht, dass es insgesamt 12 Händler gab.

Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Interpretation der Handelsdaten setzen sich fort. So wurde im Rahmen der Datenerhebung auch nach der Herkunft der gehandelten Waren unterschieden. Jörg Rode weist jedoch darauf hin, dass sich – um wiederum das Beispiel der Fulpmer Händler aufzugreifen – aus der Angabe, dass durch die hier ansässigen Händler ausländische Waren im Gesamtwert von 8300 Gulden verkauft worden seien, nicht schließen lasse, dass diese Handelshäuser auch für den Import der Güter verantwortlich waren. Die Waren mochten zwar ursprünglich aus dem Ausland stammen, durch die Hände wie vieler Zwischenhändler diese jedoch gegangen waren, sei nicht ermittelbar.[89] Und nicht nur die Bestimmung der Herkunft der Waren sei problematisch. Auch die Unterscheidung zwischen „Verkauf im Inland" und „Verkauf ins Ausland" sei – so Rode – kaum möglich: „Der Handelsstand [sah] verschiedentlich große Schwierigkeiten darin, die geforderten Wertanga-

86 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 38.

87 Vgl. „Ausweiß derjenigen ausländischen Seiden-, Baumwoll-, Schafwoll- und Leinwaaren" Pfurtscheller, 25. April 1820, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 3, 1820, Abt. IV; sowie: Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 27. Juni 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

88 Auch Jörg Rode warnt: „Um Mehrfachnennungen zu vermeiden, muss folglich in den weiteren Ausführungen davon abgesehen werden, die Gesamtzahl der Händler in einem Ort oder einem Gerichtsbezirk zu bestimmen." (Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 49.)

89 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 51.

ben getrennt nach Herkunfts- und Absatzgebieten der Waren zu benennen."[90] Dass die Fulpmer Händler, wie aus der Tabelle hervorgeht, anders als ihre Kollegen in den anderen Gemeinden des Tales keinerlei Verkäufe ins Ausland tätigten, ist angesichts der Informationen aus anderen Quellen tatsächlich zweifelhaft.

Neben all diesen – wie Rode sie bezeichnet – „methodischen Schwierigkeiten" ergibt sich für den Umgang mit den Daten der „Montgelas-Statistik" – vor allem mit jenen zu Produktion und Handel – noch ein weiteres, schwerwiegendes Problem: Die Frage nach der Verlässlichkeit der Angaben ist nicht beantwortbar. Weder Produzenten noch Händler hatten großes Interesse, den Behörden ihre Betriebszahlen offenzulegen.[91] Diesen Einwänden kam man seitens der Obrigkeit auch bereits in der Verordnung des Jahres 1809, durch die die Datenerhebungen veranlasst wurde, entgegen. So heißt es darin hinsichtlich der Tabellen zu Manufakturen und Fabriken sowie zu Speditionshändlern, Kaufleuten und Krämern:

> „Es sollen jedoch hiebei [bei den Speditionshändlern, Kaufleuten und Krämern], als oben bei No. 7. [bei den Manufakturen und Fabriken] die Polizeibeamten nicht befugt seyn, von den Fabrikanten und Kaufleuten, zum Zwecke der gegenwärtigen statistischen Notizen, die Vorlegung der Handelsbücher zu fordern. Es genügt, wenn diese die erforderlichen Nachrichten auf ihre Bürger- und Unterthanen-Pflicht, wahrheitsmässig angeben. Offenbare Unwahrheiten sind durch Vernehmung anderer kundiger Männer zu berichtigen, und sofern sie klar dargethan sind, durch Geld-Strafen zu rügen. Uebrigens sind die Aemter verpflichtet, die einzelnen Angaben auf Verlangen geheim zu halten."[92]

Die Angaben hinsichtlich Warenwert und Handelsvolumen in den Tabellen beruhen also auf den Aussagen der Produzenten beziehungsweise Handelstreibenden. Tatsächlich sei es im Rahmen der Erhebungen „verschiedentlich" auch zu Berichtigungen von Angaben gekommen, so Rode.[93] „Offensichtlich fürchteten die Handelsleute steuerliche Mehrbelastungen bei realitätsnaher Bezifferung ihrer Umsatzerlöse gegenüber den Behörden", fährt er fort.[94]

90 Ebd., S. 52.

91 Vgl. ebd.

92 K.B. Reg.-Bl. 1809, Nr. 74, 25. Oktober 1809, Sp. 1725.

93 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 53. – Es sei allerdings auch zu bedenken, dass viele kleine Produzenten und Händler – vor allem in ländlichen Regionen – gar nicht über eine so detaillierte Buchführung verfügten, als dass sie die Fragen der Behörden auf deren Grundlage umfassend beantworten hätten können.

94 Ebd. – Es sei an dieser Stelle an die Überlegungen zur Glaubwürdigkeit der Zahlen und Daten in zeitgenössischen literarischen Beiträgen zur Wirtschaft im Stubaital in Kapitel 6.2.2. erinnert – insbesondere an Michael Pfurtschellers Bemerkung zur „habsüchtigen Regierung". (Vgl. Kap. 6.2.2.)

Die Angaben der „Montgelas-Statistik“ bieten also nur vermeintlich eine zuverlässige Alternative zu anderen Quellen zur Stubaier Wirtschaft Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Frage nach der Verlässlichkeit der Daten ist auch angesichts des obrigkeitlichen Charakters der Erhebung stets zu berücksichtigen. Inwieweit die Androhung von Geldstrafen für das Machen unrichtiger Angaben als Korrektiv wirkte, ist nicht abschätzbar.[95]

6.3. Michael Pfurtscheller als Handelsmann

6.3.1. Die Metallwarenerzeugung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Auf die unterschiedlichen Angaben zur Zahl der Schmiedemeister im Stubaital in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde bereits hingewiesen. Die Frage nach der Anzahl der Metallwarenerzeuger wird im Folgenden daher ausgeklammert. Aus verschiedenen Quellen lässt sich jedoch erschließen, was und wie in den Werkstätten produziert wurde. So gibt etwa Michael Pfurtscheller selbst – in einer wohl zwischen 1810 und 1814 verfassten Zusammenstellung zum Stand von Handel und Produktion im Stubaital – einen Einblick in die „Fabricken“ des Tales:

> „Man kann die aus 73 Meisters in dieser Thal gegend – bestehende Professions Arbeiter, von welchen nur die Vorzüglichsten 3 Gesellen und 1 oder 2 Lehrjung ehmals beschäftigten, nicht wirkliche Fabrickanten Nennen, da sich selbe zum theil auch mit Ackerbau abgeben und in Einer Werkstadt mehrere Waaren Gattungen Verfertiget werden;
> Seit dem Jahr 1810 bestehet Eine Zunft[96] unter ihnen, jedoch sind dies in ihren Oertlichen gebräuchen ganz freye ungebundene leute, welche ihre Erzeugnisse nur für eigene Rechnung machen und willkührlich verkaufen mögen! Bei der nunmehr Offenbahren Verminderung des waaren Verschleisses, halten viele Meisters – keine fremde Lehrjunge und Gesellen mehr, sondern arbeiten merklich weniger und bloß mittels Weib und Kinder.“[97]

---

95 Vgl. Kap. 6.2.2.

96 Eine „Handwerks Polizey Ordnung für die Zirkel, Messer, und gesammte Zeugschmiede im k.k. Hofgericht Stubay“ bestand offenbar schon seit dem Jahr 1801. 1810 wurden deren Bestimmungen seitens der bayerischen Obrigkeit bestätigt. Erst im Jahr 1836 wurde auf Drängen der Fulpmer Schmiede eine neue Handwerksordnung beschlossen. Die dies belegenden Quellen, inklusive eines Exemplares der „Handwerks Polizey Ordnung“ des Jahres 1801 finden sich in den Akten des Landgerichtes Mieders aus dem Jahr 1836. (Vgl. TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 44, 1836, Abt. IX, Gewerbe.)

97 Pfurtscheller zu Fabrikation und Handel im Stubai, o. D. [1810–1814], TMLF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, „Abschilderung“: Bauernrichter Ritten, „Vorstellun-

Ganz ähnlich beschreibt auch Andreas Alois Dipauli die Situation in Fulpmes – in den übrigen Talgemeinden gebe es lediglich drei bis vier weitere Meisterwerkstätten. Als er mit seinem Sohn Anfang Oktober 1814 eine „Fußreise in die Umgebung von Innsbruck" unternahm, besichtigten die beiden – in Begleitung Michael Pfurtschellers – auch die Schmiedewerkstätten in Fulpmes. Wie Pfurtscheller berichtet auch Dipauli von auf die Erzeugung weniger Artikel spezialisierten Schmieden, die neben ihrer Tätigkeit in der Metallwarenerzeugung allesamt auch kleine Landwirtschaften unterhielten:

> „Hr. Pfurtscheller hatte die Freundschaft, uns in einige Werkstätten herum zu führen. Da kamen wir in Werkstätten, wo man nur Sägen, in andere, wo man nur durchlöcherte Küchenkellen, u.s.w. machte; jeder Meister verfertigt nur eine gewisse Art, höchstens 2–3 Sorten von Waaren, obwohl keiner hierauf beschränkt ist, sondern jeder arbeiten kann, was ihm gefällt. Man sieht da auch kleine Kinder schon beschäftigt, die die eisernen Löffel unter den vom Wasser getriebenen Hammer halten, u.s.w.
> […] Jeder Schmiedemeister von Fulpmes ist zugleich Landbauer, und besitzt etwas Feld, wenige aber besitzen so viel, daß sie sich davon nähren könnten."[98]

Zur Erwirtschaftung des Lebensunterhalts seien die Menschen, vor allem in Fulpmes, wo der Mangel an brauchbaren landwirtschaftlichen Flächen am deutlichsten zu spüren sei, auf einen Nebenerwerb angewiesen, so Dipauli weiter.[99] Daraus lässt sich wohl auf eine durchaus bescheidene finanzielle Lage der meisten der Fulpmer Schmiede schließen. Die Arbeit in den Werkstätten diente wohl in der Regel der unmittelbaren Existenzsicherung und warf über diese hinaus meist keinen nennenswerten Gewinn ab. In diesem Zusammenhang berichtet Joseph von Stolz auch von den Unterkünften der Schmiede, die „meistens nur schlecht eingerichtet" gewesen seien.[100]

gen", Notizen u. Ä.", Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)", Nr. 11. – Da Pfurtscheller auf das vergangene Jahr 1810 eingeht und die „Fabricken Nürnberg, Augsburg und Hindelang" in weiterer Folge als inländische Mitbewerber betrachtet, ist wohl davon auszugehen, dass diese Ausführungen noch in der Zeit der bayerischen Regierung in Tirol verfasst wurden – spätestens also Mitte 1814.

98 Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 25 u. 28 f.

99 Vgl. ebd., S. 29.

100 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 13.

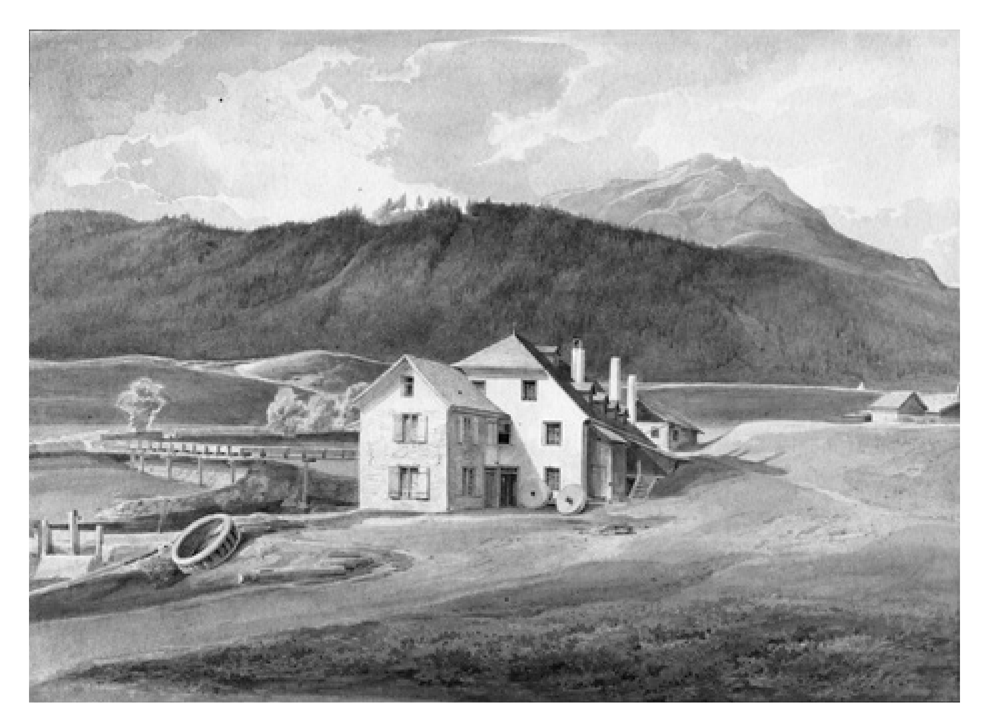


Abb. 14: Dieses Aquarell von Johann Huebner aus dem Jahr 1839 zeigt eine „Hammerschmiede in Vulpmes“ – wahrscheinlich im Besitz Michael Pfurtschellers. TLMF-Bib., W 25796.

Bei den Produktionsstätten sei, so Pfurtscheller, zwischen „Handschmidten“, „wo keine Räder angebracht – sondern alles durch handarbeit geschmiedet wird“ und „Hammerschmidten“, die durch Wasserräder angetrieben werden, zu unterscheiden. Erstere würden bei weitem überwiegen, so Pfurtscheller.[101] Als Kraftquelle für die Hammerschmieden, aber auch für Polier- und Schleifmühlen, diente in Fulpmes der das Dorf durchfließende Schlickerbach. Die meisten Werkstätten – im Ortsteil Medraz diente ein anderer Ruetzzufluss als Energiequelle – waren daher auch an diesem angesiedelt.

Zumeist wurde in den Werkstätten mit einfachen Mitteln gearbeitet. Joseph von Stolz berichtet dazu:

> „Förmliche Maschinen sind wenige vorhanden, obschon solche vielfache gelegenheiten vorhanden wären solche anzubringen, und mit auffallenden Nutzen anzuwenden. Allein! Die

101 Vgl. Verzeichnis der „Schmidten, Schleif und Polliermihlen Gerechtsame“, o. D., TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital“, Nr. 23.

Fabrikanten sind unvermögend, solche auf eigene Kosten bauen zu lassen. Sehenswürdig ist einzig die von Wasser getriebene, und selbst erfundene Maschine des Kupferschmiedemeisters zu Telfes Joseph Kremser, womit er mit Beyzug eines einzigen Lehrjunges in Bearbeitung verschiedener Messing Waaren eben so viel des Tages auszurichten vermag, als was er in seiner vorigen Werkstatt mit Beyhülfe zwoer Gesellen zu verfertigen nicht im Stande war."[102]

In den Quellen wird außerdem unterschieden zwischen „Real-" und „Kommerzialschmieden". In die erste Kategorie fallen Werkstätten, in denen für den Eigengebrauch gearbeitet wurde oder Reparaturen durchgeführt wurden sowie vor allem Hufschmiede, die schwerpunktmäßig – wohl aufgrund der unmittelbaren Nähe der Brennertransitroute – in Schönberg und Mieders ansässig waren und dort ihre Dienstleistung anboten.[103] „Kommerzialschmieden" produzierten demgegenüber ihre Fertigwaren für den Markt.

Dabei erfolgte die Erzeugung der „Eisengeschmeidwaren" der „Kommerzialschmiede" durchaus arbeitsteilig. Auf die Frage „in wie viele Zweige und unter welchen Bezeichnungen theilen sich die Eisen, und Geschmeidwarenfabrikanten im Thale Stubay?" antwortete Pfurtscheller am 4. Mai 1812 mit einer Auflistung von nicht weniger als 14 verschiedenen Berufsbezeichnungen: Schlosser, Messerschmiede, Scheiden- und Futteralmacher, Rothschmiede – sie erzeugen Küchengeräte aus Kupfer oder Messing –, Hammerschmiede, Sägenschmiede, Schneidwarenschmiede – sie erzeugen Werkzeuge für Drechsler, Schreiner und Wagner –, Zollstabmacher, Löffelmacher, Scherenschmiede, Bügeleisenmacher, Striegelschmiede, Zirkelschmiede – diese würden auf Nachfrage auch chirurgische Instrumente fertigen –, und Drechsler, die Griffe für Messer und andere Werkzeuge produzieren.[104]

Vom 26. Dezember 1815 datiert ein von Pfurtscheller zusammengestelltes „Verzeichnis der Comerzialschmiede, mit bemerckung ihrer Fabrizierenden Waarengattungen, nebst anfügung ihrer Marcke oder Unterscheidungszeichen", aus dem sowohl die hohe Zahl von 91 Kommerzialschmiedemeistern als auch die beträchtli-

102 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 14.

103 Vgl. Verzeichnis der „Schmidten, Schleif und Polliermihlen Gerechtsame", o. D., TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 23. – An das Wirtshaus des bereits mehrfach erwähnten Elias Domanig in Schönberg war, so berichtet Pfurtscheller, eine eigene Hufschmiede angeschlossen.

104 Vgl. Michael Pfurtscheller beantwortet Fragen zu Produktion und Handel, 4. Mai 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 13 u. 14.

che Ausdifferenzierung des produzierten Warenangebotes hervorgeht.[105] Produziert wurden demzufolge – um nur einen Auszug des Sortiments wiederzugeben – unterschiedlichste Messertypen, verschiedene Bohrer, Kämme, Bügeleisen, Sägen, Spitz- und Beißzangen, Scheren, Sonnenuhren, Zollstäbe, Holzraspeln, Kerzenleuchter, Viehstriegel, Schraubstöcke, Schrauben, Küchenutensilien wie Teigrädchen, Kaffeemühlen oder Käsereiben, Zirkel, Mausefallen, Schafwollscheren, Hobel, Stemmeisen, Scharniere, Türschlösser und Blasebälge.[106] „Beinahe alle Gattungen Geschmeide-Schmiedwaaren, deren Aufzählung hier zu weitläufig wäre, werden in Stubei verfertiget. Nur chirurgische, astronomische und musikalische Instrumente, dann Näh- und Stricknadeln, Waffen, feine Feilen für Künstler u.d.g. [und dergleichen] sind hievon ausgenommen. Einige gemeine Waaren werden jedoch nur für den Bedarf der nächsten Umgebung, folglich in einer unbedeutenden Quantität geliefert. Hieher gehören Pfannen, Hacken, Ketten, Nägel und Wagnerarbeiten", so der bereits mehrfach erwähnte Beitrag in der Zeitschrift des Ferdinandeums aus dem Jahr 1825.[107] Ein Überblick über 222 verschiedene Stubaier Metallwaren der 1820er-Jahre ergibt sich aus vier Mustertafeln, die die Gerichtsgemeinden von Michael Pfurtscheller anlässlich der Eröffnung des Ferdinandeums für dieses fertigen ließen und die heute

---

105 Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede", 26. Dezember 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 1–3. – Drei unterschiedliche Versionen dieses Verzeichnisses sind in der historischen Sammlung des Landesmuseums Ferdinandeum erhalten. Nur eine stammt jedoch – das ergibt sich aus dem Vergleich der Handschriften – aus der Feder Michael Pfurtschellers. Es ist dies die ausführlichste, 91 – beziehungsweise 90, da die Nummer 80 nachträglich durchgestrichen wurde – Meister umfassende Variante. Bei den beiden anderen dürfte es sich um leicht modifizierte Abschriften handeln. In diesen werden lediglich 77 Meister gezählt. Die beiden abschriftlichen Exemplare dürften doch Jahre jünger als das Original sein: Mehrfach stehen Korrekturen Pfurtschellers neben den Namen der Schmiede, die auf veränderte Besitzverhältnisse hinweisen („jetzt …"). Neben einigen Namen finden sich auch nachträglich hinzugefügte Kreuze, was wohl jeweils auf den Tod des Genannten hinweisen soll. Michael Pfurtscheller redigierte jedenfalls wohl auch diese beiden Abschriften, darauf weisen die zahlreichen Anmerkungen aus seiner Feder hin. Eine dieser Abschriften wurde von Erich Egg in dessen Beitrag zur Stubaier „Kleineisenindustrie" 1987 auszugsweise ediert. Allerdings ist hinsichtlich der Datierung eine kleine Verwechslung passiert: Pfurtschellers Tabelle trägt nicht wie Egg schreibt die Datierung 26. Oktober 1815, sondern wurde exakt zwei Monate später von Pfurtscheller signiert. (Vgl. Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 244–246.)

106 Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede", 26. Dezember 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 1–3. – Vgl. dazu auch die Ausführungen Johann von Anreiters aus dem Jahr 1808: Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil I.

107 O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 203.

noch in der Technischen Sammlung des Hauses erhalten sind.[108] Im Verzeichnis der Zeugnisse und Urkunden Michael Pfurtschellers ist hierzu vermerkt:

> „Dem Vaterländischen Museum [wurde] ein niedliches Komodkästschen – mit vier Musterkarten [geschenkt], worauf 222 Stück Eisengeschmeid und Meßingwaren genähet wurden, dieses wurde unter der Anleitung des Michael Pfurtscheller im verjüngten Maßstab hier in Fulpmes verfertigt."[109]

---

108 Aus der Literatur ergibt sich der Eindruck, Michael Pfurtscheller hätte diese Schaukästen auf eigene Kosten fertigen lassen und in seinem Namen dem Ferdinandeum geschenkt. (Vgl. Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 238–240. – Hier finden sich auch Schwarzweißfotografien der Musterkästen.) Tatsächlich jedoch stellte Pfurtscheller den Gerichtsgemeinden des Tales für das von ihnen in Auftrag gegebene Geschenk den Betrag von 50 Gulden – mit der Bemerkung „dasselbe kam höher zu stehen" – in Rechnung. Seine Forderung wurde von den Gemeinden jedoch erst nach längeren Diskussionen auf dem Wege eines gerichtlichen Vergleichs im Jahr 1838 beglichen. (Vgl. Vergütung für Geschenke Michael Pfurtschellers, 17. März 1838–18. Juli 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.)

109 Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 48, Eintrag zum 5. Mai 1820. – Hier findet sich auch die in roter Farbe hinzugefügte Ergänzung, der Eintrag würde das Jahr 1825 betreffen. Das Ferdinandeum wurde schließlich erst 1823 gegründet. Erich Egg, Direktor des Landesmuseums von 1960 bis 1985 – schrieb 1987 dazu: „1824 wurde von Pfurtscheller dem Tiroler Landesmuseum ein furniertes Kästchen zu seiner Gründung (1823) übergeben, in dessen vier Laden 222 Erzeugnisse der Stubaier Eisenwarenproduktion in verkleinertem Maßstab dargestellt sind." (Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 242.) Tatsächlich jedoch wurden die erwähnten Schaukästen wohl erst Ende April 1825 dem Ferdinandeum überreicht. Das geht aus einem Schreiben Pfurtschellers an das Landgericht Mieders hervor: „Auf vorläuffiges – mündliches Verlangen der Gerichtsbezirkausschüsse, habe laut Beleg Lit. A [fehlt!] für Rechnung u. im Nahmen der Gemeinden des Thales Stubai – in Gesellschaft des Kassiers u. Mitdeputierten Hrn Anton Seewald v. Mieders – am 28 April 1825 ein Geschenk von 222 Stük Stahl und eisenwaaren – an das Ferdinandeum in Innsbruck eingeliefert […]." (Rechnung für Geschenk, 17. März 1838, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 46, 1838–1839, Abt. XVI – 1838.) – Derartige Miniaturen verschenkten die Stubaier offenbar auch an „hohen Besuch": „Simon Peer zu Fulpmes verfertigte eine Art Meisterwerk in der Form eines Kästchens, in welchem alle Stubeier Waaren im verjüngten Maßstabe ungemein niedliche gearbeitet enthalten sind. Ein solches Kästchen wurde dem Könige von Baiern bei seiner Anwesenheit in Innsbruck im Mai 1808; dann I.M. [Ihrer Majestät] der Erzherzogin Maria Louise und Sr. [Seiner] k.k. Hoheit dem Erzherzog Kronprinz, in den Jahren 1822 und 1823 von Deputierten der Stubeier Gemeinden überreicht." (O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, 1825, S. 203.) Am 26. Oktober 1815 wurde Kaiser Franz I. in Schönberg ein ähnliches Geschenk – „einige ihrer selbst fabrizierende Eisengeschmeidwaaren Muster – im verjüngten Maaßstab" überreicht. (Vgl. Joseph von Stolz an Michael Pfurtscheller, 18. Oktober 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 17; sowie: Entwurf Begleitschreiben Pfurtscheller an Kaiser Franz I., 26. Oktober 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 18; sowie z. B.: Rechnung von Joseph Lener, 27. Oktober 1815, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 3, Nr. 14.)



Abb. 15: „Ehrfurchtsvoll und freudig widmen die Gemeinden des Thales Stubei dem Ferdinandischen Musaeo zu Innsbruck die vorliegenden Beweise ihres emporstrebenden Vaterlandischen Kunstfleises. Pfurtscheller leitete und Fulpmes Eisenarbeiter Verfertigten sie", so die Aufschrift des Musterkästchens. Foto: TLMF, Hist. Samml.

Auch Michael Pfurtscheller selbst war als Eisenwarenproduzent aktiv – allerdings nur indirekt: Ursprünglich hatte er seinen Namen unter der laufenden Nummer 77 in die erwähnte Liste der Kommerzialschmiedemeister eingetragen. Später – wobei sich nicht ermitteln lässt, wie viel später – strich er seinen Namen in der Liste durch und ersetzte ihn durch den Johann Lepolds. Dieser arbeitete wohl, wie auch noch drei andere Meister, nicht selbstständig, sondern direkt für Michael Pfurtscheller. In dessen eigenhändiger Auflistung vom 26. Dezember 1815 heißt es zum eben genannten Eintrag mit der Nummer 77:

> „NB [Nachbemerkung]: für eben diesen [Pfurtscheller] arbeiten in dem Pfurtschellerischen Hause u. Werkstadt, die bemeldten Partheyen Sub Nro. 19, 20 und Nro. 56."[110]

---

110 „Verzeichnis der Comerzialschmiede", 26. Dezember 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 3.

Für Pfurtscheller produzierten demzufolge Franz Mair Bohrer und Kaffeemühlen, Stephan Gasser „Federmesser alle sortten", Franz Vergörer Lichtputzscheren und Johann Lepold Küchengeräte sowie diverse Werkzeuge.[111] In den Akten des Landgerichts Mieders findet sich eine weitere Variante des bereits genannten Verzeichnisses der Kommerzialschmiede, gerichtlich beglaubigt am 20. April 1816, die dies bestätigt.[112] Auf der diesem Exemplar beigefügten gedruckten Preisliste Michael Pfurtschellers für das Jahr 1816 findet sich der folgende handschriftliche Vermerk:

> „Anmerkung. Die Vier Meistern welche Sub Nr. 78, 79–81 und 88 im geschriebenen Verzeichnisse erscheinen, Benützen meine Eigenthümliche zwey Werckstädte, und Arbeiten einzig für meine Rechnung."[113]

Aus dem Verzeichnis der Kommerzialschmiede wiederum wird klar, wer die in dieser Anmerkung genannten fünf Produzenten – Michael Pfurtscheller ist hier mit seinen „Vier Meistern" offensichtlich ein Fehler unterlaufen – waren, die für Pfurtscheller arbeiteten: Unter den Nummern 78 bis 81 sind die oben bereits genannten Johann Lepold, Stephan Gasser, Franz Mair und Franz Vergörer angeführt. Bei Nummer 88 handelt es sich um Alois Kapferer. Er war für Dreharbeiten zuständig und fertigte außerdem Federmesser.[114]

„Meine Wenigkeit hat gewiß viel zur Verbesserung und Verfeinerung der daigen Manufakturwaaren geholfen u. gethan", schreibt Pfurtscheller im bereits erwähnten Entwurf eines Schreibens an Nikolaus Ferdinand Högwein.[115] Wie es dabei um die Qualität der im Stubai gefertigten Waren verglichen mit solchen aus konkurrierenden Regionen bestellt war, ist aus heutiger Sicht und rein auf der Grundlage schriftlicher Quellen nur schwer zu ermitteln. Für eine Auswahl von Stubaier Produkten, die Pfurtscheller im Jahr 1820 zur Begutachtung und zur Vervollständigung einer zentral angelegten Sammlung aller in Österreich produzierten Waren einsandte, hatte das Polytechnische Institut in Wien jedenfalls lobende Worte übrig, die am 2.

111 Vgl. ebd.

112 Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede" I, 20. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen".

113 Vgl. Preisliste Michael Pfurtscheller, 15. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen".

114 Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede" I, 20. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen".

115 Vgl. Entwurf Michael Pfurtscheller an Nikolaus Ferdinand Högwein, 9. August 1821, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung': Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen', Notizen u. Ä.", Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)", Nr. 4.

November desselben Jahres dann auch im Boten für Tirol und Vorarlberg veröffentlicht wurden:

> „Vorzüglich schön ist eine Sammlung von Eisengeschmeid- und Stahlwaaren von Pfurtscheller zu Fulpmes in Tirol, in dessen Fabrik nicht nur alle Arten der nothwendigsten Schneidewaaren, sondern auch die feinsten Messer und Werkzeuge verfertigt werden, deren Vollkommenheit die Ansicht der Muster beweiset."[116]

6.3.2. Die Handelskompanien

Auf den wahrscheinlichen Beginn der Metallwarenerzeugung im Stubaital sowie deren Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde bereits eingegangen. Mit Zunahme der Produktion für ein immer weiter vergrößertes Absatzgebiet hatte sich auch die Arbeitsteilung zwischen Produktion und Handel verstärkt, die Spezialisierung auf jeweils eines der beiden Tätigkeitsfelder nahm zu. Die Entwicklung vom Hausierer beziehungsweise „Kraxentrager" über das Aufsuchen verschiedener Märkte mit einem Fuhrwerk, vollbeladen mit Stubaier Metallwaren, hin zur Handelskompanie mit mehreren Teilhabern, die Filialen im In- und Ausland erhalten, wird in der Literatur in stets gleicher Weise nachgezeichnet. Besonders prägend für die Entwicklung des Handels mit Stubaier Metallwaren waren – vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – die eben genannten Handelskompanien: „Handelskompanien auf der Basis mehrerer haftender Gesellschafter waren die typische Exporthandelsform des 18. Jahrhunderts", so schreibt Erich Egg über die zunehmende Spezialisierung der Stubaier Händler.[117]

Wie diese Handelsgesellschaften im Einzelnen genau organisiert waren, lässt sich nicht pauschal erörtern. Der folgende Versuch einer kurzen allgemeinen Analyse stammt von Anton Kofler aus dem Jahr 1891. Kofler bezieht sich stark auf die oben bereits eingehend thematisierten Ausführungen Josef von Hörmanns aus dem Jahr 1816:

> „Die Gesellschaft bestand gewöhnlich aus einem Vorsteher, dessen Namen die Gesellschaft als Firma führte, und mehreren Mitgliedern, welche nach Verhältnis ihrer Einlagen Ganz- oder Halbkameraden hießen. Zur Gesellschaft gehörten auch die sogenannten Knechte

---

116 *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 88, 2. November 1820, S. 349. – Vgl. auch: Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 47, Eintrag zum 16. Juni 1820.

117 Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 234.

oder Lehrjungen, welche einen bestimmten Lohn erhielten, zugleich aber auch die Hoffnung hatten, nach erworbener hinlänglicher Geschicklichkeit und erprobter Treue gegen eine Geldeinlage in die Gesellschaft als Kameraden aufgenommen zu werden. Die Einlage der Kameraden schwankte zwischen 500 und 4000 Gulden und auch darüber."[118]

Schriftliche Vereinbarungen zwischen den Teilhabern seien dabei – besonders in der Anfangszeit – eher selten gewesen, berichtet Kofler weiter.[119] Joseph von Stolz berichtet noch 1807 davon, dass seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wohl üblich geworden war, schriftliche Vereinbarungen zu unterzeichnen, lediglich eine Handelskompanie habe ihre Satzungen jedoch auch gerichtlich protokollieren lassen – darin liegt schließlich auch die angedeutete Schwierigkeit begründet, die Organisationsformen der Handelskompanien eingehender auf der Grundlage zeitgenössischer Quellen zu betrachten –, nachdem ein Rechtsstreit über alle drei Instanzen ausgetragen hatte werden müssen. Besonders bei Todesfällen von „Kameraden" sei es in der Vergangenheit immer wieder zu derartigen Streitigkeiten gekommen, so von Stolz.[120]

---

118 A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 699. – Diese Informationen finden sich bereits im 1816 erschienenen Werk Josef von Hörmanns, „Tirol unter der baierischen Regierung". (Vgl. [Hörmann], Tirol, 1816, S. 347 f.)

119 Vgl. A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 699; sowie: Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6. – Ein Eintrag aus dem Gerichtsprotokoll des Gerichts Stubai aus dem Jahr 1737 stellt diesbezüglich wohl ein Gegenbeispiel dar: Ein Blasius Pfurtscheller aus der Neder – ob es sich dabei um den Großvater Michael Pfurtschellers handelte, ist nicht dezidiert feststellbar – hatte sich offenbar vertraglich für drei Jahre als Knecht bei der Handelskompanie Ranalter verpflichtet. Um bereits nach einem Jahr wieder aussteigen zu können, bezahlte er der Kompanie eine Entschädigung in der Höhe von 12 Gulden und übernahm die anfallenden Gerichtskosten. (Vgl. Vertragsausstieg Blasius Pfurtscheller, 20. August 1737, TLA, VB Stubai, 34/156, Bl. 203 v.)

120 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 10 u. 11. – Vgl. auch: A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 699. – Die Darstellungen Johann von Anreiters, die fast zeitgleich mit denen Joseph von Stolz' verfasst wurden, widersprechen in diesem Punkt. Es sei trotz der selbstverschuldeten Rechtsunsicherheit innerhalb der Handelskompanien kaum je zu Streitigkeiten gekommen: „[Es] ergab sich bis jetzt doch selten der Fall, daß darüber Streitigkeiten, oder gar Prozesse erwuchsen." (Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.) – Den Ausführungen von Stolz', der zuvor mehrere Jahre lang das Amt des Hofrichters im Gericht Stubai innegehabt und auch seinen Wohnsitz in Schönberg gehabt hatte, wird hier gegenüber denen von Anreiters, der erst seit kurzem als exponierter Aktuar des Landgerichts Innsbruck für das Stubaital zuständig war, der Vorrang eingeräumt. (Vgl. Kap. 3.3.3.2.)

> „Diese Gesellschaften haben bestimmte Niederlagen, und ofne Läden in den großen Städten des Landes, welche sie zu ihrem Verkehr wählten. Von diesen Orten aus besuchen sie dann die Jahrmärkte im Lande herum.“[121]

So beschreibt Landgerichtsassessor von Anreiter im Jahr 1808 das Modell der Stubaier Handelskompanien. Die von ihm angesprochenen Warenniederlagen oder Filialen wurden von Mitgliedern der jeweiligen Kompanie abwechselnd betreut. Das Angebot der Kompanien umfasste dabei neben den Stubaier Erzeugnissen zumeist auch bei auswärtigen Produzenten eingekaufte Waren.[122] Im Stubaital besaßen die Mitglieder der Handelskompanien, wie auch schon zu den Schmiedemeistern bemerkt, zumeist landwirtschaftliche Güter:

> „Daß Jahr wenigst einmal kehren sie dann in ihre Heimath zu ihren Familien zurük, und geniesen daher nur durch einige Wochen das Glük, in dem Zirkel der ihrigen zu seyn. Die Weiber ordnen in Abwesenheit der Männer alle häusliche Geschäfte, und leiten auch meistens den Akerbau.“[123]

Von Stolz spricht daher in diesem Zusammenhang von „temporellen Auswanderungen“.[124] Etwa 250 Stubaier würden auf diese Art und Weise jährlich in Handelsangelegenheiten ins Ausland reisen und meist rund ein halbes Jahr dort verbringen, schätzt er. „Einige Lehrjungen, oder Knechte bleiben auch 2, 3, 4 oder 5 Jahre in den Etablissements“, so von Stolz weiter.[125]

---

121 Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.

122 Vgl. A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 698–702.

123 Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6. – In ähnlicher Art und Weise äußert sich auch Anton Kofler: „Die auswärts etablirten Händler besaßen zumeist in Stubei irgendwelchen Grundbesitz, welcher von der zurückgebliebenen Frau bearbeitet werden mußte. Der durch den Handel erzielte Gewinn wurde zur Verbesserung von Grund und Boden, sowie zum Ankaufe neuer Grundstücke verwendet. Dadurch hatten sich diese Händler mit der Zeit ein schönes Besitzthum erworben, auf welches sie sich später zurückziehen konnten, um ihre alten Tage in froher Ruhe sorgenlos im Kreise ihrer Familie zu verbringen.“ (Vgl. A. Kofler, Industrie und Handel, 1891, S. 702.)

124 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 10. – Vgl. auch: „Antworth auf anfragen über Stubajy Handel und Fabrikazion“, o. D., TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital“, Nr. 4, Antwort l.

125 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom

Michael Pfurtscheller selbst beschreibt im Jahr 1822 die Ende des 18. Jahrhunderts aktiven Stubaier Handelskompanien. Sein „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien – wie selbe gegen Ende des 18 Jahrhundert bestanden und wie selbe dermal bestehen“ zählt nicht weniger als 27 Handelskompanien, die Ende des 18. Jahrhunderts bestanden, und die insgesamt 214 Teilhaber beziehungsweise Mitglieder gehabt hätten. Bemerkenswert ist dabei vor allem auch der offenbare Aktionsradius der Stubaier Gesellschaften: Ungarn, Böhmen, Mähren, Österreich, Dalmatien, Krain, Friaul, Venetien, die Schweiz, der Breisgau, Baden, Württemberg und Bayern werden als die Tätigkeitsbereiche der Kompanien genannt. Die Zahl der Handelskompanien ging jedoch, so Pfurtscheller, bis zum Jahr 1822 drastisch zurück. Allein schon an der Zahl der Mitglieder ist diese Entwicklung deutlich ersichtlich. Diese sei auf 60 zurückgegangen, „die Verminderung erreicht beinahe ¾ Theile“, schreibt Pfurtscheller.[126] Bereits im Jahr 1808 hätten, so schreibt Landgerichtsassessor Johann von Anreiter, nur noch 15 Handelshäuser mit deutlich weniger Mitgliedern als in den Jahren zuvor bestanden.[127] Auf die Krise der Handelskompanien am Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege wird im folgenden Abschnitt noch näher eingegangen werden.

6.3.3. Die Jahrhundertwende als wirtschaftliche Krisenzeit

Auf die wirtschaftlichen Turbulenzen Anfang des 19. Jahrhunderts wurde – mit besonderem Fokus auf die Anfangszeit der bayerischen Regierung – an anderer Stelle bereits hingewiesen.[128] Dass die seit 1792 andauernden Kriege, zuerst gegen das revolutionäre, dann gegen das napoleonische Frankreich, eine Anspannung der wirtschaftlichen Lage in ganz Europa mit sich brachten, ist offensichtlich. Johann von Anreiter meinte dazu im Jahr 1808:

> „Leider aber führte der letzte Krieg so viele für die Fabrikanten in Stubay äuserst nachtheilige Verhältnisse herbey, indem z. B. der sehr beträchtliche Absatz nach den Oester-

Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 6. – Ein solcher Aufenthalt ist auch für den jungen Michael Pfurtscheller denkbar. (Vgl. Kap. 2.3.)

126 Vgl. „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien“, 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital“, Nr. 22. – Erich Egg hat dieses Schriftstück irrtümlich als vom 4. Mai 1812 stammend datiert. Es stammt jedoch zweifellos vom 23. August 1822.

127 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil H.

128 Vgl. Kap. 3.3.3.3. – Auch die Überschwemmungskatastrophe vom 31. August 1807 ist im Zusammenhang mit der Krise der Metallwarenfabrikation in Fulpmes nochmals in Erinnerung zu rufen. (Vgl. Kap. 3.3.3.1.)

reichischen Staaten, der ehemals gering auf 600 Zentner verarbeitete Waaren jährlich angenommen werden konnte, ganz dadurch aufhörte, da es den Handelsleuten wegen den Unterschied des Papiergeldes nicht mehr vortheilhaft sein konnte, Stubayer Waaren an sich zu kaufen."[129]

An anderer Stelle führt von Anreiter die Hauptgründe für die Krise des Stubaier Handels aus seiner Sicht an. Dies seien die Folgen der Inflation durch das „österreichische Papiergeld", der hohe Preis des Roheisens, die Armut der Fabrikanten, aufgrund derer sich diese keine Maschinen leisten könnten, die Handelssperre nach Italien und Österreich und „allgemeiner Geldmangel im In- und Ausland". Außerdem seien die Zollbestimmungen des benachbarten Auslandes für die Absatzschwierigkeiten der Stubaier verantwortlich, so von Anreiter.[130] Ganz ähnlich sind auch die Schilderungen Joseph von Stolz' aus dem Jahr 1807, der auch für die Zukunft ein düsteres Bild zeichnet:

„a) [fehlt] b.) Die Erschwerung des Verkehrs in den Würtembergischen Staaten, wo Waaren Stempel und enorme Inposten [Einfuhrzölle] sind, und die neuerliche Verfügung des helvetischen Freystaates, durch welche die Einfuhr fremder Fabrikate in manchen Kantonen ganz verbothen wurde. c.) Mangel des Holzes und ausserordentliche Theuerung der Kohlen. d.) Die Gleichstellung des Münzfußes. e.) Abwürdigung der Bankozettel. f.) Hoher Preis der übrigen Feilschaften [Waren]. Als Folgen sind zu erwarten Stockungen aller Gewerbe und des Kunstfleißes überhaupt, sonderbar aber 1. Ein fallender Anwerth der Häuser, Werkstätten und der Gründe, 2. Eine starke Entvölkerung des Gerichtes, durch Auswanderung brodloser Fabrikanten und unbeschäftigter Handelsleute, 3. Viele Vergantungen [Zwangsversteigerungen] und allgemeine Verarmung."[131]

Tatsächlich lassen sich auch zwei Kennzahlen ausmachen, aus denen sich die von von Stolz skizzierten Entwicklungen ablesen lassen: So bestanden etwa von den von Michael Pfurtscheller beschriebenen 27 Ende des 18. Jahrhunderts aktiven Han-

129 Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.

130 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil H.

131 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 10.

delskompanien – wie bereits erwähnt – im Jahr 1808 nur noch 15.[132] Als weiterer Hinweis ist wohl auch der schon angedeutete Bevölkerungsrückgang zu betrachten, den bereits Andreas Alois Dipauli beobachtet hat: Er habe für seine Talbeschreibung aus dem Jahr 1814 die „Diöcesan-Kataloge" der Diözese Brixen ausgewertet und im Zuge dessen einen Rückgang der Bevölkerung im Landgericht Stubai zwischen 1775 und 1812 von 4396 auf 3911 Einwohner – das entspricht einem Minus von rund 11 Prozent – festgestellt. Eine Entwicklung, so fährt Dipauli fort, die sich allerdings in der gesamten Diözese „beynahe überall, mehr oder weniger" feststellen lasse.[133] Als Ursachen für diesen Bevölkerungsrückgang führt Dipauli jedoch nicht nur Entwicklungen an, die direkt mit der vorangegangenen Kriegsperiode – insbesondere ist hier natürlich an das Jahr 1809 und den misslungenen Aufstand gegen die bayerische Regierung zu erinnern – in Zusammenhang zu bringen wären. Auch das Wetter sei Schuld an der Krise:

> „Man behauptet, die Fruchtbarkeit des Thales habe abgenommen, was, wenn es Grund hätte, ein Anwachsen der nahen Eisberge anzeigen würde; auch ist durch Verheerungen des Rutzbaches der fruchtbare Boden da u. dort verkleinert worden; die Eisenschmiede zu Fulpmes fanden in den spätern Zeiten den Absatz ihrer Fabrikate beschränket, u. sahen sich zum Theile zur Auswanderung genöthigt. Dies sind ungefähr die Ursachen von der Abnahme der Bevölkerung des Stubay-Thales, die man mir anführte, u. dazu auch noch den Verlust in der langwierigen Landesvertheidigung u. durch Rekrutierung. Man klagt dieses Jahr über Mißwachs des Roggens, ist jedoch mit der Gerstenernte zufrieden; dieß sind die bedeutendsten zwey Getreidearten, die in diesem Thale gebaut werden. Auch hört man die Klage, schon seit vielen Jahren habe es keine eigentlich reiche Ernte mehr gegeben."[134]

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Krisensituation ergab man sich im Stubaital keineswegs einfach seinem Schicksal. Die Behörden sollten helfen. Zumindest versuchten Michael Pfurtscheller – wohl nicht zuletzt in seiner Funktion als Gemeindevorsteher

---

132 Vgl. „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 22; sowie: Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil H.

133 Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 38 f. – Auf die Schwierigkeiten im Umgang mit derartigen historischen Daten wurde in Kap. 6.2. bereits näher eingegangen.

134 Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 10 f.

von Fulpmes – und die seit 1810 bestehende „Eißenzunpftmeisterschaft in Stubay" in mehreren Eingaben an die offiziellen Stellen, auf die kritische Lage der Metallwarenerzeugung und des Handels hinzuweisen und politische Einflussnahme zu deren Gunsten zu erwirken. So kritisiert Pfurtscheller im Namen der Stubaier „Eisenzunftmeisterschaft" in einer in seinem Nachlass erhaltenen Abschrift eines Schreibens an das Landgericht in Schönberg dieselben Punkte, die schon von Stolz und von Anreiter Jahre zuvor als Hauptursachen für die Krise des Stubaier Handels identifiziert hatten: Ein Hauptkritikpunkt sind die protektionistischen Wirtschaftsstrategien anderer Staaten, denen nach den Wünschen der Stubaier doch mit mehr Protektionismus seitens der bayerischen Regierung begegnet werden möge. Zwar seien nämlich Stubaier Waren mit Importverboten nach Österreich, Frankreich und ins südliche Italien belegt, aus diesen Regionen dürfe jedoch sehr wohl ins Königreich Bayern geliefert werden. Zweitens würden viele Staaten zwar einen Import zulassen, jedoch nur nach Zahlung hoher Einfuhrzölle[135]. Schließlich seien auch die mangelnde Qualität der Rohstoffe und deren zu hoher Preis weitere wesentliche Probleme – das Landgericht möge sich doch „allerhöchsten Ortes" dahingehend verwenden, dass die Preise der Rohmaterialien herabgesetzt und deren Qualität verbessert werde, bittet Pfurtscheller.[136] An anderer Stelle regt er außerdem die Anstellung eines „Zeichnungslehrers" an, da viele in der Region zwar Potenzial hätten, „zur Vervollkommnung der Produktion" beizutragen, ihnen jedoch die geeignete Ausbildung dazu fehle. Es wäre außerdem empfehlenswert, die Wanderung „junger Leite" zu Aus- und Weiterbildungszwecken mehr zu fördern.[137] Ob die Eingaben der Stubaier tatsächlich von Erfolg gekrönt waren ist fraglich. Erich Egg spricht in seinem Beitrag „Die Entwicklung der Stubaier ‚Kleineisenindustrie' von den Anfängen bis 1840" jedenfalls von einem „Fragespiel zwischen den Behörden und dem damaligen Ortsvorsteher Michael Pfurtscheller", das jedoch keinerlei Vorteile für die Stubaier gebracht habe.[138]

---

135 Detailliert bis auf den Kreuzer führt Pfurtscheller hier als Beispiel die „Mautgebühren" von „Oberitalien", Baden, Württemberg und der Schweiz auf. (Vgl. Konzept Anfragebeantwortung Fabrikation im Stubaital, 16. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 9.)

136 Vgl. Abschrift Eisenzunftmeisterschaft Stubai an LG Stubai, 24. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 11; sowie das nahezu gleichlautende Konzept dazu aus der Hand Michael Pfurtschellers: Konzept Anfragebeantwortung Fabrikation im Stubaital, 16. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 9.

137 Vgl. Abschrift Pfurtscheller an LG Stubai, 20. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 10.

138 Vgl. Egg, Kleineisenindustrie, 1987, S. 238.

6.3.4. Die Wirtschaftskrise und Michael Pfurtschellers Aufstieg als Verleger

> „Wären nicht die beyden Verleger in Stubay Kapferer zu Telfes, und Michael Pfurtscheller in Vulpmes, welche vielen Schmieden das Eisen a conto, ihnen auf eigene Kosten Waaren und Muster bringen lassen, geben würde das Ellend noch viel größer als es dermahl ist seyn."[139]

So urteilt Landgerichtsassessor Johann von Anreiter zur Krise der Stubaier Metallwarenproduzenten im Jahr 1808 und beschreibt die kapitalkräftigen Stubaier Verlagshäuser als Rettungsanker für die wirtschaftlich maroden Schmiede.

Wenige Jahre später, im Herbst 1814, wird das von von Anreiter so positiv gezeichnete Bild des altruistischen Handelsunternehmers Michael Pfurtscheller dann relativiert. In der nun bereits mehrfach erwähnten Beschreibung seiner Fußreise in die Umgebung von Innsbruck zitiert Andreas Alois Dipauli den Stubaier Landrichter, der das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Fulpmer Schmieden und Michael Pfurtscheller heftig kritisiert.[140]

In der Folge soll nun untersucht werden, wie es Michael Pfurtscheller gelang, das von Dipauli beschriebene System der Abhängigkeit aufzubauen und dadurch zur wohl gesellschaftlich, wirtschaftlich und in Teilen auch politisch einflussreichsten Person der Region aufzusteigen.

6.3.4.1. Das Handelsmodell Pfurtschellers

Landgerichtsassessor Johann von Anreiter – wie im Übrigen auch noch andere zeitgenössische Quellen – bezeichnet Michael Pfurtscheller[141] als „Verleger".[142]

---

139 Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6.

140 Vgl. Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 27 f. – Das wörtliche Zitat findet sich in Kap. 4.4.

141 Nach dem Tod Johann Volderauers wurden die Handelsgeschäfte – wie bereits erwähnt – unter dem Namen „Johann Volderauers Erben" fortgeführt, zunächst bis 1811 von Stiefsohn Michael Pfurtscheller, Sohn Franz Volderauer und der Witwe Gertraud Wiesflecker, bis 1815 dann von Michael Pfurtscheller alleine. Ab 1. August 1815 wurden die Geschäfte dann unter dem Namen „Michael Pfurtscheller" geführt. (Vgl. Kap. 5.1.; sowie: 5.2.2.; sowie: „Verzeichnis der Stubajer Handels-Compagnien", 23. August 1822, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 22.) Vereinfachend wird im Folgenden lediglich von Michael Pfurtscheller als Verleger und Handelsmann die Rede sein.

142 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten

Das Verlagssystem, laut Hans-Ulrich Wehlers „Deutscher Gesellschaftsgeschichte" „eine spezifische gewerbliche Organisationsform, die frühzeitig Massenproduktion erlaubte und die Entfaltung des Handelskapitalismus beförderte",[143] lässt sich in aller Kürze folgendermaßen charakterisieren:

> „Der Verlag wurde durch einen dezentralisierten Betrieb unter der Leitung eines Unternehmers (oder eines Gesellschaftsgremiums) gebildet, der außerhalb seiner eigenen Betriebsstätte eine rechtlich nicht festgelegte, nur nach ökonomischen Bedürfnissen angeworbene Zahl von Arbeitskräften in ihren eigenen Wohnungen beschäftigte."[144]

Besonders verbreitet war das Verlagssystem im Textilgewerbe, in dem schon seit dem späten Mittelalter vielfach auf Heimarbeit gesetzt wurde. Im Zusammenhang mit Michael Pfurtscheller als Verleger für die Metallwarenproduktion handelte es sich allerdings weniger um „Heimarbeit", vielmehr produzierten die Schmiede in ihren eigenen Werkstätten für Pfurtscheller als Verleger mit „Ankaufmonopol". Kennzeichnend am Verlagssystem war laut Wehler, dass der Verleger sowohl die Produktion kontrollierte – also bestimmte, was produziert wurde, indem er aufgrund seiner Markteinschätzung Waren bei den Produzenten bestellte – als auch den Absatz der Produkte in Alleinregie übernahm. Der dem Verlagssystem angeschlossene Produzent verlor dadurch – darauf wird noch gesondert eigegangen werden – „die Autonomie über sein Endprodukt", so Wehler.[145] Für den „verlegten Kleinproduzenten"[146] bedeutete dies einen Schritt in Richtung Lohnarbeit. Im Stubaier Zusammenhang arbeiteten die betroffenen Produzenten also nicht länger als selbstständige Schmiedemeister, sondern gewissermaßen als „Angestellte" Michael Pfurtschellers.

Die Eigenschaft Michael Pfurtschellers als „Verleger" beschreibt jedoch lediglich ein Spezifikum, welches das Handelshaus von den übrigen, oben beschriebenen Han-

vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6. – Weitere Beispiele hierfür sind unter anderem: Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 28; sowie: Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 23; sowie: Kauf Michael Pfurtscheller, 24. August 1802, TLA, VB Stubai, 34/232, Bl. 336 f.; sowie: *Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 67, 20. August 1838, S. 265 f.

143 Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München 1987, S. 95.

144 Ebd.

145 Ebd.

146 Ebd.

delskompanien unterschied. Der Wettbewerbsvorteil, den sich Pfurtscheller gegenüber den anderen Kompanien errungen hatte, beruhte vor allem auch auf einem anderen Absatzmodell, so schreibt Joseph von Stolz im Jahr 1807. Statt selbst die Waren in die Absatzgebiete zu liefern und dort zu verkaufen, sei man „nach gemachten Bekanntschaften auf den weit nützlicheren Gedanken“ gekommen, „höchstens hin, und wieder mit Muster Karten, und Preis Listen solche reisen vorzunehmen, die ihnen zu Erlangung neuer Korrespondenzen und Handlungs Freunde dienlich seyn können“.[147]

Das Pfurtscheller'sche Absatzmodell war folglich als Versand- beziehungsweise als „Speditionshandel“ eingerichtet. Neben Pfurtscheller gab es mit Kapferer-Ralling noch ein zweites Handelshaus, das auf diese Art und Weise arbeitete. Beiden Unternehmen war durch die beschriebene Arbeitsweise eine Preisgestaltung möglich, die zwar ein Mithalten mit ausländischen Mitbewerbern ermöglichte, die Produzenten und die nach dem alten Muster – Warenniederlagen im Ausland, verbunden mit zeitlicher Auswanderung dorthin – agierenden Handelskompanien allerdings in Zugzwang brachte. Joseph von Stolz beschreibt den Verdrängungswettbewerb zwischen den herkömmlichen Handelskompanien und den Häusern Pfurtscheller und Kapferer-Ralling folgendermaßen:

> „Hieraus läßt es sich nun leicht erklären, daß die Innhaber dieser Verlags Handlungen, die ihre Geschäfte mittels Korrespondenzführung treiben, und im Auslande gar keinen Verzehrungs Aufwand haben, auch wegen des immerwährenden Tausch Verkehrs mit den Fabrikanten selbst bey dem Einkaufe der Waaren fast durchaus die Vorhand genießen, ungleich besser stehen, als die auswandernden Handlungs Gesellschaften, die außer den theuren Fracht Aufwand von ihrem Famillien Tische abgesondert in fremden Provinzen den täglichen Lebens Unterhalt bezahlen müßen. Um das, was diese Zehrungs Kosten betragen, können die Verleger, oder Spediteurs in loco, die Stubayer Waar im Ausland wohlfeiler absetzen, und die Erfahrung zeiget es, daß diese bey den Fabrikanten schon so viel Bestellungen machen, als ungefähr Sechs von den Kompagnien zu machen im Stande sind.“[148]

147 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil B, Nr. 40.

148 Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil C, Nr. 28.

6.3.4.2. Michael Pfurtscheller als Krisenretter und Krisenprofiteur

Laut Andreas Alois Dipauli hatte der Stubaier Landrichter ihm gegenüber also bereits 1814 bemerkt, es gewinne „das Ansehen, als sollte Fulpmes gleichsam eine Fabrik Pfurtschellers werden".[149] Die Schmiede würden zunehmend von Pfurtscheller abhängig, dieser versorge sie mit Rohmaterialien für ihre Werkstätten, Bargeld und sogar mit Lebensmitteln.[150] Diese Abhängigkeit der Produzenten von „ihrem" Verleger beschreibt auch Hans-Ulrich Wehler in seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte". Dabei unterscheidet er drei Stadien dieser Dependenz, die häufig ineinander übergingen: Noch am unabhängigsten konnten demnach Produzenten arbeiten, die selbst über die Produktionsmittel verfügten und selbst das Rohmaterial ihrer Arbeiten organisierten und lediglich zum Verkauf ihrer Produkte an den Verleger verpflichtet waren. Stärker ausgeprägt war die Abhängigkeit dann, wenn auch der Rohstoffeinkauf vom Verleger besorgt wurde. Im dritten Stadium wurden schließlich nicht nur Einkauf von Rohmaterial und Verkauf der Produkte vom Verleger organisiert, dieser bestimmte auch den Produktionsprozess und besaß häufig auch noch die Produktionsmittel.[151]

Nicht viel Abstraktion ist nötig, um das Modell Wehlers auf die Verhältnisse in Fulpmes Anfang des 19. Jahrhunderts und auf Pfurtschellers Verlagssystem umzulegen. Als Beispiel für das eben skizzierte dritte Stadium der Abhängigkeit von Produzenten vom Verleger sei nochmals an Pfurtschellers Angaben in den bereits zitierten Verzeichnissen der „Comerzialschmiede" aus den Jahren 1815 und 1816 sowie in der ebenfalls bereits erwähnten Preisliste für das Jahr 1816 erinnert, in denen vier beziehungsweise fünf Schmiedemeister angeführt sind, die im Namen Michael Pfurtschellers „in dem Pfurtschellerischen Hause u. Werkstadt" produzierten.[152]

Diese am stärksten ausgebildete Form der Abhängigkeit, die schon einem Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis gleicht, war jedoch nicht der allgemein übliche Zustand unter Verleger Pfurtscheller. Der Großteil der Schmiede in Pfurtschellers Verlagssystem war sehr wohl noch im Besitz einer eigenen Werkstatt und führte auch ein eigenes Markenzeichen. Eine Abhängigkeit von Pfurtscheller bestand dennoch, wie

149 Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 27 f.

150 Vgl. ebd.

151 Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte 1, 1987, S. 95.

152 Vgl. „Verzeichnis der Comerzialschmiede", 26. Dezember 1815, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 3; sowie: „Verzeichnis der Comerzialschmiede" I, 20. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen"; sowie: Preisliste Michael Pfurtscheller, 15. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen"; sowie: Kap. 6.3.1.

sich im Folgenden zeigen wird. Dabei geht aus den Quellen nicht hervor, welche Produzenten nun tatsächlich „Pfurtschellers Schmiede“ waren und in welchem Ausmaß dies der Fall war. Die Umstände, welche nun unabhängige, selbstständige Schmiedemeister – „in ihren Oertlichen gebräuchen ganz freye ungebundene leute, welche ihre Erzeugnisse nur für eigene Rechnung machen und willkührlich verkaufen mögen!“[153], so Pfurtscheller selbst – in die Abhängigkeit von einem Verleger brachten, sind vielfältig und haben sowohl eine regionale als auch eine europäische Dimension. Die bereits mehrfach thematisierte Überschwemmungskatastrophe in Fulpmes 1807 ist hier genauso als Schlagwort zu nennen wie die zunehmende Mechanisierung der Produktion in konkurrierenden Regionen und die damit verbundene Verbilligung der Erzeugnisse sowie die bereits angeschnittenen wirtschaftlichen Auswirkungen der Koalitionskriege seit 1792. Im unmittelbaren lokalen Zusammenhang lässt sich jedoch – analog zu Hans-Ulrich Wehlers universeller Analyse, wonach sich die Produzenten aus einer zunehmenden Zahl armer Handwerker und aus Landbevölkerung, „die aus Not und wegen des Saisoncharakters ihrer Arbeit einen Nebenerwerb suchte“,[154] rekrutierten – am Ende eine Ursache, ein Grundstein für die Abhängigkeit von Verleger Pfurtscheller feststellen: die Armut der Schmiede.

Infolge dieser Armut waren viele Schmiede außer Stande, sich die für ihre Arbeit notwendigen Rohmaterialien und auch noch die Lebensmittel für sich und ihre Familien zu leisten. In solchen Situationen sprang oftmals Michael Pfurtscheller ein, er streckte Bargeld, Rohmaterialien und Lebensmittel vor. Dieses „Vorlegen“ beziehungsweise „-strecken“ sei schließlich auch der etymologische Stamm des Wortes „Verleger“, so Wehler.[155] Die gerichtliche Protokollierung einer ganzen Reihe von Schuldeingeständnissen von Stubaier Schmieden anlässlich eines Gerichtstages in Fulpmes am 18. August 1813 zeugt von Michael Pfurtschellers Rolle als Kreditgeber beziehungsweise „Vorstrecker“. Er hatte als Gläubiger wohl seine Schuldner – auch eine Schmiedswitwe war darunter – dazu angehalten, ihre Schulden bei ihm gerichtlich festhalten zu lassen. Gleich sechzehn verschiedene Schuldeingeständnisse gegenüber Michael Pfurtscheller – der vom Protokollführer übrigens durchweg als „Waaren-Verleger“ bezeichnet wird – in einer Höhe zwischen 50 und 400 Gulden für Rohmaterial- und Lebensmittellieferungen sowie Bardarlehen wurden allein an diesem Tag ins landgerichtliche Protokoll aufgenommen. Insgesamt hatte Pfurtschel-

153 Michael Pfurtscheller zu Fabrikation und Handel im Stubai, o. D. [1810–1814], TMLF, Hist. Samml., Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, „Abschilderung“: Bauernrichter Ritten, „Vorstellungen“, Notizen u. Ä.“, Abt. „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)“, Nr. 11.

154 Wehler, Gesellschaftsgeschichte 1, 1987, S. 96.

155 Ebd., S. 372.

ler allein diesen Schuldbriefen zufolge 2125 Gulden, die jährlich mit vier Prozent zu verzinsen waren, zu fordern.[156]

Auch in den Gerichtsprotokollen der folgenden Jahre finden sich immer wieder Schuldeingeständnisse von Fulpmer Schmieden, denen Pfurtscheller mit Rohmaterial, Lebensmitteln und Bargeld ausgeholfen hatte.[157] Häufig blieb es jedoch offenbar nicht bei einem einmaligen Aushelfen. Die Schulden blieben meist über Jahre bestehen und wuchsen im Laufe der Zeit oft auch noch weiter an. Ein besonders eindrückliches Beispiel hierfür ist der Fulpmer Messerschmied Simon Peer: Am 18. August 1813 ließ Peer seine Schulden bei Michael Pfurtscheller in Höhe von 50 Gulden gerichtlich protokollieren – die kleinste an diesem Tag aufgezeichnete Summe. Er hatte von Pfurtscheller Lebensmittel und „Waren" – also wohl Rohmaterialien – erhalten.[158] Bis zum Jahr 1823 waren die Schulden auf immerhin 90 Gulden angewachsen. Pfurtscheller trat zu diesem Zeitpunkt seine Forderungsrechte bei Peer als Schenkung an den Fulpmer Armenfond ab, hatte also von Peer nichts mehr zu fordern.[159] Bereits im folgenden Jahr, am 5. Oktober 1824, musste Simon Peer jedoch abermals Schulden bei Michael Pfurtscheller vor Gericht zu Protokoll geben. Diesmal ging es um 200 Gulden, die er wiederum in Form von Lebensmitteln, Eisenlieferungen und einem Bardarlehen erhalten hatte.[160] Etwas mehr als zehn Jahre später, im Frühjahr 1835, waren Peers Verpflichtungen gegenüber Pfurtscheller erneut angewachsen. Dieser hatte Peers Schulden beim Höttinger Bäckermeister Peter Mesner beglichen.[161] Schließlich gingen die Schulden Simon Peers sogar auf dessen Kinder über. Im Rahmen der Vermögensübergabe Michael Pfurtschellers an seine Söhne im Jahr 1844 findet sich in der Auflistung der von Pfurtscheller bei diversen Schuldnern zu fordernden Beträge auch der Eintrag „Bey Simon Peers Kinder zu Vulpmes – 475 f [Gulden]".[162]

---

156 Vgl. Schuldeingeständnisse Fulpmer Schmiede, 18. August 1813, TLA, VB Stubai, 34/246, Bl. 186–200.

157 Die einzelnen Schuldeingeständnisse gehen aus den verschiedenen Bänden des Verfachbuches hervor. (Vgl. TLA, VB Stubai, 34/236–34/316.) Einfacher lässt sich ein Überblick über die Schmiede unter Michael Pfurtschellers Schuldnern aus dem Protokoll seiner Vermögensübergabe im Jahr 1844 gewinnen. Unter den 59 hier angeführten Schuldnern sind über zwanzig Fulpmer, die klar mit der Metallwarenproduktion in Verbindung zu bringen sind. (Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 704 v–707 r.)

158 Vgl. Schuldeingeständnis Simon Peer, 18. August 1813, TLA, VB Stubai, 34/246, Bl. 192.

159 Vgl. Schuldzession Pfurtscheller an Armenfond, 23. April 1823, TLA, VB Stubai, 34/268, Bl. 114.

160 Vgl. Schuldeingeständnis Simon Peer, 5. Oktober 1824, TLA, VB Stubai, 34/270, Bl. 246.

161 Vgl. Pfurtscheller übernimmt Schulden Simon Peers, 21. März 1835, bzw. 17. Mai 1835, TLA, VB Stubai, 34/300, Bl. 261.

162 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 706 v.

Dabei lassen die diversen Schuldeingeständnisse nur bedingt auf eine „Zugehörigkeit“ der betroffenen Schmiede zum Pfurtscheller'schen Verlagssystem schließen. In keinem Protokolleintrag ist dezidiert von einem solchen Verhältnis zwischen Schuldner und Gläubiger die Rede. Lediglich sehr wenige Schuldeingeständnisse stellen von den Kreditvergaben Pfurtschellers einen direkten Zusammenhang zu etwaigen Warenlieferungen des Schuldners an ihn her: Der Fulpmer Schmiedemeister Joseph Oberacher etwa vereinbarte 1817 anstatt der üblichen Rückzahlung seiner Schulden in Höhe von 150 Gulden mit Pfurtscheller, zur Tilgung jährlich „anständige“ Waren im Wert von 25 Gulden zu liefern.[163] Zweifellos war jedoch auch abgesehen von derartigen Einzelfällen eine beträchtliche Zahl der Metallwarenproduzenten in dem Maße finanziell von Michael Pfurtscheller abhängig, dass dieser wohl durchaus in der Lage war, Einfluss auf Faktoren wie Produktionsprozess, Preisgestaltung oder Verkauf zu nehmen. Seine stillliegenden, jährlich zu verzinsenden Guthaben bei den einzelnen Schuldnern wirkten dabei als Druckmittel. Einer Rückzahlungsforderung ihrer Gläubiger – die meisten hatten auch noch weitere Verbindlichkeiten – vermochten die wenigsten Schmiede nachzukommen, darauf weist eine ganze Reihe von Konkursen und Zwangsversteigerungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hin.[164] Dass Pfurtscheller seinen Einfluss auf die Produzenten auch im Sinne seines Verlagssystems zu nutzen suchte, ist naheliegend.

Einen detaillierten Einblick in die Geschäftsbeziehungen des Verlegers Michael

---

163 Vgl. Schuldeingeständnis Joseph Oberacher, 7. November 1817, TLA, VB Stubai, 34/252, Registerteil 2, Bl. 168. – Weitere Beispiele hierfür: Zeugnis für Stephan Reinisch, 22. November 1817, TLA, VB Stubai, 34/254, Bl. 19–21; sowie: Schuldeingeständnis Johann Schmied, 18. März 1825, TLA, VB Stubai, 34/273, Bl. 86; sowie: Schuldeingeständnis Joseph Grießer, 3. März 1828, TLA, VB Stubai, 34/280, Bl. 102.

164 Nur einige Beispiele für Konkurse und Zwangsversteigerungen zwischen 1810 und 1840, bei denen Michael Pfurtscheller zumeist als Gläubiger, jedoch auch als Bürge, Konkursmasseverwalter oder Käufer beteiligt war: Konkursmasseversteigerung Ehepaar Kapferer, 4. Juli 1814, TLA, VB Stubai, 34/247, Bl. 188–190; sowie: Konkurs Michael Spötl, 18. Mai 1815, TLA, VB Stubai, 34/249, Bl. 173–174; sowie: Konkurs Georg Jenewein, 1. Mai 1818, TLA, VB Stubai, 34/256, Bl. 260; sowie: Konkursmasseversteigerung Paul Saxer, 23. Dezember 1818, TLA, VB Stubai, 34/256, Bl. 454–457; sowie: Konkursmasseversteigerung Georg Schmied, 1. u. 7. Juni 1819, TLA, VB Stubai, 34/258, Beilage zw. Bl. 178 u. 179; sowie: Konkurs Joseph Harrer, 23. Dezember 1823, TLA, VB Stubai, 34/268, Bl. 304; sowie: Konkursmasseversteigerung Stefan Reinisch, 4. Januar 1826, TLA, VB Stubai, 34/275, Bl. 89; sowie: Konkursmasseversteigerung Simon Vergörer, 2. Januar 1830, TLA, VB Stubai, 34/286, Bl. 6; sowie: Konkursmasseversteigerung Johann Siller, 27. November 1830, TLA, VB Stubai, 34/286, Bl. 318–319; sowie: Konkursmasseversteigerung Anton Greier, 13. Februar 1833, TLA, VB Stubai, 34/295, Bl. 85; sowie: Konkursmasseversteigerung Georg Holzmeister, 28. März 1834, TLA, VB Stubai, 34/298, Bl. 229–233; sowie: Konkursmasseversteigerung Joseph Grießer, 27. Januar 1842, TLA, VB Stubai, 34/314, Bl. 64.

Pfurtscheller zu einem Fulpmer Schmied erlaubt eine Rechnung und zugleich Quittung vom 1. Mai 1817, die Pfurtscheller nach dem Tod des Fulpmer Messerschmieds Mathias Schmied, Hausname „Walz“, an dessen Bruder ausstellte. Hier wird der Zusammenhang zwischen den Schulden der Schmiede und ihrer Produktion für Pfurtschellers Verlag offensichtlich: Zwischen März 1815 und September 1817 lieferte Pfurtscheller an Schmied demzufolge Rohstoffe wie Eisenblech, Bockhorn und verschiedene Stahlsorten sowie Lebensmittel wie Gerste und Roggen. Der Verleger bezahlte zudem offenbar 1816 auch den „Hauszins“, also die Miete, für Schmied, der überdies wohl auch noch eine Rechnung in Pfurtschellers Krämerei offen hatte. Außerdem lässt der Posten „13. Juli 1816: für ein Kistel alte Kleider! Wein Spesen zahlt 5 f 51 x“ darauf schließen, dass Schmied von Pfurtscheller, in dessen Wirtshaus er womöglich hatte anschreiben lassen, auch eingekleidet wurde. Im Gegenzug erhielt Pfurtscheller kein Bargeld, sondern Lieferungen verschiedener Messersorten, die Schmied offenbar in seiner Werkstatt produzierte.[165]

Im Jahr 1827 verfasst Landrichter Alois von Guggenberg einen Bericht an das Kreisamt in Schwaz, in dem er diese Vorgehensweise Pfurtschellers scharf kritisiert:

> „Recurrent [Pfurtscheller] ist Verleger rohen Eisens, hat einen sehr bedeutenden Verlag an Eisengeschmeide Waaren, führet nebenbei Tuch- und andere Schnittwaaren, und hat auch Victualien [Lebensmittel] im Verlage.
> Als Eisen- und Eisengeschmeidwaaren Verleger hat er das Monopol für sich, weil die Verhältnisse des 2ten Verlegers zu Vulpmes immer mißlicher werden, und den übrigen Eisenwaren Händlern nur wenige Artikel der Stubaier Fabrication zu beziehen conveniren.
> Es sind die Klagen einiger Comercial-Schmiede zu diesem Landgerichte gedrungen: Recurrent [Pfurtscheller], der Herr des Preises der Stubaier-Fabricate setze diesen willkührlich herab, und bedinge den Bezug derselben auf die Abnahme seines rohen Eisens, der Tuch- und Schnittwaren, und seiner Verlags-Victualien.
> Sich den Absatz seiner so von ihnen bezogenen Eisengeschmeidwaaren zu sichern, und denselben möglichst zu erweitern, schlage er diese oft unter dem Ankaufspreise los, setze dagegen auf sein rohes Eisen, und die übrigen Verlags Artikel, die er ihnen aufdringe, um billige zu hohe Procent.“[166]

165 Vgl. Rechnung und Quittung für Mathias Schmied, 1. Mai 1817, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 41, 1833–39, Abt. „1833 – Akten des Bez. Gerichtes in Mieders“. – Der offene Betrag von 78 Gulden und 17 Kreuzern wurde vom Bruder des Verstorbenen an Michael Pfurtscheller bezahlt.

166 Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 27. Juni 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels). – Ähnliche Spannungen hatte es auch schon zwischen Michael Pfurtschellers Großvater Blasius und den Schmieden gegeben: Im Jahr 1766 wandten sich die Fulpmer Messerschmiede an die Obrigkeit mit der Beschwerde,

Michael Pfurtscheller profitierte also in gewisser Hinsicht als Verleger von der allgemeinen wirtschaftlichen Krisenlage des frühen 19. Jahrhunderts, die auf der anderen Seite auch ihn im Absatz seiner Handelswaren behinderte. Erstens war die Krise eine Grundvoraussetzung für die Verbreiterung und Vertiefung seines Verlagssystems in Fulpmes durch die beschriebene zunehmende Abhängigkeit vieler Produzenten. Zweitens verhalfen ihm die bereits erwähnten Konkurse, Zwangsversteigerungen und Notverkäufe – wobei Pfurtscheller zumeist als Hauptgläubiger auftrat – dieser Zeit dazu, seinen Realitätenbesitz – landwirtschaftliche Gründe, Wohnbehausungen und Schmiedewerkstätten – in einem Maß ausbauen zu können, wie es ihm sonst wohl nicht möglich gewesen wäre.[167] Betrug der Wert der in den Verlassenschaftsabhandlungen seines Vaters Matthäus Pfurtscheller und seines Stiefbruders Franz Volderauer an ihn übergegangenen Realitäten rund 10.000 Gulden,[168] waren 1844, zum Zeitpunkt der Vermögensübergabe Michael Pfurtschellers an seine Söhne Johann und Franz, Immobilien im Wert von über 42.000 Gulden vorhanden.[169] Davon lassen sich Realitäten im Wert von über 21.000 Gulden direkt auf Zugewinne aus Zwangsversteigerungen oder Käufe von hoch verschuldeten Fulpmern zurückführen – darunter waren beispielsweise auch zwei Hammerschmieden[170] sowie das „Kraner-“[171] und das „Kamplerhaus“[172], zwei heute noch das Dorfbild von Fulpmes prägende Gebäude.

Dass diese Entwicklungen von einigen Zeitgenossen Pfurtschellers bereits kritisch beobachtet wurden, hielt Andreas Alois Dipauli als erster fest. Die von ihm aufgeschrie-

Blasius Pfurtscheller und der zweite Verleger im Tal, Leitgeb, würden das gesamte erhältliche Hirschhorn – ein Werkstoff, den die Messerschmiede zur Fertigung der Schäfte ihrer Messer benötigten – aufkaufen und ihnen dann zu Wucherpreisen weiterverkaufen. (Vgl. [Landesgubernium] an Hofgericht Stubai, 16. Dezember 1766, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 28, 17./18. Jahrhundert, Abt. „Gewerbe, Schmiede, Müller, Sanität“.)

167 Eine darauf abzielende Intention Pfurtschellers zu unterstellen wäre jedoch Spekulation. Schließlich war der Kauf von Realitäten im Zuge von Konkursversteigerungen für ihn auch eine Möglichkeit, einem völligen Kreditausfall entgegenzuwirken.

168 Vgl. Verlassenschaftsabhandlung Matthäus Pfurtscheller, 5. Dezember 1799, TLA, VB Stubai, 34/230, Bl. 355–365; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Franz Volderauer, 18./19. August 1812, TLA, VB Stubai, 34/245, Registerteil 2, Bl. 108–145.

169 Vgl. Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: Bl. 704 v.

170 Vgl. Konkursmasseversteigerung Jakob Markt, 18. Mai 1815, TLA, VB Stubai, 34/249, Bl. 174–177; sowie: Konkursmasseversteigerung Georg Holzmeister, 28. März 1834, TLA, VB Stubai, 34/298, Bl. 229–233.

171 Vgl. Konkursmasseversteigerung Ehepaar Kapferer, 4. Juli 1814, TLA, VB Stubai, 34/247, Bl. 188–190.

172 Vgl. Konkursmasseversteigerung Johann Siller, 4. Juni 1831, TLA, VB Stubai, 34/290, Bl. 255.

bene Aussage des Stubaier Landrichters, aufgrund der wachsenden Abhängigkeit vieler Schmiede würde sich Fulpmes langsam zu einer Fabrik Pfurtschellers entwickeln, wurde bereits mehrfach zitiert. Von den nachfolgenden Autoren wurde dies zwar durchgehend wahrgenommen, zumeist konzentrierte man sich allerdings auf eine zweite Komponente der dominanten Stellung Pfurtschellers während dieser Phase: seine Rolle als rettender Kreditgeber. Am deutlichsten fielen die Worte Adolf Huebers aus:

> „Da die Schmiede das Eisen nicht mehr wie früher auf Credit bekamen, so unterstützte er sie mit den nöthigen Urstoffen gegen spätere Abzahlung, häufig auch mit Lebensmitteln und unverzinslichen Geldvorschüssen, so dass er oft große Summen ausstehen hatte, dadurch aber manchem geschickten und redlichen Arbeiter den Unterhalt sicherte, der sonst nicht hätte weiterarbeiten können. Ja in dieser Beziehung war er oft zu grossmüthig, wurde auch mitunter missbraucht und rief dann wohl, wenn einer oder der andere seiner Schuldner gar nie an das Zurückzahlen denken wollte, halb klagend halb scherzend aus: ‚Gottes Allmacht und Fulpmer Schulden bleiben ewig!'“[173]

Doch auch abseits derart verklärender Worte wird klar, dass Pfurtscheller durch seine Kreditvergaben, Rohmaterial- und Lebensmittellieferungen die Schmiede nicht nur in eine Abhängigkeit führte, sondern diesen auch meist über Jahre das wirtschaftliche Überleben sicherte. Vor diesem Hintergrund sah Landgerichtsassessor Johann von Anreiter bereits im Jahr 1808 – wie weiter oben erwähnt – Verleger Michael Pfurtscheller als Retter in der herrschenden Wirtschaftkrise.[174] Ohne Kreditgeber wie Mi-

173 Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 32. – Aus den Schuldeingeständnissen in den landgerichtlichen Protokollen des Stubaitales geht klar hervor, dass Pfurtschellers Darlehen sehr wohl zumindest formal verzinslich waren. Der Zinssatz betrug dabei in der Regel vier Prozent und war einmal jährlich, zu Mariä Lichtmess – das ist der 2. Februar – fällig. (Vgl. zum Beispiel: Schuldeingeständnisse Fulpmer Schmiede, 18. August 1813, TLA, VB Stubai, 34/246, Bl. 186–200.) Bei allzu säumigen Schuldnern wusste sich Pfurtscheller auch durch rechtliche Druckmittel zu wehren. Die Schuldner wurden dann gerichtlich vorgeladen, um sich zu erklären und um einen Zahlungsmodus zu vereinbaren, im äußersten Fall wurde auch gepfändet. (Vgl. Vorladungstermin Simon Vergörer, 27. Oktober 1825, TLA, VB Stubai, 34/275, Bl. 288; sowie: Exekutionssache Sebastian Gleirscher, 20. September 1827, TLA, VB Stubai, 34/278, Bl. 341.) Allerdings muss betont werden, dass es sich dabei – den eingesehenen Quellen zufolge – wohl in der Tat um seltene Extremfälle handelte. Doch auch die bereits erwähnten Konkurse und die damit verbundenen Zwangsversteigerungen, bei denen Pfurtscheller häufig als Hauptgläubiger auftrat, sind ein deutliches Indiz dafür, dass Pfurtschellers Geduld als Gläubiger nicht unbegrenzt war.

174 Vgl. Johann von Anreiter beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1808], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil E, Nr. 6. – Von Anreiter liefert damit übrigens auch ein weiteres indirektes Indiz für die Bedeutung der wirtschaftlichen Krisenzeit Anfang des 19. Jahrhunderts für den Aufstieg Pfurtschellers als Verleger.

chael Pfurtscheller wäre vielen Produzenten und deren Familien wohl keine andere Alternative geblieben als die Auswanderung, wie von Joseph von Stolz schon 1807 als zu erwartende zukünftige Entwicklung befürchtet.[175]

6.3.4.3. Exkurs: Michael Pfurtscheller gegen Anna Maria Heilig, verwitwete Schmid

Wie resolut Geschäftsmann Michael Pfurtscheller offenbar mitunter bereit war vorzugehen, wenn es ihm um die Einbringung von Ausständen seiner Schuldner ging, beschreibt Rainer Oberhummer in seiner 2012 als Buch erschienenen rechtswissenschaftlichen Dissertation: Er hat die „Civil Streitackten" zwischen Michael Pfurtscheller und Anna Maria Heilig, Witwe des Vorarlberger Landadvokaten Joseph Maximilian Schmid, ediert und untersucht.[176]

Die Ausgangslage des Prozesses stellt sich nach Oberhummer folgendermaßen dar: Schmid sei, so Pfurtscheller, im Jahr 1802 von der Handelsfirma „Johann Volderauers Erben", die, wie bereits an anderer Stelle erörtert, nach dem Tod seines Stiefvaters Johann Volderauer in den Händen Michael Pfurtschellers lag, beauftragt worden, bei drei Vorarlberger Schuldnern Ausstände in Höhe von insgesamt 734 Gulden und 51 Kreuzern einzutreiben. Dies sei jedoch nicht erwartungsgemäß erfolgt. Nun, im November 1827, nachdem Schmid verstorben war, klagt Pfurtscheller daher, vertreten durch den im Landgericht Bregenz angestellten Advokaten Stephan Pircher, gegen die Alleinerbin Schmids, Witwe Anna Maria Heilig, auf Rechnungslegung über die Inkassobemühungen ihres verstorbenen Mannes und auf Kostenersatz. Die Geklagte wiederum bestreitet, dass ein solcher Inkassoauftrag überhaupt jemals erteilt worden sei, geschweige denn ihr Mann einen solchen angenommen habe. Pfurtscheller habe daher von ihr weder Rechungslegung noch Kostenersatz zu fordern.[177]

175 Vgl. Joseph von Stolz beantwortet Fragen zum Stubaital, o. D. [1807], Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, zusammengestellt von Andreas Alois Dipauli, TLMF-Bib., Dip. 1035/III, Teil A, Nr. 7 u. 10; sowie: „Nachträglicher Bericht" von Joseph von Stolz, 15. Oktober 1807, TLMF-Bib., Statistische Nachrichten vom Thale Stubay, Dip. 1035/III, Bl. 12–16. – Andreas Alois Dipauli spricht 1814 davon, dass sich in den Jahren zuvor tatsächlich bereits einige verarmte Schmiede zur Auswanderung genötigt gesehen hätten. (Vgl. Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 11.)

176 Vgl. Rainer Oberhummer, Ratsprotokolle oberste Justizstelle Tyrol-Vorarlberg. Senat 1814–1844, Bd. 6: „Civil Streitackten zwischen Michäl Pfurtscheller und Anna Maria Heilig verwittwete Schmied pto Rechnung". Vom Landgericht Bregenz über das Appellationsgericht Innsbruck bis zur Obersten Justizstelle in Wien: Darstellung und Erläuterung eines alle drei Instanzen durchlaufenden tirolisch-vorarlbergerischen Zivilrechtsaktes aus den Jahren 1827 und 1828, Innsbruck 2012.

177 Vgl. ebd., S. 118–245. – Auf diesen Seiten findet sich die Edition der Prozessakten von der ersten

Die Wendungen des Prozesses, die Entscheidungen der Gerichte, die Eingaben Pfurtschellers und die Repliken der Geklagten würden an dieser Stelle zu viel Platz einnehmen und sind im Hinblick auf Michael Pfurtscheller als Eisenwarenverleger auch nicht primär von Interesse. Bemerkenswert erscheint allerdings, dass Pfurtscheller gegen das erstinstanzliche Urteil des Landgerichtes Bregenz, in dem ihm am 19. November 1827 beschieden wurde, er möge die Echtheit des besagten Inkassoauftrages durch Zeugen binnen einer Frist von 18 Tagen nachweisen,[178] „appellierte", also Berufung einlegte – Selbiges tat im Übrigen auch die Geklagte, Anna Maria Heilig.[179] Die zweite Instanz, das Appellationsgericht für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck, änderte das Urteil des Landgerichts Bregenz dann am 26. Februar 1828 dahingehend ab, dass die Geklagte weder zu der von Pfurtscheller verlangten Rechnungslegung noch zu irgendeinem Kostenersatz verpflichtet sei. Die Echtheit des Inkassoauftrages gehe nämlich aus den dem Gericht vorliegenden Beweismitteln nicht hervor, die Nachreichung eines neuen Beweises – wie vom Landgericht Bregenz in erster Instanz angeregt – sei während eines laufenden Verfahrens nicht zulässig.[180] Auch gegen dieses Urteil ging Pfurtscheller nun – aufgrund von aus seiner Sicht nachvollziehbaren Gründen – in Revision. Die Streitsache zwischen ihm und Anna Maria Heilig wurde folglich an die dritte und zugleich letzte Instanz, die Oberste Justizstelle in Wien, übermittelt. Auch diese gab am 30. Oktober 1828 der Geklagten Recht und bestätigte das Urteil des Innsbrucker Appellationsgerichts.[181]

Michael Pfurtscheller schöpfte in dieser Sache also wirklich alle ihm zu Gebote stehenden Rechtsmittel aus. Recht bekam er mit seiner Klage dennoch nicht. Schlimmer noch, das Höchstgericht kritisiert Pfurtscheller in der Urteilsbegründung ob seiner „unverlässlichen Buchführung", welche die als Beweismittel eingereichten Auszüge aus seinen Büchern „beurkundet" hätten.[182]

Instanz, dem Landgericht Bregenz, über das Appellationsgericht in Innsbruck bis hin zur dritten und letzten Instanz, der Obersten Justizstelle in Wien.

178 Vgl. ebd., S. 119–123.

179 Vgl. ebd., S. 97.

180 Vgl. ebd., S. 133–163.

181 Vgl. ebd., S. 183–231.

182 Vgl. ebd., S. 229. – Allein aus dieser Anekdote allgemeine Schlüsse über Michael Pfurtschellers Buchführung zu ziehen wäre jedoch vorschnell und sollte daher unterbleiben.

6.4. Michael Pfurtscheller als Wirt

Zu Michael Pfurtscheller als Wirt finden sich weit weniger relevante Quellen als zu seiner Tätigkeit als Verleger und Metallwarenhändler. Letztere nahm den Großteil seiner Zeit in Anspruch, brachte andererseits auch den Großteil der Einnahmen der Familie. In Michael Pfurtschellers Nachlass sind – wohl infolgedessen – nur sehr wenige die Gastwirtschaft betreffende Quellen erhalten. Die dem folgenden Abschnitt zugrundeliegenden Materialien stammen mit wenigen Ausnahmen aus den Archiven des jeweils für die Region Stubai zuständigen Gerichtssprengels.

Wie bereits an anderer Stelle erörtert, war der Grundstein zur Pfurtscheller'schen Bierschenke wahrscheinlich mit der Hochzeit Blasius Pfurtschellers mit Anna Egger, Tochter des Bier- und Branntweinwirts Mathias Egger, im Jahr 1739 gelegt worden. In weiterer Folge ging sie zunächst per Vermögensübergabe vom 6. Juli 1772 vom Großvater Michael Pfurtschellers, Blasius, an dessen Sohn Matthäus Pfurtscheller über. Nachdem dieser 1777 gestorben war, standen die Genuss- beziehungsweise Nutzungsrechte aufgrund einer testamentarischen Verfügung zunächst für die Dauer von 22 Jahren der Witwe Gertraud Wiesflecker zu, die diese dann ab 1779 mit ihrem zweiten Ehemann Johann Volderauer teilte. 1799 kam die Schankwirtschaft dann schließlich in den Besitz Michael Pfurtschellers.[183]

Derartige Bier- und Branntweinschenken unterschieden sich stark von den in der bisherigen Tiroler Forschung[184] hauptsächlich berührten Häusern der sogenannten „Tabern-" beziehungsweise „Tafernwirte", die, oft entlang der Transitrouten des Landes gelegen, ihre Gäste nicht nur mit Getränken und Speisen versorgten, sondern diese auch beherbergten, Möglichkeiten zur Einstellung von Fuhrwerken boten, und in denen auch die Zugtiere verpflegt wurden – das Angebot reichte dabei mitunter bis hin zum hauseigenen Hufschmied.[185] Bier- und Branntweinwirte wie die Pfurtschellers, auch als „Fratschler" bezeichnet, deckten demgegenüber hauptsächlich den lokalen Bedarf, betrieben Kleinausschank im Dorf.[186]

Die Ausmaße der Schankwirtschaft zum Zeitpunkt der Übernahme durch Michael Pfurtscheller lassen sich aus dem Inventarverzeichnis zur Verlassenschaftsabhandlung seines Stiefvaters Johann Volderauer aus dem Jahr 1799 erahnen.[187] In der

---

183 Vgl. Kap. 5.1.

184 Vgl. z. B. Weingartner, Wirtshäuser und Wirtsfamilien, 1956; sowie: Frass/Riedl, Historische Gaststätten, 1978; sowie: Heiss, Das Gastgewerbe der Stadt Brixen, 1985.

185 Vgl. Heiss, Zentralraum, 2001, S. 21; sowie: Anm. 103.

186 Vgl. Heiss, Zentralraum, 2001, S. 22.

187 Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55, Beil. 3.

„Zechstube" – wobei zu bemerken ist, dass sich nur schwer feststellen lässt, ob dies der einzige für Kunden zugängliche Bereich des Hauses war[188] – hätten sich demnach drei Sitzbänke, zwei Landschaftsgemälde, 30 Biergläser in verschiedenen Größen, drei „Lainstühl" und vier Leuchter befunden. Im „Bierkeller" wurden zwei „ganze Maßkrüge", 12 „halbe Maßkrüge", 300 Pfund Käse und 17 Yhren[189] Branntwein aufbewahrt.[190] Pfurtschellers Bier- und Branntweinschenke bot keine Übernachtungsmöglichkeiten für Gäste. Die Befugnis dazu hatten lediglich die bereits erwähnten „Tafernwirte". Davon gab es in Fulpmes nur einen. So bemerkte Andreas Alois Dipauli im Jahr 1814 in seinem Bericht über seine „Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck", er und sein Sohn hätten von 5. auf 6. Oktober in Fulpmes „im einzigen Gasthause das es da giebt" übernachtet, im Gasthaus des wenige Monate zuvor gestorbenen Johann Lutz, das seit dem Tod des Wirtes von dessen Witwe Theresia Rott alleine geführt wurde.[191] Angesichts der baulichen Voraussetzungen des „Granderhauses", in dem die Gastwirtschaft untergebracht war, die zu diesem Zeitpunkt fünfköpfige Familie Pfurtscheller mit Dienstboten[192] lebte, und in der auch noch die Krämereiwarenhandlung untergebracht war, wäre wohl auch bereits 1814 nur

188 Auch der ebenfalls in diesem Inventar angeführte „Saal" – ausgestattet mit drei Tischen, zwei Bänken und drei Kupferstichen als Dekoration – könnte ebenfalls den Gästen des Schankgewerbes offen gestanden haben. (Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55, Beil. 3.)

189 Unter der Annahme, dass hier die in Bozen gebräuchliche Yhre gemeint war, entspräche das rund 1326 Litern. Es waren verschiedene Yhrenmaße gebräuchlich. Diese entsprachen je nach Region zwischen rund 78 und rund 134 Litern. Am weitesten verbreitet war jedoch wohl die Bozner „Wein-Yhre" zu rund 78 Litern. (Vgl. Rottleuthner, Gewichte und Maße, 1985, S. 46–53.)

190 Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55, Beil. 3. – Ein zur besseren Einschätzung der regionalen Bedeutung des Pfurtscheller'schen Schankgewerbes nötiger Vergleich mit den anderen Wirtshäusern der Region würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen und muss an dieser Stelle daher unterbleiben.

191 Vgl. Andreas Alois Dipauli, „Bemerkungen auf einer kleinen Fußreise in die Umgebungen von Innsbruck, im J. 1814. Von Andr. Alois de Pauli, k.k. Appellationsrath.", TLMF-Bib., Dip. 692/IV, S. 21; sowie: Verlassenschaftsabhandlung Johann Lutz, 23. Dezember 1814, TLA, VB Stubai, 34/248, Registerteil 2, Bl. 287–307 (inkl. vieler nicht nummerierter Beilagen wie dem Testament des Verstorbenen).

192 Einer aus dem November 1806 stammenden Tabelle zur Berechnung der Klassensteuer für die Gemeinde Fulpmes zufolge lebten unter dem Dach des Granderhauses zu diesem Zeitpunkt neben Michael Pfurtscheller, dessen Frau Anna Lener, Halbbruder Franz Volderauer und der Mutter Gertraud Wiesflecker noch sechs weitere Personen: die Knechte Georg Mayr und Jakob Hofer, „Stallbub" Andrä Kapferer, die Mägde Theres Medrazer und Maria Brenner sowie die Köchin Anna Hilber. (Vgl. Klassensteuertabelle Fulpmes, November 1806, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 26, „Steuer 1664–1807".) Die am 22. Juni 1806 getaufte Tochter von Anna Lener und Michael Pfurtscheller, Maria Kreszentia, wurde in der Tabelle nicht berücksichtigt. (Vgl. Taufbuch Fulpmes I u. II, TLA, Mikrofilm Nr. 0660, Abschn. 3 u. 4.)

wenig Platz für Übernachtungsgäste gewesen – im oben erwähnten Inventarverzeichnis werden lediglich drei Zimmer mit Schlafplätzen angeführt.[193] Im Laufe der Zeit wurde der Platz im Haus sowohl durch das Anwachsen der Familie als auch durch die Zunahme der Metallwarenhandlungsgeschäfte und dem damit eventuell verbundenen erhöhten Bedarf an Dienstboten immer knapper.

Dabei kehrten bei Pfurtscheller durchaus nicht nur Fulpmer ein. So war sein Wirtshaus etwa in den Sommermonaten offenbar auch Ziel von Ausflüglern, meist Badgäste seines Schwagers Joseph Lener.[194] Dieser steigenden Nachfrage wurde mit einem schrittweisen Ausbau des Angebotes und mit baulichen Adaptionen begegnet: Am 29. März 1819 etwa suchte Pfurtscheller beim Landgericht in Matrei um die Genehmigung zur Errichtung einer überdachten Kegelbahn und zweier „Sommerhütl" – gemeint sind wohl Gartenlauben – an:

> „Der gehorsamst Unterzeichnete wird in Sommerszeiten nicht selten durch Badgäste von Mieders anhero kommend besucht, zur schicklichern Aufnahme Wohlderselben u. füglicheren Betrieb seines Gewerbes, gedenkte er in seinen Eigenthümlichen Gartten – zwei sogenannte Sommerhüttl und einen gedekten Köglscheibplatz – alles von gekauften Holz zu errichten; die bemeldten Hütl wurden jedes im Durchmesser 16 Wr. Schuh[195] und nach Verhältnis ungefehr so hoch angetragen werden. Hinzu wird gebethen die erforderliche Baubewilligung gnädigst gewähren zu wollen!"[196]

---

193 Vgl. Vermögensaufteilung Franz Volderauer – Michael Pfurtscheller, 8. April 1811, TLA, VB Stubai, 34/244, Registerteil 3, Bl. 39–55, Beil. 3.

194 Joseph Lener kaufte im Oktober 1810 ein unterhalb von Mieders, im sogenannten Pflusental, gelegenes Grundstück, auf dem eine Mineralquelle hervortrat. Wenig später baute er ein Badehaus an dieser Stelle. (Vgl. Vermögensübergabe Joseph Lener – August Lener, 9. März 1847, TLA, VB Stubai, 34/324, Bl. 491–499, hier: Bl. 494.) Laut Sebastian Hölzls „Chronik von Mieders" finden sich erste Hinweise auf ein Bad an diesem Ort bereits 1673. (Vgl. Hölzl, Chronik von Mieders, 1976, S. 39–41.) Lener übernahm das Bad jedoch nicht wie von Hölzl angegeben im Jahr 1806 von seinem Vater, sondern erwarb es durch den erwähnten Kauf 1810. Es ist – wie bereits erörtert – auch unrichtig, dass Lener in 1806 das Gasthaus „zur Post" übernahm. Es handelte sich um das Gasthaus „zur Traube". (Vgl. Kap. 5.2.1., Anm. 33; sowie: Hölzl, Chronik von Mieders, 1976, S. 41; sowie: Vermögensübergabe Franz Lener – Joseph Lener, 6. März 1806, TLA, VB Stubai, 34/239, Bl. 376–397; sowie: Vermögensübergabe Joseph Lener – August Lener, 9. März 1847, TLA, VB Stubai, 34/324, Bl. 491–499.)

195 16 „Wiener Schuh" entsprechen rund 5 Metern. (Vgl. Rottleuthner, Gewichte und Maße, 1985, S. 26.)

196 Baugesuch Michael Pfurtscheller, 29. März 1819, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1819, Abt. VI. – Der Bau wurde, unter der Voraussetzung, dass wirklich ausschließlich gekauftes Holz verwendet würde und mit Erinnerung zur Einhaltung der Polizeistunden, genehmigt.



Abb. 16: Das 1835/36 neu erbaute Granderhaus auf einer Postkarte von um 1900. Die Topographie wurde der Werbewirksamkeit zuliebe abgeändert. TLMF-Bib., Postkartensammlung Fulpmes.

Rund 17 Jahre später traf dann erneut ein Baugesuch Pfurtschellers beim zuständigen Landgericht – das sich seit 1826 in Mieders befand[197] – ein. Diesmal sollte das ganze „Granderhaus“, Michael Pfurtschellers Elternhaus, abgerissen und deutlich größer – auf die Platzknappheit wurde bereits hingewiesen – neu gebaut werden:

> „Es erscheint der Eisengeschmeid-Waaren-Verleger Hr. Michael Pfurtscheller, und bittet sein sogenanntes Granderhaus Haus Nr. 59 gegen Norden um 14 und gegen Osten 8 Schuh erweitern und dasselbe […] neu herstellen zu dürfen. Er unterstützet sein Gesuch durch folgende Gründe: 1. Ist diese seine Erweiterung und Reparation seines besaglichen Hauses schlechterdings nothwendig, weil dieses in den gegenwärtigen Zustande zur Unterbringung seiner zahlreichen Famil und zum gehörigen Betrieb seines Wirths- und Handelsgewerbes viel zu klein, insbesondere auch nicht mit dem gehörigen Keller versehen ist, dazu das Gemäur feucht und die Mauern keineswegs fest und solid gebaut sind.“[198]

Im Zuge des Lokalaugenscheines, zu dem neben zwei Sachverständigen – ein Maurer- und ein Zimmermeister – auch die Anrainer geladen waren, kam man zum gleichen Schluss: Das alte Granderhaus sei zu klein geworden und weise eine ganze Reihe von feuer- und baupolizeilichen Mängeln auf. Außerdem, so heißt es in dem zur Vorlage

197 Vgl. Kap. 4.1.2.

198 Protokoll Baugesuch Michael Pfurtscheller, 9. März 1835, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 43, 1835, Abt. VII.

beim Kreisamt in Schwaz verfassten Protokoll des Lokalaugenscheines, empfehle man, das Bittgesuch Pfurtschellers zu genehmigen, da der Neubau nicht nur „den Bau- und Feuersicherheits-Vorschriften eben so, wie den Bedürfnissen des Bauwerbers weit mehr als das gegenwärtige Granderhaus entspricht, sondern auch […] weil das befragliche neue Gebäude der Fabriksgemeinde Vulpmes zu einer neuen Zierde dienen wird".[199]

6.4.1. Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Wirten

Die bereits angedeuteten rechtlichen Trennlinien zwischen den unterschiedlichen Typen von Wirten – Hans Heiss spricht unter Bezugnahme auf die Verhältnisse in der Stadt Brixen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert über die Abstufungen von Tabern-, über Baum- bis hin zu Bierwirten – „verschwammen" in der Realität,[200] oder, in anderen Worten: Sie wurden übertreten. Ein Beispiel für einen Konflikt, den solche Übertretungen auslösen konnten, sind die sich offenbar über Jahre hinziehenden Streitigkeiten zwischen den Neustifter Wirten Thomas Salzburger und Franz Ribis. Am 28. August 1819 beschwerte sich Weinwirt Salzburger beim Landgericht Matrei über Franz Ribis. Dieser koche für seine Gäste, obwohl es ihm als Bierwirt eigentlich lediglich erlaubt war, kalte Speisen zu servieren.[201] 16 Jahre später – Franz Ribis hatte inzwischen die Schankwirtschaft an seine Tochter und seinen Schwiegersohn Peter Alt übergeben – wandte sich Salzburger wiederum an das Landgericht.

199 LG Mieders an KA Schwaz, 12. März 1835, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 43, 1835, Abt. VII. – Das in der Folge erbaute Gebäude wurde im Jahr 1965 abgerissen. (Vgl. Pittl, Granderhaus, 1981.)

200 Vgl. Heiss, Zentralraum, 2001, S. 22. – Die wohl grundlegendste Unterscheidung zwischen den verschiedenen Etablissements war die bereits in der Tiroler Landesordnung aus dem Jahr 1573 vorkommende zwischen „Gastgeb" und „Wirt". (Vgl. Tiroler Landesordnung 1573 (= „New reformierte Landsordnung der fürstlichen Grafschaft Tirol, Innsbruck 1573), Buch VI, Titel 15.) Während Ersterer auch befugt war, Fremde zu beherbergen, war Letzterer auf das Servieren von Getränken und Speisen beschränkt. (Vgl. Otto Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949, S. 352.) Wie Fritz Trefz für das Wirtsgewerbe in München beschreibt, gab es „unterhalb" dieser Unterscheidungsebene eine Fülle von unterschiedlichen Befugnissen und Konzessionen beziehungsweise Gerechtigkeiten oder Gerechtsame, die zu einer starken Ausdifferenzierung zwischen den einzelnen Wirten führten. Von klar umreißbaren „Wirtsgruppen" zu sprechen ist daher problematisch. (Vgl. Fritz Trefz, Das Wirtsgewerbe in München. Eine wirtschaftliche und soziale Studie (Münchener volkswirtschaftliche Studien 33), Stuttgart 1899, S. 1–5.) In dem folgenden aus den Quellen zum Stubaital ausgewählten Beispiel für Kompetenzstreitigkeiten zwischen Wirten verläuft die Konfliktlinie jedenfalls offenbar zwischen Wein- und Bierwirt.

201 Vgl. Beschwerde Thomas Salzburger gegen Franz Ribis, 28. August 1819, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1819, Abt. IV. – Es wurde diesbezüglich in der Folge eine Verhandlung auf den 10. September 1819 angesetzt. Quellen, die Auskunft über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit geben würden, fehlen jedoch.

Diesmal reichte er Klage gegen den Bierwirt ein, da dieser ohne Erlaubnis Wein ausschenkte.[202]

Dass auch Michael Pfurtscheller in derartige Konflikte mit anderen Wirten im Tal beziehungsweise mit der landgerichtlichen Obrigkeit verwickelt war, geht ebenfalls aus den Akten des Landgerichtes Mieders hervor. Am 20. Juni 1826 hatte die Hofkanzlei in Wien den Bierwirten im Zuge einer „Schankerweiterung" erlaubt, ab sofort auch Wein auszuschenken – eine Möglichkeit, die von Pfurtscheller auch umgehend genutzt wurde. Außerdem leitete Pfurtscheller daraus auch zugleich das bis dahin den Weinschenken vorbehaltene Recht ab, warme Speisen zu servieren:

> „[…] so hat Unterzeichneter [Pfurtscheller], […] nach dem Herablangen, des Hohen Circolaire über die Schankerweiterung ddo. Innsbruck 20ter Juni l. J.[203] Wein und zugleich warme Speisen an einheimische u. fremde Gäste zu ihrer Zufriedenheit verabfolget."[204]

---

202 Vgl. Klage Thomas Salzburger gegen Peter Alt, 30. April 1835, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 43, 1835, Abt. IX.

203 Pfurtscheller nimmt hier wohl Bezug auf das „Circulare über die Erweiterung der Schankberechtigung. Nach Inhalt der hohen Hofkanzlei-Verordnungen vom 21. April und 6. Juni l. J. Zahlen 10651 und 16243 ist zu Folge a. h. Entschließung Sr. k.k. Majestät jenen, welchen das Recht eines Schankes gesetzlich zusteht, zu gestatten, sowohl Wein als Bier auszuschenken, welches hiermit zur allgemeinen Wissenschaft und Darnachachtung bekannt gemacht wird." (Vgl. *Amtsblatt zum K.K. priv. Bothen von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 27, 6. Juli 1826, S. 69.) – Pfurtscheller hatte die „Gerechtsame, Wein auszuschenken" also wohl nicht wie von Adolf Hueber angegeben, im Jahr 1827 „erworben". (Vgl. Hueber, Michael Pfurtscheller, 1891, S. 35.) Wie die erwähnte Klage Thomas Salzburgers gegen Bierwirt Peter Alt wegen unerlaubten Weinausschanks aus dem Jahr 1835 zeigt, waren die Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Stubaier Wirten mit der „Schankerweiterung" von 1826 nicht vom Tisch. (Vgl. Klage Thomas Salzburger gegen Peter Alt, 30. April 1835, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 43, 1835, Abt. IX.) Das „alte Herkommen" konkurrierte mit der neuen Verordnung der Hofkanzlei. Besonders umstritten – das wird sich gleich auch noch im Fall Michael Pfurtschellers zeigen – blieb die Frage nach dem Recht, warme Speisen zu servieren. Auch noch, nachdem eine Verordnung der Hofkanzlei im Juli 1828 das „Auskochen warmer Speisen" ausdrücklich allen erlaubt hatte, die eine Schankberechtigung besaßen, erleichterte der Verzicht auf dieses Recht dem Miederer Jakob Pittl im August 1828 die Erlangung einer „Bierschanks Concession". So hieß es seitens des Landgerichtes hinsichtlich seines Ansuchens um eine Konzession: „Diese Bierschanks Concession muß dem Jacob Pittl um so mehr bewilliget werden, als eines Theiles […] durch diese Verleihung die Zahl der früher bestandenen Bierschanks Concessionen nicht vermehret wird; andern Theiles aber auch der Bittsteller der der altherkömmlich in Tyrol bestandenen Observanz widersprechenden Begünstigung hinsichtlich des Auskochens warmer Speisen ausdrüklich entsagt hat." (Abschrift LG Mieders an Jakob Pittl, 12. August 1828, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827, „1828. Gewerb und Handwerk"; sowie: KA Schwaz an LG Mieders, 19. Juli 1828, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827, „1828. Gewerb und Handwerk".)

204 Pfurtscheller an Landesgubernium, 30. Oktober 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

Anton Lutz, der bis dahin als einziger Tafernwirt des Ortes das alleinige Recht auf Bewirtung seiner Gäste mit Wein und warmen Speisen innegehabt hatte, reichte dagegen jedoch Klage beim Landgericht in Matrei ein – und hatte Erfolg, wie sich aus einem Schreiben Pfurtschellers ergibt:

> „Allein auf eingegebene Klage Lit. A [Beilage fehlt!] des Anton Luz, alleinigen Tafernenwirth dieses Ortes, wurde dem Unterzeichneten [Michael Pfurtscheller] das Auskochen warmer Speisen bei fünf Conventions-Thaler Strafe […] von dem k.k. Landgerichte Verbothen."[205]

Dagegen wiederum legte Pfurtscheller – offenbar auf Anraten des seit Mitte Oktober 1826 für das Stubaital zuständigen Landgerichtes in Mieders[206] – Rekurs beim Landesgubernium ein. Mehr noch, in seinem Schreiben an das Gubernium suchte Pfurtscheller nicht bloß um eine Revidierung des Urteils gegen ihn an, sondern gleich um die Erteilung einer „Tafern-" beziehungsweise „Schildwirtsgerechtsame […] mit dem Aushängschilde zur Gemse" an. Diese Konzessionserweiterung hätte ihm nicht nur erlaubt, Bier und Wein auszuschenken sowie für seine Gäste zu kochen, sondern auch diese zu beherbergen, Fuhrwerke einzustellen und Zugtiere zu versorgen.[207]

> „1. Wenn nach richtigen polizeylichen Ansichten die Zahl der Wirthsgewerbe stets dem Lokalbedarf angemessen sein soll, so ist dieß in Fulpmes keineswegs der Fall, welcher Ort (um Conkurrenz zu erzielen) doch nothwendiger Weise zwei Tafernen erforderte. Denn Vulpmes zählt jetzt nahe zu Tausend Seelen, ist der Mittelpunkt des immer mehr besuchten Thales Stubai, es kommen dahin Jährlich mehrere Reisende, auch Badgäste von Mieders, und als den Sammelplatz der Eisengeschmeidfabrickate Inn u. Ausländer des Waaren ankaufes wegen, mit welchen Bittsteller größerntheils in Verkehr stehet, zu seinen augenfälligen Schmerz und Nachtheil aber, darf der dieselben nicht bewirthen, obschon er Zutrauen, Lokale – Mittel u. Kentnisse (durch Reisen) besitzt einen ordentlichen Gastwirth vorzustellen."[208]

In sechs weiteren Punkten erläutert Pfurtscheller ausführlich, warum ihm die angesuchte „Schildwirtsgerechtsame" verliehen werden sollte. Die Ortsbewohner würden sich „sehnlich wünschen", dass das Monopol des Anton Lutz gebrochen werde, Pfurtscheller habe außerdem – was er auch durch leider nicht überlieferte Beilagen zu belegen trachtete – in der Vergangenheit seine Bierschenke stets gewissenhaft ge-

205 Ebd.
206 Vgl. Kap. 4.1.2.
207 Vgl. Pfurtscheller an Landesgubernium, 30. Oktober 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).
208 Ebd.

führt[209] und sich sehr um das Gemeinwesen bemüht, in den „fürgeweßten Kriegszeiten“ viel geopfert und außerdem „10 lebende Kinder“ zu versorgen, heißt es da unter anderem.[210]

Das Landesgubernium jedenfalls stellte das Schreiben Pfurtschellers zurück an das mittlerweile zuständige, neue Landgericht in Mieders. Schließlich handle es sich dabei nicht – wie von Pfurtscheller angekündigt – um einen Rekurs gegen das erwähnte Urteil des Landgerichts Matrei, sondern um ein Ansuchen um eine Konzessionserteilung.[211]

Obwohl seitens der Gemeindevorstehung von Fulpmes das Ansuchen Pfurtschellers ausdrücklich begrüßt wurde – „selbe Wiederhohlte[n] den Wunsch nämlich; das dem Bittsteller das ansuchen in ganzen Umfange bewilliget werden Möchte! – weil hiedurch der Nutzen des Publikums befördert, und das monopol eines einzigen Wirthes beschränkt wird“[212] – lehnte Landrichter von Guggenberg, der die schriftliche Stellungnahme der Gemeindevorstehung veranlasst hatte,[213] das Ansuchen Pfurtschellers ab.[214] Das Angebot des Anton Lutz sei ausreichend, bislang habe es noch nie Klagen über diesen gegeben, so der Landrichter. Zwölf Tage später legte Pfurtscheller wiederum Rekurs gegen diese Entscheidung beim Landesgubernium ein:

> „Der gehorsamst unterzeichnete [Pfurtscheller] hat das bittliche Ansuchen gestellt, daß ihm eine personelle Schildwirthsgerechtsame verliehen werde, wurde aber von dem Löblichen K.K. Landgericht Mieders nach den beiliegenden Decret von 2/4 d. M.[215] Lit. A. mit sei-

209 Auch im unter seiner Regie zusammengestellten Verzeichnis seiner Urkunden und Zeugnisse erscheint Michael Pfurtscheller – wenig überraschend – als vorbildhafter Wirt. So sei ihm am 2. Oktober 1826 – wohl im Zusammenhang mit dem hier thematisierten Ansuchen um eine „Schildwirtsgerechtsame“ – vom Landgericht ein im Original nicht überliefertes Zeugnis für vorbildliche Einhaltung der Polizeistunde und für Verhinderung von Raufhändeln in seinem Wirtshaus ausgestellt worden. (Vgl. Verzeichnis Zeugnisse, Urkunden und Diplome, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 1, Nr. 51, Eintrag zum 2. Oktober 1826.)

210 Vgl. Pfurtscheller an Landesgubernium, 30. Oktober 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

211 Vgl. ebd. – Auf der Rückseite des Schreibens findet sich der entsprechende Vermerk des Landesbeamten vom 7. November 1826.

212 Gemeindevorstehung Fulpmes an LG Mieders, 19. November 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

213 Vgl. LG Mieders an Gemeindevorstehung Fulpmes, 14. November 1826, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

214 Vgl. LG Mieders an Gemeindevorstehung Fulpmes, 2. April 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels). – Aus dem Vermerk auf der Rückseite dieses Schreibens geht hervor, dass eine Abschrift auch an Michael Pfurtscheller gesandt wurde.

215 Vgl. Anm. 214.

nem Gesuche abgewiesen. Da er dadurch sich beschwert findet, ergreift er dawider den ihm offen gelassenen Recurs, und bittet die hohe K.K. Landesstelle seinem Gesuche gnädigst statt zu thun, und ihm eine personelle Tafernwirthsgerechtsame mit dem Schilde zur Gemse hochgnädigst zu verleihen."[216]

Das Landesgubernium leitete den Rekurs Pfurtschellers wiederum umgehend an das Landgericht Mieders weiter, mit der Bitte um Berichterstattung und Einschätzung der Situation.[217] In seinem am 27. Juni 1827 verfassten Bericht übt Landrichter von Guggenberg scharfe Kritik an Michael Pfurtscheller und dessen Ansuchen:

„Wie er [Pfurtscheller] sich in seiner Recursschrift selbst erkläret dürfte ihm also wohl mehr daran liegen, als Schildwirth, an den Hochzeiten, Sterbfällen, und anderen Mahlzeiten, den Fuhrwerken der Badegäste und Reisenden, kaufmännisch gesprochen – Nutzen, kurz durch seine Verbindungen neben dem Nutzen aus den Stubaier Fabricaten auch das Gewerbe des bestehenden Tafernwirthes Lutz nach und nach an sich zu ziehen, als einen wesentlichen Bedürfnisse des Publicums abzuhelfen.
Die Gemeinde Vulpmes ist die ärmste des Gerichtes, bestehet größtentheils aus überschuldeten Comercialschmieden, für die ein Tafernwirth bei ihren traurigen finanziellen Aussichten kein Bedürfnis seyn darf. […]
Mieders der Sitz des Landgerichts, hat zugleich ein sehr besuchtes Bad, ist der Lieblings-Sommeraufenthalt des Publicums der benachbarten Provincial-Hauptstadt, und zugleich seit langen Zeiten her auch die Station der reisenden Naturliebhaber.
Alle Excursionen, selbst nach den Fernern [Gletschern] gehen von da aus, und nicht blos die Excursionen der Badegäste, sonders die Besuche der Comercialschmied-Werkstätten und der Eisen- und Stahl-Fabricate zu Vulpmes und Umgebung sind nur mit einem kurzen Aufenthalte zu Vulpmes begleitet, und Hauptquartier bleibt immer das angenehme Mieders, und doch wird das Publicum von dem einzigen Tafernwirthe dahier prompt, und zur vollen Zufriedenheit bedient; ein Beweis, daß eine zweite Schild-Wirths-Gerechtsame in dem ungleich weniger besuchten Vulpmes ganz und gar entbehrlich ist."[218]

216 Abschrift Pfurtscheller an Landesgubernium, 14. April 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels). – Das Schreiben wurde nicht von Michael Pfurtscheller selbst verfasst. Wie bereits im ersten Schreiben an das Landesgubernium werden wiederum mehrere Gründe angeführt, die für eine Genehmigung seines Ansinnens sprächen.

217 Vgl. ebd. – Auf der Rückseite des Schreibens findet sich der Vermerk des Landesbeamten: „An das k.k. Landgericht in Mieders um Akten, und Bericht bis 20ten d. Mts. Innsb. am 6ten May 1827. K.K. Landesgubernium von Tirol und Vorarlberg."

218 Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 27. Juni 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

Tatsächlich orientierte sich die zuständige Landesstelle an diesem Bericht von Guggenbergs. Der Rekurs Michael Pfurtschellers gegen die Entscheidung des Landgerichts Mieders, ihm keine Schildwirtsgerechtsame zu verleihen, wurde am 6. Juli 1827 abgelehnt.[219]

Das Pfurtscheller'sche Wirtshaus blieb also wohl weiterhin eine Wein- und Bierschenke, das Wirtshaus des Anton Lutz die einzige Taferne. In den untersuchten Quellen finden sich jedenfalls keinerlei Hinweise darauf, dass Pfurtscheller den ihm noch offenstehenden Weg eines Rekurses bei der Hofkanzlei in Wien eingeschlagen hätte.[220] Offenbar suchte er jedoch im Jahr 1832 abermals um die Verleihung einer Schildwirtsgerechtsame an. Diesmal hielt er sich jedoch wohl gar nicht erst an den üblichen Amtsweg, sondern wandte sich gleich an die Hofkanzlei in Wien. Das geht zumindest aus einem in den Akten des Landgerichtes Mieders erhaltenen Schreiben des Kreisamtes Schwaz vom Frühjahr 1833 hervor. Pfurtscheller wird darin aufgefordert, sein Ansuchen auf dem vorgesehenen Weg an das zuständige Landgericht zu stellen:

> „Die h. Hofkanzlei hat mit Reskript vom 8ten l. Mts [8. April 1833] Z. 7875 der h. Landesstelle eröffnet, daß in Folge einer unterm 31ten März 1833 herabgelangten allh. Entschließung die Amtshandlung über die Bitte des Michael Pfurtscheller zu Vulpmes um Verleihung einer Wirthsgerechtsame dem Gubernium überlaßen werde.
> Zufolge h. gub. Dekrets vom 24ten d. Mts. [24. April 1833] Z. 8504/1010 erhält daher das k.k. Landgericht in Erledigung seines Berichtes vom 24. September v. Js. [vorigen Jahres] Z. 1211, deßen Beilagen zurückfolgen, den Auftrag, den Bittsteller zu verständigen, daß es ihm überlassen bleibe, sein Gesuch um die Gewerbs Verleihung im Wege der Ordnung bei dem Landgerichte Mieders zu erneuern, wo sohin dieser Gegenstand nach den Gesetzen zu verhandeln kömmt, und bei einem allenfalligen Rekurse durch dieses Kreisamt höhern Orts zu leiten ist."[221]

Ob Pfurtscheller daraufhin tatsächlich den in diesem Schreiben angeregten Weg eines neuerlichen Ansuchens um eine Schildwirtsgerechtsame beim Landgericht in Mieders einschlug, ist unklar. Zu bezweifeln ist allerdings, dass er damit überhaupt Erfolg gehabt hätte beziehungsweise hatte. Der im eben zitierten Schreiben erwähnte Bericht des Landgerichts Mieders bezüglich der Pfurtscheller'schen Konzessionsfrage

219 Vgl. Landesstelle an LG Mieders, 6. Juli 1827, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

220 Vgl. ebd.

221 Vgl. KA Schwaz an LG Mieders, 28. April 1833, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 34, 1833, Abt. IX.

an das Kreisamt vom 14. September 1832 ist nämlich ebenfalls in den Akten des Landgerichts erhalten. Unter Verweis auf seinen Bericht von 1827 stellt Landrichter von Guggenberg darin fest, an der Situation in Fulpmes habe sich nichts verändert. Die „wahren Verhältniße und Umstände machen eine 2te Wirthstaferne in Loco Vulpmes lediglich überflüßig“, so der Landrichter.[222]

Ob beziehungsweise wann Pfurtscheller schließlich die von ihm gewünschte Schildwirtsgerechtsame verliehen wurde, geht aus den untersuchten Quellen leider nicht hervor. Die ursprüngliche Ausgangsfrage, ob beziehungsweise ab wann Pfurtscheller nun seine Gäste bekochen durfte oder nicht, bleibt ebenfalls unbeantwortet. Offensichtlich ist jedoch, dass das Stubaier Wirtsgewerbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein durchaus konfliktträchtiges Feld war.

6.4.2. Stubaier Wirte gegen illegale Konkurrenz

Auch wenn das Verhältnis der einzelnen Stubaier Wirte zueinander – wie eben beschrieben – durchaus nicht immer ein harmonisches war, so scheint doch zumindest in der folgenden Angelegenheit Einigkeit geherrscht zu haben: die Schmälerung ihrer Geschäfte durch illegale Hausierer und „Winkelschenken“ – übrigens ein auch außerhalb des Stubaitales verbreitetes Problem der Wirte. Ein diesbezügliches Beschwerdeschreiben der „Stubaiischen Gewerbspartheyen“ aus dem Jahr 1823 an das Landgericht Matrei – aus der Hand Michael Pfurtschellers – trägt die Unterschriften von 13 Wirten.[223]

Stein des Anstoßes war – wie bereits angedeutet – die Beeinträchtigung der Geschäfte der Wirte durch „sogenannte Karrenfahrer – u. Traghausierer welche allerlei

222 Vgl. LG Mieders an KA Schwaz, 24. September 1832, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 40, 1832, Abt. IX; sowie: Abschrift LG Mieders an KA Schwaz, 24. September 1832, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800–1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial ganz am Ende dieses Faszikels).

223 „Thomas Salzburger Wirth in Neustift, Franz Ribis Bierwirt in Neustift, Michael Hofer Zeger, Johann Lutz Bierwirth in Fulpmes, Lorenz Lanthaler, Nicklaus Hörtnagl, Andre Bitl und Anton Seewald Mieders, MPfurtscheller Bierwirth in Fulpmes, Anton Lutz Gasthalter in Fulpmes, Mathias Leitgeb Wirth Telfes, Elias Domanig in Schönberg, Joseph Lener Gasthalter zu Mieders“ (Vgl. Beschwerde „Gewerbspartheyen“, 4. Januar 1823, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1823, Abt. IV.) – Das Gasthaus „Zegger“ besteht noch heute im Neustifter Ortsteil Neder als Apartmenthaus. Lorenz Lanthaler aus Ratschings heiratete am 8. Februar 1803 in den Haushalt der „hospitissa cerevisio“ – also der Bierwirtin – Kreszentia Leitgeb in Telfes ein. (Vgl. Trauungsbuch Telfes IV, TLA, Mikrofilm Nr. 0659, Abschn. 7, S. 66.) Der Schönberger Bauerssohn Nikolaus Hörtnagl heiratete am 6. Februar 1811 die Tochter des Schönberger Bierwirtes Dominikus Schlögl, Gertrud. Als Hörtnagl nach ihrem Tod am 6. Februar 1821 zum zweiten Mal heiratet, wird er im Trauungsbuch bereits selbst als Bierwirt angeführt. (Vgl. Trauungsbuch Telfes I, TLA, Mikrofilm Nr. 0637, Abschn. 8, S. 59 u. 68.)

Getränke in alle Enden dieses Thales der Menge bringen, so wie von Unbefugte Winkelschänke in den Ortschaften selbst“. Das Landgericht wird ersucht, diese „Sittenverderbnis“ zu unterbinden:[224]

> „Nicht nur Unbesonnenes lockeres lediges Gesindel beiderlei Geschlechts besuchen derlei gefährliche Häuser – um ihren lezten Pfennig zu verschwelgen, sondern auch seßhafte Nachbarn gehen in bemeldte Lockale – oder kauffen vorzugsweise von Hausierer und Karrenfahrer ein. Es leichtet klar hervor, daß diese Leute nur heimlich unbemerket von ihre Gläubiger u. Familien zu verschlemmen trachten, somit auf Christliche Sitten und Finanzen Verderblich einwirken. Freylich haben erwähnte Karrenfahrer und Hausierer einen Vortheil zum Voraus; selbe schleichen mittels der Grünen und dürren Baumfrüchte, welche diese aus dem Etschlande periodisch anherliefern – die Getränke zollfrei heraus, können demnach die Maaß um einige Kreutzer wolfeiler stellen, als andere welche diese Flüssigkeiten auf geraden Weg – nämlich gegen Entrichtung der Umgeld und Zollgebihren an den Landesfürsten etc. beziehen und Aechte Waare zu Verkaufen beflissen sind. Zudeme Massen sich alte und Neuangehende Spezereyhändler unbefugt an, Rosoli[225] und allerley Brandwein kleinweise zu verkaufen, was bishero in dieser Gegend nicht üblich war.“[226]

Bei einem nicht datierten Schriftstück in Pfurtschellers Nachlass dürfte es sich um den Entwurf zu diesem Beschwerdeschreiben handeln. Hier wird noch ausführlicher begründet, warum ein Einschreiten der Obrigkeit notwendig sei. Sowohl die Gesundheit der Bevölkerung – besonders jedoch jene der Jugend – als auch deren Sittlichkeit seien in Gefahr, so heißt es hier. Unbefugte Leute würden da ein „oft mit sehr ungesunden Gredenzien verfälschtes Gewäsch“ an leichtgläubige Leute verkaufen oder vertauschen, „wodurch junge oder sonst nach Getränke Lüsterne Individuen beiderlei Geschlechts – nur Anlaß zum Entwenden – sodann zum Versplittern – kurz zur Unwirthschaft Platz gegeben wird“. Es gebe auch „Winkelschenken“, in denen weder auf die vorgeschriebene Polizeistunde noch auf Sittlichkeit geachtet werde, teilweise werde sogar heimlich Tanzmusik gespielt, so Pfurtscheller:

> „Einer Hausmutter – oder tochter wird von solchen schleichenden Gewerbsleuten allerley Flüssiges angebothen, mit dem Beisatze darfst mir kein Geld zugeben ich kann dies u.

224 Vgl. Beschwerde „Gewerbspartheyen“, 4. Januar 1823, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1823, Abt. IV.

225 Hier dürfte der aus Früchten oder Blüten – meist Orangenblüten – zubereitete Rosolio-Likör gemeint sein. (Vgl. Heiss, Zentralraum, 2001, S. 25; sowie: Meyers großes Konversations-Lexikon, Bd. 17, Leipzig–Wien 1909[6], S. 158; sowie: Kap. 3.3.5.5.)

226 Beschwerde „Gewerbspartheyen“, 4. Januar 1823, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1823, Abt. IV.

jenes im Tausche gebrauchen, was sodann dem Haushalter unwissend abhanden kömmt, und Weib u. Tochter oder Sohn bekömmt Hang zum Trunk, und werden nicht selten Verschwender. – In einem ordentlich-offentlichen Wirthshause wagt man dergleichen nicht zu Unternehmen, also unterbleibt so viel Schädliches. Und das Publikum ist mit den nothwendigen doch immer versehen."[227]

Dabei handelte es sich jedoch – wie bereits erwähnt – wohl lediglich um einen Entwurf. In dem Schreiben, das letztlich an die Obrigkeit geschickt wurde, verzichtete man auf eine derart ausführliche Schilderung der Problematik. In einer Beilage des Schreibens wurden dem Landgericht die Delinquenten schließlich auch namentlich angezeigt. Sie wurden dann in den folgenden Wochen einzeln vorgeladen und vernommen. Unter Strafandrohung mussten sie versprechen, ihre Umtriebe künftig zu unterlassen.[228]

Ob aus dem Umstand, dass ein Entwurf der Beschwerde der Wirte in seinem Nachlass vorhanden ist beziehungsweise daraus, dass die letztlich an das Landgericht ergangene Anzeige aus der Feder Pfurtschellers stammt, der Schluss zu ziehen ist, dass er in dieser Angelegenheit die treibende Kraft darstellte, ist fraglich. Er könnte auch lediglich von seinen Wirtskollegen zum Schreiber erkoren worden sein.

6.5. Pfurtschellers Krämerei

Noch weniger Quellen als zum Pfurtscheller'schen Wirtshaus finden sich zur im selben Gebäude untergebrachten Krämerei, in der Dinge des täglichen Gebrauchs verkauft wurden. Begründet haben soll dieses Geschäft Michael Pfurtschellers Großvater Blasius im Jahr 1756.[229] Trotz des Anwachsens des Eisenwarenhandels und auch der Schankwirtschaft wurde diese Einrichtung von Michael Pfurtscheller beibehalten. So heißt es im Rahmen der bereits mehrfach erwähnten Vermögensübergabe von ihm auf seine Söhne Johann und Franz im Jahr 1844 im Verfachbuch des Landgerichtes Mieders in der Auflistung des Realitätenbesitzes:

227 Entwurf Beschwerde an LG Matrei, o. D., TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital", Nr. 15.

228 Vgl. Beschwerde „Gewerbspartheyen", 4. Januar 1823, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1823, Abt. IV.

229 Vgl. Auszug aus Kirchenbüchern, 1841, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, I, Bund 3, Nr. 1. – Vgl. dazu auch: Kap. 5.1.

> „Früher zwei halbe und eine von Grund aus ganz neuerbaute Behausung, dabey befindlicher Schanks- und Krämereibefugnisse nebst Stadl, Stallungen andere Zu- und Ingebäuden […]“[230]

Eine von Krämer Michael Pfurtscheller ausgestellte Quittung, die sich im Pfarrarchiv in Fulpmes findet, zeigt zumindest einen – wohl sehr kleinen – Teil des angebotenen Sortiments: Demzufolge hatte der zuständige Kirchenpropst Johann Prezl Pfurtscheller für Baumöl, Wachs und Kerzen „zur Beleuchtung daiger Kirche“ in den Jahren 1819 bis 1823 bezahlt. Pfurtscheller unterzeichnet die Quittung mit dem Zusatz „Krämer“.[231] Eine andere Quelle aus dem Jahr 1819 weist Michael Pfurtscheller außerdem als „Pulververschleißer“ aus. Aus einer Mitteilung des Landgerichtes Matrei geht hervor, dass er und ein gewisser Peter Salchner in Neustift als einzige im Tal berechtigt waren, Schießpulver zu verkaufen.[232] Einer Stellungnahme der im Ort ansässigen Krämer Maria Jenewein und Michael Pfurtscheller hinsichtlich der Verleihung einer Krämereikonzession für Franz Ralling im Jahr 1833 zufolge war Pfurtscheller außerdem auch „k.k. Tabak […] Traffikant“.[233] Ob auch das Material, das er infolge der Renovierung des Fulpmer Kirchturms 1827 als „Krämer“ in Rechnung stellte – Bauholz, Nägel, Seife zum „Treibseil einschmieren“, sowie Malerbedarf wie etwa Leinöl, Farbe, die Farbstoffe Zinnober und „Gallmei Asche“ oder Pinsel – zum üblichen Sortiment der Krämerei Pfurtschellers gehörte, ist fraglich. Pfurtscheller könnte diese Waren auch eigens für die Arbeiten am Kirchturm angekauft haben.[234]

Die bereits angedeutete Quellenarmut bezüglich der Krämerei Pfurtschellers kann als Indiz für deren untergeordnete wirtschaftliche Rolle für die Familie interpretiert werden. Jörg Rodes Urteil über den lokalen Krämerhandel im Innkreis in seiner Untersuchung des Handels im Königreich Bayern um 1810 passt zu dieser Annahme. So übten der bereits thematisierten „Montgelas-Statistik“ aus den Jahren 1811/1812 zufolge nahezu alle Krämer neben dem Handelsgewerbe noch ein weiteres aus, um ihre Lebenshaltungskosten zu decken.[235]

---

230 Vermögensübergabe Michael Pfurtscheller – Johann und Franz Pfurtscheller, 30./31. Oktober 1844, TLA, VB Stubai, 34/318, Bl. 692–712, hier: 693 v.

231 Vgl. Quittung von Krämer Michael Pfurtscheller, o. D. [1823], Pfarrarchiv Fulpmes, Militärkoffer Dachboden.

232 Vgl. Erhöhung des Pulverpreises, März 1819, TLA, Aktenserie LG Matrei, Fasz. 2, 1819, Abt. XIV.

233 Vgl. Stellungnahme Fulpmer Krämer, 1. März 1833, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 34, 1833, Abt. IX.

234 Vgl. Rechnung für Kirchturmbau, 26./31. August 1829, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 38, 1828–1830, Bündel „LG Stubai 1830 – alle Abteilungen“.

235 Vgl. Rode, Handel im Königreich Bayern, 2001, S. 168; sowie: Kap. 6.2.3.2.



7. Schlussbemerkungen

Als gegeben hingenommene Modelle und Kategorien sollten – so heißt es in der Einleitung unter anderem – in der vorliegenden Untersuchung auf ihren Gehalt und ihre Gültigkeit hin untersucht und überprüft, unzulässige Verallgemeinerungen aufgezeigt werden, um so schließlich einen Beitrag zu einer differenzierteren Sicht auf eine historische Gesellschaft zu leisten. Vor diesem Hintergrund kann es an dieser Stelle nun nicht als sinnvoll erachtet werden, die auf den vorangegangenen Seiten geschilderten Beobachtungen auf ein Fazit, ein Bild des Stubaitales in den Jahren zwischen 1750 und 1850 hin zu verengen und sich in diesem Versuch notwendigerweise wieder des Entwurfs neuer Modelle, Kategorien und Verallgemeinerungen bedienen zu müssen.[1] So stellen diese Schlussbemerkungen weniger eine Zusammenfassung einzelner gewonnener Erkenntnisse über „die Tiroler Gesellschaft“ der Sattelzeit oder die Person Michael Pfurtscheller dar, sie sind vielmehr als einige abschließende Gedanken zu betrachten, die sich im Zuge der mikrogeschichtlichen Herangehensweise an historische Zustände und Personen ergeben haben. Die historiographischen Implikationen dieses speziellen Zuganges für den Umgang mit Vergangenem stehen im Mittelpunkt des Folgenden.

Die Annäherung an die Geschichte der Sattelzeit in Tirol auf Grundlage der rund um eine einzige Person vorhandenen Quellen – das war die Intention der vorliegenden Arbeit. Mit Michael Pfurtscheller aus Fulpmes im Stubaital fiel dabei die Wahl auf eine Person, bei der wohl weder das regionale noch das sozioökonomische beziehungsweise -kulturelle Umfeld landläufig als „typisch“ bezeichnet werden würde. Dass sich jedoch auch im (relativ) abgelegenen Stubaital niemand den einschneidenden Veränderungen, die den hundert Jahren zwischen 1750 und 1850 zur Bezeichnung „Sattelzeit“ verhalfen, entziehen konnte, erscheint offensichtlich. Wesentliches Anliegen dieser Untersuchung war es allerdings, Michael Pfurtscheller und die anderen Bewohner des Stubaitales nicht lediglich als Betroffene oder Leidende der Entwicklungen dieser Zeitspanne zu beschreiben. Es wurde auf den zurückliegenden Seiten gezeigt, dass diese Menschen aktiver Teil der Veränderungen ihrer Umwelt waren, Handlungsspielräume vorfanden und diese auf jeweils unterschiedliche Weise nutzten. Angesichts der vielfältigen Verwobenheit von Mikro- und Makroebene, die sich auf den Seiten dieser Untersuchung gezeigt hat, scheint es im Übrigen auch die Metapher einer „am Rand“ stehenden Gesellschaft, die gerade auch in der Tiroler

1 Vgl. Maria Heidegger, Soziale Räume und Beziehungen von Frauen und Männern im Dorf. Eine historische Ethnographie des Landgerichtes Laudegg im Westen Tirols in der Frühen Neuzeit, phil. Diss., Innsbruck 1998, S. 416.

Historiographie immer wieder verwendet wird, wert, überdacht zu werden, suggeriert sie doch letztlich eine gewisse Abkoppelung von einer „großen", der „eigentlichen" Geschichte jenseits der Landesgrenzen.

Die angesprochene Verwobenheit konnte durch die Betrachtung einiger Stubaier – vor allem natürlich Michael Pfurtschellers und seines nächsten Umfeldes – aus großer Nähe sichtbar gemacht werden. Diese wiederum wurde durch die Auswertung einer möglichst umfassenden Sammlung von Quellen zur und meist auch aus der betreffenden Region und Zeit herzustellen versucht. Wesentlich war für den Umgang mit diesen Quellen dann jeweils das Bestreben, deren Entstehungszusammenhänge wiederum auf der Grundlage weiterer Quellen zu beleuchten. Hintergrund dieser derart fortgesetzten „Überprüfung" war es, die Quellensättigung – zumindest für den gewählten, kleinen Untersuchungsgegenstand – dadurch zu maximieren, gewissermaßen auf die Spitze zu treiben. Dabei zeigte sich, um wiederum auf den Beobachtungszeitraum Sattelzeit zurückzukommen, dass das für diese Jahre so charakteristische Spannungsfeld zwischen altem Herkommen und Neuem – häufig in Form neuer rechtlicher Bestimmungen – ein wesentlicher Bezugsrahmen für die Akteure war. Hinweise auf die Berechtigung dieser bereits in der Einleitung angedeuteten grundlegenden Annahme wurden in nahezu allen Abschnitten der vorliegenden Arbeit – etwa von der Schulzeit Pfurtschellers[2] über seine Beteiligung am Aufstand gegen die bayerischen Obrigkeiten im Jahr 1809[3] oder die Stubaier Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung 1848[4], bis hin zu konzessionsrechtlichen Streitigkeiten zwischen den Wirten im Tal[5] – sichtbar. Durch die erwähnte große Nähe ergaben sich Einblicke in die Verläufe der jeweiligen Aushandlungsprozesse, in denen sich die konkrete Ausgestaltung innerhalb dieses Spannungsfeldes austarierte – selten in erhoffter Vollständigkeit, aber dennoch in einer aus anderer Perspektive nicht möglichen Detailliertheit. Der radikale Gegensatz „Alt oder Neu" erfährt durch diese Einblicke in die Prozesshaftigkeit des erfolgten Wandels eine Relativierung. So zeigten sich „die Stubaier" etwa keineswegs reformunwillig hinsichtlich der Implementierung eines neuen Schulsystems. Die konkrete Umsetzung der neuen Regelungen folgte jedoch schließlich einem Aushandlungsprozess vor Ort, in dem sich eben offenbar die Sommerschule als nicht praktikabel erwiesen hatte.[6] Die Motivationslagen einzelner Akteure innerhalb dieser Aushandlungsprozesse bleiben indes meist im Dunkeln. Ob „man" nun beispielsweise in Fulpmes davon überzeugt war, dass

2 Vgl. Kap. 2.
3 Vgl. Kap. 3.3.
4 Vgl. Kap. 3.5.1.2.
5 Vgl. Kap. 6.4.
6 Vgl. Kap. 2.

eine dreijährige Dienstzeit für das Amt des Gemeindevorstehers sinnvoller als eine einjährige war und deshalb an diesem Modus festhielt oder ob es gar schlichtweg an der Unkenntnis neuerer gesetzlicher Bestimmungen diesbezüglich lag,[7] ließ sich anhand der zur Verfügung stehenden Quellen nicht ermitteln.

Die Anknüpfungspunkte, die der überregionale Rahmen der Transformationsprozesse der Sattelzeit für derartige auf der Mikroebene gemachte Beobachtungen zu bieten schien, erwiesen sich in mancher Hinsicht als trügerisch. Scheinbar kausale Zusammenhänge, die aus der Fernsicht als offensichtlich erscheinen, konnten einer Überprüfung aus großer, mikrohistorischer Nähe oftmals nicht standhalten. So erwiesen sich beispielsweise sowohl die Motive Michael Pfurtschellers als auch die „der Stubaier" für die Beteiligung am Aufstand gegen die bayerischen Obrigkeiten 1809 auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Quellen als kaum rekonstruierbar.[8] Zwar ließ sich zweifellos eine ganze Reihe von Faktoren ausmachen, die offensichtlich zu Unzufriedenheit mit der bayerischen Verwaltung führen konnten beziehungsweise führten. Die nähere Beschäftigung mit den Stubaier Quellen zeigte jedoch auch, dass das Verhältnis „der Stubaier" zur bayerischen Obrigkeit ein durchaus ambivalentes war. So wurde diese etwa einerseits sowohl als für die wirtschaftliche Krisenlage verantwortliches Ärgernis als auch andererseits als Helfer in der (Hochwasser-) Not betrachtet.[9] Als weiteres Beispiel für vermeintlich offensichtliche Kausalzusammenhänge sei hier auch noch an die Entscheidung der sieben Stubaier Wahlmänner für einen konservativen Kandidaten im Rahmen der Wahlen der Abgeordneten zur Frankfurter Nationalversammlung 1848 erinnert: Bei näherem Hinsehen beruhte diese nämlich offenbar nicht darauf, dass etwa gleich drei der Wahlmänner als Geistliche liberalen Positionen besonders skeptisch gegenüberstanden oder darauf, dass das Stubaital eine stark traditionalistisch-bäuerlich geprägte Peripherieregion gewesen wäre. Nein, der sogar von den kirchlichen Obrigkeiten zur Wahl empfohlene liberale Kandidat hatte „die Stubaier" offenbar im Vorfeld mit als despektierlich aufgefassten Äußerungen über diese gegen sich aufgebracht.[10] Die eingangs erwähnte Überprüfung trug hier – aber nicht nur hier – also Früchte. Doch welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten? Mit einigem Recht können derartige Beobachtungen sicherlich oftmals als Einzelfälle betrachtet werden. Sie taugen nicht als Ausgangspunkt für Verallgemeinerungen. Um beim letztgenannten Beispiel zu bleiben: Aus der Entscheidung der Stubaier war nicht auf das Verhalten der übrigen Wahlmänner

7 Vgl. Kap. 4.3.
8 Vgl. Kap. 3.3.3. u. 3.3.4.
9 Vgl. Kap. 3.
10 Vgl. Kap. 3.5.1.2.

in Tirol oder sogar noch darüber hinaus zu schließen. Das Bild einer konservativen Grundhaltung des Großteils der ländlichen Bevölkerung Tirols ist damit keinesfalls widerlegt. Der hier angewendete, akteurszentrierte Blick auf diese „untere" Ebene zeigt jedoch eben jene individuellen Handlungsspielräume auf, von denen bereits die Rede war. Es wird dabei aus dieser Perspektive auch deutlich, dass jene individuellen Logiken beziehungsweise Rationalitäten, nach denen innerhalb dieser Spielräume Entscheidungen getroffen wurden, in der historiographischen Rückschau selbst aus größter Nähe betrachtet wohl kaum rekonstruierbar sind – und dies gilt keineswegs nur für den in der vorliegenden Arbeit untersuchten, regionalen und lokalen Bereich. Durch das Aufzeigen solcher Erkenntnisse aus mikroskopischer Betrachtung liefert die vorliegende Arbeit somit einerseits einen Beitrag zur weiteren Ausdifferenzierung des bestehenden Bildes der Tiroler Gesellschaft dieser Zeit, regt andererseits jedoch eventuell auch zur Überprüfung anderer scheinbar offensichtlicher Zusammenhänge und gängiger Verallgemeinerungen an.

Die große Nähe zum Untersuchungsgegenstand Michael Pfurtscheller beziehungsweise zu den ihn und sein nächstes Umfeld betreffenden Quellen brachte jedoch auch erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Um Vergangenes in eine narrative Form zu bringen, müssen Historiker eine Auswahl aus den gefundenen Informationen treffen. Diese verbinden sie dann durch Schlussfolgerungen, suchen „passende" Quellenstellen zur Untermauerung ihrer Argumentation. Auch in der vorliegenden Arbeit wurde ausgewählt und miteinander verbunden. Allerdings wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, die Gründe für die jeweiligen Entscheidungen des Autors offenzulegen, möglichst wenig wegzulassen und keine Kausalzusammenhänge herzustellen, wo sich solche nicht herstellen lassen. Widersprüche, die sich aus den Quellen zu einer einzigen Person ergeben, lassen sich ohnehin kaum als Ausnahmen oder vernachlässigbare Abweichungen beiseiteschieben – eine Möglichkeit, die sich bei Betrachtung eines Forschungsgegenstandes aus größerer Entfernung einfacher bietet. Das Schreiben einer Geschichte auf der Basis einander mehrfach widersprechender Informationen aus dem zur Verfügung stehenden Quellenmaterial – im betreffenden Zusammenhang wurde jeweils ausführlich auf diese Problematik eingegangen – geriet jedenfalls vielfach zu einer Herausforderung im Hinblick auf die Form der literarischen Ausgestaltung der Untersuchung, der Vermittlung der Forschungsergebnisse in einer Erzählung. Die Diversität der quellenbasierten Beobachtungen verleitet einem Narrativ zuliebe zu Simplifizierungen und Verallgemeinerungen, die jedoch – das ist eine grundlegende Annahme des Autors, die sich im Rahmen der bereits beschriebenen detaillierten Quellenrecherche bestätigte – der Komplexität des untersuchten Gegenstandes nicht gerecht werden.

Die angesprochen uneindeutige, aus den Quellen zu erschließende Auswahl an

Informationen bereitete jedoch nicht nur Schwierigkeiten hinsichtlich der narrativen Ausgestaltung des Textes. Mehrfach war im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auch das Eingeständnis nötig, dezidierte Aussagen schlichtweg nicht treffen zu können. Angesichts des an sich schon mit einer Reihe von theoretischen und methodischen Problemen behafteten Unternehmens der Geschichtswissenschaft, historische Personen oder gesellschaftliche Zustände zu rekonstruieren und diese Rekonstruktionen dann – üblicherweise in Prosaform – wiederzugeben, ist das jedoch nicht als epistemologische Bankrotterklärung zu interpretieren. Im Gegenteil, eine wichtige Komponente des Gegenwartsbezuges und der Relevanz der vorliegenden Arbeit liegt eben gerade nicht – um nur ein Beispiel zu nennen – in der vermeintlich einfach zu bewerkstelligenden exakten Ermittlung der Zahl der Verluste der Stubaier im Rahmen des Aufstandes 1809.[11] Viel wesentlicher ist das Forschungsergebnis, dass sich dazu und zu vielen anderen, komplexeren Fragen rund um dieses für die Selbstwahrnehmung vieler Tirolerinnen und Tiroler – und hier sind keineswegs ausschließlich die Mitglieder von Traditionsverbänden und deren Sympathisanten gemeint – so wesentliche Kapitel der Landesgeschichte keine eindeutigen Aussagen treffen lassen, dass mit Blick auf die erwähnt mehrdeutige Quellensituation oft eine weniger eindimensionale Sichtweise auf historisches Wissen nötig ist. Die vorliegende Untersuchung ist also keineswegs der Versuch, im Sinne von Leopold von Ranke zu „sagen, wie es eigentlich gewesen“[12]. Vielmehr war das Bestreben, dem wohl nicht viel minder häufig zitierten Koselleck'schen „Vetorecht der Quellen“[13] eine möglichst große Chance einzuräumen. Selbst eine eindeutig erscheinende Quellenlage sollte – so eine wesentliche Prämisse – nicht unhinterfragt als Beleg für Sachverhalte angesehen werden. Das simple Fehlen von Quellen kann nicht zum unausgesprochenen Argument avancieren.

Der Fokus in der vorliegenden Arbeit bleibt über einen Zeitraum von nahezu 80 Jahren auf die Person des Michael Pfurtscheller und dessen nächstes Umfeld gerichtet – eine Perspektive, die mehrere Vorteile eröffnete:

Zum einen ließen sich Kontinuitäten und Entwicklungen – nicht nur der Person und ihres Umfeldes selbst, sondern auch auf einer darüber liegenden, größeren Ebene, in die diese eingebettet waren – anders und vielleicht sogar besser verdeutli-

11 Vgl. Kap. 3.3.

12 Vgl. Leopold Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, Bd. I, Leipzig-Berlin 1824, S. VI.

13 Vgl. Reinhart Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, hg. v. Reinhart Koselleck, Wolfgang J. Mommsen und Jörn Rüsen, München 1977, S. 17–46, hier: S. 45.

chen, als das aus wechselnden Perspektiven mit jeweils unterschiedlichen „Hauptprotagonisten" möglich gewesen wäre. So war Michael Pfurtscheller in der Tiroler Geschichtsschreibung etwa als Anführer von Landesverteidigern 1809 durchaus schon vor über hundert Jahren ein Begriff, wurde seine Person stets vor diesem Hintergrund betrachtet. Ihn als überzeugten kaisertreuen Gegner der bayerischen Regierung, als aufstandsbefürwortenden „Falken"[14] zu sehen, lag da nahe. Wie in der Geschichte Tirols, so stellten die Ereignisse des Jahres 1809 allerdings auch im Leben Michael Pfurtschellers eine zwar wichtige, aber dennoch sehr kurze Episode dar. Sowohl vor seiner Rolle als einer der Anführer des Aufstandes gegen die bayerische Regierung als auch danach wusste sich Pfurtscheller durchaus mit diesen kurzzeitig so massiv angefeindeten Obrigkeiten zu arrangieren. Andererseits setzten sich wesentliche Unstimmigkeiten und Unzufriedenheiten mit deren Maßnahmen unter kaiserlich-österreichischer Regierung nahezu ungebrochen fort – als Beispiel sei hier nur auf die Frage der Landgerichtssprengeleinteilung hingewiesen.[15]

Dadurch, dass der Blick unablässig auf einen Akteur gehaftet bleibt, wird außerdem dem Eindruck vorgebeugt, zwischen den oben angedeuteten historischen „Highlights" habe sich „nichts" ereignet – wenngleich auch eingeräumt werden muss, dass aufgrund einer entsprechenden Häufung von Quellen rund um derartige Ereignisse diese auch in der vorliegenden Untersuchung überproportional großen Niederschlag fanden, so etwa der Aufstand des Jahres 1809. Der auf Michael Pfurtscheller haftende Fokus unterstreicht die Kontinuität von Entwicklungen – der Weg vom Ende der napoleonischen Kriege ins Revolutionsjahr 1848 etwa muss aus dieser Perspektive nicht als „Ausblick" im Schlusskapitel der historischen Darstellung Ersterer und nicht als „Vorgeschichte" zu Letzterem geschrieben werden. Pfurtscheller war kein Jakobiner im revolutionären Paris, keiner, der auf den Schlachtfeldern der napoleonischen Kriege allzu tiefe Spuren hinterließ, er war nicht Eigentümer einer Textilfabrik in Manchester, nicht Dauergast in den Salons der europäischen Metropolen, kein liberaler Deutschnationaler in einem der revolutionären Zentren des deutschen Bundes, er war kein Literat im Dauerclinch mit der österreichischen Zensur, er teilte sich auch kein winziges Zimmer in einer Arbeitermietskaserne – doch wer war denn schon „typisch" in all diesen Hinsichten? Pfurtscheller war Zeuge dieser Zeit des Umbruchs, dieser von Koselleck gar als „Beginn der ‚Neuzeit'" titulierten Periode.[16] Die Beobachtung Pfurtschellers lässt – auch im für Vormärz, beginnende Indus-

14 Zur Begrifflichkeit von Aufstandsbefürwortern – „Falken" – und -gegnern – „Tauben" – rund um die Ereignisse in Tirol im Jahr 1809 vgl. Kap. 3.3.4.

15 Vgl. Kap. 3.3.2. u. 4.1.2.

16 Vgl. Koselleck, Einleitung, 1972, S. XV.

trialisierung oder den Aufstieg des Bürgertums wie bereits erwähnt nicht typischen Stubaital – den Blick auf Entwicklungen dieser Jahre zu, in denen sich einerseits der Einfluss der Transformationsprozesse der Sattelzeit auf das Leben in der Region zeigt, die andererseits aber auch regionale Veränderungen dokumentieren, die einen Teil dessen verkörpern, was unter dem Begriff Sattelzeit zusammenfassend gedacht wird. So waren es etwa diese Jahre zwischen den „Highlights“, in denen sich im Stubaital eine drastische Veränderung des sozialen Gefüges ergab: Pfurtscheller schwang sich zum Metallwarenverleger mit Monopolanspruch und zum wohl einflussreichsten Mann in der Region auf – nicht zuletzt ermöglicht durch die fortschreitende Industrialisierung in konkurrierenden Produktionszentren, die traditionell agierenden Handelskompanien und Produzenten so große Schwierigkeiten bereitete, wodurch Letztere schließlich in die Abhängigkeit von Michael Pfurtscheller als kapitalkräftigem Verleger gerieten,[17] der sich, im Sinne Stefan Gorißens, mehr und mehr zu einem Unternehmer entwickelte.[18] Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, es war auch in dieser Zeitspanne, als Pfurtscheller die angesichts der schon deutlichen Abkehr von der ständischen Gesellschaftsordnung anachronistisch anmutende Erbhuldigung für den neuen österreichischen Kaiser und Landesfürsten zur Inszenierung seiner selbst und seiner Heimatregion nutzte.[19]

Und zuguterletzt schafft die angesprochene Akteurszentriertheit auch noch etwas anderes: Sie ermöglicht einen Blick auf die Mehrschichtigkeit der Interaktionsprozesse zwischen den verschiedenen Protagonisten. Gerade auch vor dem Hintergrund der in der Einleitung angeschnittenen Diskussion um den Protoindustrialisierungsbegriff und der im Zusammenhang damit betonten großen Bedeutung der Figur des Unternehmers beziehungsweise Verlegers[20] erinnert die in dieser Arbeit gewählte Perspektive auf die breit gefächerten sozialgeschichtlichen Fragestellungen an die an sich banale Feststellung, dass Pfurtscheller eben nicht nur in seiner Funktion als Verleger, Handelsmann oder Fabrikant mit seinem Umfeld interagierte, sondern die Interaktionsmuster weit komplexere waren.

Hinsichtlich der bereits im Titel der vorliegenden Arbeit gestellten Frage danach schließlich, ob Michael Pfurtscheller nun als Bürger unter Bauern zu betrachten sei, ist wiederum von einer einfachen Antwort abzusehen. Michael Pfurtscheller sticht – das hat sich klar gezeigt – in vielfacher Hinsicht aus seinem regionalen Umfeld

17 Vgl. Kap. 6.3.

18 Dieser Entwicklung lässt sich demzufolge vor allem am wachsenden (finanziellen) Engagement des Verlegers beziehungsweise Handelsmanns in der Produktionssphäre festmachen. Vgl. Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 32 f. u. 361–384.

19 Vgl. Kap. 3.4.

20 Vgl. Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen, 2002, S. 22.

hervor. Er war reicher, gebildeter und mobiler als nahezu alle anderen Talbewohner, pflegte vielfältige Kontakte mit wohl eindeutig als Angehörige des (städtischen) Bürgertums anzusehenden Personen, orientierte sich an deren Lebenstil. Verschiedene Äußerungen Pfurtschellers über „die Bauern" lassen zudem darauf schließen, dass er sich selbst nicht als solchen betrachtete. Wenn nun aber Michael Pfurtscheller zum Bürger unter Bauern erklärt wird, soll damit keineswegs eine Geringschätzung gegenüber den Bauern zum Ausdruck kommen. Es soll nicht der Eindruck erweckt werden, Personen, die reich, gebildet, mobil und vernetzt waren, könnten keine Bauern sein. Vor dem Hintergrund der bereits mehrfach angedeuteten gesellschaftlichen Veränderungen der Sattelzeit, in deren Rahmen der vielzitierte „Aufstieg des Bürgertums" einen wesentlichen Platz einnimmt, erschien es jedoch zweckmäßig, durch die Einführung des Bürger-Bauern-Gegensatzes diese Entwicklungen auch in einem (relativ) abgelegenen Alpental zu verorten. Eine Kategorisierung der einzelnen, auf den Seiten der vorliegenden Arbeit vorkommenden Personen war dabei nicht das Ziel. Viel wichtiger ist da schon die Beobachtung, dass sich auch an der Peripherie soziale und politische Entwicklungen bemerkbar machten, die Pfurtschellers Sonderstellung zumindest begünstigten, wenn nicht gar überhaupt erst ermöglichten. Die sich ändernden Rahmenbedingungen kamen ihm entgegen, es gelang ihm besonders gut, diese – vor allem in ökonomischer Hinsicht – für sich zu nutzen. Es hat sich jedoch auch gezeigt, dass Pfurtschellers Sonderstellung keine ganz und gar exklusive war. Aus den Quellen ist erkennbar, dass es durchaus eine ganze Reihe von Persönlichkeiten im Stubaital gab, die sich innerhalb der regionalen sozialen Hierarchie auf Augenhöhe mit Pfurtscheller befanden. Letzterer und eben diese, seine etwaigen Mit-Bürger, waren es, die üblicherweise als ständische Vertreter des Bauernstandes in Erscheinung traten, die administrative Ämter auf Gemeinde- beziehungsweise Gerichtsebene ausübten, die im Übrigen letztlich auch die in der Region führenden Köpfe des „Bauernaufstandes" im Jahr 1809 waren. Namentlich sind hier etwa die auf den vorangegangenen Seiten mehrfach genannten von Stolz, Domanig oder Lener zu erwähnen. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch nochmals die zwischen diesen Männern bestehenden – durch Heirat begründeten – familiären Bande. Ähnliche Vernetzungen der Eliten – das konnte in Kapitel 5 anhand der Wirtsfamilie Lener, aber auch angesichts Michael Pfurtschellers zweiter Ehefrau Elisabeth Wolf gezeigt werden – wurden auch überregional gepflegt und ausgeweitet. Doch auch wenn Pfurtscheller dieser regionalen Elite zuzuordnen ist, in einem wesentlichen Punkt unterscheidet er sich doch von den eben beispielhaft Genannten: Während von Stolz, Domanig und Lener aufgrund ihrer Funktionen als Landrichter, Postmeister beziehungsweise Wirte wohl durchaus als Angehörige einer traditionellen ländlichen Elite begriffen werden können, scheint Pfurtscheller erst der Aufstieg

in diese gelungen zu sein. Diese soziale Aufwärtsmobilität ist – wiederum – Hinweis darauf, dass ein Wandel von Rahmenbedingungen im Gange war, der Pfurtscheller besonders entgegenkam. Es verdichtet sich das Bild des „Modernisierungsgewinners" Pfurtscheller. Der „Aufstieg des Bürgertums" im Stubaital also? Ob es sich bei den genannten Akteuren nun um Bürger handelte oder um bäuerliche ländliche Eliten, die sich lediglich einige Versatzstücke eines bürgerlichen Lebensstils angeeignet haben und damit einer Mode folgten,[21] ist – noch einmal – letztlich unerheblich. Die augenscheinliche Differenz zwischen Michael Pfurtscheller und seinem Umfeld lässt sich jedenfalls als beides gleichermaßen betrachten: Auswirkung der einschneidenden Veränderungen der Sattelzeit einerseits, und – zumindest aus regionaler Perspektive wesentlicher – Teil dieser Umwälzungen andererseits.

Die mikrogeschichtliche Herangehensweise an eine Geschichte der Sattelzeit jenseits des Typischen ermöglichte es, diese beiden Facetten auszuleuchten. Eingedenk der erwähnten Probleme, die damit verbunden waren, erwies sich die Mikrogeschichte als durchaus tauglich, im Kleinen das Große nicht nur zu suchen,[22] sondern auch zu finden: Der Blick auf die tiefgreifenden Veränderungen der Sattelzeit aus mikrohistorischer Perspektive eröffnete Einsichten in eine offenbar ebenfalls im Wandel begriffene Gesellschaft an der erwähnt untypischen Peripherie dieser großen Entwicklungen, weit heterogener, fragmentierter und auch dynamischer, als dies der Blick aus der Entfernung und die Kategorien der in der Sattelzeit ohnehin wankenden ständischen Ordnung suggerieren. In der Nahaufnahme zeigte sich insbesondere auch, dass der Eindruck der Übersichtlichkeit einer vergangenen Welt, den Betrachtungen aus der Ferne und deren narrative Umsetzungen mitunter erwecken können, einer ständigen Relativierung bedarf. Erst die Mikroperspektive lässt die akteurs- und zeitspezifische Komplexität erahnen, welche die Grundlage für eine Beurteilung historischer Persönlichkeiten und Geschehnisse sein muss. Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur Auflösung dieses trügerischen Eindruckes einer Übersichtlichkeit von Vergangenem und damit zum besseren Verständnis der erwähnten großen Entwicklungen, besonders aber der Menschen, die diesen einerseits ausgesetzt waren, die diese andererseits jedoch ausmachten und im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten gestalteten.

21 Vgl. Kasper, Lokale Oberschichten, 2010, S. 283.
22 Vgl. Hiebl/Langthaler, Im Kleinen des Große suchen, 2012.



8. Anhang

8.1. Abkürzungsverzeichnis

Abt. LV – Abteilung Landesverteidigung
BayHStA – Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Bearb. – BearbeiterIn
Beil. – Beilage
Bez. Ger. – Bezirksgericht
BSB – Bayerische Staatsbibliothek
cgm – codices germanici monacenses
d. Ä. – der Ältere
d. I. – des Inneren
d. Innkr. – des Innkreises
d. J. – des Jahres
ddo. – de dato
Dip. – Dipauliana
Fasz. – Faszikel
FB – Ferdinandeums-Bibliothek
fl/f – Gulden
FML – Feldmarschallleutnant
FZM – Feldzeugmeister
GAP – Grundbuchanlegungsprotokoll
gedr. – gedruckt
GLK – Generallandeskommissariat
Gub. Rep. – Gubernial-Repertorium
Hist. Samml. – Historische Sammlung
Hs. – Handschrift
JGS – Justizgesetzsammlung
Jüng. Gub. – Jüngeres Gubernium
k. J. – kommenden Jahres
K.B./k.b. – königlich-bayerisch
K.B. Reg.-Bl. – Königlich-Bayerisches Regierungsblatt
K.K./k.k. – Kaiserlich-Königlich
KA – Kreisamt
KA-Zl. – Aktenzahl des Kreisamtes
l. J. – laufenden Jahres
LG – Landgericht
LG-Zl. – Aktenzahl des Landgerichts
Lit. – littera (Buchstabe)
Löbl./Lobl. – löbliche(r/s)
MA – Ministerium des Äußeren
MS – Michael Span
Nachl. MP – Nachlass Michael Pfurtscheller
NDB – Neue Deutsche Biographie
o. A. – ohne AutorInnenangabe
o. D. – ohne Datierung
o. J. – ohne Jahr
o. O. – ohne Ortsangabe
ÖBL – Österreichisches Biographisches Lexikon
Patriot. Literatur – Patriotische Literatur
PGS – Politische Gesetzessammlung
PP – Präsidialprotokoll
r – recto (Vorderseite)
Rep. – Repertorium
RGBl. – Reichsgesetzblatt
SLA – Südtiroler Landesarchiv
StAM – Staatsarchiv München
TLA – Tiroler Landesarchiv
TLMF – Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
v – verso (Rückseite)
v. J. – vergangenen/vorigen Jahres
VB – Verfachbuch
x/xr/Kr. – Kreuzer

8.2. Quellenverzeichnis

8.2.1. Archivalien

a) Akademie der Bildenden Künste, München
- Matrikelbuch 1 (1809–1841), [http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1809-1841], eingesehen am 3. Mai 2013.

b) Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München
- MA 7006

c) Historisches Archiv Landeskrankenhaus Hall i. T. (Psychiatrie)
- Patientenakt Joseph Pfurtscheller, 1833–1835

d) Pfarrarchiv Fulpmes
- Holzkisten/„Militärkoffer" (Dachboden Widum Fulpmes)

e) Staatsarchiv München
- MA 7219–7221

f) Südtiroler Landesarchiv, Bozen
- Mikrofilme Nr. 374–376
- Verfachbuch Sterzing, 1812

g) Tiroler Landesarchiv, Innsbruck
- Abteilung Landesverteidigung, 1835/1836, Fasz. 257
- Abteilung Landesverteidigung, 1848, Einlaufprotokolle 1848–1850 sowie Fasz. 262 u. 263
- Aktenserie Kreisamt Schwaz, Fasz. 239 u. 437
- Aktenserie Landgericht Matrei, Fasz. 1–6
- Aktenserie Landgericht Mieders, Fasz. 26–58
- Cattanea, 485
- Feldmappen Mieders, Karton 29
- Gemeindearchiv Fulpmes, Schuber 3
- Generalkommissariat des Innkreises, Kartons Nr. 14, 15 u. 24
- Generallandeskommissariat für Tirol, Karton Nr. 7
- Grundbuchanlegungsprotokoll Fulpmes
- Grundbuchanlegungsprotokoll Mieders
- Gubernial-Repertorium Domain 1802
- Handschrift Nr. 2443
- Jüngeres Gubernium, Abteilung Kaiserjäger
- Jüngeres Gubernium, Allgemeine Aktenserie, Fasz. 266 u. 2080
- Jüngeres Gubernium, Geheime Präsidialakten, Serie I, Sign. X, (Fasz. 5a), Fasz. 3884
- Jüngeres Gubernium, Gubernialakten, Fasz. 2503
- Jüngeres Gubernium, Präsidiale 1838, Fasz. 3688

- Jüngeres Gubernium, Präsidialprotokoll 1838
- Jüngeres Gubernium, Sachrepertorium S 567
- Kataster Nr. 29/4
- Kreisamt Schwaz, Jahresjournal 1817, Bd. 39
- Landtagsakten 1839, Fasz. 75
- Materialiensammlung Rapp, Schuber 13 u. 18
- Mikrofilme Nr. 0637, 0640, 0653–0655, 0658–0661, 0664, 0704, 0756, 0806, 0994, 1142, 1239 u. 1868–1871
- Sammelbestand Finanzbehörden, Fasz. 475
- Standeslisten der Landesschützen und Landsturmkompanien 1809, Bündel VII
- Verfachbuch Stubai, Bde. 34/134–34/338 sowie 34/351

h) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Innsbruck
- Ferdinandeumsbibliothek, FB 1646–1653, 2037 (Nr. 150–153), 2071, 2077, 2078, 2729, 3704 (z. T. gedr.), 55495 (Fotokopie)
- Dipauliana, Dip. 692/IV, 960/VI, 968/70 (gedr.), 1035/III u. 1232/II
- Winkler-Bibliothek, W 17243 (gedr.)
- Zettelkatalog

i) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historische Sammlung, Innsbruck
- Nachlass Michael Pfurtscheller, Schachteln I–IV
- Schachtel „Abhandlungen. Berichte, Informationen, ‚Abschilderung': Bauernrichter Ritten, ‚Vorstellungen', Notizen u. Ä.", Abteilung „Pfurtscheller: Wirtschaftliche Situation d. Stubaitals (1822/1825)"
- Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital"

8.2.2. Gedruckte Quellen

„Amts-Unterricht zur Ergänzung des Kaiser-Jäger-Regiments für die politischen Behörden", 1828, TLA-Bib., Sign. 3958.

[Braun, Heinrich], Anfangsgründe der Rechenkunst. Auf churfürstl. Höchsten Befehl zum Gebrauch der deutschen Schulen herausgegeben für die V. Classe der Kinder, München 1770.

Emmert, Anton, Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol, Innsbruck 1838.

„Hof- und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthumes", 1. Teil, Wien 1848.

[Högwein, Nikolaus Ferdinand], Das Thal Stubay, dessen Bewohner, Fabriken und Handel, in: *Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr. 78, 27. September 1821, S. 312 u. Beil. 14.

[Hormayr, Joseph von], Auf, Tyroler, auf! Die Stunde eurer Erlösung ist nahe, o. O. 1809.

Hufeland, Gottlieb, Rechtliches Gutachten über die Entscheidung der durch die Herabwürdigung der Bankozettel in Tirol entstandenen Rechtsstreitigkeiten, Landshut 1807.

[Landesverteidiger-Veteranenverein Innsbruck (Hg.)], Die Veteranen von Innsbruck und dessen Umgebung. Eine vaterländische Denkschrift bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung des in der der Hofkirche zu Innsbruck von den Ständen Tirols allen im Kampfe gefallenen Landesvertheidigern errichteten Ehrendenkmales, Innsbruck 1843.

Mitgliederliste des Ferdinandeums 1834/35, in: *Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 1 (1835), S. XXXIII–XLIV.

Nada, Narciso (Cur.), Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il Regno di Sardegna, 2. Serie, Vol. 4 (Fonti per la storia dell'Italia moderna e contemporanea 148), Roma 1997.

Nestroy, Johann, Freiheit in Krähwinkel, Wien 1849.

O. A., Aktenstücke der tirolischen Erbhuldigung im J. 1838, in: *Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 5 (1839), S. 1–22.

O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 1 (1825), S. 166–246.

O. A., Thal Stubay in Tyrol, in: *Innsbrucker Wochenblatt*, Nr. 18, 5. Mai 1806.

„Portata dei bastimenti arrivati nel porto-franco di Trieste nell' anno 1847", Triest [1847].

Reichl, Joseph, Reisehandbuch für Tirol und Salzburg, Salzkammergut, Vorarlberg und das südbairische Gebirgsland. Nebst den wichtigsten Seitenrouten durch Oesterreich bis Wien und Triest. Mit besonderer Rücksicht auf die Heilbäder, Danzig 1848[2].

Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol 1–5 (1806–1809).

Schematismus Diözese Brixen 1812 [CATALOGUS PERSONARUM ECCLESIASTICARUM DIOECESIS BRIXINENSIS IN FINE MENSIS JUNII ANNI MDCCCXII], Brixen 1812.

[Schirnding, Ferdinand Leopold Graf], Österreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur, Bd. 1, Leipzig 1840.

[Schuler, Johann], „Gesammelte Werke von Johannes Schuler, Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts an der Universität zu Innsbruck, Doktor der Rechte, etc. Nebst einem kurzen Lebensabrisse des Verstorbenen. Herausgegeben von seinen Freunden", Innsbruck 1861.

Verzeichnis der vom 23. Mai 1901 bis 31. Mai 1902 erworbenen Gegenstände, sowie der gespendeten Druckwerke, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 46 (1902), S. XXI–LII.

8.2.3. Zeitungen, zeitgenössisch

Amtsblatt zum K.K. priv. Bothen von und für Tirol und Vorarlberg: Nr. 27, 6. Juli 1826

Amtsblatt zum Kaiserl. Königl. privilegirten Bothen von Tyrol: Nr. 16, 17. April 1817.

Bote für Tirol und Vorarlberg: Nr. 215, 19. September 1879.

Der Bote von Tyrol: Nr. 7, 25. Januar 1815; Nr. 55, 5. Juli 1815; Nr. 84–86, 21.–28. Oktober 1815.

Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von Tyrol: Nr. 73, 11. September 1817.

Der Kaiserlich Königlich privilegirte Bothe von und für Tirol und Vorarlberg: Nr. 88, 2. November 1820; Nr. 71, 4. September 1826; Nr. 81, 9. Oktober 1826; Nr. 88, 2. November 1826.

Kaiserlich Königlich privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg: Nr. 65–68, 13.–23. August 1838; Nr. 34, 15. April 1848; Nr. 37–39, 20.–24. April 1848; Nr. 42, 29. April 1848;

Innsbrucker Zeitung: Nr. 46, 9. Juni 1808; Nr. 27, 3. April 1809; Nr. 30, 21. April 1809; Nr. 31, 24. April 1809; Nr. 37, 23. Mai 1809; Nr. 38, 12. Juni 1809.

Intelligenzblatt zum k.k. priv. Bothen von und für Tirol und Vorarlberg: Nr. 92, 15. November 1838.

Österreichisch-Kaiserlich privilegirte Wiener Zeitung: Nr. 140, 20. Mai 1848.

Österreichisch-Kaiserliche privilegirte Wiener Zeitung: Nr. 188–194, 17.–24. August 1838.

Tiroler Schützen-Zeitung: Nr. 13, 30. März 1848; Nr. 15, 13. April 1848; Nr. 18, 4. Mai 1848; Nr. 19, 11. Mai 1848; Nr. 41–43, 12.–26. Oktober 1848; Nr. 8–10, 22. Februar–8. März 1849; Nr. 46, 8. Juni 1852.

8.2.4. Gesetzes- und Verordnungstexte

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der Oesterreichischen Monarchie, Wien 1811 [= ABGB 1811].

JGS Nr. 591/1786 (Patent vom 1. November 1786), S. 89–102. (= „Joseph des Zweyten Römischen Kaisers Gesetze und Verordnungen im Justiz-Fache", 2. Forts., Wien 1817, S. 89–102.)

Königlich-Baierisches Regierungsblatt [= K.B. Reg.-Bl.]: Nr. 29, 16. Juli 1806; Nr. 50, 10. Dezember 1806; Nr. 51, 17. Dezember 1806; Nr. 61, 19. Oktober 1808; Nr. 74, 25. Oktober 1809; Nr. 24, 23. Mai 1810; Nr. 36, 8. August 1810; Nr. 47, 26. September 1810; Nr. 53, 13. Oktober 1810; Nr. 56, 17. Oktober 1810; Nr. 63, 14. November 1812; Nr. 34, 23. Juni 1813; Nr. 34, 26. März 1814; Nr. 30, 8. Juli 1815.

[Kropatschek, Joseph (Hg.)], Sammlung aller k.k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780, die unter der Regierung Kaisers Josephs des II. theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind, als ein Hilfs- und Ergänzungsbuch zu dem Handbuche aller unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. für die k.k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer chronologischen Ordnung, Bd. 7, Wien 1786.

„New reformierte Landsordnung der fürstlichen Grafschaft Tirol", Innsbruck 1573 [= Tiroler Landesordnung 1573].

PGS Nr. 29/1848 (Patent vom 15. März 1848); PGS Nr. 49/1848 (Patent vom 25. April 1848); PGS Nr. 57/1848 (Patent vom 9. Mai 1848); PGS Nr. 65/1848 (Proklamation vom 16. Mai 1848); PGS Nr. 75/1848 (Verordnung vom 30. Mai 1848). (= „Sr. k.k. Majestät Ferdinand des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für sämmtliche Provinzen des Oesterreichischen Kaiserstaates, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen.“, Bd. 76, Wien 1851, S. 46–48, 145–158, 166–183, 188 f. u. 226–238.)

„Die Regulirung der Gemeinden, und ihrer Vorstände in Tyrol und Vorarlberg betreffend“ [= Gemeindeordnung 1819], 26. Oktober 1819, in: *Provinzial-Gesetzsammlung von Tyrol und Vorarlberg* 6 (1823), S. 755–796.

Reichsgesetzblatt [= RGBl.]: Nr. 170/1849.

8.3. Literaturverzeichnis

Achrainer, Martin/Guggenberger, Michael, Alphabetisches Verzeichnis der jüdischen Beerdigungen in Innsbruck 1790–2002, in: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck, hg. v. Thomas Albrich, Innsbruck–Wien 2010, S. 175–203.

Achrainer, Martin, Gemeinderat Wilhelm Dannhauser. Selbstbewusstes Judentum zwischen „deutscher Treue“ und politischem Antisemitismus, in: Von Salomon Sulzer bis „Bauer & Schwarz“. Jüdische Vorreiter der Moderne in Tirol und Vorarlberg, hg. v. Thomas Albrich, Innsbruck–Wien 2009, S. 225–264.

Albrich, Thomas/Sila, Roland, Das Schwarzbuch der bayerischen Polizei Innsbruck 1809, Innsbruck–Wien 2010.

Albrich, Thomas/Barbacetto, Stefano/Bonoldi, Andrea/Meixner, Wolfgang/Siegl, Gerhard (Hg.), Stimmungs- und Administrationsberichte aus Tirol 1806–1823 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 35), Innsbruck 2012.

Albrich, Thomas, Vorarlberg 1809. Am Rande des Aufstandes – Das Tagebuch des Christoph Anton Kayser, Innsbruck–Wien 2009.

Alefeld, Yvonne-Patricia, August von Kotzebue, in: Kindlers Literatur-Lexikon, Bd. 9, München–Stuttgart 2009[3], S. 363–366.

Althammer, Beate, Rezension zu: Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820), Göttingen 2002, in: *sehepunkte* 3 (2003), Nr. 12, 15.12.2003, [http://www.sehepunkte.de/2003/12/4578.html], Zugriff am 30. 11. 2015.

Andics, Erzsébet, Metternich und die Frage Ungarns, aus dem Ungarischen übersetzt von Ferenc Kepecs, Budapest 1973.

Andorfer, Peter, „Tote Tiroler“. Eine rezeptionsgeschichtliche und quellenkritische Untersuchung und Präsentation der Zahl der im Jahre 1809 gefallenen Tiroler, phil. Dipl., Innsbruck 2009.

Aretin, Karl Otmar Freiherr von, Bissingen und Nippenburg, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 279 f.

Aretin, Karl Otmar Freiherr von, Deroy, Bernhard Erasmus von, in: NDB, Bd. 3, Berlin 1957, S. 609 f.

Asch, Ronald G./Duchhardt, Heinz (Hg.), Der Absolutismus – Ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (1550–1700), Köln-Wien 1996.

Aubele, Franz, Zur Geschichte der Handelshäuser Volderauer und Pfurtscheller in Fulpmes, in: Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe zur 100-Jahrfeier der Tiroler Handelskammer, Bd. 1: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols (Schlern-Schriften 77), hg. v. Hermann Gerhardinger und Franz Huter, Innsbruck 1951, S. 193–202.

Auckenthaler, Engelbert, Die Sippe der Lener von Unterberg, in: *Tiroler Heimatblätter* 19 (1941), Heft 5–6, S. 79–83.

Augschöll, Annemarie, Schüler und Schulmeister. Im Spiegel der österreichischen und tirolischen Verordnungen, Innsbruck–Wien–München 2000.

Bacher, Roman, Der Tiroler Provinziallandtag von 1848 im Rahmen der allgemeinen österreichischen Verfassungsentwicklung (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 71), Innsbruck 1991.

Bacher, Ronald/Schober, Richard (Hg.), 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), Innsbruck 2010.

Backhaus, Fritz, Rothschild, in: NDB, Bd. 22, Berlin 2005, S. 129–131.

Baur, Carl, Der Krieg in Tirol während des Feldzugs von 1809, mit besonderer Hinsicht auf das Corps des Obersten Grafen von Arco, München 1812.

Beimrohr, Wilfried, Das Tiroler Landesarchiv und seine Bestände (Tiroler Geschichtsquellen 47), Innsbruck 2002.

Beimrohr, Wilfried, Mit Brief und Siegel. Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1994.

Best, Heinrich/Weege, Wilhelm, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998.

Birkenmaier, Willy, Als die Russen über die Alpen kamen. Der Marsch Suworows durch Süddeutschland im Jahre 1799, Hamburg 1999.

Blaas, Mercedes (Hg.), Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney. Auf der Grundlage der Erstausgabe von Josef Steiner (1909) überarbeitete, vervollständigte und mit Anmerkungen, einer Einführung und biographischen Hinweisen versehene Neuedition (Schlern-Schriften 328), Innsbruck 2005.

Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesund-

heits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918 (Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1), Wien 1978.

Bramböck, Florian, Blasmusik in Tirol im 18. und 19. Jahrhundert, in: Musikgeschichte Tirols, Bd. 2: Von der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Schlern-Schriften 322), hg. v. Kurt Drexel und Monika Fink, Innsbruck 2004, S. 739–767.

Bratvogel, Friedrich W., Landadel und ländliches Bürgertum. Mecklenburg-Strelitz und Oberschwaben 1750–1850, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), Heft 3, S. 404–428.

Braudel, Fernand, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Bd. 1, aus dem Französischen übersetzt von Grete Osterwald, Frankfurt a. M. 1990.

Brauneder, Wilhelm, Die Verfassungsentwicklung in Österreich 1848 bis 1918, in: Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentativkörperschaften (Die Habsburgermonarchie 1848–1918 7, 1. Teilband), hg. v. Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch, Wien 2000, S. 69–237.

Bruckmüller, Ernst/Döcker, Ulrike/Stekl, Hannes/Urbanitsch, Peter (Hg.), Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Wien–Köln 1990.

Bundesdenkmalamt (Hg.), Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol (Dehio-Handbuch Tirol), Wien 1980.

Büschel, Hubertus, Untertanenliebe. Der Kult um deutsche Monarchen 1770–1830 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 220), Göttingen 2006.

Candeloro, Giorgio, Storia dell'Italia moderna, Vol. 3: La Rivoluzione nazionale, Milano [2]1966.

Cerman, Markus/Ogilvie, Sheilagh C., Einleitung: Theorien der Proto-Industrialisierung, in: Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 5/1994), hg. v. Markus Cerman und Sheilagh C. Ogilvie, Wien 1994, S. 9–21.

Cerman, Markus, Proto-industrielle Entwicklung in Österreich, in: Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 5/1994), hg. v. Markus Cerman u. Sheilagh C. Ogilvie, Wien 1994, S. 161–175.

Dalwigk, Reinhard Freiherr von, Denkwürdigkeiten und historische Skizzen aus dem Leben vieler Mitglieder der Familie von Dalwigk, Darmstadt 1841.

Daublebsky von Sterneck, Moritz Ritter, Geschichtlicher Anhang zur Beschreibung des Kriegsschauplatzes Tirol und Vorarlberg. Nach verschiedenen Quellen zusammengestellt, Wien 1872.

Demetz, Marina, Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödental. Vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, Innsbruck 1987.

Dittmar, Wilfried, Freiheit in Krähwinkel, in: Kindlers Literatur-Lexikon, Bd. 12, München Stuttgart 2009[3], S. 44 f.

Domanig, Carl, Anton Obrist: Stögerbauer in Stans, Elias Domanig: Postmeister in Schönberg, Die Kronenwirtsleute von Hall: Ein Briefwechsel (Anno Neun 21 u. 22), Innsbruck 1909.

Dörrer, Fridolin, Die bayerischen Verwaltungssprengel in Tirol 1806-1814, in: *Tiroler Heimat* 22 (1958), S. 83–132.

Dowe, Dieter/Haupt, Heinz-Gerhard/Langewiesche, Dieter (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), Bonn 1998.

Duchhardt, Heinz, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?, Rezension zu: Nicholas Henshall, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London 1992, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 113–122.

Duhr, Bernhard (Hg.), Briefe des Feldmarschalls Radetzky an seine Tochter Friederike. 1847–1857, Wien 1892.

Dülmen, Richard van, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Das Haus und seine Menschen, München ³1999.

Dunzinger, Albert, Das K.B. 11. Infanterie-Regiment von der Tann. Nach den amtlichen Kriegstagebüchern (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter 2), München 1921.

Ebeling, Dietrich/Mager, Wolfgang (Hg.), Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte 9), Bielefeld 1997.

Eberle, Anton, Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des Jahres 1848, Innsbruck 1849.

Egg, Erich, Die Entwicklung der „Kleineisenindustrie" von den Anfängen bis 1840, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler und Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 233–254.

Egger, Josef, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, Bd. 3, Innsbruck 1880.

Egger, Matthias, „Für Gott, Kaiser und Vaterland zu Stehen oder zu Fallen …". Die Aufzeichnungen Joseph Hundeggers aus dem Revolutionsjahr 1848, Innsbruck 2012.

Emmert, Anton, Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol, Innsbruck 1838.

Esdaile, Charles, Popular Mobilisation in Spain, 1808–1810: A Reassessment, in: Collaboration and Resistance in Napoleonic Europe. State Formation in an Age of Upheavel, ed. by Michael Rowe, New York 2003, p. 90–106.

Fahrmeir, Andreas, Bürgertum, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart 2005, Sp. 583–594.

Fahrmeir, Andreas, Das Bürgertum des „Bürgerlichen Jahrhunderts", in: Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?, hg. v. Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann, München 2010, S. 23–32.

Fliri, Franz, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal. Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens (Schlern-Schriften 55), Innsbruck 1948.

Floßmann, Ursula, Österreichische Privatrechtsgeschichte, Wien [5]2005.

Flügel, Axel, Bürgertum und ländliche Gesellschaft im Zeitalter der konstitutionellen Monarchie, in: Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Sonderforschungsbereichs (1986–1997), hg. v. Peter Lundgreen, Göttingen 2000, S. 195–223.

Fontana, Josef, Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814. Voraussetzungen – Verlauf – Folgen (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998.

Fontana, Josef, Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli und Josef Riedmann, Bozen–Innsbruck–Wien 1986, S. 581–760.

Forcher, Michael, Anno Neun. Der Tiroler Freiheitskampf unter Andreas Hofer. Ereignisse, Hintergründe, Nachwirkungen, Innsbruck–Wien 2008.

Forster, Ellinor, Handlungsspielräume von Frauen und Männern im österreichischen Eherecht. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis, phil. Diss., Innsbruck 2007.

Frass, Hermann/Riedl, Franz H., Historische Gaststätten in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol, Bozen 1978[2].

Friedrich, Margret, Vom Umbau der ständischen in die bürgerliche Gesellschaft mithilfe des Rechts. Eine diskursgeschichtliche Untersuchung zu österreichischen Privatrechtstexten 1753–1811, Habil., Innsbruck 2002.

Fritz, Hedwig (Hg.), 150 Jahre Sparkassen in Österreich, Bd. 2: Lexikon, Wien 1970.

Fuchs, Heinrich, Die österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts, Bd. 1, Wien 1972.

Furet, François/Ozouf, Mona (Hg.), Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution, Bd. 2: Institutionen und Neuerungen, Ideen, Deutungen und Darstellungen, Frankfurt a. M. 1996.

Gall, Lothar (Hg.), Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert (Stadt und Bürgertum 1), München 1990.

Gall, Lothar (Hg.), Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionalen zur modernen Gesellschaft (Stadt und Bürgertum 4), München 1993.

Gall, Lothar (Hg.), Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780–1820 (Stadt und Bürgertum 3), München 1991.

[Gasteiger, Gustav von], Zur Erinnerung an Anton von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach, Dr. der Rechte, k.k. jub. Gubernialrath und Kreishauptmann. Eine biographische Skizze, Innsbruck 1860.

Geiger, Peter, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1848 bis 1866, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 70 (1970), S. 5–419.

Gernert, Angelica, Italien 1848 – Revolution auf italienisch, in: 1848 Revolution in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der

Europäischen Akademie Otzenhausen 87), hg. v. Heiner Timmermann, Berlin 1999, S. 265–280.

Geertz, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindermann, Frankfurt a. M. 1983.

Gesellschaft von Freunden des Stubeithales (Hg.), Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, Leipzig 1891.

Ginzburg, Carlo, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, aus dem Italienischen übersetzt von Karl F. Hauber, Berlin 2007. (Titel der Originalausgabe: Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del ‘500, Torino 1976.)

Ginzburg, Carlo, Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), Heft 2, S. 169–192.

Ginzburg, Carlo/Poni, Carlo, Was ist Mikrogeschichte?, aus dem Französischen übersetzt von Peter Schöttler, in: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), S. 48–52.

Gorißen, Stefan, Fabrik, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart–Weimar 2006, Sp. 740–747.

Gorißen, Stefan, Rezension zu: Hans Medick, Weben und Überlegen in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1997, in: H-Soz-u-Kult, 7. Juni 1998, [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=326], Zugriff am 8. Juli 2013.

Gorißen, Stefan, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820) (Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte 21), Göttingen 2002.

Götz, Thomas, Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Stadt und „Region“, Staat und Nation (Italien in der Moderne 10), Köln 2001.

Granichstaedten-Czerva, Rudolf von, Andreas Hofers alte Garde, Innsbruck 1932.

Granichstaedten-Czerva, Rudolf von, Beiträge zur Familiengeschichte Tirols (Schlern-Schriften 131), Innsbruck 1954.

Granichstaedten-Czerva, Rudolf von, Brixen. Reichsfürstentum und Hofstaat, Wien 1948.

Granichstaedten-Czerva, Rudolf von, Die bayerischen Landrichter in Tirol. 1806–1814 (Sonderdruck aus „Österreichisches Familienarchiv“, Bd. 2), Neustadt a. d. Aisch 1962.

Granichstaedten[-Czerva, Rudolf von], Tiroler Freiheitskämpfer, in: *Tiroler Anzeiger*, Nr. 288, 14./15. Dezember 1935, S. 9 f.

Greiter, Karl, Die Matrikenbücher der Pfarre St. Leonhard, in: St. Leonhard Passeier, Bd. 1: Geschichte und Gegenwart, hg. v. Marktgemeinde St. Leonhard im Passeier, [St. Leonhard] 1993, S. 247–299.

Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 11, Leipzig 1873.

Gritsch, Helmut, Die Auswirkungen finanzpolitischer Regierungsmaßnahmen in Tirol auf das Verhältnis führender Ständevertreter zu Bayern, in: Die Alpenländer zur Zeit Napoleons.

Protokoll des 4. Historikerstages der ARGE-ALP in Hall in Tirol, 3.–5. Oktober 1984 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 5), Innsbruck 1985, S. 122–135.

Grossmann, Waldemar, Die Innerebner. Ein altes Sarnergeschlecht (Schlern-Schriften 276), Innsbruck 1984.

Gröbner, August, Gröbner (Gossensaß), in: Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), hg. v. Josef Weingartner, Innsbruck 1956, S. 26.

Gschließer, Oswald, Die nationale Einheitsbewegung in Deutschtirol im Jahre 1848 (Schlern-Schriften 43), Innsbruck 1938.

Gschließer, Oswald, Erzherzog Johann und Tirol seit der Wiedervereinigung des Landes mit Österreich (1814) bis zum Tode des Prinzen, in: Erzherzog Johann und Tirol (Schlern-Schriften 201), hg. v. Hans Kramer, Oswald Gschließer und Georg Mutschlechner, Innsbruck 1959, S. 73–123.

Gschließer, Oswald, Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol. II. Die Zeit 1813–1848, in: *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum* 34 (1954), S. 69–173.

Guggenberg, Paul von, Die Guggenberg von Riedhofen (seit 1299). 700 Jahre Hof- und Familiengeschichte, Bozen 2003.

Günther, Adolf, Südbayern und Westösterreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Eine bevölkerungs- und sozialstatistische Darstellung mit 92 Tabellen und einer Karte (Schriften des Instituts für Sozialforschung in den Alpenländern an der Universität Innsbruck 10), Innsbruck 1933.

Hachtmann, Rüdiger, Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 455–491.

Haisjackl, Herta, Landesschützenmajor Rupert Wintersteller. 1809 Distriktskommandant im Unterland, 1813 Geisel in Bayern; eine Spurensicherung, phil. Dipl., Innsbruck 2010.

Hamm, Margot, Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996.

Hartmann, Heinrich, Rezension zu: Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720–1820), Göttingen 2002, in: H-Soz-u-Kult, 30.4.2003, [http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1606], Zugriff am 30. 11. 2015.

Häusler, Wolfgang, Der kroatisch-ungarische Konflikt von 1848 und die Krise der Habsburgermonarchie, in: 1848 in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 87), hg. v. Heiner Timmermann, Berlin 1999, S. 209–230.

Hausotter, Hans/Hirn, Josef/Hueber, Adolf, Geschichtliches vom Stubeierthale, in: Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, hg. v. Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, Leipzig 1891, S. 431–571.

Hertenberger, Helmut/Wiltschek, Franz, Erzherzog Karl. Der Sieger von Aspern, Graz–Wien–Köln 1983.

Heidegger, Maria, Soziale Dramen und Beziehungen im Dorf. Das Gericht Laudegg in der frühen Neuzeit – eine historische Ethnographie, Innsbruck–Wien 1999.

Heidegger, Maria, Soziale Räume und Beziehungen von Frauen und Männern im Dorf. Eine historische Ethnographie des Landgerichtes Laudegg im Westen Tirols in der Frühen Neuzeit, phil. Diss., Innsbruck 1998.

Heiss, Hans, Bürgertum in Südtirol. Umrisse eines verkannten Phänomens, in: Bürgertum in der Habsburgermonarchie, hg. v. Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl und Peter Urbanitsch, Wien–Köln 1990, S. 299–317.

Heiss, Hans, Das Gastgewerbe der Stadt Brixen 1770–1815, phil. Diss., Innsbruck 1985.

Heiss, Hans, Differenzen zwischen Stadt und Land in Tirol 1809, in: Abschied vom Freiheitskampf. Tirol und ‚1809' zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 153–174.

Heiss, Hans, Zentralraum Wirtshaus. Gaststätten im vormodernen Tirol 1600–1850, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 10 (2001), Heft 2, S. 11–37.

Heiss, Hans/Götz, Thomas, Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49, Wien–Bozen 1998.

Helfert, Joseph Alexander von, Die Tyroler Landesvertheidigung im Jahre 1848. Mit Benützung eines Tagebuches des FML. Grafen Lichnowsky und anderer Papiere aus dem Nachlasse des FZM. Grafen Huyn, Sonderabdruck aus: Österreichisches Jahrbuch 28 (1904), Wien–Leipzig 1904.

Helfert, Joseph Alexander von, Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848, Bd. 2: Revolution und Reaction im Spätjahre 1848, Prag 1870.

Henshall, Nicholas, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London-New York 2001 (Print-on-demand-Ausgabe des 1992 erschienen Buches).

Heydenreuter, Reinhard, Das Königreich Bayern und der Tiroler Aufstand von 1809, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2009, S. 23–35.

Heydenreuter, Reinhard, Rezension zu: Martin P. Schennach, Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung 1809, Innsbruck 2009, in: H-Soz-u-Kult, 24. August 2012, [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-3-099], Zugriff am 7. August 2013.

Hiebl, Ewald/Langthaler, Ernst, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, in: Im Kleinen das Große suchen: Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (= *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes* 2012), Innsbruck–Wien–Bozen 2012, S. 7–21.

Hirn, Ferdinand, Bayerisch Tirol im Dezember 1813 (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, Sonderheft 10), Innsbruck 1913.

Hirn, Ferdinand, Geschichte Tirols von 1809 bis 1814. Mit einem Ausblick auf die Organisation des Landes und den großen Verfassungskampf, Innsbruck 1913.

Hirn, Josef, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck ²1909.

Hochenegg, Hans, Die Tiroler Kupferstecher. Graphische Kunst in Tirol vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Schlern-Schriften 227), Innsbruck 1963.

Hofbauer, Ekkehard, Tiroler Gerichtsbedienstete zur Zeit der bayrischen Besetzung, in: *Tiroler Heimatblätter* 48 (1973), Heft 2, S. 53–55.

Hofmüller, Gertha, Das „Fürstenhaus“ in Mieders und seine Beziehungen zum Gericht Stubai, in: *Tiroler Heimat* 51/52 (1989), S. 37–46.

Hoke, Rudolf/Reiter, Ilse (Hg.), Quellensammlung zur österreichischen und deutschen Rechtsgeschichte, Wien-Köln-Weimar 1993.

Holenstein, André, Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800–1800), Stuttgart–New York 1991.

Holler, Gerd, Gerechtigkeit für Ferdinand. Österreichs gütiger Kaiser, Wien–München 1986.

Hölzl, Sebastian, Chronik von Mieders (Ortschroniken 17), Innsbruck 1976.

Hölzl, Sebastian, Das Pflichtschulwesen in Tirol. Ab der Theresianischen Schulordnung (1774) bis zur politischen Schulverfassung (1806), phil. Diss., Innsbruck 1972.

Hölzl, Sebastian, Das Tiroler Schulwesen der Neuzeit 1500–1918, in: *Tiroler Heimat* 71 (2007), S. 71–130.

Hölzl, Sebastian, Studien zum Pflichtschulwesen in Tirol 1774–1806. 3. Teil: Die finanzielle Situation des Tiroler Pflichtschulwesens in seinen Gründungsjahren, in: *Tiroler Heimat* 40 (1976), S. 51–92.

Hölzl, Sebastian, Studien zum Pflichtschulwesen in Tirol 1774–1806, 3 Teile, in: *Tiroler Heimat* 38 (1974), S. 91–138; 39 (1975), S. 86–89; 40 (1976), S. 51–92.

[Hörmann, Josef von], Tirol unter der baierischen Regierung. Mit Aktenstücken. Von einem Tiroler, Bd. 1, Aarau 1816.

[Hormayr, Joseph von (Hg.)], Der Masse-Aufstand der Tiroler gegen die Franzosen im Jahre 1797. Aus Urkunden, in: Tiroler Almanach auf das Jahr 1802, Wien [1802].

[Hormayr, Joseph von], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Leipzig 1817.

[Hormayr, Joseph von], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Bd. 1, Leipzig 1845².

[Hormayr, Joseph von], Geschichte Andreas Hofer's. Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Bd. 2, Leipzig 1845².

Huber, Bernhard, Der Alpenbund. Leitbilder des Widerstands in Österreich während der Napoleonischen Kriege (1809–1813), phil. Dipl., Salzburg 2011.

Huber, Ernst Rudolf, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 2: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850, Stuttgart 1960.

Huber, Ernst Rudolf (Hg.), Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 1: Deutsche Verfassungsdokumente 1803–1850, Stuttgart 1961.

Hueber, Adolf, Michael Pfurtscheller (Anno Neun 11), Innsbruck 1909.

Hueber, Adolf, Michael Pfurtscheller von Fulpmes. Ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809, in: Programm der k.k. Ober-Realschule in Innsbruck für das Studienjahr 1890/1891, Innsbruck 1891, S. 1–47.

Hueber, Adolf, Michael Pfurtscheller von Fulpmes. Ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809 (Sonder-Abdruck des Programms der K.K. Ober-Realschule in Innsbruck 1890/91), Innsbruck 1891.

Huter, Franz, Geschichte der Sparkasse Innsbruck. Das erste heimische Geldinstitut Tirols im Spiegel der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung (1822–1958), Innsbruck 1962.

Jäger, Georg, Kleinhäusler und Schellenschmiede, Früchtehändler und Pfarrwirte. Zur Tradition ländlicher Gewerbe in Tirol (Tiroler Wirtschaftsstudien 56), Innsbruck 2005.

Jordan, Stefan, Sattelzeit, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart 2010, Sp. 610–613.

Jud, Werner, Natters. Kaiserdenkmal, in: Kulturberichte aus Tirol 2007. 60. Denkmalbericht – Jahresbericht 2006, hg. v. Amt der Tiroler Landesregierung-Kulturabteilung, Innsbruck 2007, S. 124.

Karmarsch, Karl/Heeren, Friedrich, Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbekunde. In alphabetischer Ordnung, Bd. 3, Prag 1844.

Kasper, Michael, Lokale Oberschichten in Westtirol und Vorarlberg zwischen 1780 und 1830, in: Eliten in Tirol zwischen Ancien Régime und Vormärz/Le élites in Tirolo tra Antico Regime e Vormärz (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 31), hg. v. Marco Bellabarba, Ellinor Forster, Hans Heiss, Andrea Leonardi und Brigitte Mazohl, Innsbruck–Wien–Bozen 2010, S. 267–285.

Klaar, Karl, Alt-Innsbruck und seine Umgebung, Bd. 2: Umgebung, Innsbruck 1940.

Kleinschmidt, Christian, Weltwirtschaft, Staat und Unternehmen im 18. Jahrhundert – Ein Beitrag zur Protoindustrialisierungsdebatte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1 (2002), S. 72–86.

Klier, Heinz, Der Alpenbund, phil. Diss., Innsbruck 1950.

Klier, Heinz, Der Alpenbund, Salzburg 1952.

Kocka, Jürgen, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten, in: Bürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. 1, hg. v. Jürgen Kocka, München 1988, S. 11–76.

Kocka, Jürgen, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, hg. v. Jürgen Kocka, Göttingen 1987, S. 21–63.

Kofler, Anton, Industrie und Handel, in: Stubei. Thal und Gebirg, Land und Leute, hg. v. Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, Leipzig 1891, S. 674–721.

Kofler, Harald, Heimatbuch Gossensaß und Pflersch mit den Weilern Giggelberg und Pontigl, Bd. 1: Häuser- und Höfegeschichte, Brixen 2004.

Kolb, Franz, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796–1797, Innsbruck–Wien–München 1957.

Kolb, Franz, Lener (Unterberg), in: Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), hg. v. Josef Weingartner, Innsbruck 1956, S. 38.

Kommission für Mundartkunde und Namensforschung (Hg.), Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Bd. 3, Wien 1983.

Kořalka, Jiři, Revolutionen in der Habsburgermonarchie, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, S. 197–230.

Koselleck, Reinhart, Einleitung, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII.

Koselleck, Reinhart, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, hg. v. Reinhart Koselleck, Wolfgang J. Mommsen und Jörn Rüsen, München 1977, S. 17–46.

Kostenzer, Otto, Stubai, Innsbruck–Wien–München, 1972.

Kracauer, Siegfried, Geschichte – Vor den letzten Dingen, aus dem Amerikanischen übersetzt von Karsten Witte, Frankfurt a. M. 1973.

Kramer, Hans, Die Gefallenen Tirols. 1796–1813 (Schlern-Schriften 47), Innsbruck 1940.

Kramer, Johannes, Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen, Bd. 5, Hamburg 1993.

Kriedte, Peter, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 97), Göttingen 1991.

Kriedte, Peter/Medick, Hans/Schlumbohm, Jürgen, Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 53), Göttingen 1977

Krones, Franz von, Aus Oesterreichs stillen und bewegten Jahren. 1810–1812 und 1813–1815, Innsbruck 1892.

Krones, Franz von, Roschmann, in: ADB, Bd. 29, Leipzig 1889, S. 167–173.

Krones, Franz von, Tirol 1812–1816 und Erzherzog Johann von Österreich, Innsbruck 1890.

Ladurner, Justinian, Die Landeshauptleute von Tirol, in: *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols* 2 (1865), S. 1–40.

Lane-Poole, Stanley, Henry John Temple, in: Dictionary of National Biography, Vol. 19, ed. by Sidney Lee, London 1909, pp. 496–513.

Langewiesche, Dieter, Revolution in Deutschland. Verfassungsstaat – Nationalstaat – Ge-

sellschaftsreform, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 167–195.

Lanzinger, Margareth, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten – Innichen 1700–1900 (L'Homme Schriften 8), Wien–Köln–Weimar 2003.

Lanzinger, Margareth, Von der Linie zur Gegenseitigkeit. Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen 1750–1850, in: Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich, hg. v. Margareth Lanzinger, Gunda Barth-Scalmani, Ellinor Forster u. Gertrude Langer-Ostrawsky, Köln–Weimar–Wien 2010, S. 205–369.

Lerchenfeld, Max von, Lerchenfeld: Maximilian Emanuel, in: ADB, Bd. 18, Leipzig 1883, S. 423 f.

Leutelt, Helmut, Die Eisenindustrie vom Handelshaus Pfurtscheller bis heute, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler u. Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 255–259.

Leutelt, Helmut, Erz und Eisen. Zur Geschichte des Bergbaus, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler u. Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 216–227.

Levi, Giovanni, Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne, aus dem Italienischen übersetzt von Karl F. Hauber und Ulrich Hausmann, Berlin 1986.

Levi, Giovanni, On Microhistory, in: New Perspectives on Historical Writing, ed. by Peter Burke, Cambridge 1991, pp. 93–113.

Levy, Miriam J., Governance & Grievance. Habsburg Policy and Italian Tyrol in the Eighteenth Century, Indiana 1988.

Luggin, Alois Adolf, Beiträge zur Geschichte Tirols im Jahre 1848 unter besonderer Berücksichtigung der Landesverteidigung, phil. Diss., Innsbruck 1979.

Magenschab, Hans, Erzherzog Johann. Habsburgs grüner Rebell, Graz–Wien–Köln [4]1995.

Mantl, Elisabeth, Heiratsverhalten und Fruchtbarkeit in der ländlichen Bevölkerung Tirols (18. bis 20. Jahrhundert), phil. Dipl., Innsbruck 1990.

Maretich von Riv-Alpon, Gedeon, Die vierte Berg-Isel-Schlacht am 13. August 1809. Gefechte in der Umgebung von Innsbruck am 11., 13. und 14. August, sowie im Unter-Innthale bis 17. August 1809, Innsbruck 1899.

Maretich von Riv-Alpon, Gedeon, Die zweite und dritte Berg Isel-Schlacht. Gefechte in der Umgebung von Innsbruck am 25. und 29. Mai 1809, Innsbruck 1895.

Mayr, Michael, Der italienische Irredentismus: sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, [2]1917.

Mazohl, Brigitte, Die Erhebung in Tirol und der österreichische Krieg im Jahr 1809, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 61–84.

Mazohl, Brigitte, Die Wiener Politik und Tirol in den Jahren 1790–1815, in: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809' zwischen politischer Realität und Verklärung

(Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl und Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 27–62.

Mazohl, Brigitte, Österreich und Europa zur Zeit von Revolution und Krieg (1789–1809), in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 37–59.

Mazohl, Brigitte/Mertelseder, Bernhard (Hg.), Abschied vom Freiheitskampf. Tirol und ‚1809' zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), Innsbruck 2009.

Mazohl-Wallnig, Brigitte, Die Revolution 1848 aus europäischer Sicht, in: Liechtenstein und die Revolution 1848. Umfeld – Ursachen – Ereignisse – Folgen, hg. v. Arthur Brunhart, Zürich 2000, S. 19–36.

Medick, Hans, Mikro-Historie, in: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, hg. v. Winfried Schulze, Göttingen 1994, S. 40–53.

Medick, Hans, „Missionare im Ruderboot"? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), Heft 3, S. 295–319.

Medick, Hans, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126), Göttingen 1996.

Meighörner, Wolfgang, Das Tagebuch des Appellationsrates Andreas Alois Baron Di Pauli von Treuheim, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* 1 (2008), S. 204–329.

Mendels, Franklin Frits, Industrialization and population pressure in eighteenth century Flanders, New York 1981.

Mertelseder, Bernhard, Beginn einer öffentlichen Gedenkkultur, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 147–162.

Mertelseder, Bernhard, Die Wege zur Rückkehr Tirols unter österreichische Herrschaft, in: Bernhard Mertelseder/Brigitte Mazohl/Johannes Weber, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009, S. 97–111.

Mertelseder, Bernhard/Mazohl, Brigitte/Weber, Johannes, 1809 – und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol, Bozen 2009.

Meyers großes Konversations-Lexikon, Bd. 17, Leipzig–Wien 1909[6], S. 158.

Mocek, Claudia, Vergangenheit unter der Lupe (Interview mit Otto Ulbricht und Achim Landwehr), in: *epoc* 3 (2010), Heft 6, S. 54–59.

Moriggl, Alois, Der Feldzug des Jahres 1805 und seine Folgen für Oesterreich überhaupt und Tirol insbesonders, Innsbruck 1861.

Moriggl, Alois, Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799, Innsbruck 1855.

[Moriggl, Simon], Alois Moriggl, Frühmesser in Zirl, Separatdruck aus den Tiroler Stimmen, Innsbruck o. J. [1866].

Moriggl, Simon, Biographie des jubil. k.k. Gubernialrathes und Kammerprokurators Herrn Dr. Josef Rapp, Innsbruck 1865.

Moser, Heinz, Zur älteren Schulgeschichte, in: Fulpmes, hg.v. Werner Köfler und Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 117–120.

Mühlberger, Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli und Josef Riedmann, Bozen–Innsbruck–Wien 1986, S. 289–579.

Mutschlechner, Georg, Mitteilungen (Der Weglohn in Prutz 1597, Ein Brief aus Fulpmes vom Jahre 1809, Vom Schmiedehandwerk in Tarrenz anno 1845), in: *Tiroler Heimatblätter* 62 (1987), Heft 3, S. 91–93.

Mutschlechner, Georg (Bearb.), Stubai um das Jahr 1800, in: *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum* 72 (1992), S. 5–20.

Nachbaur, Ulrich, Für Gott, Kaiser und Vaterland? Oberschützenmeister Carl Ganahl und seine Feldkircher Standschützen in den Revolutionsjahren 1848/49, in: „… haßt als warmer Republikaner die Fürsten“. Beiträge zur Revolution 1848/49 in Vorarlberg (Alemannia Studens, Sonderband 4), hg. v. Alois Niederstätter und Wolfgang Scheffknecht, Regensburg 1998, S. 75–139.

Neweklowsky, Ernst, Die Schiffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 1, Linz 1952.

Niemeyer, Kurt, Die Eisenindustrie im Stubaital (Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 69), Innsbruck 1969.

Niemeyer, Kurt, Die Eisenindustrie im Stubaital, in: Wirtschafts- und Sozialforschung in Tirol und Vorarlberg. Festschrift für Ferdinand Ulmer, hg. v. Christoph Pan und Gerhard Marinell, Wien 1971, S. 349–354.

Nolte, Paul, Historische Sozialwissenschaft, in: Kompass der Geschichtswissenschaft, hg. v. Joachim Eibach und Günther Lottes, Stuttgart [2]2006, S. 53–68.

O. A., Das Thal Stubei und dessen Bewohner, in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 1 (1825), S. 166–246.

O. A., Der Schupfenwirt vom Schönberg, in: *Tiroler Bauernzeitung*, Nr. 31, 6. August 1959, S. 4.

O. A., Kapferer Josef Simon, in: ÖBL, Bd. 3, Wien 1963, S. 219 f.

O. A., Michael Pfurtscheller. Ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809 (Separatdruck aus der *Tiroler Land-Zeitung*), Imst 1909.

Oberhofer, Andreas, Der „Andere“ Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos (Schlern-Schriften 347), Innsbruck 2009.

Oberhofer, Andreas, Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft (Schlern-Schriften 342), Innsbruck 2008.

Oberhummer, Rainer, Ratsprotokolle oberste Justizstelle Tyrol-Vorarlberg. Senat 1814–1844, Bd. 6: „Civil Streitackten zwischen Michäl Pfurtscheller und Anna Maria Heilig verwittwete Schmied pto Rechnung". Vom Landgericht Bregenz über das Appellationsgericht Innsbruck bis zur Obersten Justizstelle in Wien: Darstellung und Erläuterung eines alle drei Instanzen durchlaufenden tirolisch-vorarlbergerischen Zivilrechtsaktes aus den Jahren 1827 und 1828, Innsbruck 2012.

Osterhammel, Jürgen, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, [4]2009.

Pahor, Samo, Sortsch Edvard, in: Primorski slovenski biografski leksikon, Bd. 14, hg. v. Martin Jevnikar, Gorica 1988, S. 409 f.

Panholzer, Johann (Bearb.), Johann Ignaz von Felbigers Methodenbuch. Mit einer geschichtlichen Einleitung über das deutsche Volksschulwesen vor Felbiger und über das Leben und Wirken Felbigers und seiner Zeitgenossen Ferdinand Kindermann und Alexius Vinzenz Parzizek (Bibliothek der katholischen Pädagogik 5), Freiburg i. B. 1892.

Penz, Josef, Schützenhauptmann „Schandl" (1809) recte Penz, in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs* 9 (1912), Heft 4, S. 292 f.

Peternader, Anton, Tirols Landes-Vertheidigung oder bisher größtentheils noch unbekannte Biografien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger […], 3 Teile, Innsbruck 1849–1850.

Pfaundler, Wolfgang/Köfler, Werner, Der Tiroler Freiheitskampf 1809 unter Andreas Hofer. Zeitgenössische Bilder, Augenzeugenberichte und Dokumente, München–Bozen–Wien 1984.

Pfister, Ulrich, Proto-industrielles Wachstum: ein theoretisches Modell, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1998, Teil 2, S. 21–47.

Pfister, Ulrich, Protoindustrialisierung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 10, Stuttgart 2009, Sp. 505–514, hier: Sp. 507.

Pfister, Ulrich, Protoindustrie und Landwirtschaft, in: Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte 9), hg v. Dietrich Ebeling und Wolfgang Mager, Bielefeld 1997, S. 57–84.

Pittl, Emerich, Die Fulpmer Schützen, in: Fulpmes, hg. v. Werner Köfler u. Emerich Pittl, Fulpmes 1987, S. 325–339.

Pittl, Emerich, Zur Geschichte des Granderhauses, in: Dorfzentrum Fulpmes, hg. v. Robert Denifl [Fulpmes 1981].

Pizzinini, Meinrad, Michael Pfurtscheller, in: Dorfzentrum Fulpmes, hg. v. Robert Denifl [Fulpmes 1981].

Pizzinini, Meinrad, Andreas Hofer. Seine Zeit – Sein Leben – Sein Mythos, Innsbruck–Wien–Bozen 2008.

Pomata, Gianna, Close-Ups and Long Shots: Combining the Particular and the General in

Writing the Histories of Women and Men, in: Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 5), hg. v. Hans Medick und Anne-Charlott Trepp, Göttingen 1998, S. 99–124.

Rachewiltz, Siegfried de (Hg.), Joseph Ennemoser. Leben und Werk des Freiheitskämpfers, Mediziners und Magnetiseurs (1787–1854), Innsbruck–Wien 2010.

Ranke, Leopold, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, Bd. 1, Leipzig–Berlin 1824.

Rapp, Joseph, Tirol im Jahre 1809. Nach Urkunden dargestellt, Innsbruck 1852.

Rapport, Mike, 1848. Revolution in Europa, aus dem Englischen übersetzt von Andrea Hahn, Stuttgart 2011.

Regele, Oskar, Bellegarde, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 29 f.

Reiter, Ilse (Hg.), Verfassungsdokumente Österreichs 1816–1849, in: Verfassungsdokumente Österreichs, Ungarns und Liechtensteins 1791–1849 (Constitutions of the World from the late 18th Century to the Middle of the 19th Century 2), hg. v. Ilse Reiter, András Cieger u. Paul Vogt, München 2005, S. 19–252.

Rhomberg, Inge, Die Stubaier Kleineisenindustrie. Ihre historischen Grundlagen, ihr Werdegang und ihre gegenwärtige Lage, wirtschaftswiss. Diss., Innsbruck 1946.

Rieser, Susanne E., Sterben, Tod und Trauer. Mythen, Riten und Symbole im Tirol des 19. Jahrhunderts (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 77), Innsbruck 1991.

Rode, Jörg, Der Handel im Königreich Bayern um 1810 (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit 23), Stuttgart 2001.

Rottleuthner, Wilhelm, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System. Ein Beitrag in Übersichten und Tabellen, Innsbruck 1985.

Rubatscher, Johann, Das Stubaital, in: Wirtschafts- und Sozialforschung in Tirol und Vorarlberg. Festschrift für Ferdinand Ulmer, hg. v. Christoph Pan und Gerhard Marinell, Wien 1971, S. 403–407.

Rumpler, Helmut, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien ²2005.

Rutz, Andreas, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: *Zeitenblicke* 1 (2002), Heft 2, [http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html], Zugriff am 22. August 2013.

Scala, Ferdinand von, Josef Franz von Sales Huter. Stadtbaumeister in Innsbruck, ein vergessener Patriot aus den Franzosenzeiten, Innsbruck 1903.

Schatz, Josef, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, 2 Bde. (Schlern-Schriften 119 u. 120), Innsbruck ²1993.

Schemfil, Viktor, Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung (Schlern-Schriften 335), hg. v. Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2007.

Schennach, Martin P., Kommunalismus als Strukturprinzip? Der Tiroler Aufstand von 1809 und die Tradition frühneuzeitlicher Revolten, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2010, S. 95–108.

Schennach, Martin P., Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16), Innsbruck 2009.

Scherbaum, Hugo, Die Entwicklung der Werkgenossenschaft der Stubaier Kleineisenindustrie in Fulpmes, Innsbruck 1903.

Scheutz, Martin, „… irgendwie Geschichte ist es doch". Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung, in: Was heißt „österreichische" Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6), hg. v. Martin Scheutz und Arno Strohmeyer, Innsbruck-Wien-Bozen 2008, S. 73–92.

Schilling, Lothar (Hg.), Absolutismus, ein unersetzbares Forschungskonzept? Eine deutsch-französische Bilanz, München 2008.

Schlachta, Astrid von, Das Amt des Landeshauptmanns – Verwaltung und Politik in Tirol im 18. Jahrhundert am Beispiel Paris Dominikus von Wolkenstein-Trostburgs und Paris von Wolkenstein-Rodeneggs, in: Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), hg. v. Gustav Pfeifer und Kurt Andermann, Innsbruck 2009, S. 345–359.

Schlachta, Astrid von, Die „Verfassung" des Landes – ein Erinnerungsort in der politischen Kommunikation in Tirol, in: Abschied vom Freiheitskampf. Tirol und ‚1809' zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. v. Brigitte Mazohl u. Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, S. 129–151.

Schlumbohm, Jürgen, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1810 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 110), Göttingen 1994.

Schmölzer, Hans, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte der Umgebung von Innsbruck, Innsbruck ^{2}1905.

Schneider, Benedikt, Land und Leute. Landesbeschreibung und Statistik von Innerösterreich zur Zeit Erzherzog Johanns (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie 3), Frankfurt a. M.–Wien 1994.

Schumacher, Franz (Hg.), Anton Knoflach's Tagebuch über die Ereignisse in Innsbruck im Jahre Neun (Anno Neun 13), Innsbruck 1909.

Schwengelbeck, Matthias, Die Politik des Zeremoniells. Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert (Historische Politikforschung 11), Frankfurt a. M. 2007.

Senn, Walter (Hg.), Johann Gänsbacher, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Thaur 1986.

Siemann, Wolfram, Metternich. Staatsmann zwischen Revolution und Moderne, München 2010.

Sked, Alan, Der Fall des Hauses Habsburg. Der unzeitige Tod des Kaiserreichs, aus dem Englischen übersetzt von Stephen Tree, Berlin 1993.

Sked, Alan, Metternich and Austria. An Evaluation, Basingstoke 2008.

Sked, Alan, Radetzky. Imperial Victor and Military Genius, London–New York 2011.

Soldani, Simonetta, Annäherung an Europa im Namen der Nation. Die italienische Revolution 1846–1849, in: Europa 1848. Revolution und Reform (Politik und Gesellschaftsgeschichte 48), hg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 125–166.

Stauber, Reinhard, Widerstand gegen Napoleon. Tradition, Resistenz und die europäische Dimension des Aufstandes von 1809, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, Innsbruck, 17. und 18. April 2009 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 19), hg. v. Ronald Bacher und Richard Schober, Innsbruck 2009, S. 9–22.

Stekl, Hannes/Urbanitsch, Peter/Bruckmüller, Ernst/Heiss, Hans (Hg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2), Wien–Köln–Weimar 1992.

Stock, Norbert, Der Tag bei Spinges (2. April 1797) in der Geschichte: in weihevoller Erinnerung und im Kranze vaterländischer Dichtung, Brixen ^{2}1891.

Stockinger, Thomas, Dörfer und Deputierte. Die Wahlen zu den konstituierenden Parlamenten von 1848 in Niederösterreich und im Pariser Umland (Seine-et-Oise) (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 57), Wien–München 2012.

Stolz, Otto, Geschichte der Stadt Innsbruck, Innsbruck 1959.

Stolz, Otto, Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg von den Anfängen bis ins XX. Jahrhundert (Schlern-Schriften 108), Innsbruck 1953.

Stolz, Otto, Geschichtskunde der Gewässer Tirols (Schlern-Schriften 32), Innsbruck 1936.

Stolz, Otto, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949.

Streiter, Joseph, Der Tiroler Befreiungskampf von 1813, in: *Historische Zeitschrift* 15 (1866), Heft 2, S. 359–374.

Stutzer, Dietmar, Andreas Hofer und die Bayern in Tirol, Rosenheim 1983.

Theiss, Viktor, Leben und Wirken Erzherzog Johanns, Bd. 2, Teil 1, Graz 1969.

Timmermann, Heiner (Hg.), 1848 in Europa. Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 87), Berlin 1999.

Töchterle, Karlheinz, Stubai. Ein Talbuch mit 57 Farbbildern, Innsbruck–Wien 1988.

Trepp, Anne-Charlott, Männerwelten privat: Vaterschaft im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, in: Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, hg. v. Thomas Kühne, Frankfurt a. M.–New York 1996, S. 31–50.

Trefz, Fritz, Das Wirtsgewerbe in München. Eine wirtschaftliche und soziale Studie (Münchener volkswirtschaftliche Studien 33), Stuttgart 1899.

Tscholl, Josef, Die Südtiroler Mundart in Wortschatz und Struktur, Brixen [2]2001.

Ulbricht, Otto, Aus Marionetten werden Menschen. Die Rückkehr der unbekannten historischen Individuen in die Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Neue Blicke. Historische Anthropologie in der Praxis, hg. v. Richard van Dülmen, Erhard Chvojka und Vera Jung, Wien 1997, S. 13–32.

Ulbricht, Otto, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 2009.

Verginella, Marta, Sloveni a Trieste tra Sette e Ottocento. Da comunità etnica a minoranza nazionale, in: Storia economica e sociale di Trieste, Vol. 1: La città dei gruppi, a cura di Roberto Finzi e Giovanni Panjek, Trieste 2001, pp. 441–481.

Volfan, Sergij, Unternehmer und Gutsbesitzer. Ländliches Bürgertum in Slowenien im 19. Jahrhundert, in: „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2), hg. v. Hannes Stekl, Peter Urbanitsch, Ernst Bruckmüller und Hans Heiss, Wien–Köln–Weimar 1992, S. 244–253.

Völderndorff und Waradein, Eduard von, Kriegsgeschichte von Bayern unter Maximilian Joseph I., Bd. 2, München 1826.

[Weber, Beda], Denkbuch der Erbhuldigung in Tirol 1838, Innsbruck 1839. [„Vom Verfasser des Handbuches für reisende in Tirol“ = Beda Weber]

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München 1987.

Wehler, Hans-Ulrich, Geschichte – von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird, in: *Die Zeit*, Nr. 19, 3. Mai 1985, S. 64.

Wehler, Hans-Ulrich, Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen“ und „von unten“, in: „Geschichte von unten – Geschichte von innen“. Kontroversen um die Alltagsgeschichte, hg. v. Franz-Josef Brüggemeier und Jürgen Kocka, Hagen 1985, S. 17–47.

Weingartner, Josef (Hg.), Berühmte Tiroler Wirtshäuser und Wirtsfamilien (Schlern-Schriften 159), Innsbruck 1956.

Weis, Eberhard, Montgelas, Bd. 2: Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799–1838, München 2005.

Wetzinger, Josef, Vom Freiheitskämpfer zum Musikmäzen. Michael Pfurtscheller: Geschäftsmann, Politiker, Mäzen, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* 3 (2010), S. 122–129.

Wopfner, Hermann, Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern, Bd. 1: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (Schlern-Schriften 296), Innsbruck 1995.

Wunder, Heide, „Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.

Wurzbach, Constant von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gewirkt haben, Bde. 1 (Wien 1856), 2 (1857), 4 (1858), 6 (1860), 9 (1863), 10 (1863), 14 (1865), 22 (1870), 24 (1872), 26 (1874), 27 (1874), 30 (1875), 31 (1876), 32 (1876), 36 (1878), 38 (1879), 39 (1879), 41 (1880), 43 (1883), 50 (1884), 56 (1888), 57 (1889), 60 (1891).

Zwanowetz, Georg, Michael Pfurtscheller, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 8, Wien 1979, S. 42.

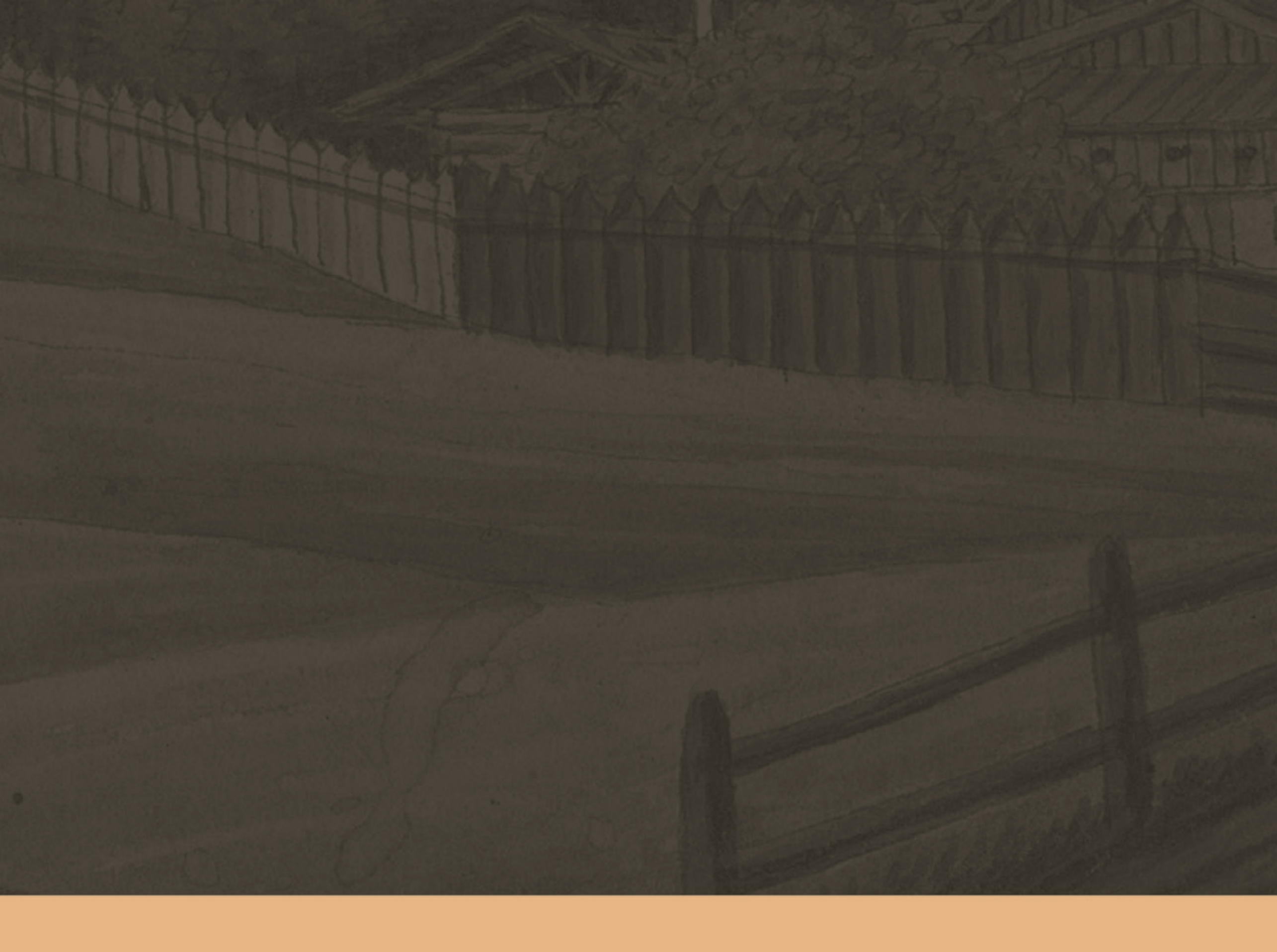
8.4. Personenregister

Wenn ein Name in verschiedenen Quellen genannt wurde, jedoch keine Überprüfung möglich war, ob es sich dabei auch tatsächlich um dieselbe Person handelte, wurde dieser Name mehrfach – durch einen Hinweis zum jeweiligen Kontext ergänzt – in das Register übernommen. Daher ist es durchaus möglich, dass ein und dieselbe Person in der Folge mehrfach genannt wird. Dieses Übel wurde gegenüber dem, Personen womöglich „verschwinden zu lassen", als das kleinere erachtet.

Bei Namensgleichheit zweier oder mehrerer Personen wurden die betreffenden Einträge mit kurzen Vermerken zum Zusammenhang versehen, in dem die Genannten im Text begegnen.

Stellen, an denen Personennamen in den Fußnoten lediglich zur Bezeichnung der verwendeten Quelle dienen, wurden im Register ausgespart.

Auch Michael Pfurtscheller fehlt im folgenden Register. Er wird auf den Seiten dieser Arbeit so oft genannt, dass eine Aufnahme hier nicht sinnvoll erschien.



Große Veränderungen, die mit noch größeren Schlagworten in Verbindung gebracht werden, prägten die Jahre zwischen 1750 und 1850. Die Entwicklungen dieser „Sattelzeit“ werden in diesem Buch aus einem besonderen Blickwinkel betrachtet, aus der Perspektive einer Peripherie, eines Alpentals. Im Fokus steht dabei eine Person: Michael Pfurtscheller. Am Gerüst seiner Biografie wird die Geschichte einer ländlichen Gesellschaft an der Schwelle zur Moderne montiert.

9 783205 201441

ISBN 978-3-205-20144-1 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM